DİJİTAL KÜTÜPHANE KANALI

Keyifli Okumalar Dileriz

Binlerce kategoride milyonlarca PDF e-kitap, ders kitapları, dergiler ve romanlara platformumuz üzerinden ücretsiz ulaşabilirsiniz.

RESMİ WEB SİTEMİZ

https://rantey.org

Yedek ve Duyuru Kanallarımız
Sitemize erişim engeli gelmesi veya adres değişikliği durumunda aşağıdaki kanallardan güncel giriş adresine erişebilirsiniz:

• Telegram: https://t.me/birkitapbir

• WhatsApp Kanalımız : https://whatsapp.com/channel/0029VbDHv8uE50Us4IvMoc0Y

Vol. 1

Gustav Mayer

Friedrich Engels

Eine Biographie

Second Edition

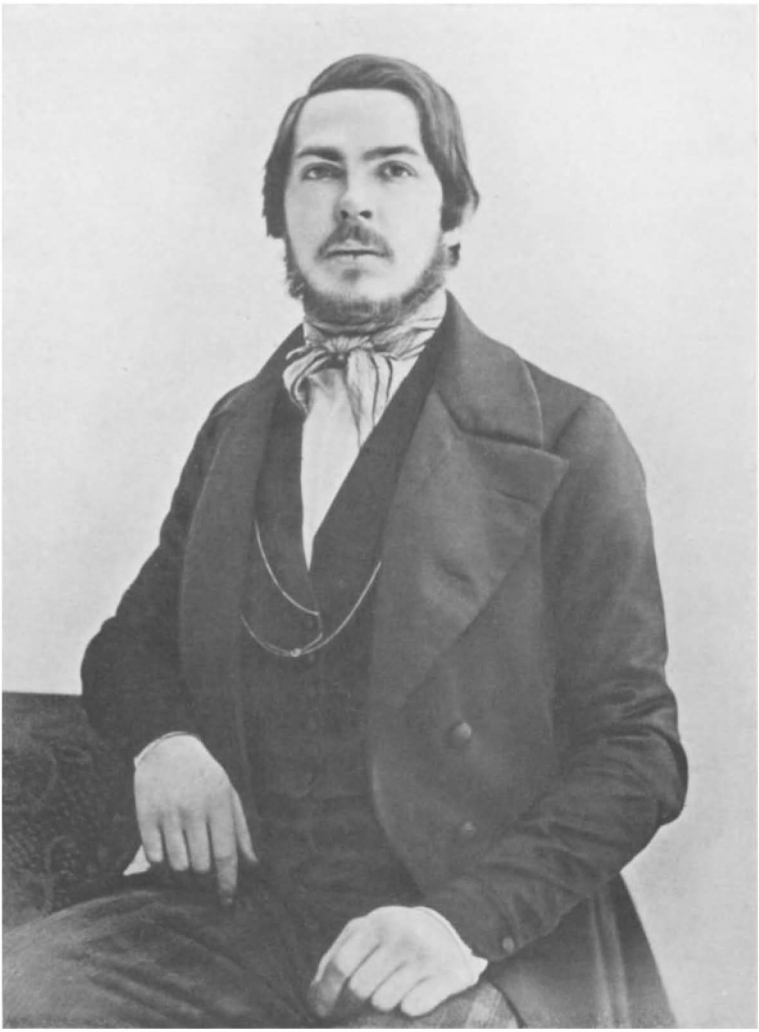
Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Gustav Mayer

FRIEDRICH ENGELS

I

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org





Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

FRIEDRICH ENGELS

EINE BIOGRAPHIE

von

Gustav Mayer

Erster Band:
Friedrich Engels in seiner Frühzeit

Zweite, verbesserte Auflage



Springer-Science+Business Media, B.V
1934

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Das Namen- und Sachregister für beide Bände
befindet sich am Schluß des zweiten Bandes

Copyright 1934 by Springer Science+Business Media Dordrecht
Ursprünglich erschienen bei Martinus Nijhoff, The Hague, Netherlands 1934.

All rights reserved, including the right to translate or to reproduce this book or
parts thereof in any form

ISBN 978-94-017-7153-5 ISBN 978-94-017-7162-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-94-017-7162-7

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Vorwort

Die Biographie als eine unter den Formen, in denen historisch Bedeutsames sich auffangen und aufbewahren läßt, bindet überpersönliche Erscheinungen an die Lebenszeit und den Lebensraum einer bestimmten Persönlichkeit. Wie für sich selbst, so bedeutet diese Persönlichkeit auch für ihren Biographen Mittelpunkt und Grenze zugleich. Die Biographie als Kunstwerk, so lehrt uns Dilthey, solle den Standpunkt finden, „in welchem der allgemeine historische Horizont sich ausbreitet", während „für einen Wirkungs- und Deutungszusammenhang doch dies Individuum im Mittelpunkt bleibt". Dauernd solle das Bewußtsein der Grenzenlosigkeit vorhanden sein und dennoch der Beziehungspunkt in diesem Individuum immer festgehalten werden. Aus solcher Einsicht ergab sich dem Meister geistesgeschichtlicher Betrachtung die Folgerung, daß die Kunstform der Biographie „nur auf historische Persönlichkeiten angewandt werden kann".

Sehen wir von den großen Gestaltern des Staatslebens ab, so entdecken wir in der politischen Geschichte der neueren Zeit nicht allzu viele Persönlichkeiten, deren Werden und Wirken in biographischem Gewand vorzuführen eine bedeutende historische Aufgabe in sich schließt. Eine solche liegt unbestreitbar dort vor, wo Menschen von starkem Wuchs an sichtbarem Platz mit ihrer Zeit oder mit ihrer geschichtlichen Umwelt Kämpfe zu bestehen hatten, die das Schicksal eines oder mehrerer Länder, vielleicht gar eines ganzen Kontinents eingreifend beeinflußten. Weit seltener sind in der Geschichte jene Fälle, in denen eingreifende Wirkungen ähnlichen Ausmaßes aus Kämpfen erwachsen, deren Tragweite erst die Nachwelt versteht. Dann handelt es sich um Kämpfe, die sich ursprünglich, bis die realen Verhältnisse für sie reif wurden, vorwiegend, wenn auch nicht immer ausschließlich, in der Welt der Ideen abspielten und die sich schon aus diesem Grunde dem Verständnis besonders ertragreich erschließen, wenn der Historiker sie um die Lebensgeschichte einer der repräsentativsten Persönlichkeiten gruppiert, die in der Mitte dieser Kämpfe stand.

Ob Friedrich Engels eine historische Persönlichkeit in dem anspruchsvollen Sinne war, den Dilthey im Auge hatte, kann nicht das Vorwort zu dieser Biographie, sondern erst die Biographie selbst beantworten. Vielleicht wird man das Buch auch erst gelesen haben müssen, um die Überzeugung des

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Verfassers zu verstehen, daß die Lebensgeschichte von Engels und die von Marx, die aus den Quellen heraus bisher noch nicht geschrieben wurde, auf eine eigentümliche und deshalb fruchtbare Weise beitragen kann, das Wirken dieser heute schon der Weltgeschichte zugehörenden Persönlichkeiten zu erhellen, deren Gedanken in den letzten Jahrzehnten zahllose systematische Schriften untersuchten, zahllose politische in die Hölle versenkten oder in den Himmel erhoben. Mit soziologischen, philosophischen, ökonomischen oder gar politischen Werken der Art tritt das meine nicht in Wettbewerb. Es bescheidet sich bewußt auf jene Aufgaben, die zu lösen der biographischen Form vorbehalten bleibt, weil diese sie am vollkommensten bewältigen kann. Die enge geistige Symbiose von Marx und Engels legte die Erwägung nahe, ob in ihrem Falle nicht eine Doppelbiographie am Platze wäre. Doch so unlöslich die Gemeinschaft im Denken und Kämpfen war, die beide Männer zusammenschloß, trotzdem hatte von Ihnen ein jeder sein persönliches Schicksal, seinen eigenen Weg, seine besondere Bedeutung. Die Geschlossenheit der Atmosphäre, die jedes einzelne Menschenleben umschließt, soll der Biograph nicht zerreißen. Das Bedürfnis, diese Geschlossenheit so wenig wie möglich zu stören, bewahrte mich auch vor der Versuchung, zu Engels' Ansichten hier kritisch Stellung zu nehmen. Ebensowenig reizte mich jene die gebotenen Schranken zu leicht mißachtende Subjektivität zur Nachahmung, die ein heute beliebter Typus von Biographien für sich in Anspruch nimmt.

Die Kunstform der Biographie nötigt zur Selbstbescheidung. Dennoch bleibt dem Biographen, der Historiker sein will, in der Art der Durchdringung, der Auswahl und der Gestaltung seines Stoffes noch immer Freiheit genug, um die eigene geistige und darstellerische Subjektivität zu entfalten. Jeder Einsichtige wisse, so erklärt einmal Goethe, daß bei „merkwürdigen Menschen" „nur das Anschauen ihres besonderen Ganzen einen wahren Wert" habe, und dennoch versuche man immer aufs neue durch Reflexion und Wort ihnen etwas abzugewinnen. Indem ich unter ständiger Berücksichtigung des „allgemeinen historischen Horizonts" das „besondere Ganze", das Friedrich Engels heißt, anzuschauen mir zur Aufgabe machte, glaubte ich für meinen Teil am wirksamsten das Verständnis vertiefen zu helfen für den Zusammenhang zwischen dem Werden und Wirken dieses Mannes und der schicksalsschweren Zeit, in der uns auferlegt ist, den Lebenskampf zu bestehen.

Mehr als zwanzig Jahre sind es her, seit ich begann, für dies Werk, dessen Ausarbeitung jahrelange Unterbrechungen erfuhr, den Stoff zu sammeln, dreizehn Jahre, seit ich den ersten Band erscheinen ließ. Wenn ich diesen Band jetzt gemeinsam mit dem zweiten neu herausgebe, so bewog mich dazu nicht allein, daß er im deutschen Buchhandel nicht mehr erhältlich ist, sondern auch der Wunsch, ihn in einiger Hinsicht umzugestalten und

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

in ihn das neue Material hineinzuarbeiten, das die Forschung seither zutage gefördert hat. Geringere Änderungen wird der aufmerksame Leser in fast allen, umfassendere besonders in den letzten Kapiteln wahrnehmen. Mag heute manche Linie schärfer herausgearbeitet erscheinen, das Gesamtbild, das die erste Auflage vom jungen Engels entwarf, erfuhr keine merkliche Änderung. Über das Material, auf dem der erste Band sich aufbaut, gibt das bei seinem erstmaligen Erscheinen verfaßte Vorwort Auskunft, das, wie es so üblich ist, hier neu abgedruckt wird.

Auch der zweite Band schöpfte zu einem großen Teile aus ungedruckten oder erst kürzlich gedruckten Quellen. In liberalster Weise wurde mir der reiche Nachlaß von Engels selbst, der ebenso reiche von Marx, der Bebels und anderer markanter Persönlichkeiten der sozialistischen Bewegung von dem Archiv der Sozialdemokratischen Partei in Berlin, viel ergänzendes handschriftliches und namentlich sonst kaum erreichbares publizistisches Material von dem Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau zur Verfügung gestellt, wohin mir 1928 die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft eine Studienreise ermöglichte. Diesen Archiven wie auch dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, wo ich einige Feststellungen machen durfte, sei für ihr Entgegenkommen mein Dank ausgesprochen.

Nicht weniger warmen Dank weiß ich den vielen einzelnen Personen, die mir während der langen Entstehungszeit des Werkes Auskünfte, Rat, Belehrung erteilten. Aus ihrer Zahl greife ich hier mit Namen nur jene heraus, die mir noch von Engels' Persönlichkeit und von Gesprächen mit ihm Kunde geben konnten. Leider vermögen einige von ihnen nicht mehr zu prüfen, ob die Informationen, die ich von ihnen erhielt, richtig verwertet wurden. Nicht mehr am Leben sind Eduard Bernstein, Belfort Bax und Conrad Schmidt. Mein Dank erreicht noch Karl Kautsky, John Burns, Helmut von Gerlach und Adelheid Popp. Ferner gilt mein Dank den persönlichen Freunden, im Gespräch mit denen Einzelprobleme und manche Fragen der Disposition und des Stils sich mir klärten. Zuletzt ist es mir Bedürfnis, auszusprechen, daß ohne die jahrelange unermüdliche Hilfe meiner Frau dies Werk wohl schwerlich so bald seinen Abschluß gefunden hätte.

Berlin-Lankwitz, am Silvestertage 1932

Gustav Mayer

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes

Der Weltkrieg, den niemand so frühzeitig vorausgesagt, niemand mit so wahren Farben im voraus hingemalt hatte wie Friedrich Engels, hing nur erst als eine Wolke, die sich nicht notwendig entladen mußte, am Himmel, als der größere Teil des ersten Bandes der Biographie, den ich hier der Öffentlichkeit übergebe, bereits auf dem Papiere stand. Darauf hat die Weltkatastrophe, die unserer ganzen Generation Schicksal wurde, auch in das Schicksal dieses Buches eingegriffen. Sie hat der Arbeit des Verfassers Unterbrechungen von Jahren und Monaten aufgezwungen, sie hat ihn genötigt, ganze Abschnitte aufzulösen und wieder neu zu gestalten, weil die ungeheure Aktualität, welche die Engelsschen Gedanken mittlerweile gewonnen hatten, in der ersten, in friedlicheren Zeiten entstandenen Niederschrift nicht überall zu ihrem Rechte gekommen war. Sorgfältig vermieden wurde freilich auch jetzt, in die Darstellung auf eine dem Historiker nicht zukommende Weise Gesichtspunkte hinein zu interpretieren, die erst einer späteren Zeit angehören.

In der sicheren Hoffnung, daß mein Buch bald nachfolgen werde, veröffentlichte ich schon 1913 mit einigen einleitenden Bemerkungen in der Neuen Rundschau Engels' wichtige Jugendbriefe an die Brüder Graeber und 1914 in dem Archiv für Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus den kleinen Aufsatz: Ein Pseudonym von Friedrich Engels. Über diese Veröffentlichungen sagt der nun heimgegangene Franz Mehring in seiner Marx-Biographie, daß sie den jungen Engels sozusagen neu entdeckt hätten. Und wirklich möchte die Behauptung nicht übertrieben sein, daß bis zu den glücklichen Funden, von denen ich dort zuerst Kenntnis gab, nur ein paar dürre Daten und wenige lose, nicht weiter nachprüfbare Vermutungen über den Entwicklungsweg vorlagen, den Engels genommen hatte, bis er durch seine Beiträge zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern in die dauernde Verbindung mit Marx eintrat. Weil selbst solchen Männern, die Jahrzehnte hindurch im täglichen Verkehr mit dem älteren Engels gestanden hatten, alles Material fehlte, war der Versuch niemals unternommen worden, den scheinbar endgültig verschütteten Weg auszugraben, den Engels in seiner „prähistorischen" Epoche selbständig zurückgelegt hatte.

Daß ich es überhaupt versuchen durfte, diese Biographie in Angriff zu nehmen, verdanke ich an erster Stelle der Familie, aus der Friedrich Engels hervorgegangen ist und von der ihm wesentlichere Züge überkommen sind, als die oberflächliche Kunde, die man bisher besaß, vermuten ließ. Seitdem ich mit meinem Plan zum erstenmal an sie herantrat, habe ich bei

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Herrn Dr. med. Walter Engels in Wandsbek und Herrn Kommerzienrat Herman Engels in Engelskirchen, den Neffen, sowie bei Herrn Emil Engels in Engelskirchen, dem Großneffen Friedrich Engels', eine verständnisreiche, nachhaltige und ergiebige Unterstützung gefunden. Besonderen Dank schulde ich ferner Herrn Eduard Bernstein; er hat mir aus dem Engels-Nachlaß, dessen einziger überlebender Verwalter er seit Bebels Tode ist, wichtige ungedruckte Dokumente und Briefe zur Benutzung überlassen. Auch ermöglichte er es, dem Leser einen zweiten abschließenden Band dieser Biographie in Aussicht zu stellen, da er mir die unentbehrliche volle Benutzung des Engelsschen Nachlasses dafür zugesagt hat. Dem Vorstand den die Sozialdemokratische Partei vor ihrer Spaltung hatte, verdanke ich die Erlaubnis zur Benutzung des Marxschen Nachlasses und anderer handschriftlicher Bestände des Partei-Archivs, der Direktion des Preußischen Staatsarchivs die Personalakten des Ministeriums des Inneren und des Berliner Polizeipräsidiums über Engels und Marx sowie mancherlei andere Archivalien.

Berlin-Lankwitz, im Juni 1919

Gustav Mayer

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Inhalt des ersten Bandes

Vorwort V

Erstes Kapitel: Heimat, Familie, Jugend 1

Zweites Kapitel: Religiöse Kämpfe 18

Drittes Kapitel: Politische Anfänge 35

Viertes Kapitel: Bei den Junghegelianern in Berlin 57

Fünftes Kapitel: Hinwendung zum Kommunismus 100

Sechstes Kapitel: Politische und soziale Lehrzeit in England 119

Siebentes Kapitel: Die Arbeiten aus der Zeit des ersten englischen Aufenthalts 150

Achtes Kapitel: Das Bündnis mit Marx • Die Lage der arbeitenden Klasse in England • Kommunismus in der Heimat 172

Neuntes Kapitel: Die Abrechnung mit der deutschen Ideologie 220

Zehntes Kapitel: In Belgien und Frankreich • Kommunistenbund und Kommunistisches Manifest 245

Elftes Kapitel: In der deutschen Revolution • Bei der Neuen Rheinischen Zeitung • In Frankreich und der Schweiz 291

Zwölftes Kapitel: Der Ausgang der deutschen Revolution • Die Hoffnung auf Ungarn und Frankreich • Im revolutionären Elberfeld • Bei der Reichsverfassungskampagne in der Pfalz und in Baden 324

Dreizehntes Kapitel: Reaktion und Prosperität • Die Beiträge zur Revue der Neuen Rheinischen Zeitung • Das Zirkular des Kommunistenbundes • Bruch mit der bürgerlichen Demokratie 351

Quellen und Nachweise 373

*

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Erstes Kapitel

Heimat, Familie, Jugend

Leider sind die Zeiten dahin, wo es noch nicht zu den Seltenheiten gehörte, daß das gleiche Geschlecht durch viele Generationen mit dem gleichen Boden verwachsen blieb, in dem der einzelne mit seinem Blut und seinen Instinkten, mit seinem Charakter wie mit seinen Erinnerungen fest wurzelte. Aber dem Manne, dessen Entwicklung in diesem Buche darzustellen ist, war solches Glück noch beschieden. Die Grundlage seines Wesens hatten schon Väter und Vorväter unter dem Segen der Heimat und des Stammes so fest ausgeprägt, daß er sie mit selbstverständlicher Sicherheit als ein nie in Zweifel gezogenes Gut besitzen durfte. Und diese Gesundheit des Willens und diese Wurzelhaftigkeit des Charakters überdauerten jene Stürme, die schon den Jüngling für immer von dem Boden fortführten, aus dem seine Familie seit alters ihr leibliches und geistiges Brot gewonnen hatte und bis heute zu gewinnen fortfährt.

Es war natürlich, daß sich der niederfränkische Volkscharakter auf dem Gebirge und in den Nebentälern des Rheins in größerer Unvermischtheit erhalten konnte als drunten in der reichen Ebene des Stromes an der Jahrtausende alten Völkerstraße, wo der starke keltische und romanische Einschlag ein begabtes und lebensfrohes, aber auch von Haltlosigkeit nicht freies Mischblut hatte entstehen lassen. Der niederbergische Stamm, dessen Sohn Friedrich Engels ist, unterscheidet sich von den eigentlichen Rheinländern durch eine größere Nüchternheit und Arbeitsamkeit, aber auch durch einen zuverlässigeren Charakter und durch einen stärkeren Unabhängigkeitstrieb. Das Gemüt macht sich bei ihm seltener geltend als die Reflexion; seelisch nicht schnell aus dem Gleichgewicht zu bringen, ist er auch im Denken konsequent und empfindet leicht ein Bedürfnis nach Systematisierung seiner geistigen Inhalte. Was unsolide und flitterhaft ist, das begegnet bei ihm keinem Anklang — von den Künsten liebt er höchstens die Musik —, aber seine Wesensart ist aus einem Guß, und genau weiß er, was er will und was er nicht will. Wenn er an Dickköpfigkeit nicht hinter seinem westfälischen Nachbarn zurücksteht, so hat er doch vor dem Niedersachsen eine größere Tatbereitschaft, geistige Beweglichkeit

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

und Ungebundenheit voraus, wogegen er wieder von Natur demokratischer ist und zu einer gewissen Roheit leichter neigt.

Eine Bevölkerung von solcher Veranlagung bot den beiden großen sozialen Mächten, die in Friedrich Engels' Jugendzeit sein heimisches Wuppertal beherrschten, einen Menschenstoff dar, wie die ihnen innewohnenden Gestaltungstendenzen ihn brauchten. Durch Lage und Klima begünstigt, fand die eben in die kapitalistische Betriebsweise hinüberwachsende Textilindustrie hier einen zuverlässigen, von konservativen Kräften beherrschten Arbeiterstamm vor, während die grüblerische, aber dabei unphantastische Geistesart dem Pietismus kalvinistischer Färbung, der in Elberfeld herrschte, aber auch in Barmen den Ton angab, und der demokratische Zug im Volkstum der presbyterischen Kirchenorganisation entgegenkamen. Die neuere Forschung hat in der strengen Prädestinationslehre die Brücke aufgefunden, welche diese beiden dem Anschein nach durch einen Abgrund getrennten Lebenssphären miteinander in fortlaufender Verbindung hielt. Friedrich Engels, der diesen Zusammenhang in seiner Jugend erlebte, wollte späterhin in der Gnadenwahl sogar den religiösen Ausdruck der Tatsache entdecken, „daß in der Handelswelt der Konkurrenz Erfolg oder Bankerott nicht abhängt von der Tätigkeit oder dem Geschick der einzelnen, sondern von Umständen, die von ihm unabhängig sind".

Die Prädestinationslehre entrückt bekanntlich die Erlösungsmöglichkeit der Seele dem Einfluß des Glaubens oder des Gott wohlgefälligen Wandels des einzelnen; eine dem Menschen schlechthin unbegreifliche Macht hat im voraus über seine Erwählung oder ewige Verwerfung verfügt. Trotzdem ist eine fatalistische Hingabe an den unabänderlichen Ratschluß Gottes streng verboten; ein jeder soll an seinen Gnadenstand glauben und alle Anfechtungen des Zweifels zurückweisen. Der sicherste Weg aber, der zu dieser Selbstgewißheit führt, ist die rastlose, stetige, systematische weltliche Berufsarbeit. Sie ist das wirksamste asketische Mittel, das der Kalvinismus kennt, und der Erfolg, den sie einträgt, soll in dem Gläubigen das Gefühl stärken, daß er zu der Schar der Erwählten gehöre. Klar zutage liegt die ungeheure praktische Wirkung einer solchen Hineinverlegung der Askese in die Berufstätigkeit, die dadurch zum erstenmal eine religiöse Wertung erfährt, und ihr fördernder Einfluß auf die Entwicklung des modern-kapitalistischen Geistes. Wo aber allein die methodische Berufsarbeit zur Gewißheit des Gnadenstandes führt, da ist Zeitvergeudung eine der schlimmsten Sünden, da werden freie Geselligkeit und Kunstgenuß schon deshalb verworfen, weil sie der Arbeit, die dem Ruhme Gottes dient, Stunden entziehen. Tatsächlich petitionierten noch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die evangelischen Gemeinden in Elberfeld-Barmen bei der Regierung des Herzogtums Berg gegen die Errichtung

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

eines Theaters in Elberfeld mit der Begründung, daß der National-Fleiß, der National-Wohlstand und eine National-Schaubühne im Wuppertal nicht nebeneinander bestehen könnten. Dieweil aber die puritanische Lebensauffassung bloß den Genuß und nicht den Erwerb des Reichtums verbot, so war in der Praxis all ihr Augenmerk unablässig auf dessen Mehrung gerichtet, so begünstigte gerade diese die ganze Lebensführung durchdringende und regelnde Frömmigkeit die Ausbildung eines virtuosen kapitalistischen Erwerbssinns, der, einmal vorhanden, auch dann nicht nachließ, wenn sich der starre Prädestinationsglaube, durch den er groß geworden war, unter dem Einfluß neuer Zeitströmungen abschwächte.

Ursprünglich hatte ja der Pietismus dem religiösen Erleben des einzelnen wieder zu seinem Rechte verhelfen, durch eine stärkere Betonung des christlichen Wandels Glauben und Leben inniger verschmelzen wollen. Als aber der Geist der Aufklärung jugendkräftig den Kontinent durchbrauste, konnte ihm der Pietismus, den auf deutschem Boden keine nennenswerte separatistische Kirchenbildung stützte, nicht erfolgreich widerstehen. Er erstarkte erst wieder, nachdem der Jammer der Fremdherrschaft den religiösen Drang des Volkes zu neuem Leben erweckt hatte. — Doch nun sollte er der siegreichen Restauration helfen, den Mächten der Vergangenheit ihre ins Wanken geratene Herrschaft noch einmal zu befestigen. Während also der ältere Pietismus im Kampf gegen die Orthodoxie aufgekommen war, ging der jüngere nunmehr mit dieser ein Bündnis ein, um die Massen des Volks zum positiven Christentum zurückzuführen. Am leichtesten wurde es in den von früher her übriggebliebenen kleinen pietistischen Bezirken des Wuppertals, Westfalens, Württembergs der etwas modernisierten Orthodoxie, die Herrschaft des starren Buchstabenglaubens auf das persönliche Erlebnis der Bekehrung durch die Bibel wieder aufzubauen. Den neuen Bundesgenossen schwebte vor, das Leben und Denken einer seit lange schon verweltlichten Gesellschaft dem Geist des strengsten Christentums aufs neue unterwürfig zu machen. Ließ sich das Reich Gottes für die Gesamtheit nicht verwirklichen, so sollte in den kleinen Kreisen der Erwählten der wahre Geist des Glaubens um so reiner zum Ausdruck kommen. Man begreift, daß für solche Bestrebungen die Prädestinationslehre den günstigsten Boden und die im Wuppertal eingebürgerte presbyterische Gemeindeorganisation eine besonders passende Form darboten. Mochte der deutschen theologischen Wissenschaft, die sich dem Einfluß der klassischen Literatur und der idealistischen Philosophie nicht hatte entziehen können, dieser stramme ultrakonservative Supranaturalismus, der jede Fühlung mit dem Zeitgeist verabscheute, als rückständig gelten, hier im Wuppertal behielt er trotzdem, von den Einheimischen kaum ernsthaft angefochten, das Heft in der Hand, und er spann, seitdem Friedrich Wilhelm Krummachers machtvolle Persönlichkeit

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

sein Halt und Hort geworden war, die eigenen Fäden sogar in die Ferne hinaus.

Bei keinem der anderen Männer, die in bestimmender Weise der politischen Arbeiterbewegung Deutschlands Inhalt und Richtung gegeben haben, deuten auf den ersten Blick Herkunft und Umgebung so wenig auf ihre historische Laufbahn hin wie bei Friedrich Engels. Zwar entstammte auch J. B. von Schweitzer nicht gleich Marx und Lassalle einer in Staat und Gesellschaft zurückgesetzten Bevölkerungsschicht. Aber diesen Sohn einer geadelten reichsstädtischen Patrizierfamilie, dem ein hegendes Elternhaus niemals beschieden gewesen war, brachten Mittellosigkeit und eigene Verfehlung frühzeitig um die sozialen Vorteile jener bevorzugten Klasse, in die er hineingeboren war. Was der Jugend Schweitzers fehlte: die sorgsame, Verständnis suchende Liebe der Eltern zueinander und zu ihren Kindern, der gefestigte und noch sich ausbreitende Wohlstand, der ernste sittliche Geist und die Verinnerlichung der von den Vorfahren übernommenen religiösen Formen, alle diese menschlichen und bürgerlichen Güter hatten sich bei den Engels von Generation zu Generation fortgepflanzt, und man betrachtete sie hier als Tugenden, die mit dem Familiengeist unlöslich verwachsen wären.

Schon um das Ende des sechzehnten Jahrhunderts läßt sich die Familie im Wuppertal nachweisen, und wenn die Liebe zur Scholle, wie die Dichter behaupten, auf Treue als Grundgefühl schließen läßt, so mußte dieser Charakterzug seit Urvätertagen in ihr heimisch sein. Die frühesten Ahnen, von denen die sorgsam gepflegte Engelssche Tradition erzählt, mögen kleine Freibauern gewesen sein, denn eine hörige Landbevölkerung hatte es ja hier im Bergischen niemals gegeben. Von dem Ertrag ihrer kleinen Landwirtschaft werden der Familie keine reichlichen Güter zugewachsen sein, und so wird sie frühzeitig, wie es des Landes Brauch war, ihre Wiesen für das Bleichen fremder Garne hergegeben haben. Von hier war es bei dem Unternehmungssinn, der den Engels im Blute steckte, nur ein Schritt, daß sie sich selbst auf den Handel mit Garnen verlegten. Den Wohlstand der Familie begründete in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Johann Caspar senior, der Urgroßvater unseres Friedrich Engels, der gleich seinem Vater Benjamin in der Jugend noch „mit der Kiepe auf dem Rücken" gegangen war. Mit einem Kapital von zirka fünfundzwanzig Talern soll er seinen kleinen Garnhandel begonnen haben; doch brachte er es mit seinem rastlosen Geschäftsgeist dahin, daß er eine mit Bleicherei und Bandwirkerei verbundene Spitzenfabrik errichten konnte, die bei seinem Tode bereits zu den großen industriellen Betrieben Barmens gehörte. Zeitlebens bewahrte sich Johann Caspar ein warmes, im Geiste der Zeit und der Umgebung natürlich religiös und patriarchalisch getöntes Verantwortlichkeitsgefühl für jene christlichen Mitmenschen, deren Hände Arbeit ihm

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

den eigenen Besitz mehren half. Noch als 1846 F. Gustav Kühne „das deutsche Manchester" besuchte, waren seine Verdienste hier so lebendig geblieben, daß der jungdeutsche Reiseschriftsteller auf sie einen Hymnus anstimmen konnte, der sich freilich im Unterton bereits gegen den mißratenen Urenkel, den Kommunisten, richtete. Vom alten Engels erzählt Kühne, daß er hier zuerst auf den Gedanken gekommen sei, den herumziehenden, heimat- und besitzlosen „Fabrikpöbel" seßhaft zu machen und ihn nach dem Maß seines Fleißes und seiner Führung zu Hauseigentümern mit Land und Gartenstück dadurch heranzubilden, daß er ihm als Ersparnis zum Erwerb des Hauses vom Wochenlohn einen Betrag abzog. Erwägen wir, wie lange das Trucksystem und alle anderen Auswüchse der zum Großbetrieb sich wandelnden Manufaktur hier in Blüte standen, so verkleinern wir das soziale Verdienst Johann Caspars noch nicht durch die Feststellung, daß er zugleich den eigenen Vorteil wahrnahm, wenn er sich auf diese Weise einen sicheren und auf den Arbeitsherrn angewiesenen Arbeiterstamm heranbildete. Und was der Alte geschaffen hatte, das wahrten und mehrten in umsichtiger, fleißiger, nüchterner Arbeit Söhne und Enkel.

Johann Caspar bewohnte noch das heute verschwundene Stammhaus der Familie, ein kleinbürgerliches, zweistöckiges Gebäude, das zu unseres Friedrich Jugendzeit hauptsächlich als Lagerhaus diente. Es stand dort, wo Engels-Gang mit Engels-Bruch zusammenstieß. So nämlich hieß im Volksmund damals jene Gegend dieses aus Bauerngehöften zu einer besonderen Gemeinde zusammengewachsenen Teils Unterbarmens, wo sich, von Arbeiterhäusern, in denen bis in die Nächte der Webstuhl klapperte, umgeben, das Familienhaus der Engels erhob. Hier herrschten Johann Caspar junior und Friedrich, unseres Engels Großvater und Vater, mitsamt ihren Brüdern in patriarchalischem Geist über ihre Arbeiter. Johann Caspar II. und ein kinderloser Bruder, die in friedlichem Einvernehmen die Firma Caspar Engels und Söhne betrieben, fügten zu der Anfertigung von Kanten, Langillen usw. noch die von seidenen Bändern und einen Großhandel in Seide. Dem zweiten Johann Caspar werden von der Familientradition neben bedeutenden kaufmännischen Fähigkeiten auch feiner Takt und echte Herzensbildung nachgerühmt, die ihm bei den mannigfachen kirchlichen und bürgerlichen Ehrenämtern, die er bekleidete, zugute kamen. Das soziale Pflichtgefühl des Vaters scheint bei ihm in noch verstärktem Maße vorhanden gewesen zu sein. Wir wissen, daß er schon 1796 für die Kinder seiner Arbeiter eine Schule errichtete und daß er bei der Dürre des Jahres 1816 an der Spitze jenes „Kornvereins" stand, der für die notleidende Bevölkerung Barmens billige Lebensmittel beschaffen wollte. Durch seine Frau, die aus einer ursprünglich holländischen Familie stammte und als eine feine aber dauernd kränkliche Dame geschildert wird,

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

gelangte in den kräftigen Engelsschen Stamm ein bei ihm bis dahin nicht bemerkter sensitiver Einschlag, der sich in den Nachkommen hie und da in Epilepsie, vorwiegender aber in künstlerisches Interesse umsetzte.

Nach des jüngeren Johann Caspar Tode ging die Firma auf seine drei Söhne über, die sich jedoch weniger gut als die vorhergehende Generation vertrugen. Deshalb einigten sich Friedrich Engels und seine passiver als er veranlagten Brüder dahin, das Los darüber entscheiden zu lassen, wer von ihnen das Geschäft fortsetzen solle. Als das Los gegen Friedrich entschied, begründete dieser, während die alte Firma allmählich einschlief, zuerst 1837 in Manchester und dann 1841 auch in Barmen und Engelskirchen, gemeinsam mit zwei Brüdern Ermen die an dem letzteren Orte heute noch bestehende Baumwollspinnerei Ermen & Engels. Die englische Firma, die heute Ermen & Koby heißt und zu der die Familie keine Beziehungen mehr hat, ist seither ganz anglisiert. In einer Zeit starker industrieller Entfaltung und sich drängender Erfindungen kam es dem älteren Friedrich zugute, daß sein vom Vater ererbter großzügiger Unternehmungsgeist sich mit einem spezifisch technischen Geschick, das sich dann auch auf unseren Friedrich Engels übertragen hat, paarte. Unter erheblichen Schwierigkeiten gelang es ihm, sein deutsches Unternehmen, das er trotzdem noch fast zwanzig Jahre hindurch nur von den Überschüssen des englischen durchhalten konnte, mit den überlegenen englischen Maschinen, die damals von der heimischen Konkurrenz noch nicht verwandt wurden, in Betrieb zu setzen.

Nicht bloß den tätigen und lebensvollen Geist, den hellen scharfen und kritischen Verstand, sondern auch das liebenswürdige und fröhliche Naturell, das ihm nachgerühmt wird, vererbte Friedrich Engels sen. auf seinen gleichnamigen ältesten Sohn, den ihm, dem Vierundzwanzigjährigen, am 28. November 1820 seine um ein Jahr jüngere Gattin schenkte. Auch Elise Engels war von regem Geist und leichtem Auffassungsvermögen. Aber bei ihr gesellte sich dazu noch eine starke Empfänglichkeit für Humor, die so ausgesprochen blieb, daß ihr noch als alte Frau beim Lachen die Tränen aus den Augen liefen. Sie entstammte einer mit Glücksgütern nicht eben gesegneten Familie von Philologen, in der zwar nicht nach dem freieren Sinn unserer klassischen Dichter und Philosophen, sondern in der Art jenes pietistischen Christentums, dem sie wie die Familie Engels in landesüblicher Weise ergeben war, geistige Güter immerhin höher geschätzt und liebevoller gepflegt wurden als in den Barmer Kaufmannshäusern. Ihr Vater, der Rektor van Haar in Hamm, nach seinen Briefen ein Original, das sich gegen jede Ungerechtigkeit mit starkem Temperament aufbäumte, war mit einer stolzen, klugen und selbstbewußten Westfälin, einer Schwester des Direktors Snethlage vom Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, verheiratet. In dem Pensionat, das der Schulmann

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

dort unterhielt, verweilte Friedrich Engels' Mutter während der Zeit der Befreiungskriege. Obgleich van Haar ein kirchlich gesinnter Herr war, der sich mit Vorliebe apokalyptischen Betrachtungen hingab, so konnte er nicht verhindern, daß seine zwei jüngeren Töchter den Weg zu freieren religiösen Anschauungen fanden und in diesem Sinne auch auf Neffen und Nichten einwirkten, wenn sie bei ihnen die Mutter, die zeitweise kränkelte, vertraten. Aber die Familientradition bestreitet, worauf es uns doch allein ankommen könnte, daß diese Tanten auch dem ältesten Sohne der Schwester nähergestanden hätten.

Dem Großvater van Haar verdankte der junge Friedrich, wie wir aus einem an diesen gerichteten Gedicht des Dreizehnjährigen erfahren, die erste Kenntnis der Sagen des klassischen Altertums. Von Theseus und vom hundertäugigen Argus, vom Minotauros und vom Goldenen Vlies, von Kadmos und von Herkules erzählte er dem aufhorchenden Knaben, der sich von dem alten Schulmann auch gern helfen ließ, „wenn's mit den Arbeiten gehapert". Dennoch hat die griechische Sagenwelt Gemüt und Phantasie des Kindes unvergleichlich weniger beeinflußt als die deutsche, in der ihm, besonders in der rheinischen, Gestalten begegneten, mit denen er sich blutsmäßig verbunden fühlte.

Als Rektor van Haar im Jahre 1835 hoffnungslos erkrankte, schrieb der Schwiegersohn aus Barmen an seine in Hamm weilende Gattin: „Der gute Vater ist in Gottes Hand; wohl ihm und uns, daß wir ihn so ruhig dem himmlischen Vater überlassen können." Das feste Bauen in Gottes Ratschluß, das sich in solcher Wendung kundgibt, entsprach dem streng religiösen Geist, der sowohl bei den Engels wie bei den Familien, mit denen sie sich zu verschwägern pflegten, durch die Generationen herrschend blieb.

Nun hatte der Pietismus im Wuppertal unter dem Einfluß eifervoller Prediger, die hier ein höheres Ansehen genossen als irgendwo sonst in deutschen Landen, zu Übertreibungen geführt, die einer Richtung, welche auf eine Verinnerlichung des religiösen Lebens ausging, nicht anstanden. Die liberale Zeitschriftenliteratur wimmelt in Friedrich Engels' Jugendzeit förmlich von Klagen über Ketzerriecherei und Unduldsamkeit gegen Andersdenkende und Andersgläubige, mochten es Katholiken oder selbst Lutheraner sein, über das selbstgefällige, unduldsame, heuchlerische Treiben vieler „Feinen", über die Ächtung von Kunst und Wissenschaft, über die Splitterrichterei, die hier im „Zion des Obskurantismus" gang und gäbe wären. Da mochten manche Übertreibungen mit unterlaufen, und das Licht, das neben dem Schatten stand, geflissentlich übersehen werden. Die Tatsache aber bleibt bestehen, daß die gesunde Frohnatur Friedrichs bereits frühzeitig, anfänglich unbewußt, später bewußter, wie sich zeigen wird, unter einer weiteren Umgebung litt, die das Wort Vergnügen zu den heidnischen Gotteslästerungen zählte, in der die alten

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

deutschen Volkslieder, an denen die Seele des Knaben hing, keinen Kurs hatten, wo er aus Weberhäusern und Werkstätten immer nur geistliche Lieder auf die Straße hinausklingen hörte und ein frisches fröhliches Volkstreiben, wie es ihm bei kurzen Ausflügen an den Rhein entgegengetreten war, nirgends aufkommen durfte.

Auch im Elternhause umfing ihn jene von den Ahnen übernommene pietistisch gefärbte streng religiöse Lebensauffassung, aber mit ihr verband sich hier eine so gediegene und nüchterne kaufmännische Gesinnung, daß übergroße Gefühlsseligkeit oder gar Selbstbespiegelung keinen Platz fanden neben der durch die Religion gebotenen und dem Familiengeist gründlich eingeprägten berufsheiligen Betriebsamkeit. Gewiß war der Vater Friedrichs ein dogmatisch orthodox und konservativ gerichteter Mann, der die höchsten Ehrenstellen in seiner Kirchengemeinde, die ihn zu ihren Mäzenen rechnen durfte, mit gutem Recht bekleidete und seine Kinder in dem strengen, buchstabenmäßigen Bibelglauben erziehen ließ, dem die Pastoren und Lehrer des Wuppertals huldigen mußten. Aber er war in der Welt herumgekommen, hatte mit kritischem Blick in England, wohin er oft ging, und anderswo Umschau gehalten und war überdies von zu selbstherrlicher Natur, als daß er sich von engherzigen Vorurteilen, die er als solche durchschaute, abhängig gemacht hätte. Wie wenig die Mucker diesen begabten Geschäftsmann und Organisator zu den Ihrigen rechnen konnten, sieht man auch daran, daß er, musikalisch wie fast alle Mitglieder der Familie, selbst Fagott und Cello spielte, Kammermusikabende in seinem Hause duldete, zur weltlichen Literatur der Zeit in einem leidlich unbefangenen Verhältnis stand und außerhalb der Heimat sogar das Theater besuchte. Und die Mutter Friedrichs war erst recht keine eigentliche Pietistin mehr. Wir erfahren von ihr, daß sie mit den Kindern Verkleiden spielt, daß sie ihrem Ältesten, als er zwanzig Jahre war, zu Weihnachten auf seine Bitte Goethes sämtliche Werke schenkte, und daß sie, die so gern lachte, sich im Alter am liebsten an Fritz Reuters Humor erbaute. Über die Kinderjahre Friedrichs besitzen wir bloß spärliche Kunde. Er war der älteste von acht Geschwistern. Wie es in dieser ausgelassenen Schar alltäglich zuging, das schildert anschaulich eine an Jan Steen gemahnende drastische Szene, die Friedrich 1839 seiner um drei Jahre jüngeren Schwester Marie übersandte, die ihm von allen Geschwistern am nächsten stand. Barmen war damals erst eine Stadt von einigen zwanzigtausend Einwohnern, der man noch deutlich ihre Entstehung aus der Vereinigung mehrerer ursprünglich selbständiger Ortschaften anmerkte. Noch wurde das Stadtbild nicht so von den Fabrikschloten beherrscht, daß nicht bald ein Stückchen Fluß, bald eine Reihe Gärten dicht an der Straße, bald eine frische grüne Bleiche heiter aus dem Häuserkomplex hervortraten. Auch zu dem an holländische Bauten erinnernden einfachen aber doch patrizierhaft

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

geräumigen Hause der Engels gehörte ein großer Garten mit herrlichem alten Baumbestand, in dem die Kinderschar des angesehenen Fabrikanten am liebsten ihr fröhliches Wesen trieb. Daß Friedrich von früh auf gut und hilfsbereit war und öfters all seine kleinen Ersparnisse für die Armen hingab, wird in Aufzeichnungen von Familienmitgliedern hervorgehoben. Bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr besuchte er die Realschule in Barmen, die damals noch Stadtschule hieß und, wie er selbst hernach erzählt, ganz in den Händen eines beschränkten, knickerigen Kuratoriums lag, das meist nur Pietisten zu Lehrern wählte, von denen einer, wie wir auch wieder von Engels selbst hören, einem Quartaner auf die Frage, wer Goethe gewesen sei, die Antwort gegeben haben soll: ein gottloser Mann. Das hinderte jedoch nicht, daß Friedrich hier den ersten Grund legte zu den hübschen Kenntnissen in Physik und Chemie, die er später besaß, und daß bei dem tüchtigen Lehrer des Französischen, dem Dr. Philipp Schifflein, seine ungewöhnliche Sprachbegabung zum erstenmal in gute Zucht kam. Das städtische Gymnasium in Elberfeld, auf das er danach übersiedelte, war Eigentum der dortigen reformierten Gemeinde; es galt als eines der besten der Monarchie, obgleich den verständnislosen Scholarchen nachgesagt wurde, daß sie bei der Besetzung der Lehrerposten einem reformierten Stümper vor einem tüchtigen Lutheraner oder gar Katholiken den Vorzug gaben. Doch die neue Schule lag von dem Hause der Engels in Unterbarmen recht weit entfernt, und die Eltern wollten ihren Friedrich den weiten Weg nicht zweimal des Tages zurücklegen lassen. Weil überdies die Erziehung des glänzend begabten aber auch eigenwilligen Sohnes ihnen schon Schwierigkeiten zu machen begann, so entschlossen sie sich um so eher, ihn bei einem Lehrer jener Anstalt, einem Altpreußen, klassischen Philologen und Hebraiker, an dessen lutherischem Bekenntnis sie keinen Anstoß nahmen, dem Professor Hantschke, in Pension zu geben. Ein hübsches Schlaglicht auf die Schwierigkeiten, die der noch nicht fünfzehnjährige Friedrich seinen Eltern, die ihn ganz im herkömmlichen Geist erziehen wollten, schon damals bereitete, wirft der uns zufällig erhaltene Brief des Vaters an die in Hamm bei ihrem sterbenden Vater weilende Mutter vom 27. August 1835: „Friedrich hat mittelmäßige Zeugnisse in voriger Woche gebracht. Im Äußeren ist er, wie Du weißt, manierlicher geworden, aber trotz der früheren strengen Züchtigungen scheint er selbst aus Furcht vor Strafe keinen unbedingten Gehorsam zu lernen. So hatte ich heute wieder den Kummer, ein schmieriges Buch aus einer Leihbibliothek, eine Rittergeschichte aus dem dreizehnten Jahrhundert, in seinem Sekretär zu finden. Merkwürdig ist seine Sorglosigkeit, mit welcher er solche Bücher in seinem Schranke läßt. Gott wolle sein Gemüt bewahren, oft wird mir bange um den übrigens trefflichen Jungen. Gestern erhielt ich durch Friedrich einen Brief von Dr. Hantschke vom 22. August, den

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

er wohlweislich so spät erst an die Mägde gab, daß er mir erst um halb neun Uhr abends zukam. Wahrscheinlich hat er ihn also schon am Sonntage gehabt. Dr. Hantschke schreibt mir, daß ihm das Anerbieten gemacht werde, zwei Pensionäre ins Haus zu nehmen; daß er aber dieses ablehnen werde, falls wir vorzögen, Friedrich länger als Herbst bei ihm zu lassen; daß Friedrich fortwährend der Aufsicht bedürfe, daß der weite Weg seinen Studien hinderlich sei pp. Ich habe ihm gleich geantwortet, daß ich ihm sehr danke, daß er mir bei dem vorteilhaften Anerbieten dennoch die Wahl lasse und ich ihn bäte den Friedrich ferner bei sich zu behalten, daß er mich aber durch Mitteilung seiner desfallsigen Bedingungen verpflichten werde. Du wirst es so mit mir gewiß auch fürs beste halten. Auf Geld dürfen wir bei dem Wohle des Kindes nicht sehen, und Friedrich ist so ein eigentümlicher beweglicher Junge, daß eine abgeschlossene Lebensart, die ihn zu einiger Selbständigkeit führen muß, für ihn das beste ist. Noch einmal: der liebe Gott wolle den Knaben in Seinen Schutz nehmen, damit sein Gemüt nicht verderbt werde. Bis jetzt entwickelt er eine beunruhigende Gedanken- und Charakterlosigkeit, bei seinen übrigen erfreulichen Eigenschaften."

Ein ahnungsvolles Bangen um die Zukunft des ältesten Sohnes, dessen große Begabung er sieht, aber dessen Wesensart er bereits jetzt mit den ungeschriebenen Gesetzen des frommen und wohlgeordneten Hauses im Widerspruch zu empfinden scheint, spricht aus diesen besorgten Wendungen des Vaters, die gleichzeitig die Mutter zu beschwichtigen suchten. Noch mochte es sich, wie bei den Rittergeschichten, die der in der Schule herrschende pietistische Geist verpönte, um Kleinigkeiten handeln. Aber wie lange noch? und tiefe Gegensätze in Lebensauffassung und Weltanschauung taten sich auf und entfremdeten für immer, wenn auch vielleicht nicht in den Herzen, so doch in den Gesinnungen, Vater und Sohn.

Vorläufig lag dem Knaben bei aller kindlich unbewußten Auflehnung gegen erstarrte Formen, deren Daseinsberechtigung sich ihm nicht erschließen wollte, noch der Gedanke fern, die Befriedigung für die Bedürfnisse, die sich in seiner Seele unklar ankündigten, außerhalb der Sphäre jener christlichen Ideenwelt zu suchen, die hier in den Hochburgen des Pietismus jede einzelne Richtung des Lebens durchdrang und die ihn auf Schritt und Tritt umgab. Es liegen von ihm Äußerungen darüber vor, daß er schon als Sekundaner, mit gleichgesinnten Freunden oder allein, in dem Oppositionsgeist, den bei der Jugend zu weit reichender Zwang so leicht erzeugt, sich abgequält hat, zwischen menschlicher Willkür und wahrem göttlichem Gebot die Grenze zu finden. Im Familienkreise fühlte sich sein tieferes Innenleben vereinsamt und auf sich selbst zurückgewiesen: einer alten Hausgenossin ist im Gedächtnis geblieben, daß er einmal am hellichten Tage mit der Laterne des Diogenes erschienen sei und nach

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Menschen gesucht habe. Während des Konfirmandenunterrichts ist der Sechzehnjährige dann durch eine Zeit tiefster Gläubigkeit hindurchgegangen, hat noch einmal alle Zweifel, die sich in seiner Seele einnisten wollten, niedergekämpft, seine Sünden bereut und um die „Gemeinschaft mit Gott" heiß gerungen. Er wollte nicht länger mehr, wie es seiner frischen Kindernatur, der Gottes Welt jeden Tag neu erschien, entsprochen hätte, in den Tag hineinleben; er meinte es ernst und ehrlich mit der Einkehr, der Abkehr von der Weltlichkeit, in die er, der Pietistensproß, zu Unrecht hineingeraten zu sein glaubte. „Ich habe mein Liebstes auf der Stelle gern weggegeben", berichtet er wenige Jahre später, auf diese Zeit als auf ein längst wieder überwundenes Stadium zurückblickend, „ich habe meine größten Freuden, meinen liebsten Umgang für nichts geachtet, ich habe mich in der Welt blamiert an allen Ecken; ich habe ungeheure Freude darüber gehabt." In „heiligem Eifer" erglühte er nun, da der alte Pietistengeist, es war zum letztenmal, in ihm aufflammte, gegen jede religiöse Freisinnigkeit; er fleht Christus in einem Gedicht an, herniederzusteigen von seinem Thron und seine Seele zu retten, und bei der Einsegnung, die am 12. März 1837 in der Vereinigten evangelischen Gemeinde Unterbarmens erfolgte, soll er sich ganz außerordentlich ergriffen gezeigt haben. Auch noch ein halbes Jahr später rühmte in seinem Abgangszeugnis vom Gymnasium der Pensionsvater, der nun provisorischer Direktor war, neben der Reinheit seines Gemüts und seiner gefälligen Sitte seinen „religiösen Sinn". Es war ihm damals Ernst, „heiliger Ernst" mit dem Wunsche, den „stillen, religiösen Frieden", den er herbeisehnte, in dem altbewährten Glauben der Heimat, des Elternhauses zu finden. Aber ihm wurden Steine geboten, wo sein innerer Sinn nach Brot verlangte: seit frühester Jugend hatte man von ihm in der Kirche, im Religionsunterricht und auch zu Hause stets den „direktesten, unbedingtesten Glauben an die Bibel und an die Übereinstimmung der biblischen Lehre mit der Kirchenlehre, ja mit der Speziallehre jedes Pfarrers" gefordert. Ein so starrer Buchstabenglaube aber stieß seinen lebendigen und früh selbständigen Geist ab. Wäre er um diese Zeit, da es ihm um den Frieden mit dem Glauben noch so bitter ernst war, einem weniger starren Christentum, einem etwas liberaleren Supranaturalismus oder gar einem Verkünder Schleiermacherscher Religionsauffassung begegnet, er wäre — wenigstens nimmt er es selbst an — noch lange darin „hängengeblieben". Ein gütigeres und wärmeres Christentum, als es die Krummacher und Genossen damals im Wuppertal verkündeten, hätte ihn, davon finden wir ihn überzeugt, nicht so schnell verloren. Der Denkspruch, der dem Primaner bei der Einsegnung ins Leben mitgegeben worden war, hatte gelautet: „Ich vergesse, was dahinter ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Berufung Gottes in Christo Jesu" (Phil. 3, 13. 14). Nun fand dieser Spruch eine andere Erfüllung, als dem Geistlichen, der ihn auswählte, vorgeschwebt hatte. Die Befriedigung der Seele, die ihm der Glaube der Heimat nicht länger bot, erkämpfte Engels sich draußen in der Weite. Er vergaß allmählich, was „dahinten lag", und jagte nach einem neuen „vorgesteckten" Ziel! Je mehr Kraft und Wissen ihm zuwuchsen, um so eifriger suchte und fand seine anschlußbedürftige Seele ihren Halt bei geistigen Strömungen, die jenseits der Offenbarungsreligion ein Gebäude positiver Werte zu errichten strebten. Aber nur über heiße Kämpfe führte ihn dieser Weg aus der alten in eine neue Heimat des Geistes!

Wir gedachten bereits früher kurz der anderen großen sozialen Macht, die neben einem streitbaren und autoritären Pietismus der Heimatstadt Friedrichs ihr Gepräge gab. Mochte auch der Freiheitskampf gegen die geistigen Gewalten, die ihn persönlich in der Kindheit eingeschnürt hatten, seine ersten Jünglingsjahre vorwiegend beherrschen, nachhaltiger und bedeutsamer wirkten auf ihn in der Folge doch jene Eindrücke, die das Elend der Arbeiterbevölkerung in diesem früh industrialisierten und damals in der Blüte des kapitalistischen Aufschwungs stehenden Tal seiner Seele einprägte. Täglich führte den Knaben sein Weg an Fabriken vorüber, wo die Arbeiter in den niedrigen Räumen, die noch keine Gewerbeinspektoren kontrollierten, „mehr Kohlendampf und Staub einatmeten als Sauerstoff", und wo die Kinder schon von ihrem sechsten Jahre an als Opfer kapitalistischer Ausbeutung eingeschlossen waren, an den Häusern der Heimarbeiter, die vom Morgen bis in die Nacht über ihren Webstuhl gebückt sich vom heißen Ofen das Rückenmark ausdörren ließen, auch an den „Karrenbindern", der lichtscheuen Hefe des Wuppertaler Proletariats, die ohne eigenes Dach, im Fusel verkommend, ihr Lager in abgelegenen Ställen oder auf Misthaufen suchten. „Ich erinnere mich noch sehr gut", schrieb Engels 1876, „wie Ende der zwanziger Jahre die Schnapswohlfeilheit plötzlich über den niederrheinisch-märkischen Industriebezirk hereinbrach. Namentlich im Bergischen und ganz besonders in Elberfeld-Barmen verfiel die Masse der arbeitenden Bevölkerung dem Trunk. Scharenweis Arm in Arm, die ganze Breite der Straße einnehmend, schwankten von neun Uhr abends an die ‚besoffenen Männer' unter disharmonischem Gejohle von Wirtshaus zu Wirtshaus und endlich nach Hause." Ein scharfer Beobachter von früh auf, bemerkte Engels die Wirkung des neuen Getränks auf die erregbare Bevölkerung seiner Heimat. „Der Charakter des Rausches hatte sich total verändert. Jede Lustbarkeit, die früher mit gemütlicher Anheiterung und nur selten mit Exzessen endete, bei welchen letzteren dann freilich der Kneif nicht selten eine Rolle spielte, jede solcher Lustbarkeiten artete nun aus in ein wüstes Gelage und endigte mit unfehlbarer Keilerei, wobei Messerverwundungen nie fehlten und die töd-

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

lichen Messerstiche immer häufiger wurden. Die Pfaffen schoben das auf die zunehmende Gottlosigkeit, die Juristen und andere Philister auf die Kneipenbälle. Die wahre Ursache war die plötzliche Überflutung mit preußischem Fusel . . ." Er erfuhr, daß syphilitische und Brustkrankheiten in einer Ausdehnung, die kaum zu glauben ist, verbreitet waren. Wie viele erblickte er, die ungesunde Arbeitsbedingungen der Schwindsucht auslieferten, wie unzählige namentlich, die dem Alkohol zum Opfer fielen! Und all dies Elend sieht er nicht als ein Unbeteiligter. Er ist selbst der Sohn eines Fabrikanten und horcht frühzeitig auf die Gesinnungen, die in den Unterhaltungen der Arbeitgeber untereinander zum Ausdruck kommen. Lange Jahre, bevor er selbst Kommunist wird oder auch nur vom Kommunismus gehört hat, äußert er schon die Überzeugung, daß der Betrieb der Fabriken „auf eine unsinnige Weise" von den Inhabern gehandhabt werde, daß die reichen Fabrikanten ein weites Gewissen haben und daß ein Kind mehr oder weniger verkommen zu lassen keine Pietistenseele in die Hölle bringe, „besonders wenn sie zweimal Sonntags in die Kirche geht".

So hatte Engels von Kindesbeinen an ganz anders als Marx im stillen Trier und als Lassalle inmitten der östlichen, ökonomisch rückständigen Umgebung Breslaus Gelegenheit, das Wesen und die in dieser Frühzeit des Kapitalismus sich besonders augenfällig aufdrängenden schweren Schattenseiten der Manufaktur und des Fabriksystems kennenzulernen. So wuchs er inmitten einer Welt auf, die ihn besonders prädestinierte, seinem Volke von der revolutionierenden Gewalt des zur vollen Entfaltung drängenden Frühkapitalismus zum ersten Male ein erschöpfendes Bild zu entwerfen, das durch den Reichtum und die erschütternde Kraft der Darstellung diesem die Notwendigkeit umfassender sozialer Reformen vor die Augen stellte, als der Verfasser selbst bereits deren Heilkraft nicht mehr für ausreichend hielt.

Jetzt aber kehren wir noch einmal in Engels letzte Schuljahre zurück. Wir kennen die Namen einer Reihe von Kameraden, mit denen er in den höheren Gymnasialklassen ein „Kränzchen" unterhielt, wo eigene dichterische und musikalische Produktionen der Mitglieder vorgetragen wurden, und mit denen er auch nach dem Austritt aus der Schule so lange im Briefwechsel blieb, bis ihm der Umgang mit den Brüdern Bauer und dem Kreise der Freien den Gedankenaustausch mit diesen braven Pastorensöhnen und künftigen Pastoren erübrigte. Von seinen Lehrern im Gymnasium verdankte er am meisten einem Dr. Clausen, der ihn in Geschichte und Literatur unterrichtete. Dieser bescheinigte ihm im Abgangszeugnis, daß seine Aufsätze gute, selbständige Gedanken enthielten und daß er für die Lektüre der deutschen Klassiker ein rühmliches Interesse an den Tag gelegt habe. Aber auch Engels stellte seinem Lehrer ein gutes Zeugnis

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

aus. Er wäre, schreibt er in seinem anonymen Erstlingsaufsatz, der einzige, der in Elberfeld den Sinn für Poesie bei der Jugend zu wecken wisse, diesen Sinn, „der sonst elend verkommen müßte unter den Philistern des Wuppertals". Engels selbst freilich besaß schon auf der Schule für alle freien Künste das lebendige Interesse des fröhlichen und um die Grenzen seines Könnens unbekümmerten Dilettanten. Er komponierte, er dichtete, er zeichnete. Der rege Sinn für das Komische, den er von der Mutter geerbt hatte, lebte sich besonders in seinen Karikaturen aus, die mit erstaunlicher Lebendigkeit die charakteristische Seite der Menschen zu treffen vermochten. Die Lehrer wußten um diese seine Fertigkeit, deren Gegenstand sie selbst öfter gewesen sein mochten, manche begünstigten sie sogar und übersahen, daß er sich auch während der Unterrichtsstunden in dieser Kunst betätigte.

Die Familientradition berichtet übereinstimmend, Friedrich habe ursprünglich Jura studieren und die Beamtenlaufbahn einschlagen wollen. Weshalb die Entscheidung anders fiel, darüber bestehen aber zwei verschiedene Versionen. Nach der einen, die gut bezeugt ist, hätte der Vater sich einem Studium widersetzt und unter Ausnutzung seiner vollen Autorität den Sohn zum Kaufmannsberuf bestimmt, für den dieser keine Neigung verspürte; nach der anderen hätte Friedrich aus sich heraus auf das juristische Studium verzichtet, weil er mit den freien Anschauungen, die er damals schon gehegt habe, nicht preußischer Beamter werden wollte. Uns will es scheinen, als ob diese Überlieferungen Wahres und Falsches vermengen und der wirkliche Zusammenhang sich etwas weniger einfach darstellt. Als Friedrich ein Jahr vor dem Abiturientenexamen zu Michaelis 1837 die Schule verließ, begründete Direktor Hantschke, der als Pensionsvater und als Freund der Familie die Motive genau gekannt haben wird, in dem Abgangszeugnis diesen Schritt mit dem Hinweis, daß sein Zögling „statt des früher beabsichtigten Studiums" das Geschäftsleben „als seinen äußeren Lebensberuf zu wählen sich veranlaßt sehe". Der Nachdruck liegt bei dieser Formulierung offenbar auf den Wendungen „veranlaßt sehe" und „äußerer Lebensberuf". Für seinen inneren und eigentlichen Lebensberuf hielt nämlich der siebzehnjährige Primaner die Dichtkunst. Begabte Jünglinge, die fühlen, daß vieles in ihnen noch schlummert, was erweckt werden will, bestimmt manchmal gerade der Reichtum der Kräfte, die in ihrem Inneren nach Betätigung verlangen, dazu, sich bei der zu früh von ihnen geforderten Wahl des äußeren Berufs, den sie mit dem inneren Beruf, der weit vernehmlicher ertönt, zunächst in kein Verhältnis setzen können, einem gewissen Fatalismus zu überlassen. Und die kühle Erwägung über die Gestaltung des noch so fernen Mannesalters tritt zurück hinter dem unmittelbaren stürmischen Verlangen nach freier Entfaltung der eingeborenen Kräfte. So ungefähr mochte auch der Fall für Friedrich

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Engels liegen. Eine nicht an eine feste Berufsvorbereitung gebundene Lebensgestaltung, etwa die des freien Schriftstellers, die auf ihn damals gewiß den verlockendsten Zauber ausübte, war durch die kalvinistische Tradition der Familie ausgeschlossen und würde ohnedies vor der väterlichen Autorität, gegen die er noch keine offene Auflehnung wagte, niemals Gnade gefunden haben. Gewiß hat der junge Feuerkopf, den es vor allem ins Leben hinausverlangte, hin und her geschwankt, bevor er sich, vom Vater gedrängt, für den Kaufmannsstand entschied. Aber dieser Beruf verurteilte damals den tüchtigen Mann noch nicht zu jener atemlosen Rastlosigkeit späterer Tage. Weshalb sollte er, so mochte Friedrich denken, nicht auch als Kaufmann die Möglichkeit behalten, in seinen Mußestunden den Pegasus zu tummeln? Platen freilich, dessen Rhetorik, die einen Lassalle bezauberte, den liederfrohen Engels kalt ließ, während sein Charakter und seine Gesinnung ihm Achtung abzwangen, hatte bestritten, daß die Musen sich dem ergeben könnten, der sich ihnen nicht ganz ergebe, daß es möglich wäre, tagsüber bei den Geschäften und den Abend auf dem Helikon zu verweilen. Aber konnte ein robuster Wuppertaler Bauernsproß nicht sich abgewinnen, was der feinnervige Aristokrat für undurchführbar erklärte? Erlebte Engels nicht jetzt in seiner unmittelbaren Nähe eine lebendige Widerlegung der Ansicht Platens? Seit dem Ausgang des Monats Mai war Ferdinand Freiligrath bei einer Barmer Firma als Kontorist beschäftigt. Wie ihm dabei wirklich zumute war, erfuhren die Fernerstehenden nicht; wohl aber sickerte auch zu ihnen durch, daß er „zwischen Journal und Hauptbuch" seine Verse schrieb. Ein preußischer Bürokrat galt jedem guten Rheinländer als ein lederner Ofenhocker. Einem Fabrikanten und Kaufmann dagegen bot sich die Aussicht, die Welt zu sehen und das Leben in seiner Fülle zu erschauen. Bald nach seiner Ankunft in Barmen hatte sich Freiligrath an den später von ihm als aussichtslos erkannten Versuch gemacht, in die kleinstädtisch eingebildete, nüchtern prosaische und pietistische Welt „dieses vermaledeiten Nestes" einen freieren Ton einzubürgern. Und stolz auf den als Dichter berühmten Berufsgenossen überboten sich anfangs die jungen Kaufleute und Familiensöhne, der „grüne Adel", wie Freiligrath sie zu nennen beliebte, darin, ihn zu umschwärmen und nachzuahmen.

Das war gerade die Zeit, als Engels die Schule verließ. Leider wissen wir fast nichts über das folgende Jahr, während dessen er noch in der Heimat verweilte, um in dem väterlichen Geschäft die kaufmännischen Anfangsgründe zu erlernen. Als einem treuen Sohn des Wuppertals lag ihm die Hebung von Literatur und Dichtung auf diesem für die Kunst so wenig ersprießlichen Boden damals lebhaft am Herzen. Er schwärmte für Freiligrath, doch scheint er diesen nur erst von weitem verehrt und nachgeahmt zu haben. Seine Gedichte aus dieser Zeit weisen dessen Einfluß deutlich

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

auf. An Farbigkeit, Versgewandtheit und Kraft des Rhythmus mochte der schon berühmte Dichter ihn weit übertreffen, an Tiefe und Fülle der Gedanken war ihm Engels überlegen. Wie jener im Mohrenfürsten, so schildert auch er anfänglich fremdartige Gegenden, die sein Auge nie erblickt hatte, und gleich jenem sucht er poetische Ausbeute in dem Kontrast zwischen Glück und Glanz, dessen Neger und Indianer in der Freiheit genossen, und dem Elend, das die Berührung mit europäischer Kultur über sie brachte. Die holprige, damals übrigens in einem kleinen Bremer Blatt zum Druck gelangte Ballade Die Beduinen ist eine bloße Nachahmung des Leben des Negers und des Mohrenfürsten. Auch in dem in Terzinen geschriebenen Gedicht Florida wandelt Engels, wenn man auf die Form und das Kostüm sieht, in der Spur Freiligraths. Aber in den Gedanken zeigt sich bei ihm bereits die politische Ader, die in dem späteren Revolutionslyriker damals noch schlummerte. Wieder erinnert Engels sich des Unheils, das die Bleichgesichter den Indianern über den Ozean gebracht haben, und wie die Unterdrückten sich dessen bewußt werden und der Geist der Rache in ihnen erwacht. Der nächste Weiße, der auf der Insel landen würde, sollte dem Tode geweiht sein. Das Schicksal trifft einen deutschen Jüngling, der, als Mitglied der verbotenen Burschenschaft nach sechs Jahren Gefängnis zur Auswanderung nach Amerika begnadigt, als einziger einem Schiffbruch entgangen ist. Er wird gefangen und verurteilt:

„Die Freiheit dacht' ich wieder hier zu finden,
Und Freiheitskämpfer grüßen mich mit Mord,
So muß ich büßen meiner Brüder Sünden!"

Ein Kruzifix, das die Flut heranspült, bringt dem Sterbenden die letzte Tröstung!

Dieses Gedicht, das noch der Barmer Zeit angehört, bringt die erste Anspielung auf politische Zeitverhältnisse. Wie Engels in diese hineinwuchs, wird später im Zusammenhang darzustellen sein.

In die Welt der alten deutschen Sagen, die gerade damals in Simrocks und Marbachs billigen Ausgaben der Volksbücher wieder recht ins Volk zurückströmten, hatte schon der Schüler sich mit brennenden Wangen vertieft. Doch zu keiner ihrer Gestalten fühlte der erwachende Jüngling sich mit ähnlicher Begeisterung hingezogen wie zu Jung-Siegfried, nach dessen Heimatstadt Xanten, wo ihm mütterliche Verwandte lebten, wir ihn auf seiner ersten selbständigen größeren Reise andachtsvoll pilgern sehen. Er fühlte den gleichen „Tatendurst", den gleichen „Trotz gegen das Herkommen" in sich, der Siegfried aus der Burg seines Vaters trieb; „das ewige Überlegen, die philiströse Furcht vor der frischen Tat" war auch ihm „von ganzer Seele zuwider", er wollte hinaus in die freie Welt, er wollte „die Schranken der Bedächtigkeit umrennen und ringen um die

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Krone des Lebens, die Tat". Ein dramatisches Fragment: Der gehörnte Siegfried ist in seiner ersten Szene geradezu der Niederschlag der Kämpfe, die sich im Zusammenhang mit der Berufswahl im Schoße der Familie Engels abgespielt haben mögen. Da klagt denn Vater Sieghard, daß der Sohn, statt im Rat auf die weisen Worte der Greise zu lauschen, lieber im Walde umherschweife und sich mit Bären herumschlage. Ein Alter nimmt den Fant in Schutz: Warum solle dem Achtzehnjährigen nicht der Sinn nach Jagd und Streit stehen? Der König lasse ihn nur gewähren und gegen Drachen und Riesen zu Felde ziehen. Das Leben werde ihn schon in seine Lehre nehmen, sei er älter geworden, so werde er die Weisheit schätzen lernen, in die Heimat zurückkehren und hier sein wahres Glück finden. Wirklich bleibt dem Vater keine andere Wahl, er muß des Sohnes Wunsch erfüllen. Da überläßt sich dieser stürmischem Jubel:

„Der wilde Bergstrom gießt sich brausend
Allein durch Waldesschlucht voran,
Die Fichten stürzen vor ihm sausend,
So wühlt er selbst sich eine Bahn,
Und wie der Bergstrom will ich sein,
Die Bahn mir brechend ganz allein."

Noch glaubt freilich der alte Rat, der sich für Jung-Siegfrieds künftige Wiederkehr eingesetzt hatte, den Vater trösten zu können:

„Der Bergstrom auch kommt einst zu Tal,
Dann kracht nicht mehr der Bäume Fall,
Dann fließt er durch die Eb'ne still,
Macht fruchtbar rings die Lande,
Der Wellen Wüten wird ein Spiel,
Endlich verrinnend im Sande."

Wir aber wissen heute, daß Jung-Siegfried recht behalten hat und nicht des Vaters alter Freund; der „wilde Bergstrom" Friedrich Engels, einmal freigelassen, ergoß sich in Gegenden, die weit ablagen von jenen Gefilden, in denen der sorgende Vater ihn gern zurückgehalten hätte!

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Zweites Kapitel

Religiöse Kämpfe

Friedrich Engels zählte zehn Jahre, als die Pariser Julirevolution auch in Deutschland der liberalen Bewegung einen mächtigen Anstoß gab und alle nach den Befreiungskriegen unterdrückten Bestrebungen zur Einigung des Vaterlandes und zur Beseitigung des mit bleierner Schwere auf dem Geistesleben lastenden Polizeidrucks mit neuer Hoffnung erfüllte. In seine Schulzeit fiel freilich auch die erfolgreiche Gegenoffensive der alten Gewalten. Unter Führung Österreichs und Preußens, deren reaktionäre Regierungen die revolutionäre Flut diesmal noch verschont hatte, wurden alle oppositionellen Parteikundgebungen in Wort und Schrift noch einmal unterdrückt, die verhaßten Landtage unter Überwachung gestellt und die schwarz-rot-goldenen Farben von neuem verboten.

Es ist nicht überliefert, wie viel oder wie wenig dem Barmer Bürgerschüler und dem Elberfelder Gymnasiasten von den Bestrebungen der radikalen Elemente der Bewegungspartei zu Ohren kam, die der Frankfurter Zentralbehörde zum Trotz in jenen Jahren den von Westen hereinströmenden politischen und gesellschaftlichen Ideen Verbreitung und Einfluß zu erkämpfen suchten. Hätte er aber selbst vom Wiederaufleben der Demagogenverfolgung oder vom Verbot der Schriften Heines und des jungen Deutschland Kenntnis erhalten, so wären diese Vorgänge damals gewiß kaum weniger spurlos an ihm vorübergegangen wie früher das Hambacher Fest und der Frankfurter Wachensturm. Die Umgebung, in der er aufwuchs und der gegenüber er sich vorläufig noch kein selbständiges Urteil hatte bilden können, brachte jenen in räumlicher und geistiger Ferne sich abspielenden Vorgängen schwerlich regere Teilnahme entgegen. Im Familienkreise und im Hause des Lehrers hörte Friedrich weit mehr als von Politik von den kirchlichen Dingen sprechen. Am häufigsten dürfte er daheim Unterhaltungen über wirtschaftliche Zeitfragen beigewohnt haben: das Zustandekommen der Rheinschiffahrtskonvention, die Errichtung des Zollvereins, die Begründung der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein, die Eisenbahnpläne, die zunächst die Verbindung von Elberfeld mit Düsseldorf anstrebten, dazu die technischen Fortschritte der

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Industrie selbst beschäftigten die Fabrikantenklasse des erst seit dem Wiener Kongreß Preußen zugeschlagenen Großherzogtums Berg damals unvergleichlich stärker als die Bestrebungen nach Preßfreiheit und alle Klagen über das uneingelöste Verfassungsversprechen Friedrich Wilhelms III. Selbst über die politische Zerrissenheit Deutschlands ereiferte man sich hier so lange nicht, wie man die Aussicht behielt, die mit ihr verknüpften wirtschaftlichen Mißstände mit anderen Mitteln zu beseitigen. Wie später der Elsässer nach seiner Loslösung aus dem französischen Kulturkreis, so blickte der Rheinländer noch mißtrauisch und voll Hochmut auf das ihm fremde preußische Wesen und die preußischen Institutionen herab. Besonders rege wachte sein Argwohn darüber, daß sein köstlichstes Gut, die Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, unangetastet blieb; er wäre selbst vor einer Revolution nicht zurückgeschreckt, meinten die Zeitgenossen sarkastisch, wenn man von Berlin aus, wie der verhaßte Rheinische Justizminister Kamptz es zu wollen schien, den Versuch gewagt hätte, den Code Napoleon, das Gesetzbuch der durchgebildeten Geldwirtschaft, das ihm seither ans Herz gewachsen war, durch ein revidiertes Allgemeines Landrecht zu ersetzen, das, ursprünglich für den agrarischen Osten geschaffen, in dieser in industriellem und kommerziellem Aufschwung befindlichen Provinz in vieler Hinsicht einen Rückschritt bedeutet haben würde. Ungern sah der Rheinländer auch, wenn man ihm zu viele „Prüß" als Beamte und Gymnasiallehrer ins Land schickte, oder wenn im Düsseldorfer Kunstverein „den Ostländern" zu viele Bilder abgekauft wurden. Noch fühlte er sich, wenigstens drüben am linken Ufer, mit den katholischen und demokratischen Belgiern verwandter als mit den zugeschlossenen und steifen Protestanten aus dem Alt-Preußischen. Nun hätte freilich den Wuppertalern die religiöse Gemeinschaft den Anschluß nach Osten erleichtern sollen, aber selbst hier war man noch weit davon entfernt, mit den aus der preußischen Geschichte heraus fortwirkenden Kräften, mit der Tradition des Hohenzollernhauses und des mit ihr verwachsenen Militarismus und Bürokratismus, Fühlung zu suchen. Ohne eigenes Zutun preußisch geworden, glaubte die Fabrikantenklasse, die im engen Bunde mit der Geistlichkeit hier den Ton angab, eine vaterländische Gesinnung bereits zu bekunden, wenn sie die Kräfte des Staates für ihre wirtschaftlichen Zwecke in Anspruch nahm, im übrigen aber, zumal in der geistigen Sphäre, die ihr nur ausnahmsweise näher am Herzen lag, sich allen liberalen Regungen, wie und wo diese sich zeigen mochten, verschloß. So hat sie jene Bundestagsbeschlüsse, die den modernen Bestrebungen von neuem den Maulkorb anlegten, mit Gleichmut aufgenommen. Wahrscheinlich hielt sie diese für notwendig, um die gute bürgerliche Ordnung vor den dunklen Machenschaften umstürzlerischer Bestrebungen, von denen sie angeblich bedroht war, zu behüten. Die seit 1830 geil ins Korn geschossene oppositionelle

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Literatur war der Mehrzahl der Wuppertaler Bourgeois kaum anders als vom Hörensagen bekannt; und sie mochten um so eher geneigt sein, diese für das Werk einer gefährlichen Demagogenclique zu halten, als die beiden verrufenen Juden Börne und Heine an deren Spitze genannt wurden.

Wie gern wüßten wir genauer, zu welcher Zeit und auf welchem Wege jene schöngeistige Literatur, die damals noch der beredtste Künder der liberalen Ideen war, trotz aller Hecken und Zäune, mit denen Familie, Kirche und Stand ihn umzogen, zum jungen Engels durchgedrungen ist. Vermutlich waren die ersten, die dem aufhorchenden blauäugigen, langen Jungen diese Gedanken anpriesen, ältere Gefährten, die, früher als er von der Schule entlassen, von burschenschaftlichen Bestrebungen erfaßt wurden. Es fehlt ja nicht an mannigfachen Zeugnissen dafür, daß ebenso wie nach den Freiheitskriegen auch jetzt die Schüler der oberen Gymnasialklassen sich für diese Ideale mitbegeisterten. Aus Briefen, die Friedrich nicht lange nach seiner Entfernung aus Barmen an die Schwester Marie und an Freunde schrieb, erfahren wir, daß auch er mit den verbotenen deutschen Farben frühzeitig seinen Kultus trieb. „Schwarz, Rot und Gold, das sind die einzigen Farben, die ich leiden mag", gesteht er der Schwester und holt den Vers eines „verbotenen Studentenliedes" an, in dem die alten Farben, friedlicher noch als hernach im Sturm der Revolution von Freiligrath, symbolisch ausgedeutet werden.

Konnte sich der eben dem Knabenalter entwachsende Jüngling im frommen Wuppertal, über dessen geistige Enge zu klagen er nicht müde wird, von den politischen und literarischen Kämpfen der Zeit auch nur erst eine unvollständige, einseitige Kenntnis verschaffen, so spricht doch alles für die Annahme, daß er mit seinen Sympathien bereits auf dem Wege in das Lager der Liberalen, der „Modernen" war, als ihm im August 1838 die Befreiungsstunde schlug und er nun „von des Vaters Burg herab" in die Ferne hinausziehen durfte. Immer mächtiger hatte sich in ihm daheim das Verlangen geregt, den Zeitgeist an seinen Quellen zu belauschen und damit zugleich in das Chaos der eigenen religiösen Nöte Ordnung zu bringen. Unbehindert durch die Vorurteile der Umgebung wollte er sich endlich in die zeitgenössische Literatur vertiefen dürfen und auch die Gegner der „Krummacherei", deren Schriften im Wuppertal verpönt waren, näher kennenlernen. Auch um seiner dichterischen Bestrebungen willen, die zunächst ja noch im Mittelpunkte seiner eigenen Zukunftshoffnungen standen, verlangte es ihn stürmisch nach engerer Fühlung mit den Problemen der Zeit. Jene Kenntnisse freilich, die sich die zu den Universitäten abgehenden Schulfreunde an der sicheren Hand akademischer Vorlesungen aneigneten, mußte er in den Mußestunden, die das Kontor ihm ließ, auf eigene Faust sich erarbeiten. Ging es dabei notgedrungen unsystematischer her, so durfte er dennoch dem unfehlbaren Instinkt seines „wurzelhaften"

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Wesens zutrauen, daß dieser ihn, schlimmstenfalls auf Umwegen, vor die richtige Schmiede führen werde. Und hierin sollte er sich nicht täuschen! Seine ungewöhnliche Spürkraft und Aufnahmefähigkeit halfen dem unverdrossenen Leser, der er war, auch an der Hand der Bücher und Zeitschriften sich den Weg zu bahnen. Obgleich ihm zunächst noch jene geistigen Anregungen, die persönlicher Umgang schafft, versagt blieben, gesellte sich seine nicht für Eigenbrötelei geschaffene, sondern auf ein Zusammenwirken mit Gefährten bestimmte Natur in den nun folgenden Jahren Schritt für Schritt jenen literarischen Parteigruppen bei, die sich als die berufenen Träger neuer auf die Eroberung der Wirklichkeit hindrängender Ideen betrachten durften.

Der Vater unseres Friedrich Engels hatte gewissenhaft und reiflich Umschau gehalten, bevor er — auch dann wohl nur schweren Herzens — sich darüber schlüssig wurde, welcher fremden Umgebung er die kaufmännische Ausbildung und, was den Eltern noch wichtiger war, die fernere Erziehung von Charakter und Geist des eigenwilligen Sohnes anvertrauen sollte. Die Wahl, die er dann traf, machte seiner väterlichen Fürsorge Ehre: schien sie doch jede erdenkliche Bürgschaft dafür zu bieten, daß der Jüngling im häuslichen wie im geschäftlichen Leben auch in der Ferne von Gesinnungen umfangen blieb, die sich mit der Familientradition der Engels innig berührten. Der gleiche strenge pietistische Geist, der im Wuppertal herrschte, war, wenn auch durch die Seeluft ein wenig gemildert, in Bremen tonangebend. „Die Herzen sind gescheuert mit der Lehre von Johann Calvin", urteilte damals der Bremenser Eduard Beurmann von seinen Landsleuten, und der radikale Friedrich Saß, ein geborener Lübecker, vergleicht sie gar mit einem unverdaulichen Pudding aus moorigem Kalvinismus, aus holländischem Mynheerphlegma und Egoismus, zusammengerührt in hanseatischer Soße. Auch hier in Bremen hatten die Pietisten der Errichtung eines ständigen Theaters heftigen Widerstand geleistet, und noch immer füllten neben den derben Genüssen des Essens und Trinkens, neben Billard und Whist, neben Segel- und Pferdesport „Pastoralien" den größten Teil des Interesses aus, das in der neu aufstrebenden Hansastadt der Handel den Großkaufherrn übrigließ. So stand es wohl auch um den sächsischen Konsul Heinrich Leupold, Friedrichs neuen Prinzipal, der sein bedeutendes Exportgeschäft, hauptsächlich von schlesischem Leinen, aber auch von anderen Waren, besonders nach Amerika betrieb. Mochte er, der gebürtige Schlesier, sich um die Klüngelpolitik des kleinen Stadtstaats wenig bekümmern, den Kreisen der Notabeln mußte man ihn zurechnen. Ein kirchlich wie politisch streng konservativ gesinnter Herr, bot er dem Geschäftsfreund, dessen Sohn unter den eigenen Söhnen Altersgenossen vorfand, die sicherste Gewähr. Da er aber Bauherr der seinem Hause benachbarten St.-Martinikirche war, so lag es nahe, daß

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Friedrich Engels bei deren Hauptpastor G. G. Treviranus als Pensionär untergebracht wurde.

Nach Überwindung rationalistischer Jugendeindrücke hatte sich Treviranus zwar der orthodoxen Richtung angeschlossen, aber seiner ganzen Anlage nach war er weniger wissenschaftlicher Theologe als praktischer Seelsorger, der Bibelgesellschaften und Sonntagsschulen gründete und Vereine für arme Wöchnerinnen, für entlassene Strafgefangene und protestantische Auswanderer ins Leben rief. Deshalb nannte ihn Wichern, der mit ihm befreundet war, einen „Glaubensmann der Tat, wie ihn gerade die großen Städte unserer Tage gebrauchen".

Im Hause des Pensionsvaters zählte der frische und umgängliche Junge, wie seine humorvollen und gegenständlichen Briefe an die Schwester bezeugen, bald völlig zur Familie: ob im Hause ein Schwein geschlachtet wurde oder ob es galt, den „wohlassortierten" Weinkeller des Pastors vor einer Weserüberschwemmung zu bewahren, er mußte dabei sein, die Pastorin und ihre Tochter häkelten ihm in seinen Lieblingsfarben Schwarz-Rot-Gold Geldbeutel und Pfeifentroddel, und mit dem „Pfaffen" selbst, dessen große Herzensgüte er rühmt, kam er im täglichen Leben trefflich aus, obgleich sein lebendiger, stets beschäftigter Geist von den religiösen Kämpfen der Zeit, wie wir gleich noch deutlicher sehen werden, schon zu stark in Besitz genommen war, als daß jene praktische, soziale Seite, die Wichern und Treviranus am Christentum herauskehrten, noch einen entscheidenden Einfluß auf ihn hätte ausüben können. Auch bei der Familie des Konsuls, die im Geschäftshaus wohnte, war er hier wie draußen auf ihrem Landsitz wohlgelitten. Im Kontor brauchte er sich nicht zu überarbeiten; waren der alte oder der junge Chef zur Tür hinaus, wurden stracks Bierflasche und Zigarrenkiste, wohl auch mal Lenaus Faust oder ein angefangener Brief aus dem Pult geholt, und nach dem Essen fand sich meist ein Stündchen, um in der obersten Etage eines Speichers in der Hängematte, die er für diesen Zweck dort angebracht hatte, die Zigarre im Munde, ein Mittagsschläfchen zu halten. Freie Tagesstunden nutzte Friedrich reichlich für körperliche Bewegung, die ihm auch späterhin unentbehrlich blieb; er verachtete eine Jugend, „die das kalte Wasser scheut wie ein toller Hund" und „die sich eine Ehre daraus macht, vom Militärdienste freizukommen"; ihn sehen wir leidenschaftlich fechten, an Sonntagen auf weiten Ausflügen zu Pferde in die Umgegend streifen, und wir erfahren, daß er in einem Zuge viermal die Weser schwimmend durchquert. Des Abends treibt er öfter Musik, die einzige Kunst, die in der musenfremden Handelsstadt wirkliche Pflege findet, wir vernehmen, daß er Choräle komponiert und im Gesangverein mitwirkt; wobei er bedauert, daß Bach, Gluck und Haydn hinter Händel, Mozart und Beethoven von den Bremern zu sehr vernachlässigt werden. Aber auch die Union, den Sammelpunkt der jüngeren

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Handelsgehilfen, sucht er häufig auf, um zu kneipen und mit Altersgenossen zu schwadronieren, eifriger vielleicht noch, weil die englischen und skandinavischen Zeitungen, die zu lesen er hier Gelegenheit findet, seinem Wissensdurst und seiner ungewöhnlichen Sprachbegabung Nahrung liefern. Damals schon radebrecht der spätere Polyglott in den Briefen an die Schwester und die Freunde Spanisch und Portugiesisch, Italienisch und Holländisch neben Französisch und Englisch und rühmt sich in dem leicht bramarbasierenden Ton, den er Marie gegenüber als älterer Bruder gern anschlägt, in fünfundzwanzig Sprachen parlieren zu können. Auch das Interesse für vergleichende Sprachwissenschaft, das ihn dann durchs Leben begleitete, regt sich bereits: in der Bremer Mundart erkennt er die unvermischteste Fortentwicklung der alten niedersächsischen Schriftsprache, deshalb weil sie sich im Gegensatz zum rheinischen und hessischen Platt von der Vermischung mit hochdeutschen Formen ganz und gar ferngehalten habe. Dies äußerte Engels in dem Stuttgarter Morgenblatt für gebildete Leser, das vom Juli 1840 bis zum August 1841 zahlreiche Korrespondenzen von ihm aufnahm, die uns das lebendigste Bild der Eindrücke vermitteln, die Engels an seinem neuen Aufenthaltsort sammelte.

Kaum befand sich der Achtzehnjährige der Heimat fern, so gab er dem Verlangen nach, die neuen Ansichten, die sich ihm bildeten, die Eindrücke, die ihm zuflossen, und die poetischen Eingebungen, die ihm kamen, mit der schriftstellerischen Leichtigkeit, die ihm eignete, zu formen und keck an Zeitschriften oder Zeitungen anzubieten. Diese seine früheste Produktion kennzeichnete eine solche Frische und Gewandtheit des Ausdrucks, sie sprühte so viel Leben aus, die gedankliche Seite bezeugte schon so viel Kraft, daß der noch so völlig Unbekannte nur selten bei den Redaktionen die Türen verschlossen fand. Aber noch stärker als das Bedürfnis des erwachenden Schriftstellers, der Muttersprache, der er sich recht bemeistern wollte, die mannigfachsten Töne zu entlocken, war der Drang des Bekenners, der abzurechnen wünschte mit den Geistern, die auf seine Jugendjahre gedrückt hatten. Diese Abrechnung, deren wesentlichen Gehalt wir bereits kennen, erschien im März und April 1839 in Gutzkows Telegraph für Deutschland unter dem Pseudonym Friedrich Oswald; dieses hat der jugendliche Verfasser mit Rücksicht auf seine fromme Familie auch in der Folgezeit noch beibehalten und sorgfältig gehütet. Die Briefe aus dem Wuppertal machten damals in Elberfeld und Barmen Sensation, und man zerbrach sich dort nicht wenig den Kopf darüber, wer wohl der Verfasser sein könnte. Noch riet niemand auf den ältesten Sohn des in allen kirchlichen Kreisen hochangesehenen Industriellen. Ein wie räudiges Schaf aus der gehegten Hürde am Engelsbruch entlaufen war, erfuhr die Öffentlichkeit erst einige Jahre später.

Nun geschah es, daß Friedrich Wilhelm Krummacher, das unbestrittene Haupt des Wuppertaler Pietismus, in Bremen in der St.-Ansgarii-Kirche im

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Sommer 1840 zwei Gastpredigten hielt, in denen er den Bannstrahl auf alle Häretiker herabschleuderte. Doch er fand an dem Pastor Paniel, dem Haupt der rationalistischen Prediger Bremens, einen nicht minder streitbaren Gegner. Ihr Konflikt nahm mit den Kontroverspredigten noch kein Ende, sondern er erweiterte sich und setzte sich fort in Zeitungen und Broschüren. Den jungen Friedrich Engels hatte seine religiöse Entwicklung, wie sich gleich deutlicher zeigen wird, damals bereits zu Ansichten geführt, die es ihm erlaubten, sowohl dem Rationalismus wie dem Pietismus gegenüber einen unabhängigen Standpunkt einzunehmen. So energisch er auch den St. Michael der Prädestinationslehre ablehnte, so deutlich durchschaute er ebenfalls schon „die unglückliche Halbheit" eines Rationalismus, der die Vernunft pries und doch nicht von der Offenbarung loskam. Seine Berichte an das Morgenblatt lassen hieran keinen Zweifel.

Das Gebaren der Menschen an seinem neuen Wohnort sagte ihm wenig zu: dem lebhaften Rheinländer fällt es bei aller Liebe zur plattdeutschen Sprache und obwohl er sich dem Reiz des Ortskolorits mit offenen Sinnen hingibt, schwer, sich mit dem „gräßlich abgemessenen" Wesen der Hanseaten zu befreunden. Ihr Leben findet er „ziemlich einförmig und kleinstädtisch", er vermißt „eine Teilnahme an der fortlaufenden Literatur des Gesamtvaterlandes". Und nun gar erst die Gesinnungen, die in Bremen obenauf waren und an deren Selbstverständlichkeit hier kein Zweifel geduldet wurde! Sie findet er genau so „obskur" und „mystisch" wie in Barmen und Elberfeld, „Philisterei, verbunden mit religiöser Zelotenwirtschaft" meint er, verhinderten jeden Aufschwung des Geistes. Kein Wunder also, daß sein oppositionelles Gemüt sich bald nach außen Luft zu machen sucht, anfänglich noch kindlich harmlos, indem er die Lehrlinge und Volontäre anderer Firmen überredet, sich mit ihm den Philistern zum Ärger die Schnurrbärte stehen zu lassen und sich um dieses Rechts willen gesellig zusammenzuschließen; etwas später richtet er bereits an ein pietistisches Lokalblatt in jenem salbungsvollen Ton, der ihm von Kindheit an geläufig sein mußte, unter falschem Namen Zuschriften, deren Scheinheiligkeit er, als die Redaktion ihm auf den Leim ging und sie abdruckte, in frechen Knittelversen selbst aufdeckt.

Von dem, was er zu sehen bekam, interessierte ihn am meisten Schiffahrt, Überseehandel und Auswanderungswesen. Die Besichtigung eines Auswanderungsschiffs in Bremerhaven läßt ihn über die Gründe nachdenken, aus denen so viele kernige deutsche Landleute sich damals den harten Entschluß, von der Vatererde für immer zu scheiden, abrangen. In einem Aufsatz, den er für das Morgenblatt schrieb, nannte er als solche Gründe die schwankende Stellung des deutschen Bauern zwischen Leibeigenschaft und Unabhängigkeit, die Erbuntertänigkeit und das Schalten und Walten der Patrimonialgerichte. Das ihm angeborene starke soziale Empfinden hatte es

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

in mächtige Wallung gebracht, als er bei dieser Gelegenheit wahrnahm, wie im Zwischendeck Männer, Weiber und Kinder wie die Pflastersteine aneinandergepackt lagen, Kranke neben Gesunden, alles zusammen.

Die politischen Gegensätze, die in dem Miniaturstaat bestanden, enthüllten sich ihm ohne weiteres als soziale. Doch dünkte es ihm — so schrieb er im Morgenblatt —, daß die Opposition gegen den Senat nur zu oft mehr aus einem Neide gegen die Macht der Patrizier hervorgehe „als aus dem Bewußtsein, daß die Aristokratie dem vernünftigen Staat widerstrebe". Das ganze politische Getue der Bremer überzeugte ihn davon, daß so kleine Staaten keine Daseinsberechtigung mehr hätten.

Aber vorläufig bedeutete jener Friedrich Engels, der sich so äußert und betätigt, am Ende doch für uns kaum viel mehr als eine Fassade, hinter deren fest geschlossenen Fenstern der eigentliche Friedrich Engels, jener, auf den es dem Biographen ankommt, ein strotzend reiches Innenleben führt. Ohne daß die Umgebung es wahrnimmt, setzte er sich damals in einer bunten, ausgebreiteten, leidenschaftlich betriebenen Lektüre voll heißen Atems mit Mächten der Vergangenheit und der Gegenwart auseinander, baute hohe Luftschlösser, in denen er sich als den Dichter der neuen Generation erblickte, reimte und schrieb, begann nach außen hin sich lebhaft literarisch zu betätigen und legte unter ergreifenden Seelenkämpfen den Grund zu seiner philosophischen Weltanschauung. Mochte die Luft Bremens auch sonst in vieler Hinsicht, mehr als es Engels erwünscht sein konnte, an die des Wuppertals erinnern, in einem wesentlichen Punkte ging es hier doch weit freier zu: die persönliche Unabhängigkeit des einzelnen war größer als im Preußischen, und eine nachsichtigere Zensur gestattete den Buchhändlern, Schriften auszulegen und zu vertreiben, die jenseits der schwarz-weißen Grenzpfähle aufs strengste verboten waren. Wir erfahren bald, daß Friedrich einen ganz netten Schmuggel mit verbotener Geistesfracht nach der Heimat hin einrichtet, aber auch daß er gern beim Antiquar vorspricht und sich von dorther den Genuß köstlicher Schätze der Vergangenheit erschließt. Jetzt endlich fühlt er sich unbehindert und kann lange Abende und Nächte daran wenden, um gegen die „Konfusion", die er in seinem Kopf immer höher ansteigen fühlt, nachdrücklich und allmählich erfolgreich anzukämpfen. Da liest und überdenkt er, was die zeitgenössischen Schriftsteller ihm zu sagen haben, und gern und willig gibt er sich den neuen Eindrücken hin, die sie ihm vermitteln. Aber auch sein kritischer Sinn war früh erwacht; der läßt ihn das Gute, das ihn Fördernde selbst dort herausfinden, wo er im übrigen die Schwäche erkennt, die Ungereimtheit durchschaut. Von einem Autor findet er sich weiter zum nächsten, von den Neuesten zu ihren Vorläufern, seinem Spürsinn genügte ja der kleinste Hinweis; auf diesem Wege entdeckt er sich jetzt die beiden Erzieher seiner nächsten Jahre. Durch Gutzkow wird er auf Börne, dessen

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Meister, aufmerksam, und über David Friedrich Strauß, dessen Mythenlehre ihm in seinen religiösen Nöten ein kräftiges Licht aufsteckt, gelangt er in den ihm dauernd viel bedeutenden Bannkreis Hegels. Börnes Schriften bekehrten ihn, wie sich noch zeigen wird, endgültig zum politischen Radikalismus, Hegel weist dem vom sicheren Ufer des Väterglaubens Abgetriebenen jenseits des stürmischen Meeres neues festes Land. Und wir werden sehen, daß er dieses so inbrünstig begrüßte wie dereinst Kolumbus die fernen Linien einer neuen Welt.

Im Brennpunkt der pietistischen Lehre, so wie sie ihm auf den Kanzeln seiner Heimatstadt entgegengetreten war, hatte der Sündenfall Adams gestanden, der ein für allemal den Menschen unfähig gemacht habe, aus eigener Kraft das Gute zu wollen, geschweige es zu tun. Vermochte aber der Mensch das Gute aus sich selber nicht einmal zu wollen, so mußte ihm die Befähigung dazu von Gott willkürlich verliehen worden sein. Das war in der Tat die Auffassung der strengen Prädestinationslehre, die der stimmgewaltige geistliche Despot des Wuppertals verkündete. Die Erwählten werden selig ohne eigenes Verdienst, während die große Schar der anderen auf ewig verdammt bleibt. Auf ewig? Ja, auf ewig! erwiderte Friedrich Wilhelm Krummacher, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Wo wie hier alles religiöse Denken um die Erbsünde kreiste, da war kein Boden für die neueren Bestrebungen, die es nach gegenseitiger Durchdringung des Göttlichen und des Menschlichen verlangte. Der Pietismus des Wuppertals war unbeeinflußt geblieben von der Entwicklung der religiösen Bewegung im übrigen Deutschland, der rohe Dualismus, an dem er festhielt, unberührt von dem Geist unserer Dichter und Denker. Lessings Fehde gegen die Orthodoxie, Kants praktische Vernunft, Herders Wiedererweckung des geschichtlichen Sinns, Fichtes Ich, Goethes und Schellings immanente Erfassung der Schöpfung, die Mystik eines Novalis waren ja am Ende Ausstrahlungen der gleichen, dem Mittag zustrebenden Sonne, die erkennen ließen, daß in den geistig führenden Schichten des Volkes neugeartete seelische Lebensbedürfnisse wach geworden waren. Ihre Versöhnung mit dem alten Glauben, die wichtigste Aufgabe der wissenschaftlichen Theologie, erstrebten auf entgegengesetzten Wegen Schleiermacher und Hegel. Gegen die Herabwürdigung der Religion zu einer bloßen Lehre erhob Schleiermacher seine klangvolle Stimme, Hegel aber setzte dem bewegungslosen Subjektivismus, den der Supranaturalismus mit dem Rationalismus teilte, den immanenten Gottesbegriff der Spekulation entgegen. Mit beiden Richtungen mußte Engels sich auseinandersetzen, nachdem er aus der rückständigen Umgrenztheit der Wuppertaler Zustände herausgetreten war. Damit begann sein religiöser Freiheitskampf, von dem uns seine Briefe an die Brüder Friedrich und Wilhelm Graeber ein so anschauliches Bild geben.

Als der Achtzehnjährige im Sommer 1838 zum ersten Male in die

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Fremde zog, kannte er weder die Lehre Schleiermachers noch die der spekulativen Theologie, mochte er als fleißiger Kirchenbesucher von dem Lärm, den seit drei Jahren das Leben Jesu von David Friedrich Strauß in den Kreisen der Orthodoxen hervorrief, auch in den Kanzelreden Krummachers und seiner Gesinnungsgenossen ein lautes Echo vernommen haben. Wir wissen schon, daß seine warme, freiheitsdurstige Seele sich von jenem Christentum, das sich in seiner Heimat breitmachte, frühzeitig abgestoßen fühlte, aber auch daß sein Versuch, die Religion aus eigener Kraft mit den Bedürfnissen des Gemüts besser in Einklang zu setzen, scheiterte, da er nirgends eine Stütze fand. Seither verhärtete sich sein Herz, das nach liebevoll vertrauender Hingabe dürstete, immer mehr gegen jenen engen und am Buchstaben klebenden Geist, der selbst in seiner näheren Umgebung nirgendwo auf einen hörbaren Widerspruch stieß. Haßte er somit jetzt den „verdammten schwindsüchtigen, ofenhöckrigen Pietismus", so war er aber darum entfernt noch nicht vom Glauben abgefallen. Selbst hier in Bremen, wo nun die Ideen der eigenen Zeit mit voller Stimme sein geistiges Ohr erreichten, erwies sich die christliche Gemütswelt, in der er groß geworden war, anfangs noch so mächtig in ihm, daß er sich an sie sogar dann noch klammerte, als sein Denken jetzt zu selbständigerem Leben erwachte. Noch im April 1839 bezeichnete er sich als einen ehrlichen, gegen andere freilich sehr liberalen Supranaturalisten. Wie lange er das noch bleiben werde, wisse er nicht, doch hoffe er es zu bleiben, wenn auch bald mehr, bald weniger zum Rationalismus hinneigend.

Gleich nachdem er sich mit diesen Worten gegen radikale Anfechtungen stark gemacht zu haben glaubte, fiel ihm das Leben Jesu in die Hände. Und wie bei unzähligen anderen Zeitgenossen erschütterte dieses auch bei ihm, je länger er es durchdachte, um so nachhaltiger, den Glauben an die unmittelbare wörtliche Inspiration der heiligen Bücher. Strauß' Mythenlehre gab ihm den Schlüssel zu einer historischen Betrachtung der biblischen Urkunden in die Hand. Am Ausgang desselben Monats April, zu dessen Anfang er sich als liberalen Supranaturalisten bezeichnet hatte, wiederholt er zwar noch einmal dieses Bekenntnis, aber diesmal fügt er hinzu, daß er nunmehr „das Orthodoxe" abgelegt habe. Er hoffe, sich in Übereinstimmung mit der Bibel zu befinden, auch wenn er nicht mehr glaube, daß ein Rationalist, der von ganzem Herzen das Gute zu tun suche und der Erbsünde aus aller Kraft widerstehe, ewig verdammt sein könne. Und er fährt fort: „Wenn man achtzehn Jahre alt wird, Strauß, die Rationalisten und die Kirchenzeitung kennenlernt, so muß man entweder alles ohne Gedanken lesen oder anfangen, an seinem Wuppertaler Glauben zu zweifeln. Ich begreife nicht, wie die orthodoxen Prediger so orthodox sein können, da sich doch offenbare Widersprüche in der Bibel finden . . . Christi ipsissima verba, worauf die Orthodoxen pochen, lauten in jedem Evangelium anders,

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

vom Alten Testament gar nicht zu reden. Aber in dem lieben Barmen wird einem das nicht gesagt, da wird man nach ganz anderen Grundsätzen unterrichtet. Und worauf gründet sich die alte Orthodoxie? Auf nichts als auf — den Schlendrian. Wo fordert die Bibel wörtlichen Glauben an ihre Lehre, an ihre Berichte? Wo sagt Ein Apostel, daß alles, was er erzählt, unmittelbare Inspiration ist? Das ist kein Gefangennehmen der Vernunft unter den Gehorsam Christi, was die Orthodoxen sagen, nein, das ist ein Töten des Göttlichen im Menschen, um es durch den toten Buchstaben zu ersetzen."

Nachdem er einmal die Unmöglichkeit jener wörtlichen Inspiration, wie sie ihm daheim immer verkündet worden war, erkannt hatte, tauchte zunächst die Frage vor ihm auf, wie weit überhaupt die Inspiration der Bibel gehe. Hat Gott auf den Wortlaut der heiligen Bücher einen Einfluß ausgeübt? Weshalb faßte er dann den Wortlaut der Abendmahlslehre nicht gleich so, daß der Jahrhunderte währende unselige Streit zwischen Lutherischen und Reformierten, den seine Allwissenheit mitsamt seinen schlimmen Wirkungen voraussehen mußte, vermieden wurde? „Ist einmal Inspiration da, so gelten hier nur zwei Fälle: entweder Gott hat es absichtlich getan, um den Streit hervorzurufen, was ich Gott nicht aufbürden mag, oder Gott hat es übersehen, was ditto unstatthaft ist." Und hier zum ersten Male zieht Engels die weitere Folgerung: „Ist ein Widerspruch da, so ist der ganze Bibelglaube zerstört." Seinem Freunde, dem Sohne eines orthodoxen Wuppertaler Pastors, gesteht er hier geradeheraus, daß er hinfort nur noch jene Lehre für göttlich halten könne, die vor der Vernunft aufrecht bliebe. „Wer gibt uns das Recht, der Bibel blindlings zu glauben? Nur die Autorität derer, die es vor uns getan haben." Die Bibel bestehe aus vielen Stücken vieler Verfasser, von denen viele nicht einmal selbst Anspruch auf Göttlichkeit machten. Und wir sollten unserer Vernunft zuwider eine solche annehmen, bloß weil unsere Eltern es uns sagen? Die Bibel lehre auch ewige Verdammnis des Rationalisten. Aber sollte er noch glauben, daß „Börne, Spinoza, Kant", Männer, die ihr Leben lang nach der Vereinigung mit Gott strebten, ja daß ein Gutzkow, dem es das höchste Lebensglück wäre, den Punkt aufzufinden, wo sich das positive Christentum und die Bildung der Zeit verschwistert darstellten, nach dem Tode ewig, ewig von Gott entfernt blieben? „Wir sollen keine Fliege peinigen, die uns Zucker stiehlt, und Gott sollte einen solchen Mann, dessen Irrtümer ebenso unbewußt sind, zehntausendmal so grausam und in alle Ewigkeit peinigen?" Auch die zweideutige Stellung der Orthodoxie zur modernen Bildung erregt nun sein Mißfallen. Wie könne sie nur zugleich darauf pochen, daß das Christentum die Bildung überallhin mitgebracht habe, und dieser plötzlich gebieten wollen, mitten in ihrem Fortschritt stehenzubleiben? Wozu treibe man gar Philosophie, wenn man mit der Bibel glaube, daß Gott für die Vernunft unerkennbar sei? Die Orthodoxen hätschelten die Naturwissenschaft, wo

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

diese zufällig einmal zu ähnlichen Ergebnissen gelange wie die mosaische Urgeschichte, aber sie verdammten sie, sobald sie dieser widerspräche. Wo bleibe da die Aufrichtigkeit?

Gerade weil Engels die Religion daheim ausschließlich in ihrem schwärzesten Gewande entgegengetreten war, mußte eine solche Flut von Zweifeln mit dem Moment über ihn hereinbrechen, wo er sich zu dem Bekenntnis gezwungen sah, daß Menschen bei der Entstehung der heiligen Bücher mitgewirkt hätten. Das Studium von Strauß' Schriften hatte ihn davon überzeugt, daß die in der Bibel vorkommenden Widersprüche die Annahme einer wörtlichen göttlichen Inspiration ausschlossen. Sobald aber sein klarer Geist diesen Gedanken zu Ende dachte, befand er sich bereits mitten im Strudel des theologischen und philosophischen Tageskampfes.

Doch noch einmal erhob nun, wo die Zweifel sich immer zahlreicher bei ihm einnisteten, sein ursprüngliches religiöses Empfinden laut seine Stimme. Wie hätte es auch still verlöschen können, jetzt, da alles in ihm wetterte und stürmte? Frühzeitig hatte seinem tieferen Gefühl jene Sündenlehre widerstrebt, die allen Andersgläubigen das Heil verweigerte. Jetzt wollte er eine Erlösungslehre nicht mehr gelten lassen, nach der eine Handlung, die den Menschen als Unrecht erscheinen würde, vor Gott zur höchsten Gerechtigkeit wurde. Ihm lag es fern, bestreiten zu wollen, daß das positive Christentum „vom tiefsten Bedürfnis der menschlichen Natur, dem Sehnen nach Erlösung von der Sünde durch die Gnade Gottes, ausging". Aber durch die Unduldsamkeit und den Zwang, die es auf dem Wege zu einem so hohen Ziel übte, hatte es ihn endgültig und für immer zurückgestoßen. Nun hoffte er auf eine „radikale Veränderung im religiösen Bewußtsein der Welt". Zwar fühlte er sich noch von Unklarheit umgeben, aber das Bewußtsein verließ ihn nicht mehr, daß er sich jetzt auf einem Wege befand, der ihm zwar nach außen „die größten Unannehmlichkeiten, doch im Innern den Frieden zurückbringen würde".

Solch' eine Seelenverfassung, die noch immer nach Aussöhnung mit dem wahren Gehalt des Christentums verlangte, hätte ihn besonders empfänglich stimmen können für die Lehre Schleiermachers, die er im Frühsommer 1839 kennenlernte: „Das ist denn doch noch ein vernünftiges Christentum", ließ er sich im Juli zu Friedrich Graeber vernehmen, „das leuchtet doch jedem ein, auch ohne, daß man es grade annimmt . . . Hätte ich die Lehre früher gekannt, ich wäre nie ein Rationalist geworden, aber wo hört man so was in unsrem Muckertale? Ich habe eine rasende Wut auf diese Wirtschaft." Jetzt unterstand das Verlangen des Herzens in dem klaren Geist des vorwärts Stürmenden bereits dem noch heißeren Drange nach fester Erkenntnis. Gerade dessen Befriedigung aber versprach ihm die spekulative Theologie. Nur Strauß und der linke Flügel der Hegelschen Schule, das sah er nun bereits, konnten ihn auf theologischem Gebiete zu sicheren Ergebnissen

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

von der Art führen, wie er sie sich wünschte. Deshalb wollte er künftig nicht länger an Forderungen Zugeständnisse machen, die vor der Wissenschaft, in deren Entwicklung jetzt die ganze Kirchengeschichte läge, nicht bestehen könnten.

Die Jugendfreunde, die ihn so auf abschüssiger Bahn in die Nacht des Unglaubens hinabgleiten sahen, wären ihm gern zu Hilfe gekommen. Aber die wiederholten Versuche, besonders Friedrich Graebers, stießen bei ihm auf überlegenen Widerstand. Wie sollte Engels jetzt noch davon hören wollen, daß der Mensch allein durch Gottes Gnade und nicht auch durch die Kraft der eigenen Vernunft zur Gewißheit gelangen könne? Das selige Gefühl, das jeder habe, der sich in innige, herzliche Beziehung zu Gott setzt, möge er Rationalist sein oder Mystiker, wußte er zu schätzen. Aber dieses selige Gefühl, das war ihm unerschütterliche Gewißheit geworden, schöpfte gerade seine tiefste Kraft aus der Aufhebung jenes starren Dualismus, an den der orthodoxe Supranaturalismus sich festkrampfte. Noch einmal findet er im Juli 1839 schöne und starke Worte des Bekenntnisses zu einem Christentum, bei dem auch er Ruhe zu finden vermöchte. Dieses Christentum müßte in dem Bewußtsein wurzeln, daß die Menschheit göttlichen Ursprungs ist und daß der einzelne Mensch, da er ein Teil der Gottheit ist, niemals verlorengehe, sondern nach unzähligen Kämpfen in dieser wie in jener Welt, vom Sterblichen und Sündlichen entkleidet, in den Schoß der Gottheit zurückkehre. Auch von sich selbst gesteht Engels, den die Mächte seiner Kindheit nicht auf einmal losließen, daß er einen tiefliegenden Drang zur Sünde in sich spüre. Aber er könne als denkender Mensch unmöglich glauben, daß seine Sünden durch die Verdienste eines Dritten aufgehoben werden. Die Sündlichkeit des Menschen sei dadurch bedingt, daß die Idee der Menschheit mit Notwendigkeit nur einer unvollkommenen Realisierung fähig sei. Aber das dürfe den einzelnen nicht abhalten, danach zu streben, in sich diese Idee möglichst vollkommen zu realisieren und damit an geistiger Vollendung Gott möglichst nahe zu kommen. Für strafwürdig, schreibt er, erkenne auch er sich, und wenn Gott ihn strafen wolle, möge er es tun; doch unmöglich könne es seinem Glauben oder auch nur seinem Denken einleuchten, daß der geringste Teil von Geist für ewig von der Vereinigung mit Gott ausgeschlossen bleiben solle. Wohl wäre es wahr, daß alles Gnade ist, was Gott tut, aber nicht minder wahr sei, daß auch in den Taten Gottes die Notwendigkeit walte. Gerade die Einigung dieser Widersprüche mache einen bedeutenden Teil von Gottes Wesen aus. Friedrich Graeber hatte es als das größte Glück des Gläubigen gepriesen, daß er niemals zu zweifeln brauche. Damit machte er auf den Freund jetzt keinen Eindruck mehr. Nicht zweifeln zu können, erwiderte ihm dieser, sei nicht Geistesfreiheit, sondern die größte Geistesknechtschaft; frei sei nur jener, der jeden Zweifel an seinen Überzeugungen

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

besiegt habe. Dem Gefühl gesteht der angehende Hegelianer nur die Kraft der Bestätigung, nicht der Begründung zu. Engels will nicht leugnen, damals glücklich gewesen zu sein, als er noch seinen Kinderglauben hatte; aber auch jetzt fühle er sich glücklich. Er vermisse weder die Zuversicht noch die Freudigkeit zum Beten; er kämpfe und bedürfe deshalb der Stärkung. Die religiöse Überzeugung sei Sache des Herzens und habe auf das Dogma nur insofern Bezug, als diesem vom Gefühl widersprochen werden könne. Gewiß vermöge der Geist Gottes dem Gläubigen durch das Gefühl das Zeugnis von seiner Gottkindschaft zu geben, aber er vermöge ihm nicht zu bezeugen, daß er diese Kindschaft dem Tode Christi verdanke. Denn das Gefühl sei nicht fähig zu denken, das Ohr nicht fähig zu sehen.

Solche Worte lassen neben dem wachsenden Einfluß der auf Hegel fußenden spekulativen Theologie auch den tiefwirkenden Eindruck Schleiermachers erkennen, dessen Lehre Engels zu spät erreicht hatte. Frühzeitig gewöhnte sich in solchen harten Kämpfen seine Natur, die Regungen des Gefühlslebens hinter einer dichten Hecke von Sachlichkeit und verwegenem Humor zu verbergen. Um so aufmerksamer horchen wir auf, wenn er hier noch einmal, von Schleiermachers großem Herzen im Innersten berührt, unmittelbar aus dem Gefühl heraus seine Seele erleichtert: „Ich bete täglich", schreibt er, „ja fast den ganzen Tag um Wahrheit, habe es getan, sobald ich anfing zu zweifeln, und komme doch nicht zu Eurem Glauben zurück; und doch steht geschrieben: Bittet, so wird Euch gegeben. Ich forsche nach Wahrheit, wo ich nur Hoffnung habe, einen Schatten von ihr zu finden, und doch kann ich Eure Wahrheit nicht als die ewige anerkennen. Und doch steht geschrieben: Suchet, so werdet Ihr finden. Wer ist unter Euch, der seinem Kinde, das ihn um Brot bittet, einen Stein bietet? Wieviel mehr Euer Vater im Himmel? Die Tränen kommen mir in die Augen, indem ich dies schreibe. Ich bin durch und durch bewegt, aber ich fühle es, ich werde nicht verlorengehen, ich werde zu Gott kommen, zu dem sich mein ganzes Herz sehnt, und das ist auch ein Zeugnis des heiligen Geistes, darauf lebe ich und sterbe ich, ob auch zehntausendmal in der Bibel das Gegenteil steht. Und täusche Dich nicht, Fritz, ob Du so sicher tust, ehe Du Dich versiehst, kommt auch so ein Zweifel, und da hängt die Entscheidung Deines Herzens oft vom kleinsten Zufall ab. — Aber daß auf den inneren Frieden der dogmatische Glaube keinen Einfluß hat, weiß ich aus Erfahrung ... Du liegst freilich behaglich in Deinem Glauben wie im warmen Bett und kennst den Kampf nicht, den wir durchzumachen haben, wenn wir Menschen es entscheiden sollen, ob Gott Gott ist oder nicht; Du kennst den Druck solcher Last nicht, die man mit dem ersten Zweifel fühlt, der Last des alten Glaubens, wo man sich entscheiden soll, für oder wider, forttragen oder abschütteln; aber ich sage

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

es Dir nochmals, Du bist vor dem Zweifel so sicher nicht, wie Du wähnst, und verblende Dich nicht gegen die Zweifelnden ... Die Religion ist Sache des Herzens, und wer ein Herz hat, der kann fromm sein; wessen Frömmigkeit aber im Verstande oder auch in der Vernunft Wurzel hat, der hat gar keinen. Aus dem Herzen sprießt der Baum der Religion und überschattet den ganzen Menschen und saugt seine Nahrung aus der Luft der Vernunft; seine Früchte aber, die das edelste Herzblut in sich tragen, das sind die Dogmen; was drüber ist, das ist vom Übel. Das ist Schleiermachers Lehre, und dabei bleibe ich."

So wogte es in der Seele des Jünglings, der um seinen Gottesglauben rang. Endgültig hinter ihm lag die starre Orthodoxie, die sich nicht scheute, die große Mehrzahl der Menschen den Flammen der Hölle auszuliefern. Noch hallte seine Seele wider von der verinnerlichten Erlösungslehre Schleiermachers, von deren Berufung an das dem Menschen durch die Erfahrung unmittelbar gegebene religiöse Gefühl. Aber sein so stark zur Betätigung in weiten Lebenskreisen hindrängendes Wesen mußte auf intellektuellem Wege mit dem religiösen Problem fertig werden. Wie anders konnte er sonst als Kämpfer für die Ideen der Zeit, zu denen er sich mit Begeisterung bekannte, auftreten? Ihm war es nicht gegeben, sich bei einer Religionsphilosophie zu beruhigen, nach der nur das Gefühl und nicht auch die Vernunft die Einheit des Universums erfaßte. So erwies sich die spekulative Theologie als der stärkere Magnet: „Ich bin jetzt begeisterter Straußianer", schreibt er im Oktober 1839 an Wilhelm Graeber, „kommt mir jetzt nur her, jetzt habe ich Waffen, Schild und Helm, jetzt bin ich sicher; kommt nur her, und ich will Euch kloppen trotz Eurer Theologia, daß Ihr nicht wissen sollt, wohin flüchten ... Wenn Ihr den Strauß widerlegen könnt — eh bien, dann werde ich wieder Pietist."

Den Briefen dieses Herbstes merkt man an, daß Engels sich allmählich mit der Abkehr von dem Glauben der Eltern und der Heimat, die ihn anfänglich überrascht und erschüttert hatte, abzufinden beginnt. Er bezeugt uns im Oktober: „die tausend Haken, mit denen man am Alten hing, lassen los und haken sich wo anders ein." Und in den Disputationen mit den Freunden geht er jetzt aus der Verteidigungsstellung, in der sich seine Natur niemals behagte, zum entschiedenen Angriff über. Sie mit ihrer Rechtgläubigkeit, schreibt er, mögen ihn immerhin ganz und gar verloren geben, er bleibe doch dabei, das historische Fundament der Orthodoxie sei unwiederbringlich dahin, und das dogmatische werde ihm nachsinken. Wollten die Freunde ihn nicht mehr als Christen anerkennen, so sei ihm auch dieses nur ridikül: lieber ein guter Heide als ein schlechter Christ!

Daß Freudigkeit und das Gefühl der Sicherheit ihm wiedergekehrt waren, verdankte Engels stärker noch als Strauß dessen großem Meister Hegel. „Ich bin jetzt durch Strauß auf den strikten Weg zum Hegeltum

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

gekommen", schreibt er im Dezember 1839, „... ich muß schon bedeutende Dinge aus diesem kolossalen System in mich aufnehmen." Daß er Hegels Gottesidee sich angeeignet habe, daß dessen Geschichtsphilosophie ihm aus der Seele geschrieben sei, besagt schon ein Brief aus dem November. „Die ungeheuren Gedanken packen mich auf eine furchtbare Weise", gesteht er über ihre Lektüre. Und er spottet über die Pietisten, die ein System stürzen wollen, „das aus Einem Gusse, keiner Klammern bedarf, um sich zu halten". Wie lange hatte er sich gesehnt, einen großen Gedanken zu finden, „der die Gärung aufklärt und die Glut zur lichten Flamme anhaucht"! Der Gott Hegels, „des Haus nicht von Menschenhänden gemacht ist, der die Welt durchhaucht und in der Wahrheit angebetet sein will", bringt ihm Ersatz für den persönlichen Gott seines Kinderglaubens. Und der Gottessucher, der er noch war, erfaßte diesen neuen Gottesbegriff mit der ganzen religiösen Inbrunst einer aufgewühlten jungen Seele. Das erstemal, als jener ihm aufging, war es ihm wie eine Offenbarung. Er gesteht es uns selbst in einer im Stil der Zeit ein wenig kapriziös gehaltenen Beschreibung einer Reise, die er im Frühling 1840 unternahm. Diese führte ihn durch Westfalen zunächst in die Heimat und von hier nach Holland, anscheinend auch schon zu einem flüchtigen ersten Aufenthalt nach England, von wo er dann zur See nach Bremen zurückgekehrt sein mag. Nur aus einem „Landschaften" überschriebenen Aufsatz in Gutzkows Telegraph für Deutschland besitzen wir übrigens Kunde von dieser Reise. Auf dem Dampfschiff zwischen Rotterdam und London überwältigt ihn das selige Gefühl, daß seine Seele nun hinausfliege aus den philiströsen Dämmen, aus der enggeschnürten kalvinistischen Orthodoxie in das Gebiet des freiwogenden Geistes. Er sieht Helvoetsluys verschwinden, die Waalufer rechts und links in den höher aufjubelnden Wellen versinken, das sandige Gelb des Wassers sich in Grün verwandeln; und da vergißt er „was dahinter ist", und mit frohem Herzen stürmt die Seele hinaus in die dunkelgrüne, durchsichtige Flut! Er schaut in die Wogen, wie sie, vom Kiele zerteilt, den weißen Schaum weit hinausspritzen, der Blick streift über die ferne, grüne Fläche, wo die schäumenden Wellenhäupter in ewiger Unruhe auftauchen, wo die Sonnenstrahlen aus tausend Spiegeln in das Auge zurückfallen, wo das Grün des Meeres mit dem spiegelnden Himmelsblau und Sonnengold zu einer wunderbaren Farbe verschmilzt: „Da entschwinden Dir alle kleinlichen Sorgen, alle Erinnerungen an die Feinde des Lichts und ihre hinterlistigen Ausfälle und Du gehst auf im stolzen Bewußtsein des freien, unendlichen Geistes! Ich habe nur einen Eindruck, dem ich diesen vergleichen konnte; als sich zum ersten Male die Gottesidee des letzten Philosophen vor mir auftat, dieser riesenhafteste Gedanke des neunzehnten Jahrhunderts, da erfaßten mich dieselben seligen Schauer, da wehte es mich an, wie frische Meerluft, die vom reinsten Himmel herniederhaucht; die Tiefen der

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Spekulation lagen vor mir wie die unergründliche Meerflut, von der das zum Boden strebende Auge sich nicht abwenden kann; in Gott leben, weben und sind wir! Das kommt uns auf dem Meere zum Bewußtsein; wir fühlen, daß alles um uns und wir selbst von Gott durchhaucht sind; die ganze Natur ist uns so verwandt, die Wellen winken uns so vertraut zu, der Himmel breitet sich so liebeselig um die Erde, und das Licht der Sonne hat einen so unbeschreiblichen Glanz, daß man meint, es mit Händen greifen zu können." Der Leser fühlt es: in der Gottheit lebendiges Kleid, das er Hegel dankt, verweben sich dem Sprößling der Pietistenfamilie unversehens auch leuchtende Fäden, die der alte Jacob Böhme, Spinoza, Goethe und Shelley ihm darreichten.

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Drittes Kapitel

Politische Anfänge

Es ist ein gemeinsamer Zug, der durch alles geht, was das geistige Leben Deutschlands in den dreißiger Jahren in eine wachsende fiebrige Bewegung versetzte, daß überall, wo Meinungen sich gegenüberstanden — und es gab bald kein Gebiet mehr, wo dies nicht der Fall war — für oder wider die Autorität gestritten wurde. Nun hatte das gewaltige Beispiel der großen französischen Revolution den konservativen Staatslenkern gezeigt, daß eine Schilderhebung gegen die Autorität, mochte sie auf kirchlichem, staatlichem oder gesellschaftlichem Boden ihren Ausgangspunkt nehmen, alle autoritativen Mächte in Mitleidenschaft zu ziehen droht. Zwar war es der heiligen Allianz unter gewaltigen Opfern gelungen, die alte Staatenordnung im wesentlichen wieder herzustellen und auch innerhalb der Staaten den Einfluß der alten Autoritäten noch einmal zu befestigen. Doch die Mächte der Revolution, nur zeitweise unterjocht, nicht endgültig ausgerottet, begannen bald wieder an den eisernen Ketten zu rütteln, mit denen man sie gefesselt hatte, und die Kraft, mit der es geschah, wurde der Schrecken der Machthaber. Weil er sich der Mühe bewußt blieb, die es gekostet hatte, die Hydra zu bändigen, und weil er den erzielten Erfolg nicht ein zweites Mal in Frage zu stellen wagte, erblickte Fürst Metternich, die Seele der siegreichen Restauration, in der Wiener Kongreßakte einen Felsstein, den man auf den Eingang zur Hölle gewälzt hatte. Sie wurde ihm ein Rührmichnichtan und die Aufrechterhaltung des Status quo innerhalb und außerhalb Deutschlands und hier wieder in allen Bereichen des Lebens und Wirkens die Richtschnur seiner Politik. Der neugeprägten konservativen Weltanschauung, die aus solcher geschichtlichen Konstellation ihre stärkste Nahrung sog, galt die unbedingte Verflochtenheit aller autoritativen Interessen als oberster Glaubenssatz. Keine Solidarität drängte sich in diesem Zusammenhange unabweisbarer auf als die von Thron und Altar. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf Erden war ein allmächtiger Herrscher im Himmel nicht minder unentbehrlich wie ein durch keine Verfassung beschränkter Monarch. Damit beide Autoritäten sich wechselseitig stützten, wurden Formulierungen

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

erfunden, die auf die engste Durchdringung von Staat und Kirche abzielten. So gelangten die Politiker, Staatsrechtslehrer und Philosophen der Romantik, unter scharfer Ablehnung des nach ihrem Urteil heidnisch gewordenen rationalistischen Beamtenstaats der Aufklärung, zu dem folgenreichen Schlagwort vom christlichen Staat.

Nicht minder jedoch als den herrschenden war den zurückgedrängten und niedergehaltenen Elementen im Deutschen Bunde die Einheitlichkeit der Autorität in allen Bezirken menschlichen Lebens und Schaffens zum Bewußtsein gekommen. Wenn die Mächtigen in Kirche, Staat, Gesellschaft, die starre Orthodoxie, die absolute Monarchie, den Adel eine Interessengemeinschaft umschlang, dann mußte sich auch jenen, die auf eine Überbrückung des schroffen Dualismus zwischen der Autorität und den Beherrschten hinstrebten, die Solidarität ihrer Interessen aufdrängen. Dem liberalen Protestanten, dem philosophischen Freidenker, dem deutschen Juden, denen an der Gleichberechtigung aller Denkweisen und Bekenntnisse liegen mußte, dem Industriellen, dem Kaufmann, dem Arzt, dem Anwalt, die neben den adligen Großgrundbesitzern, neben Militär und Beamtentum nicht zu ihrem Rechte kamen, dem demokratischen Doktrinär, der den freien Volksstaat predigte, den Fanatikern der Gleichheit und Gerechtigkeit, ihnen allen trat immer deutlicher ins Bewußtsein, daß sie gegen einen gemeinsamen Feind für gemeinsame Ziele stritten. Den breitesten Raum des öffentlichen Interesses der Nation beanspruchten in dem Jahrzehnt nach dem Tode Goethes und Hegels noch die philosophischen und religiösen Probleme. Zeitweise aber tauchten dahinter auch schon vereinzelte gesellschaftliche Fragen auf, die eine betriebsame Tagesliteratur mit um so größerem Behagen breittrat, als die Politik ihr noch so gut wie verschlossen blieb. Namentlich die Jugend trieb die ablehnende Haltung der Regierungen gegenüber den liberalen Forderungen in hellen Haufen dem Radikalismus zu. Auf dem Felde der Theorie und der Belletristik schmiedete sie sich die Waffen, mit denen sie die Autorität in Staat und Kirche in Zukunft überwältigen zu können hoffte. Noch auf lange hinaus blieb, zumal in Preußen und Österreich, die Bildung politischer Parteien ein Ding der Unmöglichkeit. Weil es aber dieser kampfesfrohen Generation ein Bedürfnis war, sich in Reih und Glied mit Gleichgesinnten zu wissen, so suchte und fand sie einen Ersatz in literarischen und philosophischen Cliquen, denen öfter die gemeinsame Tätigkeit für Zeitschriften der gleichen Richtung einen gewissen Zusammenhalt gab. Auf solche Weise entstanden und festigten sich auch die mit dem Namen Jungdeutsche und Junghegelianer bezeichneten Richtungen, die auf norddeutschem Boden neben dem aus der Kantischen Schule emporgewachsenen Liberalismus Ostpreußens und jenem der Rheinprovinz, der die Ansprüche der industriell entwickeltsten Gebiete

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

der Monarchie zum Ausdruck brachte, die wirksamsten geistigen Vorläufer der bürgerlichen Revolution wurden.

Die Wortführer der Reaktion haben die Gefährlichkeit beider Richtungen frühzeitig durchschaut. Für das Verbot der Schriften Heines und des jungen Deutschland hat bekanntlich Wolfgang Menzel mit Erfolg schon 1835 das Stichwort ausgegeben. Das „Jung-Hegelsche Unkraut", das mit seiner Religion der Diesseitigkeit den Atheismus verbreite, hätte Heinrich Leo gern mit Stumpf und Stiel ausgerottet gesehen. Aber seine Denunziation gegen Strauß, Ruge, Michelet fand erst Gehör, als nach dem Thronwechsel der freiere Geist der friderizianischen Zeit seinen Einfluß auf Preußens Kulturpolitik verlor und die zur Macht gelangte Romantik den selbstherrlichen Menschengeist, der sich in der Hegelschen Philosophie göttliche Ehren erwies, vor dem persönlichen Gott der Orthodoxie in den Staub niederzuzwingen versuchte.

Als damals Savigny den jungen Bluntschli vor den „Hegelingen und Jungdeutschländern" warnen wollte, schrieb er ihm: „Mit Lumpenvolk soll man sich nicht mengen." Auch die Evangelische Kirchenzeitung Hengstenbergs und die literarischen Geheimagenten Metternichs nannten Jungdeutsche und Junghegelianer in einem Atem und mit dem gleichen Abscheu. Mit diesen Namen bezeichnete man in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre alle jene, die in norddeutschen Landen den altberechtigten und altbefestigten Mächten in Kirche und Staat unbequem wurden, weil sie in der verschleierten Terminologie der Philosophie oder mit schöngeistiger Keckheit der Autorität die unbedingte Botmäßigkeit aufkündigten. Gegen die Heiligkeit des Überlieferten, nur weil es überliefert, des Bestehenden, bloß weil es die Macht hatte, des Gültigen, nur weil es noch nicht gestürzt war, wandten sich in der Tat das junge Deutschland wie die Junghegelianer. Vorausschreitend und doch mehr plänkelnd, setzte sich das junge Deutschland, zögernder, dafür ernster, fortwirkender und aus der Tiefe der Grundsätze heraus die Junghegelsche Schule für die Zeitforderungen ein. Dennoch bestand zwischen diesen beiden Richtungen, die nun mit- und nacheinander auf Engels Einfluß gewannen, keine so tiefreichende Übereinstimmung, wie die gemeinsamen Gegner sich einbildeten. Mußte der ungezügelte Subjektivismus von Schriftstellern, die eine Befreiung des einzelnen von allen Bindungen als das Ideal priesen, das Lob der Stunde sangen und die Sinnenwelt auf Kosten der geistigen Mächte verherrlichten, nicht vielmehr zurückbeben vor dem „alles Individuelle verzehrenden Begriff" (Gutzkow) einer Philosophie, die das Gefühlsleben des Individuums beiseite ließ und die „Eitelkeiten der Ichheit" zertrümmerte? Die zwischen starker Anziehung und noch stärkerer Abstoßung schwankenden Gefühle, die Hegel bei den Mitgliedern des jungen Deutschland auslöste, spiegeln sich am anschaulichsten in

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Gustav Kühnes Quarantäne im Irrenhause. Das magische Licht, in dem der mystische Intellektualismus Hegels, seine Dialektik, sein Gottesbegriff hier erstrahlten, blendete, als er jetzt davon getroffen wurde, den jungen Engels um so stärker, als es ihn nicht abschrecken, sondern nur anziehen konnte, daß der große Denker auf Kosten des Einzelerlebnisses Freiheit und Notwendigkeit im absoluten Bewußtsein vermählte. Weil das junge Deutschland nachdrücklicher als die objektive Freiheit die subjektive Willkür betonte, verachteten die Junghegelianer die „prinziplose Zerfahrenheit" ihres „belletristischen Egoismus". Und der Herausgeber ihres führenden Organs, Arnold Ruge, trug sogar kein Bedenken, das junge Deutschland, mochte es immerhin im Kampf gegen die Romantik emporgekommen sein, in seinem berühmten Manifest gegen die Romantiker wegen seiner „Genialitätspointe" diesen beizurechnen. Wenn aus den Reihen des jungen Deutschland die Befürchtung laut wurde, daß die unentrinnbare Dialektik der Hegelschen Lehre der Jugend die Kraft des Wollens und Handelns rauben möchte, so erwies diese Sorge sich als nicht gerechtfertigt; denn gerade der verjüngten Schule Hegels entwuchsen jene revolutionären Geister, denen der Übergang vom Gedanken zur Tat, mit dem das junge Deutschland bloß getändelt hatte, bitterer Ernst und Lebenszweck wurde.

Man könnte das junge Deutschland, dessen einzelne Glieder bekanntlich weder äußerlich noch innerlich so eng, wie ihre Verfolger annahmen, miteinander verknüpft waren, in gewisser Hinsicht mit einer anderen Bewegung vergleichen, die ein halbes Jahrhundert später die Teilnahme des gebildeten Publikums neuen Ideen erstreiten wollte. Wie Holz und Schlaf, wie die Hart und die Hauptmann der Stoff- und Gefühlswelt des modernen Sozialismus die Literatur eroberten und einer glatt und behäbig gewordenen Romantik die ethischen Forderungen einer jungen Generation entgegenschleuderten, so erkämpften, auf den Spuren Börnes und Heines weiterschreitend, Gutzkow, Laube, Wienbarg, Mundt, Kühne und ihre Mitläufer den liberalen Zeitforderungen das literarische Bürgerrecht. Weil die Selbstgenügsamkeit der Kunst vor den Stürmen der Zeit ihren Reiz verloren hatte, erhoben sie die Forderung nach einer Versöhnung von Kunst und Leben. Als Revolutionäre traten sie auf gegen die seichte Unterhaltungsliteratur in Vers und Prosa, die sich unter dem hegenden Schatten der Zensur behaglich streckte, gegen die Almanache mit ihren süßen Blumennamen, aber auch gegen wirkliche Dichter, wenn sie sich in politischem Quietismus den Problemen der Gegenwart verschlossen. Als sie im Aufstieg waren, hatte Heine, der sie als seine Patenkinder betrachtete, sie gefeiert, weil sie „zu gleicher Zeit Künstler, Tribunen und Apostel" sein wollten. Die Gewalten, die Kirche und Staat beherrschten, sollten sie nicht verhindern, die religiösen und sozialen Gegensätze der eigenen

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Zeit aus dem Geist der Zeit heraus in ihren Schriften abzuspiegeln. Aber sie hatten sich nicht genügend Rechenschaft davon abgelegt, daß „jeder und alle Angriffe auf die sozialen Fragen", wie es damals in einem Frankfurter Geheimbericht an Metternich hieß, „notwendig auch den auf die politischen in sich schließt". Als sie nach dem Verbot ihrer Schriften erkennen mußten, wie tüchtig sie sich die Hände verbrannt hatten, von deren emsiger Arbeit sie gut bürgerlich zu leben hofften, da brauste ihr Ungestüm rasch ab. Denn keine echte Bekennernatur befand sich unter diesen Übergangsmenschen, die selbst darunter litten, daß sie im „Zwischenraume auf der Brücke" (Wienbarg) zweier Zeiten schufen.

Als sich der Jüngling aus dem rückständigen Wuppertal jetzt voll Begeisterung auf die zeitgenössische Literatur stürzte, da erschien ihm zunächst freilich das junge Deutschland, das ihm die Ideen der Zeit funkelnagelneu vermittelte, das seine Hauptschlagworte mit geheimnisvoller Mystik umgab und sich mit der frivolen Weltlichkeit seiner geistreichen, pikanten Schreibart von der süßlichen Sprechweise des heimischen Pietismus so wundervoll abhob, als die „Königin der modernen Literatur". Noch stand in seinem Planen und Denken der ästhetische Gesichtspunkt an vorderster Stelle, und nur allmählich setzte bei ihm der Prozeß ein, der endgültig dem Inhalt vor der Form stärkeres Gewicht verlieh. So träumt er anfangs, der poetische Verkünder jener neuen Ideen zu werden, die jetzt seine innere Welt zu revolutionieren beginnen; erst später erfaßt ihn übermächtig jener Drang zur Tat, welcher nicht dem schlechtesten Teil der jungen Generation dieser Jahre gemeinsam war. Da stellte er sich beherzt in Reih und Glied zu den anderen, die sich zutrauten, den „Tag der großen Entscheidung" herbeizuführen.

An dem spielerischen Feuilletonstil der „Zustände und feinen Bezüge", den Laube, Mundt und Kühne kultivierten, fand sein tieferes Wesen gerade so lange Gefallen, wie ihre geschraubte „Modernität" für ihn den Reiz der Neuheit hatte. Bereits nach einem Jahre erklärte er: lieber straff als schlaff! und pries auf Kosten der schwammigen Manier gewisser Moderner den männlichen Knochenbau des Stils eines Ernst Moritz Arndt, dessen Selbstbiographie ihm den Anstoß zu einem für seinen damaligen Standpunkt besonders aufschlußreichen Artikel gab. Unter den Schriftstellern des jungen Deutschland verdankte Engels die stärkste Anregung Gutzkow, über dessen Philosophie der Geschichte er eine ausführliche Besprechung veröffentlichte. Ihm bot er, wie wir uns erinnern, für den Telegraph zu Anfang des Jahres 1839 seinen ersten schriftstellerischen Versuch an. Als eine ermunternde Antwort kam, ließ er in den nächsten beiden Jahren eine ganze Reihe von Aufsätzen literarischen und kritischen Inhalts, dazu Reisebeschreibungen und eigene Dichtungen folgen, die alle unter dem Pseudonym Friedrich Oswald erschienen.

Ücretsiz PDF Kitap Arsivi - https://rantey.org

Gutzkows persönliche Bekanntschaft machte Engels weder damals noch später. Dieses Mannes Selbstbewußtsein hatte es, wie man weiß, ins Schrankenlose gesteigert, daß er jung an Jahren als das Haupt einer verbreiteten Richtung dastand, die zeitweilig die Furcht der Machthaber erregt hatte. Jetzt hielt er sich, wie Engels ihm späterhin vorwarf, in seiner Eitelkeit für einen welthistorischen Charakter. Kaum hatte er von Levin Schücking erfahren, daß Engels auf einer Wanderung durch Westfalen im Frühling 1840 von diesem in Münster gut aufgenommen, vielleicht sogar mit Annette von Droste-Hülshoff zusammengeführt worden war, und schon fiel er in seinem Antwortbrief voll Gehässigkeit über den „jungdeutschen Ladendiener" her, der einen „Schwall von sesquipedalen Worten an das Ephemere" verschwende. „Wenn jeder Anfänger", ereiferte sich Gutzkow nicht eben geschmackvoll, „so sein erstes kritisches Erbrechen von sich gibt, wer kann das grün-gelbe Zeug in einem honetten Blatt abdrucken?" Aber wir fragen, was in aller Welt denn Gutzkow zwang, die Beiträge eines Unbekannten aufzunehmen. Hatte er es getan und fuhr er damit fort, so mußte er doch wohl spüren, daß sich in diesen Einsendungen eine noch ungereifte, aber starke Persönlichkeit aussprach. Auch in seinem ferneren Verhalten zu Engels zeigte Gutzkow sich von seiner unerfreulichsten Seite. Hätte er sich erinnert, daß Wolfgang Menzel sich einst dessen, was er für ihn getan, übermäßig gerühmt hatte, um ihn dann um so wirksamer schnödesten Undanks zeihen zu können, so wäre er jetzt vielleicht Engels gegenüber nicht in den gleichen Fehler verfallen. Dieser hat damals schwerlich erfahren, wie abfällig sich Gutzkow über ihn aussprach. Als er sich aber bald danach über das junge Deutschland hinaus entwickelte und sich nun öffentlich mit diesem auseinandersetzte, wobei er auf die Grenzen von Gutzkows Talent hinweisen mußte, da fühlte das Sektenhaupt sich tief beleidigt und zieh in einem Brief an den von Engels hart mitgenommenen Literarhistoriker Alexander Jung den Abtrünnigen des „geistigen Vatermords" an dem Meister, der ihn „Denken und Schreiben" gelehrt habe. Wenn übrigens der in Engels erwachende Kämpfer nun am Raufen einigen Geschmack fand und den reichen Überschuß von Laune und Kraft, den er in sich spürte, auch mal ausnahmsweise an „Ephemeres" wandte, etwa dem Renegaten und Denunzianten Joel Jacoby auf den Leib rückte oder der Deutschen Adelszeitung Fouqués ein ironisches Requiem anstimmte, so war Gutzkow, der selbst im Glashause saß, der letzte, der ihn deshalb mit Steinen bewerfen durfte. Wer anders als er und sein Kreis hatten das gepflegte, mit literarischer Polemik getränkte Feuilleton bei den Zeitschriften eingebürgert?

Engels schätzte anfangs am jungen Deutschland die Hochwertung der Gegenwart, des Lebens und der Tat, die Herausstellung der Rechte und Ansprüche der jungen Generation gegenüber dem gesättigteren Lebensstil

und der politisch wie sozial größeren Genügsamkeit der Generation von vor 1830. Aber so stolz er sich zunächst als Jungdeutscher brüstete, er mußte bald herausfühlen, daß der echte Durst seiner Seele wie seines Geistes nach anderer Kühlung verlangte. Stets werden literarische Bewegungen, die einer Reaktion des Wirklichkeitssinns gegen die Romantik, des unmittelbaren Lebensgefühls gegen metaphysische Spekulationen zum Durchbruch verhelfen wollen, der gebundenen Rede die ungebundene vorziehen. Mochte beim jungen Deutschland nur Theodor Mundts beschränktes Talent mit der Prosa einen einseitigen Kultus treiben, zum deutschen Liede hatten auch die Dramatiker, Epiker und Kritiker Gutzkow und Laube kein unmittelbares warmes Verhältnis. Engels hingegen verehrte und liebte mit der ganzen ursprünglichen Kernigkeit seines Wesens wie die alten Volksbücher, in denen er lebte und webte, die deutsche Lyrik „vom Ludwigslied bis zu Nikolaus Lenau". Hatte das junge Deutschland noch keine Lyriker hervorgebracht, er trug sich im geheimen mit der Hoffnung, diese Lücke künftig auszufüllen. Zunächst schien ihm Karl Beck zuvorgekommen zu sein, dessen Nächte ihn anfangs so bezauberten, daß er in jugendlichem Überschwang den ungarischen Juden, den Gutzkow mit Byron verglich, dem jungen Schiller an die Seite stellte und als den künftigen Goethe den Freunden ausposaunte. Aber schon als er über Beck öffentlich im Telegraph schrieb, befremdete ihn sein weltschmerzlicher Ton, der dem lebensfrohen Rheinländer, der auf sich selbst mit Vorliebe das Wort „wurzelhaft" anwandte, nichts zu sagen vermochte. Ihm hatte die Vergangenheit keine dunklen Lasten ins Leben mitgegeben; was ihm die Väter geschenkt hatten, durfte er ihnen fröhlich danken, und heiter und frei entfalteten sich seine Gaben, zumal ein gütiges Geschick den jungen Trieben Regen wie Sonnenschein zur gelegenen Stunde bescherte.

In den Briefen, die Friedrich von Bremen aus den früheren Schulfreunden schreibt, ist von zahlreichen Gedichten, sogar Gedichtheften und Novellen die Rede, die sich nicht erhalten haben. Auch liebte er zu improvisieren, und in den Versen, die ihm dann schnell aus der Feder strömten, finden sich manche wirklich poetische Wendungen. Ein Brief an seine Schwester Marie schildert im August 1840 einen Sonnenuntergang:

„Die Sonne sinkt, rings dunkel wird das Land,
Und nur im Westen dringt durch Wolkenschleier
Des Abendrotes heiß entflammter Brand.
Es ist ein ernst und ein geheiligt Feuer,
Das auf dem Grabe eines Tages glüht,
Der manches uns gebracht, was lieb und teuer.
Jetzt starb er hin und ihren Mantel zieht
Die dunkle Nacht mit hellen Sternenblicken
Leis über unser irdisches Gebiet."

Dabei machte er sich über Umfang und Tragkraft seiner dichterischen Begabung keine großen Sorgen. Wohl schmerzte es ihn, als er in des alten Goethe Rat für junge Dichter sich selbst „trefflich bezeichnet" fand. Doch tröstete es ihn gleich wieder, daß Goethe ein dilettantisches Talent als angenehme Zugabe gern gelten lassen wollte. —

„Was soll ich armer Teufel nun anfangen?" hatte er im April 1839 Friedrich Graeber gefragt. „Für meinen eigenen Kopf fortochsen? Hab' keine Lust. Loyal werden? Pfui Teufel! . . . Also ich muß ein junger Deutscher werden, oder vielmehr ich bin es schon mit Leib und Seele." Und wie erläuterte er dies? „Ich kann des Nachts nicht schlafen vor lauter Ideen des Jahrhunderts, wenn ich an der Post stehe und auf das preußische Wappen blicke, packt mich der Geist der Freiheit, jedesmal wenn ich ein Journal sehe, spüre ich nach Fortschritten der Freiheit, in meine Poemata schleichen sie sich, und verspotten die Obskuranten in Mönchskapuze und im Hermelin. Aber von ihren Floskeln: Weltschmerz, welthistorisch, Schmerz des Judentums usw. halte ich mich fern, denn die sind jetzt schon veraltet. Und das sage ich Dir, Fritz, so Du einmal Pastor wirst, Du magst so orthodox werden, wie Du willst, aber wirst Du mir ein Pietist, der aufs junge Deutschland schimpft, die Evangelische Kirchenzeitung zum Orakel nimmt, wahrlich, ich sage Dir, Du hast mit mir zu tun."

Der Pastorensohn aus dem Wuppertal, der eben bei Hengstenberg Kolleg hört und dem ob solcher verwegenen Sprache die Haare zu Berge stehen mochten, wünschte dem Freunde in seiner Antwort einen getreuen Eckart; der solle ihn vor der Umgarnung des Bösen bewahren, die ihm so sichtlich drohte. Aber damit kam er schlecht bei ihm an! „Männeken, was schreist Du nach dem treuen Eckart?" antwortete der im Oktober. „Sieh, da ist er ja schon, ein kleiner Kerl mit scharfem jüdischem Profil, er heißt Börne, laßt den nur dreinschlagen, der chassiert all das Volk der Frau Venus-Servilia. Dann empfiehlst Du Dich gleichfalls höchst demütig." Anschlußbedürftig, wie seine gesellige Natur auch in geistigen Dingen war, hatte Engels, seit das öffentliche Leben sein Interesse gefangen hielt, selbst sich öfter einen getreuen Eckart gewünscht, der ihm durch das Labyrinth der Zeit den rechten Weg wiese. Aber im engeren Kreise des jungen Deutschland fand er niemand, den er als einen politischen Charakter hätte verehren können. Je stärker sein Interesse für Politik wurde und je mehr gleichzeitig seine von Haus aus an Zucht gewöhnte Seele, in einen neuen aus sich heraus mächtigen und notwendigen Zusammenhang hineinverlangend, an der Hegelschen Philosophie Halt und Anschluß fand, um so fühlbarer wurde ihm, daß dieses für ihn nur ein Durchgangsstadium bedeutete. Nicht von einem Tage zum andern, doch allmählich wird sich bei ihm das Urteil herausgebildet haben, daß Gutzkow und seine Genossen an der Klippe scheitern mußten, daß sie selbst „keine ganzen

Leute" waren. Der aus schweren religiösen Kämpfen eben bei Hegel Ruhe und Trost Findende empfand, was ihre „oberflächlich schillernde Unphilosophie" ihm nicht hatte bieten können. Und ihre politische Molluskenhaftigkeit, über die man sich in den Kreisen der Liberalen längst einig geworden war, kam ihm vollends zum Bewußtsein, als ihm Börne entgegentrat. Der war ein anderer Kerl als jene Halbnaturen, das gestand Engels sich, der war ein ganzer Mann, ein Kämpfer, der mit seinen Überzeugungen stand und fiel; diesem Eckart schloß er sich jetzt an mit deutscher Vasallentreue.

Auf Börne, auf ihn weit mehr als auf Heine, berief sich zwar auch das junge Deutschland, wenn man es nach seiner Abstammung fragte. Hatte sich Heine die Herzen der freiheitsdürstenden und Gesinnung heischenden Jugend durch das ihm im Blute steckende Einspännertum, das ihn über alles Parteiwesen, freilich nicht aus allem Cliquenwesen hinaushob, seit Jahren entfremdet, so war dafür Börne, dessen Grab man eben geschaufelt hatte, so recht der Paladin nach dem Herzen dieser zur Tat hindrängenden Jugend. Wo gab es in Deutschland noch einen unabhängigen Geist seines Ranges, der sich mit gleicher Einseitigkeit der Politik verschrieben, mit gleicher Unerschrockenheit an seinem Standpunkt festgehalten, mit gleicher Uneigennützigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen die Machthaber seine große schriftstellerische Begabung restlos in den Dienst der Zeitideen gestellt hätte? Er selbst hatte sich nicht falsch eingeschätzt, als er für sich bloß das Verdienst in Anspruch nahm, den schlafenden Deutschen die Bettdecke fortgezogen, sie aus den Federn getrieben zu haben. Aber das junge Deutschland stellte ihn auf ein höheres Piedestal: Laube erblickte in ihm „eine fortlebende und fortwirkende politische Tat", Gutzkow den „Sauerteig in dem Bildungsstoff der Restaurationsperiode", Theodor Mundt den „verzweifelten Metaphysiker der modernen Zeitbewegung", der „am Elend seines eigenen Herzens, welches das Herz Deutschlands war", gestorben ist. Und noch begeisterter feierte ihn die Schar der liberalen Tendenzdichter, deren Blütezeit eben herannahte. Karl Beck und Rudolf Gottschall besangen ihn in Gedichten voll hohen Schwungs, Dingelstedt und Herwegh blickten andächtig zu ihm auf. Der Volksmann Robert Blum pries sein „großes der Freiheit gewidmetes Leben", und selbst der antisemitische Ruge nannte ihn einen herrlichen Kerl. Wie sehr Lassalle Börne bewunderte, erzählt uns das Jugendtagebuch. Aber auch der ganz anders geartete Jacob Burckhardt fühlte sich noch 1843 in Paris bewogen, Börnes Grabstätte zu zeichnen.

Welches waren die Gedanken und Wünsche, die Engels aus den Pariser Briefen und der Streitschrift gegen Menzel besonders ansprechen mußten, als diese ihm jetzt in Bremen in die Hände fielen? Für jene Generation war es noch etwas Neues, daß ein deutscher Schriftsteller von Rang sich

auf das politische Gebiet beschränkte und daneben die theologischen und philosophischen Kämpfe als Zeitverlust ansah. Börne verlangte, wie man weiß, die Gleichheit und Freiheit aller Staatsbürger, er forderte, mehr stillschweigend als ausdrücklich, die Volkssouveränität. Ein überzeugter Individualist sieht er den Staat, der nur um der einzelnen willen da ist, für ein notwendiges Übel an und warnt vor der Tyrannei der Gesetze, denen er die Menschenrechte überordnet. Von der Begeisterung für die konstitutionelle Monarchie hatte ihn, wie viele andere, das Bürgerkönigtum geheilt und zum Republikaner gemacht. Nun erblickte er in dem Juste-milieu bloß noch eine Mißgeburt mit zwei Rücken, bestimmt, auf beiden Seiten Prügel zu bekommen, jetzt wollte er keine andere Alternative mehr gelten lassen als: absolute Monarchie oder Republik. Zwischen Liberalismus und Demokratie zog er keine klare Scheidelinie, sich selbst bezeichnete er als Liberalen und als Republikaner. Überhaupt war Börne nicht der Mann der Definitionen und der scharfen begrifflichen Formulierungen; er war so wenig ein philosophischer wie ein historischer Kopf. Den Patriotismus im machtpolitischen Sinne lehnte er ab, die Nationalität bedeutete ihm nur eine Schranke für die Verbrüderung der Völker. Dennoch beseelte ihn eine tiefe Liebe zu den Deutschen, für deren Freiheit und Einheit sein Herz erglühte, seine Feder kämpfte. Seitdem er an einer Besserung auf friedlichem Wege verzweifelte, verkündete er, wie einst die Propheten des Alten Testaments den Königen Israels, den deutschen Fürsten das Nahen des Strafgerichts, das Heraufgrollen der Revolution. Seine Geschichtsauffassung, ausschließlich aus der Gegenwart abgeleitet und ganz auf sie zugeschnitten, beachtete nur die Kämpfe zwischen den Völkern auf der einen und den Mächten der Autorität auf der anderen Seite. Der Gedanke an einen sozialen Klassenkampf, den Heine bereits heraufkommen sah, liegt ihm noch abseits, mochte er auch gelegentlich die Ansicht äußern, daß es dereinst zum Kriege der Armen gegen die Reichen kommen werde, weil die Ungleichheit nicht fortbestehen könne. Was er in den Pariser Briefen über den Saint-Simonismus schrieb, war unerheblich; die Gütergemeinschaft verurteilte der begeisterte Liberale als eine Lehre, die die Persönlichkeit zerstöre.

Kein anderer Landsmann hätte Engels die politische Gedankenwelt des westeuropäischen Radikalismus wirksamer vermitteln können als dieser erste klassische Wortführer eines deutschen Demokratismus. Des Jünglings Briefe und Aufsätze aus den Jahren zwischen 1839 und 1842 werden nicht müde, dem „riesigen Kämpfer für Freiheit und Recht" zu huldigen, der in den trüben Zeiten der dreißiger Jahre die Nation gestärkt und aufrechterhalten habe, diesem „Johannes Baptista der neuen Zeit", der einen Streit von noch unabsehbaren Folgen hervorgerufen, der mit Feuer taufte, der die Spreu unbarmherzig aus der Tenne fegte, und in

dessen Herzen es „nie Mitternacht sondern immer Morgenstunde" scholl. Noch hatte ihm kein Zeitgenosse die Herrlichkeit der Tat, die dem Knaben Jung-Siegfried verkörperte, mit gleich verführerischen Worten gepriesen. Und für die Ermutigung und Stärkung, die Börne ihm, dem einsam Irrenden brachte, ist Engels diesem immer dankbar geblieben. Als Schriftsteller stellte er ihn Lessing zur Seite, und was Hegel für die Weltanschauung, das bedeutete für die Politik ihm fortan Börne. In einem Atem nennt er sie als seine Befreier, den „Mann der politischen Praxis" und den „Mann des Gedankens". Ohne die direkte und indirekte Wirkung Börnes, meinte er 1842, wäre es der aus Hegel hervorgehenden freien Richtung weit schwerer geworden, sich zu konstituieren, Börne und Hegel ständen sich näher, als es schiene. Die Unmittelbarkeit, die gesunde Anschauung Börnes erwies sich als die praktische Seite dessen, was Hegel theoretisch wenigstens in Aussicht stellte. Nur müsse man die verschütteten Gedankenwege zwischen ihnen ausgraben. Darum bemüht finden wir Engels seit 1839. Die „Durchdringung Hegels und Börnes zu vollenden", die Vermittlung der Wissenschaft und des Lebens, der Philosophie und der modernen Tendenzen erscheint dem werdenden Junghegelianer fortab als die Aufgabe der Zeit. —

Engels weilte erst wenige Wochen in Bremen, als das politische Interesse des deutschen Bürgertums nach den erfolglosen Anläufen vom Anfang der dreißiger Jahre zum erstenmal wieder in einige Bewegung kam. Der Verfassungsbruch des Königs von Hannover führte dem Liberalismus neue Kräfte zu; in der katholischen Welt brachte die Gefangensetzung des Kölner Erzbischofs die Gemüter in Wallung. Der Protest der sieben Göttinger Professoren gegen die Tat des „alten Hannoverschen Lausebocks", wie der respektlose junge Bremer Kontorist den Welfenkönig titulierte, schlug um so mächtiger ein, als es im nördlichen Deutschland einer der ersten Fälle war, wo Männer des Bürgertums in einer über die private Sphäre weit herausgewachsenen öffentlichen Angelegenheit Charakter bezeigten. Nun besaß Engels von Kindheit an für jede Bewährung im Kampf warme Bewunderung. Jacob Grimms Verteidigungsschrift, die er sich sofort kaufte, entzückte ihn. Nur die Weser trennte Bremen vom Schauplatze jener Verfassungskämpfe; die öffentliche Meinung nahm hier besonders entschieden Stellung gegen Ernst August. Während Friedrich am Jahrestage der Julirevolution 1839 bei stürmischem Wellengang auf dem Flusse rudert, gedenkt er dieser „schönsten Äußerung des Volkswillens seit dem Befreiungskriege" und mahnt die „Fürsten und Könige Deutschlands" an das Schicksal Karls X. Sein Blick streift „mit zornigem Mut" zum hannoverschen Ufer, wo „das Volk aufschaut durchbohrenden Auges und das Schwert kaum ruht in der Scheide". Da fragt er den wortbrüchigen König: „Ruhst du so sicher auf

goldenem Thron, wie ich in dem schwankenden Boot?" Die Verse dieses Gedichts sind holprig, aber seine Tendenz verrät die politische Stimmung, die Engels erfüllte, als der Name Börnes in seinen Briefen zuerst auftauchte.

Am frühesten werden wohl die Schriften des jungen Deutschland seinem politischen Denken rationalistische Elemente zugeführt haben. Aber erst seit er Börne entdeckt hat, pocht er mit naiver Begeisterung auf das Naturrecht eines jeden Menschen, verdonnerte er „alles was in den jetzigen Verhältnissen diesem widerspricht". Nun leert er die ganze Rüstkammer des zeitgenössischen Liberalismus, um sich mit Waffen für den Kampf auszustatten, in den er so freudig hineinschreitet. Bald leugnet er, daß sich überhaupt noch Gründe ins Feuer führen ließen gegen die Teilnahme des Volks an der Staatsgewalt, gegen die Abschaffung der Zensur, gegen die Beseitigung der Vorrechte des Adels und für die Entrechtung der Juden. Auch was ihn zunächst umgibt, sieht er in verändertem Lichte; er wettert über die niederträchtige Verfassung der Hansastadt, wo das Patriziat selbst die Geldaristokratie noch nicht an die Staatsleitung heranlassen wolle. Mit noch größerer Leidenschaft aber kämpfte er ins Große und Weite gegen Servilismus und Aristokratenwirtschaft; und mit Börne ist er der Meinung, daß diese Übel nur noch mit dem Schwert auszurotten wären. Was immer sich dem unaufhaltsamen Zuge der neuen Ideen entgegensetzt, soll fallen: zuvörderst der Bundestag, die absolute Monarchie, die Monarchie überhaupt. Selbst eine Besprechung der Deutschen Volksbücher für den Telegraph, die im November 1839 erschien, ist von dieser politisch radikalen Tendenz, die mehr als an die literarischen Jungdeutschen an das politisch-revolutionäre Jungdeutschland der Mazzinigenossen auf Schweizer Boden anklingt, ganz durchtränkt: das deutsche Volk, meint er hier, habe lange genug die Griseldis und die Genoveva vorgestellt, nun möge es auch einmal den Siegfried und Reinald spielen! Und an den Söhnen Fortunats preist er die ungebändigte Oppositionslust, die der absoluten, tyrannischen Gewalt Karls des Großen jugendkräftig entgegentritt. Schon tauchen in seiner erregten Phantasie wie in den Proklamationen der Breidenstein und Rauschenplatt wankende Throne, zitternde Altäre und brennende Schlösser auf. An einem Novembertag des Jahres 1839 läßt er in einen mit studentischer Trinkromantik untermischten Brief an Wilhelm Graeber einen poetisch-revolutionären Dithyrambus einfließen. „Alles andere kommt auf den Hund", heißt es darin, „die sentimentalen Liedlein verhallen ungehört und das schmetternde Jagdhorn wartet eines Jägers, der es blase zur Tyrannenjagd, in den Wipfeln aber rauscht der Sturm von Gott, und die Jugend Deutschlands steht im Hain, die Schwerter zusammenschlagend und die vollen Becher schwingend; von den Bergen lohen die brennenden Schlösser, die

Throne wanken, die Altäre zittern, und ruft der Herr in Sturm und Ungewittern, voran, voran, wer will uns widerstehen." Das sind Töne, die noch ganz an die Romantik der Unbedingten der Burschenschaft erinnern, die sich aber leicht ummodulieren ließen, sobald sie, wie es damals bei Berührung der politischen Flüchtlinge mit den wandernden Handwerksburschen auf ausländischem Boden geschah, mit den sozialrevolutionären Gefühlen des Vortrupps des entstehenden deutschen Proletariats zusammenflossen.

Die Geschichte der letzten Jahrzehnte erblickte Engels nun mit der gleichen Einseitigkeit wie Börne nur im Lichte seiner demokratischen Überzeugung. Den höchsten Gewinn der Jahre der nationalen Erhebung sieht er nicht so sehr in dem Sturz der Fremdherrschaft, die kurz oder lang von selbst zusammengebrochen wäre, da sie allein auf den Atlasschultern Napoleons ruhte, wie darin, daß das deutsche Volk hier zum ersten Male selbständig die geschichtliche Bühne betrat: „Daß wir uns über den Verlust der nationalen Heiligtümer besannen, daß wir uns bewaffneten, ohne die allergnädigste Erlaubnis der Fürsten abzuwarten, ja die Machthaber zwangen, an unsere Spitze zu treten, kurz, daß wir einen Augenblick als Quelle der Staatsmacht, als souveränes Volk auftraten, das war der höchste Gewinn jener Jahre, und darum mußten nach dem Kriege Männer, die dies am klarsten gefühlt, am entschiedensten danach gehandelt hatten, den Regierungen gefährlich erscheinen." Genau wie Börne machte Engels für die Reaktion im Innern, die auf den großen nationalen Aufschwung gefolgt war, die „Meineidigkeit" der Fürsten verantwortlich. Der besondere Haß des jungen Rheinländers gilt aber dem eigenen Landesherrn. Den alten König bedenkt er in einem Briefe an Fritz Graeber vom Dezember 1839 mit den gepfeffertsten Schimpfwörtern: ihn hasse er bis in den Tod; und müßte er ihn nicht so sehr verachten, so haßte er ihn noch mehr. „Oh, ich könnte Dir ergötzliche Geschichten erzählen, wie lieb die Fürsten ihre Untertanen haben. Ich erwarte bloß von dem Fürsten etwas Gutes, dem die Ohrfeigen seines Volkes um den Kopf schwirren, und dessen Palastfenster von den Steinwürfen der Revolution zerschmettert werden." Deutlich spürt man in dieser Tirade den Nachhall der frischen Lektüre des letzten Bandes der Pariser Briefe! Stolz auf die ihm von Börne eingepflanzte republikanische, demokratische, revolutionäre Gesinnung blickt der Jüngling jetzt verächtlich auf die Großen dieser Welt. Er verzichtet ein für allemal auf Ehrenbezeigungen von Fürsten: „Was soll all das?" schreibt er etwas später. „Ein Orden, eine goldene Tabatiere, ein Ehrenbecher von einem Könige, das ist heutzutage eher eine Schande als eine Ehre. Wir bedanken uns alle für dergleichen und sind gottlob sicher, denn seit ich meinen letzten Artikel über E. M. Arndt im Telegraphen drucken ließ, wird es selbst dem ver-

rückten König von Bayern nicht einfallen, mir eine solche Narrenschelle anzuheften oder den Stempel des Servilismus auf den Hintern zu drücken." Das ahnungslose Schwesterlein, das sich in einem vornehmen Pensionat in Mannheim befindet, berichtet dem Bruder mit dem Stolz des Backfisches, daß es der Großherzogin von Baden vorgestellt worden wäre. Aber es kommt jetzt schlecht damit an: „Wenn Dir nächstens wieder so eine Allergnädigste vorgestellt wird", erwidert er Marie hochnäsig, „so schreibe mir doch, ob sie hübsch ist, sonst interessieren mich solche Persönlichkeiten garnicht."

Es wäre sonderbar gewesen, wenn nicht auch Engels' poetische Pläne um diese Zeit den Bann der neuen Ideen verspürt hätten, die ihn so leidenschaftlich erfüllten. Da alles in einem Kessel brodelte, wie hätten sich gerade die Dichtungen solchem Einfluß entziehen können? Faust und den Ewigen Juden zählte er dem Tiefsten zu, was die Volkspoesie aller Länder aufzuweisen habe. Unerschöpflich dünken ihn diese Stoffe; jede Zeit könne sie sich aneignen, ohne sie in ihrem Wesen umzumodeln. Aber ihm paßte es nun nicht mehr, daß die Volksbücher diese Gestalten „als Kinder eines sklavischen Aberglaubens" auffaßten. Sollte es nicht möglich sein, „diese beiden Sagen dem deutschen Volke zu retten, sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen?" Daß er selbst sich mit solchen Plänen trug, verrät ein Brief an Wilhelm Graeber, den er in dem gleichen November 1839 schrieb, als im Telegraph sein Aufsatz über die Volksbücher erschien. Diesem gesteht er, daß ein großartiger Stoff, gegen den alle seine bisherigen nur Kindereien gewesen seien, sich in seinem Geiste emporringe. Er wolle die modernen Ahnungen, die sich schon im Mittelalter zeigten, aber die, unter den Fundamenten der Kirchen und Verliese vergraben, damals vergebens an die harte Erde um Erlösung pochten, in einer Märchennovelle zur Anschauung bringen. Faust, der Wilde Jäger, der Ewige Jude seien drei Typen jener geahnten Geistesfreiheit, und sie ließen sich leicht in Verbindung und in eine Beziehung zu Johannes Hus setzen. Ausdrücklich betont er, daß er besonders auf dieses Werk die Hoffnung für seinen künftigen Dichterruhm baue. Einige Wochen später, als er bereits Hegel studierte, meldet er Fritz Graeber, daß die lyrische Poesie des modernen Pantheismus, nach der die Gegner höhnisch gefragt hatten und die ihn bei Shelley begeisterte, erscheinen werde, sobald erst er und gewisse andere Leute diesen Pantheismus richtig durchdrungen haben würden.

Aber was immer von solchen Plänen begonnen oder gar zur Ausführung gekommen sein mag, es ist der Nachwelt verloren. Aus diesem Grunde schon verdient besondere Aufmerksamkeit der Gedichtzyklus „Ein Abend", der im August 1840 mit dem charakteristischen Motto „To-morrow comes" aus Shelley, dem Dichter, den zu übersetzen er

damals ernsthaft plante, im Telegraph zum Abdruck kam. Keine andere Poesie, die sich von Engels erhalten hat, birgt gleich starkes dichterisches Geäder. Wir finden den Jüngling bei Sonnenuntergang im Pfarrgarten an der Weser, und Calderons Tragödien liegen vor ihm aufgeschlagen. Das hereinbrechende Abendrot ruft ihm die Sehnsucht wach nach jenem Morgenrot, von dem seine Seele träumt, nach dem Sonnenaufgang der Freiheit, der die ganze Erde in einen lichten Garten verwandeln werde. Da vertieft er sich in dieses Zukunftsbild. Wie über den Zusammenhang von Religion und Landschaft mochte er, vielleicht durch Gutzkows Zur Philosophie der Geschichte angeregt, schon damals öfter über den Einfluß des Klimas auf die Verschiedenheit von Menschen und Völkern nachgedacht haben. In seinem messianischen Traum aber verschwindet dieser Unterschied: mit der Friedenspalme schmückt sich hier auch der Nordländer, und die Despoten des Südens trifft die Keule aus Eichenholz. Die Aloe sproßt dann unter allen Himmelsstrichen; stachelvoll, plump und unansehnlich wie ihre Blätter schaue der Geist des Volkes heute noch aus; dereinst werde eine lichte Blüte, die Freiheitsflamme, jedes Hemmnis überwindend, „laut erkrachend“ aus ihr hervorbrechen. Die Künder des neuen Morgenrots aber, die Vögel, die nicht mehr von den längst gesunkenen Warten der Adelsschlösser, sondern von stolzen Eichen die heraufkommende Sonne grüßen, werden die Dichter sein.

„Und ich bin einer auch der freien Sänger.
Die Eiche Börne ist's, an deren Ästen
Ich aufgeklommen, wenn im Tal die Dränger
Um Deutschland enger ihre Ketten preßten.
Ja, einer bin ich von den kecken Vögeln,
Die in dem Äthermeer der Freiheit segeln;
Und wäre ich Sperling nur in ihren Zügen —
Ich wäre Sperling lieber unter ihnen
Als Nachtigall, sollt ich im Käfig liegen
Und mit dem Liede einem Fürsten dienen.“

Im Eifer der Ausmalung vermengen sich dem jugendlichen Dichter die Bilder mehr als statthaft, und die Schiffe, die er auf der Weser herauf- und herunterziehen sieht, verwandeln sich gar zu plötzlich in die Rosse, die er auf den sonntäglichen Ritten nach Vegesack oder in die Bremer Schweiz so gern tummelte. Noch schlägt in dieser Zukunftsphantasie des dereinstigen Verkünders des Klassenkampfes die Liebe überall unsichtbare Brücken zwischen den Menschen, die sich alle als Glieder einer Geisteskette fühlen; noch preist er hier den Frieden, der dann die ganze Menschheit umfassen werde. Doch schon erscheint ihm auch erforderlich, daß, wenn erst „der Freiheit Lichtstandarte weht“, die Schiffe „nicht Waren mehr,

um Einz'le zu bereichern", sondern Saat tragen, „der Menschenglück entkeimt". Sicherlich steht dieser Gedanke hier noch zurück hinter den Träumen von Frieden und Freiheit und einem reineren Gottesglauben, dennoch bleibt er ein Fingerzeig, daß Engels die Unvollkommenheit der bestehenden Wirtschaftsordnung empfunden haben mußte. Die Ideen des Saint-Simonismus, die das junge Deutschland ihm herantrug, hatten schon damals bei ihm Wurzeln geschlagen. Sein Aufsatz über Ernst Moritz Arndt, der im Februar 1841 erschien, lehnt jenen Eigentumsbegriff, der den Fortbestand der Fideikommisse rechtfertigen sollte, mit dem ausdrücklichen Hinweis ab, daß er „unserer Erkenntnis längst nicht mehr entspricht". Bereits streitet er einer Generation das Recht ab, über das Eigentum aller künftigen Geschlechter unbeschränkt zu verfügen; die Freiheit des Eigentums würde zerstört werden, wenn alle Nachkommen diese Verfügungsfreiheit verlören. Vorläufig waren dies freilich bloß Gedanken ohne viel Folge, die dem jugendlichen Poeten kamen, wenn er in den nächtlichen Wolkenschleiern „vor Sonnenaufgang" nach der Sonne spähte. Noch versteht er unter der alten Zeit, auf deren „Zusammenkrachen" er hofft, die der Knechtung der Geister; mit Börne kämpft er als Freigesinnter gegen die Pfaffen, als Demokrat gegen Adel und Fürsten, als Republikaner gegen die Monarchie, ohne schon zu ahnen, daß diese mächtigen Gegensätze sich einmal in seinem Denken einem noch mächtigeren, der sich ihm jetzt noch verhüllt, unterordnen werden! —

Zum erstenmal seit den Befreiungskriegen hat der an der orientalischen Frage entzündete europäische Konflikt vom Sommer und Herbst 1840 uns Deutschen wieder ins Gedächtnis gerufen, daß die oberste Aufgabe eines Volkes die Verteidigung des heimischen Bodens ist. Aber tiefe Gegensätze im Innern, die sich unaufhaltsam zuspitzten, weil unbelehrbare Machthaber die aufwärtsstrebenden Klassen gewaltsam niederzuhalten suchten, ließen es damals nicht geschehen, daß die gespaltene Nation sich rückhaltlos um das nationale Banner sammelte. Keine Stimme erhob sich zwar dafür, das linke Rheinufer den Franzosen auszuliefern. Wollten diese es sich in einem Kriege holen, so verlangten alle, daß man ihnen mit den Waffen entgegenträte. Das forderten selbst jene, die in das auf allen Gassen gesungene Lied Nikolaus Beckers nicht einstimmen mochten, weil sie, wie der Kreis der Hallischen Jahrbücher, zu dem Engels sich rechnete, das „deutschtümelnde" Pathos von 1813, das nun neu erwacht war, als dumpf, leer, plump und ungebildet empfanden und sorgten, daß bei diesem plötzlich ausgebrochenen nationalen Taumel die freiheitlichen Ideale geopfert werden könnten. Unheimlich war allen Radikalen der Gedanke, daß jene heilige Allianz, der man die Karlsbader Beschlüsse verdankte, aus einem Krieg gegen das Heimatland der Revolution neue

Kräfte ziehen sollte. Und besonders mißfiel ihnen, daß Preußen, wie sie dachten ohne dringende Not, als Handlanger jenes Moskowitertums auftrat, dessen Gefährlichkeit für Deutschlands Zukunft ihnen Goldmanns viel beachtetes Pamphlet „Die europäische Pentarchie“ erst recht vor Augen gestellt hatte. Sollte man das Blut seiner Söhne opfern, um nach Rußlands und Englands Gebot den Thron des Sultans gegen den Khediven zu verteidigen? Zur Zeit des Feldzuges nach den Pyramiden hatten unsere Biedermeier gesungen:

„Laß Bonapart' die Türken schlagen,
Sei er der größte Held und Mann,
Mag er sie aus Ägypten jagen,
Was gehen uns die Türken an?
Wir trinken auf der Menschheit Wohl.“

Die Erfahrungen der seither verstrichenen vierzig Jahre hatten den deutschen Kleinbürger über die Verflochtenheit der internationalen Vorgänge nicht aufgeklärt, und so beklatschte auch jetzt das Publikum im Berliner Königlichen Opernhaus demonstrativ eine Arie, deren Refrain lautete: „Was geht uns der Sultan an?“ Beckers Rheinlied verdankte seine Popularität nicht allein der trotzigen Entschlossenheit zur gemeinsamen Verteidigung vaterländischen Bodens. Neu war auch, daß die deutsche Einigkeit, deren leiseste Erwähnung noch vor wenigen Wochen mit Festung oder Zuchthaus bedroht war, nun plötzlich überall öffentlich besungen werden durfte.

Mochte Deutschlands Freiheit wirklich von außen bedroht werden, eine überzeugte Opposition konnte darüber nicht vergessen, daß man auch im Innern noch vergeblich die Freiheit forderte. Das Lied Der Rhein, das der junge Pommer Robert Prutz in den Hallischen Jahrbüchern veröffentlichte, erinnerte zu dieser Stunde das deutsche Volk daran, daß es auch mit seinen eigenen Fürsten eine Rechnung zu begleichen habe. Und auch diesem Gedicht verschaffte seine Tendenz eine so jubelnde Aufnahme im Publikum, daß der reaktionäre preußische Polizeiminister von Rochow den König auf die Gefährlichkeit der junghegelschenPartei und ihres führenden Organs recht eindringlich hinzuweisen sich bemüßigt sah. Dem „freien deutschen Geist“, den der Dr. Prutz in seinem Liede verherrliche, entspreche jene von Hegel angeblich erfundene „freie deutsche Wissenschaft“, die in der Religion von jedem positiven Glaubensinhalt, in der Politik von allen geschichtlichen Überlieferungen und von jeder organischen und natürlichen Gliederung abstrahiere: „Der Patriotismus, der in diesem Liede klingt, und den die Hallischen Jahrbücher verkünden, ist ein auflösender, allen Widerstand unmöglich machender, den Franzosen die Arme entgegenstreckender. „Man gebe Freiheit“, sagen sie, „und wir sind bereit,

dem Auslande zu widerstehen" — aber diese Freiheit ist Auflösung und Zügellosigkeit, die in den Hallischen Jahrbüchern unter der Maske der Poesie und Philosophie sehr deutlich hervorsieht."

Doch die aufgetürmten Wogen der nationalen Begeisterung verliefen sich, bevor die reaktionären Kreise aus der Wiederbelebung des Geistes der Freiheitskriege Nutzen ziehen konnten, und den liberalen Ideen tat ihre vorwiegend französische Herkunft beim Volke keinen Eintrag. Wir aber fragen uns mit einiger Spannung, wie sich bei Engels sein junger Radikalismus damals mit seinem vaterländischen Gefühl abgefunden haben mag. Da zeigt es sich, daß jene Gedanken- und Gefühlskomplexe, die ihm bis dahin Geist und Seele ausschließlich erfüllt hatten, bei diesem frühen Konflikt zwischen seiner freiheitlichen und seiner nationalen Gesinnung die Herrschaft behielten, daß aber auch die nationale Gesinnung in der Brust des jungen Kämpfers mächtig aufschäumte. Von dem „schlechten Preußenlied" von Thiersch will er nichts wissen und dem Rheinlied Beckers, das allgemein als die „deutsche Marseillaise" gepriesen wurde, zog er die französische, obgleich er deren Text minderwertig fand, vor, weil diese in edler Form die Menschheit der Nationalität überordnete; aber er preist doch auch den „großen Dichter" von Heil Dir im Siegerkranz, der die Liebe des freien Mannes besinge. „Sie sollen ihn nicht haben" hält er deshalb besonders für ungeeignet, die Nationalhymne des deutschen Volkes zu werden, weil dieses Lied mit seinem negativen Inhalt ihm dafür zu bescheiden ist. „Könnt Ihr mit einem negierenden Volksliede zufrieden sein? Kann deutsches Volkstum nur in der Polemik gegen das Ausland eine Stütze finden? . . . Und, — nachdem Burgund und Lothringen uns entrissen, nachdem wir Flandern französisch, Holland und Belgien unabhängig werden ließen, nachdem Frankreich mit dem Elsaß schon bis an den Rhein vorgedrungen und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der ehemals deutschen linken Rheinseite noch unser ist, jetzt schämen wir uns nicht, groß zu tun und zu schreien: das letzte Stück sollt Ihr wenigstens nicht haben. Oh, über die Deutschen! Und wenn die Franzosen den Rhein hätten, so würden wir doch mit dem lächerlichsten Stolze rufen: Sie sollen sie nicht haben, die freie deutsche Weser und so fort bis zur Elbe und Oder, bis Deutschland zwischen Franzosen und Russen geteilt wäre und uns nur zu singen bliebe: Sie sollen ihn nicht haben, den freien Strom der deutschen Theorie, so lang er ruhig wallend ins Meer der Unendlichkeit fließt, solange noch ein unpraktischer Gedankenfisch auf seinem Grund die Flosse hebt! Statt daß wir Buße tun sollten im Sack und in der Asche für die Sünden, durch die wir alle jene schönen Länder verloren haben, für die Uneinigkeit und den Verrat an der Idee, für den Provinzial-Patriotismus, der vom Ganzen um des lokalen Vorteils willen abfällt und für die nationale Bewußtlosigkeit. Allerdings ist es eine fixe Idee bei den

Franzosen, daß der Rhein ihr Eigentum sei, aber die einzige des deutschen Volkes würdige Antwort auf diese anmaßende Forderung ist das Arndtsche: Heraus mit dem Elsaß und Lothringen!"

Selbst in diesem Vorfrühling eines neuen nationalen Aufschwungs hatten aus der Mitte unseres geteilten und gespaltenen Volkes nur ganz wenige Stimmen den Ruf nach den verlorenen Grenzlanden erhoben. Ist es nicht denkwürdig, daß neben dem Major Moltke, der sie künftig noch einmal zurückerobern sollte, der spätere Mitbegründer des proletarischen Internationalismus dieser Forderung Worte lieh? In seinem mehrerwähnten Aufsatz über Arndt nannte er „die Wiedereroberung der deutschsprechenden linken Rheinseite eine nationale Ehrensache, die Germanisierung des abtrünnig gewordenen Holland und Belgiens eine politische Notwendigkeit für uns". Das war ein kühnes Bekenntnis im Munde des deutschen revolutionären Demokraten, der genau wissen mußte, daß er sich in den Reihen der radikalen Opposition allein befand, wenn er hier den Begriff der politischen Notwendigkeit unter internationalem Gesichtswinkel mit einer Selbstverständlichkeit verwandte, wie es damals im weiten liberalen Lager gewiß wenige getan hätten. Doch, wir dürfen es nicht übersehen, der angeborene Sinn für das Reale, der sich so äußerte, war bei ihm unzertrennlich verschwistert mit dem Bedürfnis, die Tatsachen der Erfahrung, ebenso wie das eigene Leben in seiner Ganzheit genommen, in einen großen selbständigen, aus sich heraus notwendigen Zusammenhang einzugliedern.

Der gleiche starke Sinn für Notwendigkeit im objektiven Walten, der ihn künftig in der geistigen wie in der praktischen Welt vor allem Subjektivismus bewahrte, bewahrte ihn von Anfang an auch instinktiv davor, die internationalen Probleme nach dem bequemen Schema eines doktrinären demokratischen Kosmopolitismus ihrer eigentümlichen Kraft zu berauben. „Sollen wir in jenen Ländern", fragt er, „die deutsche Nationalität vollends unterdrücken lassen, während im Osten sich das Slawentum immer mächtiger erhebt? Sollen wir die Freundschaft Frankreichs mit der Deutschheit unserer schönsten Provinzen erkaufen; sollen wir einen kaum hundertjährigen Besitz, der sich nicht einmal das Eroberte assimilieren konnte, sollen wir die Vorgänge von 1815 für ein Urteil des Weltgeistes in letzter Instanz halten?" Doch nur scheinbar näherte sich Engels einem Standpunkt, der ihn bei oberflächlicher Betrachtung als einen Vorläufer alldeutscher Bestrebungen, der er niemals war, gelten lassen konnte. Wenn das starke nationale Gefühl, das sein Herz ursprünglich erfüllte, später immer seltener hervortrat, wenn er schließlich bei Überzeugungen anlangte, die ihm solche Gefühle beinahe als Rudimente einer überlebten Gesinnung zu betrachten geboten, wenn sein urwüchsiges Volks- und Stammesgefühl in seiner Weltanschauung keinen Platz mehr fand, so fällt

dies, wie sich erst zeigen wird, dem Gang zur Last, den die Geschichte in der Folgezeit nahm. Der Zwanzigjährige konnte unmöglich voraussehen, daß nach einer erfolglosen Erhebung die siegreich bleibende Reaktion jene fruchtbaren Keime ungenutzt lassen würde, welche damals die dem Hegelschen Staatsgedanken geneigte Jugend, der er nahestand, für eine großzügige Entwicklung im freiheitlich nationalem Sinne darbot. Es blieb das oft beklagte tragische Motiv unserer inneren Geschichte, daß das Bedürfnis nach Einheit und das Verlangen nach Freiheit des Vaterlandes, sobald sie aus der Seele des einzelnen hinaus in die politische Praxis traten, mit unfehlbarer Gewißheit an jenen Scheideweg gelangten, wo der einzelne wählen mußte, welches von beiden Idealen er höher wertete, die nationale Stärke oder die Freiheit im Inneren. Dieses Dilemma lagerte sich jetzt vor Engels. Wohl hätte er das Elsaß gern für Deutschland zurückgefordert; aber konnte Deutschland der verlorengegangenen Bevölkerung wirklich das bieten, was sie in Verbindung mit der französischen Nation seit der großen Revolution besessen hatte, „ein freies öffentliches Leben in einem großen Staate?" Welche Lösung erblickt er nun für diese Frage? „Es kommt ohne Zweifel noch einmal zum Kampfe zwischen uns und Frankreich und da wird's sich zeigen, wer des linken Rheinufers würdig ist. Solange die Zersplitterung unseres Vaterlandes besteht, solange sind wir politisch Null, solange sind öffentliches Leben, ausgebildeter Konstitutionalismus, Preßfreiheit und was wir noch mehr verlangen, alles fromme Wünsche, deren Ausführung immer halb bleiben wird." Also Einigung zunächst, danach erst Freiheit? Nein, ganz so meint es Engels nicht. Ein einiges Deutschland, das sieht er, ist die Vorbedingung einer starken Auslandspolitik, ohne die auch das Elsaß nicht zurückzugewinnen wäre; aber erstrebbar und erreichbar erscheint ihm die Einigung ausschließlich auf dem Boden der modernen Zeitgedanken unter Aneignung der Ergebnisse der französischen Revolution mit einer Verfassung in der Art der spanischen von 1812. Er spricht dies aus, um den starken Gegensatz zu betonen, der ihn von jener beschränkten Deutschtümelei trennte, deren Extrem der Turnvater Jahn darstellte und die das eigene Volk schlechthin als das auserwählte betrachtete. Ihr hypertropher Nationalismus steigerte sich bekanntlich zu einem bilderstürmenden Grimm gegen alles Ausländische, zumal gegen alles Französische. Zwar bekämpfte auch Engels die überflüssigen Fremdwörter, die wahllosen Übersetzungsfabriken, die „verrückten ausländischen Gebräuche und Moden", im Kunstgewerbe „die Rokokogeburten aus der Zeit des krassesten Absolutismus" und die Möbel im Stil der Renaissance; auch er wollte, daß die Deutschen aufhörten, „die Narren der Fremden zu sein und zusammenhielten zu einem einigen, unteilbaren starken — und so Gott will freien deutschen Volk". Aber in die „Sackgasse der Deutschtümelei" wollte er sich nicht verirren, weil diese die

„ewigen Resultate" der französischen Revolution als welschen Lug und Trug verabscheute und das Heil für die Zukunft allein von der Rückkehr in das Dickicht des Teutoburger Waldes erwartete. Sie streifte, wie er ihr vorwarf, alles ab, was nicht auf vierundsechzig Ahnen rein deutsch und aus volkstümlicher Wurzel entsprossen war. Was Napoleon gebracht habe: „Emanzipation der Israeliten, Geschworenengerichte, gesundes Privatrecht statt des Pandektenwesens" verdamme sie schon um des Urhebers willen. Ihm war klar, daß die deutschtümelnde Richtung sich von der bewußten Reaktion um die Freiheit ihrer Gedanken hatte prellen lassen. Dennoch war er objektiv genug, diese nationalistische Richtung als eine „notwendige Bildungsstufe des deutschen Volksgeistes" anzuerkennen. Als eine solche galt ihm aber nicht minder auch der besonders vom südwestdeutschen Liberalismus gepredigte Kosmopolitismus, der aus Opposition gegen die Deutschtümelei die Nationalunterschiede fast völlig zurücktreten ließ und nur auf die Bildung einer großen, freien, alliierten Menschheit hinstrebte. Nach seiner Ansicht hatten diese beiden Richtungen, deren Extreme sich bekanntlich in der Burschenschaft berührten, durch die Julirevolution ihre Zeugungskraft verloren. Denn „die übergreifende Bedeutung der großen Woche" war eben die Restitution der französischen Nationalität in ihrer Stellung als Großmacht, wodurch die anderen Nationalitäten gezwungen wurden, sich gleichfalls fester in sich selbst zusammenzuziehen.

Doch solche Erkenntnis bewog Engels keineswegs, nun in der durch die Rivalität der Großmächte erzeugten Krisis von 1840 die orientalische Frage als eine Lebensfrage für Deutschland zu betrachten. Er glaubte nicht, daß Mehemed Ali, weil Frankreich ihn unterstützte, das deutsche Volkstum gefährdete. Der Argwohn ließ ihn nicht los, daß der eifrig geschürte nationale Haß gegen den „welschen Erbfeind" zum Hauptergebnis haben werde, „den Russen Gebietszuwachs und den Engländern Handelsmacht genug zu geben, daß sie uns Deutsche ganz einklemmen und zerdrücken können".

Acht Jahre später werden dem Auslandsredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung politische Ideale anderen Ursprungs für sein Verhalten den Maßstab liefern, aber die Sympathien und Antipathien, die ihn jetzt für die nichtdeutschen Großmächte beseelen, werden sich kaum mehr ändern. „Das stabile Prinzip Englands und das System Rußlands", so schreibt er schon hier, „das sind die Erbfeinde des europäischen Fortschritts, nicht aber Frankreich und seine Bewegung." Wenn Engels es als Deutschlands Aufgabe nach außen hin bezeichnet, die Zunge an der Waage des europäischen Gleichgewichts zu bilden, so will er damit weniger den nationalen Ehrgeiz, der dessen damals noch nicht bedurfte, zur Genügsamkeit ermahnen, als ihn auf die entscheidende Rolle hinweisen, die Deutschland zufallen könnte, wenn es sich erst seine Einheit und Freiheit erkämpft hätte.

Ihm selbst, das sahen wir schon, standen die Ziele der Menschheit höher als die beschränkteren der eigenen Nation; ihm wie Börne galt nicht der Nationalstaat, sondern das Weltbürgertum als das Ideal der Zukunft. Noch trägt sein übernationaler Wertmaßstab den harmlosen Namen des europäischen Fortschritts; trotzdem schlummern in ihm bereits die Keime, die, von vorläufig noch fernen Gedankenkomplexen befruchtet, sich hernach zu dem Ideal einer in allen Ländern sich gleichzeitig vollziehenden sozialen Revolution entfalten werden.

Viertes Kapitel

Bei den Junghegelianern in Berlin

Die Regierung Friedrich Wilhelms III. hatte bei der Besetzung der akademischen Lehrstühle die Schule Hegels bevorzugt, weil diese dem Staat so hohe Ehren erwies wie keine vor ihr in christlichen Zeiten. Und da der Meister es verstanden hatte, die Abgründe seiner Spekulation mit den Emblemen des christlichen Dogmas zu verhüllen, so schadete es ihr anfangs wenig, daß die Orthodoxen an dem Gottesbegriff Hegels Schönheitsfehler entdeckten. Der preußische Beamtenstaat war in dieser Hinsicht auch nicht rigoros, solange an den leitenden Stellen noch Männer standen, die im Geiste der Aufklärung und Kants groß geworden waren. Vergebens versuchten K. E. Schubarth, Heinrich Leo, Wolfgang Menzel dem Kultusminister Altenstein begreiflich zu machen, daß der Staat eine gefährliche Schlange an seinem Busen großzöge. Einem stärkeren Echo begegneten diese Warnungsrufe erst, als die Aufnahme, die Strauß mit dem Leben Jesu fand, aller Welt gezeigt hatte, daß der Glauben an die unbedingte Göttlichkeit der Bibel dem linken Flügel der Hegelianer geschwunden war. Seit 1838 machte Ruge aus den Hallischen Jahrbüchern ein Sammelbecken für alle Bestrebungen, die in der Theorie wie in der Praxis die Befreiung des Geistes von dem überspannten Autoritätsbegriff der überpersönlichen Mächte zum Feldgeschrei erhoben. Damit aber begann ein „Freiheitskrieg" ganz neuer Art, der in der jungen politischen Lyrik ein besonders kräftiges Echo fand. Die Jahrbücher sollten dem in philosophischer Zucht groß gewordenen gebildeten deutschen Bürgertum in jener abstrakten und systematisierenden Form, die dieses vorerst noch liebte, die von uns schon erwähnte Erkenntnis zu Gemüt führen, daß der Kampf gegen eine Autorität, die sich hartnäckig auf die Unteilbarkeit ihrer Gewalt versteifte, in Wissenschaft, Kirche und Staat von dem gleichen Gedanken, dem gleichen Interesse beherrscht wurde.

So lag die Bedeutung der Junghegelschen Schule für die Entwicklung des deutschen Geisteslebens vielleicht mehr auf politischem als auf philosophischem Gebiet. Aus der Zeitphilosophie heraus schuf sie dem kampffrohen jungen Geschlecht das theoretische Arsenal für seine allgemeine

Auflehnung gegen den starren Dualismus in Staat und Kirche. Zum erstenmal enthüllte sich ihm jetzt, daß auch die selbstherrliche Gedankenwelt des Philosophen nicht unberührt bleibt von dem Wandel der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es zeigte sich, daß unter der Einwirkung wechselnder Einflüsse verschiedene Generationen aus der Fülle der Probleme im Geistesleben bald das eine bald das andere herausgreifen, an jedem bald diese bald jene Seite bevorzugen. Und wenn in der Geschichte der Philosophie auch die geniale Persönlichkeit den Ausschlag gibt, so werden doch selbst hier nicht bloß Brücken von einem gewaltigen Gipfel zum anderen geschlagen. „Auch die Philosophen", schrieb Marx 1842 in der Rheinischen Zeitung, „wachsen nicht wie die Pilze aus der Erde, sie sind die Früchte ihrer Zeit, ihres Volkes, dessen subtilste, kostbarste und unsichtbarste Säfte in den philosophischen Ideen roulieren." Den Junghegelianern, die von Hegel darauf vorbereitet waren, daß auch Gedankengebäude dem Gesetz der Veränderung unterliegen, erwies sich jetzt diese Lehre des Meisters, wie Engels bald feststellte, an seiner eigenen Philosophie. Wie ein gewaltiger Dom dem Blick des Beschauers, der den Platz verändert, wechselnde Bilder zeigt, so enthüllten sich ihnen an Hegels Philosophie neue Perspektiven, seitdem sie diese mit verwandelten Augen anblickten. Die resignierte Stimmung der Restaurationsepoche hatte Hegel nicht anspornen können, aus der eigenen Philosophie umstürzende Konsequenzen für die Praxis zu ziehen. Der Kleinmut einer Zeit, die aus der ungeheuren Auflösung der Revolutionsepoche mit Mühe zu stabileren Formen den Weg zurückfand, hatte ihn verleitet, vergänglichen, bloß zeitlich bedingten Gestaltungen einen absoluten Charakter zuzusprechen. Aber die Jugend, der aus dem Erlebnis der Julitage frische Spannkraft zugewachsen war, beseelte ein empfindlicheres Freiheitsbedürfnis. Ihr wurde der Glaube wieder lebendig, daß das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen in Religion und Politik Wirklichkeit werden könne. Daß der historische Hegel ein so unbezähmbares Vorwärtsverlangen nicht empfunden hatte, hielt die jungen Hegelianer von dem Versuch nicht ab, die zeitlose ewig gültige Lehre des Philosophen aus ihren empirischen Schlacken herauszulösen und zu ihrer wesenhaften Reinheit emporzuläutern. Um dies Ziel zu erreichen, entledigten sie die Dialektik des Hemmschuhs, den Hegels Religions- und Rechtsphilosophie ihrem unbegrenzten Fortwirken angelegt hatte, und zogen eine scharfe Grenze zwischen Religion und Staat als absoluten Kategorien und als historischen Erscheinungsformen. Der Absolutheit, die der Meister diesen Sphären zuerkannt hatte, einmal entkleidet und in den niemals sich stauenden Fluß der Dialektik zurückgeschleudert, entpuppten sich ihnen Religion und Politik, wenn auch nicht formal so doch inhaltlich, allmählich immer mehr als Erzeugnisse eines historischen Prozesses. Und der Spekulation, die

Christentum und Staat auf diese Weise vollständig in ihre Gewalt bekommen zu haben glaubte, wurde die Vernunft mit ihren zerstörenden und aufbauenden Kräften zur Herrscherin der Welt. Ihr allein noch wollten die Junghegelianer über Leben und Tod, über Bestehen und Vergehen aller geschichtlich gewordenen, die Gegenwart beherrschenden und in die kommende Generation hinübergreifenden Gewalten die Entscheidung einräumen.

Seitdem er Hegels Lehre „von dem frischen Hauche des Lebens angeweht" sah, zerteilten sich auch für Engels „die matten Nebelflecke der Spekulation" in „leuchtende Ideensterne". Er empfand Dankbarkeit für den eben verstorbenen Eduard Gans, der die Geschichtsphilosophie Hegels bis zur Gegenwart fortgeführt hatte, und es begeisterte ihn, daß Ruge und Carl Friedrich Köppen die Freisinnigkeit der Hegelschen Lehre öffentlich proklamierten. Schon war ihm zur Gewißheit geworden, daß dem verjüngten Hegel in den Kämpfen der Zeit der Endsieg verbleiben müsse, und seiner „unerschütterlichen Zuversicht auf die Idee, wie sie dem Neu-Hegelianismus eigen", konnte es nicht das mindeste anhaben, daß jetzt in Preußen die in entgegengesetzte Richtung drängenden Kräfte zu Macht und Ansehen gelangten.

Das Leben Jesu und die Dogmatik D. F. Strauß' hatten Engels vor zwei Jahren aus der Inspirationslehre, in der er sich wie in einem Gefängnis fühlte, den Weg ins Freie gewiesen. Wir erinnern uns, in wie zauberhafter Beleuchtung die Gefilde der spekulativen Dialektik sich ihm auftaten, als er ihrer zum ersten Male gewahr wurde. Selig war er damals über diese neue Welt des Begriffs mit ihrem selbständig fortzeugenden Leben, mit ihrer immanenten Notwendigkeit; erst sie brachte ihm jene Sicherheit zurück, in der die Glaubenskämpfe ihn erschüttert hatten. Aber die Zeitentwicklung, die auf die volle Befreiung des Gedankens von allen historischen Bindungen hinstrebte und der er sich anvertraut hatte, war bei der Straußschen Mythenlehre nicht stehen geblieben. Vermochte sich nämlich das Dogma durch seine eigene Geschichte objektiv in den philosophischen Gedanken aufzulösen, so trat es auch an diesen in aller Form die Herrschaft im Reiche des Geistes ab, so entledigte die Philosophie sich endgültig der Vormundschaft der Theologie, aus der Hegel sie noch nicht einwandfrei erlöst hatte. Strauß leugnete bekanntlich noch nicht, daß den Berichten über das Leben Jesu ein historischer Kern zugrunde liege; er ließ jene Berichte noch als Erzeugnisse der im Schoß der ersten Gemeinden unbewußt wirksamen Phantasie gelten. Als freie und bewußte Schöpfungen von Schriftstellern betrachtete die Evangelien zuerst Bruno Bauer. Dieser verglich die Evangelisten schlechthin mit Homer und Hesiod, die nach Herodots berühmtem Wort den Griechen ihre Götter gemacht hatten. War aber das Selbstbewußtsein der Schöpfer der heiligen Geschichte, so gab dieser

Nachweis der „Traditionshypothese" den letzten Stoß und vollendete die „Verwesung des Buchstabens". Auf Engels machte das einen überwältigenden Eindruck. Noch mehr als ein halbes Jahrhundert später, zwei Jahre vor seinem Tode, hat er die Äußerung getan, daß Bruno Bauer „wie alle gegen Vorurteile ankämpfende Leute" damals über das Ziel hinausschoß, indem er, um den hellenistischen Ursprung des Christentums zur Anerkennung zu bringen, dessen jüdische Wurzel fast leugnete. Es war gewiß Renans „Ausschlachtung der deutschen Bibelkritik", die ihn noch einmal auf die Geschichte des Urchristentums zurückführte. Er wollte nachweisen, daß das Evangelium Johannes tatsächlich der allerältesten christlichen Zeit angehöre und in seiner Reinheit das aufbewahre, was das Judentum zum Christentum beigetragen habe. Doch im Anfang der vierziger Jahre erlebte der Zwanzigjährige Bauers radikale Kritik der Evangelien aus dem brausenden Strom seiner Jugend heraus. Seitdem der geniale vorher orthodoxe Theologe mit seinen radikalen Folgerungen hervorgetreten war, verbreitete sich unter den jüngeren Hegelianern immer stärker die Anschauung, daß man an der Schwelle einer so fundamentalen Aufklärungsperiode stände, wie die Geschichte noch keine hervorgebracht habe. Im Besitze ihrer Dialektik fühlten sie sich erhaben über den unspekulativen und dualistischen Rationalismus des achtzehnten Jahrhunderts. Darum war es noch kein bloßer Zufall, daß sie mit Voltaire, Diderot und den Helden des Konvents einen förmlichen Kultus trieben. Nur verkannten die Berliner Freien, diese extravagantesten Junghegelianer, den Stand ihrer eigenen politischen Unschuld, wenn sie sich als die Erben der Enzyklopädisten aufspielten oder gar in ihren eigenen Reihen nach den deutschen Robespierres und Marats Umschau hielten. Besonders im Anfang erstrebten die Junghegelianer bloß, daß die Vernunft den Ansprüchen des gebildeten und besitzenden Bürgertums Beachtung und Anerkennung sichern sollte. Da sahen die Hallischen Jahrbücher noch im Protestantismus das Prinzip der Geistesfreiheit und in Preußen, als dem Staate des Protestantismus, das Prinzip der Entwicklungsfähigkeit und des Fortschrittes verkörpert, das schlechthin zukunftslose Prinzip hingegen in der starren Autoritätsforderung des Katholizismus und in dem rigorosen Traditionalismus Österreichs.

Ihren Höhepunkt erreichte diese reformgläubige Stimmung bei der hundertsten Wiederkehr des Regierungsantritts Friedrichs II. Köppens Jubelschrift: Friedrich der Große und seine Widersacher genügte es nicht, den großen König als den Heros der Gedankenfreiheit zu feiern, sie sah in ihm sogar den Verkünder der Volkssouveränität; und die zeitgemäße Fortentwicklung der Grundsätze Friedrichs wurde das Programm, das der Verfasser im Einverständnis mit vielen seiner Gesinnungsgenossen dem neuen König, der eben jetzt den Thron bestieg, ans Herz legte. Keiner

seiner Freunde stand Köppen näher als der zweiundzwanzigjährige Marx, dem die Schrift gewidmet wurde. Und auch dieser künftig gefährlichste Feind der Hohenzollernschen Dynastie knüpfte damals an den Geist Friedrichs und der preußischen Reformära noch Hoffnungen. Während Engels durch Börne unmittelbar in die Politik hineingerissen wurde und uns so von Anfang an als Republikaner und Revolutionär entgegentritt, ist Marx mit der Hauptgruppe der Junghegelianer erst auf dem Umweg über die Philosophie zur Politik gelangt und hat die Staatsauffassung Hegels als tiefes geistiges Erlebnis auf sich wirken lassen. Engels lernte die Staatslehre Hegels erst kennen, als diese durch Ruge, Köppen, Nauwerck u. a. schon eine Auslegung erhalten hatte, die ihn bei seiner tief eingefleischten Abneigung gegen Preußen zur Vorsicht mahnen mußte.

Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgte Engels, dem seine geistige Einsamkeit in Bremen unerträglich wurde, wie die Parteigegensätze sich immer mehr zuspitzten, seitdem Heinrich Leos Denunziation gegen die „Hegelingen" den Krieg zwischen der orthodox-pietistischen Romantik und den Junghegelianern zum offenen Ausbruch gebracht hatte. Dem Fragment seiner Literaturkomödie Der gehörnte Siegfried, das im Frühling 1839 an Friedrich Graeber abging, war vielleicht noch anzumerken, daß der Dichter bei allem Abscheu vor dem Pietismus sich selbst noch nicht unbedingt der Junghegelschen Richtung zurechnete. Leo, „der burschikose Zelot", und Michelet werfen hier unter Schimpfworten einander die Bibel und den Hegel an den Kopf und müssen sich von Siegfried, der die „dürren Professoren" auseinandertreibt, sagen lassen, daß der eine das Christentum nicht töten, der andere mit seinem blinden Toben es nicht retten werde. Kurz danach bekannte Engels sich schon offen als Junghegelianer. Noch aber hätte der „moderne Pantheist" bestritten, was er im folgenden Jahre mutig als der erste eingestand, daß man ihn und alle, die seine Überzeugung teilten, ebensogut Atheisten nennen könne. Zunächst schmückte sein Gefühl noch den Gottesbegriff Hegels mit leuchtenden Farben. Sein letzter Brief, der Ende Februar 1841 aus Bremen an Fritz Graeber abging, atmete ganz den Geist der frohen Erwartung, die sich seit dem Tode des alten Königs der vorwärtsstürmenden Jugend, die jetzt ihren Tag herannahen glaubte, bemächtigt hatte. Mit übermütigem Hohn forderte er den einstigen Schulkameraden heraus, er möge das verruchte Straußennest zerstören und all die halbausgebrüteten Straußeneier mit seinem Sankt-Georg-Spieß durchbohren: „Reite hinaus in die Wüste des Pantheismus, tapferer Drachentöter, kämpfe mit dem Leo rugiens Ruge, welcher umhergehet und suchet, wen er verschlinge, vernichte die verdammte Straußenbrut und pflanze das Banner des Kreuzes auf dem Sinai der spekulativen Theologie auf! Laß Dich erflehen, siehe, die Gläubigen warten schon seit fünf Jahren auf den, der der Straußschen Schlange den Kopf zertreten soll . . . Die Gefahr wird

immer drängender, das Leben Jesu hat bereits mehr Auflagen erlebt als alle Schriften Hengstenbergs und Tholucks zusammen, und es wird schon Komment, jeden, der kein Straußianer ist, aus der Literatur herauszuschmeißen. Und die Hallischen Jahrbücher sind das verbreitetste Journal Deutschlands, so verbreitet, daß Seine preußische Majestät es nicht mehr verbieten kann, so gern er es möchte. Das Verbot der Hallischen Jahrbücher, die ihm alle Tage die größten Grobheiten sagen, würde ihm auf der Stelle eine Million Preußen, die jetzt noch nicht wissen, was sie von ihm denken sollen, zu Feinden machen. Und es ist für Euch die höchste Zeit, sonst werdet Ihr von uns, trotz der frommen Gesinnung des Königs von Preußen, zum ewigen Stillschweigen verwiesen. Überhaupt solltet Ihr Euch ein wenig mehr Courage anschnallen, damit die Paukerei einmal recht los geht. Aber da schreibt Ihr so ruhig und gelassen, als ob die orthodox-christlichen Aktien 100 Prozent Agio ständen, als ob der Strom der Philosophie ruhig und gelassen wie zu Zeiten der Scholastiker zwischen seinen kirchlichen Dämmen flösse, als ob sich zwischen den Mond der Dogmatik und die Sonne der Wahrheit nicht die unverschämte Erde zu einer grausigen Mondfinsternis eingedrängt hätte. Merkt Ihr denn nicht, daß der Sturm durch die Wälder fährt und alle abgestorbenen Bäume umschmeißt, daß statt des ad acta gelegten Teufels der kritisch-spekulative Teufel erstanden ist und einen enormen Anhang hat? Wir fordern Euch ja alle Tage heraus mit Übermut und Spott, laßt Euch doch auch einmal durch die dicke Haut — sie ist freilich achtzehnhundert Jahre alt und etwas lederhart geworden — stechen, und besteigt das Kampfroß."

Nach einem Aufenthalt von zwei und einem halben Jahr schied Engels zu Ostern 1841 aus Bremen und damit aus einer Umgebung, in der er Freundlichkeit und Wohlwollen in Fülle, aber nicht die geistige Förderung, um die ihm am meisten zu tun war, gefunden hatte. Der Schwester schrieb er Anfang März: „Ich danke Gott, daß ich nun auch dies langweilige Nest verlasse, wo man nichts tun kann, als fechten, essen, trinken, schlafen und ochsen." Von jeder Anregung durch das lebendige Wort abgeschnitten, hatte ihn hier oft das Gefühl gepeinigt, daß er seine Überzeugungen „so unausgebildet stehen lassen" mußte. Er sehnte sich nach einer Möglichkeit, seinen Geist ungestörter entwickeln zu können. Da sich dies mit einer kaufmännischen Tätigkeit kaum vereinigen ließ, so hoffte er vielleicht, daß der Vater ihm das Studium jetzt doch noch gestatten werde. Doch davon war in Barmen nicht die Rede; hier scheint damals der Plan bestanden zu haben, daß Friedrich zunächst seine kaufmännische Ausbildung in Mailand fortsetzen, und daß der Vater wie einst in Bremen, so jetzt in der lombardischen Hauptstadt, ihn persönlich einführen sollte. Anfang April finden wir ihn ins Elternhaus zurückgekehrt, wie er der Schwester schreibt „unter lauter italienischen Büchern vergraben". Etwas später, vielleicht Anfang Mai,

berichtet er Marie, daß der Vater und er wohl in acht bis zehn Tagen nach Mailand abreisen werden. Doch das Projekt scheiterte, wir hören nicht woran, und der Vater begleitete ihn offenbar nicht. Trotzdem trat Friedrich im Mai 1841 eine Reise über die Schweiz nach Norditalien an, auf der er auch von einem Liebeskummer, von dem wir sonst nichts wissen, Heilung finden wollte. Der erste Abschnitt einer Beschreibung seiner Lombardischen Streifzüge erschien im Dezember 1841 in einem Wochenblatt der Berliner Junghegelianer. Dieser Abschnitt führte erst: „Über die Alpen!“ Da das Athenäum das neue Jahr nicht erlebte, so ist die Fortsetzung seiner Berichte leider nicht auf uns gekommen. Die Reise ging von Basel, dessen patrizierhafte Behäbigkeit dem jungen Demokraten mißfiel, über Zürich, das ihn entzückte, obgleich er den dortigen „Zionswächtern“ nicht vergessen wollte, daß sie die Berufung D. F. Strauß' hintertrieben hatten, über Chur, wo sein starker Sprachensinn sich erstmalig dem Romanischen zuwandte, und über die Via Mala, wo „der wilde Bergstrom, Fichten entwurzelnd, Felsblöcke wälzend“ — sein wiederkehrendes Lieblingsbild! — ihm die Seele überwältigte. Als sich die Alpenwelt immer gewaltiger vor ihm auftürmte, da träumte ihm von einem Titanenkampf der trotzigen Bergriesen gegen die allbezwingende Herrschaft der Menschen. Aber auf einsamer Wanderung findet der Jünger Hegels bald wieder den Geist, der hier in einer unzerstörbaren Straße der Natur seinen Willen aufgezwungen habe. Vom Splügen zieht er über endlose Schneeflächen, eine Einöde „prosaischer als die Lüneburger Heide“, an der österreichischen Verzollung, der er seine Varinas glücklich entzieht, vorbei durch das krokusbesäte Lirotal hinab nach Chiavenna, von wo er, ganz bezaubert „von einer nie gekannten, lang geträumten Natur“, den Comersee erreicht.

Aus dieser frisch und lebendig gehaltenen Reisebeschreibung haftet dem Gedächtnis ein Satz, der die Abfahrt von Zürich beschreibt: „Mitten im See taucht ein Eiland auf — Ufnau, das Grab Ulrich von Huttens. So kämpfen für die Idee, und so ausruhen von Streit und Mühen, — wem das beschieden wäre! umrauscht von den grünen Wellen des Sees, die wie fernes Waffengetöse und Schlachtgeschrei an das Grab des Helden schlagen, bewacht von den eisgepanzerten, ewig jugendlichen Riesen, den Alpen! Und dann ein Georg Herwegh, der als Vertreter der deutschen Jugend zu diesem Grabe wallfahrtet und seine Lieder, den schönsten Ausdruck der Gesinnung, die die junge Generation begeistert, darauf niederlegt — das wiegt Statuen und Denkmäler auf!“ Jung-Siegfried, Ulrich von Hutten, Georg Herwegh, der mit seinen Gedichten eines Lebendigen eben bei allen Liberalen gewaltige Begeisterung zündete; mit flammendem Schwert, mit zündendem Wort und trotzendem Lied drängt sich der Zwanzigjährige kampfeslüstern in die Reihen jener, die im Denken wie im Leben um die Freiheit ringen wollten. —

Daß der Sohn sich in der Ferne in seinen Anschauungen ihnen entfremdet hatte, konnte den Eltern nicht verborgen geblieben sein, selbst wenn sie inzwischen noch nicht erfahren hatten, daß jene ketzerischen Briefe über das Wuppertal von ihm stammten. Gewiß hatte es seit Friedrichs Rückkehr aus Bremen zwischen Vater und Sohn über das, was dieser zunächst anfangen sollte, lebhafte Erörterungen gesetzt, und vielleicht darf man es als ein Kompromiß auffassen, daß am Ende der Entschluß gefaßt wurde, erst einmal die Frage des Militärdienstes zu klären. Noch war es reichen Bürgersöhnen leicht, sich dieser Verpflichtung durch Bestechung zu entziehen; daß aber Friedrich Engels dies Mittel verschmähte, hörten wir schon. So gab er auch nur den Wunsch des Vaters wieder, wenn er am 9. September an Marie berichtete: „In 8 bis 14 Tagen werde ich indessen wohl nach Berlin abreisen, um dort meiner Pflicht als Staatsbürger zu genügen, d. h. mich womöglich vom Militär frei zu machen, und dann nach Barmen zurückzukommen." Er selbst war offenbar von vornherein entschlossen, sein Jahr als Einjähriger abzudienen, und zwar in einer Universitätsstadt, wo er gleichzeitig auch Vorlesungen hören konnte. Mochte sein lebensfrohes Blut ihn auch nach dem Rhein locken, dessen liederreiche Täler ihm Heimatsgefühle wach hielten, so entschied er sich nach reiflicher Überlegung dennoch für Berlin. Nicht um die Hauptstadt des preußischen Staates, für den er keine Gefühle hatte, war ihm dabei zu tun, sondern um diejenige Universitätsstadt, die wie keine andere im Strome der Gedankenbewegung stand und die ihm als die Arena gerade jener geistigen Kämpfe erschien, in die er sich leidenschaftlich verstrickt fühlte. Wie schmerzhaft der Gegensatz zwischen dem eigenen in der langen Abwesenheit kräftig ausgebildeten Standpunkt und der frommen Atmosphäre der Familie sich auch bei ihm fühlbar machte, verrät uns eine Stelle in einem schönen und stimmungsvollen Aufsatz über Immermanns Lebenserinnerungen, der im April 1841 im Telegraphen erschien und den er wohl erst nach seiner Einkehr ins Elternhaus geschrieben hatte.

Den frühen Tod dieses „trotz mancher Vorurteile gegen die Rheinländer" in Düsseldorf heimisch gewordenen Altpreußen empfand Engels als einen harten Schlag für die sich eben frisch regende literarische Jugend des Westens, die sich um Immermanns bedeutende Persönlichkeit hatte als um ihr Oberhaupt scharen wollen. Ein warmempfundenes Gedicht auf Immermanns Tod, das er im Oktober 1840 im Stuttgarter Morgenblatt veröffentlichte, verrät uns, wie stark er selbst die Erwartung geteilt hatte, daß der ehemalige Romantiker, der sich in den Epigonen und im Münchhausen so erfolgreich der Wirklichkeit zugewandt hatte, seine „antimodernen Ideen" noch ganz überwinden werde. „Du trotzig Herz, erfüllt von edlem Zorn, Mußt grade jetzt du gehn zum ew'gen Schweigen, Nun wir erkannt die Rose, trotz dem Dorn, Und uns in Demut deinem

Geiste neigen?" Des Verstorbenen Vorliebe „für das Preußentum" freilich findet bei ihm jetzt schon keine Gegenliebe. Ihm ist es unerklärlich, wie jener mit seinem religiösen Freisinn konservativ-preußische Ansichten in der Politik vereinen konnte. Er mißbilligte, daß der Dichter dort, wo er sich über das Familienwesen äußerte, auf Kosten der Gegenwart die Vergangenheit zu sehr herausstrich und über die neuere Familie, wie sie sich in dem letzten Jahrzehnt herausgebildet hatte, nicht unbefangen genug urteilte. Wenn das altväterliche Behagen und die Zufriedenheit mit dem heimischen Herd einem Ungenügen an den Genüssen des Familienlebens gewichen war, so sah Engels darin eher einen Gewinn, weil damit auch die Philisterei der Hausväterlichkeit ihren Glorienschein verloren hatte. Daß die neuere Familie sich einer gewissen Unbehaglichkeit nicht erwehren könne, rühre nur daher, daß an sie Ansprüche gestellt würden, die sie mit den eigenen Rechten noch nicht zu vereinigen wüßte. Die Gesellschaft sei eben eine andere geworden, seit das öffentliche Leben als ein ganz neues Moment hinzugetreten wäre. Ein Regenerationsprozeß müsse durchgemacht werden, die alte Familie hätte ihn nötig.

Die Stimmung des verwandelt ins Elternhaus Heimgekehrten macht es erklärlich, daß dieser Aufsatz über Immermann in ein stürmisches Bekenntnis zu der neuen Jugend ausklingt, deren Mission es sein werde, über die immer höher sich hinaufgipfelnden Gegensätze zu entscheiden. Eindringlich wirbt er noch um Verständnis bei der alten Generation, aber nicht mehr ehrfurchtsvoll bittend oder gar bescheiden sich demütigend, sondern voll des Gefühls, daß er sich auf dem einzig möglichen Wege befinde, der ihn aufwärts führen könne. „Die Alten klagen zwar entsetzlich über die Jugend", schreibt er, „und es ist wahr, sie ist sehr unfolgsam; laßt sie aber nur ihre eigenen Wege gehen, sie wird sich schon zurechtfinden, und die sich verirren, sind selbst schuld daran. Denn wir haben einen Prüfstein für die Jugend an der neuen Philosophie; es gilt, sich durch sie hindurchzuarbeiten und doch die jugendliche Begeisterung nicht zu verlieren. Wer sich scheut vor dem dichten Walde, in dem der Palast der Idee steht, wer sich nicht durchhaut mit dem Schwerte, und küssend die schlafende Königstochter weckt, der ist ihrer und ihres Reiches nicht wert, der mag hingehen, Landpastor, Kaufmann, Assessor oder was er sonst will, werden, ein Weib nehmen, Kinder zeugen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, aber das Jahrhundert erkennt ihn nicht als seinen Sohn an." Engels selbst aber war entschlossen, zu leben und zu sterben als Sohn des eigenen Jahrhunderts, das in der Hegelschen Philosophie den Geist als den „ewigen König" auf den Thron gesetzt hatte. Er jubelt, daß aus den dürren Fruchtkapseln jenes Systems die Samenkörner nun so herrlich aufgegangen waren. Die Versöhnung von Wissenschaft und Leben stellt sich ihm als die große Aufgabe seiner Generation dar. Sie zu lösen erfordert eine jugendliche

Begeisterung, „die wie der Adler die trüben Wolken der Spekulation, die dünne, verfeinerte Luft in den oberen Regionen der Abstraktion nicht scheut, wenn es gilt, der Wahrheitssonne entgegenzufliegen". Dem Brausekopf war es nicht zuwider, daß die Partei der Jungen von dem Geist, der eben in Preußen zur Herrschaft gelangt war, auf Tod und Leben herausgefordert wurde. Denn Kampf war es, wonach ihn verlangte. „Laßt uns für die Freiheit kämpfen", ruft er hier aus, „solange wir jung und voll blühender Kraft sind; wer weiß, ob wir's noch können, wenn das Alter uns beschleicht."

Obgleich es die preußischen Liberalen nicht überraschen konnte, daß den neuen König sein religiöser Hang und seine kulturelle Einstellung zu den entschiedenen Wortführern der Orthodoxie und einer historisch-romantischen Geschichtsauffassung hinzogen, so hatten sie dennoch fest erwartet, daß mit seiner Regierung eine Ära großer Reformen anbrechen würde. Daß Friedrich Wilhelm IV. in seinem persönlichen Bekenntnis strengster Kirchlichkeit huldigte, sollte ihn, so hatten sie gewähnt, nicht abhalten, den drängendsten politischen Forderungen des Liberalismus entgegenzukommen. Nach seinen ersten Regierungshandlungen mußte es scheinen, als ob er die öffentliche Meinung sich günstig zu stimmen wünschte. Wie enttäuschten aber dann die Erklärungen, mit denen er die besonders stürmisch aus Ostpreußen laut werdenden Wünsche nach einer Verfassung abfertigte! Was der Oberburggraf von Brünneck schon im Oktober 1840 mit Schrecken feststellte, daß der König ganz in die Hände der Pietisten geriete, wurde im Laufe des Jahres 1841 den weitesten Kreisen offenbar. Am Ende konnte man sich nicht länger verhehlen, daß dem Monarchen die Ziele des Liberalismus auf kulturellem, kirchlichem und politischem Gebiet gleichmäßig widerstrebten. Er mißbilligte es, daß der menschliche Geist sich über die durch göttliche Offenbarung geheiligten überpersönlichen Gewalten erheben wollte.

Jetzt konnten die Junghegelianer nicht umhin, ihr Verhältnis zum preußischen Staat einer gründlichen Revision zu unterziehen. Auch sie hatten sich nicht träumen lassen, daß der neue König Mut und Neigung verspüren könnte, dem Zeitgeist, auf dessen Unwiderstehlichkeit sie pochten, öffentlich die Stirn zu bieten, daß er es wagen würde, dem streng dualistisch gefaßten Christentum und der historisch-romantischen Gefühlswelt, die seine Seele erfüllten, mit den Machtmitteln des Staates Geltung zu erkämpfen. Jetzt erlebten sie, während Savigny und Friedrich Julius Stahl herbeigeholt wurden, die Vertreibung der Hallischen Jahrbücher, Hallische Studenten erhielten einen Verweis, weil sie Strauß' Berufung an ihre Universität beantragt hatten, und was allem die Krone aufsetzte, Schelling, Hegels großer Gegner, wurde mit dem ausdrücklichen Auftrag, den Einfluß der Hegelingen zu brechen, nach Berlin gezogen. Nun unterlag

es keinem Zweifel mehr, daß die in Preußen bis dahin verhätschelte Hegelsche Philosophie hier zu einer Ecclesia pressa werden sollte. Wenn aber der Staat „der Zukunft" und „des Fortschritts" dem Beruf, den die Junghegelianer ihm zuerkannt hatten, untreu wurde, wenn er statt sich zum „Staat der Intelligenz" fortzuentwickeln, zum „christlichen Staat", zu einem verkappten Katholizismus zurückstrebte, sollten sie dann noch länger an der These festhalten, daß Hegels Staatsgedanke gerade in Preußen seine Verwirklichung finden werde?

Daß solche Zweifel zuerst nur in abgeschwächter Form an die Öffentlichkeit drangen, war nicht allein die Schuld der strengen Zensur. Taktische Erwägungen mahnten ebenfalls zur Vorsicht. Für Politik war bei der Mehrzahl der Junghegelianer nur ein reflektiertes Interesse vorhanden gewesen, bis der König durch die Zensurinstruktion von Weihnachten 1841 der Freiheit des geschriebenen Worts einige Zugeständnisse gemacht hatte. Den Kampf gegen die positive Religion betrachteten sie dagegen als ihre eigenste Angelegenheit. Seitdem Ludwig Feuerbach mit dem Wesen des Christentums ihnen das Losungswort gegeben hatte, waren sie zum rücksichtslosen Sturmlauf auf das Christentum gerüstet. Wäre es in einem Augenblick, wo sie so Kühnes im Schilde führten, klug gewesen, an ihrer Staatsgesinnung Zweifel aufkommen zu lassen? Und wenn der neue Kultusminister Eichhorn als getreuer Diener seines Herrn sich jetzt öffentlich und feierlich zu der These vom christlichen Staat bekannte, so war das für sie höchstens ein Grund mehr, vor der Öffentlichkeit an der entgegengesetzten These festzuhalten, daß Staat und Religion getrennte Gebiete wären und daß man sehr wohl ein guter Bürger sein könne, ohne gleichzeitig ein guter Christ zu sein. Noch im Sommer 1842 versicherten die Berliner Freien, daß sie „fürs erste wenigstens" die Donnerlegion des Staates zu bleiben wünschten. Mancher aus dieser Schar, in deren Mitte Engels jetzt eintrat, mochte von Anfang an die Hoffnung auf die freiheitliche Gestaltung Preußens nur genährt haben, weil er auf den Rückschlag, den er mit Gewißheit voraussah, spekulierte. Sobald sich jetzt herausstellte, daß die neue Regierung keineswegs an die freiheitlichen Traditionen der Reformära anzuknüpfen beabsichtigte, fanden sich die Skeptiker mit den wirklich Enttäuschten in dem Gedanken zusammen, daß sie ihren oppositionellen Standpunkt noch nicht genügend vertieft, den Gegensatz gegen die Autorität noch nicht grundsätzlich genug gestaltet hätten. Weil sich in der philosophischen Sphäre revolutionäre Gedanken noch am ehesten hervorwagen konnten, wurde der Kampf gegen alles „Bestehende", den Bruno Bauer und Karl Marx, die den radikalsten Flügel vertraten, bereits für unvermeidlich erachteten, zunächst auf dem Schlachtfeld der Theorie zur Entscheidung gestellt. Diesem Geschlecht, das sich an der unaufhaltsamen Konsequenz der Dialektik berauschte,

dabei aber von einer Klippe zur anderen ins Grenzenlose fortgetrieben wurde, versank mit dem Protestantismus, den es unter Friedrich Wilhelm IV. zum Katholizismus zurückstreben sah, nicht allein das Christentum, sondern auch jeder anders geartete Positivismus. Heute wissen wir, daß Stirners zersetzender Geist sich damals schon in der Stille jenem skeptischen Anarchismus näherte, dem sich alle Ideale als Selbsttäuschungen enthüllten, die wie Spinneweben zerrissen, sobald man sie auf Herz und Nieren prüfte. Aber er stand vereinzelt. Denn Bruno Bauer und Marx, die von Bonn aus die „Montagne" proklamierten und Ruge den Platz an der Spitze der Bewegung streitig machten, fanden es zunächst ausreichend, den Sturz Gottes und der Unsterblichkeit auf ihr Panier zu schreiben. Verwickelte aber die „Theorie", wozu sie entschlossen war, in den Sturz dieser autoritären Mächte auch die Monarchie und machte sie ebensowenig vor dem Staatsgedanken halt, so blieb tatsächlich für keinen Glauben mehr Raum als für den an die Menschheit, wie Feuerbach ihn soeben verkündete. Indem er die überirdischen Ideale als bloße Spiegelungen irdischer Erscheinungen enthüllte, lieferte er dieser Jugend, bei der ohnehin Denken und Wirklichkeit mächtig zueinander verlangten, einen starken Ansporn, um ihr Ethos, dem sich die Pforten des Himmels verschlossen, mit irdischem Stoff zu erfüllen. Das Tatproblem, das sich dieser Generation von der Erscheinungswelt her schon aufdrängte, richtete sich nun auch im Bereich der Weltanschauung vor ihr auf. Dadurch erst wurde sie empfänglich für die sozialistischen und kommunistischen Gedankenkeime, die, vom Westwind seit längerem schon herübergetragen, üppig aufschießen mußten, sobald sich die freiheitlichen Hoffnungen auf Preußen, die durch die liberale Zensurinstruktion noch einmal belebt worden waren, endgültig als trügerisch herausstellten.

Nun vollzog sich dieser stürmische Revolutionierungsprozeß innerhalb des preußischen philosophischen Redikalismus aber gerade während des Jahres, das Engels am Glutofen der Bewegung zubrachte, von ihr erhitzt, doch auch eifrig an ihr mitschürend. Er traf im Herbst 1841 in Berlin ein, als jene ungeheuren Gegensätze mit voller Wucht aufeinanderplatzen wollten. Eine Auseinandersetzung bereitete sich vor, wie Deutschland sie vielleicht seit der Reformation nicht mehr erlebt hatte.

Seine Wohnung in der Dorotheenstraße und die Kaserne des Garde-Fuß-Artillerie-Regimentes, bei dem er als Freiwilliger eintrat, lagen in nächster Nähe der Universität, der „Zitadelle des geistigen Berlin", deren Halle er jetzt mit scheuer Ehrfurcht betrat. Als fleißiger Hospitant bei berufenen Lehrern gedachte er die Kenntnisse, die er in den Mußestunden seiner Bremer Kaufmannszeit erworben hatte, in den Mußestunden, die ihm sein Dienstjahr lassen würde, zu ordnen, abzurunden, zu vervollständigen. Leider fließen die Quellen über diesen wichtigen Abschnitt

seines Lebens weniger reichlich als über die voraufgehende Epoche. Die beiden einzigen Briefe, die er von Berlin aus an die Schwester richtete, sind in dem humoristisch-schwadronierenden Ton gehalten, den er gern Menschen gegenüber anschlug, denen er wohlwollte, die ihm aber auf die Gebiete, die ihm selbst zunächst am Herzen lagen, nicht wohl folgen konnten. Darin plaudert er zwar von mancherlei: er spricht von seiner Uniform, blau mit schwarzem Kragen, an dem zwei breite gelbe Streifen sind, und mit schwarzen, gelbstreifigen Aufschlägen nebst rot ausgeschlagenen Schößen. „Dazu die roten Achselklappen mit weißen Rändern, ich sage Dir, das macht einen pompösen Effekt, und ich könnte mich auf der Ausstellung sehen lassen. Neulich habe ich den Poeten Rückert, der hier jetzt ist, schändlich dadurch verbiestert gemacht. Ich setzte mich nämlich, als er Vorlesung hielt, dicht vor ihn, und nun sah der arme Kerl fortwährend auf meine blanken Knöpfe und kam ganz aus dem Konzept." Wieder rüffelt er die Schwester, weil sie ihn gefragt hatte, ob er nun auch schon den neuen König gesehen habe: „Was schwatzt Du mir in Deinem Brief so viel vom alten Fritz Wilm und vom jungen Fritzchen Wilmchen? Ihr Frauen sollt Euch nicht in die Politik mischen, davon versteht Ihr nichts." Er berichtet mit Genugtuung, daß er sich bisher jedesmal außer einem an dem allmonatlichen vorschriftsmäßigen Kirchenbesuche „vorbeigefubelt" habe; er meldet, daß er Bombardier geworden sei und nun Tressen und Litzen und einen blauen Kragen mit roter Paspelierung trage; er erzählt unter Scherzen, daß die zwölfte Kompagnie, bei der er stehe, immer bis über die Knie im Sande versinke, wenn sie auf dem Grützmacher exerziere, auch mal, daß eine Berliner Dame, eine Gräfin, den Tee, den „der große Lißt", dessen Karikatur er der Schwester zeichnet, in einer Tasse stehenließ, in ihre Eau-de-Cologne-Flasche zum ewigen Andenken gegossen habe. Er berichtet auch, daß er von einem Landsmann einen Wachtelhund geerbt und diesen gelehrt habe, jeden Menschen anzuknurren, von dem er ihm sage: Das ist ein Aristokrat! Gewiß wird das alles das Schwesterlein im großherzoglichen Institut in Mannheim amüsiert haben; wir aber besäßen von ihm doch lieber eingehende Äußerungen über die bedeutenden Menschen, die ihm nun endlich entgegentraten, nachdem er in Bremen so lange an Primanern und Handlungsgehilfen seine dialektischen Fechtkünste hatte üben müssen.

Zum Glück fehlen uns solche Beschreibungen aus seiner Feder nicht gänzlich. Die Porträts einiger Professoren, deren Vorlesungen er besuchte, bewahrt sein Tagebuch eines Hospitanten im Feuilleton der Rheinischen Zeitung. Von den Universitätslehrern soll Michelet sich für den philosophischen Artilleristen stärker interessiert haben; mit Sympathie schildert er Marheinecke, den Gönner Bruno Bauers; wir erfahren, daß er Leopold von Hennigs und Werders Vorlesungen besuchte und daß er im November

Schellings berühmter Antrittsrede beiwohnte. Von seinen Kumpanen am Zech- und Diskutiertisch aber malt er ein lebensvolles, wenn auch ins Allegorische versetztes Bild in dem großen christlichen Heldengedicht vom „Triumph des Glaubens", das die „Historia von dem weiland Licentiaten Bruno Bauer" besingt, „wie selbiger vom Teufel verführet, vom reinen Glauben abgefallen, Oberteufel geworden und endlich kräftiglich entsetzet ist".

Wir kennen Wesen und Richtung jener Kämpfe, deren Mittelpunkt auf geistigem Gebiet die Hauptstadt war, während in der Politik Ostpreußen und die Rheinprovinz die Führung hatten. Längst wissen wir, daß Engels dem immer lauter werdenden Verlangen nach der Freiheit des Worts und dem Mitbestimmungsrecht des Volks leidenschaftlich zustimmte, und es wird uns deshalb nicht wundern, ihn auch in der Presse dafür eintreten zu sehen. Noch stärker aber als diese politischen packten ihn in Berlin anfänglich die auf dem Boden der Weltanschauung emporgewachsenen Gegensätze, die zu vollem Ausbruch kamen, als jetzt Schelling auf des Königs Geheiß mit dem Angriff auf die radikale Richtung begann und Eichhorn gegen ihren Führer, den Bonner Privatdozenten Bruno Bauer, auf Grund seiner umstürzenden Kritik der Evangelien ein Disziplinarverfahren eröffnete. In diesen beiden großen Schlachten, denen der ganze Kreis der Junghegelianer eine weltgeschichtliche Bedeutung beimaß, betätigte Engels sich als einer der verwegensten und lautesten Rufer im Streit, als einer der hitzigsten Kämpen wider die Autorität. Sein junges Herz schwoll vor Stolz, daß er dabeisein durfte, wo so ungeheure Gegensätze ausgetragen wurden, wo Leben und Tod des Christentums auf dem Spiele zu stehen schien. Der Philosoph der Romantik unterschätzte offenbar ganz gewaltig die Hartnäckigkeit und die geistige Kraft der junghegelschen Bewegung, wenn er in seinen Briefen an Eichhorn und an den bayerischen Minister von Abel die Hoffnung aussprach, daß es, um die Gegner zu entwaffnen, keiner, am wenigsten einer fortgesetzten Polemik bedürfen, sondern hinreichen werde, wenn er als möglich dartäte, was sie selbst für unmöglich hielten. Für schlechthin unmöglich hielten nun aber die Hegelianer, daß die Philosophie der Offenbarung, die der alte Schelling seit Jahrzehnten angekündigt hatte, ohne mit ihr hervorzutreten, sich als ein Zaubermittel ausweisen würde, um die Kluft zu schließen, die sich seit dem Aufkommen Strauß' und Feuerbachs zwischen Wissen und Glauben aufgetan hatte. Die Kunde, daß Schelling in seiner Antrittsvorlesung seine Philosophie der Offenbarung wirklich enthüllen wollte, mußte allen Junghegelianern wie die Fanfare erklingen, die sie zum Turnier zusammenrief. Ihrer Siegesgewißheit stand es außer Zweifel, daß sie die Mittel besaßen, das „unverschämte Revenant", das ihnen schon zu einer mythischen Persönlichkeit geworden war, in die Unterwelt zurückzubefördern.

Mit atemloser Spannung erlebte der junge Engels die Antrittsvorlesung Schellings: „Wenn Ihr jetzt hier in Berlin irgendeinen Menschen, der auch nur eine Ahnung von der Macht des Geistes über die Welt hat, nach dem Kampfplatze fragt, auf dem um die Herrschaft um die öffentliche Meinung Deutschlands in Politik und Religion, also über Deutschland selbst, gestritten wird, so wird er euch antworten, dieser Kampfplatz sei in der Universität, und zwar das Auditorium Nr. 6, wo Schelling seine Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung hält." Mit Ungeduld hatte der Jüngling gewartet, was der „tote" Schelling gegen den „lebenden" Hegel vorbringen würde. Für die Leser des Telegraph versuchte er danach, dessen „Todesurteil über das Hegelsche System" seiner Kurialsprache zu entkleiden. Schelling behauptete hier bekanntlich, daß Hegel eigentlich gar kein eigenes System besessen, sondern nur vom Abfall seiner Gedanken kümmerlich sein Leben gefristet habe: während er selbst sich mit der positiven Philosophie beschäftigte, habe jener in der negativen geschwelgt und deren Vervollständigung und Ausarbeitung in seinem Auftrage übernommen. Wenn Hegel dennoch ein Platz unter den großen Denkern zukomme, so verdiene er diesen bloß deshalb, weil er der einzige blieb, der den Grundgedanken der Identitätsphilosophie anerkannte, während alle andern sie flach und seicht auffaßten. Sein Fehler sei gewesen, daß er die halbe Philosophie zur ganzen gemacht habe. Trotz solcher „Schmähungen auf den Grabstein Hegels" wollte Engels den alten Schelling, in dem er den Entdecker des Absoluten verehrte, mochte er noch so entschieden von der Freiheit abgefallen sein, als den Vorgänger seines Meisters anerkennen. Als dessen Nachfolger aber konnte er ihn nicht gelten lassen. Besonders empörte ihn, daß Schelling gewagt hatte, die ganze neuere Entwicklung der Philosophie: Hegel, Gans, Feuerbach, Strauß, Ruge, die Deutschen Jahrbücher zuerst von sich abhängig zu machen und danach als eine Galerie unnützer Verirrungen hinzustellen.

Wir merken schon diesem Aufsatz an, wie lebhaft der Verfasser sich versucht fühlte, den verehrten Meister vor der Öffentlichkeit gegen den großen Gegner in Schutz zu nehmen. War es aber nicht ein an Größenwahn grenzendes Unterfangen, wenn der junge Handlungsbeflissene, der niemals regelrechte philosophische Studien getrieben hatte, einen Schelling herausforderte? Seine unerschöpfliche Arbeitskraft und die ungewöhnliche Beweglichkeit seines Geistes hatten ihm ermöglicht, eine fortgesetzte und bis in die entlegensten Gebiete streifende Lektüre in vollem Maße für seine geistige Entwicklung fruchtbar zu machen. Seine körperliche Dauerhaftigkeit und seine gediegenen Nerven hatten ihm gestattet, jede unbesetzte Stunde für ernste Studien auszunutzen. In Hegels Philosophie hatte er sich mit großer Intensität vertieft und alle Kontroversen, die dessen Schule im eigenen Schoß und mit Gegnern auskämpfte, auf das eifrigste verfolgt.

Berechtigten ihn aber die Waffen, die er sich auf solche Weise verschafft hatte, zu einer Herausforderung, wie er sie jetzt vorhatte? Von der vorhegelschen Philosophie wußte er nur wenig, und wir brauchen uns bloß zu vergegenwärtigen, wie Marx sich damals schon in durchwachten Nächten mit den Griechen, mit Spinoza, mit Leibniz in hartnäckigem erschöpfenden Ringen auseinandergesetzt hatte, um gewahr zu werden, wie leicht das philosophische Gepäck wog, das Engels im Tornister führte. Doch der Jüngling, der zur Selbstüberschätzung nicht neigte, schöpfte seinen Mut aus dem Vertrauen, „daß das Schwert der Begeisterung ebensogut ist wie das Schwert des Genies". Und wenn etwas von der Keckheit des Hirtenknaben David in ihm steckte, der den Goliath herausforderte, so war gleich riesengroß wie bei jenem auch bei ihm der Glaube an den Sieg der guten Sache, für die er nicht als selbständiger Denker, sondern als Kämpfer sich einsetzen wollte.

Wie ungestüm es ihn dabei in die vorderste Schlachtreihe drängte, beweist zur Genüge, daß er kurz nacheinander gleich mit zwei Broschüren, die er beide anonym veröffentlichte, gegen Schelling auftrat. In der ersten spricht der Jüngling aus der Tiefe seiner Überzeugung heraus, in der zweiten streift er das Gewand eines Pietisten über, ähnlich wie kurz vorher Bruno Bauer in seiner ebenfalls anonymen Broschüre Die Posaune des Jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen. Nur der Unterschied bestand, daß Bauer, indem er nachweist, daß alle Ketzereien der Schüler sich schon beim Meister finden, Hegel scheinbar verdonnert, während Engels Schelling vor der philosophischen Welt zu kompromittieren wünscht durch das Lob, das der vermeintliche Orthodoxe ihm spendet. Ruge drückte Engels sein Bedauern darüber aus, daß er die erste der beiden Arbeiten nicht in seinen Deutschen Jahrbüchern veröffentlicht hätte. Engels antwortete, daß die Deutschen Jahrbücher bis dahin Schelling gegenüber noch immer etwas zurückgehalten hätten, und daß sein Manuskript, das ursprünglich fast den doppelten Umfang hatte, erst auf Wunsch des Verlegers gekürzt worden sei. Ob wohl die zweite Broschüre dem Wunsche entsprang, das ausgeschiedene Material doch noch zu verwerten? Bemerkenswert ist jedenfalls, daß „Schelling und die Offenbarung" ihrem Hauptinhalte nach die Verteidigung der Hegelschen Philosophie gegen Schelling sich zur Aufgabe macht, während „Schelling der Philosoph in Christo" die positiv christliche Philosophie des „Revenants" in den Mittelpunkt stellt.

Der vollständige Titel von Engels' Erstlingsschrift, die im April erschien und der die andere im Mai folgte, lautete: „Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie". Sie war unter den zahlreichen Kundgebungen der junghegelschen Richtung gegen den in ihre Hürde einbrechenden Schelling die früheste, die zu völlig

radikalen Konsequenzen gelangte. „Dieser liebenswürdige junge Mensch überholt alle die alten Esel in Berlin", urteilte Ruge, der sie Bakunin zuschrieb, dessen erste Bekanntschaft Engels damals in Berlin machte. Im Juli gab sich dann Friedrich Oswald in den Deutschen Jahrbüchern als Verfasser zu erkennen, und im folgenden Jahre rechnete Engels es sich in The New Moral World, dem Organ der Anhänger Owens, als Verdienst an, daß er mit dieser Schrift als erster den Gegnern öffentlich das Recht zuerkannt habe, die Junghegelianer als Atheisten zu bezeichnen.

„Schelling und die Offenbarung" beginnt mit der Feststellung, daß nun schon einige Monate verflossen seien, ohne daß es dem aus der kymmerischen Nacht Münchens herbeigeholten neuen Elias geglückt wäre, die Baalspriester aus dem Tempel zu vertreiben. Die Hegelsche Philosophie lebe nach wie vor auf dem Katheder, in der Literatur und in der Jugend; ihr Einfluß auf die Nation sei in raschem Steigen, und sie verfolge ruhig ihren eigenen inneren Entwicklungsgang. Durch die Art, wie Schelling sich über Hegel ausgesprochen hatte, fühlte Engels sich jeder Rücksicht enthoben. In Befolgung eines demokratischen Prinzips wollte er ohne Ansehen der Person vorgehen und nur die Sache und ihre Geschichte im Auge behalten. Der junge Verfasser räumt ein, daß Hegel für die Popularisierung seiner Philosophie zu wenig getan habe. Der Kraft der Idee vertrauend hätte er nur darauf geachtet, alles Vorstellungsmäßige, Phantastische, Gefühlige entschieden abzuweisen und den reinen Gedanken in seiner Selbstschöpfung zu erfassen. Eine menschlichere und anschaulichere Gestalt habe die Lehre erst bei seinen Schülern angenommen, erst sie hätten die bedeutungsvollsten Lebensfragen der Wissenschaft und der Praxis zur Diskussion gestellt und damit Macht über die Jugend gewonnen. An Hegels Weltanschauung tadelte er mit den anderen, daß sie dem jugendlich aufbrausenden Konsequenzenstrom der eigenen Lehre unter dem Druck der Restaurationsepoche Dämme entgegengestellt habe. Besonders die Religions- und die Rechtsphilosophie würden anders ausgefallen sein, wenn Hegel sie dem Einfluß der Zeitströmung entzogen und aus dem reinen Gedanken entwickelt hätte. Die Prinzipien Hegels seien immer unabhängig und freisinnig gewesen, aber die Folgerungen hätten hie und da ein illiberales Aussehen angenommen. Der linke Flügel der Schule, der sich um Ruges Jahrbücher schare, habe deshalb bloß die Prinzipien beibehalten, aber die Folgerungen, wo sie sich nicht mehr rechtfertigen ließen, verworfen. Doch selbst nach dem Erscheinen des Leben Jesu habe diese Richtung noch geglaubt, innerhalb des Christentums zu stehen, und als sie die unausbleiblichen Konsequenzen ihres Standpunkts entdeckte, sei sie anfänglich mit sich zu Rat gegangen, ob die neue Lehre nicht besser ihr esoterisches Eigentum, für die Nation aber ein Geheimnis bleiben sollte. Erst Heinrich Leos Angriff habe „den Hegelingen" die Augen über den

eigenen Standpunkt völlig geöffnet und ihnen den stolzen Mut geweckt, die Wahrheit nicht nur bis zu ihren äußersten Folgerungen zu begleiten, sondern sie auch offen und verständlich auszusprechen, möge daraus folgen was da wolle. Feuerbachs Wesen des Christentums, Strauß' Dogmatik und die Deutschen Jahrbücher bewiesen am besten, welche Früchte jene Denunziation getragen habe. Heute machten die Junghegelianer keinen Hehl mehr daraus, daß das Christentum in ihren Augen keine Schranke mehr bedeute. Die unerbittliche Kritik der Vernunft habe sich der Grundprinzipien des Christentums ebenso bemächtigt wie all des anderen, was man bisher Religion genannt habe. Fortan erhebe die absolute Idee den Anspruch, die Gründerin einer neuen Ära im Bewußtsein der Menschheit zu sein. Jene große Umwälzung. deren Vorläufer die französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts waren, finde im Reiche des Gedankens erst jetzt ihre Vollendung; die Philosophie des Protestantismus, die mit Descartes begonnen habe, räume einer neuen Zeit das Feld. Damit werde es die heiligste Pflicht aller, die der Selbstentwicklung des Geistes gefolgt wären, so ungeheure Resultate in das Bewußtsein der Nation zu überführen und zum Lebensprinzip Deutschlands zu erheben.

Nach dieser vom radikalsten Geist erfüllten Einleitung schildert Engels, der vom Thronwechsel zu reden ausdrücklich vermeidet, wie seit dem Tode Altensteins auf der einen Seite der Staat, auf der anderen die Philosophie ihre Prinzipien immer schroffer zu betonen angefangen hätten. Seit die Philosophie sich nicht mehr scheute, „das Notwendige" auszusprechen, habe auch der christlich-monarchische Staat Preußen seine Konsequenzen bestimmter geltend gemacht und am Ende Schelling die Mission übertragen, die Hegelsche Philosophie auf ihrem eigensten philosophischen Gebiet zu vernichten. Damit gelangt der Verfasser zu dem eigentlichen Thema seiner Broschüre, das aber für uns wie für ihn zurücktritt hinter den Betrachtungen, mit denen er es einleitet und in die er es ausklingen läßt. Hier, im Kern seiner Darlegungen, bekommt Schelling zu hören, daß er Autoritätsglauben, Gefühlsmystik und gnostische Phantastereien in die freie Wissenschaft des Denkens einschmuggele und damit die Ganzheit aller Weltanschauung zu einem unbefriedigenden Dualismus zerreiße. Indem er den Widerspruch, der die welthistorische Bedeutung des Christentums ausmache, auch zum Prinzip der Philosophie erhebe, erweise er sich unfähig, das Universum als Vernünftiges und Ganzes zu begreifen. Doch der Deutsche bedanke sich für eine Philosophie, die zu keinem anderen Ziele gelange als dahin, wo nach ihrem eigenen Geständnis die Welt für die Vernunft mit Brettern zugenagelt sei.

Hegels „gewaltige Dialektik, jene innere, treibende Kraft, die die einzelnen Gedankenbestimmungen, als wäre sie das böse Gewissen ihrer Unvollkommenheit und Einseitigkeit, zu immer neuer Entwicklung und

Wiedergeburt forttreibt", habe Schelling nicht als das Selbstbewußtsein des Allgemeinen, sondern nur als das Selbstbewußtsein der einzelnen Kategorien gefaßt. Die Vernunft nehme bei ihm zum wirklichen Sein eine apriorische Stellung ein; sie könne nicht beweisen, daß Etwas existiere, sondern nur, daß, wenn Etwas existiere, es so und so beschaffen sein müsse. Sie erhalte bei ihm also eine vorweltliche, von aller anderen Existenz getrennte Existenz. Nun habe aber neuerdings gerade Feuerbach in ganzer Schärfe zum Bewußtsein gebracht, daß die Vernunft nur als Geist, der Geist aber nur in und mit der Natur existiere. Die Existenz der Vernunft beweise zugleich die Existenz der Natur und daß die Potenz des Seins mit Notwendigkeit sogleich in den Aktus des Seins übergehen müsse. Solange man von aller Existenz abstrahiere, könne von Existenz überhaupt nicht die Rede sein.

Als die Basis aller Philosophie gilt dem Hegelianer die Existenz der Vernunft, die durch ihre eigene Tätigkeit bewiesen wird. Schelling wird von Engels vorgeworfen, daß er die Existenz der Vernunft nicht als die Voraussetzung aller Philosophie anerkenne, sondern auf eine abstrakte Immanenz des Denkens hinstrebe. Die Notwendigkeit der Welt passe nicht in seinen Positivismus. Von der Sucht besessen, platterdings an das Ende der Philosophie das Absolute zu rücken, begreife er nicht, daß Hegel dies wirklich geleistet habe. Besäße er eine Geschichtsphilosophie, so würde ihm der sich wissende Geist nicht als Postulat, sondern als Resultat erscheinen. Aber auch der sich wissende Geist sei noch lange nicht, wie Schelling von der Idee behaupte, der Begriff des persönlichen Gottes. Bei Hegel sei die Realität der Idee nichts anderes als — Natur und Geist und das Absolute bloß die Einheit von Natur und Geist in der Idee. Zum erstenmal seit den Scholastikern spreche in Schelling ein Heros der Wissenschaft den Abfall von der reinen Vernunft offen aus und erkläre sie für eine Magd des Glaubens. Seine Konstruktion des persönlichen Gottes und der christlichen Dreieinigkeit verflache bloß Gedanken Hegels zur barsten Inhaltslosigkeit.

Auf jeder Seite der Broschüre bemerken wir den tiefen Eindruck, den Feuerbachs Wesen des Christentums auf Engels ausübte. Seit dem Erscheinen dieses Werks hält er die Unvereinbarkeit von Philosophie und Christentum für erwiesen. In Hegels Philosophie steckte, so dünkt es ihm, nur scheinbar das Christentum; was Schelling gibt, will er weder als Christentum noch als Philosophie gelten lassen. Die Verwirrung von Freiheit und Willkür stünde hier in schönster Blüte. Nur jene Freiheit, so bekennt Engels aus dem Geist der Schule und des eigenen Erlebens, sei die wahre, die auch die Notwendigkeit in sich enthalte. Der Gott Hegels, aus dem alles Willkürliche entfernt ist, könne nun und nimmermehr eine einzelne Person sein. Schelling müsse, wenn er von Gott sprechen wolle, das „freie" Denken anwenden, denn das notwendige Denken der logischen

Konsequenz schließe jede göttliche Person aus. Die nie ruhende Triebkraft des Gedankens in der Hegelschen Dialektik, die alles von selbst mache, bedürfe keiner göttlichen Persönlichkeit. Weil Schelling nun in seinem Alter in den seichten Hafen des Glaubens eingefahren wäre, sei das einst so stolze Schiff seiner Philosophie hoffnungslos auf den Sand geraten. Aber einen anderen Hafen gebe es noch; dort liege eine ganze Flotte stolzer Fregatten bereit, in das hohe Meer zu stechen. Indem Hegel die alte Ära des Bewußtseins vollendete, habe er einer neuen die Wege geöffnet. Und wenn sein jüngster Nachfolger ihm vorwürfe, daß er noch so tief im Alten stecke, so möge Feuerbach bedenken, daß gerade das Bewußtsein über das Alte schon das Neue sei, daß ein Altes eben dadurch der Geschichte anheimfalle, daß es vollkommen zum Bewußtsein gebracht werde. In diesem Sinne sei Hegel allerdings das Neue als Altes und das Alte als Neues; Feuerbachs Kritik des Christentums aber wäre eine notwendige Ergänzung zu der durch Hegel begründeten spekulativen Religionslehre.

Am Schlusse der Kampfschrift läßt der Jüngling die Begeisterung für die neue Wahrheit, die namentlich Feuerbachs Rehabilitierung der Sinnenwelt in ihm geweckt hatte, in feurige poetische Bilder ausströmen. Zum letztenmal, bevor sich die Gesichtszüge, aus denen wir es ablesen konnten, hinter dem Visier strenger Sachlichkeit verbergen, erhalten wir einen unmittelbaren Einblick in das Leben seiner Seele. Ein neues Leben sei angebrochen, ruft er jubelnd aus, ein Morgen weltgeschichtlich wie jener, da aus der Dämmerung des Orients das lichte, freie hellenische Bewußtsein sich losrang! Alles habe sich verändert: die Welt, die uns so fremd war, die Natur, deren verborgene Mächte uns wie Gespenster schreckten, nun seien sie uns verwandt und heimisch geworden. „Die Welt, die uns als ein Gefängnis erschien, zeigt sich nun in ihrer wahren Gestalt, als ein herrlicher Königspalast, darin wir alle aus- und eingehen, Arme und Reiche, Hohe und Niedere. Die Natur schließt sich auf vor uns und ruft uns zu: Fliehet doch nicht vor mir, ich bin ja nicht verworfen, nicht abgefallen von der Wahrheit, kommt und sehet, es ist euer innerstes, eigenstes Wesen, das auch mir Lebensfülle und Jugendschönheit gibt!“ Der Himmel ist zur Erde herniedergekommen. Alle Zerrissenheit, alle Angst, alle Spaltung ist verschwunden. Die Welt ist wieder ein Ganzes, selbständig und frei. Sie braucht sich nicht mehr zu rechtfertigen vor dem Unverstand, der sie nicht erfassen konnte; ihre Pracht und Herrlichkeit, ihre Fülle, ihre Kraft, ihr Leben ist ihre Rechtfertigung.

Und auch der Mensch, nach der langen Entfremdung zur Mutter zurückkehrend, hat die Trennung von sich selber, die Spaltung in der eigenen Brust überwunden. „Jetzt erst geht ihm das wahre Leben auf. Wohin er früher in dunkler Ahnung strebte, das erreicht er jetzt mit vollem,

freiem Willen. Was außer ihm, in nebelnder Ferne zu liegen schien, findet er in sich als sein eigen Fleisch und Blut." Das Kleinod aber, das Heiligtum, das er so gefunden hat nach langem Suchen, war manchen Irrweg wert! Diese Krone, dies Heiligtum „ist das Selbstbewußtsein der Menschheit, der neue Gral, um dessen Thron sich die Völker jauchzend versammeln und der alle, die sich ihm hingeben, zu Königen macht". „Das ist unser Beruf, daß wir dieses Grals Tempeleisen werden, für ihn das Schwert um die Lenden gürten und unser Leben fröhlich einsetzen in den letzten, heiligen Krieg, dem das tausendjährige Reich der Freiheit folgen wird. Und das ist die Macht der Idee, daß jeder, der sie erkannt hat, nicht aufhören kann von ihrer Herrlichkeit zu reden und ihre Allgewalt zu verkündigen, daß er heiter und guten Muts alles andere wegwirft, wenn sie es heischt, daß er Leib und Leben, Gut und Blut opfert, wenn nur sie durchgesetzt wird. Wer sie einmal geschaut hat, wem sie einmal im stillen nächtlichen Kämmerlein in all ihrem Glanze erschienen ist, der kann nicht von ihr lassen, der muß ihr folgen, wohin sie ihn führt, und wäre es in den Tod. Denn er weiß von ihrer Kraft, daß sie stärker ist als alles im Himmel und auf Erden, daß sie sich durchschlägt gegen alle Feinde, die sich ihr entgegensetzen. Und dieser Glaube an die Allmacht der Idee, an den Sieg der ewigen Wahrheit, diese feste Zuversicht, daß sie nimmermehr wanken und weichen kann und wenn die ganze Welt sich gegen sie empörte, das ist die wahre Religion eines jeden echten Philosophen, das ist die Basis der wahren positiven Philosophie, der Philosophie der Weltgeschichte. Diese ist die höchste Offenbarung, die des Menschen an den Menschen, in der alle Negation der Kritik positiv ist. Dieses Drängen und Stürmen der Völker und Heroen, über dem die Idee in ewigem Frieden schwebt und endlich herniedersteigt mitten in das Getriebe und seine innerste, lebendigste, selbstbewußte Seele wird, das ist die Quelle alles Heils und aller Erlösung; das ist das Reich, in dem jeder von uns an seinem Ort zu wirken und zu handeln hat. Die Idee, das Selbstbewußtsein der Menschheit ist jener wunderbare Phönix, der aus dem Kostbarsten, was es auf der Welt gibt, sich den Scheiterhaufen baut und verjüngt aus den Flammen, die eine alte Zeit vernichten, emporsteigt. So laßt uns denn unser Teuerstes und Liebstes, alles was uns heilig und groß war, ehe wir frei wurden, diesem Phönix auf den Scheiterhaufen tragen! Laßt uns keine Liebe, keinen Gewinn, keinen Reichtum für zu hoch halten, als daß wir ihn nicht der Idee freudig opfern sollten — sie wird es uns alles vergelten tausendfach! Laßt uns kämpfen und bluten, dem Feinde unverzagt ins grimmige Auge schauen, und ausharren bis ans Ende! Seht ihr unsere Fahnen wehen von den Bergesgipfeln herab? Seht ihr die Schwerter unserer Genossen blinken, die Helmbüsche flattern? Sie kommen, sie kommen aus allen Tälern, von allen Höhen strömen sie uns zu, mit Gesang und Hörnerschall; der Tag der

großen Entscheidung, der Völkerschlacht, naht heran, und der Sieg muß unser sein!"

Als Ruge bald nach dem Erscheinen Schelling und die Offenbarung in den Deutschen Jahrbüchern anzeigte, rühmte er die Lebendigkeit und Klarheit der Broschüre, hob aber auch hervor, daß ihr Charakter und Standpunkt jugendlich seien, wie die Lust an bilderreicher Sprache am Anfang und Ende und das frische Feuer der Begeisterung für die große Entwicklung, in der man sich befinde, erkennen ließen. Gewiß, durchaus jugendlich ist die Begeisterung, die in diesen übervollen Dithyramben einherflutet, aber auch von einer seltenen Reinheit, Echtheit und Freudigkeit der Empfindung legt sie Zeugnis ab. Wer in so wahren Tönen sein ganzes Wesen der Idee zu Füßen legte, wer mit so hingebendem Schwung sich zu ihrem Priester, nein, nicht zu ihrem Priester, zu ihrem Ritter weihte, der verband sich ihrem Dienst für alle Lebenszeit, der hatte der Beschränkung auf den engen Kreis der bloßen privaten Einzelexistenz für immer abgeschworen. Mochte Engels über die Bedeutung und den Inhalt des Grals, dem er sein Blut gelobte, noch Unklarheit umgeben, was er war und werden konnte, seine Kraft, sein Denken, sein Handeln gelobte er unverbrüchlich den Mächten der Zukunft.

Neben Schelling und die Offenbarung tritt an biographischer Bedeutung weit zurück die kleinere Broschüre: „Schelling, der Philosoph in Christo oder die Verklärung der Weltweisheit zur Gottesweisheit. Für gläubige Christen, denen der philosophische Sprachgebrauch unbekannt ist." Obgleich der Verfasser die Rolle des Priesters, die er hier spielt, konsequent durchführt, so war es doch nicht seine Absicht, daß das Publikum die Mystifikation nicht durchschaute, und so verrieten seine Freunde schon nach vierzehn Tagen in der Rheinischen Zeitung, daß der pietistische Ton hier nur „sehr geschickt nachgemacht" worden sei. Ruge deutete in den Jahrbüchern sogar auf den nahen Zusammenhang zwischen dem ersten „polemischen" und dem zweiten „apologetischen" Pamphlet hin. Das letztere sollte nach des Verfassers eigenen Worten „allen denen, so nicht Zeit noch Lust haben, sich in das unfruchtbare Studium der Weltweisheit einzulassen, dennoch aber wohl Lust hätten zu wissen, was denn eigentlich an dem berühmten Schelling sei, dieses mit kurzen einfältigen Worten" darlegen. Gott habe der ganzen Christenheit ein trostreiches Zeichen gegeben, heißt es sodann, indem er den einst recht jämmerlich tief in den Pantheismus verstrickten Schelling zu den Hauptlehren des Christentums zurückführte. Damit habe er den Hochmut der Vernunft gedemütigt und seiner Kirche ein auserwähltes Rüstzeug erweckt. Schellings positiv christliche Philosophie wird von Engels hier mit viel Behagen scheinbar beifällig dargelegt. Doch wie wenig konnten die Berliner, was Schelling ihnen mitbrachte, würdigen! „Was wollten sie von Schelling anders als etwas Neues

hören, und wie rümpften sie ihre Nasen, als er ihnen nur das alte Evangelium brachte!" Zum Schluß malt der vermeintliche Fromme den allgemeinen Abfall vom Reiche Gottes aus, der schon seit „der greulichen französischen Revolution" eingesetzt habe, aber erst in der jüngsten Gegenwart zu einer wirklichen Gefahr geworden sei. „Es ist nicht mehr eine Gleichgültigkeit und Härte gegen den Herrn, nein, es ist offene erklärte Feindschaft, und anstatt aller Sekten und Parteien haben wir nur zwei: Christen und Antichristen." —

Indem er diese beiden Broschüren veröffentlichte, hatte Engels die letzten Fäden zerrissen, die ihn noch mit dem Glauben der Jugend und des Elternhauses verknüpften. Daß er dadurch nicht haltlos geworden war, beweist sein begeistertes Bekenntnis zur „Allmacht der Idee", zur Welt als einem Ganzen, zur Geschichte als der höchsten Offenbarung, in der alle Negation der Kritik positiv ist. Noch hatte er einen weiten Weg zurückzulegen, bis er zu seiner endgültigen Welt- und Geschichtsauffassung gelangte. Doch ihre Struktur wird uns hier in ihren Umrissen zum erstenmal sichtbar. Engels kann Schelling nicht verzeihen, daß er keine Geschichtsphilosophie hat, er wirft ihm vor, daß ihm die ganze Weltgeschichte nur ein Vorüberdrängen von allerlei Ungerechtigkeit, eine Reihe von äußerlichen, zufälligen Begebenheiten bedeutet, in denen allein Gottes rettende Hand dem Übel wehrt und steuert. Schelling sehe nicht Gott, wo Hegel ihn sah, in der Entwicklung des Gattungsbewußtseins. Wenn Engels sich auch fortan als Atheisten bekannte, so rettete er dennoch einen Teil der alten religiösen Inbrunst hinüber in den Kultus der Geschichte, des kosmologischen und historisch-dialektisch bewegten Prozesses, von dem er sich niemals abgewandt hat, wie sich uns erst später im Zusammenhang zeigen wird.

Der Grundton der Stimmung, die in den ersten Monaten des Jahres 1842 Engels beherrschte, hatte noch an Tiefe gewonnen, seit er ihr in den Aufsätzen über Arndt und Immermann dichterisch beseelten Ausdruck verliehen hatte. Wie ein wonnereicher Rausch erfüllte ihn das unaussprechliche Glücksgefühl, der Jugend einer Zeit anzugehören, die mit weltgeschichtlichen Entscheidungen schwanger ging. Man spürt ihm die Seligkeit an, die er darüber empfand, daß er nach schweren und einsamen inneren Kämpfen in einer gewaltigen Weltanschauung seine Sicherheit und in deren radikalsten Fortbildnern die ihm gemäßen Gefährten gefunden hatte. Jetzt, da er sich geborgen fühlt, läßt er hindurchscheinen, wie tief er gelitten hatte unter der ihn trostlos dünkenden Zwiespältigkeit zwischen einer der Menschheit entrückten Gottheit und einer entgötterten Erdenwelt. Was außer ihm, in nebelnder Ferne zu liegen schien, findet er nun in sich als sein eigen Fleisch und Blut. In seinem Befreiungskampf aus der Gefühls- und Ideenwelt des Pietismus war ihm der Gottesgedanke Hegels in so überirdischer Verklärtheit erschienen, daß er nicht bemerkt hatte, wie viel von

der Schönheit, die er da erblickte, dem eigenen Dichterauge und dem noch nicht erloschenen religiösen Drang, den die Erziehung ihm ins Herz gesenkt hatte, angehörte. Aber wie im Wesen des Hegelschen Gottesbegriffs, so lag es auch in der Entwicklungsrichtung der jungen Geistesbewegung, der Engels sich verschrieben hatte, daß das rationale Element, je stürmischer sein dialektischer Lauf wurde, um so mehr das Gewand abstreifte, das das Gefühl ihm umgetan hatte. An einem logischen Pantheismus wie dem Hegelschen mußte die Dialektik, sobald sie ungehemmt ihres Amtes waltete, alles zermalmen, was dem souverän gewordenen Selbstbewußtsein den Weg noch versperrte. Mit der Zeit verflüchtigte sich so auch bei Engels der Gottesbegriff Hegels in den dialektischen Entwicklungsgedanken, den die einseitigen Verstandesmenschen, in deren Kreis er in Berlin trat, mit kahler Schwunglosigkeit zum Ausdruck brachten. Ihm selbst freilich blieb, wie wir sahen, die Idee auch jetzt noch von Gefühlen, die dem religiösen Erleben entstammten, so erfüllt, daß der Übergang vom Gotteskultus zum Menschheitskultus, zu dem Feuerbach ihn anleitete, ihm nicht wieder ein schmerzhaftes, sondern ein beseligendes Erlebnis wurde. Weil die Idee ihm in überirdischem Glanz erscheint, empfindet er es nicht als Verlust, daß sein Gottesbegriff in ihren Strahlen nun vollends in Flammen aufgeht. Die Gottheit, die von ihrem Weltenthron herabstieg, nimmt er hinfort in seinen Willen auf. Dankbar empfindet der Jüngling, wie ihm aus der Asche des alten Glaubens der neue Glaube an die Menschheit erwächst, der ihm zunächst noch identisch erscheint mit dem Glauben an die unbegrenzte Entwicklungsfähigkeit des Selbstbewußtseins. Noch ahnte er nicht, daß ihm, wenn er Feuerbachs Spuren folgt, der Glaube an die Dialektik des Selbstbewußtseins in den Glauben an die unabsehbare Entwicklungsfähigkeit der menschlichen Zustände umschlagen wird, und daß sich dem gewaltigen Optimismus, der einen hervorstechenden Zug seines Wesens ausmachte und für dessen adäquate Ausschöpfung sein dichterisches Talent nicht hinreichte, von hier aus der Weg zeigen wird, der ihn aus der Sphäre des bloßen Verstandes, die ihn nicht voll befriedigte, erlösen und es ihm als Notwendigkeit enthüllen wird, die Vollendung der Idee in der sozialen Wirklichkeit zu suchen.

Wir wissen nicht genau, wer es war, der Engels in den Kreis des Berliner philosophischen Radikalismus einführte. Die Literaten, die sich hier zusammenfanden, bezeichneten sich selbst mit Vorliebe als die Freien; das ist auch der Name, unter dem diese erste für unsere Geistes- und Parteigeschichte in Betracht kommende Gruppe großstädtischer Bohemiens eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Die Artikel im Telegraph, die nicht nur im Wuppertal beachtet worden waren, reichten hin, um Friedrich Oswald Sitz und Stimme bei ihnen zu geben. Und bald finden wir ihn völlig heimisch in dieser Gesellschaft, aus deren Mitte die unaufhaltsam vorwärts-

schreitende Zersetzung der Hegelschen Lehre damals die verschiedenartigsten Gärungsstoffe in Freiheit und Tätigkeit setzte. Bereits im November gedenkt der älteste Sohn des Oberpräsidenten Flottwell, der, wohl nicht zur Freude seines Vaters, in diese Umgebung geraten war, in einem Brief an Johann Jacoby des jungen Fabrikantensohns aus dem Rheinland, der mit ihm, Stirner, Eichler und Meyen an einer ästhetisch-politisch-cerevisischen Kneiperei teilgenommen habe. Nun bildeten aber trotz ihrer engen räumlichen Verbindung die Freien so wenig wie das junge Deutschland eine festgegliederte Vereinigung, die sich durch Statuten und ein offizielles Programm gegen anders Denkende abschloß. Die Gerüchte, daß sie sich als Partei konstituiert hätten, um die Agitation für den Atheismus systematisch zu betreiben, waren bald von Gegnern, die ihnen schaden, bald von ihnen selbst, weil sie sich wichtig machen wollten, in Umlauf gesetzt worden. Eine Revolutionsspielerei, die sie samt und sonders sofort auf die Hausvogtei gebracht hätte, lag ihnen um so ferner, als die meisten aus dieser Schar von Literaten, Journalisten, Lehrern, Studenten, deren theoretischem Radikalismus ein gutes Stück Sensationslust beigemischt war, sich nicht gerade durch persönlichen Mut auszeichneten. Weder der friedfertige Gymnasiallehrer Köppen, „der gänzlich gute Mann", wie er allgemein hieß, noch der Mädchenschullehrer Caspar Schmidt, der „bedächtige Schrankenhasser", wie Engels ihn taufte, weder der im Grunde seines Herzens so gemäßigte Nauwerck, weder der ängstliche Ludwig Buhl noch die späteren nationalliberalen Redakteure Rutenberg und Meyen waren Naturen von revolutionärer Tatkraft. Als echte Produkte vormärzlicher Dumpfheit blieben sie außerstande, Denken und Handeln bei sich in Einklang zu setzen; darum hielten sie um so unentwegter an dem Grundgedanken der Hegelschen Philosophie fest, der mit seiner Überwertung der Vernunft sie auf billige Weise der ohnehin nicht starken Versuchung enthob, die Faust, die sie bei Stehely in der roten Stube grimmig ballten, wenn kein Spion der Regierung am Nebentisch saß, ihrem vernunftberaubten Gegner ins Gesicht schlagen zu müssen. Engels gleichaltrig, mit ihm damals der jüngste, übermütigste und revolutionärste des Kreises, sein Vertrauter und sein liebster Zechkumpan war Edgar Bauer. Dessen viel älterer Bruder Bruno urteilte, solange er noch in Bonn dozierte, recht von oben her über die Seichtbeutelei der „Berliner Bier-Literaten", die ihrerseits ihn, der nur in den Ferien bei ihnen Gastrollen gab, als ihren Führer verehrten. Erst als er nach seiner Absetzung aufs neue in Berlin lebte, trat er zu ihnen und damit auch zu Edgars Altersgenossen Engels in vertrauteren Umgang. Im Gegensatz zu vielen anderen Besuchern des Kreises bedeutete den Brüdern Bauer ihr persönliches Wohlergehen wenig, wo es auf die Sache ankam, für die sie sich einsetzten. Ihr Unglück war nur, daß sie sich fast niemals lange für die gleiche Sache einzusetzen vermochten. In diesen Fanatikern

der Vernunft lebten schwache Seelen, die in der Unsicherheit ihres Instinktes den politischen Willen um so geringer einschätzten, als sie selbst wenig davon besaßen. Ohne weiteres räumten sie ein, gesinnungslos zu sein; sie waren es aus Prinzip, denn sie befriedigte es schon, wenn ihr Geist das Schlachtfeld abgab, auf dem die Gegensätze der Zeit im dialektischen Kampf ihren Austrag suchten.

Allen diesen Berliner Radikalen war an Macht und Umfang des Willens wie des Geistes der junge Doktorand Karl Marx überlegen, der nur wenige Monate vor dem Eintreffen des künftigen Werkgenossen aus ihrer Mitte geschieden war und nun am Rhein, mit Bruno Bauer noch eng verbündet, für die Revolutionierung des religiösen Bewußtseins seine Kraft einsetzte. Erst die Erfahrungen, die er als leitender Geist der Rheinischen Zeitung sammelte, entfremdeten ihn endgültig der Gemeinschaft der Freien. Er blieb hinfort von der überlegenen Wichtigkeit, die der Politik als Kampfgebiet zukam, überzeugt, während die Berliner in ihr ein des philosophischen Geistes würdiges Betätigungsgebiet nur so lange erblickten, wie sie über den Widerspruch zwischen ihren überheblichen Ansprüchen und den realen Machtverhältnissen sich noch Täuschungen hingeben konnten.

Dem jungen Engels, den es aus seiner geistigen Einsamkeit stürmisch herausverlangt hatte, boten die neuen Gefährten, die vor der Zeitentwicklung einen Vorsprung beanspruchten, weil sie das Gras wachsen zu hören glaubten und für den Philister allezeit einen Schabernack bereithielten, die Anregung, die er sich gewünscht hatte, in Hülle und Fülle. Es gab keinen neuen Gedanken, kaum eine junge Bewegung irgendwo in den vorgeschritteneren Ländern Europas, die diesen eifrigen Zeitungs- und Zeitschriftenlesern verborgen blieb. Und die Schrankenlosigkeit, die burschikose Verwegenheit, die absichtliche Verspottung aller bürgerlichen Formen, die in ihrer Luft gediehen, behagten seiner freiheitsdurstigen Seele nach der hanseatischen Steifheit und Wohlanständigkeit und als Gegengewicht gegen den militärischen Drill.

Nun wurde es für diesen Kreis ein Ereignis, das alles, was sonst in der Welt geschah, in den Schatten drängte, als Bruno Bauer zuerst im Oktober 1841 provisorisch, dann im März 1842 endgültig die Venia legendi entzogen wurde. Dieser für preußische Gepflogenheiten unerhörte Eingriff in die akademische Lehrfreiheit erbrachte jetzt den Junghegelianern den endgültigen Beweis, daß Preußen sein Schicksal an das des historischen Christentums schmiedete, daß es sich mit ihm auf Tod und Leben verband, daß es ein christlicher Staat sein wollte; die Sache Bruno Bauers wurde ihnen nunmehr schlechthin zum „Ereignis des Jahrhunderts".

Wie sehr Engels damals mit Bruno Bauer und den Freien solidarisch empfand, zeigt das von ihm mit Edgar Bauers Unterstützung, die sich vielleicht hauptsächlich auf die Vermittlung von Stoff beschränkte, verfaßte

christliche Heldengedicht „Die frech bedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel oder Triumph des Glaubens". Dies kecke Libell entstand im Sommer 1842, erschien aber erst, natürlich ebenfalls ohne Angabe eines Verfassers, in Neumünster bei Zürich unter dem Deckverlag von Joh. Fr. Heß, eines Setzers des Literarischen Comptoirs, dessen Fröbel sich als „Blitzableiter" bei besonders zensurgefährlichen Neuerscheinungen bediente. Auch diese im Stil älterer theologischer Dichtungen gehaltene Travestie des Goetheschen Faust hüllte sich mit durchsichtiger Scheinheiligkeit in das Gewand eines orthodoxen Pietismus. Heuchlerisch fleht der Verfasser am Eingang den Segen aller Größen des frommen Heerlagers, Leos, Hengstenbergs, Sacks, Krummachers und des Wuppertaler Liederdichters Knapp auf sein Werk hernieder, dessen Absicht es sei, „den Greuel der Lästerung" mit Stumpf und Stiel auszurotten. Gleich dahinter vernehmen wir das Gestöhn der frommen Seelen, die zu Gott flehen, er möge die immer frecher werdende Schar der Freigeister und Lästerer endlich vernichten. Doch der Herr mahnt zur Geduld: Noch sei das Maß des Frevels nicht voll, und gerade in Berlin gäbe es manche, die noch nicht aufgehört hätten, Gott zu suchen; freilich täten sie es auf besondere Weise. Und wie bei Goethe auf Faust, so weist hier der Herr auf Bruno Bauer hin:

„Er glaubt, doch er denkt nach,
Wohl willig ist sein Fleisch,
Doch ach der Geist ist schwach."

Noch hat der Herr die Hoffnung nicht aufgegeben, daß Bauer der „Narretei" des Denkens abschwören und den Weg in den Schoß des Glaubens zurückfinden werde. Denn gerade ihm hatte er für den letzten Entscheidungskampf die Führung der Gläubigen, die Thron und Altar verteidigen sollten, zugedacht.

Den Teufel, der nun auftritt, will es dünken, daß der Lizentiat auf eine gar besondere Weise dem Herrn diene. Und unter heiterer Verdrehung des Vorspiels im Himmel kommt es zur Wette zwischen Gott und Mephisto. Dieser ist seines Sieges gewiß; er glaubt Bruno Bauer zu kennen:

„Ihm steckt bei alledem der Hegel noch im Kopf,
Da fass' ich ihn, gib acht, da fass' ich ihn beim Schopf."

Unterdessen ist bei den Verdammten in der Hölle, mit Hegel, Voltaire, Danton, Edelmann und Napoleon als Führern, eine Revolution ausgebrochen, weil sie nicht dulden wollen, daß der Atheismus, den sie alle — Hegel „mit ganzer Kraft" — verkündet hatten, auf Erden wieder in Mißkredit komme. Sie werfen deshalb dem Teufel Tatenlosigkeit vor; doch dieser beruhigt sie: In Bruno Bauer habe er endlich den Mann gefunden, der dem Geschlecht der Frommen die Köpfe abschlagen werde. Und weiter geht die Faustparodie. Um den Lizentiaten zu versuchen, erscheint Mephisto in

der düsteren Studierstube, wo der Verfasser der Evangelienkritik „mit heißem Bemühn" über die Echtheit der Bibel und die Versöhnung von Glauben und Wissen brütet. Weil dieser als der erste in seiner „Posaune des Jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen" den preußischen Staatsphilosophen öffentlich als Atheisten und Erzjakobiner entlarvt hatte, mahnt Mephisto ihn hier, dem Beispiel des „kühnen Gotteshassers" Hegel zu folgen, der das Faktum ohne viel Grübeln über Bord geworfen habe und dem vor der Vernunft die Überlieferung nicht bestehen konnte. Vollends gewonnenes Spiel hat der Versucher aber erst mit seinem zweiten Argument: Im Sandrevier des gläubigen Berlin werde Bauer nimmer den Frohsinn aufbringen, um frank und frei den Untergang des Glaubens zu verkünden. Nach Bonn, an den stolzen, grünen Rhein wolle er ihn schaffen; der Saft der Reben werde ihm dort helfen, auf den Trümmern der zerstörten alten Schranken den freiesten Gedanken den Altar zu erbauen.

In Bonn stiftet der „tolle Bauer", der vom Katheder alles verkündet, was der Teufel ihm einbläst, alsbald den tollsten Unfrieden zwischen den Frommen und den Ungläubigen, zwischen Studenten und Professoren. Sack, das frommste Mitglied der frommsten aller damaligen Fakultäten, der eifrigste Gegner Bauers, erhält, ein zweiter Bileam, durch den Mund seiner Eselin den göttlichen Auftrag, in diesem Streite den Schiedsrichter zu spielen. Währenddessen sitzen in Leipzig Arnold Ruge, der Herausgeber, Otto Wigand, der Verleger, und Robert Prutz, der Dichter der eben aus Preußen verwiesenen Halleschen Jahrbücher in gedrückter Stimmung beisammen, um über das fernere Schicksal der Zeitschrift einen Beschluß zu fassen. Schon will Ruge sich bescheiden, künftig nur noch den Musenalmanach herauszugeben, schon will Wigand bloß noch sanftmütige Belletristik verlegen und der Dichter des „Rhein" nur noch Liebeslieder girren. Da bringt Mephisto Rat und Hilfe: Sie sollten das Blatt in Deutsche Jahrbücher umtaufen; dann werde es auch fernerhin für die Verbreitung der Gottlosigkeit seine segensvolle Wirksamkeit fortsetzen können. Zwar kommt Sack auf seiner Eselin angeritten, um sie zu mahnen, sich vor Gottes Thron zu demütigen, da der Herr sie sonst Hengstenberg und seinen frommen Scharen zum Fraße vorwerfen würde. Doch Mephistos Wort findet Anklang: alle Freien, „Germaniens Auswurf" ruft Ruge nun zu den Waffen auf gegen die weltverdunkelnde Romantik, die das kleine Wörtchen „frei" von der Erde vertilgen wolle; und zu einem Kongreß nach Bockenheim, ganz in die Nähe des Sitzes des Bundestages, folgen seinem Manifest die Freien aus allen Gegenden Deutschlands. Die frechsten, Atheisten schlimmer als Jakobiner, entsendet Berlin: den Schulbakel in der Hand, die Brille auf der Nase, kommt Köppen, den nur Ruge verdorben habe, einher mit dem kleinen Meyen, „der schon seit Mutterleib täglich den Voltaire liest".

„Doch der am weitsten links mit langen Beinen toset,
Ist Oswald, grau berockt und pfefferfarb behoset,
Auch innen pfefferhaft, Oswald, der Montagnard,
Der wurzelhafteste mit Haut und auch mit Haar.
Er spielt ein Instrument: das ist die Guillotine,
Auf ihr begleitet er stets eine Cavatine;
Stets tönt das Höllenlied, laut brüllt er den Refrain:
Formez vos bataillons! Aux armes, citoyens!"

Neben ihm rast, „der Blutdurst selbst", Edgar Bauer, „von außen Modemann, von innen sanscülottig". Auch Stirner, der Verächter von Satzung und Gesetz, ist bei der Schar und übertrumpft die anderen, die nur erst „à bas les rois" rufen, bereits mit seinem „à bas aussi les lois". Hinter ihm trippelt sein nächster Freund, der seifenscheue und blutscheue Ludwig Buhl einher, in politischen Fragen der unterrichtetste Kopf des Kreises, aber „von innen schmeidig-zart" und nur „von außen Sansculott". Sie alle führt jetzt dem bedrängten Bauer zur Hilfe Arnold der Wilde, der „Atheistenzar" Ruge. In Qualm und Höllenschauer gehüllt, tost der Verfolgte ihnen entgegen; als Fahne schwingt er einen Bogen seiner „Schmachkritik der Bibel". Aber

„Wer jaget hinterdrein mit wildem Ungestüm?
Ein schwarzer Kerl aus Trier, ein markhaft Ungetüm.
Er gehet, hüpfet nicht, er springet auf den Hacken
Und raset voller Wut und gleich, als wollt' er packen
Das weite Himmelszelt, und zu der Erde ziehn,
Streckt er die Arme sein weit in die Lüfte hin.
Geballt die böse Faust, so tobt er sonder Rasten,
Als wenn ihn bei dem Schopf zehntausend Teufel faßten."

Dem künftigen Lebensfreund, den er noch nicht persönlich kennt und den er hier deshalb so abschildert, wie er unter den Freien, die ihn bewunderten, damals noch fortlebte, folgen „patriziermäß'gen Gangs" der Kölner Georg Jung, der Gerant, und pfeiferauchend und keifend der beiden Bauer Schwager Rutenberg, dieser von der Zensur so überschätzte Redakteur der Rheinischen Zeitung. Zuletzt naht noch aus Süden mutterseelenallein „er selbst ein ganzes Heer von frechen Atheisten", „ein grauses Meteor umwallt von Höllendüften", von den Freien mit brüllendem Jubel empfangen — Ludwig Feuerbach. Wie es bei ihnen Gewohnheit ist, schleppen diese ihn sofort in ihre Kneipe, wo zunächst ein Toben losgeht, dem der „ordnungsfrohe" Köppen vergebens Einhalt gebietet. Die lautesten Brüller sind Oswald und Edgar; längst genügen ihnen nicht mehr die Worte, sie springen auf den Tisch und verlangen schreiend Taten voll Kraft und Mark. Ein wildes Bravo der tollen Schar begleitet ihren Ruf. Nur

Ruge, der inzwischen in Seelenruhe drei Beefsteaks verspeist hat, lacht spöttisch über ihre Forderung, denn seine Ansicht ist, daß noch für lange Zeit die Worte die Taten ersetzen müßten und daß Geduld nötig sei, bis sich die Praxis von selbst hinter die Abstraktion stellen würde. Aber Oswald und Edgar „in ihrem Tatenfeuer" heben jetzt den tollen Bruno auf einen Stuhl, da brüllt und rast er; Marx, „das Ungetüm", klettert auf Rutenbergs — der Rheinischen Zeitung — Schultern, und sie beide, Bruno Bauer und Marx, bedrängen von hier aus schreiend Ruge mit der Frage, wie lange er noch meine, ihren Durst bloß mit Worten stillen zu können. Er müsse doch einsehen, daß die Frommen sich zum Angriff rüsteten, und daß ihre Zweieinigkeit mit der Polizei nicht weniger gefährlich sei als die Dreieinigkeit. Feuerbach, der Einsiedler, schätzt Beratungen und Vereine gering; ihm dünkt es am würdigsten, wenn der freie Mann für sich allein handelt. Anders als der Franke urteilt der Märker Köppen, der Verehrer Friedrichs des Großen. Er preist die Organisation, die der Unordnung wehre und Blutvergießen verhindere. Solche Worte tragen ihm bei Edgar und Oswald den Namen eines verfluchten Girondisten ein, der sich zu Unrecht als Atheisten ausgebe. Doch der „würdevolle" Stirner will nicht zulassen, daß man durch Brüllen den Willen eines Menschen binde. Er erhebt gegen Oswald und Edgar den Vorwurf, daß sie, da sie so verführen, noch zu sehr in die Sklaverei eingelebt seien. Wie der höllische Kongreß bei dem immer lauter werdenden Streit in völliger Verwirrung auseinanderzugehen droht, erscheint durch die Luft auf einem aus Exemplaren der Deutschen Jahrbücher zusammengeklebten Fluggerät Wigand und ermahnt die Schar, sich an der Einigkeit und Stille, die im nahen Frankfurt, am Sitz des Bundestages, herrsche, ein Beispiel zu nehmen. Falls sie aber glaubte, der Freie könne „nicht bestehen, wo des Bundes Winde wehen", so mögen sie ihm nach Leipzig folgen, wo er, der Verleger der deutschen Opposition, die schönsten papierenen Batterien aufgetürmt habe, die kein Frommer erstürmen könne. Der Vorschlag findet Anklang, und alle folgen ihm; nur Feuerbach schlägt sich abseits in die Büsche.

Währenddessen hatten die „Feinen" und „Auserwählten" ihre Sammlung in Halle vollzogen, am Wohnorte Heinrich Leos, des grimmigen Feindes der Hegelingen. Hier halten sie ihre Andacht ab. Erst singen sie das erbauliche Lied: „O Herr, wir sind vor Dir ein Aas, ein Pestgestank, ein Rabenfraß, im Schinderloch der Sünden." Nach einem hektischen Schuster, der den Weltuntergang ankündigt, predigt Leo gegen die Göttin der Vernunft, die große Hure von Babylon, gegen die Revolution; Bauer vergleicht er mit Robespierre, Ruge mit Danton, Feuerbach mit Marat, und er mahnt die Frommen, zu beten, zu beten. Im rechten Augenblick erscheint wieder auf seiner Eselin Sack, um zu verkünden, daß Gott ihm befohlen habe, den heiligen Krieg zu predigen gegen des Teufels List und Trug,

der sich hinter Wigands Bücherballen verschanzt habe. Wollten die Fürsten und die Reichen, in irdischer Lust befangen, auf ihn nicht hören, so sollten die Armen, die Blinden, die Krüppel ihm und ihrem Hauptmann Leo in die letzte Schlacht folgen. Der Höllenmeute der Freien, die Bruno Bauer ungestraft „auf Gottes Pfaden" durch die Luft nach Leipzig führt, war Wigand dorthin vorausgeeilt, um sein Haus, den „Gutenberg", in aller Eile in eine Festung umzuwandeln. Seine Bastionen sind die Ballen verbotener Verlagsartikel, besonders die Werke Feuerbachs und Bruno Bauers. Die Fahne der Frommen, die zum Angriff von Halle her heranziehen, ist die Feuersäule, und für den Sturm führen sie Jacobs Himmelsleiter mit sich. Alle Gegenden Deutschlands, wo der Glauben noch blüht, sind in ihrem Heer vertreten: die Bremer führt Pastor Mallet, die Berliner Hengstenberg, die Bonner Nitzsch, die Züricher Strauß' Gegner Hirzl, die Wuppertaler natürlich Krummacher. Sack auf seiner Eselin stürmt mit dem Schlachtruf der Pietisten „Hie Schwert des Herrn und Gideon" als der erste gegen die Schanzen der Gottlosen an, ihm folgten die anderen. Tapfer verteidigen sich die Freien: Stirner wirft ganze Ballen von Büchern herab, die auf die Frommen betäubend wirken, Ruge schleudert ihnen Bände seiner Jahrbücher ins Gesicht, der tolle Bruno schwingt die Posaune; „aus sicherem Ort, wo ihn kein Wurf bedroht" wirft Buhl rücklings Broschüren ins Feld; selbst während er wütend ficht, bleibt Köppen besorgt, daß er kein Blut vergieße, Edgar streitet mit Brauerkraft, Oswalds Rock färbt sich rot vom Blute, Marx rast und reckt die Glieder zum Kampfe. Aber alle Anstrengung bleibt umsonst, immer näher erklingt das Halleluja der Angreifer. Schon flohen Buhl und Köppen, Wigand wurde von Hengstenberg sein Blücherbart ausgerissen, und Ruge und Edgar sind in harter Bedrängnis. Fast allein kämpft Bruno noch rasend fort und wirft mit einem Bücherballen glücklich Sack zur Erde. Da aber reißt Leo als ein zweiter Simson die Säulen der ganzen Bücherbastion ein, er selbst stürzt und mit ihm Bruno Bauer; diesen bindet man, und Sack, der wieder vom Boden aufgesprungen ist, soll ihn bewachen. Inzwischen erstürmen die Frommen vollends die Burg der Freien, denen die Munition ausgegangen ist.

Doch als der Teufel, der hinter den Ballen des „Gutenberg" die Gottlosen angefeuert hatte, jetzt klagend in seinen Höllenpfuhl flüchtet, wird ihm dort ein schlimmer Empfang zuteil. Hegel und seine Gefährten verspotten ihn nämlich, weil er ohne seinen Schwefeldampf wirken zu lassen, vor einem Amen davongelaufen wäre. Nun gibt es für die in der Hölle keinen Halt mehr; sie eilen nach Leipzig, um den Freien zu helfen. An ihrer Spitze schreitet Hegel. Immer hatte er sich von seinen Schülern unverstanden gefühlt; jetzt umarmt er Bruno, den Marat befreit hat, und gesteht ihm: „Ja, du hast mich gefaßt, du bist mein lieber Sohn." Weil der Teufel, diese „mythische Person", sich nicht Manns genug erwiesen hat, soll Bruno

hinfort die Führung im Kampfe gegen die Frommen übernehmen und Oberteufel werden. Alsbald wendet sich das Blatt, die Pietisten fliehen, Sack auf seiner Eselin voraus, dem Himmel zu, und die Höllenmeute der Hegelingen folgt ihnen brüllend nach. Der Teufel aber, erschreckt, weil die Freien, seine Geschöpfe, ihn als mythische Person beiseite schieben, hält es nun für klüger, sich mit Gott auszusöhnen und zu verbünden. Der Herr in seiner Güte verspricht ihm Verzeihung, wenn er sich im Blute der Lästerer die Hände reinige. Von neuem eilt Mephisto fort, diesmal um den Frommen zu helfen gegen die Freien, die den Himmel zu stürmen drohen. Schon ist Bruno von Stern zu Stern fortgestürmt, ohne daß die Evangelisten, die sich ihm in den Weg stellten, ihn zurückhalten konnten. Über den Wolken schweben auch bereits die der Hölle entsprungenen Revolutionäre: Hegel versengt mit seinem Feuerbrand die Flügel der Engel, und Voltaire droht ihnen mit feurig rotem Flegel; die Kirchenväter verbleut Ruge, aber Bruno schlägt mit seiner Posaune nicht nur den Erzengel Michael, sondern auch den Teufel zu Boden. Dem wilden Marx hält das heilige Lämmlein das Kreuz entgegen, „der aber ballt die Faust und droht mit grimmen Schlägen". Nun verläßt auch Maria ihr Heiligtum, sie will die Engel zum Widerstande gegen den Titanen Bauer anfeuern, dessen siegreiche Schar der Wohnung des Herrn immer näherrückt. Die Not des Glaubens hat ihren höchsten Gipfel erreicht; da kommt von Himmelsglanz umgeben gelinde durch die Luft ein einfach Pergamen geschwebt, vor Bauer fällt es nieder, und der erbleicht darob. Was konnte auf diesem Pergamen stehen? Das einzige Wort: „Abgesetzt!" Wie die Freien dieses vernehmen, geraten ihre Scharen ins Wanken, Grausen packt sie, und von den jauchzenden Engelchören verfolgt, fliehen sie zur Erde zurück. Die Bibel ist gerettet, der Glaube hat triumphiert!

So anschaulich wie nur die packendste direkte Beschreibung es vermocht hätte, führt uns dieses rebellische, von Geist und Laune sprühende Pamphlet die Berliner Freien mitsamt ihren auswärtigen Bundesgenossen und Beschützern so vor, wie Engels sie sah und bewertete, damals als er selbst sich ihnen zurechnete. Auch ihm gilt noch Bruno Bauer als das unbestrittene Oberhaupt jenes äußersten Flügels der Hegelschen Linken, der über den Standpunkt der Deutschen Jahrbücher schon hinausstrebte, weil diese die Revolution, die sich im Reich der Theorie vollzogen hatte, noch zu sehr als esoterischen Besitz der wissenschaftlichen Welt betrachteten. Arnold Ruge, der vierschrötige Pommer, wird von Engels mit leichter Ironie porträtiert; er selbst läßt uns keinen Zweifel, daß er mit seiner Sympathie bei denen weilt, die einen noch entschiedeneren Standpunkt einnehmen. Vollends als Girondisten schildert er Köppen und Buhl, deren persönlichen Mut er unter Scherzen in Zweifel zieht. Jedoch auch Stirner, der in der Theorie an Radikalismus alle überbot, durchschaut er bereits bis auf den Grund

und ist völlig überzeugt, daß dieser vorsichtige, gesetzte Herr, wenn es einmal Ernst werden sollte, sich nicht exponieren werde. In Feuerbach sieht er noch eine einsame, ungesellige Größe, die am besten aus der Ferne verehrt wird. Der Bergpartei, die den revolutionären Gedanken je schneller um so lieber in die Tat umsetzen möchte, rechnet er Bruno und Edgar Bauer, Karl Marx und sich selbst zu.

Von den Männern der Rheinischen Zeitung nennt Engels neben Marx noch Georg Jung und Rutenberg, aber, das ist beachtenswert, nicht Moses Heß. Denn dieser, den man mit einigem Recht den Vater des deutschen Sozialismus genannt hat, war auf anderen Wegen als die Hegelingen zu der Erkenntnis gelangt, daß es Zeit sei, die Freiheit aus der Wissenschaft in die Wirklichkeit zu übertragen. Keiner hat vor ihm mit gleich deutlichen Worten ausgesprochen, daß die idealistische Philosophie, selbst in ihren fortgeschrittensten Vertretern, hinter dem Leben zurückgeblieben sei und daß sie allein im Kommunismus ihre notwendige Ergänzung und ihr logisches Ergebnis finden könne. Das andere Gefühl war verbreiteter, daß ebenso wie die große Zeit der deutschen Dichtung sich ihrem Ende zuneige, auch die Vorherrschaft der Philosophie einer politischen Epoche das Feld zu räumen habe. Das „Sprödetun der Idee gegen die Wirklichkeit" rügte selbst Carl Biedermann, als er 1841 im Freihafen die deutsche Philosophie in ihrer Stellung zum öffentlichen Leben und zur modernen Gesellschaft einer Kritik unterzog. Und der Stimmung, daß man sich an Worten übersättigt habe und der „sachlichen Welt" zustreben müsse, gab Gervinus in der Widmung des vierten Bandes seiner Literaturgeschichte an Dahlmann programmatischen Ausdruck. Wie Engels seit seiner Knabenzeit Jung-Siegfried, so feierte dieser Shakespeares Heinrich Percy als „das göttliche Abbild des Mannes von rein handelnder Natur".

Diese Erkenntnis, daß zwischen Wort und Tat noch ein weiter Abgrund klaffte, konnte sich in der Unfreiheit des Vormärz, die beides fast gleichmäßig unterband, leicht verwischen. Schon das junge Deutschland war, obgleich es zur Tat aufgerufen hatte, bei den Worten stehengeblieben. Engels war diese Schwäche der von ihm gefeierten Bewegung nicht verborgen geblieben. In seiner Seele lebte mehr von dem Geist Georg Büchners als von dem Gutzkows und Laubes. Endgültigen Abschied von dieser Gruppe nahm er im Juli 1842. In einem Aufsatz der Deutschen Jahrbücher erhob er in aller Form die Forderung, daß der ästhetische Gesichtspunkt vor dem Kampf der Prinzipien und der politischen Bewegung zurückzutreten habe. Den Anstoß zu diesem zeitgemäßen Verlangen, daß „das bißchen Literatur" künftig nicht mehr überwertet werden sollte, gaben ihm Vorlesungen des Herausgebers des Königsberger Literaturblatts Alexander Jung: Über die moderne Literatur der Deutschen. Wie später Lassalle in Julian Schmidt, so bekämpfte Engels in dem Königsberger Ästhetiker die

„Schlaffheit und Erbärmlichkeit" einer ewig vermittelnden und die Prinzipien abstumpfenden Literaturbewertung, die ihren auf Klärung und scharfe Auseinandersetzung hindrängenden Naturen ein Greuel sein mußte. Wegen seines ewigen Bekomplimentierens der „Modernen" brandmarkt er den sonst nicht verdienstlosen Jung als einen literarischen Kuppler. „Was geht das die Literatur an", ruft er aus, „ob dieser oder jener ein bißchen Talent hat, hier und da eine Kleinigkeit leistet, wenn er sonst nichts taugt, wenn seine ganze Richtung, sein literarischer Charakter, seine Leistungen im Großen nichts wert sind? In der Literatur gilt jeder nicht für sich, sondern nur in seiner Stellung zum Ganzen. Wenn ich mich zu einer solchen Art hergeben wollte, so müßte ich auch mit Herrn Jung selbst glimpflicher verfahren, weil vielleicht fünf Seiten in diesem Buch nicht übel geschrieben sind und einiges Talent verraten." Engels rechnete Jung, diesen „marklosen, sehnsüchtigen Geist", der nur „in der Unterwerfung unter fremde Autorität" sich befriedigt findet, jener konservativ-liberalen Richtung zu, die über die „greuliche Negation" der Junghegelianer klagte, nach dem positiven Messias schrie und ihn in Schelling gefunden zu haben glaubte. Solche „Amphibien und Achselträger" waren ihm schon deshalb unerträglich, weil sie nicht einzugestehen wagten, daß die von ihnen verschriene Negation auch ihre sehr positiven Seiten habe. In seinen Augen war jeder Fortschritt nur für den negativ, der das Vernünftige, weil es sich bewege und niemals stille stehe, nicht für positiv ansehen wollte, und dessen kraftloses Efeugemüt eine alte Mauerritze, ein Faktum nötig hatte, um sich daran festzuhalten. Noch war ihm „der Gedanke in seiner Entwicklung das allein Ewige und Positive", die „Äußerlichkeit des Geschehens" bloß das „Negative, Verschwindende und der Kritik Anheimfallende". So bejahte er hier die viel umstrittene Frage, ob das Negative zugleich positiv sein könne, ebenso entschieden wie in den Spalten derselben Zeitschrift kurz danach der junge Bakunin. Besser als Jungs kamen bei ihm Walesrodes Königsberger Vorlesungen über Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit fort, die er im Mai in der Rheinischen Zeitung anzeigte. Doch mißfiel ihm an diesen, daß sie sich nicht kräftig genug von dem Hintergrunde einer großen Weltanschauung abhöben, „weil sich in einer solchen zuletzt aller Spott und alle Negation zur vollsten Befriedigung auflöst".

Die Gewißheit, daß der positive Kern in der Überzeugung der entschiedenen Opposition, der er sich zuzählte, einer unaufhaltsamen Entfaltung entgegenging, erfüllte Engels mit Siegeszuversicht auch für den Kampf gegen die feudale Weltanschauung, die in Preußen jetzt eben noch einmal alle Macht an sich reißen wollte.

Dem Einfluß Börnes hingegeben, war Engels, wie wir erkannten, schon als er Bremen verließ, ein Revolutionär, der das Vertrauen verloren hatte,

daß die freiheitliche Umgestaltung Deutschlands sich auf friedlichem Wege vollziehen werde. Wo er sich als Deutscher fühlte, empfand er zeit seines Lebens als der Sohn eines älteren Kulturgebietes, der mit Mißtrauen und unverhohlenem Widerwillen auf das Preußentum herabblickte. Schon als Knabe verabscheute er die „kalte herzlose Bürokratie", die den Rheinländer sein mündliches und öffentliches Gerichtsverfahren, auf das er stolz war, nicht ungestört genießen lassen wollte. Wir erinnern uns des Hasses, mit dem er in seinen Briefen aus Bremen den alten König bedachte, weil dieser sein dem Volke feierlich gegebenes Verfassungsversprechen gebrochen und alle in den Tagen der Not geweckten Hoffnungen so grenzenlos enttäuscht hatte. Diese Abneigung verstärkte seines rheinischen Landsmanns Venedey Pamphlet Preußen und das Preußentum, das ihm in Bremen bald nach dem Erscheinen in die Hände gefallen war. Venedey wollte einen Unterschied zwischen Borussentum und Russentum nur insofern anerkennen, als das letztere noch die Knute schwinge. Der einstige Herausgeber des Geächteten, dem ein langer Aufenthalt in Frankreich den Blick für die sozialen Klassengegensätze geschärft hatte, betrachtete hier auch die inneren Zustände Preußens unter diesem für Engels noch neuen Gesichtspunkt. Von der preußischen Regierung behauptete er, daß sie den reichen Kaufleuten, den Gelehrten und den adligen und nichtadligen Gutsbesitzern an der Ausbeutung der großen Massen teilzunehmen gestatte. Aber nicht alles, was Venedeys Schrift der sozialistischen Gedankenwelt entnahm, hatte Engels sich damals in Bremen als Besitz angeeignet. Sein Brief an Fritz Graeber vom 29. Oktober 1839 faßt zusammen, was ihm als der Kern erschien: „Begünstigung der Geldaristokratie vor den Armen, Streben nach fortwährendem Absolutismus und die Mittel dazu: Unterdrückung der politischen Intelligenz, Verdummung der Volksmehrzahl, glänzendes Außenwesen, Renommisterei ohne Grenzen, und der Schein, als begünstige er die Intelligenz." Daß die Hallischen Jahrbücher und ihr Kreis für den „Staat der Zukunft" sich anfangs so begeistert einsetzten, hatte Engels in seiner Abneigung gegen Preußen so wenig irre gemacht wie in seiner republikanischen Überzeugung. Wir entsinnen uns, wie sehr er an Immermanns altpreußischer und an Arndts stramm monarchischer Gesinnung Anstoß nahm.

An dem neuen Kurs in Preußen erbitterte Engels vielleicht am meisten „die Begünstigung aller sogenannten historischen Keime". Denn er lehnte von Anfang an und grundsätzlich alles ab, was in der Sprache der historischen Rechtsschule redete. Für die „sophistischen Goldflitter" der organischen Staatsauffassung und für die Forderungen, die man an sie knüpfte, fehlten ihm Sinn und Verständnis. Die „Phrasen" von historischer Entwicklung, Organismus, Benutzung der gegebenen Momente hielt er für nichts als schöne Worte, die es mit ihrer eigenen Bedeutung nicht

ernstlich meinten. Eine besonders schmähliche Sophisterie sah er darin, daß mit dem Begriff des organischen Staats bereits das ganze Ständewesen, also auch die Vorherrschaft des Adels und alles was darin hing, für gegeben erachtet wurde. „Nicht die Anhänger der Ständeteilung", heißt es in dem Aufsatz über Ernst Moritz Arndt, „wir, ihre Gegner, wir wollen organisches Staatsleben. Es handelt sich vorläufig gar nicht um die Konstruktion aus der Theorie; aber es handelt sich um das, womit man uns blenden will, um die Selbstentwickelung der Nation. Wir allein meinen es ernstlich und aufrichtig mit ihr; aber jene Herren wissen nicht, daß aller Organismus unorganisch wird, sobald er stirbt; sie setzen die toten Kadaver der Vergangenheit mit ihren galvanischen Drähten in Bewegung und wollen uns aufbinden, das sei kein Mechanismus, sondern Leben. Sie wollen die Selbstentwicklung der Nation fördern und schmieden ihr den Klotz des Absolutismus ans Bein, damit sie rascher vorankommt. Sie wollen nicht wissen, daß das, was sie Theorie, Ideologie oder Gott weiß wie nennen, längst in Blut und Saft des Volkes übergegangen und zum Teil schon ins Leben getreten ist; daß damit nicht wir, sondern sie im Utopien der Theorie herumirren. Denn das, was vor einem halben Jahrhundert allerdings noch Theorie war, hat sich seit der Revolution als selbständiges Moment im Staatsorganismus ausgebildet."

Längst bevor er nach Berlin kam, forderte Engels mit den Liberalen „eine große, einige, gleichberechtigte Nation von Staatsbürgern". Hier hatte ihn in den ersten Monaten seines Aufenthalts seine Aktion gegen Schelling und für Bruno Bauer in Atem gehalten. Als aber um die Jahreswende auf 1842 das schon erwähnte liberale Zensuredikt, zu dem der König sich nach vielem Zögern entschlossen hatte, die Handhabe bot, den Kampf für Freiheit und Selbstbestimmung aus der esoterischen Sphäre der Theorie in das Volk hinauszutragen, da war es ganz selbstverständlich, daß er wie die anderen die Tagespresse für die Verbreitung seiner Ideen in Anspruch nahm. Was er damals für die Königsberger Zeitung geschrieben hat, kann nicht erheblich gewesen sein. Aber er wurde auch Mitarbeiter der Rheinischen Zeitung, dieses ersten großen, über die provinziale Beschränktheit weit hinausstrebenden oppositionellen Tageblatts, das in Preußen erscheinen konnte. Man weiß, wie schnell dessen Herrlichkeit vorüberging, als hier Marx dem König Dinge zu hören gab, die dessen durch die Zensur verzärtelte Nerven noch nicht vertrugen. Die Korrespondenz des Blattes aus Berlin kam fast ganz in die Hände der Freien, die damit plötzlich über ein großes Organ verfügten, das ihre Ansichten nachhaltig zu vertreten, ihre Beiträge regelmäßig aufzunehmen geneigt erschien. Sie alle: Buhl, Stirner, Meyen, Eichler, Edgar Bauer, Eduard Flottwell, Theodor Mügge bombardierten die Kölner Redaktion mit ihren Beiträgen.

Die Aufsätze, die Engels für die Rheinische Zeitung beisteuerte, mögen

nicht von überragender Bedeutung sein, aber ihre Feststellung ermöglichte, den Gang seines politischen Denkens in diesem besonders schnellebigen und an Wendungen reichen Jahre zu veranschaulichen. Er war erst eben in Berlin angekommen, als hier eine viel beachtete politische Demonstration stattgefunden hatte, deren Folgen über den Kreis der zunächst Beteiligten weit hinausreichten. Eine Anzahl fortgeschrittener Liberaler hatte dem badischen Oppositionsführer Welcker, der sich auf einer Art von Agitations reise in Berlin befand, eine Serenade gebracht, die den Unwillen des an Kundgebungen selbständiger politischer Gesinnung noch ungewohnten Monarchen erregte. Bei dem Festessen, das sich an jene Serenade schloß, war es nun zu einer wohlvorbereiteten demonstrativen Auflehnung der Junghegelianer gegen die überschwengliche Verehrung gekommen, die dem süddeutschen parlamentarischen Liberalismus in Preußen gezollt wurde. Die Kundgebung gipfelte in einem Trinkspruch Bruno Bauers auf die Staatsauffassung Hegels, die durch Kühnheit, Liberalität und Entschiedenheit die der Süddeutschen weit überragte. Damit war das Signal gegeben zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung des Berliner Kreises nicht nur mit der Doktrin der süddeutschen Konstitutionellen sondern in der Folge auch mit dem Konstitutionalismus überhaupt. In solchen Zusammenhang gehören die Ausführungen, die Engels am 12. April 1842 in der Rheinischen Zeitung über Norddeutschen und Süddeutschen Liberalismus veröffentlichte. Sollte die Zensur seinen Beitrag durchlassen, so durfte er aber hier seine letzten Gedanken noch nicht mit der gleichen Unentwegtheit aussprechen wie bald hernach Edgar Bauer, als er seine Kritik der badischen und der ostpreußischen liberalen Opposition in einem Schweizer Verlag herausbrachte.

Das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Politik stand in der Frühzeit unseres parteipolitischen Lebens im Mittelpunkte der Erörterung; den Kantianern wie den Hegelianern war es noch ein Bedürfnis, das sich späterhin verlor, ihre politischen Anschauungen ihrer Weltanschauung ein- und unterzuordnen. Für Engels galt als der wichtigste Bahnbrecher des norddeutschen Liberalismus Börne, der die politische Theorie aus der Praxis herausdestilliert und erkannt habe, daß die Theorie die schönste Blüte der Praxis sei. Dem süddeutschen Liberalismus will er das Verdienst, eine deutsche Opposition begründet und so eine politische Opposition in Deutschland erst möglich gemacht zu haben, nicht abstreiten. Doch wirft er ihm vor, daß es ihm nicht geglückt sei, sich aus der bloßen Praxis emporzuarbeiten. Wie Bruno und Edgar Bauer hält er es für übertrieben, daß man von dem entwickelteren parlamentarischen Leben bei den Süddeutschen so viel Aufhebens machte. Statt die weitschichtige, aus französischen, englischen, deutschen, spanischen Elementen bestehende Praxis zu einem einheitlichen Gedankenbau aus-

zugestalten, sei ihre Theorie nach 1830 eine Halbheit und im Allgemeinen, Vagen, Blauen steckengeblieben. Um seinen obersten Zweck, die gesetzliche Freiheit, zu erreichen, habe der süddeutsche Liberalismus Mittel angewandt, die einander bekämpften und ausschlössen. Bald habe er eine größere Unabhängigkeit der Einzelstaaten von der Bundesversammlung, bald neben dieser eine allgemeine Volkskammer erstrebt. Die Folge dieser Unvollkommenheit sei, daß das Schwergewicht der Opposition sich neuerdings immer stärker nach dem Norden verschoben habe. Die Überlegenheit der norddeutschen Richtung beruhe darauf, daß sie ihr Dasein nicht an ein einzelnes Faktum, wie die Julirevolution, anknüpfe, sondern an die Geschichte der ganzen Welt, namentlich an die Deutschlands. Ihre Quelle läge auch nicht in der Fremde, sondern im Herzen des Vaterlandes. Und da diese Quelle die deutsche Philosophie sei, so besäße der norddeutsche Liberalismus eine überlegene Konsequenz, eine größere Bestimmtheit in seinen Forderungen, ein festeres Verhältnis von Mittel und Zweck. Als ein notwendiges Produkt der nationalen Bestrebungen sei seine Gesinnung national, während die des süddeutschen Liberalismus zwischen kosmopolitischen und nationalen Bestrebungen hin und her schwanke. Der norddeutsche Liberalismus wolle Deutschland nach innen und außen gleich würdig gestellt sehen, und so gebe es für ihn nicht das komische Dilemma, ob man erst liberal und dann deutsch oder erst deutsch und dann liberal sein solle. Und er werde sein Ziel erreichen, weil er den umgekehrten Weg eingeschlagen habe als der süddeutsche, weil er von der Theorie auf die Praxis fortschreite.

Vor der Unterschätzung der Kollisionsmöglichkeit zwischen dem liberalen und dem nationalen Ideal, die er hier zum Ausdruck bringt, hätten Engels seine Erfahrungen aus dem Jahre 1840 bewahren können. Was er hier sonst über die konkreten Fragen und über die Bewertung des Verhältnisses von Theorie und Praxis sagt, ist nicht sein ausschließliches Eigentum. Wir wissen, wie sehr die ganze Schule überzeugt war, daß dem Kampf, den sie auf theoretischem Boden mit Leidenschaft durchfocht, weltgeschichtliche Bedeutung zukäme. „Die Theorie ist jetzt die stärkste Praxis", hatte Bruno Bauer im März 1841 an Marx geschrieben, „und wir können noch gar nicht voraussagen, in wie großem Sinne sie praktisch werden wird", auch Buhl nannte soeben in seiner Broschüre über den Beruf der preußischen Presse die Theorie den Johannes, welcher dem Christus, der neuen Praxis, immer vorangehe. Es verriete wenig geschichtlichen Sinn, wollten wir solche Überschätzung der politischen Theorie nur mitleidig als törichten Doktrinarismus abtun. In jedem Zeitalter paßt sich der Streit der Geister wie der Leiber der Waffentechnik an, die der Epoche gemäß ist. War damals eine Revolution denkbar, wenn nicht zuvor die Geister revolutioniert wurden? Nicht die Überwertung der Theorie an sich hat

später Männer wie Köppen, Bruno Bauer, Stirner in das Gestrüpp geführt, aus dem sie den Ausweg nicht mehr fanden, sondern ihr Unvermögen, die dem realen Leben nun einmal innewohnenden eigentümlichen Kräfte zu begreifen, und der Irrtum, die Identität des Denkens und Seins, von der sie nicht loskamen, bedeute, daß das große Sein der Welt nach der Pfeife ihres persönlichen Denkens tanzen müsse. Für Engels bestand die Gefahr, in solche Sackgasse zu geraten, nicht. So stark sein Bedürfnis nach Theorie war, so wurzelte er doch zu fest in der Welt der Sinne, des Erlebens, der Anschauung, als daß er sich in den Schmollwinkel hätte zurückziehen können, weil ein Frost im März die Saat seiner Hoffnungen traf. Er und Marx verlachten jene „sentimentalen Enthusiasten", die aus lauter Respekt vor den Ideen „jede Berührung ihres Ideals mit der gemeinen Wirklichkeit" (Marx) verabscheuten. Ihnen beiden bedeutete die Idee niemals den Stern, den man nicht begehren solle. Und die Freiheit wohnte bei ihnen nicht nur im „Reich der Träume".

Durch Leopold von Hennings Vorlesung über preußische Finanzverfassung angeregt, unternahm Engels es, in dem großen Rheinischen Blatt die brennende Tagesfrage zu erörtern, was Preußen von den Zeitideen zu erwarten habe und was die Zeitideen Preußen bieten könnten. Auch hier bekämpfte er die organische Staatslehre der historischen Schule als „hohle Phrasen einer verlebten Richtung". Preußen sei ein Staat, der gar nicht schnell genug fortschreiten könne und der sich auch für eine rasche Entwicklung besonders eigne, weil er seit den Tagen der Invasion keine mittelalterlichen Klötze mehr an seinen Füßen nachschleppe. Wer fürder in Preußen noch von historischer Entwicklung spräche, könne nur eine Rückführung in das Ancien regime anstreben; er verleugne feige die glorreichsten Jahre der preußischen Geschichte und übe Verrat am Vaterlande, weil er damit ein neues Jena heraufbeschwöre. Gerade weil Preußen kein „naturwüchsiger" sondern ein durch Politik, durch Zwecktätigkeit, durch den Geist entstandener Staat sei, läge sein Heil einzig in der Theorie, in der Wissenschaft, in der Entwicklung aus dem Geiste. Richtig benutzt bedeute dies keine Schwäche, sondern es könne zu einer Hauptstärke werden. So hoch der selbstbewußte Geist über der bewußtlosen Natur stehe, so hoch könnte Preußen, wenn es nur wollte, sich über die „naturwüchsigen" Staaten erheben. Gerade weil hier noch so große Verschiedenheiten zwischen den Provinzen obwalteten, sei es eine Forderung der Gerechtigkeit, daß die preußische Verfassung rein aus dem Gedanken heraus erwüchse. Nur so könnten die verschiedenen Provinzen miteinander schnell zu einer höheren Einheit verschmelzen, während es sonst noch Jahrhunderte dauern müßte, bis eine wirkliche Einheit zustande käme. Den meisten übrigen Staaten sei der Weg, den sie zu nehmen hätten, durch ihren Nationalcharakter vorgezeichnet; von diesem Zwange bleibe

Preußen frei. Unter Hintansetzung aller Rücksichten könnte es rein den Eingebungen der Vernunft folgen, von den Erfahrungen der Nachbarn lernen und der Musterstaat werden, der das vollständige Staatsbewußtsein des Jahrhunderts in seinen Institutionen zum Ausdruck brächte.

Auch diese Gedanken waren, wie der erste Blick zeigt, nicht ursprüngliches Eigentum des Verfassers. Auf die Quelle der ihnen zugrunde liegenden allgemeinen Ideen braucht nicht hingewiesen zu werden. Daß Preußen durch die Reformära endgültig mit dem Mittelalter gebrochen habe, behauptete die ganze liberale Publizistik; daß eine moderne Verfassung das wirksamste Mittel wäre, um den Provinzialpartikularismus auf eine organische Weise zu überwinden, hatte in einem Buch über die Bedeutung der Provinzialstände in Preußen vor kurzem Ludwig Buhl dargetan. Wir dürfen überdies Engels nicht beim Wort nehmen, wenn er sich hier den Anschein geben möchte, an die liberale Mission Preußens zu glauben. Gerade er war längst überzeugt, daß die persönlichen und überpersönlichen Mächte, die das Schicksal des Staates bestimmten, ihm eine friedliche Demokratisierung versagten. So zeigte er dies leuchtende Ziel wohl nur, um den Kontrast, der die preußische Wirklichkeit von dem Ideal trennte, recht schmerzhaft fühlbar zu machen. Und er befolgte damit die erprobte revolutionäre Taktik, ein absolutes politisches Ideal als in der Praxis erreichbar hinzustellen, um dadurch bescheidenere Reformen zu entwerten und der versöhnenden Wirkung auf die Massen zu entkleiden.

Keine andere der liberalen Forderungen lag dem Berliner radikalen Schriftstellerkreise mehr am Herzen als die Freiheit der Presse. Auch Engels hat mit einem umfangreicheren Aufsatz in der Rheinischen Zeitung sein Scherflein „Zur Kritik der Preußischen Preßgesetze" beigesteuert. Er erörterte hier mit trockener Sachlichkeit die Berechtigung der im Allgemeinen Landrecht Teil II T. 20 § 51 und in dem Zensuredikt vom 18. Oktober 1819 gebrauchten Verbindung der Begriffe „frech" und „unehrerbietig" als Strafmaßstab für die „Verspottung" der Landesgesetze. Ihm erscheint es unbillig, daß diese beiden zu einem einzigen Begriff verschmolzen wurden. „Frechheit" setze eine böse Absicht voraus, „Unehrerbietigkeit" höchstens eine Übereilung. Noch tadelnswerter wäre, daß „Unehrerbietigkeit und Verspottung", Begriffe, die sogar qualitativ verschieden seien, die gleiche Strafe treffen solle. Solange das Wort „Unehrerbietigkeit" im Gesetz stehenbleibe, besage es, daß jeder Tadel der Staatsverhältnisse auf Erregung von Unzufriedenheit ausgehe, also strafbar wäre. Dies aber würde mit den neueren, freieren Zensurverhältnissen in Widerspruch stehen. Müßte nicht ein Gesetz bis zu seiner Aufhebung unabhängig bleiben von dem Auf und Ab der polizeilichen Praxis? Unlogisch wäre es auch, die „Erregung zum Mißvergnügen und zur Unzufriedenheit" unter Strafe zu stellen; denn sei dieses nicht der ausgesprochene Zweck einer jeden

Opposition? Wie könne man etwas tadeln, wenn nicht in der Absicht, andere von der Unvollkommenheit des Getadelten zu überzeugen, also Unzufriedenheit bei ihnen zu erwecken? Durch das Zensurzirkular vom 24. Dezember 1841 sei das Recht, Unzufriedenheit zu erregen, sanktioniert worden; und der preußischen Nation gereiche es zum Ruhme, daß in den Monaten, seitdem es erlassen wurde, wirklich vieles geschehen wäre, um Unzufriedenheit und Mißvergnügen zu erwecken. Wenn die preußischen Publizisten dabei mit richtigem Takt die Person des Königs aus dem Spiele gelassen, so hätten sie damit nur das konstitutionelle Prinzip von der Unverletzlichkeit der königlichen Person antizipiert. Selbstverständlich bedeutete es kein ernsthaftes Bekenntnis zum konstitutionellen Prinzip, wenn der Verfasser in der von der Zensur damals schon hart bedrängten Zeitung sich dieses Arguments bediente. Früher als die anderen Freien, die erst seit kurzem die Unzulänglichkeit des Justemilieu kritisierten, hatte er sich mit Börne von diesem losgesagt.

Vor einigen Monaten hatte Marx Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion niedergeschrieben, die erst wesentlich später veröffentlicht wurden. Zum ersten Male treffen wir so die beiden Männer, deren Namen die Geschichte immer zusammen nennen wird, auf dem gleichen Boden. Aber Engels, der hier nur in einem Zeitungsartikel einen Ausschnitt des Problems behandeln wollte, wurde durch die delikate Situation dieses Jahres der beschränkten Preßfreiheit, unmittelbarer noch durch die Zensur, verhindert, seine letzten Gedanken auszusprechen, während Marxens Abhandlung mit dem vollen Gewicht seiner Ansichten und Überzeugungen befrachtet auftritt und eine grundsätzliche Untersuchung des Gegenstandes in dessen ganzer Breite und Tiefe anstrebt. Für unsere Biographie ist diese frühe mächtige Kundgebung des Marxschen Genius insofern bedeutungsvoll, als hier zuerst bei einem der beiden künftigen Werkgenossen der Gedanke hervortritt, daß der Staat, indem er Tendenzgesetze schaffe, sich damit der Opposition wie eine Partei der anderen entgegenstelle, daß Tendenzgesetze also nicht Gesetze, sondern Privilegien wären. Diese Gegenüberstellung brauchte nur verallgemeinert, dialektisch in Betrieb gebracht und auf Zusammenhänge angewandt zu werden, die man in Frankreich und England längst in gegensätzlicher Form betrachtete, und der Klassenkampf enthüllte sich als das immanente Bewegungsgesetz der Gesellschaft. Die gleiche Kontrastierung von Gesetz und Privileg findet sich auch in einem etwas später geschriebenen, aber früher, und zwar ebenfalls in der Rheinischen Zeitung, veröffentlichten Marxschen Aufsatz. Wenn dieser die Verselbständigung des Staatsbegriffs forderte, weil er seine Naturgesetze aus der Vernunft und aus der Erfahrung und nicht aus der Theologie zu entwickeln habe, so sagte er Engels, der nicht erst auf dem Umwege über die Philosophie bei der Politik angelangt war, damit nichts Neues.

Wie anders Engels über das zeitgenössische Preußen urteilte, wo er ohne Rücksicht auf die Zensur seine Meinung aussprechen konnte, lehrt uns sein Aufsatz über Friedrich Wilhelm IV., den er im Herbst 1842, vermutlich in Barmen, für den Deutschen Boten aus der Schweiz abfaßte. So sollte bekanntlich eine Zeitschrift heißen, auf deren Zustandekommen der politische Radikalismus damals große Hoffnungen setzte, und für die Mitarbeiter zu werben Herwegh jene Rundreise durch Preußen unternahm, die wie ein Triumphzug begann, aber kläglich auslief und das Ende der kurzen liberalen Preßära in Preußen beschleunigte. Als danach der Plan zu dieser Zeitschrift aus „gebietenden Gründen" nicht ausgeführt werden konnte, wurden die für die ersten Hefte eingelaufenen Beiträge im Sommer 1843 unter dem die Zensur verhöhnenden Titel Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz in Zürich als Sammelband herausgegeben. Mit starken Worten schilderte Engels hier die Entstehungsgeschichte des Kampfes zwischen der „absoluten Freiheit" und der „absoluten Autorität". Auch Friedrich Wilhelms IV. rätselhafte Persönlichkeit wird ihm nur aus diesem Gegensatz heraus verständlich. In diesem König raffe sich das preußische Prinzip, dessen äußerste Konsequenz er verkörpere, ein letztes Mal auf, bevor es endgültig dem freien Selbstbewußtsein erliege. Und die gedankenmäßige Entwicklung des alten Preußens erhalte so ihren Abschluß. Um den christlichen Staat zu verwirklichen, möchte der König den unter seinem Vater fast heidnisch gewordenen rationalistischen Beamtenstaat mit christlichen Ideen durchdringen. Aber logisch führe dieser Weg zur Trennung der Kirche vom Staat und damit nach Hegel über den protestantischen Staat, dessen Summus Episcopus der König, dessen letztes Ziel die Verschmelzung von Staat und Kirche sei, weit hinaus. Wie der Protestantismus überhaupt, so bedeute auch das Episkopat des Fürsten eine Konzession an die Weltlichkeit, eine Unterordnung des Geistlichen unter das Weltliche. Wolle der Staat den Anspruch der Christlichkeit erheben, so müsse er auch der Kirche ihre Selbständigkeit zurückerstatten. Weil aber in Preußen, ohne die Grundsäulen des Staates zu untergraben, die Rückkehr zum Katholizismus unmöglich und die absolute Emanzipation der Kirche unausführbar wäre, so bliebe Friedrich Wilhelm IV. nur jenes Vermittlungssystem übrig, dessen er sich bei den Kölner Wirren bedient habe, wo er echt theologisch die vorlauten, unbequemen Prinzipien zurückdrängte und sich mit einer Lösung abfand, bei welcher der Staat mit einem blauen Auge davonkam, während die Kurie in nichts nachgab.

Wie die Kirchenpolitik, zeige auch die innere Politik des Königs Widersprüche, die nur oberflächlich verdeckt seien. Die besondere Vorliebe, die er für das Korporationswesen bekunde, bezeichne am deutlichsten seinen mittelalterlichen Standpunkt. Die Staatskräfte des alten Reichs habe einst das Nebeneinanderstehen privilegierter, in ihren inneren Angelegenheiten

mit einer gewissen Freiheit und Selbständigkeit ausgestatteter Verbindungen, die sich aber im übrigen gegenseitig bekämpften und übervorteilten, bis zur Auflösung zersplittert. Friedrich Wilhelm hüte sich, den christlichen Staat, zu dessen Wiederherstellung er sich berufen fühle, bis zu dieser Konsequenz durchzuführen. In Wahrheit erstrebe er nur den theologischen Schein, nicht die Not, den Druck, die Unordnung und Selbstvernichtung des christlichen Staats. Da er nur ein Justemilieu-Mittelalter wünsche, so seien seine Bestrebungen nicht absolut illiberal; er wolle seinem Preußen alle möglichen Freiheiten lassen, aber eben nur in der Gestalt der Unfreiheit, des Monopols, des Privilegiums. Die freie Presse betrachte er als das Monopol des vorzugsweise wissenschaftlichen Standes, die Repräsentation als das Monopol der Stände, nicht der Staatsbürger. So kenne er keine allgemeinen Rechte, keine Menschenrechte, keine staatsbürgerlichen Rechte, sondern nur Korporationsrechte, Privilegien. Deren werde er so viele gewähren wie er könne, ohne seine absolute Gewalt durch positiv-gesetzliche Bestimmungen zu beschränken. Aber die schnarrende Maschine des kalten preußischen Beamtenstaats wolle von einer glänzenden, vertrauensvollen Romantik nichts wissen, und der Durchschnitt des Volks stehe auf einer zu niedrigen Stufe politischer Bildung, um das System des christlichen Königs durchschauen zu können. Dadurch sehe dieser sich, im Widerspruch zu seinem offenen und jovialen Charakter, auf theologische Mittel hingedrängt, mit deren Hilfe er die öffentliche Meinung ausforsche, um zu anstößige Maßregeln zu vermeiden. Und deshalb bediene er sich in seinen Reden mit Geschick der Terminologie des Konstitutionalismus, obgleich er diesen gleichzeitig mit dem Ehrennamen oberflächlich und ordinär belege. Eine solche Art, sich den Forderungen der Zeit zu akkommodieren, nenne Bruno Bauer kurzweg Heuchelei. Werde es Friedrich Wilhelm IV. jemals gelingen, sein System durchzusetzen? Diese Frage verneint Engels mit Entschiedenheit. Von den beiden Forderungen, auf die sich die öffentliche Meinung in Preußen immer mehr konzentriere, werde das Volk dem König die Preßfreiheit, er möge sich stellen wie er wolle, abnötigen; habe es aber einmal diese, so müsse die Verfassung in einem Jahre nachfolgen. Sei Preußen dann im Besitz einer Repräsentation, so lasse sich gar nicht absehen, welchen Gang die Ereignisse nehmen würden, denn die jetzige Lage dieses Staats habe viel Ähnlichkeit mit der Frankreichs vor der Revolution.

Fünftes Kapitel

Hinwendung zum Kommunismus

Von Engels selbst erfahren wir, daß ihm der Weg von dem revolutionären Ansturm auf das Prinzip der Autorität zur Revolutionierung der Wirklichkeit durch Feuerbachs Auflösung des spekulativen Begriffs gebahnt wurde. Doch die ganze Tragweite der neuen Erkenntnis, die Feuerbach ihm vermittelte, ist ihm nur schrittweise klar geworden. Und so währte es einige Zeit, bis sich ihm als der Kern der neuen realeren Betrachtungsweise der Kommunismus herausschälte. Wie sich dieser Prozeß im einzelnen bei ihm vollzog, darüber stehen uns von ihm selbst nur spärliche Äußerungen zur Verfügung.

Während Bruno Bauer erst dem Ursprung des Christentums nachforschte, warf Feuerbach bekanntlich die Frage nach dessen Wesen auf und gab der philosophisch-revolutionären Jugend damit das Stichwort zur Absage nicht bloß an das Christentum, sondern an die Religion überhaupt. Aus dem Sturz Gottes und der Unsterblichkeit zog dieser Denker noch weiter reichende Folgerungen als die eigentlichen Junghegelianer, die mit ihrem von Hegel ererbten Intellektualismus sich den Menschen völlig zum Selbstbewußtsein spiritualisiert hatten. Er stellte die Stärke des Willens und die Fülle des Herzens neben die Kraft des Gedankens. Seine Grundsätze der Philosophie der Zukunft erklärten Wahrheit, Wirklichkeit, Sinnlichkeit für gleichberechtigt, und so schuf er ein Weltbild, das zu einem positivistischen Sensualismus hinstrebte. An Hegel vermißte Feuerbach die Anschauung; er bedauerte, daß der Hochgefeierte zu sehr Inhalt und Form trennte, daß er vom Unendlichen statt vom Endlichen ausging. Um diese Einseitigkeit zu überwinden, riet er, auf den heimatlichen Boden der Erde zurückzutreten, die Vernunft ihrer Alleinherrschaft zu entkleiden und die Liebe und den Willen ihr an die Seite zu stellen. „Gelehrsamkeit und Philosophie", schrieb er im Vorwort zur zweiten Auflage vom Wesen des Christentums, „sind mir nur die Mittel, den im Menschen verborgenen Schatz zu heben." Und ebendort: „Wahrheit ist der Mensch, nicht die Vernunft in abstracto, das Leben, nicht der Gedanke, der auf dem Papier bleibt, auf dem Papier seine volle, entsprechende Existenz

findet." Für Feuerbach hörte also der Mensch auf, bloß ein denkendes Wesen zu sein, und die seit Fichte in den Hintergrund verbannte Tat, die für Engels immer die Krone des Lebens bedeutet hatte, feierte nun geräuschvoll ihre philosophische Auferstehung.

Wenn wir auch kein Anzeichen dafür besitzen, daß der von Hegels Schule für antiquiert erklärte Geist Fichtes auf Engels stärker gewirkt hat, so wissen wir dafür, daß er Goethes Hochwertung der Tat dankbar empfand, mochte ihn auch der Ausklang des Faust unbefriedigt lassen, weil sein von Ursprung an soziales Empfinden sich „Faust nicht mehr Egoist, sondern sich aufopfernd für die Menschheit" als Erlösungsmotiv des ewig sich Bemühenden gewünscht hätte. Der Schluß von Schelling und die Offenbarung ließ uns erkennen, wie ungemein stark bei ihm die Gefühlssaite erklang, als ihm Feuerbach im Verhältnis des einzelnen zu seiner Gattung das wahre Leben des Menschen enthüllte. Versprach ihm nicht dieser Begriff der Gattung, der ihm gerade nahetrat, als der Pantheismus seine letzte Farbigkeit für ihn eingebüßt hatte, einen umfassenden irdischen Zusammenhang als vollwertigen Ersatz für den transzendenten, den er endgültig verloren geben mußte? Daß er angesichts alles des Neuen und Hochwillkommenen, das Feuerbach ihm bot, nicht gleich wahrnahm, wie stark jener das Fundament der Hegelschen Philosophie unterminierte, wird dadurch noch verständlicher, daß dieser Denker bei der auflösenden Kritik der Religion stehenblieb und es unterließ, in noch weitere Bezirke des Geistes überzugreifen. So verhüllte zuerst die scheinbare Übereinstimmung in den Resultaten die Verschiedenheit der Ausgangspunkte und der Ziele bei Feuerbach und Bruno Bauer. Engels jubelte Feuerbach zu, ohne zu ahnen, daß dieser Hegels Weltherrschaft antastete, die sich über alle Einzelwissenschaften im Reiche des Geistes erstreckte. Was viel später sein Buch über Ludwig Feuerbach ausspricht, das hat er auch damals gedacht: ein Bau, der auf so mächtigen Quadern ruhte, ließ sich nicht einfach beiseiteschieben; wer die Form eines solchen Systems vernichten wollte, mußte in sich auch die Kraft spüren, von seinem Inhalt zu retten, was dauernd wertvoll blieb. Engels Aufsatz im Telegraph über Schellings Antrittsvorlesung hatte dem romantischen Positivismus entgegengehalten, daß der Grundsatz aller modernen Philosophie, das Cogito ergo sum, nicht im Sturme umgerannt werden könne. Auch dem sensualistischen Positivismus Feuerbachs gestand er über die Autonomie des Selbstbewußtseins die Macht nicht zu, solange er auf dem friedlichen Boden Deutschlands die Idee noch nicht dem Wettbewerb mit den robusteren Gewalten des ökonomischen Lebens hilflos ausgeliefert sah.

Nun war kurz vor dem Wesen des Christentums unter dem Titel Die europäische Triarchie ein merkwürdiges Buch erschienen, das unmittelbarer noch als jenes Werk von der Philosophie her die Brücke zum

Tatproblem schlagen wollte. Wie Gervinus die Deutschen von der Literatur zur Politik, so wollte Moses Heß sie von der Philosophie zur sozialen Praxis bekehren. Um ein beträchtliches älter als Engels und Marx, aber wie sie Rheinländer, jüdischer Abstammung wie Marx, gleich Engels Sohn eines Industriellen, mit dessen konservativ-religiösen Anschauungen er nicht harmonierte, kam dieser Mann, der jenen beiden die Welt des Sozialismus erschließen sollte, doch aus anderer Richtung daher als sie und blieb, weil er, von anders gefärbten Wertungen erfüllt, anders gefaßten Zielen zustrebte, auch nicht dauernd ihr Weggenosse. Von Marx hat man öfter gesagt, daß er die dialektische Kraft des jüdischen Geistes in potenzierter Gestalt verkörpere. Mit noch größerem Rechte ließe sich von Heß behaupten, daß in ihm die im jüdischen Gefühlsleben gärenden, Vollendung und Erfüllung suchenden Kräfte in potenzierter Gestalt lebendig wurden und mit unermüdlicher, tragisch zu nennender Inbrunst vergebens um endgültige Formung rangen. Weit weniger fest als Marx und Engels stand dieser hingebungsvolle Träumer, an dem selbst der persönliche Gegner den milden, wohlwollenden Blick nicht übersah, auf dem Boden der Wirklichkeit. Der „gute Kerl", dessen sanguinische Harmlosigkeit die Zielscheibe des Spottes für den Sarkasmus der Gefährten bildete, bewegte sich, was Engels ihm nicht verzieh, fast immer in Illusionen. Aber durch alle die geistigen Wandlungen, denen der Beeinflußbare unterlag, begleitete ihn, zeitweise mit stolzer Offenheit zur Schau getragen, zeitweise versteckter von ihm eingestanden, der alte messianische Glaube der Ahnen an die künftige Vollendung des Menschengeschlechts. Und für diesen Traum, den er mit seinem Herzblut speiste und der nacheinander im Christentum, im Kommunismus, am Ende im Zionismus sich seine Erfüllung suchte, sog, bewußt und unbewußt, seine Seele Kraft und Leben aus der Überlieferung des uralten Stammes, dessen Blut der Kommunistenrabbi, wie er bei den Genossen hieß, in seinen Adern fließen fühlte. Daß der Drang des Herzens, stärker als der Trieb nach Erkenntnis, den Grundzug seiner Persönlichkeit ausmachte, unterschied ihn von Engels und Marx, die in ihm später nur noch den Wirrkopf sahen und darüber zu gründlich vergaßen, daß sie seiner ungewöhnlichen Intuition, die weiter reichte als seine dialektische Veranlagung, Dank schuldeten. Der Verschiedenheit der Begabungen entsprach die Verschiedenheit der Temperamente. In einem Streit mit Marx betonte Heß einmal richtig den Gegensatz zwischen dessen „auflösendem" und seinem eigenen „versöhnenden" Naturell, und gerecht, wie er stets sein wollte, fügte er hinzu, daß sie beide vielleicht ihre Veranlagung übertrieben. So großartiger Einblicke in das Reich der Zusammenhänge Heß fähig war, so blieb es ihm doch versagt, was er stark und lebensvoll erfaßte, in logischem Aufbau auszugestalten, energisch zu verknüpfen, rücksichtslos auszuscheiden, die Wünsche der Seele zu klarer

Erkenntnis gerinnen zu lassen. Gleich Die Europäische Triarchie, die er ohne Angabe seines Namens erscheinen ließ, zeigte seine Fehler wie seine Vorzüge. Weitere Kreise rechneten Heß zu den Junghegelianern, deren Schulsprache er redete und deren trichotomische Formeln er handhabte. Er aber wollte die Natur nicht wie Hegel dem Geist unterordnen und bekannte sich als Jünger Spinozas, dessen Parallelisierung der geistigen und körperlichen Welt dem eingeborenen monistischen Drang seines Wesens sichtbar entgegenkam. Das unwiderstehliche Bedürfnis nach Vereinheitlichung von Weltbild und Ethik, das ihn erfüllte, stillte ihm nur der große Philosoph seiner Rasse; allein bei ihm entdeckte er auch die Kraft, jene Kluft zu überbrücken, die bei Hegel die Welten des Denkens und des Handelns voneinander zu trennen schien. Nicht sich selbst, nein, die Menschheit zu erlösen, war das Ziel, das von früh auf ihm vorschwebte. Kein schöpferischer Denker, weit eher ein Schwärmer, der sich in die Kulturen und die großen Genien der Vergangenheit, besonders wo Wahlverwandtschaft ihn hinzog, vertiefte und aus ihrem Ideenschatz herausholte, was sich der eigenen Gefühlswelt amalgamieren ließ, besaß Heß eine bemerkenswerte Fähigkeit, das zueinanderzubringen, was im Hinblick auf die tiefsten Bedürfnisse der Zeit Verbindungen voll schöpferischer Perspektive versprach. Jugendliche Irrfahrten in England und Frankreich hatten ihm für solche Aufgabe noch besonders den Sinn geschärft. Es war ihm unverlöschlich geblieben, wie in diesen Ländern das wirtschaftliche Leben soviel großartiger dahinflutete und das politische sich weit lebendiger entfalten durfte als in der Heimat. Da wurde ihm zur Gewißheit, daß die Stunde von der deutschen Philosophie heischte, der Isolierung und Überwertung des Gedankens, worin sie zu ersticken drohte, ein Ende zu machen. Sobald er jedoch daranging, eine Philosophie der Tat zu begründen, zeigte es sich ihm, daß der Geist Spinozas sich mit dem Saint-Simons verschwistern müßte. Damit aber bahnte er in dem gleichen Augenblick, wo den Junghegelianern das Problem der Gattung durch Feuerbach nähergerückt wurde, deren Vortrupp den Weg zu der Gesellschaftswissenschaft der Franzosen. Von Engels besitzen wir aus dem November 1843 das ausdrückliche Geständnis, daß Heß der erste gewesen sei, der ihm und seinem Kreise den Kommunismus als die notwendige Weiterentwicklung der junghegelschen Doktrin plausibel machte. Und diese Weiterentwicklung habe es nicht aufhalten können, daß die bis dahin führenden Persönlichkeiten der Partei, Bruno Bauer und Ruge, so wenig wie Feuerbach auf einen so entscheidenden Schritt vorbereitet, ihn nicht mitmachten.

So revolutionär die Wirkung war, die von Feuerbach auf philosophischem Gebiet ausging, so wenig war doch dieser Einsiedler, der dem ganzen Staats- und Gesellschaftsleben fernstand, befähigt, das Tatproblem

auf fruchtbringende Weise anzupacken. Er erklärte: „Wahr ist, was mit dem Wesen der Gattung übereinstimmt, falsch, was ihr widerspricht". Aber er ahnte nicht, wohin der Wind der Zeit den Samen, der seiner Lehre entquoll, tragen mußte, sobald man seinen Gattungsbegriff konkretisierte und mit den sozialen Problemen einer heraufsteigenden Epoche, die in Deutschland erst die wenigsten wahrnahmen, in unmittelbare Verbindung setzte. Wo Feuerbach versagte, trat Heß in die Bresche. Er bemängelte an der junghegelschen Geschichtsphilosophie, daß diese sich gar nicht die Aufgabe stellte, aus den beiden bekannten Größen Vergangenheit und Gegenwart die unbekannte dritte, die Zukunft, abzuleiten und mit Hilfe der so gewonnenen neuen Erkenntnis auf ihre Gestaltung Einfluß zu suchen. Dieser Gedanke Saint-Simons ist hernach ein Hauptpfeiler des Marx-Engelsschen Systems geworden. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er Engels hier zum ersten Male in voller Schärfe entgegentrat. Das Interesse der deutschen literarischen Welt für den großen französischen Befruchter der Sozialwissenschaft war seit der Mitte der dreißiger Jahre ständig zurückgegangen. Wie Engels den von ihm verehrten Börne, doch mit größerem Recht, stellte Heß Saint-Simon an die Seite Hegels. Und an der Verschiedenheit seiner beiden Heroen erläuterte er den Lesern der Triarchie die Verschiedenheit der deutschen und der französischen zeitgenössischen Entwicklung. Hegel mit seinem Drang nach Erkenntnis, meint er hier, begriff die Vergangenheit, Saint-Simon mit seinem Trieb zum Handeln ahnte die Zukunft. Was dem zeitgenössischen Deutschen die Welt des Gedankens, das bedeutete dem Franzosen die Welt der Ethik. Wie die deutsche Reformation die Gedankenfreiheit, so habe die französische Revolution das ethische Prinzip in die Wirklichkeit eingeführt. Die deutsche und französische Form der Freiheit in Wechselwirkung zu setzen, womöglich sie zu verschmelzen, sei die wesentlichste Tendenz der Gegenwart. Nun beherberge aber der auserwählte Erdteil Europa noch ein drittes Volk, das sich mit dem deutschen und dem französischen in die Sorge um die Zukunft der Menschheit zu teilen habe. Die deutsche Reformation und die französische Revolution zusammenzufassen und durch Verwirklichung der Gleichheit auf politisch-sozialem Gebiet die Freiheit ihrer Vollendung entgegenzuführen, diese Aufgabe stellte Heß der englischen Revolution, deren Herannahen er voraussagte. Ihre Mission werde es sein, den Gegensatz von Pauperismus und Geldaristokratie zu beseitigen und die weltgeschichtliche Metamorphose, in der sich in der Gegenwart das Verhältnis der herrschenden und der dienenden Klasse zueinander befände, ihrer Vollendung zuzuführen.

Mit diesen Sätzen enthüllte Heß als der erste aus dem Kreis des deutschen philosophischen Radikalismus den allseitigen Kampf gegen die Autorität der historischen Gewalten als eine den führenden Kulturstaaten

gemeinsame Erscheinung und erhob die Behauptung, daß dieser weltgeschichtliche Kampf seinen Abschluß nur in der sozialen Sphäre finden könne. Für England, wo die Wellen der Chartistenbewegung bereits hoch gingen, stellte er die politisch-soziale Revolution in sichere Aussicht; noch nicht mit der gleichen Gewißheit erwartete die Triarchie, daß die Klassengegensätze auch in Deutschland zu bedrohlicher Schroffheit emporwachsen müßten. Auf das Industrieproletariat als auf eine internationale Erscheinung und auf die mit dieser Erscheinung für Deutschland ebenso wie für England und Frankreich verknüpften Gefahren hat mit voller Bestimmtheit wohl zuerst Lorenz Stein hingewiesen.

Einer raschen Verbreitung der fruchtbaren Gedanken, die in der Europäischen Triarchie verborgen waren, hatte der Verfasser selbst die erdenkbarsten Hindernisse in den Weg gestellt. Denn er zwang den Leser, sich diese aus einem Wust geschichtsphilosophischer Phantastereien und mystisch-sentimentaler Ausschweifungen herauszuschälen. Man möchte meinen, daß Engels das Buch erst gelesen hat, nachdem ihm in Berlin durch andere Kanäle die neuen Ideen bereits zugeflossen waren, für die ihn dann Heß durch die eindrucksvolle Art seiner Beweisführung endgültig eroberte. Als einer der ersten hatte hier auf die Wichtigkeit der Triarchie Ludwig Buhl hingewiesen und in seiner Anzeige der Schrift im Athenaeum im März 1841 ausgesprochen, daß auch er die Bestrebungen des Chartismus und der Anhänger Owens als die ersten Tatrüstungen der sich vorbereitenden sozialen Revolution ansähe. Weil Berlin ebenfalls sein Proletariat habe, dessen völlige „Entmenschung" nur auf dem Wege der sozialen Reform zu verhindern wäre, forderte an der gleichen Stelle am 24. Juli ein Anonymus die Philosophen auf, sich mit der von Franzosen und Engländern schon weit ausgebildeten Wissenschaft des Sozialismus zu beschäftigen, doch auch sich in die Praxis zu vertiefen und für diese zu wirken. Ebenfalls im Athenaeum erhob damals der junge Konstantin Frantz warnend seine Stimme: „Organisiert diese Massen", rief er aus, „oder sie organisieren sich selbst, — aber zum Sturm!" Hilfe erwartete Frantz, der deutschen geistigen Situation getreu, allein vom Staat; dieser müsse das Proletariat gegen Willkür sichern und es zu Bürgern machen. Nun wurde das Athenaeum jedoch fast nur von den paar Freien, die es schrieben, und von einigen Dutzenden ihrer Bekannten gelesen. So konnten die vereinzelten Weckrufe an das soziale Gewissen des Staates und der besitzenden Klassen, die hier laut wurden, kein nachweisbares Echo erzeugen. Gewiß hätten die Freien bei ihrer doktrinären Verzopfung jene realen Probleme, die zu einer schrittweisen sozialen Reform gehörten, viel zu gering bewertet und sich schwerlich entschlossen, aus der Wolkenschicht des absoluten Ich zu ihnen herniederzusteigen. Der selbstzufriedenen Dialektik dieser extremen Intellektualisten und Individualisten bot die sozialistische Gedankenwelt keine lockende Ausbeute.

Am wenigsten verfiel Bruno Bauer auf den Gedanken, durch den Begriff der Emanzipation Philosophie und Proletariat mit kühnem Griff zu einem festen Knoten zusammenzuschlingen. Kaum war ihm und seinem Bruder zum Bewußtsein gekommen, daß da ein Problem auftauchte, das ein Umlernen größten Stils von ihnen gefordert hätte, so konstatierten sie die unüberbrückbare Kluft zwischen der Masse, der sie die Vernunft absprachen, und dem Geist, als dessen Generalpächter sie selbst sich ansahen. Soweit der Berliner philosophische Radikalismus sich auf die Anregungen einließ, die vom französischen Sozialismus herüberkamen, und das tat er auf seine Weise, drehte er sich nur mehr oder minder im Kreise herum und bewies damit, daß es ihm unmöglich war, den eigenen Schatten zu überspringen. Charakteristisch dafür ist Buhls Aufsatz über die Weltstellung der Revolution, der im Athenaeum am 21. Juli und 7. August 1841 erschien. Buhl bekannte sich darin zu dem Prinzip der Gleichheit, das die Seele des französischen Sozialismus ausmache, und forderte, daß nach der Organisation des Staats auch an die Organisation der Gesellschaft gegangen werden müsse. Aber aus der bloßen Tatsache des Verfalls der Saint-Simonistischen Schule schöpfte er, kleingläubig wie er im Innersten seines Herzens war, die Überzeugung, daß für die Verwirklichung dieses großen Ideals die Zeit noch nicht reif sein könne. Man merkt dem versprengten Fortschrittler an, daß ihm der Gedanke nicht geheuer ist, die Pöbelherrschaft auf den Thron zu erheben und der rohen Gewalt eine Berechtigung einzuräumen; lieber möchte er die Aufgabe, die Schranken zwischen den Klassen niederzureißen, der Bildung vorbehalten. Entschiedener noch verwarf Eduard Meyen im Nachwort zu einem Abdruck von Gozlaus Bericht über die Abreise der Fourieristen nach Brasilien im Athenaeum vom 23. Oktober jede Art von Sozialismus. Ihm genügte vollauf die Gleichheit der Bildung und der Verfassung, die des Besitzes, meinte er, habe die Geschichte längst als eine Abstraktion verworfen. Die Geschichte wolle die Freiheit, nicht die Gleichheit, sie bedürfe sogar der Ungleichheit, um in dem Menschengeschlecht dieselbe Abstufung und dieselbe Triebkraft der Bewegung wie in der Natur zu haben.

Hatte in der deutschen Zeitschriften- und Broschürenliteratur das Interesse für den Saint-Simonismus sich schon seit einer Reihe von Jahren erschöpft, so hatten hier dafür die später hervorgetretenen sozialistischen Bestrebungen des Auslandes mehr Beachtung gefunden. Eine kritische Darstellung von Fouriers Sozialtheorie war 1840 aus der Feder Rochaus erschienen, Lamennais' Briefe eines Gläubigen, an denen sich die wandernden deutschen Handwerksburschen berauschten, hatte zuerst Börne ins Deutsche übertragen, auch von den Engländern, besonders von Godwin und Owen, war in deutschen Zeitschriften die Rede gewesen. Zuletzt hatte der Putsch der Blanquisten vom 12. Mai 1839 die allgemeine Auf-

merksamkeit auf das Treiben der von kommunistischen Gedanken erfüllten Geheimbünde gelenkt. Im „Freihafen" waren 1840 und 1841 von Franz Schmidt über Die neueren Entwürfe zu einer Regeneration der Gesellschaft und über Die feindlichen Elemente der Gesellschaft zwei Aufsätze erschienen, die dem jungen Engels, wenn er sie gelesen hat, was anzunehmen ist, wertvolle Anregungen bringen konnten. Sie verbreiteten sich über die verschiedenen sozialistischen Systeme und über die praktischen Bestrebungen der Chartisten und der Blanquisten. Deren Taktik ist dem Verfasser ein Anzeichen dafür, daß ein Kampf der besitzlosen Menge gegen Macht und Besitz sich am Horizont mit Deutlichkeit abzeichne. Den theoretischen und praktischen Bemühungen der „edlen, für Menschenwohl heiß erglühenden Herzen" der großen Utopisten Frankreichs und Englands wird hohes Lob gezollt und die Überlegenheit des Genossenschaftsgedankens über die herrschenden Formen der Produktion anerkannt. Weil es aber Schmidt zweifelhaft blieb, ob das Beispiel der Rappisten oder anderer kommunistischer Sekten einer Verallgemeinerung fähig wäre, findet man ihn zuletzt dem „herannahenden Sturm" ratlos gegenüberstehen.

Nun trat aber, kaum erwacht, dies Interesse der deutschen Publizisten für das soziale Problem noch einmal in den Hintergrund, als am Ausgang des Jahres 1841 und in den folgenden Monaten die erweiterte Preßfreiheit der Erörterung rein politischer Fragen in Preußen eine freiere Bahn zu eröffnen schien. Auch die Junghegelianer glaubten anfänglich, daß sie sich nun auf dem geraden Weg von der Theorie zur Praxis, von dem Gedanken zur Tat befänden, auch sie versprachen sich goldene Berge von der Freiheit und Öffentlichkeit des politischen Lebens. Jetzt mußte es sich ja erweisen, ob durch die Adern des empirischen Staates die Säfte flossen, die den Vernunftstaat aus ihm emportreiben konnten. So schoß für den Staat und für die Aufgaben, die er der Menschheit erfüllen sollte, Begeisterung üppig in die Halme. Selbst Marx pries den Staat als „den großen Organismus, in welchem die rechtliche, sittliche und politische Freiheit ihre Verwirklichung zu erhalten" habe. So hochgemute Hoffnungen mußten erst wieder zuschanden werden, bevor von neuem Raum entstehen konnte für jene Skepsis gegenüber dem Staat, die Moses Heß aus Frankreich mitbrachte, wo die Enttäuschung über das Bürgerkönigtum bei den breiten Volksmassen wie bei jenen aufgeklärten Geistern, die sich mit den gesellschaftlichen Problemen schon ernsthaft beschäftigten, eine entschiedene Abwendung von der Politik erzeugt hatte.

Der preußische Staat bot weder in seiner nüchternen Wirklichkeit noch selbst in der idealisierten Gestalt, wie die Junghegelianer ihn sich erträumt hatten, für so weite und verschwimmende Ideale, wie sie Heß vorschwebten, Aussichten, die Hoffnungen wecken konnten. Wenig entsprachen der

Entwicklung zur Einheit, die ihm seine metaphysische Inbrunst vorgaukelte, sogar die Wünsche der Liberalen, die eine Überbrückung des schroffen politischen Dualismus in Preußen sich zum Ziele setzten. Die „Vereinzelung des Menschen praktisch aufzuheben", ging sehr weit über alles hinaus, was Staat und Kirche zu leisten sich anheischig machten; Heß verwarf deshalb beide als mittelalterliche Formen des sozialen Lebens. Als aber jetzt der Staat die Hoffnungen aller Freigesinnten enttäuschte und grenzenlose Ernüchterung bei ihnen einkehrte, da schien Heß der rechte Augenblick gekommen, um auch in Deutschland der Auffassung Anhänger zu gewinnen, daß nicht der Staat, sondern die Gesellschaft der wahre Kampfplatz sei, auf dem die weltgeschichtlichen Entscheidungen fallen. Jetzt hoffte er offene Ohren zu finden für seine Überzeugung, daß in Deutschland ebenso wie in England und Frankreich eine Emanzipation, die das ganze Volk umfaßte, nur auf dem Boden der Gesellschaft möglich wäre. Die Wichtigkeit des gesellschaftlichen Problems neben oder gar vor dem politischen hatte die englische und die französische Erfahrung auch hier schon vernehmlich verkündet. Aber das junge Deutschland, das so groß im Aufgreifen und so klein im Ausreifen war, hatte diesen Gesichtspunkt bloß in verschwommenen Phrasen herausgekehrt und ihn weder wissenschaftlich noch praktisch fruchtbar gemacht. Immerhin verdankte es Engels, wie wir uns erinnern, dem Einfluß des Saint-Simonismus auf diese Kreise, daß er frühzeitig über die Grenzen des Eigentums und des Erbrechts nachzudenken begann.

Was Klassengegensätze bedeuten, hatte er als Kind im Wuppertal, wie diese die Verfassung beeinflußten, am Bremer Notabelnstaat beobachtet. Venedeys Pamphlet gegen Preußen hatte ihm gezeigt, wie sich ganz allgemein in einem Großstaat auf das Privileg des Besitzes politische Privilegien gründeten. Aber Erfahrungen und Beobachtungen solcher Art mußten, das lag in seiner Natur, erst in der Not des Kampfes um die Weltanschauung in seiner Seele lebendig werden, bevor sie vom Zentrum seines Denkens aus das Zentrum seines Willens in Bewegung setzen konnten. Früher und schärfer als das junge Deutschland hatte mit der Hellsichtigkeit des Genius Heinrich Heine die gesellschaftliche Krisis begriffen, ihre weltgeschichtliche Tragweite erkannt, in kristallklare Sätze ihren Sinn gefaßt. Der Gedanke von den zwei Nationen der Reichen und der Hungerleider, die sich innerhalb des gleichen Volkes schroff bekriegten, dem wir schon 1821 in Ratcliff begegnen, tauchte von neuem, um nicht wieder zu verschwinden, bei ihm auf, als die Julirevolution ihn nach Paris geführt hatte. Fortan starrte er gespannten, fast ängstlichen Blickes in den Hexenkessel, dem die neuen seltsamen Blasen entstiegen, und von den Beobachtungen, die er anstellte, floß manches in die Berichte hinein, die er über die französischen Zustände unter der Julidynastie an die Allgemeine Zeitung

sandte. Die Lesewut des jungen Engels, dazu die Bedeutung der Allgemeinen Zeitung und die Berühmtheit ihres Korrespondenten, machen es wahrscheinlich, daß ihm die Briefe nicht entgingen, in denen der Dichter, auf den europäischen Charakter der näherziehenden sozialen Revolution verweisend, seinen Landsleuten den Kommunismus als den düsteren Helden vorstellte, der nur noch des Stichworts harre, um eine große, wenn auch nur vorübergehende Rolle auf der Weltbühne zu spielen. Doch schon einmal hatte Engels eine neue Lehre abgelehnt, obgleich sie die gewaltigen Probleme, die ihm zusetzten, in ein verführerisches Licht rückte, weil sein philosophisches Bewußtsein Einspruch erhob. So wenig wie damals, als Schleiermachers gütige Lehre ihn versuchte, hätte jetzt das menschheitbeglückende Ideal des Sozialismus dauernd über ihn Macht gewonnen, wenn die Entwicklung seines Denkens in eine entgegengesetzte Richtung gewiesen hätte. Jetzt aber quälte ihn ja gerade die Frage, wie das vollkommene Gattungsbewußtsein Feuerbachs, unter dem er sich soviel vorstellte und das ihn so mächtig anzog, in die Wirklichkeit übertragen werden könnte. Da kamen ihm die Schriften der französischen Sozialisten wie gerufen, und begierig lauschte er Moses Heß, der ihn überzeugen wollte, daß der Kommunismus nur die geradlinige Fortsetzung des Weges sei, auf dem Feuerbach die deutsche Philosophie aus dem einseitigen Intellektualismus der junghegelschen Doktrin zu befreien begonnen hatte.

Heß hatte in der Rheinischen Zeitung schon im April eine Kundgebung französischer „rationalistischer" Sozialisten abdrucken lassen, die sich als Kommunistisches Manifest bezeichnete. Der Überblick über die Entwicklung des Kommunismus in Frankreich, den sie enthielt, sollte diesen dem deutschen Publikum als eine bedeutsame historische Erscheinung vorstellen, die jenseits des Rheins bei den Gebildeten wie beim Volke bereits zahlreiche Anhänger gewonnen habe und die man deshalb nicht mehr mit einigen hochtrabenden Redensarten ins Irrenhaus verweisen dürfe, sondern studieren und ihrem inneren Gehalt entsprechend würdigen müsse. Die Deutschen vor der Überschätzung der politischen Kampfstätte, die noch den Reiz der Neuheit für sie hatte, zu warnen, lag, wie sich schon zeigte, Heß am Herzen. Deshalb glaubte er, dem Kommunismus in Deutschland erst Gehör verschaffen zu können, wenn er das gebildete Publikum über die „Hohlheit des konstitutionellen Formalismus", an der freilich die führenden Geister unter den Junghegelianern nicht mehr zweifelten, aufgeklärt hätte. Heß verschwieg auch nicht die Gründe, aus denen der Kommunismus dem Konstitutionalismus feindlich gesinnt war, sondern ließ durchblicken, daß keine Regierungsform die Macht besäße, die vorhandenen sozialen Übel zu heilen und die tiefgreifenden Gegensätze, die bestünden, aufzuheben.

Hatte Heß sich beim ersten Anpochen noch mit einem verhältnismäßig kurzen Hinweis begnügt, so entwickelte er einige Monate später, am 11. September, in einem von dem Berliner Kreis, dem auch Engels angehörte, stark beachteten Aufsatz der Rheinischen Zeitung seine Gedanken ausführlicher. Hier zeigte er, wie die beiden französischen Revolutionen keineswegs dem ganzen Volke, sondern lediglich dem Bürgertum die Macht verschafft hatten. Der Gegenwart aber legte er die Pflicht auf die Schultern, das ganze Volk zu emanzipieren und damit in der Geschichte ein völlig neues Prinzip zur Herrschaft zu bringen. Gewisse Ideen, meinte er, lägen in der Luft einer geschichtlichen Epoche, und man könne sich ihrer nicht erwehren. „So dachte bis vor kurzem noch niemand daran, daß in den republikanischen Institutionen unserer Zeit die Freiheit an dem Elend scheitert, welches noch einem sehr großen Teil unserer Gesellschaft jede Möglichkeit einer freien Entwicklung der Kräfte abschneidet. Der Pauperismus, die Verarmung des Volkes, hat erst in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen gewußt, und er hat den Bestrebungen der Zeit eine ganz neue und eigentümliche Richtung gegeben. Man fühlt, daß die freisinnigen Bestrebungen bis jetzt unzureichend waren, die Mehrzahl der Menschen aus einem Zustande zu ziehen, der der Sklaverei praktisch gleichkommt; man macht plötzlich die Entdeckung, daß es noch im neunzehnten Jahrhundert Heloten gibt. Seitdem ist es nicht mehr die Feudalaristokratie, auch nicht mehr der Absolutismus allein, was dem Zeitgeist widerspricht: die ganze Organisation oder vielmehr Desorganisation unseres sozialen Lebens erheischt eine Reform. Die Gesetzgebung muß noch auf eine andere Weise als durch die Polizei, durch Korrektional- und Kriminalgerichte mit der armen, unmündigen Volksklasse in Berührung kommen. Von den süßen Früchten der Zivilisation erhält diese Klasse wenig, desto mehr von ihrer herben zu kosten. Das ist eine große Ungerechtigkeit und ein ebenso großes Unglück. Alle freien Staatsverfassungen, von der französischen Republik an bis herauf zu den Republiken des Altertums, sind an dieser Klippe gescheitert, und wenn die nordamerikanische Union ihre freien Institutionen aufrechterhält, ohne daß die Aufhebung des Gegensatzes von Pauperismus und Geldaristokratie im Geiste ihrer sozialen Institutionen liegt, so hat sie eben nicht diesem Geiste, sondern der Natur ihrer Verhältnisse ihr Glück zu verdanken."

Ein Aufsatz über Zentralisation und Freiheit, der acht Tage später, also am 18. September 1842, in der Rheinischen Zeitung erschien, trägt das Korrespondentenzeichen, dessen Engels sich hier bediente. Wäre er wirklich der Verfasser, so erhielten wir hiermit einen wertvollen Einblick in seine Gedankenwerkstätte während der Wochen, in denen er sich endgültig für den Kommunismus entschied. Der Hinweis auf die Geschichts-

auffassung der Franzosen, die das eigentliche Substrat der Geschichte in der Gesellschaft erblickten, dürfte ihn schneller und widerstandsloser überzeugt haben als jene Gesinnungsgenossen, die Hegels Rechtsphilosophie tief erlebt hatten und sich deshalb nur schwer von seiner übersteigerten Wertung der Mission des Staates freimachten. Dieser Aufsatz bekämpft Hegels Auffassung, daß der Staat die Realisierung der absoluten Freiheit sei. Möge der Staat die objektive Freiheit realisieren, die subjektive, die wahre Freiheit fände ihre Verwirklichung allein in der Geschichte. Souveränität käme nur der Geschichte zu, denn diese sei die Tat der Menschheit, das Leben der Gattung, das absolute Recht. Die Staatsgewalt erstrecke sich nur auf das, was allgemein gelte, nicht auf jenes, was bloß die einzelnen angehe. Deshalb könnten die englischen Arbeiter, die bitter Hunger litten, mit Recht gegen ihre Verfassung und gegen Sir Robert Peel Klage erheben, nicht aber gegen die Geschichte, die sie zu „Trägern und Vertretern eines neuen Rechtsprinzips" mache. Daß Engels im Sommer 1842 bereits mit Nachdruck auf die sozialen Probleme sein Augenmerk richtete, zeigt auch ein kleiner Ausfall gegen die am „toten abstrakten Recht" klaubenden Widersacher der Geschworenengerichte, ebenfalls in der Rheinischen Zeitung, der sicher wohl auf ihn zurückgeht. Manche Juristen, heißt es hier, schrien Mord und Brand und erklärten die Sicherheit von Leben und Eigentum für untergraben, wenn einmal die Geschworenen in Frankreich oder England einen armen Proletarier freisprächen, der in der Verzweiflung des Hungers für einen Heller Brot gestohlen habe und den Diebstahl hernach eingestehe. In Erinnerung an die „Canaille", die das Zwischendeck des Auswandererdampfers in Bremerhaven füllte, hatte Engels schon 1840 die Plebs, die nichts hat, im Stuttgarter Morgenblatt als das Beste bezeichnet, was ein König in seinem Reiche haben kann. Nicht etwa bloß aus dem Verstande entsprang die Solidarität mit dem Proletariat bei seinem künftigen Vorkämpfer.

Ebenso lebhaft wie die neuen sozialistischen Gedanken seinem Geiste, prägten sich seiner Seele die Bilder aus der Welt der Armut ein, die ihm bei der Lektüre der englischen und französischen Zeitschriften und der Romane Eugène Sues, George Sands, Dickens' und Disraelis um diese Zeit begegneten. Diese Eindrücke gewannen bei ihm gleich eine starke sinnliche Anschaulichkeit, weil sie ihm sofort mit den unverwischbaren Kindheitserinnerungen aus dem heimischen Wuppertal verschmolzen, wo er die entsetzlichen Begleiterscheinungen des modernen Frühkapitalismus in erschreckender Sinnfälligkeit vom Straßenbild abgelesen hatte. Wie tief die Szenen, die er auf seinem Schulweg oftmals erlebt, das soziale Empfinden des Knaben geweckt und wach gehalten hatten, bewies ja die von flammender Entrüstung eingegebene Schilderung seiner Briefe aus dem

Wuppertal. Wenn sein Großvater van Haar geraten hatte, alle Maschinen zu zerstören und von ihnen bloß kleine Modelle in Kunstkabinetten aufzubewahren (vgl. dazu auch Raumer, England im Jahre 1833 II. Seite 11), so war diese Abneigung gegen die Maschinen auf den Enkel übergegangen, mochte dieser auch einsehen, daß es kurzsichtig wäre, die Schöpfungen der Menschen statt der Menschen selbst zur Verantwortung zu ziehen. Erinnern wir uns wieder der Anklagen, die sich, Jahre hindurch aufgespeichert, der Brust des Achtzehnjährigen entrangen, der Bitterkeit, mit der er die Ausbeutung der Kinder, die Überarbeitung der Erwachsenen, alle die schweren Mißstände, die in der Fabrik wie in der Heimarbeit jede Lebenslust hinmordeten, geißelte, so begreifen wir sofort, wie jene seiner Phantasie eingegrabenen düsteren Bilder zu revolutionärer Brunst aufflammten, als ihn, während ihn so die kommunistischen Ideen packten, im August 1842, die Kunde erreichte, daß in den riesigen Textildistrikten Englands ein entrechtetes Proletariat zur Selbsthilfe geschritten war und den Generalstreik proklamiert hatte. In diesen Tagen, als sich Heß' Voraussage, daß in England die soziale Revolution herannahe, buchstäblich zu erfüllen schien, mag Engels den Entschluß gefaßt haben, den Umstand, daß der Vater an einer Fabrik in Manchester beteiligt war, als eine Gunst des Schicksals zu betrachten und nach seiner herannahenden Entlassung vom Militär das soziale Erdbebengebiet Lancashires selbst aufzusuchen. Dem widerspräche ja nicht, daß ein Polizeibericht aus den fünfziger Jahren meldet, der Vater habe ihn der aufklärerischen Atmosphäre Deutschlands entziehen wollen und ihm gedroht, ihm jeden Zuschuß zu verweigern, wenn er nicht nach Manchester hinüberginge.

In einem Aufsatz, den er im folgenden Jahre in England für das Organ der dortigen Sozialisten schrieb, behauptete Engels, daß die Artikel, mit denen Heß in der Rheinischen Zeitung auf den Kommunismus hinwies, ohne die gewünschte Wirkung geblieben seien. War aber dieses Urteil gerechtfertigt? Ließ sich zuvörderst etwas anderes erwarten, als daß vereinzelte fortgeschrittene Geister auf die für Deutschland noch so neue Gedankenwelt aufmerksam gemacht wurden? Und war es da nicht schon Erfolg genug, daß es Heß gelang, Geister wie ihn und Marx von der Wichtigkeit des Kommunismus zu überzeugen, ihnen die Notwendigkeit darzutun, sich eingehender mit ihm zu beschäftigen? Nun erhielt aber Heß bei seinem Versuch, die neue Heilslehre in die deutsche Presse und in die Diskussion einzuschmuggeln, plötzlich eine Unterstützung, auf die er nicht hatte rechnen können. Gerade als er mit der vollen Hingabe des Apostels den Kommunismus zu verkünden begonnen hatte, vollendete nach einem längeren Studienaufenthalt in Paris der junge Lorenz Stein mit dem kühleren, aber dafür auf systematische Abrundung bedachten Erkenntnisdrang des Gelehrten sein Werk über den Sozialismus und Kom-

munismus des heutigen Frankreich. Nach allem, was wir bereits wissen, müßten wir es eine arge Übertreibung nennen, wollte jemand noch behaupten, daß es erst dieses Buches, das Mitte September erschien, bedurft habe, um in Deutschland die Aufmerksamkeit eines geistigen Vortrupps auf die Bedeutung des französischen Sozialismus hinzulenken. Doch den weiteren Kreisen der Gebildeten brachte erst dieses Kompendium eine für den ersten Bedarf ausreichende Kenntnis der französischen Bewegung; ihnen erschloß erst Stein das Verständnis für die Wichtigkeit der neuen Probleme. Unter den Lesern des Buches gab es sicherlich niemanden, dem es so wenig Neues vermittelte, niemanden auch, der mit der Ablehnung des Kommunismus, zu der Stein gelangte, weniger einverstanden sein konnte als Moses Heß. Dennoch empfahl selbst er ein Werk, das so zur rechten Stunde kam, um das Material, dessen Verbreitung er wünschen mußte, vor dem deutschen Leser auszuschütten; und noch später hat er anerkannt, daß erst der „reaktionäre Stein" die Beschäftigung mit dem Sozialismus in Deutschland legitim gemacht, daß er sich um dessen Verbreitung größere Verdienste erworben habe als die Junghegelianer, die sich vor dem Sozialismus gescheut hätten, weil er ihr Idol vom Vernunftstaat über den Haufen zu werfen drohte. Nun kam freilich auch Lorenz Stein von Hegel her. Aber wie Heß, so hatten auch ihn Saint-Simons fruchtbare Anregungen über die praktische Begrenztheit des Hegelschen Standpunkts so weit aufgeklärt, daß er sich diesem mit Freiheit gegenüberstellen konnte. Hegel und Saint-Simon verdankte er die Überlegenheit, mit der er die einzelnen Probleme unter den größten Gesichtspunkten begriff, die scheinwerferische Einseitigkeit, mit der ihm beim Vergleich verschiedener Kulturen alles Licht auf die wesentlichsten Stellen zusammenfloß. Stein kam keinen Augenblick in die Versuchung, als Politiker ein Bekenner der Gedankenwelt zu werden, die zu beschreiben er als Gelehrter sich vorgesetzt hatte. Er stand der preußischen Bürokratie nahe, steuerte auf die akademische Laufbahn los und schrieb, während er in Paris sein Werk abfaßte, zugleich gegen Bezahlung Berichte für den preußischen Polizeiminister. So scharfen Blickes er die Punkte erkannte, wo die deutsche Philosophie und die französische Gesellschaftswissenschaft sich berührten und schieden, so wenig gesonnen war er, mit Heß, dessen Gedankengänge übrigens bei ihm stark anklingen, den Kommunismus als den Erben der deutschen Philosophie auf den Schild zu erheben. Umgekehrt betrachtete er es als seine „heilige Pflicht", den Regierungen und der öffentlichen Meinung Deutschlands ein Licht aufzustecken über diese der Heimat täglich näherrückende Gefahr, die auch hier mit der Zeit die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft, deren Aufrechterhaltung er wünschte, „mehr wie der mächstigste äußere Feind" bedrohen könnte. Auch Stein hatte aus der Beschäftigung mit dem Saint-Simonismus die Überzeugung gewonnen, daß die deutsche

Philosophie nur eine Philosophie des Wissens, keine Philosophie der Tat, außerstande sei, der Zukunft Ziele zu weisen. Sie habe den „gewaltigsten Widerspruch unserer Zeit" nicht rechtzeitig begreifen können, weil im Gegensatz zu Frankreich der Glaube an den absoluten sittlichen Charakter des Staates in Deutschland noch unerschüttert, das Leben der Gesellschaft hier noch zu keiner selbständigen Entwicklung gekommen wäre. Aber die Ausbreitung des Kommunismus in Frankreich und England müsse auch in Deutschland dahin führen, daß man dem Zustand der Gesellschaft und dem Leben der Klassen, die sich in ihr immer deutlicher kristallisierten, hinfort größere Beachtung schenke. Ebenso wie in jenen Ländern werde künftig auch bei uns nicht der Staat die Gesellschaft, sondern die Gesellschaft den Staat gestalten. Wie den Deutschen die Rechtsphilosophie bedeute den Franzosen der Sozialismus den Punkt, wo aus dem Begreifen des Seins sich das Gesetz des Sollens entwickele. In Frankreich habe die Abstraktion niemals so wie in Deutschland die Gewalt gehabt, die sinnliche Gewißheit in ihrem unmittelbaren Festhalten am Äußeren wirklich zu erschüttern. Während die deutsche Wissenschaft davon ausging, den Geist von der Materie, den Gedanken vom Eindruck zu befreien, habe die französische von vornherein als Basis den ganzen Menschen, die Einheit von Geist und Leben gesetzt. Wir Deutschen begönnen langsam, unsicher noch, aber doch mit entschiedener Richtung, einen Willen zu haben, zu wollen, was wir zu leugnen nicht vermögen, „und so wird uns aus dem Erkennen des Ganges der Geschichte das Gesetz unseres eigenen Wollens".

Marx fand noch in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre anerkennende Worte für ein Werk, von dem manche behaupten, daß es ihm die Pforte zu der Problemwelt aufgetan habe, deren Meister er hernach wurde. Engels äußerte sich dagegen schon 1843 abfällig über „die matte Elendigkeit des Steinschen Buches", das in seinem Leben keine Epoche gemacht haben kann. Der deutsche Sprachgebrauch verstand bekanntlich damals unter Sozialismus die in mehr oder weniger akademischer Form vorgetragenen mehr oder weniger radikalen Wünsche für eine friedliche Erneuerung der gesellschaftlichen Zustände, unter Kommunismus die auf ihren Umsturz gerichteten Bestrebungen, deren Träger die geheimen Verbindungen der Proletarier waren. Stein formulierte den Unterschied dahin, daß der Sozialismus ausschließlich durch die Gewalt der Wahrheiten, die er aufstelle, eine neue Gesellschaft bilden, der Kommunismus durch die Gewalt der Masse, ja durch Revolution und Verbrechen, die bestehende Gesellschaft umstürzen wolle. Der Sozialismus erschien ihm und seinesgleichen salonfähig, im Kommunismus sahen sie eine Pest, die ausgerottet werden müßte. Engels hat von Anfang an, soweit deutsche Zustände in Betracht kamen, nicht unterschieden zwischen Sozialismus und Kom-

munismus, sondern zwischen dem philosophischen Kommunismus, dessen Träger Angehörige der gebildeten Klassen waren, und dem Kommunismus der Handwerker, der Proletarier. Der Bahnbrecher des philosophischen Kommunismus in Deutschland war ihm, wie wir sahen, Heß; als der Begründer einer kommunistischen Bewegung, die aus den Tiefen des deutschen Proletariats selbst kam und von der er bisher nichts geahnt hatte, tauchte jetzt eben vor seinen Augen Weitling auf. Es war der Spätsommer 1842, als Engels zuerst erfuhr, daß jenes neue Evangelium, das er eben als die logische Fortentwicklung der junghegelschen Doktrin sich begreiflich zu machen suchte, bei der Masse selbst, der es das Heil bringen wollte, bereits zu zünden begonnen hatte.

Die Kunde, daß wandernde Handwerksgesellen im Auslande den gerüchtumsponnenen geheimen Gesellschaften der Kommunisten beigetreten seien, war durch heimkehrende Reisende, durch in die Öffentlichkeit hinübersickernde Polizeiberichte oder durch gelegentliche Zeitungskorrespondenzen aus Frankreich und der Schweiz seit der letzten Hälfte der dreißiger Jahre ab und zu dem gebildeten deutschen Publikum zugekommen, ohne daß seine Aufmerksamkeit bei einer Erscheinung verweilt hätte, die ihm nur erst eine ferne Kuriosität bedeutete, für deren Einschätzung ihm im eigenen Lande alle Anhaltspunkte fehlten. Sogar Heß wußte, als er im Winter von 1842 auf 1843 nach Paris kam, wie er selbst erzählt, nichts davon, daß es dort kommunistische Vereine der deutschen Handwerker gab. Frühzeitiger unterrichtet als das Bürgertum waren die Regierungen, die mit der Wachsamkeit eines Schutzmanns auch diese Bestrebungen verfolgten, unermüdlich bedacht, ihren in erzwungenem Schlafe ruhenden Untertanen umstürzlerische Ideen, wie immer sie lauten mochten, fernzuhalten. Kaum war dem Polizeiminister von Rochow zu Ohren gekommen, daß ein durchaus zuverlässiger junger schleswigscher Gelehrter sich zum Studium des französischen Sozialismus und Kommunismus in Paris aufhielte, so ließ er ihm nahelegen, „auf das dortige Verbindungswesen der deutschen Handwerker und auf den Zusammenhang derselben mit den Kommunisten seine Aufmerksamkeit zu richten." Stein, der dem Wunsche unbedenklich nachkam, hielt sich nicht so streng an sein Thema, daß er nicht auch dem Minister lehrreiche Privatissima über den Unterschied zwischen der deutschen und der französischen Opposition im allgemeinen und der deutschen und französischen Handarbeiterklasse im besonderen zukommen ließ. Bedenklicher war, daß er in seiner Beflissenheit sich zu der Beteuerung verstieg, daß niemand, der in Deutschland nur entfernt als vernünftig angesehen werde wolle, begreifen möchte, wie ein Volk, auch das unersättlichste, nach noch mehr Freiheit verlangen könne, als das französische unter seinem Bürgerkönigtum habe!

Auch die preußische Diplomatie half der Berliner Regierung die Verbreitung der kommunistischen Irrlehren unter ihren im Ausland weilenden Landeskindern zu überwachen. Nicht weniger schenkte der König dem „unheilvollen Einfluß", den diese Lehren „auf die mittellose Klasse der Handwerker und Arbeiter gewinnen" konnten, Aufmerksamkeit. Doch er sagte sich mit Recht, daß „für jetzt noch von diesen Umtrieben eine ernste Gefahr nicht zu besorgen" wäre. Zu einer Zeit, als sich die radikale Presse des Inlandes noch nicht einmal über die Orthographie des Namens Weitling klar geworden war, ließ die preußische Regierung bereits den gefährlichen Schneidergesellen durch ihre Spitzel aushorchen und unterbreitete, als im Januar 1841 Die Menschheit wie sie ist und wie sie sein sollte in den Felleisen heimkehrender rheinischer Handwerksburschen aufgefunden wurde, der Zentralbehörde in Frankfurt sofort die richtige Vermutung, daß diese Broschüre mit dem Bund der Geächteten in Zusammenhang stehen müsse. Nicht unmöglich ist, daß Engels den ersten Hinweis auf Weitling seinem einstmaligen Gönner Gutzkow verdankte, der sich noch immer darin gefiel, mit neuen literarischen Größen, wofür er dann einen Entdeckerlorbeer beanspruchte, vor dem Publikum zu paradieren. Ihm war bei einem Aufenthalt in Paris der „Hilferuf der deutschen Jugend" und dessen Fortsetzung „Die junge Generation" von den Kommunisten in die Hände gespielt worden. Wie ein erlesener Leckerbissen wirkten die neuen Gedanken auf seinen feinschmeckerischen Geist, mochte er auch gestehen, daß er selbst über das Alter der Illusionen hinaus sei. Ihm hatte einst der früh vollendete Georg Büchner versichert, daß niemals die Literatur sondern nur der Hunger die Freiheit verwirklichen werde. Erinnerte sich Gutzkow des genialen Freundes, als er jetzt in seinen Briefen aus Paris, die im Spätsommer 1842 herauskamen, auf Weitlings Gedanken einging und im Augustheft des Telegraph aus der Jungen Generation dessen Aufsatz über die Regierungsform des kommunistischen Prinzips abdruckte? Nun waren in diesem Sommer einige Hefte der Weitlingschen Zeitschrift zum erstenmal auch in dem Kreise der Berliner Literaten aufgetaucht und hier vorsichtig von einem oppositionellen Stammtisch zum anderen hinübergereicht worden. Gewiß hatte Engels in sie Einsicht erhalten. Er wird auch den Deutschen Boten aus der Schweiz erblickt haben, der in diesem August in einer Korrespondenz aus Lausanne die Kommunisten als eine „neue europäische Partei" vorstellte, die sich an die „armen Teufel" der verschiedenen Länder wende und die eine Zukunft habe, weil die Not von jeher die Mutter großer Dinge gewesen wäre. Als im Dezember des Jahres die Garantien der Harmonie und Freiheit herauskamen, befand Engels sich nicht mehr in Deutschland. Aber er hat sich das Buch damals sofort zu verschaffen gewußt, und wie hoch er Weitlings Hauptwerk bewertete, zeigte sich darin, daß er größere Abschnitte daraus

ins Englische übersetzen wollte und den britischen Sozialisten den Verfasser als den Begründer des deutschen Kommunismus vorstellte.

Als sein Militärjahr ablief, bezeugte der Kompagniechef dem Bombardier, daß er sich während seiner Dienstzeit sowohl in „menschlicher wie in dienstlicher Hinsicht recht gut geführt" habe. Anfang Oktober 1841 schied Engels aus dem Kreise der Freien, in deren Mitte er so viele übermütige Stunden verlebt, aber auch fruchtbare Anregungen in Fülle eingesammelt hatte, und von Berlin, das er nur als alter Mann noch einmal wiedergesehen hat. Auf dem Wege nach Barmen machte er in Köln Station, um der Redaktion der Rheinischen Zeitung einen Besuch abzustatten. Hier begegnete ihm zum erstenmal Moses Heß. „Wir sprachen über die Zeitfragen und er, ein Anno-Eins-Revolutionär schied von mir als allereifrigster Kommunist." So berichtete der Kommunistenrabbi einige Monate danach an Berthold Auerbach über diese denkwürdige Unterredung mit dem jungen Adepten, der im stürmischen Vorwärtsschreiten ihn später weit hinter sich zurückließ. Die nächsten Wochen verbrachte Engels, mit Zurüstungen für die Übersiedlung nach England eifrig beschäftigt, im Elternhause. Er verließ es im letzten Drittel des November 1842, wie der Vater hoffte, um in der Spinnerei von Ermen & Engels in Manchester seine kaufmännische Ausbildung abzuschließen, wie er selbst sich ausmalte, um die industrielle Arbeiterbewegung, die ihm der Angelpunkt der Zeitgeschichte zu werden im Begriffe war, an ihrem Brennpunkt zu studieren, womöglich um die soziale Revolution, die er am britischen Horizont drohend heraufziehen sah, tätig mitzuerleben. Auch diesmal fuhr er nicht an Köln vorüber, ohne auf der Redaktion des führenden Oppositionsblattes vorzusprechen, für das er von England aus zu schreiben gedachte. Nun war die Rheinische Zeitung aber wenige Tage zuvor mit ihren Berliner Korrespondenten, den Freien, und als Bruno Bauer für sie eintrat, auch mit diesem hervorragenden Mitarbeiter in einen Konflikt geraten, der den völligen Bruch zwischen den resolut politisch gewordenen und den in Religion und Philosophie steckengebliebenen Radikalen zur Folge hatte. Die Redaktion weigerte sich, so malte sich der Sachverhalt später in Engels Erinnerung, „vorwiegend ein Vehikel für theologische Propaganda, Atheismus usw. statt für politische Diskussion und Aktion" zu sein. Auch erklärte Marx, wie er am 30. November an Ruge schrieb, „das Einschmuggeln kommunistischer oder sozialistischer Dogmen, also einer neuen Weltanschauung, in beiläufigen Theaterkritiken etc. für unpassend, ja für unsittlich" und verlangte „eine ganz andere und gründlichere Besprechung des Kommunismus, wenn er einmal besprochen werden solle". Da nun Engels bis vor kurzem unter den Freien gelebt hatte und noch immer in einem vertrauten, uns leider nicht erhaltenen Briefwechsel mit den Brüdern Bauer, vielleicht auch mit Stirner stand,

so sahen jetzt die Redakteure, von Ruge und Herwegh gegen alles Berlinertum soeben noch besonders scharf gemacht, in diesem Besucher einen Parteigänger jener von ihnen in den Bann getanen Richtung. Besonders hielt der von Hause aus argwöhnische neue Chefredakteur den durchreisenden Mitarbeiter, der sich ihm vorstellte, für einen Abgesandten jener Clique, und so geschah es, daß diese erste Begegnung zwischen Engels und Marx kühl, anscheinend sogar frostig verlief.

Sechstes Kapitel

Politische und soziale Lehrzeit in England

Sobald Engels den Boden Großbritanniens betrat, vertauschte er die Luft der bloß theoretischen Kämpfe, an denen er in Berlin, ohne daß sie seinem Tatendrang genugtaten, teilgenommen hatte, mit jener gewaltigeren Wirklichkeit, die den großen politischen und sozialen Kämpfen innewohnte, von denen das industrialisierte Inselland widerhallte. Neidvolle Bewunderung erweckte dem jungen Deutschen schon die Wahrnehmung, wie jeder einzelne hier seine Zeitung hielt, seine Versammlung besuchte, an seine Organisation Zahlung leistete, während die Heimat noch „in einem Zustande vorsintflutlicher Apathie", in der sozialen Kindheit, verharrte, für die es „noch keine Gesellschaft, noch kein Leben, kein Bewußtsein, keine Tätigkeit" gab. In diese freieren und bewegteren politischen Verhältnisse untertauchen zu dürfen, muß ihm an sich schon als ein großes Glück erschienen sein.

Seitdem das soziale Problem mit in die Zukunft weisender Gebärde an ihn herangetreten war und er sich entschlossen hatte, es dort aufzusuchen, wo es die Herrschaft über die Wirklichkeit schon am sichtbarsten besaß, hatte Engels sich an der Hand der freilich recht dürftigen deutschen Literatur über das zeitgenössische England auf die Eindrücke, die seiner dort harrten, vorbereiten wollen. Unzulänglich dünkte ihm diese Literatur, weil sie ihm im besten Fall nur einzelne brauchbare Beschreibungen und Ziffern darbot; die eklektischen Auffassungen, die er hier vorfand, mußten ihm von seinem vorgeschritteneren Standpunkt aus rückständig erscheinen. Schon bei der Ankunft in England finden wir ihn ja ganz im Banne jener der Heßschen Triarchie zugrunde liegenden Vorstellung von den drei Revolutionen, an die der Fortschritt der Menschheit geknüpft wäre, der politischen in Frankreich, der religiösen in Deutschland, der sozialen in England. Eine soziale Revolution aber, dachte sich Engels, müßte umfassender und eingreifender ausfallen als jede andere, weil selbst die entlegensten Gebiete menschlicher Erkenntnis und menschlicher Lebensverhältnisse zu ihr beitragen und in ihr berührt werden würden. Als den großen Gegensatz, den zu entwickeln den Inhalt der Geschichte von

Anfang an bilde, betrachtete, wie wir uns erinnern, die Hegelsche Geschichtsphilosophie, der Engels in Bewunderung anhing, den Gegensatz von Substanz und Subjekt, Natur und Geist, Notwendigkeit und Freiheit. Diesen Gegensatz hatte für Heß das achtzehnte Jahrhundert bis zur vollsten Schroffheit gesteigert, und von der allgemeinen Revolution, die damals begann und deren nahe bevorstehende Vollendung er England zudachte, erwartete er und mit ihm Engels die Lösung des Gegensatzes der ganzen bisherigen Geschichte. Es hatte also seine Bekehrung zum Kommunismus Engels zugleich die Überzeugung gebracht, daß jene soziale Revolution, die England der Menschheit schuldete, die deutsche philosophische und die französische politische Revolution zu universellerer Einheit auf höherer Stufe zusammenfassen werde. Und als Bekenner jenes neuen Humanismus, den ihn Feuerbach lehrte, erhoffte er jetzt die Erfüllung seines Menschheitsideals von dem Gang der englischen Entwicklung. So treten die Fäden zutage, die jene Bestrebungen, denen Engels in Berlin nachgegangen war, mit den scheinbar ganz anders gearteten verknüpften, denen er nun in der neuen Umgebung mit all dem Feuereifer, den wir stets bei ihm wahrnehmen, nachging.

Weil er über den Kanal die feste, nicht mehr zu erschütternde Überzeugung mitbrachte, daß die englische soziale Revolution der Verwirklichung eines neuen Menschheitsideals den Weg ebnen werde, so gab sein klarer offener Blick sich den neuen Eindrücken von vornherein nicht unvoreingenommen hin. Vielmehr lag das Ergebnis, zu dem seine Einzelbeobachtungen sich verdichten sollten, ihm im voraus fest verankert da. Von dem Augenblick an, da er das Schiff verließ, suchte er ja eigentlich nach gar nichts anderem als nach den Sturmzeichen, die das rasche Herannahen der mit nun begreiflicher Ungeduld von ihm erwarteten sozialen Revolution ankündigten. Wohl prägte ihm auch jetzt noch seine letzten Wertungen der alte Freiheits- und Fortschrittsglaube der deutschen Philosophie, aber den Anstoß zu jener universellen Revolution, auf die er seine Hoffnung baute, erwartete er nicht mehr von der Gedankenarbeit der deutschen Gelehrten sondern von dem Aufbegehren der englischen Proletarier. Die einseitige Überwertung der abstrakten Vernunft, der die Mehrzahl der Berliner Junghegelianer noch immer fronte, lag hinter ihm; aber das „gute Stück philosophischen Hochmuts", das auch er noch mit sich herumtrug, reichte hin, um ihn von einem Bündnis mit dem „bornierten" Gleichheitskommunismus, das die Führer der revolutionären deutschen Arbeiter in London ihm antrugen, abzuschrecken. Mochten Josef Moll, Heinrich Bauer und Karl Schapper, diese „drei wirklichen Männer", denen er später nahetrat, auf ihn, der „eben erst ein Mann werden wollte", als die „ersten revolutionären Proletarier", die ihm in den Weg kamen, einen unverlöschlichen Eindruck machen, so fühlte er doch instinktiv, daß er sich dem Bunde der Gerechten vorläufig noch nicht anschließen durfte.

Noch weit fremder freilich als der naive naturrechtliche Standpunkt dieser Männer mutete seinen aus Hegelscher Zucht kommenden Geist das anspruchsvolle Pochen auf die rohe Empirie an, das ihm von nun ab bei fast jedem Gespräch mit Engländern entgegentrat. So geneigt er war, die Dimensionen anzustaunen, in denen das politische wie das soziale Leben dieses Volkes sich abspielte, so bereitwillig er bewunderte, wie bei ihm alle Gegensätze äußere Gestalt annahmen, wie alles Leben und Zusammenhang, fester Boden und Tat war, so niederdrückend wurde ihm anfangs die Erkenntnis, daß den Engländern die elementarste philosophische Schulung abging; und am wenigsten wollte ihm in den Sinn, daß sie dies nicht einmal als eine Lücke empfanden. Wenn er wahrnahm, bis zu welchem Grade sie an der handgreiflichen Wirklichkeit und äußerlichen Praxis klebten und den bewegenden Gedanken außer acht ließen, so hatte er den Eindruck, daß sie die Basis über der Oberfläche vergaßen und den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. Das ihm im Anfang so unverständliche Verharren der Engländer bei der rohen Empirie wurde ihm erst verständlicher, als er sich an das Studium der englischen Geschichte machte. In dieser frühesten Zeit seines englischen Aufenthalts empörte ihn besonders, daß die verstockten Briten sich nicht beibringen lassen wollten, „daß die sogenannten materiellen Interessen niemals in der Geschichte als selbständige, leitende Zwecke auftreten können, sondern daß sie stets, unbewußt oder bewußt, einem Prinzip dienen, das die Fäden des historischen Fortschritts leitet". Das war ein Grundsatz, an dem ihm in Deutschland noch niemand Zweifel ausgedrückt hatte.

Der Jünger der deutschen spekulativen Philosophie konnte sich ferner nicht genug verwundern über die religiöse Bigotterie des englischen respektablen Bürgertums. Ihm erschien es unbegreiflich, daß in England noch fast alle gebildeten Leute an Wunder glaubten, und daß selbst Naturwissenschaftler die Tatsachen ihrer Wissenschaft verdrehten, nur damit sie nicht zu sehr dem Mythos der mosaischen Schöpfungsgeschichte ins Gesicht schlügen. Doch hatten diese Erfahrungen seiner ersten Wochen in England das Gute, daß ihn das Verhältnis der materiellen, politischen, sozialen und geistigen Kräfte zueinander, das Hauptproblem seiner künftigen Geschichtsauffassung, von nun ab unausgesetzt beschäftigte. Diese Gedanken ließen ihn fortan nicht wieder los, sie setzten ihm zu, mochte es auch seiner geistigen Organisation nicht entsprechen, der Fülle der geschichtlichen Vorgänge und Möglichkeiten zu ungeduldig ihr Gesetz abzufordern. So finden wir ihn zunächst ganz von dem Bestreben ausgefüllt, zu erforschen, wie sich in dem Lande seiner größten revolutionären Hoffnung, jene Kräfte aufeinander einstellten. Solange die dialektische Notwendigkeit des Zusammenhangs sich ihm nicht lückenlos offenbarte, beunruhigte es nämlich seinen alten philosophischen Adam, die ideellen Faktoren den

materiellen untergeordnet, das Prinzip bei der Materie tributpflichtig zu finden. Und dennoch predigte die sinnliche Gegenwart ihm in seiner neuen Umgebung diese brutale Wahrheit, wohin er blicken mochte. Er wurde in Manchester „mit der Nase darauf gestoßen", so bekannte er selbst später im Vorwort zu Marx' Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß, „daß die ökonomischen Tatsachen, die in der bisherigen Geschichtsschreibung gar keine oder nur eine verachtete Rolle spielen, wenigstens in der modernen Welt eine geschichtliche Macht sind; daß sie die Grundlage bilden für die Entstehung der heutigen Klassengegensätze; daß diese Klassengegensätze in den Ländern, wo sie vermöge der großen Industrie sich voll entwickelt haben, also namentlich in England, wieder die Grundlage der politischen Parteibildung, der Parteikämpfe, und damit der gesamten politischen Geschichte sind." Aber diese Erkenntnis, die sich dem rückblickenden Engels hier fertig hinstellt, hat sich bei dem so ganz anders orientierten Jüngling nur allmählich und schmerzhaft auf Grund der Erfahrungen, die er in dem Inselland sammelte, herausgebildet. Selbst als er sich eingestehen mußte, daß im zeitgenössischen England der Kampf der Interessen und nicht der Prinzipien die Entwicklung bestimmte, lag es ihm noch fern, diesen Einzelfall zu einer geschichtsphilosophischen Theorie zu erweitern. Höchstens zog er nun schon die Folgerung, daß die Interessen zwar die herannahende Revolution eröffnen, daß sich jedoch hinterher die Prinzipien aus den Interessen entwickeln würden. Er hatte schon daran übergenug zu tun, die Fülle der ungeheuren Wirklichkeit, in deren Mitte er sich so plötzlich wahrnahm, zu durchdringen und all das Neue dem revolutionären Gesichtspunkte, den er mitgebracht hatte und an dem er unbeirrt festhielt, systematisch ein- und unterzuordnen. Eine fröhliche Diskussion liebte der junge Engels, er bediente sich ja der Dialektik mit nicht geringerer Leidenschaft als des Floretts und des Degens, die er in Bremen zu führen gelernt hatte. Dort unter den Primanern und Lehrlingen hatte er sich als der „Promachos" moderner Ideen, später in Berlin als der Vorkämpfer des nach Taten verlangenden radikalsten Flügels der Freien hervorgetan. Nun imponierte ihm die auf langer Tradition beruhende Schulung im Diskutieren, die er bei der englischen Mittelklasse vorfand. Aber gleichzeitig erboste ihn die kühle Ablehnung, auf die er bei den nüchtern und ohne dogmatische Voreingenommenheit die Dinge betrachtenden Engländern jedesmal stieß, wenn er mit seinem Steckenpferd, dem Glauben, daß sich über dem Lande eine unabwendbare Revolution zusammenzöge, hervorkam. Den „national englischen Standpunkt der unmittelbaren Praxis" anzuerkennen und anzunehmen, weigerte er sich um so entschiedener, als er dann in diesem für ihn wesentlichsten Punkte sich vielleicht hätte für geschlagen erklären müssen. So bot er alle Argumente auf, um die ihm zu seinem Ärger immer wieder und allenthalben

begegnende Ansicht zu widerlegen, daß die englische Verfassung Elastizität genug besäße, die heftigsten Stöße der Prinzipienkämpfe zu überdauern und daß sie ohne Gefahr für ihre Grundlagen sich jeder von den Umständen ihr aufgedrungenen Veränderung unterwerfen könne.

Aber selbst wenn er den begreiflichen Wunsch hatte, die politischen wie die sozialen Zustände Englands in möglichst düsteren Farben zu sehen, durfte ein Kritiker, der aus dem damaligen Preußen kam, darum noch nicht, wie Engels es in seiner ersten Korrespondenz an die Rheinische Zeitung tat, Cobden und Bright die Klagen nachsprechen, daß England noch bis über die Ohren im Mittelalter stecke, daß es von der Freiheit bloß die Willkür kenne und daß der Feudalismus hier mächtiger sei als auf dem Kontinent.

Geneigt, die Dinge unter einfachen großen Gesichtspunkten zu betrachten, dabei ohne das Bedürfnis, die Vielfältigkeit und scheinbare Ordnungslosigkeit des langsam Gewordenen zu bewundern, vielmehr mißtrauisch gegen alles Gerede von historischem Recht, wollte Engels jetzt in den englischen Gesetzen nur einen Wust verworrener und einander widersprechender Bestimmungen und im Unterhause nichts als eine durch Bestechung gewählte, dem Volke entfremdete, auf die Regierung in den allgemeinen Fragen einflußlose Korporation erblicken. Mochte sich ihm auch, als er mit dem Studium der englischen Verfassungsgeschichte begann, manches in ein günstigeres Licht rücken, mochte er dann anerkennen, was sich am Ende nicht bestreiten ließ, daß England seit langem eine Versammlungsfreiheit besaß wie noch kein anderes Volk Europas, daß die Preßfreiheit, wenn auch kein Gesetz sie festlegte, nirgends ausgedehnter war, daß, innerhalb gewisser Grenzen wenigstens, auch ein Vereinsrecht bestand, so spürt man doch heraus, daß er sich solche Zugeständnisse mühevoll abrang. Denn die ganze Darstellung der Lage Englands, die er im Frühling 1844, kurz bevor er nach dem Kontinent zurückkehrte, niederschrieb, gipfelte darum doch in dem Nachweis, daß das zeitgenössische England ein niederträchtiger Klassenstaat sei, dessen ganze Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung ausschließlich der Geist der besitzenden Schichten erfülle.

In dem England der vierziger Jahre war die öffentliche Meinung längst daran gewöhnt, auch die politischen Parteien unter dem realistischen Gesichtspunkte sozialer Interessenkämpfe zu begreifen. Bereits in dem Jahrzehnt nach dem Ausgang der Kriegsära hatte es hier als eine Binsenwahrheit gegolten, daß sich hinter dem Kampf der Tories und der Whigs der Interessengegensatz zwischen Grundbesitz und mobilem Kapital verbarg. Engels, der sich zum ersten Male einem voll entwickelten politischen Parteiwesen gegenüber befand, war an dieses anfänglich mit Vorstellungen herangetreten, die er aus den bloß erst theologischen und philosophischen Parteikämpfen der Heimat ableitete. Nun mußte er in alle Einzelheiten

hinein die Erfahrung machen, bis zu welchem Grade in England die sozialökonomische Sphäre die politische beeinflußte; erst das Studium der englischen Vergangenheit verbreitete ihm das rechte Licht über solche Zusammenhänge in der Gegenwart. Als die zunehmende Industrialisierung des Landes der bodenbesitzenden Aristokratie die Unmöglichkeit bewies, die Ansprüche einer trotz ihrem wachsenden Reichtum im Parlament und bei der Leitung der Staatsgeschäfte einflußlos gebliebenen Mittelklasse länger zu überhören, war es bekanntlich den vom Kleinbürgertum und den Arbeitern vorwärtsgedrängten Whigs unter schweren Kämpfen gelungen, die Reformbill von 1832 durchzusetzen. Diese hatte den Kaufleuten und Industriellen, die der liberalen Partei ihren Charakter gaben und sie leiteten, die großstädtischen und die Mehrzahl der industriellen Wahlkreise ausgeliefert; auf dem platten Lande aber und in den meisten kleineren Städten war die Macht der Aristokratie ungebrochen geblieben. Die Tories sah Engels im Anfang etwas zu einseitig wie preußische Junker an. Er beschreibt sie als eine mittelalterliche, konsequent reaktionäre Partei, die mit der historischen Rechtsschule in Deutschland fraternisiere und die festeste Stütze des christlichen Staates bilde. Diesen christlichen Staat aber, den er schon daheim auf den Tod bekämpft hatte, glaubte er in dem zeitgenössischen englischen Staat verwirklicht zu sehen, weil die Staatskirche hier als ein integrierender Bestandteil der Verfassung galt und weil noch immer bigotte Friedensrichter Gefängnisstrafen über jene verhängen durften, die die Kirche nicht besuchten oder an der Existenz Gottes Zweifel äußerten. Doch die natürliche Gegnerschaft der Tories gegen die Machtgelüste der liberalen Industriellen, die ihm als die Unterdrücker der Fabrikarbeiter besonders verhaßt waren, bewirkte, daß Engels mit der Zeit in ihnen das geringere Übel zu sehen sich gewöhnte. Zumal der kleinen Gruppe philanthropischer Tories, die sich um Lord Ashley scharte und der Disraeli zugehörte, zollte er eine uns durchaus verständliche Anerkennung dafür, daß sie die rechtlose Arbeiterschaft gegen die Ausbeutung der Fabrikanten in Schutz nahm. Hielt er auch die Ziele dieser „Romantiker" für unausführbar, so lobte er doch ihre gute Absicht und den Mut, mit dem sie sich gegen die Vorurteile ihrer Klasse aufzulehnen wagten. Carlyle, „den Deutsch-Engländer", der ganz einsam stünde, rechnete er übrigens nicht zu ihnen.

Obgleich er mit den Whigs in einigen der wichtigsten aktuellen Fragen übereinstimmte, entfremdete Engels sich ihnen also um so mehr, je gründlicher sie sich ihm als die typische Unternehmerpartei enthüllten. Bald kam ihm die Erkenntnis, daß die Fabrikarbeiter, die in ihrer großen Überzahl jenen zunächst noch Gefolgschaft leisteten, sobald als möglich zu einer völlig selbständigen Organisation ihrer politischen Bestrebungen gelangen sollten. Nun genossen aber wegen des indirekten Zensus, an den man das Wahl-

recht geknüpft hatte, auch nach der Durchsetzung der Reformbill die arbeitenden Massen immer noch keinen unmittelbaren politischen Einfluß; bloß erst in einigen industriellen Zentren Nord- und Mittelenglands vermochten sie bei den Wahlen schon ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale zu werfen. Wie sollte es da ausbleiben, daß sich in ihren Reihen der Ruf nach dem allgemeinen Stimmrecht mit erneuter Kraft erhob und eine nachhaltige, nunmehr zu ungeheurer Gewalt anschwellende Bewegung auslöste?

Doch bevor wir uns der Chartistenbewegung zuwenden, wollen wir uns erst noch deutlicher vergegenwärtigen, wie sich Engels zu den großen Machtkämpfen stellte, die sich zumal seit dem Ausgang der dreißiger Jahre zwischen der alten agrarischen und den neuen industriellen Herrenschichten um die Frage der Zölle, namentlich der Getreidezölle, entwickelt hatten. Gerade Manchester, die Stadt, wo er jetzt lebte, war ja der Geburtsort der Anti-Kornzoll-Liga, dieses Agitationszentrums der Freihandelsbewegung. Das neue Problem des Industriestaats, dessen Prototyp England war, drängte sich dem Ankömmling gebieterisch auf, und wir finden ihn frühzeitig bemüht, den „Widerspruch, der in dem Begriff des Industriestaates liegt", zu enthüllen. Der industriellen Hegemonie Englands stellte der Fabrikantensohn aus dem aufstrebenden Barmen ein höchst ungünstiges Horoskop. Um die Quellen seines Reichtums zu schützen, trachte der bloße Industriestaat danach, die Produkte anderer Länder durch ständig steigende Prohibitivzölle seinem Gebiet fernzuhalten. Aber weder das Ausland noch die Masse der Konsumenten im Inlande ließen solches sich auf die Dauer gefallen. Schon wären die französische, die belgische und namentlich die deutsche Industrie bei der Herstellung von Massenartikeln der englischen auf den Fersen und sie würden dieser den Todesstoß versetzen, sobald England auf den Hochschutzzoll, der zum Ruin seiner Finanzen führe, verzichten müßte. Der Markt auf dem europäischen Kontinent sei mit Sicherheit für England verloren; diesem blieben freilich noch Amerika und die Kolonien, doch auch Amerika sei ihm nicht sicher, und die Aufnahmekraft der Kolonien reiche nicht aus. Schon aber bedrohe die deutsche Industrie die englische nicht allein auf ihrem heimischen Markte; auch auf dem Weltmarkte mache ihre Konkurrenz sich immer stärker bemerkbar, sie vermöge billig zu produzieren, während in England der Schutzzoll alle Lebensbedürfnisse, nicht zuletzt den Arbeitslohn, auf eine unverhältnismäßige Höhe heraufgeschraubt habe.

Beibehaltung oder Beseitigung der Kornzölle, das war in England Kampfschrei und Losung, seitdem Cobden seine „ungeheure" Tätigkeit entfaltete und die Liga eine Massenagitation so großen Stils betrieb, wie Europa bis dahin keine erlebt hatte. Wir spüren, daß die Mittel, deren diese sich bediente und die packenden Argumente, die sie für die Freigabe der

Getreideeinfuhr ins Treffen führte, auf Engels ihren Eindruck nicht verfehlten. Aber sein Interesse an der Freihandelsbewegung fand seine Grenze, wo sie den revolutionären Erwartungen, die seinem Geiste unbeirrbar vorschwebten, in den Weg trat. Weil er nicht leugnen konnte, daß die Arbeiterschaft in der Frage der Lebensmittelzölle mit den Fabrikanten an dem gleichen Strange zog, so hielt er es für angebracht, die Führer der Whigs auf das große Interesse hinzuweisen, das sie daran haben mußten, das Proletariat mit seiner wuchtigen Macht bei ihren Fahnen festzuhalten. Gewitzigt durch die Erfahrungen, die es bei der Reformbill gemacht hatte, war dieses nicht geneigt, das Verlangen nach Erweiterung des Stimmrechts, das seinem Herzen noch näher lag als der Freihandel, zurückzustellen, um sich vor dessen Wagen spannen zu lassen. Und seine Führer, namentlich O'Brien, wiederholten ihm unaufhörlich, daß die ganze Agitation der „Börsenjobber und Volksausbeuter" bloß darauf hinauslaufe, die Staatsschulden enorm zu steigern und die Löhne der englischen Textilindustrie auf das Niveau der preußischen herunterzudrücken. Noch weniger hatten freilich die Arbeiter einen Anlaß, sich im Dienst der Tories für die Aufrechterhaltung der Getreidezölle ins Geschirr zu legen. Daß die Korneinfuhr frei werden müsse, erschien Engels ebenso notwendig, wie daß die herrschende konservative Regierung „auf friedlichem oder gewaltsamem Wege" beseitigt werde. Er sagte richtig voraus, daß Sir Robert Peel trotz des heftigsten Widerstandes eines Teils seiner Partei sich gezwungen sehen würde, mit der Herabsetzung der Getreidezölle einen Anfang zu machen. Aber weder von Peel noch auch von den Liberalen erwartete er andere als „Justemilieu-Maßregeln". Ein entschiedenes Eintreten für völlig freie Korneinfuhr nahm er außer bei der kleinen Gruppe der Radikalen, deren namhafteste Zeitschrift der Examiner war, nur bei den Chartisten wahr, deren Wut gegen die Brotwucherer er uns ausführlich schildert. Dabei redete Engels sich tatsächlich ein, daß schon aus Anlaß dieses Streits die Revolution, die er mit so großer Ungeduld herbeisehnte, zum Ausbruch kommen werde. Er hielt es für ausgeschlossen, daß die Aristokratie, die ihre soziale Herrschaft bedroht sehen mußte, noch einmal, wie bei der Reformbill, freiwillig nachgeben könnte; diesmal, hoffte er, werde sie standhalten, „bis ihr das Messer an der Kehle sitzt".

Die führende Stellung der Aristokratie sah er nicht allein von seiten der Industrie her bedroht, sondern auch auf dem platten Lande selbst durch die Pächter. Diesen hatten die Agitatoren der Anti-Kornzoll-Liga beizubringen gesucht, daß ihre Interessen denen der Landlords, die nur ihre eigenen selbstsüchtigen Ziele, keineswegs die der gesamten ackerbautreibenden Bevölkerung verträten, durchaus entgegengesetzt wären. Engels versprach sich von der politischen Emanzipation der Pächter, die in Wahrheit noch in weitem Felde stand, die endgültige Beseitigung der konservativen Majorität

im Unterhause, und so rechnete er es der Anti-Kornzoll-Liga als Verdienst an, daß sie der Alleinherrschaft der Tories auf dem Lande ein Ende zu machen bestrebt war. Doch mit allen Sympathien für die Liga war es bei ihm vorbei, als diese, wie es in Lancashire 1843 geschah, mit der National Charter Association in Konflikt geriet. Sofort war sie ihm nur noch die Gründung der reichen Spinner und Weber, die mit der Wurst nach dem Schinken würfen und durch Abschaffung des Getreideschutzzolls eine gute Handelsperiode herbeizuzaubern hofften. Und wenn er aufs Land hinaus blickte, so beschäftigte ihn nunmehr weit stärker als der Gegensatz zwischen den Großgrundbesitzern und den Pächtern der neu vor ihm auftauchende Gegensatz zwischen den Pächtern und der „elenden Klasse" der Tagelöhner. Man sollte meinen, daß Engels die innerpolitische Lage Englands um diese Zeit ähnlich beurteilte wie zwanzig Jahre später Lassalle die Lage in Preußen: er sieht eine neue selbständige Arbeiterpartei in die Erscheinung treten, die sich versucht fühlt, aus dem Gegensatz zwischen den beiden alten historischen Parteien Nutzen zu ziehen, und die sich dabei mit wachsendem Mißtrauen von der Partei abwendet, deren Reihen sie bis dahin gestärkt hatte, deren Führer ihre Arbeitgeber waren. Die Zukunftsaussichten der Whigs beurteilte Engels angesichts dieser Konstellation jetzt wesentlich pessimistischer als einige Monate früher: „Das Reich des Justemilieus", schreibt er im Schweizer Republikaner vom 23. Mai 1843, „ist vorüber, und die Macht des Landes hat sich auf die Extreme verteilt." Besonders erbitterte das Industrieproletariat damals die ablehnende Haltung der Liberalen gegenüber dem Gesetzesvorschlag des Ministers des Inneren Sir James Graham, der die Arbeitszeit der Kinder in den Fabriken beschränken wollte. Und als eifrigen Besucher der Versammlungen, in denen die Chartisten bei diesem Anlaß in Lancashire den Whigs entgegentraten, verdroß es Engels, daß die Polizei hier den liberalen Fabrikanten, sobald sie als Redner ins Gedränge kamen, ihren Beistand lieh. Nun war es ihm vollends ausgemacht, daß die Whigs, die Partei der Arbeitgeber, seine Sympathien nicht verdienten.

Verwundern kann es auf den ersten Blick, daß Engels für die Agitation O'Connells, die seit der Mißernte des Jahres 1842 die Masse der armen Iren aufs neue heftig entflammte, nicht so große Teilnahme aufbrachte wie andere Freiheitsschwärmer auf dem Kontinent. Aber O'Connells nationalistische Tendenz erschien ihm ebenso wie dem Northern Star und O'Connor als Stümperei und Pfuscherei im Vergleich zu den Zielen der neuen, unzählbaren Partei der Besitzlosen, die sich unter der Fahne der Volkscharte sammelte. Engels teilte nicht einmal die unbeschränkte Bewunderung für den großen Agitator, der sich selbst Bismarck damals nicht entzog, und stimmte eher Sebastian Seiler, dem Gesinnungsgenossen Weitlings zu, der den Iren für einen „Komödianten" erklärte. Engels stieß es ab, daß die

revolutionäre Energie und der ungeheure persönliche Einfluß des „schlauen Demagogen" nur für die „elenden kleinlichen Justemilieu-Zwecke", die hinter all dem Lärmen für Repeal steckten, und nicht für das wirkliche Wohl des Volkes, die Abschaffung des Elends, aufgeboten würden. Was er bewunderte, das war die revolutionäre Begeisterung der Massen, die so blindlings dem Agitator Folge leisteten: „Was für Leute!" rief er aus, „Leute, die keinen Pfennig zu verlieren, die zu zwei Dritteln keinen Rock am Leibe haben, echte Proletarier und Sansculotten und dazu Irländer, wilde, unbändige, fanatische Gälen. Wer die Irländer nicht gesehen hat, der kennt sie nicht. Gebt mir 200000 Irländer, und ich werfe die ganze britische Monarchie über den Haufen." Die intimen, über Jahrzehnte sich erstreckenden Beziehungen, die Engels um diese Zeit mit der jungen irischen Arbeiterin Mary Burns, die ihm den Weg in proletarische Kreise gebahnt zu haben scheint, anknüpfte, gaben seinem Mitgefühl für diese Opfer „einer fünfhundertjährigen Unterdrückung" eine ganz eigene Wärme, seinem Interesse für die Besserung ihres Loses eine besondere Nachhaltigkeit. Mit welcher Lebendigkeit versetzte er sich in diese „sorglosen, heiteren, kartoffelessenden Naturkinder", die „von ihrer Heide durch den Hunger nach England getrieben", in die Zivilisation hineingerissen werden! Hier, in dem mechanischen, egoistischen, eisigkalten Getriebe erwachen ihre Leidenschaften; zur Sparsamkeit nicht angehalten, verjubeln sie schnell, was sie verdienten, und Hunger und Elend werden ihr unvermeidliches Schicksal. O'Connell traute Engels zu, daß er mit den liberalen Geldsäcken unter einer Decke stecke, um das Tory-Ministerium Sir Robert Peels zu stürzen; er sah in ihm keinen überzeugten Demokraten. Am wenigsten aber konnte er ihm vergeben, daß er seine Iren vor dem „gefährlichen Sozialismus" warnte. Auch in der Folge blieb Engels stets ein warmer Anwalt der irischen Proletarier.

Weil die Tendenz zur Großindustrie in Deutschland erst reichlich zwei Menschenalter später einsetzte, hatte sich bis gegen Ende der dreißiger Jahre jenen deutschen Schriftstellern, die England bereisten und beschrieben, nur selten die Erwägung aufgedrängt, ob denn die technische und soziale Umwälzung, die sie in dem Inselland unter so heftigen Wehen sich vollziehen sahen, ihrem lieben Vaterlande auf die Dauer erspart bleiben werde. Man hätte annehmen sollen, daß wenigstens ein Historiker von einigem Rang, der sich in England gründlich umschaute, an dieser Fragestellung nicht vorübergegangen wäre. Aber obgleich Friedrich von Raumer auf seinen Studienfahrten nach England 1835 und 1841 auch die Fabrikdistrikte besuchte, äußerte der geschäftige alte Herr, der zu dem unverdienten Ruf kam, die gründlichste Auskunft über englische Zustände erteilen zu können, solche Befürchtungen nirgends. Auf das Dogma vom Gehen- und Geschehenlassen eingeschworen, raffte er sich nicht einmal zur

Verurteilung des Trucksystems auf, und die grauenvolle Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft, deren Anblick Friedrich Engels das Herz umwendete, erschien ihm nur insoweit anstößig, als sie über Gebühr die Zeit, die für die geistige Bildung der Jugend übrigblieb, einschränkte. Mit der selbstgefälligen Kurzsichtigkeit des verzopften Akademikers pries Raumer die unentwickelten deutschen Zustände den Engländern als Vorbild an: erzeugten wir auch nicht so viel Barchent oder Musselin, so erzeugten wir desto mehr Gedanken und Gefühle, meinte er, die Poesie des Kinderlebens sei bei uns noch nicht durch Maschinenklapperei aus der Welt verscheucht. Daß in den durchindustrialisierten Gegenden Deutschlands die Kinder bereits ebenfalls 15 Stunden und darüber schwere Fabrikarbeit verrichten mußten, ahnte der Geschichtsschreiber der Hohenstaufen nicht. Um so genauer wußte Engels über das Elend der Streichjungen im Wuppertal Bescheid, und so begreifen wir, daß er sich über die „Jämmerlichkeit" des vielgepriesenen Buches entrüstete. Auf seiner zweiten Reise wurde Raumer die „unüberbrückbare" Kluft zwischen arm und reich schon sichtbarer. Aber er hielt sie doch für „überbrückbar" durch eine Besserung der religiösen Erziehung, der Armengesetze und des Steuerwesens. Ihn tröstet über das, was er sah, der Gedanke, daß das Elend in früheren Zeiten nicht geringer, sondern nur von anderer Art gewesen wäre und daß die Manufakturen, die es verursacht hätten, nun einmal aus dem Gang der Zeitentwicklung nicht auszuschalten seien.

Was dem Gelehrten entging, hätte den Industriellen und Großkaufleuten sich aufdrängen müssen, die ihr Geschäft regelmäßiger nach England führte. Aber wir erfahren nicht, daß einer von ihnen von der sozialen Gegenwart Englands auf die soziale Zukunft Deutschlands damals Schlüsse gezogen hätte. Gustav Mevissen, der in der Rheinischen Zeitung über die Chartistenbewegung berichtete, war, ebenso wie Engels, unter seinen Standesgenossen insofern ein weißer Rabe, als er philosophische und politisch-historische Studien neben seinem Kaufmannsberufe trieb. Mevissen, der die große Krise des Sommers 1842 in England persönlich miterlebt hatte, unterschätzte zwar nicht den Riß, der dort zwischen den besitzenden und den besitzlosen Klassen klaffte. Doch wollte er an die Gefahr einer Revolution solange nicht glauben, wie die Mittelklasse sich mit den radikalen Wünschen des Proletariats nicht solidarisch erklärte. Als Liberaler sah auch er die tiefste Wurzel des Übels in der schlechten Volkserziehung, in der grenzenlosen Unwissenheit geradezu die Quelle aller Not. Dabei klagte er, daß die beiden alten Parteien des Landes nicht einsehen wollten, wie nur durchgreifendste Reformen einen gewaltsamen Umsturz hintanzuhalten vermöchten. An der Chartistenbewegung vermißte Mevissen besonders, daß sie von keinem großen und klaren Prinzip getragen würde. So wenig er Politik und Wirtschaft ausschließlich vom Standpunkt der

besitzlosen Klassen beurteilte, so entschieden forderte er die Abstellung der schlimmsten Mißstände als ein Gebot staatlicher Selbsterhaltung. „Nicht die Kornbill, nur eine blutige Revolution kann den Fluch der Vergangenheit von diesem Lande wälzen", schrieb er, freilich erst 1846, überwältigt von dem Elend, das sein Auge in Leeds wahrgenommen hatte. —

Nun aber gilt es, endlich den Chartismus und den englischen Sozialismus, der mit ihm nichts weniger als identisch war, näher ins Auge zu fassen, um uns Rechenschaft zu geben, welche Wirkungen diese Bewegungen auf die Gedankenentwicklung des jungen Engels ausgeübt haben. Das Fabrikproletariat, das durch die industrielle Revolution allmählich die köpfereichste Klasse des Landes geworden war, erhob seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, ohne daß es dabei zu einer ernsthaften organisatorischen Zusammenfassung seiner Kräfte kam, ruckweise aber mit steigendem Nachdruck demokratische und sozialistische Forderungen. Schon 1819 hatte Manchester eine gewaltige Demonstration für das allgemeine Wahlrecht erlebt. Seither hatte die Arbeiterbewegung, ihren Inhalt und ihre Taktik oftmals wechselnd, von politischen zu sozialen, von sozialen zu politischen Forderungen umkehrend, bald auf die Gewalt und bald bloß friedlicher Agitation vertrauend, ständig und so lange an Bedeutung gewonnen, bis sie, Furcht erweckend und Gefahren schaffend, die allgemeine Beachtung auf sich und auf die tieferen Ursachen, die ihrem Aufkommen zugrunde lagen, gelenkt hatte. Wir sahen schon, daß die neue soziale Macht in der Politik anfänglich als eine Hilfstruppe der auf die Herrschaft zudrängenden Mittelklasse gelten konnte. Eine Wendung trat ein, als sie bei der Wahlreform, die zu erkämpfen sie geholfen hatte, leer ausging. Nun liehen die Arbeiter ihr Ohr williger einer bis dahin einflußlosen Minderheit, die die wesentlichste Aufgabe des Proletariats in dem Klassenkampf gegen die Besitzenden erblickte. Und bei den durch die Ergebnislosigkeit der politischen Agitation Enttäuschten wuchs in den dreißiger Jahren die Neigung, antiparlamentarischen, revolutionär-syndikalistischen Lockungen nachzugeben oder auch den friedlichen sozialistischen Lehren Gehör zu schenken, die Robert Owen verkündete. Doch so natürlich ein solcher Rückschlag war, von Dauer konnte er nicht sein. Schon 1837 begann von neuem, diesmal gewaltigen Dimensionen zustrebend, am Ende aber doch vor Erreichung des Zieles zusammenbrechend, der Sturm auf das allgemeine gleiche Stimmrecht, das dem Proletariat die Pforten des Unterhauses sprengen sollte. Ihren revolutionären Höhepunkt fand die Chartistenbewegung, die diese Bemühungen zusammenfaßte, in dem, ökonomischen Quellen entflossenen, aber in seinem Verlaufe ganz von politischer Leidenschaft durchtränkten großen nordenglischen Generalstreik des Notjahres 1842. Manchester war dessen Mittelpunkt gewesen. Als Engels im Dezember hier eintraf, zitterte in den Arbeitermassen noch die Erregung nach von Ereignissen, die zwar

zu schweren Gewalttaten, aber dank der Weisheit des im Herzen dem Proletariat geneigten Generals Sir Charles J. Napier nur zu geringfügigem Blutvergießen geführt hatten.

Das Urteil, das der Ankömmling in seiner ersten Korrespondenz an die Rheinische Zeitung über diese Vorgänge fällte, ist bezeichnend für die Anschauungen, mit denen er an das Studium der Chartistenbewegung herantrat. Er stellte zunächst fest, daß ein Drittel, vielleicht die Hälfte des englischen Volkes, zu der von der Industrie erzeugten Klasse der absolut Armen gehöre, die sich, ohne je stabilen Besitz erwerben zu können, reißend vermehre. Wenn eine scharfe Handelskrise, wie die eben abklingende, sie brotlos mache, bleibe ihr nichts übrig, als zu revoltieren. Obwohl durch ihre Masse die mächtigste soziale Schicht des Landes, sei sie noch nicht zum Bewußtsein dieser großen Macht gelangt. Daß sie aber auf dem Wege dahin sei, beweise der Aufruhr des letzten Sommers, dessen Charakter man in Deutschland insofern verkannt habe, als man mit der Möglichkeit rechnete, daß er schon diesmal zu ernsthaften Ergebnissen führen könnte. Weshalb es noch nicht möglich war, sucht Engels dem Leser plausibel zu machen. Erstlich beruhte diesmal der Anstoß auf einem Irrtum: weil einige Fabrikanten den Lohn herabsetzen wollten, hielten sämtliche Arbeiter der Baumwollen-, Kohlen- und Eisenindustrie ihre Stellung für gefährdet. Sodann wurde das ganze Unternehmen ohne Vorbereitung ins Werk gesetzt, ohne Organisation, ohne einheitliche Leitung. Unter ökonomischem Gesichtspunkt überflüssig, waren diese Streiks schon aussichtslos geworden, als die Chartisten ihnen nachträglich eine politische Spitze gaben. Engels möchte das Scheitern des ganzen Unternehmens am liebsten darauf zurückführen, daß dessen Grundidee, der Glaube an die Möglichkeit einer Revolution auf gesetzlichem Wege, eine praktische Unmöglichkeit darstellte. Dieses falsche Idol hätte die Energie der Massen gelähmt und nach Aufzehrung der Ersparnisse die allgemeine Rückkehr zur Arbeit bewirkt. Ohne Nutzen seien aber diese Wochen für die Besitzlosen trotzdem nicht geblieben, denn sie hätten ihnen zu der Erfahrung verholfen, daß bloß die gewaltsame Umwälzung der bestehenden unnatürlichen Verhältnisse, der radikale Sturz der adligen wie der industriellen Aristokratie ihre materielle Lage zu bessern vermöchte. Selbst wenn die ihnen eigentümliche Scheu vor dem Gesetz die Engländer zunächst noch von einer gewaltsamen Revolution zurückhalten sollte, so werde sich doch die Scheu vor dem Hungertod als stärker erweisen. Weil er eine Revolution herbeisehnte, zweifelte Engels nicht an ihrem Nahen; und seine Hoffnungsseligkeit mußte es stärken, daß auch die Publizistik der Chartisten vielfach mit dieser Voraussage arbeitete. Es ist später noch häufig vorgekommen, daß sein sanguinisches Temperament in Unterschätzung beharrender sozialer und politischer Kräfte sich zu falschen revolutionären Prophezeiungen hinreißen ließ.

Das allgemeine Stimmrecht bildete weitaus die Hauptforderung der Chartisten. Sie wußten, „daß vor dem Sturm eines demokratischen Unterhauses das ganze morsche Gerüst, Krone und Lords und so weiter von selbst zusammenbrechen muß". Wie Macaulay, der freilich zu entgegengesetzten Schlüssen kam, war Engels überzeugt, daß keine konservative und keine liberale Regierung sich eine Reform, die den Staat mit einem Schlage der großen Masse der Besitzlosen ausliefern müßte, jemals durch friedliche Agitation abringen lassen würde. Deshalb werde der Kampf für das allgemeine Stimmrecht der sozialen Revolution die Wege bahnen. Mit der Abschaffung der Getreidezölle werde die Adelsaristokratie vor der Geldaristokratie, mit der Annahme der Volkscharte die Geldaristokratie vor der arbeitenden Demokratie das Feld räumen. Die Krisis nahe, die den „christlichen Weltzustand vernichten" werde, ihr Zeitpunkt könne, wenn auch nicht in Jahren und quantitativ, so doch qualitativ mit Bestimmtheit vorausgesagt werden.

Englands nächste Zukunft gehörte, das war für Engels ausgemacht, der Demokratie, doch nicht mehr der bloß politischen. Daß deren Kräfte nicht ausreichten, die große Menschheitsaufgabe zu lösen, darauf wiesen in Deutschland die Blättchen der zum Kommunismus bekehrten Handwerksgesellen schon seit längerer Zeit hin. Ihr geistiges Oberhaupt warnte in seinen Garantien der Harmonie und Freiheit gerade eben vor ihrer Überschätzung und nannte sie einen untauglichen, ja selbst gefährlichen Notanker für das erst zu verwirklichende Prinzip der Gemeinschaft. Es war nicht das erste und nicht das letztemal, daß eine leidende Menschheit sich die notwendige Begrenztheit aller politischen Aktion eingestand. So erschien jetzt auch Engels jene Demokratie, die ihren Inhalt bloß im Gegensatz zu Monarchie und Feudalismus suchte, als überlebt; als wahrhaft lebensträchtig wollte er allein noch jene andere gelten lassen, die in der Bourgeoisie und im Besitz ihren Gegensatz spürte. Proudhons Einfluß, der sich hier, vielleicht durch Heß vermittelt, bei ihm zum erstenmal bemerkbar macht, wirkte dahin mit, daß er der bloßen Demokratie die Kraft absprach, die sozialen Übel zu heilen. Die Politik, erklärte Engels, sei überhaupt nicht der Boden, auf dem der Kampf der Armen gegen die Reichen seinen Abschluß finden könne. Über der demokratischen Gleichheit, dem „letzten rein politischen Mittel", das noch zu versuchen wäre, erhebt sich ihm der Sozialismus als ein über alles politische Wesen hinausstrebendes Prinzip.

Gerade weil Engels so überzeugt war, daß die Chartistenbewegung, der er sich „offen" anschloß, mochte sie wollen oder nicht, in die soziale Revolution ausmünden müsse, befremdete es seinen deutschen Idealismus anfänglich, daß der Chartismus in den Reihen der gebildeten Klassen nur verschwindend wenige Anhänger hatte. Noch erklärte sich ihm diese Erscheinung nicht sowohl aus dem widerstrebenden Klasseninstinkt des

englischen Bürgertums wie daraus, daß diesem der Glauben an die Macht der Chartistenbewegung fehlte. Dem praktischen Engländer bedeute, meinte er, die Politik ein Zahlenverhältnis, ein Handelsgeschäft; deshalb nehme er von der im stillen furchtbar anwachsenden Macht des Chartismus so lange keine Notiz, wie die Zahlen, in denen diese sich ausdrücke, für die Mehrheitsverhältnisse im Parlament Nullen vor der Eins blieben. Aber solche Superklugheit übersehe, daß es auch Dinge gibt, die über das Zahlenverhältnis hinausreichen.

Hatte sich Engels schon daheim niemals streng an den in Deutschland üblich gewordenen Sprachgebrauch gehalten, der zwischen Sozialismus und Kommunismus einen so grundsätzlichen Unterschied machte wie Lorenz Steins Kompendium, so fühlte er sich erst recht nicht bewogen, die englischen Arbeiterkreise, mit denen er jetzt Anknüpfung suchte und fand, mit Unterscheidungen zu plagen, die für sie gegenstandslos gewesen wären. Sie kannten nur den Chartismus und daneben den englischen Sozialismus. Vom deutschen Kommunismus hatten sie noch so gut wie nichts gehört, aber auch die französische sozialistische Gedankenwelt, die in dem Fourieristischen Promethean vergebens um Einfluß warb, hatte in ihrer Mitte keinen Anklang gefunden. Eine kraftvolle Massenbewegung des Proletariats, bei der nicht die ungleiche Verteilung des Eigentums zur Sprache käme, hat es niemals gegeben und wird es niemals geben, solange diese Ungleichheit fortbesteht. Doch es macht einen gewaltigen Unterschied aus, ob die Überwindung des Privateigentums im Mittelpunkt aller Forderungen der Bewegung steht oder ob nur zeitweise in der Diskussion Erwägungen hierüber auftauchen, während das von den Führern am leidenschaftlichsten gepredigte Ziel sich auf politisch-demokratische Forderungen beschränkt. So lag es noch beim Chartismus. Diese erste große Klassenbewegung des modernen Industrieproletariats forderte in der berühmten Charte, die ihr den Namen gab, ausschließlich die Demokratisierung der Staatsgewalt. Ob sie sich hierfür auf Thomas Paine und William Cobbett berief oder bis zu Locke und Rousseau zurückging, stets und ausnahmslos entnahm sie ihre Argumente naturrechtlichen Quellen. Sind aber auch naturrechtliche Gründe trefflich geeignet, die Massen mit dem Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche zu erfüllen, sie vermögen ihnen nicht die Gewißheit beizubringen, daß der Sieg ihrer Sache in der Zukunft keinem Zweifel unterliegt. Wenn Engels an den französischen Enzyklopädisten kritisierte, daß sie noch keine Übergänge machen konnten, wenn er in der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts überhaupt nur erst den „vorletzten Schritt zur Selbsterkenntnis und Selbstbefreiung der Menschheit" sehen wollte, so drückte sich darin bloß seine tiefe Überzeugung aus, daß es der dialektischen Philosophie, zu deren Fahne er schwor, vorbehalten wäre, der Menschheit auf dem Weg zu ihrer letzten Selbstbefreiung voran-

zugehen. Sollte also das revolutionäre Proletariat Englands, wie er mit vollster Bestimmtheit hoffte, der Träger jener großartigen Freiheitsverwirklichung werden, so mußte es den Weisungen folgen, die ihm die Philosophie Hegels und Feuerbachs gab.

Nun bestand aber abseits von der großen Klassenbewegung des Proletariats und in dem entscheidenden Punkt, nämlich dem des Klassenkampfes, sogar im Widerspruch zu dieser, im damaligen England auch eine sozialistische Bewegung. Ihr drückte ein einzelner Mann, der zukunftsgläubige Robert Owen, den Stempel seines Genius auf. An seinen Namen knüpften sich, das hat Engels auch noch nach Jahrzehnten willig anerkannt, alle wirklichen sozialen Fortschritte, die damals und selbst noch später in dem Inselreich zustande kamen. Im Innersten erschüttert durch die Auflösung aller die Menschen verknüpfenden sozialen Bande und durch den schrankenlosen Egoismus und Atomismus, den die industrielle Revolution großzüchtete, hatte Owen lange nach einem Heilmittel dagegen gesucht und schließlich geglaubt, daß sich dieses aus der Krankheit selbst ablesen lassen müsse. Aus der großindustriellen Betriebsart schöpfte er die Überzeugung, daß es bloß einer planmäßigeren Leitung bedürfe, um auf genossenschaftlicher Grundlage die Solidarität der in furchtbarem Maße auseinanderstrebenden Interessen herzustellen. Auf solche Weise wurde Owen zum Apostel des Genossenschaftswesens und war unermüdlich bestrebt, aus dieser auf Egoismus aufgebauten Welt zu einer auf dem entgegengesetzten wirtschaftlichen Prinzip beruhenden new moral world den Weg zu zeigen. Er rief sozialistische Kolonien ins Leben und schuf so Oasen, wo die sympathetischen Triebe des Menschen sich frei auswirken und durch moralische und wirtschaftliche Erfolge beweisen sollten, daß in Zukunft die Solidarität über den Egoismus triumphieren werde. Das zentrale Problem der gesellschaftlichen Not sah Owen darin, daß die ungeheure Steigerung der Produktion nicht eine gleich starke Steigerung der Konsumtion ausgelöst hatte, und so leitete er alles Elend der bestehenden Welt aus dem unzulänglichen Prinzip der Verteilung ab. Der Kampf der Klassen, den der Chartismus predigte, war in seinen Augen nicht das Mittel, die Übel zu beseitigen; sein unerschütterlicher Optimismus ließ ihn bei dem Glauben, daß es mit friedlichen Mitteln gelingen müsse, jene prästabilierte Harmonie aller Interessen, an deren Möglichkeit er nicht zweifelte, in die Wirklichkeit zu übertragen. Owens Weltanschauung wurzelte noch ganz im Rationalismus des achtzehnten Jahrhunderts. Die Welt war ihm ein großes Laboratorium, der Mensch eine komplizierte chemische Verbindung. Eine völlige Umgestaltung der Welt müsse auch eine völlige Umgestaltung des Menschen ergeben, eine vernunftgemäßere Erziehung sein Wesen für ein Leben in der Genossenschaft geeigneter machen. Auf die überzeugende und werbende Kraft seiner Ideen vertrauend, verschmähte

Owen es grundsätzlich, sich an die politischen und sozialen Leidenschaften der Massen zu wenden. Wie der junge Engels glaubte auch er, daß die Geschichte der menschlichen Unvernunft mit raschen Schritten ihrem Ende zustrebe und der Tag der Wiedergeburt des Geistes herannahe. Gefühlsmäßig zog sie beide also ähnliches zum Sozialismus hin. Doch über den Weg, dessen die Geschichte zu seiner Verwirklichung sich bedienen würde, machten sie sich grundverschiedene Vorstellungen.

Nicht weniger als fünfzig Jahre älter als Engels, hatte Owen einer großen Spinnerei selbst vorgestanden und als Betriebsleiter und Arbeitgeber den Weg zum Sozialismus gefunden. Bis an sein Lebensende zollte ihm Engels Achtung dafür, daß er als der erste sich „gegen seine eigene Klasse" erhob, um das „schändliche System" zu beseitigen, unter dem Frauen und Kinder von den Fabriken ausgenutzt wurden. Dieser Gesinnung verlieh er noch 1871 Ausdruck, als es sich im Generalrat der Internationale darum handelte, ob man sich an der Jahrhundertfeier von Owens Geburt beteiligen sollte. Während seines ersten Aufenthalts in England konnte es Engels noch scheinen, als ob ihm selbst die Zukunft den gleichen Beruf und eine ähnliche Mission wie Owen zuwiese. Trotzdem bestand für ihn nicht die Versuchung, sich dessen Anhängerschaft anzuschließen. Zu deutlich empfand er den Gegensatz des Temperaments und der Weltanschauung; auf den naturrechtlichen Idealismus Owens blickte der Jünger Hegels wie auf einen primitiven, von der deutschen Philosophie längst überwundenen Standpunkt herab; mehr bedeuteten ihm noch Owens soziale Experimente und praktischen Erfolge. Owens theoretischer Deduktion gestand er zwar ein „umfassendes" Bestreben zu, aber er erklärte sie für so dunkel und so schlecht vorgetragen wie die Lehren eines „deutschen Philosophen". Dagegen imponierte ihm dieses Engländers mutige Feindschaft gegen die Kirche und die Theologen, daß er es wagte, „Ehe, Religion und Eigentum, die einzigen Ursachen alles Unglücks seit Anfang der Welt" zu nennen. Owens Anhänger, so schien es ihm, waren die einzigen in England, die ihren Verstand in religiösen Dingen zu brauchen wagten. Wegen ihres offenen Kampfes gegen die verschiedenen Kirchen belobte er die englischen Sozialisten als grundsätzlicher und praktischer als die französischen, die ihre sozialistischen Grundgedanken aus dem Christentum herauslasen und dieses, worin Saint-Simon ihnen vorausgegangen war, einer Erneuerung entgegenführen wollten. Den stets von Tausenden besuchten sonntäglichen Veranstaltungen in der von Owens Anhängern errichteten Manchester Hall of Science hat Engels während seines Aufenthalts daselbst oft beigewohnt, und das neuartige Bild, das sich hier vor ihm auftat, hat im Anfang auf ihn einen starken Zauber ausgeübt. Für den jungen Wuppertaler mußte es wirklich ein neuartiger Eindruck sein, hier allsonntäglich mit Witzen gegen die Geistlichen gespickte Reden anzuhören, in denen die Christen schlechthin als „unsere Feinde" tituliert wurden.

Über die geschäftlichen Aufgaben, die der Sohn des Barmer Chefs damals bei Ermen & Engels in Manchester zu erfüllen hatte, wissen wir nichts Genaues. Besser sind wir über die Tätigkeit unterrichtet, die er außerhalb des Kontors entfaltete, und die, wie sie es für ihn war, auch für uns die wichtigere ist. Mit dem fest zupackenden Orientierungsbedürfnis, der Frische und dem sicheren Instinkt, die ihm eigen waren, stürzte er sich in seinen Freistunden auf die englische Literatur der Epoche. Schon die Zeitungen und Zeitschriften, die nicht wie im lieben Vaterlande eine ängstliche Zensur verhinderte, von den öffentlichen Dingen anstandslos zu reden, und denen die hochgehenden Wogen der politischen und sozialen Kämpfe stets eine Fülle bedeutenden Stoffes zuführten, wurden ihm, der zu lesen verstand, eine stets fließende Quelle der Belehrung, die er mit voller Bewußtheit und mit sichtlichem Nutzen ausschöpfte. Das Studium der englischen Vergangenheit, dem er sich, wie wir schon wissen, eifrig hingab, sollte ihm helfen, die Gegenwart des Landes noch gründlicher zu begreifen, seine Zukunft noch deutlicher zu erschauen. Schon frühzeitig war Shelley der englische Dichter gewesen, der durch seinen Haß gegen Christentum und Königtum Engels vorzüglich angezogen hatte. Damals hatte er Queen Mab zu übersetzen begonnen. Auch jetzt reizte ihn aus der schönen Literatur vornehmlich alles, was, durch die Kämpfe der Zeit angeregt, auf diese zurückwirkte, auf sie zurückwirken wollte. Was konnte ihn da stärker packen als die Schriften Carlyles, die Romane Disraelis, die Gedichte Elisabeth Brownings und Thomas Hoods? Aus ihnen vernahm er den Widerhall der gewaltigen sozialen Erschütterung, die das englische Land durchbebte und ihn, den Fremdling, unwiderstehlich in ihre Kreise zog. Doch eine noch beredtere Sprache führten vielleicht die Eindrücke, die sein tägliches Leben in Manchester ihm lieferte und denen er sich mit atemlosem Eifer überließ. Mochte er aber von der Baumwollbörse oder von den Streifzügen durch die elenden Arbeiterquartiere, die er, oft gewiß in Marys Gesellschaft, eifrig betrieb, heimkehren, ihm konnte nicht entgehen, daß alles, was er erfuhr, beobachtete und sammelte, für ihn selbst wie für die Mitwelt nur dann die erwünschten Früchte tragen konnte, wenn er sich gleichzeitig energisch in der ökonomischen Literatur umtat, die in England in Blüte stand. Auf seinem bisherigen Bildungsweg hatte er sie vernachlässigt. Nun aber wurde die Kenntnis der Volkswirtschaftslehre ihm plötzlich ebenso notwendig, ja fast noch notwendiger als die der Philosophie, auf die er bisher fast allein gebaut hatte.

Furchtbare Eindrücke müssen es gewesen sein, die an dem industriellen Hauptort der damaligen Welt auf die empfängliche Seele des jungen Engels einstürmten. Das starke soziale Ethos, das in den Tiefen seiner Natur von Kindheit an seine Wirkung tat, hat in der Geschichtsauffassung, die er hernach gewann, eine, wie ihm dann dünkte, so vollkommene wissenschaft-

liche Auslösung gefunden, daß er es danach in der Regel für entbehrlich hielt, seinen Gefühlen in der Öffentlichkeit unmittelbaren Ausdruck zu geben. Persönlich aufopfernd, uneigennützig und großen Idealen hingegeben, hätte Engels die ganze Menschheit von Gesinnungen und Trieben erfüllt gewünscht, die ein Zusammenwachsen und Zusammenwirken jedweder Bemühungen ermöglicht, ein Zurückdrängen alles Auseinanderstrebenden, ein Emporzüchten alles Verbindenden und Gemeinsamen erlaubt hätten. Doch die Welt war nicht so, und sein unbestechlicher Blick, sein ruheloser Erkenntnisdrang, seine ehrliche klare Natur wollten die Dinge nicht anders sehen, als wie sie wirklich waren, mochten auch die eigenen Wünsche von den Ergebnissen der eigenen Erkenntnis wenig erbaut sein. Aus den engen, vielfach noch patriarchalisch gemilderten Zuständen der Heimat plötzlich auf die Straßen Londons versetzt, war er erschrocken über „die brutale Gleichgültigkeit, die gefühllose Isolierung jedes einzelnen auf seine Privatinteressen", über die „Auflösung der Menschheit in Monaden", die er überall wahrnahm. Mochte ein Teil der sozialistischen Literatur, die er daheim zuletzt gelesen hatte, ihm ähnliches schon verkündet haben, erst hier kam mit voller Wucht die entsetzliche Erkenntnis über ihn, daß die „bornierte Selbstsucht" das Grundprinzip der bestehenden Gesellschaft sei. Und die Eindrücke der Weltstadt verstärkten die anderen und doch so ähnlichen, die ihm in den englischen Fabrikstädten entgegentraten: „Überall barbarische Gleichgültigkeit, egoistische Härte auf der einen und namenloses Elend auf der anderen Seite, überall sozialer Krieg ... überall gegenseitige Plünderung unter dem Schutze des Gesetzes."

Nirgends in der damaligen Welt war die Verdrängung der Handarbeit durch die Maschine bereits so weit gediehen, hatte die Teilung der Arbeit einen solchen Höhepunkt erreicht wie in der englischen Baumwollindustrie. Nirgends ließ sich deshalb die Not des Industrieproletariats schon in gleich vollendeter Klassizität studieren wie in Manchester und seinen Nachbarstädten. Mitgefühl und Erkenntnisdrang wiesen also dem durch Kindheitserinnerungen wohlvorbereiteten Jüngling die gleiche Richtung, als er nun an die Aufgabe ging, die soziale und ökonomische Lage der neuen Gesellschaftsklasse zu erforschen, an deren Erlösung sich für ihn bereits die Befreiung der Menschheit knüpfte. Je mehr sich ihm der Entschluß festigte, mit aller Kraft, die er sein eigen nannte, an diesem Werk mitzuwirken, um so mehr verdichtete sich ihm der Plan, die Eindrücke und die Kenntnisse, die er hier erwarb und über die, wie er sich bewußt war, noch kein anderer philosophisch geschulter Deutscher in solchem Umfang verfügte, zu einem Buche zu verarbeiten. Das Gebiet, auf dem er sich bewegte, war für die deutsche zünftige ökonomische Wissenschaft noch ziemliches Neuland. Und je mehr sich nun sein Gesichtsfeld verbreiterte, um so klarer und umfassender wurden ihm die Begriffe, unter die sich ihm der Stoff gliederte.

Nicht bloß ein lokales, nicht bloß ein zufälliges, sondern ein typisches, zu Folgerungen und Schlüssen berechtigendes Bild wollte er entwerfen. Bald konnte er sich rühmen, Manchester genauer als die meisten Einwohner, genau so gut wie die eigene Vaterstadt zu kennen. Zum Schauen und zum Horchen von Hause aus begabt, sammelte und sichtete er so ein weitschichtiges Material; doch währte sein Aufenthalt in England nicht lange genug, als daß er hier bereits daran hätte gehen können, es seinen Absichten entsprechend zusammenzufassen und mit der Ausarbeitung zu beginnen.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob Engels während dieser fünfzehnmonatlichen sozialen Lehrzeit in England sich stärker von dem dortigen Sozialismus oder vom Chartismus angezogen gefühlt habe. Aber nur die Lückenhaftigkeit des Materials, über das man solange verfügt hatte, entschuldigt eine so unpsychologische Fragestellung. Engels brachte, wie wir jetzt wissen, schon aus Deutschland die Überzeugung mit, daß die bloße politische Demokratie das Elend der arbeitenden Klassen nicht aufzuheben vermöge, sondern daß erst die Überwindung des Privateigentums die Emanzipation des Menschen vollenden werde. Er erkannte, daß die Chartisten die Wirksamkeit der rein politischen Mittel noch überschätzten; aber er vertraute, daß sie dies in kurzer Zeit selbst einsehen und daß eigene Erfahrung und die Macht der Umstände sie unfehlbar dem Sozialismus in die Arme treiben würden. Gleichzeitig war er jedoch ein viel zu überzeugter Revolutionär, als daß er an der unbedingt friedlichen Taktik der englischen Sozialisten hätte Gefallen finden können. Obgleich er mit regem Interesse ihre genossenschaftlichen Experimente verfolgte, verbarg er weder sich selbst noch ihnen, daß diesen vielleicht einiger Wert für die Zukunft, aber kein beträchtlicher für die Gegenwart zukäme. Unverrückbar hielt er an der Überzeugung fest, daß das ihm vorschwebende Endziel zum mindesten in England nur auf gewaltsamem Wege erreichbar war, und so mußte ihn der doppelte Wunsch beseelen, daß der Chartismus sich mit sozialistischem Geist und der Sozialismus sich mit chartistischer Energie durchtränke. Die eine Richtung dünkte ihm in der Theorie, die andere in der Praxis weiter fortgeschritten. Beide hatten seine Sympathie, doch keiner verschrieb er sich ganz. Seine Hoffnung war auf ihre Verschmelzung eingestellt. Mit der gleichen Aufmerksamkeit und der gleichen Lernbegierde verfolgte er den Northern Star, das Blatt der Chartisten, und The New Moral World, das Organ der Sozialisten, und auch um die persönliche Bekanntschaft der führenden Männer beider Richtungen finden wir ihn eifrig bemüht.

Bei den Sozialisten gewann Engels Beziehungen besonders zu dem Lecturer John Watts in Manchester, dem „Schneider und Doktor der Philosophie", wie er im Heiligen Max betitelt wird, der, ganz von Humes Skeptizismus beherrscht, mit Vorliebe über die Existenz Gottes philo-

sophierte, aber auch nationalökonomische Fragen gern erörterte und über seine Lieblingsthemata Broschüren veröffentlichte. Später hat sich ihm dieser John Watts als ein ziemlicher Spießbürger enthüllt; damals betrachtete er ihn noch als einen recht bedeutenden Mann und liebte um so mehr mit ihm zu diskutieren, als jener es anscheinend verstand, von anschaulichen Tatsachen auszugehen und auf deren Boden seine Gedanken grundsätzlich durchzuführen. Der Lecturer wollte sich von dem philosophischen Milchbart aus Deutschland unter keinen Umständen davon überzeugen lassen, daß die Existenz Gottes auch noch auf anderen Wegen beweisbar sein könnte als durch greifbare Tatsachen. Seinerseits fühlte sich Engels keineswegs mehr berufen, den Verteidiger Gottes abzugeben; um so mehr aber lag ihm an dem Prinzip der Dialektik, deren Notwendigkeit a priori der biedere Watts nicht einzusehen vermochte. Seine platte Praxis beruhigte sich vollkommen bei dem Argument, daß die Existenz Gottes den nicht mehr interessieren könne, der dem Glauben entsagt habe, und daß diese Existenz überhaupt von dem Augenblick an völlig gleichgültig werde, wo sie sich nicht durch Tatsachen manifestiere.

Von den Chartisten suchte Engels damals James Leach auf, der als Fabrikarbeiter in Manchester lebte und dank seiner Sachkenntnis und seines gesunden Menschenverstandes unter der Arbeiterbevölkerung einen beträchtlichen Anhang hatte. Folgenreicher war es, daß er im Sommer 1843 auf der Redaktion des Northern Star in Leeds mit George Julian Harney Beziehungen anknüpfte, der soeben unter O'Connors Ägide die Leitung dieses einflußreichsten Arbeiterblattes übernommen hatte. Harney war nur drei Jahre älter als Engels, hatte aber schon eine bewegte politische Vergangenheit hinter sich. In den Sturmjahren hatte er der äußersten Linken der Chartisten angehört und sich, wie Engels bei den Freien, den „Girondisten" in der Partei widersetzt, Marat zu seinem Helden erhoben und heroische Taten statt der Worte verlangt. Aber der verunglückte Generalstreik des Sommers 1842 hatte Harney zu denken gegeben. Keine originale Kraft wie O'Connor oder Lovett, an Einfluß sie nicht erreichend, an Beredsamkeit ihnen nicht vergleichbar, war er dennoch unter den leitenden Männern der Chartisten derjenige, der am wenigsten insulare Scheuklappen trug und sich auch mit den politischen und sozialen Zuständen des Kontinents vertraut gemacht hatte. Der Eindruck, den der deutsche Fabrikantensohn, als er zum ersten Male bei Harney anklopfte, diesem zurückließ, hatte sich 54 Jahre später, als Engels starb, noch nicht verwischt: Ein schlanker junger Mensch mit einem Gesicht von fast knabenhafter Jugendlichkeit sei bei ihm eingetreten, dessen Englisch trotz deutscher Geburt und Erziehung schon damals merkwürdig korrekt gewesen wäre. Dieser habe ihm gesagt, daß er regelmäßiger Leser des Northern Star sei und sich für die Chartistenbewegung eifrig interessiere.

So habe ihre Freundschaft begonnen. Und der greise Brite fügte hinzu, Engels sei noch mit 72 Jahren ebenso bescheiden und ebenso geneigt gewesen, sich selbst in den Hintergrund treten zu lassen wie damals, als er zweiundzwanzigjährig auf dem Northern Star vorsprach. Schlank und elastisch ist Engels ja bis in sein Alter geblieben. Als ihn einige Jahre nach Harney der Schneider Leßner kennenlernte, fand dieser ihn eher einem jungen schneidigen Gardeleutnant als einem Gelehrten gleichend.

Weil sein Verkehr mit Watts und anderen englischen Sozialisten Engels erkennen ließ, daß diese Insulaner von den Bestrebungen ihrer Gesinnungsgenossen auf dem Festland nicht einmal die lückenhafteste Vorstellung besaßen, wollte er ihnen in ihrem eigenen Blatt den Stand des kontinentalen Sozialismus darlegen. Der Aufsatz, der im November 1843 in The New Moral World erschien, führte den Titel: Der Fortschritt der sozialen Reform auf dem Kontinent. Er lehrt uns, wie weit sein Verfasser die verschiedenen Strömungen innerhalb des Sozialismus und Kommunismus damals schon kannte und wie er sie bewertete. Er bringt uns auch die Gewißheit, daß Engels schon damals jene revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft, die zur Verwirklichung der Gütergemeinschaft führen sollte, nicht bloß für England, sondern mit derselben Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit auch in Frankreich und Deutschland nahen sah. Gerade, daß die Entwicklung in jedem dieser drei Länder verschiedene Wege ging und dennoch in allen dreien dem Kommunismus zustrebte, gab ihm die Gewißheit, daß der Geschichte diese Bahn durch der modernen Zivilisation immanente Triebkräfte gewiesen wurde. Die Unterschiede zwischen den Kommunisten der drei Völker, die er nicht leugnete, erklärten sich ihm daraus, daß die Überzeugung, die Zukunft der Menschheit gehöre dem Kommunismus, auf verschiedenen Wegen zu ihnen gelangt wäre, zu den Engländern durch die Praxis, zu den Franzosen durch die Politik, zu den Deutschen durch die Philosophie. Aber die Übereinstimmung hinsichtlich des Endziels ermutigte ihn zu der Folgerung, daß die noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten mit der Zeit verschwinden würden. Schon in der Gegenwart sah er der Anknüpfung der freundschaftlichsten Beziehungen nichts im Wege stehen und er fühlte sich, sobald er dies erkannt hatte, berufen, zu deren Förderung persönlich mitzuwirken. Sympathien würden sich ganz von selbst herstellen, meinte er, wenn die Kommunisten eines jeden der drei Länder erst von den Bestrebungen der Kommunisten in den anderen Ländern wirkliche Kenntnis besäßen.

Engels schildert den Anhängern Owens, auf welchen Wegen sich in Frankreich und Deutschland die Entwicklung zum Kommunismus vollzogen habe. Frankreich, führte er aus, sei in der Geschichte der Menschheit die Aufgabe zugefallen, alle Formen der politischen Entwicklung durchzumachen, bevor es in den Kommunismus einmünde. Seine große Revo-

lution habe das Aufkommen der Demokratie in Europa eingeleitet; aber die politische Demokratie für sich allein sei ein Widerspruch in sich selbst, sei „Heuchelei", sei „Theologie" im Sinne Feuerbachs und Bruno Bauers. Politische Freiheit, selbst politische Gleichheit bedeuteten in der Wirklichkeit noch nicht viel anderes als Sklaverei. Jede Art von Regierung enthalte einen Widerspruch, der auf eine Lösung hindränge und der entweder zum unverhüllten Despotismus oder zu jener wahren Freiheit und Gleichheit führe, die nur der Kommunismus erfüllen könne. Napoleon und Babeuf verkörperten die beiden Pole, die in der französischen Revolution diese entgegengesetzten Entwicklungsmöglichkeiten andeuteten. Über die Verschwörung Babeufs konnte sich Engels kurz fassen, da O'Brien schon 1836 Buonarottis Geschichte dieses Komplotts ins Englische übertragen hatte. Babeufs Mißerfolg erklärte sich ihm zu gleichen Teilen aus der Unreife der Zeitverhältnisse und aus der Roheit und Oberflächlichkeit des damaligen Kommunismus. Was er hierauf über den Saint-Simonismus auftischt, den er nur als „Sozialpoesie" gelten lassen will, spricht, was uns wichtig sein muß, nicht sehr dafür, daß er diesen damals schon aus erster Quelle studiert hätte oder sich ihm gar verpflichtet fühlte. Die mystische Gewandung der Schule Saint-Simons stieß seinen hellen Geist ab, und gegen ihr Verteilungsprinzip erhob er unter Berufung auf Börne noch jetzt die gleichen Einwände, die er einst in dessen Pariser Briefen gelesen hatte. Ungleich stärker waren seine Sympathien für Fourier, der wissenschaftlicher und systematischer denke, und, wenn auch ebenfalls nicht frei von Mystik, schon eine wirkliche Sozialphilosophie gebe. Fouriers optimistische Grundgedanken hatten es ihm förmlich angetan. Am meisten entzückte ihn dessen „Entdeckung", daß es jedem Menschen getrost überlassen bleiben dürfe, sich diejenige Beschäftigung, die ihm selbst die liebste sei, zu wählen und daß nichtsdestoweniger die Bedürfnisse aller ihre ausreichende Befriedigung finden würden. Erwies sich dies als richtig, so war ja die Überflüssigkeit alles Zwanges dargetan. Die Beweise, die Fourier für die Notwendigkeit eines freien genossenschaftlichen Zusammenwirkens der Menschen beibrachte, brauchten Lesern, die in Owen ihren Meister verehrten, nicht erst ans Herz gelegt zu werden. Zu rügen fand Engels an Fourier, daß dieser am Privateigentum festhielt und nach den heftigsten Deklamationen gegen die Schäden des freien Wettbewerbes die Konkurrenz mitsamt ihren schlimmen Begleitern am Ende dennoch wieder zur Hintertür hineinließ. Auch tadelte er, daß jener seine Forderungen nicht in der Politik zur Geltung gebracht hatte. Die Folge sei gewesen, daß seine Lehre nur Gegenstand der Diskussion in privaten Zirkeln blieb, statt Gemeinbesitz der Nation zu werden. Besonders verfehlt erschien Engels diese Taktik in einem Lande wie Frankreich, wo ein Ideal nur auf dem Weg über die Politik den Sieg erlangen könne.

Diese französische Eigentümlichkeit hätte die kommunistische Partei Frankreichs begriffen. Sie habe sich erst gebildet, als nach der Julirevolution die Arbeiter zu der Erkenntnis gelangten, daß nicht schon die Änderung der Staatsform, sondern erst der Umsturz der sozialen Ordnung ihre Lage von Grund auf zu bessern vermöge. Nach kurzen Mitteilungen über die Geheimbünde, die in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre in rascher Folge sich in der Wirksamkeit abgelöst hätten, charakterisierte Engels eingehender Cabet, an dessen ikarischem Kommunismus er die starke Übereinstimmung mit den Ansichten Owens selbstverständlich betont. Auch hebt er hervor, wie Cabet alles mögliche ausgeklügelt habe, um die Freiheit des Individuums zu sichern, deren Gefährdung die Gegner dem Kommunismus vorwürfen. Da ihm besonders viel daran lag, die englischen Arbeiter in ihrem Glauben an die Möglichkeit einer streng legalen Revolution wankend zu machen, so suchte er ihnen an dem Gang der französischen Geschichte zu erläutern, weshalb die dortigen Kommunisten republikanisch gesinnt wären, sich zu Geheimbünden hingezogen fühlten und vor der Anwendung der Gewalt zur Erreichung ihrer Zwecke nicht zurückschreckten. Eben hatten ihn selbst Schapper und Moll vergebens zum Eintritt in den Bund der Gerechten bestimmen wollen; er spricht sich schon hier grundsätzlich gegen geheime Gesellschaften aus, deren gesetzwidriges Bestehen überflüssigerweise den Verfolgungen den Mantel der Gesetzmäßigkeit umhänge. Die revolutionäre Taktik der Franzosen sucht er seinen Lesern auch durch den Nachweis annehmbar zu machen, daß die französische Verfassung und Gesetzgebung die Unterdrückung der Armen durch die Reichen sanktionierten und daß die Errichtung kommunistischer Kolonien nach englischem Vorbild dort weder erlaubt noch am Platze wäre. Dem französischen Nationalcharakter käme nämlich wenig auf den Nachweis an, daß Pläne wie die Owens überhaupt durchführbar seien, ihm läge wenig daran, daß ihm die Gangbarkeit, um so mehr aber, daß ihm die Gerechtigkeit eines Weges bewiesen werde. Man müsse ihm also zeigen, weshalb Freiheit und Gleichheit allein durch den Kommunismus ihre Verwirklichung finden könnten. Engels verhehlt hier nicht seinen Ärger darüber, daß die Franzosen noch immer gern Kommunismus und Christentum identifizierten. Er wollte sich nicht von der Religion seines Vaterhauses frei gekämpft haben, nur um auf dem Umweg über den Kommunismus zu ihr zurückkehren zu müssen. Der christliche Sozialismus eines Lamennais war so wenig nach seinem Geschmack wie das „Armesünderchristentum" des deutschen Handwerkerkommunismus. Daß einige Stellen der Bibel sich im Sinne der neuen Heilslehre auslegen ließen, brauchte er noch weniger zu leugnen als sein Antipode Heinrich Leo, der sich damit tröstete, daß „ein Glas Wein in eine Jauche gegossen, sofort aufhört Wein zu sein und Jauche wird". Aber er war der Ansicht, daß der allgemeine Geist

der Heiligen Schrift dem Kommunismus „wie jeder vernünftigen Maßregel" durchaus entgegengesetzt sei. Von größerer Bedeutung erschien es ihm, daß Pierre Leroux und George Sand, die „mutige Vorkämpferin für die Rechte ihres Geschlechts", dem Kommunismus Sympathien entgegenbrachten. Als das bedeutendste und am meisten philosophische Werk, das es in französischer Sprache zugunsten des Kommunismus gäbe, preist er hier Proudhons Qu'est ce que c'est la Propriété? Später hat er dies Werk getadelt, weil es die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht hinreichend kritisierte; jetzt wünschte er es recht bald den Engländern durch eine Übersetzung zugänglich gemacht zu sehen, weil kein anderes mit gleicher Kraft des Geistes und mit gleich echter Wissenschaftlichkeit das Wesen des Privateigentums aufgedeckt und dessen Widersprüche enthüllt habe.

Proudhons anarchistische Theorie hat um die Zeit, als der Klassencharakter des Staates Engels immer offenbarer wurde, auf diesen einen sichtlichen Einfluß ausgeübt. Dennoch hat er sie an dieser Stelle nur kurz auseinandergesetzt, weil er sie ausführlicher im Zusammenhang mit dem deutschen Kommunismus zu behandeln gedachte, wozu er nachher nicht gekommen ist. Von dem „nahen Untergang des Staates", dessen „Aushöhlung", dessen „Unmenschlichkeit", ist in Engels Aufsätzen und Schriften damals bereits häufiger die Rede. Ähnliches hatte Proudhon und längst vor ihm schon Godwin, der von Engels einmal erwähnt wird, gepredigt; doch mehr als alle literarischen Einflüsse bestärkte Engels in dieser Auffassung wohl die ihm so überraschend gekommene Erkenntnis von der Überlegenheit der wirtschaftlichen über die politischen Kräfte. Bei ihm die Hochwertung der tragenden weltgeschichtlichen Bedeutung des Staates zu untergraben, war nicht schwierig, da er sich an dem Staatskultus der Hegelschen Rechtsphilosophie niemals so wie die anderen beteiligt hatte. Erwies sich das Eigentum, und davon hatte Proudhon ihn jetzt überzeugt, wirklich als das mächtigste Element in der bisherigen Geschichte, als der Keim und der entscheidende Grund aller Revolutionen, so ordnete sich naturgemäß nicht mehr die Gesellschaft dem Staat, sondern der Staat der Gesellschaft, die Politik der Gesellschaftswissenschaft unter, so war nicht der Staat, sondern die Gesellschaft die Sphäre, wo der Mensch „wieder zu sich selbst kommen", wo „die freie Selbstvereinigung der Menschheit" Wirklichkeit werden konnte. Nun begreifen wir sofort, weshalb bei Engels sich zunächst die Vorstellung festsetzte, daß der „christliche Staat" überhaupt die letzte mögliche Erscheinungsform des Staates sei und daß mit dessen Fall der Staat, diese „Angst der Menschheit vor sich selber" verschwinden müsse. An seiner Geringschätzung des „ganzen Staatsplunders" als einer sozialen Kategorie, die nicht „von Ewigkeit her" da gewesen sei und die wieder verschwinden müsse, hat Engels von nun ab

festgehalten. Als sich bei ihm der weltanschauliche Konflikt endgültig in den ökonomischen materialisiert hatte, erwartete er die Überwindung des ganzen „Staates, also auch der Demokratie" von dem Siege der alle Klassengegensätze aufhebenden proletarisch-kommunistischen Revolution.

Den Ursprung der kommunistischen Bewegung in Deutschland verfolgte Engels in seinem Überblick für The New Moral World bis zu den Bauernkriegen hinauf. Dort erzählte er seinen Engländern, wie schon Thomas Münzer, auf den der populäre Kommunismus so gern hinwies, sich für seine sozial radikalen Forderungen auf das Urchristentum berufen habe, während Luther sich in politischer wie in sozialer Hinsicht von den Vorurteilen seiner Zeit nicht freimachen konnte. Ausführlicher schildert er den Handwerkerkommunismus, von dem in den englischen Zeitungen seit der Verhaftung Weitlings in Zürich und dem Bericht Bluntschlis über die Umtriebe in der Schweiz einige Male die Rede gewesen war. Weitling preist er, wie wir schon wissen, als den Gründer des deutschen Kommunismus, und dessen Junger Generation gibt er vor allen französischen kommunistischen Zeitschriften, auch vor Cabets Populaire, den Vorzug. Selbstverständlich geißelt er die Parteilichkeit des Züricher Polizeiberichts; aber so wenig wie Moses Heß und die anderen Gesinnungsgenossen verbirgt er die helle Schadenfreude darüber, daß der vom deutschen Publikum vorher kaum beachtete Kommunismus nun dank der Polizei zu einem Gegenstand allgemeinster Aufmerksamkeit geworden war. Für seinen noch nicht durch Enttäuschungen zur Vorsicht gemahnten Enthusiasmus unterliegt es keinem Zweifel, daß die von Weitling ins Leben gerufene Bewegung sich bald der ganzen deutschen Arbeiterklasse bemächtigen werde. Trotzdem setzt er aber vorläufig noch größere Erwartungen für den Sieg des Kommunismus als auf das Proletariat auf die deutschen Intellektuellen, die er groteskerweise nach sich und seinesgleichen beurteilt. Den Entwicklungsgang des junghegelschen Denkens vom philosophischen über den politischen zum sozialen Radikalismus seinen Lesern aus dem englischen Kleinbürger- und Arbeiterstande gründlich verständlich zu machen, wäre auf einen vergeblichen Versuch hinausgelaufen. So beschränkte Engels sich auf knappe Andeutungen: er preist Hegels Philosophie als das umfassendste System, das es je gegeben habe, und nennt es ihr besonderes Verdienst, daß es ihr gelungen sei, die vielen Gebiete, die sie in ihr Bereich zog, auf ein einziges Grundprinzip zurückzuführen. Unangreifbar von außen her habe sie ihre Überwindung nur von innen heraus erleben können. Die Kämpfe des Jahres 1842 hätten den Junghegelianern zum Bewußtsein gebracht, daß die konsequente Fortentwicklung der Gedanken des Meisters zum Atheismus und Republikanismus hinleite. Der Führung in diesen Kämpfen konnten sie sich bemächtigen, weil sie teils direkt, teils indirekt die ganze liberale Presse zu ihrer Verfügung hatten. Aber selbst

ohne die Unterdrückung der Rheinischen Zeitung und der Deutschen Jahrbücher hätte eine Bewegung, die nur durch die Plötzlichkeit und Nachdrücklichkeit, mit der sie auftrat, Publikum und Regierung anfänglich überwältigte, am Ende scheitern müssen. Denn keine starke Partei stand hinter ihr, und die große Masse der Bevölkerung, die auf einen radikalen Umschwung noch nicht genügend vorbereitet war, blieb teilnahmslos. Zum Glück traf es sich, daß die Fürsten und Machthaber ihres Sieges nicht froh werden konnten. Gerade in demselben Augenblick, als sie hoffen durften, die republikanische Bewegung endgültig niedergeschlagen zu haben, erhob sich nämlich aus der Asche der politischen Agitation der Kommunismus und wies sich als die konsequente Fortentwicklung der junghegelschen Philosophie aus. Eine philosophische Nation, wie es die deutsche sei, werde aber auf einen Standpunkt niemals verzichten, von dem sich herausgestellt habe, daß er aus ihrer eigenen Philosophie unvermeidlich hervorgehe.

Auch in der Folgezeit lag es Engels sehr am Herzen, so oft, so vollständig, so eindrucksvoll, bis alle Zweifel verstummen müßten, den Tatbestand klarzulegen, daß der Kommunismus der legitime Erbe der deutschen Philosophie sei. Hier in The New Moral World erkennt er die Aufgabe seiner Partei jetzt darin, „den Nachweis zu erbringen, daß entweder alle philosophischen Anstrengungen des deutschen Volkes von Kant bis Hegel nutzlos, schlimmer als nutzlos gewesen sind, oder daß sie in Kommunismus auslaufen müssen; daß die Deutschen entweder ihre großen Denker verleugnen oder den Kommunismus annehmen müssen". Wie das deutsche Volk sich in diesem Dilemma entscheiden werde, ist Engels natürlich nicht zweifelhaft. In Übereinstimmung mit Heß, der sich in Grüns Neuen Anecdotis einige Monate später ähnlich ausdrückte, setzte er seine Hoffnungen auf die Errichtung einer kommunistischen Partei in Deutschland vorerst noch vornehmlich auf die Gebildeten. Die Deutschen seien ein uneigennütziges Volk, erläuterte er, und wenn bei ihnen Prinzipien und Interessen in Konflikt gerieten, so würden sie — das meinte er im Gegensatz zu den „egoistischen" Engländern — in den meisten Fällen den Prinzipien den Vorzug geben. Die Liebe zum abstrakten Prinzip, die Vernachlässigung der Realität und des Eigeninteresses, die an der politischen Zersplitterung Deutschlands die Schuld trügen, bürgten hier für den Sieg des philosophischen Kommunismus. So merkwürdig es dem praktischen Sinn der Engländer erscheinen werde, so sei es dennoch wahr, daß in Deutschland der Kommunismus aus Mitgliedern der akademischen und der kaufmännischen Kreise seine Bekenner sammle.

Heß vertrat damals noch die Anschauung, daß in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich das „physische Leiden" kein wesentliches Element in der sozialistischen Bewegung bilde, und er nannte es einen von der

Reaktion, namentlich von Stein, verbreiteten Irrtum, daß der Sozialismus nur aus dem Proletariat und bei diesem bloß aus der Not des Magens hervorgehe. Nun brauchen wir zwar nicht anzunehmen, daß Engels mit dieser Auffassung des von ihm damals noch verehrten älteren Gefährten völlig übereinstimmte. Immerhin bleibt festzuhalten, daß auch er, der für den Sieg des Kommunismus in England bloß auf die revolutionäre Aktion der Massen vertraute, in Deutschland, wo die Masse politisch und wirtschaftlich noch so rückständig war, zunächst stärker auf die theoretische Arbeit und die aus dieser entspringende kommunistische Propaganda eines intellektuellen Vortrupps baute. Hieraus erklärt sich auch die besondere Genugtuung, mit der er seinen englischen Lesern berichtete, daß neuerdings in Deutschland alle Vorbereitungen getroffen würden, um eine aussichtsvolle Agitation für soziale Reformen zu entfalten, eine Zeitschrift zu gründen und den Umlauf kommunistischer Literatur sicherzustellen. Davon und von vielem anderen, das ihn interessierte, wird Engels nähere Kenntnis erhalten haben, als er im September 1843 von Manchester aus einen Abstecher nach Ostende machte. Wir wissen, daß er hier mit Herwegh, der mit Fröbel und Ruge in nächster Verbindung stand, zusammengetroffen ist. Auch Gervinus lernte er dort kennen, aber dessen Bemühen, in dem jungen Revolutionär den Glauben an die Möglichkeit eines freisinnigen, Deutschland nach innen und außen fördernden Preußen zu erwecken, hat keine Früchte getragen.

Über den Fortgang jener radikalen Bestrebungen, an denen er sich in Berlin so eifrig beteiligt hatte, hielt sich Engels auch jetzt fortgesetzt auf dem laufenden. Die Gründe, aus denen er die Korrespondenz für die Rheinische Zeitung schon mit dem Ende des Jahres 1842 einstellte, kennen wir nicht genau. Vielleicht durfte das bereits dem Tode geweihte Blatt es nicht mehr wagen, Beiträge von so „schlechter Tendenz", wie die seinen, der dreifachen Zensur, unter der er seufzte, zu unterbreiten. Vielleicht stellte auch Engels unter dem Druck des Bauerschen Kreises, der sich ja mit der Redaktion überworfen hatte, die Mitarbeit freiwillig ein. Als bald danach die Rheinische Zeitung und noch vor ihr die Deutschen Jahrbücher zu erscheinen aufhören mußten, da fand sich auf deutschem Boden erst recht kein Blatt mehr, das den Gedankengängen eines Revolutionärs wie Engels die Spalten noch öffnen konnte. Der Versuch, den preußischen Staat mit friedlichen Mitteln auf die Bahn der Reformen zu lenken, war gescheitert, der Liberalismus aufs Haupt geschlagen; noch einmal triumphierte die Reaktion. Von jenen Elementen aber, die sich zu der radikalen Opposition des Jahres 1842 zusammengeschlossen hatten, schienen das Feld zunächst allein jene hochmütigen Doktrinäre zu behaupten, die von Anfang an mit Widerwillen in die niedere Sphäre der Politik hinabgestiegen waren und nun selbstgefällig verkündeten, alles sei so eingetroffen, wie sie es

vorausgesehen hätten. Die anderen, besonders Ruge und Marx, die leitenden Köpfe der beiden zum Schweigen gebrachten Blätter, erachteten es für eitle Mühe, innerhalb der Grenzen des deutschen Bundesgebiets eine publizistische Neugründung zu versuchen. Marx zumal war entschlossen, sich fortan unter deutscher Zensur nicht wieder schriftstellerisch zu betätigen. Er kam daher mit Ruge dahin überein, die Bestrebungen der Rheinischen Zeitung und der Deutschen Jahrbücher verschmelzend, eine mit offenem Visier kämpfende revolutionäre Zeitschrift auf ausländischem Boden ins Leben zu rufen. Für die geschäftliche Durchführung eines solchen Planes bot sich ihnen Julius Fröbel, der leitende Kopf des Literarischen Comptoirs in Zürich, der Verleger der Gedichte eines Lebendigen, der Anekdota und der Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz damals an. Nach manchem Schwanken entschied man sich, die neue Zeitschrift in Paris, und zwar möglichst unter Mitwirkung der führenden Geister der französischen Demokratie erscheinen zu lassen. Für die Zwischenzeit stellte Fröbel den deutschen Radikalen, damit ihnen der Mund nicht verschlossen bliebe, den eben in seinen Verlag übergegangenen Schweizer Republikaner zur Verfügung, der in Zürich den Kampf gegen die von Bluntschli geleitete Reaktion aufnehmen sollte.

Wir erinnern uns, daß gerade in diesen Monaten der Kommunismus in Deutschland zum erstenmal die öffentliche Aufmerksamkeit stärker auf sich lenkte. Bruno Bauer bezeugt, daß er anfangs 1843 ein sehr verbreitetes Stichwort geworden war. Görres erkannte ihn als die „äußerste Spitze der Verneinung" der einen allgemeinen unsichtbaren Kirche Christi, und Heinrich Leo zeterte gegen den moralischen Gossengeruch dieses „Seifenschaums aus der Gosse". Leuten solchen Schlages galt schon das Programm, mit dem Ruge sich von den Lesern der Deutschen Jahrbücher verabschiedete, als ein „schwächlicher Schatten des Kommunismus". Weit gründlicher als Ruge hatte sich aber inzwischen Marx in die neue Lehre vertieft. Und Fröbel, der, von Moses Heß beeinflußt, das Heil der nächsten Zukunft von der Verschmelzung des deutschen philosophischen Radikalismus und des französischen Sozialismus erwartete, sympathisierte in der Schweiz mit den kommunistischen Bestrebungen. Als Gönner Weitlings schreckte er nicht davor zurück, zur Mitarbeit an seinem Blatt, das Wert darauf legte, durch „ausgezeichnete politische Schriftsteller" von den Schicksalen der demokratischen Schwesterparteien in England, Frankreich und Deutschland zu erfahren, so entschieden sozialrevolutionäre Geister wie Bakunin und Friedrich Engels zuzulassen. Im Juli 1843 hat der Republikaner ein Programm veröffentlicht, wohl das erste sozialistische, das, wenn man von Weitlings Blättchen absieht, in einer Zeitung deutscher Zunge sich ans Tageslicht wagte. Wie von Heß und Engels, so wurde auch hierin hervorgehoben, daß mit der Politik im engeren Sinne des Wortes für die

Befriedigung der schreienden Bedürfnisse eines wahrhaft menschlichen Gesellschaftszustandes noch wenig oder nichts getan sei. Das Programm bedauerte die „niederträchtige Lieblosigkeit unseres öffentlichen Lebens", das auf den Verhältnissen des Mein und Dein beruhe, und sagte voraus, daß sich in der Menschenwelt ein Kampf vorbereite, vor dem alle kleinen politischen Streitigkeiten verschwinden würden wie das Gekeife einiger zänkischer Weiber vor dem Donner einer Völkerschlacht. Auch über die Verstocktheit der Besitzenden, die in England und Frankreich die Gesellschaft in zwei zum blutigen Kampf bereite feindliche Heerlager teilte, wurde hier geklagt und eine „allgemeine soziale Katastrophe" als unausbleiblich angekündigt, sobald das niedergetretene und niedergehaltene Volk auf die so naheliegende Entdeckung seiner ungeheuren Mehrzahl geriete und sich zum Kampfe erhöbe. Die Rettung versprach der Republikaner sich von der Beseitigung jener „ökonomischen Hindernisse", die der Entwicklung der Demokratie im Wege stünden. Das war immerhin ein Programm, mit dem Engels sich befreunden konnte, obgleich es Proudhons „Abschaffung des Privateigentums" und Weitlings „unfreie" Gütergemeinschaft mit der persönlichen Freiheit und dem moralischen Wert des Menschen unverträglich fand und den Kommunismus nur als Gegenpol des Egoismus, das Eigentum aber als ein dem einzelnen von der Gesellschaft anvertrautes Lehen aufgefaßt sehen wollte.

Es lag nahe, daß Engels, den Fröbel aus seinem Beitrag für die Einundzwanzig Bogen und aus dem Christlichen Heldengedicht kennen mußte, der englische Korrespondent des radikalen Blattes wurde. Er blieb es freilich nicht lange: der erste seiner, übrigens aus London datierten Englischen Briefe erschien am 16. Mai, der letzte schon am 27. Juni 1843. In Weitlings Katastrophe hineingezogen, mußte Fröbel von der Redaktion des Republikaner zurücktreten, als gegen ihn die Klage laut wurde, mit den Kommunisten in politischer Verbindung gestanden und ihre praktischen Zwecke gefördert zu haben.

Damit verlor Engels das letzte Blatt deutscher Sprache, dem er die Fülle der Eindrücke, die er auf seinem Vorposten in Manchester sammelte, in loser Form, wie der Tag sie brachte, anvertrauen konnte. Die Auffassung von Englands Vergangenheit und Zukunft, wie sie sich damals bei ihm bildete, hat er außer in seinen Korrespondenzen für die Rheinische Zeitung und den Schweizer Republikaner noch in den Studien zu einem umfassenden geschichtlichen Werk über die soziale Geschichte Englands zum Ausdruck gebracht, mit dem er sich längere Zeit trug, das aber, wie so viele seiner literarischen Projekte, nicht zum Abschluß kam und von dem wir nichts besitzen als die unter dem Titel Die Lage Englands in dem kurzlebigen Pariser Vorwärts im Spätsommer 1844 zum Abdruck gelangten Vorarbeiten. Ein solches Buch hätte damals sicherlich eine wissenschaftliche Lücke aus-

gefüllt: in der Vorrede zu seinem Werke über den französischen Sozialismus und Kommunismus hatte Lorenz Stein ausdrücklich eine Darstellung der volkstümlichen englischen Gesellschaft und ihrer Geschichte gefordert. An äußerer und innerer Geschlossenheit weit über diesen flüchtiger hingeworfenen Skizzen standen aber die beiden Abhandlungen, die neben der Lage der arbeitenden Klasse den eigentlichen literarischen Ertrag von Engels' erstem englischen Aufenthalt darstellten. Für ihre Veröffentlichung kam ihm gelegen, daß das Erscheinen der von Marx und Ruge vorbereiteten Zeitschrift unmittelbar bevorstand. Vielleicht war es sogar Ruge und nicht Marx, der sich an ihn um seine Mitwirkung wandte. Doch auch Marx konnte nicht verborgen geblieben sein, daß ihre Anschauungen und Überzeugungen seit der Katastrophe des politischen Radikalismus in Preußen sich in der gleichen Richtung fortentwickelt hatten. So kam es, daß die ersten Arbeiten, die Engels mit seinem wirklichen Namen vor der Öffentlichkeit vertrat, die ersten auch, die seine Eigenart voll entfaltet zeigten, jetzt in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern erschienen.

Siebentes Kapitel

Die Arbeiten aus der Zeit des ersten englischen Aufenthalts

Am liebsten hätte die preußische Regierung den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, die zum ersten und einzigen Male Ende Februar 1844 erschienen, schon vor der Geburt das Lebenslicht ausgeblasen. Denn rechtzeitig hatten ihre öffentlichen und geheimen Agenten in Paris ihr gemeldet, wie ernste geistige Kräfte gegen sie und die Grundsätze, auf denen ihr Dasein ruhte, diesmal zum Kampfe antraten. Auch war ihr nicht verborgen geblieben, daß sich hier neben dem philosophischen und politischen auch der soziale Umsturz zum Angriff rüstete. Wie wenig der Minister des Inneren Graf Arnim-Boytzenburg die Gefährlichkeit dieses neuesten Gegners unterschätzte, zeigte sein Erlaß über „die Unzulässigkeit der Verbreitung kommunistischer Theorien durch den Druck" vom Januar 1844, der unter Berufung auf ein Erkenntnis des Oberzensurgerichts „jene verderbliche Theorie" beschuldigte, „die Heiligkeit des Eigentums, welche die Basis der politischen, sozialen und sittlichen Ordnung aller Staaten ohne Unterschied der Regierungsform bildet", aufheben zu wollen. Daß Bluntschlis berüchtigte Kampfschrift gegen den Kommunismus der neuen Heilslehre keinen Abbruch getan, sondern vielmehr ihr Gläubige in Fülle erworben hatte, behaupteten damals nicht etwa bloß Engels und Moses Heß. Auch der Gesandte Heinrich Friedrich von Arnim in Paris, der das Treiben der dort weilenden Handwerksgesellen von Berufs wegen scharf überwachte, berichtete es im September 1843 der preußischen Regierung. Noch hatten zwar jene beiden Strömungen, aus deren Vereinigung die deutsche Sozialdemokratie emporgewachsen ist, nicht zueinander gefunden: der sich in realistischer und materalistischer Richtung ummausernde philosophische Radikalismus und der herzhafte, elementare aber noch unbeholfene Kommunismus der wandernden Handwerksgesellen. Aber einander zu suchen hatten sie bereits begonnen; die Notwendigkeit dieses Bündnisses zwischen dem Vortrupp der revolutionären Intellektuellen und den Spitzen der zum Klassenbewußtsein erwachenden Proletarier lag in der Luft. Und Engels hatte sie, wie uns bekannt ist, schon klar erfaßt, als ihm

Marxens Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern für diese Notwendigkeit den streng dialektisch formulierten Beweis erbrachte. Auf einen solchen Beweis konnte der Jünger Hegels nicht verzichten, sollte er sich auf dem Weg, den er bereits mit Entschiedenheit eingeschlagen hatte, sicher fühlen. Als ihm jetzt diese Synthese bei Marx fertig entgegentrat, überwältigte sie ihn, obgleich doch seine eigenen Beiträge für die Jahrbücher, in denen die Eindrücke seines englischen Lehrjahrs ihren wertvollsten Niederschlag gefunden haben, uns heute zeigen, mit wie unentrinnbarer Folgerichtigkeit auch seine Geistesentwicklung einem ähnlichen Ziele zutrieb.

Die Roheit und Demoralisation der englischen Arbeiter, die zu beschönigen ihm nicht einfiel, hatten Engels, wie wir wissen, nicht abgehalten, die Rettung des Inselreichs nur noch von diesem „auf dem Kontinent unbekannten Teil der Nation" zu erhoffen. Und ebenso entsinnen wir uns seines Wohlwollens für die Bildungsbestrebungen des britischen Sozialismus, dem bekanntlich aus den Reihen des Kleinbürgertums und der höheren Schichten der Arbeiterklasse seine Anhängerschaft zufloß. Unverhohlen verachtete der Jüngling dagegen die englische Mittelklasse, weil sie in ihrem verhärteten Materialismus den Egoismus zum allgemeinen Prinzip erhob und als das einzige die Menschen zusammenhaltende Band gelten lassen wollte. Sie schalt er unheilbar durch den Eigennutz verderbt, keines Fortschritts mehr fähig, völlig verblendet gegen jede Bestrebung, die nicht bares Geld abwerfe. Wieviel hatten doch daheim die liberalen Zeitungen von der Freiheit und Unabhängigkeit dieses englischen Bürgertums hergemacht, und wie wenig entsprach nun die Wirklichkeit jenem geschmeichelten Bilde! Gewiß, lächerlich wäre es gewesen, wenn er hätte bestreiten wollen, daß die englischen Staatsbürger in politischen Dingen sich einer Freiheit erfreuten, auf die ein Untertan des preußischen Königs mit Neid blicken mußte. Aber legte die Fesseln, die der Staat ihm lockerte, die Gesellschaft dem Engländer nicht noch viel fester um? Ein so unabhängiger Geist wie Engels mußte förmlich erschrecken über die geradezu chinesisch abgeschlossenen Sitten dieses angeblich so freien Bürgertums, über die Uniformierung der Geister, die für alle Fragen nur zwei Antworten zu kennen schienen: eine Whigantwort und eine Toryantwort, über die widerspruchslose Herrschaft engbrüstiger Schwunglosigkeit, der gegenüber ein jeder verloren war, der sich den überkommenen Vorurteilen, zumal den religiösen, nicht sogleich fügte. Welchen Wert, so mußte Engels sich fragen, hatten denn Verfassung, Parlamentsdebatten, freie Presse, Wahlen und sogar die stürmischen Volksversammlungen, die ihm so imponierten, wenn ihnen nicht einmal die Kraft innewohnte, unabhängige Männer hervorzubringen? Um die edelste Form der Freiheit, um die geistige, war es in dem Eldorado des Liberalismus, so dünkte es dem Jüngling, nicht besser

bestellt als in dem heimischen Muckertal. Obgleich doch kein bevormundender Polizeistaat sie niederhielt, hatte es die Freiheit der öffentlichen Meinung auch hier zu nichts anderem gebracht als zur Herrschaft des öffentlichen Vorurteils. Davor sah er den Engländer kriechen, ihm sich täglich aufopfern, und je liberaler er sein wollte, nur um so demütiger. Mit seiner aufrichtigen und jugendlich leidenschaftlichen Natur, die mit ihren Ansichten nicht hinter dem Berg zu halten gewohnt war, hatte Engels bei der englischen Respectability sicherlich unerfreuliche Erfahrungen gemacht, die aus seinen allgemeinen Betrachtungen deutlich herausklingen. Wenn er einem gebildeten Engländer zu sagen wagte, er wäre ein Chartist oder Demokrat, so wurde seine Gesellschaft geflohen, an seinem gesunden Verstand gezweifelt. Erklärte er gar, nicht an die Gottheit Christi zu glauben, so fühlte er sich verraten und verkauft, und „gesteht vollends, daß ihr Atheisten seid, und man tut am anderen Tage, als kenne man euch nicht".

In dieser völlig absprechenden Beurteilung des englischen Bürgertums bestärkte nun den jungen Deutschen mächtig das Bild, das gerade eben einer der ersten Schriftsteller Englands von seinen Landsleuten entworfen hatte. Noch in der Lage der arbeitenden Klasse beruft Engels sich bei der Schilderung der englischen Bourgeoisie ausdrücklich auf Past and Present. In Carlyle erkannte er den einzigen aus den gebildeten Schichten Englands, den nicht nur neuerdings und bloß nebenher die ethische Seite des großen sozialen Problems beunruhigte. Von allen Büchern, die dort während seines Aufenthalts erschienen, durfte in seinen Augen allein dieses den Anspruch erheben, daß er sich mit ihm vor dem ernsthaften deutschen Publikum auseinandersetzte. Und dem Bedürfnis, über das, was ihm mit Carlyle gemeinsam war und was ihn von jenem trennte, mit sich ins klare zu kommen, verdanken wir den schönen Essai: Die Lage Englands Past and Present by Thomas Carlyle London 1843.

Noch mehr als Engels war der ein Menschenalter ältere Carlyle in einer vom strengsten Kalvinismus erfüllten Umgebung aufgewachsen. Aber über den ernsten Schotten, der als Geschichtsschreiber den Puritanismus so tief erfaßt hat, wurde nicht wie über das rheinische Weltkind die Sehnsucht Herr, den Schatten jenes düsteren Väterglaubens mit dem helleren, darum noch nicht wärmenderen Licht der Weltlichkeit zu vertauschen. In Wesensart und Anlage mit innigeren Banden an die Religion der Väter geknüpft, empfand Carlyle das Bedürfnis, den tiefsten Gehalt des neue Verkörperung suchenden Geistes des alten Kalvinismus mit dem seelischen Verlangen einer veränderten Zeit in Einklang zu setzen. Aber das Medium, auf das er sich bei diesem kühnen Unterfangen verließ, war fast allein das eigene starke Innenleben. Deshalb war ihm auch das Wesentliche an aller Religion die gläubige Einstellung, nicht der Glaube an die Ewigkeit irgendeines Dogmas, nicht einmal der Glaube an einen persönlichen Gott, sondern

schlechthin der Glaube an das Vorhandensein überpersönlicher Werte. Jenen Glauben, der unter Cromwell England groß gemacht hatte, sah er in seinen Tagen dahinschwinden. Materialismus war die Weltanschauung, Utilitarismus die Ethik der herrschenden Klasse geworden, und ein schrankenloser Atomismus ertötete alle lebendigen Formen der Vergangenheit, ein brutaler Mammonismus alles soziale Empfinden. Bedeutete nun aber Mammonismus etwas anderes als Ideallosigkeit, und wäre Ideallosigkeit nicht identisch mit Atheismus? Gleich Goethe, dem er so Wesentliches verdankt, gleich Saint-Simon, mit dem ihn so sichtbare Fäden verbinden, unterschied Carlyle in der Geschichte gläubige und durch ihre Gläubigkeit fruchtbare von ungläubigen unfruchtbaren Zeitaltern. Einreißend, negativ, chaotisch erschien ihm die eigene vom Geist der französischen Revolution beherrschte Gegenwart, bis ihm der deutsche Idealismus, der ihm „die Wiederherstellung Gottes" anzeigte, auch die positive Seite seiner Epoche enthüllt hatte. Der große Religiöse, der er war, mochte immer gefühlt haben, daß die seine Umgebung beherrschende atomistisch-mechanistische Weltanschauung an „dem dunklen Punkt des Ich" scheitern müsse. Aber vom „Albdruck des Materialismus" befreite ihn erst Kant, Goethes Dasein und Werk befestigten in ihm den Glauben an die Göttlichkeit des Lebendigen, Novalis stärkte sein Vertrauen, daß es nichts Wirklicheres geben könne als die Seele, Fichte endlich leitete den Strom des neuen Geistes in die geschichtliche und gesellschaftliche Welt. Tiefsten Eindruck machte es auf Carlyle, daß alle diese Deutschen die höchsten Weihen einem tätigen Leben erteilten. So durfte auch er getrost die erlösende Kraft der Arbeit aus der Sphäre Calvins in die Goethes mit hinübernehmen und dies Symbol wie das andere von der Bekehrungsfähigkeit, auf das er, sonderlich der Einzelseele zugewandt, nicht verzichten wollte, als fruchtbares Saatgut in die Furchen der Zukunft streuen.

Mochte er sich zuweilen als den Arzt der kranken Zeit empfinden, so war doch Carlyle nur ihr Bußprediger. „Unter Schmerzen und Feuerflammen" verkündigte er Englands Untergang, sofern es nicht noch in letzter Stunde den Weg zur Einkehr fände. Die Sommerinsurrektion von 1842 habe die Lebensfrage Englands auf eine für jedes „denkende Ohr" hörbare Weise gestellt. Das Land müsse sie beantworten oder untergehen.

Mit dem „partikularen Standpunkt" des „großen Rhapsoden" wollte der junge Engels, den so vieles von ihm trennte, sich nicht solidarisch erklären, aber dessen gewaltige Kritik hat ihn damals aufs stärkste bewegt, aufs ersprießlichste befruchtet. Viele Stellen in Past and Present fand er so wunderbar schön, daß er sie für seine deutschen Leser übersetzte, am meisten jene, die das Elend des Proletariats veranschaulichten und die Unhaltbarkeit der sozialen Schichtung der Gesellschaft zu beweisen trachteten. Carlyles Urteil über die Lage Englands sich aneignend und es zusammenfassend,

blickte er auf eine faulenzende grundbesitzende Aristokratie, auf ein die Arbeit nicht leitendes, sondern nur ausbeutendes, dabei völlig in Mammons Knechtschaft versunkenes Großbürgertum, auf ein durch Bestechung gewähltes Parlament, auf eine verschlissene, bröcklige Religion, auf eine totale Auflösung aller allgemein menschlichen Interessen, auf eine universelle Verzweiflung an der Wahrheit und der Menschheit und als Folge aus alledem auf eine vollständige Isolierung des Menschen auf seine rohe Einzelheit. Und dieser völlig vermorschenden alten sozialen Ordnung gegenüberstehend, sieht er dem Elend überlassen, unterdrückt und vereinzelt die rebellische Arbeiterklasse. In der Beurteilung der englischen Gegenwart stimmte er also mit Carlyle überein; doch auch hinsichtlich der Zukunft und des einzuschlagenden Weges? Noch gelten lassen will er jenes Behauptung, daß es kein Universalmittel für die sozialen Übel gebe. Alle Sozialphilosophie, fügt er von sich aus ergänzend hinzu, bleibe sehr unvollkommen, „solange sie noch ein paar Sätze als ihr Endresultat aufstellt". Da wird gleich der ganze Gegensatz offenbar werden, der den Politiker von dem Ethiker, den Revolutionär von dem Reformator, den Dialektiker von dem voluntaristischen Pragmatiker, den Realisten von dem Idealisten, den durch die englische Praxis ausgeweiteten Deutschen von dem durch den deutschen Idealismus neugebildeten Engländer trennt. Sie schied im Denken, Urteilen und Empfinden eine Kluft, die noch unüberbrückbarer war, als Engels selbst damals annehmen mochte. Der bewußte Dialektiker wollte „nackte Resultate ohne die Entwicklung, die zu ihnen hinführte", durchaus nicht gelten lassen. Mochte Carlyle manches Wesentliche noch so kräftig aussprechen: es blieb für Engels doch wie ein Schwert ohne Griff, weil es nur für sich fixiert war und nicht wieder Prämisse für eine weitere Entwicklung wurde. So turmhoch sich Carlyle auch über die krasse Empirie des Durchschnittsengländers erhoben hatte, der Zauberschlüssel der Identitätsphilosophie war nicht in seiner Hand; damit aber fehlte ihm in den Augen seines jungen Kritikers die Möglichkeit, seinen Kampf wissenschaftlich zu führen. Weil er nicht zur totalen Versöhnung des Gedankens und der Empirie gelangte, bliebe er in einem schreienden Widerspruch stecken, der allein zu lösen wäre, wenn er sich entschlösse, den deutschen theoretischen Standpunkt bis zu seiner letzten Konsequenz hin anzunehmen. Unter dieser letzten Konsequenz verstand aber Engels jetzt den Atheismus, wie ihn Feuerbach in humanistischer Verbrämung verkündigte. In Feuerbachs Bann lebte und dachte er jetzt so ausschließlich, daß er selbst in der sublimierten Gestaltung eines Goethe und Novalis den Gottesbegriff Carlyle nicht mehr durchgehen lassen wollte. Für ihn hatten Feuerbachs Vorläufige Thesen zu einer Reform der Philosophie und Bruno Bauers Entdecktes Christentum die Kritik des Pantheismus in so erschöpfender Weise durchgeführt, daß ihm Carlyles „deutsch-

pantheistischer" Standpunkt nur noch als eine von der Entwicklung bereits überholte Vorstufe zu dem Standpunkt der Deutsch-Französischen Jahrbücher galt.

Wo Carlyle über die Hohlheit des Zeitalters und über die Fäulnis aller sozialen Institutionen klagte, da stimmte sein Kritiker ihm aus vollem Herzen zu. Aber wo suchte jener die Quelle dieser Unsittlichkeit, die alle Lebensverhältnisse verpestete? Verkannte er nicht völlig, daß die religiöse Heuchelei der Urtypus aller anderen Lüge und Heuchelei war und daß er mit größerem Recht als über die Gottlosigkeit über die Gotterfülltheit des Zeitalters hätte schelten sollen? Für die Frage: was ist Gott? habe erst kürzlich die neueste deutsche Philosophie — Engels zielt natürlich auf Feuerbach — die befriedigende Antwort gefunden: Gott ist der Mensch; der Mensch habe sich nur selbst zu erkennen, alle Lebensverhältnisse an sich selbst zu messen, nach seinem Wesen zu beurteilen, die Welt nach den Forderungen seiner Natur wahrhaft menschlich einzurichten, so habe er das Rätsel der Zeit gelöst. Carlyle behauptete, der Mensch, der seine Seele verloren habe, fange jetzt an, diese zu vermissen. Richtig ausgedrückt, meinte Engels, würde dieser Gedanke lauten: Der Mensch hätte in der Religion sein eigenes Wesen verloren, aber erst seitdem der Fortschritt der Geschichte die Religion erschüttere, offenbare sich ihm die eigene Leerheit und Haltlosigkeit. Sich retten und sein Wesen wiedererobern könne er nur, wenn er alle religiösen Vorstellungen gründlich überwinde und preisgebe, also durch aufrichtige Rückkehr nicht zu Gott, sondern zu sich selbst. Das seien schon Gedanken Goethes, den Carlyle als den Propheten einer kommenden neuen Religion verherrliche, und wer offene Augen habe, werde sie in seinen Schriften entdecken. Die Entwicklung und Begründung dessen, was Goethe nur unmittelbar, in gewissem Sinne also allerdings „prophetisch", ausgesprochen habe, sei erst der neuesten deutschen Philosophie gelungen. Wer wie Carlyle beim Pantheismus stehen bleibe, erreiche nur die letzte Vorstufe zu einer freien menschlichen Anschauungsweise.

Nicht weniger als Carlyle nahm auch Engels für sich in Anspruch, die Haltlosigkeit und den geistigen Tod des Zeitalters zu bekämpfen: „Mit allen diesen Dingen", ruft er aus, „führen wir einen Krieg auf Leben und Tod, ebenso wie Carlyle, und haben weit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für uns als er, weil wir wissen, was wir wollen. Wir wollen den Atheismus, wie ihn Carlyle schildert, aufheben, indem wir dem Menschen den Gehalt wiedergeben, den er durch die Religion verloren hat . . . Wir wollen alles, was sich als übernatürlich und übermenschlich ankündigt, aus dem Wege schaffen, . . . denn die Prätension des Menschlichen und Natürlichen, übermenschlich, übernatürlich sein zu wollen, ist die Wurzel aller Unwahrheit und Lüge. Deswegen haben wir aber auch der Religion und den religiösen Vorstellungen ein für allemal den Krieg erklärt und kümmern

uns wenig darum, ob man uns Atheisten oder sonst irgendwie nennt". Deutlich spürt man noch einmal hier den Verfasser der Kampfschriften gegen Schelling. Engels verwirft also Carlyles pantheistische Definition des Atheismus. Aber selbst wenn diese richtig wäre, behauptet er, würden nicht er selbst und seine Gesinnungsgenossen, sondern ihre christlichen Gegner die wahren Atheisten sein: „Uns fällt es nicht ein, die ‚ewigen inneren Ursachen des Universums' anzugreifen . . . Uns fällt es nicht ein, ‚die Welt, den Menschen und sein Leben für eine Lüge' zu erklären . . . Uns fällt es nicht ein, die ‚Offenbarung der Geschichte' zu bezweifeln oder zu verachten, die Geschichte ist unser Eins und Alles, und wird von uns höher gehalten, als irgend von einer anderen früheren philosophischen Richtung, höher selbst als von Hegel, dem sie am Ende auch nur als Probe auf sein logisches Rechenexempel dienen sollte." So reklamierte er mit glühendem Pathos den Inhalt der Geschichte, aber er wollte in der Geschichte nicht die Offenbarung Gottes, sondern des Menschen und nur des Menschen sehen. Carlyles Vorstellung von der Geschichte als einem ewigen Gottesbuch, in dem jeder Mensch Gottes Finger schreibend sehen könne, findet er ebenso gewaltsam wie dessen Wunsch, aus der Arbeit, die ebenfalls eine rein menschliche Angelegenheit sei, einen Kultus zu machen. Ihm widersteht es, fortwährend ein Wort in den Vordergrund sich drängen zu sehen, das, im besten Fall nur die Unendlichkeit der Unbestimmtheit ausdrückend, den Schein des Dualismus aufrechterhalte und die Nichtigkeitserklärung der Natur und Menschheit in sich schließe. Weshalb erst die Abstraktion eines Gottes herbeirufen, um die Herrlichkeit des menschlichen Wesens zu sehen, um die Entwicklung der Gattung in der Geschichte, ihren unaufhaltsamen Fortschritt, ihren stets sicheren Sieg über die Unvernunft des einzelnen in voller Größe zu erkennen? Sei des Menschen eigenes Wesen nicht weit herrlicher und erhabener als das imaginäre Wesen eines Gottes, der doch nur das unklare oder verzerrte Abbild des Menschen ist? Also argumentierte aus dem jungen Engels Ludwig Feuerbach, dessen Humanismus er hier dem „deutschen" Pantheismus des Schotten entgegensetzt.

Auf die Entschiedenheit seiner Stellungnahme gegen Carlyles Pantheismus hatte Einfluß, daß Engels Carlyles politische Anschauungen, von denen er gänzlich abwich, in diesem Pantheismus verwurzelt fand. Wie sehr hatte sich der Zeitgeist gewandelt, seitdem Robespierre den Atheismus als aristokratisch brandmarkte und im Jakobinerklub das Votum erzwang, daß Gott und die Vorsehung die Grundlagen aller Politik seien! Engels verwirft den Pantheismus gerade deshalb, weil dieser noch etwas Höheres anerkenne als den Menschen und weil, wer über ihn nicht hinausgelange, Gefahr laufe, sich auch in der Politik vom Autoritätsglauben nicht freimachen zu können. Bei Carlyle war die erbarmungslose Kritik des einstigen Tory an der Gesellschaftsauffassung und den sozialpolitischen Unterlassungssünden

der liberalen Partei ihm aus der Seele gesprochen, aber mit seinem Aristokratismus vermochte er sich nicht abzufinden. Daß die Entwicklung Englands auf die Demokratie hinsteuere, bestritt auch der Verkünder der Heldenverehrung nicht, aber er beharrte bei dem Glauben, daß die Neuorganisierung des Chaos nicht durch die Masse selbst, sondern nur durch die Captains of industry und andere geborene Herrschernaturen geschehen könne, die befähigt und deshalb berufen wären, ihre Mitmenschen zu leiten. Diese Auffassung verriet sicherlich mehr Kenntnis des Menschen und der Gesellschaft als die Weitlings, der in seiner Halbbildung die Qualifikation zum Führertum von der besten Lösung wissenschaftlicher Preisaufgaben abhängig machen wollte. Es war eine geniale Erkenntnis Carlyles, daß er die Lösung des Problems des Führertums in der modernen Demokratie als die wichtigste Frage bezeichnete, die jemals der Menschheit vorgelegt worden wäre. Er blickte dabei tiefer als Engels, der darin nur Bedenklichkeiten sah, an denen er einfach vorüberstürmte. Mühelos erledigte sich seinem unbekümmerten Optimismus das schwierige Problem, dessen Bewältigung der Historiker der angestrengten Arbeit von Jahrhunderten überantworten wollte. Hätte Carlyle, so meinte er, den Menschen als Menschen in seiner ganzen Unendlichkeit begriffen, so würde es ihm nicht eingefallen sein, die Menschheit wieder in zwei Haufen: Schafe und Böcke, Regierende und Regierte, Aristokraten und Canaille, Herren und Dummköpfe zu trennen, so würde er die richtige soziale Stellung des Talents nicht im gewaltsamen Regieren, sondern im Anregen und Vorangehen gefunden haben. Engels beschränkte die Aufgabe des Talents darauf, die Masse von der Wahrheit seiner Ideen zu überzeugen; in die Wirklichkeit übersetzen würden sich diese ganz von selbst ohne sein Zutun. Unter dem Aspekt seines kommunistischen Ideals hatte die politische Demokratie, wie wir wissen, für Engels nur die Bedeutung eines Durchgangsstadiums. Carlyle wünschte, daß die Demokratie das Tor einem vervollkommneten Aristokratismus öffne, er, daß sie dem Reich wirklicher menschlicher Freiheit den Weg ebene. Von neuem spüren wir hier die Beeinflussung seiner Gedankenwelt durch Proudhons frühe Schriften. Gerade kürzlich hatte Moses Heß, der eifrige Pionier, der wiederum zur rechten Stunde antrat, von Feuerbachs Humanismus zu Proudhons Anarchismus die erste Brücke geschlagen.

So wenig wie mit der politischen Einstellung, konnte Engels sich mit den praktischen Vorschlägen Carlyles zufrieden geben. Ihm war es geradezu unfaßbar, wie jemand die Schwächen einer auf freier Konkurrenz beruhenden Wirtschaftsordnung so schonungslos aufdecken konnte und dennoch nicht zu dem Schluß gelangte, daß das Privateigentum die Wurzel alles Übels ist. Von der Organisation der Arbeit, die Carlyle, von Saint-Simon angeregt, empfiehlt, verspricht er sich solange nichts, wie nicht eine

„gewisse Identität der Interessen" und damit der „einzig menschliche Zustand" hergestellt wäre. Besonders verwunderte ihn auch, daß der Engländer nirgends die englischen Sozialisten erwähnte, mit denen ihm doch die Kritik der kapitalistischen Mißstände und die Ablehnung jedes Klassenkampfes gemeinsam waren. Daß der romantische Positivist unmöglich dem materialistischen Skeptizismus jener Geschmack abgewinnen konnte, hätte ihn nicht abhalten dürfen, sich mit der einzigen Partei, die in England eine Zukunft habe, kritisch auseinanderzusetzen. Engels selbst ging einem Vergleich beider Bestrebungen natürlich nicht aus dem Wege, aber er gelangte dabei zu dem Ergebnis, daß Carlyle ebenso einseitig wäre wie die Sozialisten. Beide hätten — wie ihr Kritiker sich noch streng hegelisch ausdrückte — den Widerspruch nur innerhalb des Widerspruchs überwunden, „die Sozialisten innerhalb der Praxis, Carlyle innerhalb der Theorie, und auch da nur unmittelbar, während die Sozialisten über den praktischen Widerspruch entschieden und durch das Denken hinausgekommen sind". Engels stellte mit Bedauern fest, daß die englischen Sozialisten noch Engländer blieben, wo sie bloß Menschen sein sollten, daß sie von der philosophischen Entwicklung des Kontinents nur den französischen Materialismus, nicht auch die deutsche Philosophie in sich aufgenommen hätten. Doch wollte es ihm scheinen, als ob sie auf die Beseitigung dieser Lücke insofern direkt hinarbeiteten, als sie die „Aufhebung der Nationalunterschiede" sich zum Ziel setzten. Weil der Gedanke an einen internationalen Sozialismus hier bei ihm erst in vager Form hervortritt, so müssen wir uns um so mehr daran erinnern, daß er damals bereits eifrig am Werke war, eine Verständigung zwischen den kommunistischen Bestrebungen der führenden Länder anzubahnen und zu fördern. Und die Ansammlung zahlreicher freiheitlich gesinnter politischer Flüchtlinge aus den noch von der Restauration beherrschten kontinentalen Staaten bereitete ja längst auf englischem Boden die Atmosphäre vor, aus der heraus bald danach die Vereinigung der Fraternal Democrats sich entwickeln und etwas später das Kommunistische Manifest emporsteigen konnte.

Noch stärker im Wuchs, noch genialer im Wurf, noch eigenartiger in der Gestalt als der Essai über Carlyle waren die Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, die zweite Abhandlung, die Engels zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern beisteuerte. Vielleicht weist sie auch noch unmittelbarer als die andere auf das zentrale Erlebnis dieses englischen Lehrjahres hin. Auf den unverfälschten Blick und die einfache, ungebrochene Seele des Jünglings hatte es einen geradezu erschütternden Eindruck gemacht, wie hier im Mittelpunkt der Weltindustrie neue technische Erfindungen eine grenzenlose Steigerung der Produktion hervorgerufen hatten und die Masse des Volkes nichtsdestoweniger in Armut verkam, weil ihr die Mittel fehlten, sich die Erzeugnisse der eigenen

Arbeit zum eigenen Verbrauch anzueignen. Carlyle hatte darauf das Wort vom Midasfluch geprägt. Und war es nicht in der Tat „wunderbarer als alle Wunder aller Religionen zusammen, daß eine Nation vor eitel Reichtum und Überfluß verhungern konnte"? Sobald ihm aber erst diese Paradoxie des Systems der freien Konkurrenz in ihrer vollen Absurdität völlig zum Bewußtsein gekommen war, begann Engels, wie das so seine Art war, sich rastlos umzutun nach Vorläufern wie nach Gefährten, um bei den einen sich zu belehren, um mit den anderen zu beraten, wie der Lindwurm zu erlegen wäre. Wir bemerkten schon, daß er sich, als er diese Notwendigkeit erkannte, auf die Schriften der Nationalökonomen gestürzt hatte. Unsystematisch mag der führerlose Autodidakt bei deren Studium vorgegangen sein, wir erfahren nicht genau, in welcher Reihenfolge er die Autoren kennenlernte, doch wer weiß, was er sucht, bahnt sich auch so seinen Weg. Als er an die Niederschrift der Umrisse ging, hatte Engels sich schon durch eine Reihe der Hauptwerke der klassischen wie der gesellschaftskritischen Nationalökonomie Englands und Frankreichs hindurchgefunden und sich auch mit der vorhandenen Fachliteratur über die englische Textilindustrie und ihre Arbeiterbevölkerung vertraut gemacht. Aus diesen Studien glaubte er nun die Gewißheit erlangt zu haben, daß das geist- und herzlose Räderwerk der freien Konkurrenz, dessen Beseitigung er so sehnlich herbeiwünschte, in den Lehren Adam Smiths und seiner Nachfolger seine Kodifizierung und Heiligsprechung gefunden hatte. War es da nicht ein eitles Bemühen, auf die Aufhebung des Privateigentums, die einzige Maßregel, die nach seiner Ansicht jenen Midasfluch, der auf der bürgerlichen Gesellschaft lastete, lösen konnte, zu hoffen, solange nicht diese von dem englischen Bürgertum für unumstößlich gehaltene Lehre von ihrem Thron gestoßen wäre? Von neuem bezeugt es uns das Draufgängertum und das noch unerschütterte Selbstvertrauen des Dreiundzwanzigjährigen, der sich erst seit wenigen Monaten in der Welt der volkswirtschaftlichen Probleme tummelte, daß er sich selbständig an die Aufgabe wagte, die herrschende Nationalökonomie nicht bloß ihrer Mängel zu überführen, das hatte seit Sismondi schon mancher getan, sondern sie vor dem Richterstuhl der Dialektik, dem einzigen, zu dem er Vertrauen hatte, in aller Form als ein „System des erlaubten Betrugs" zu entlarven.

Wie die politische Revolution war im achtzehnten Jahrhundert seiner Ansicht nach auch die Revolution der Ökonomie im Gegensatz steckengeblieben. Wie jene vernachlässigt hatte, die Voraussetzungen des Staates zu prüfen, so hatte diese es unterlassen, nach der Berechtigung des Privateigentums zu forschen. Zwar hatte es einen Fortschritt bedeutet, daß die liberale Ökonomie den Konsumenten ihre Gunst zuwandte, nachdem der Merkantilismus, stets nur auf eine günstige Handelsbilanz bedacht, einseitig den Produzenten begünstigt hatte. Zwar war es ein Fortschritt, daß man

nun den Handel als ein die Nationen wie die Individuen einigendes Band betrachtete, nachdem dieser in der Merkantilzeit die Quelle aller Kriege gewesen war. Aber die gleißende Philanthropie, zu der die neue Ökonomie sich bekannte, war doch nur Trugwerk: sie war genötigt, ihre eigenen Voraussetzungen zu verraten und zu verleugnen, Sophistik und Heuchelei zu Hilfe zu nehmen, um die Widersprüche, in die sie sich verwickelte, zu verdecken, um zu den Schlüssen zu kommen, zu denen sie nicht durch ihre Voraussetzungen, sondern durch den humanen Geist des Jahrhunderts getrieben wurde. Diese Voraussetzungen machten sich bald genug wieder geltend und erzeugten in der Malthusschen Bevölkerungstheorie ein System der Verzweiflung, das alle jene schönen Redensarten von Menschenliebe und Weltbürgertum zu Boden schlug, und in dem Fabriksystem eine moderne Sklaverei, die an Unmenschlichkeit und Grausamkeit der alten nichts nachgab. Trotzdem war das auf Adam Smiths Wealth of Nations gegründete System der Handelsfreiheit ein notwendiger Fortschritt gewesen. „Es war notwendig, daß das Merkantilsystem mit seinen Monopolen und Verkehrshemmungen gestürzt wurde, damit die wahren Folgen des Privateigentums ans Licht treten konnten; es war notwendig, daß alle diese kleinlichen Lokal- und Nationalrücksichten zurücktraten, damit der Kampf unserer Zeit ein allgemeiner, menschlicher werden konnte; es war notwendig, daß die Theorie des Privateigentums den rein empirischen, bloß objektiv untersuchenden Pfad verließ und einen wissenschaftlichen Charakter annahm, der sie auch für die Konsequenzen verantwortlich machte und dadurch die Sache auf ein allgemein menschliches Gebiet herüberführte." Erst die Begründung und Ausführung der Handelsfreiheit habe die Möglichkeit geschaffen, „über die Ökonomie des Privateigentums hinauszugehen". Dafür wäre man nun aber auch berechtigt, „diese Handelsfreiheit in ihrer ganzen theoretischen und praktischen Nichtigkeit darzustellen".

Weil Ricardo und Mill die dafür nötige Ehrlichkeit nicht aufgebracht hätten, nahm Engels für sich die Pflicht in Anspruch, die Prämissen dieses ganzen Systems, über dessen Widersprüche er sich klar geworden zu sein glaubte, der strengsten Prüfung zu unterziehen. Die neuere Ökonomie, meint er, könne noch nicht einmal das Merkantilsystem richtig beurteilen, weil sie selbst noch mit dessen Voraussetzungen behaftet sei. Erst wenn man sich über den Gegensatz dieser beiden Systeme hinweg auf einen Standpunkt erhebe, der die gemeinsamen Voraussetzungen beider kritisiere, ließe sich zeigen, daß die Verteidiger der Handelsfreiheit schlimmere Monopolisten seien als selbst die Merkantilisten. Wie die Theologie entweder zum blinden Glauben zurück- oder zur freien Philosophie vorwärtsgehen müsse, so müsse die Handelsfreiheit entweder die Restauration der Monopole, wie sich das neuerdings bei Friedrich List ankündige, oder die Aufhebung des Privateigentums produzieren. Auf alle Fälle müsse die

Inkonsequenz und Doppelseitigkeit der liberalen Ökonomie sich notwendig wieder in ihre Grundbestandteile auflösen. Ihr einziger positiver Fortschritt war es gewesen, daß sie die Grenze des Privateigentums, wenn auch nicht bis zur letzten Konsequenz, entwickelt und klar ausgesprochen habe. In allen strikt ökonomischen Kontroversen, dort also, wo es auf die Entscheidung über die kürzeste Manier, reich zu werden, ankam, hatte sie deshalb auch das Recht auf ihrer Seite, wo ihr die Monopolisten gegenüberstanden. Dagegen hätten die englischen Sozialisten längst praktisch und theoretisch bewiesen, daß sie auch in ökonomischen Fragen ökonomisch richtiger zu entscheiden vermögen.

Bei seinem Wagnis, den durch das System der Handelsfreiheit in die Nationalökonomie hineingekommenen Widerspruch zu enthüllen und danach die Konsequenzen der beiden Seiten dieses Widerspruchs zu ziehen, nimmt Engels, dem es nun obliegt, die Grundkategorien dieser Wissenschaft zu prüfen, seinen Ausgangspunkt vom Handel, den er aus eigener Anschauung und Tätigkeit genugsam zu kennen glaubte und über den ihm überdies Fourier kräftige und von ihm enthusiastisch begrüßte Lichter aufgesteckt hatte. Jeden Kaufmann, der der Wahrheit die Ehre geben wolle, ruft er als Zeugen dafür an, daß es mit dem Handel in der Praxis nicht besser gestellt wäre als in der Theorie, daß dieser nichts anderes sei als legaler Betrug. Mit einer gewissen unbefangenen katholischen Geradheit habe das Merkantilsystem das unsittliche Wesen des Handels wenigstens offen zur Schau getragen, während seit Adam Smith, dem ökonomischen Luther, protestantische Gleisnerei dessen Sittlichkeit zu beweisen trachte. Diese Heuchler rühmten sich, „die Barbarei der Monopole gestürzt, die Zivilisation in entfernte Weltteile getragen, die Völker verbrüdert und die Kriege vermindert zu haben". Ja, das alles haben sie getan, aber wie haben sie es getan? „Ihr habt die kleinen Monopole vernichtet, um das eine große Grundmonopol, das Eigentum, desto freier und schrankenloser wirken zu lassen; Ihr habt die Enden der Erde zivilisiert, um neues Terrain für die Entfaltung Eurer niedrigen Habsucht zu gewinnen; Ihr habt die Völker verbrüdert, aber zu einer Brüderschaft von Dieben, und die Kriege vermindert, um im Frieden desto mehr zu verdienen, um die Feindschaft der einzelnen, den ehrlosen Krieg der Konkurrenz, auf die höchste Spitze zu treiben! Wo habt Ihr etwas aus reiner Humanität, aus dem Bewußtsein der Nichtigkeit des Gegensatzes zwischen den allgemeinen und individuellen Interessen getan? Wo seid ihr sittlich gewesen, ohne interessiert zu sein, ohne unsittliche, egoistische Motive im Hintergrund zu hegen?" So abgeneigt finden wir Engels hier schon, der friedenfördernden Wirkung des Freihandels Anerkennung zu zollen; und die Grenzen zwischen egoistischen und sittlichen Handlungen zieht er fast mit der gleichen Entschiedenheit wie einige Jahre vor ihm Schopenhauer in den Grundproblemen der Ethik.

Nachdem die liberale Ökonomie, so fährt er fort, ihr Bestes getan habe, um „durch die Auflösung der Nationalitäten die Feindschaft zu verallgemeinern, die Menschheit in eine Horde reißender Tiere — und was sind Konkurrenten anders? — zu verwandeln", nach dieser Vorarbeit beseitige sie mit der „Auflösung der Familie" durch ihre „eigene schöne Erfindung, das Fabriksystem" die letzte Spur gemeinsamer Interessen und vollende so deren „Isolierung". Aber ein Prinzip, einmal in Bewegung gesetzt, arbeite sich durch alle seine Konsequenzen, mögen diese den Ökonomen gefallen oder nicht, von selbst hindurch. Obwohl die Ökonomen selbst nicht wüßten, welcher Sache sie dienten, bildeten sie mit allen ihren egoistischen Räsonnements ein Glied in der Kette des allgemeinen Fortschritts der Menschheit. Und sie bahnten mit ihrer Auflösung aller Sonderinteressen nur den Weg für den großen Umschwung, dem das Jahrhundert entgegengehe, für die Versöhnung der Menschheit mit der Natur und mit sich selbst. So bekannte sich Engels, deutlicher als in dem Aufsatz des New Moral World, aber weit zurückbleibend hinter der prägnanten Formulierung, die Marx für diesen großen Gedanken fand, zu der evolutionistisch dialektischen Vorstellung, daß das Weltalter des Kommunismus mit Notwendigkeit aus dem gegenwärtigen herauswachsen werde!

Als die nächste durch den Handel bedingte Kategorie erscheint ihm der Wert. Auch bei dieser schwierigen Materie macht er sich anheischig, mit Hilfe seiner dialektischen Schulung den Dingen, die eine unzulässige Abstraktion auf den Kopf gestellt habe, wieder auf die Beine zu helfen und die einzelnen Seiten des Problems, die gewaltsam auseinandergerissen und jede für das Ganze ausgeschrien worden seien, wieder in eins zu fügen. Er sucht nachzuweisen, daß der abstrakte Wert und seine Bestimmung durch die Produktionskosten Abstraktionen, nach Feuerbach also Undinge, wären. Doch schon Bruno Hildebrand hat ihm entgegengehalten, daß er im Irrtum sei, wenn er die englischen Nationalökonomen, namentlich Mac Culloch und Ricardo, einen abstrakten Wert aller Dinge im Gegensatz zum Tauschwert aufsuchen lasse. Bekanntlich hatten die Engländer den größeren Nachdruck auf die Produktionskosten, der Franzose J. B. Say auf die Brauchbarkeit gelegt. Beider Wertdefinition findet Engels lahm und schon deshalb unbefriedigend, weil sie nicht ohne den Begriff der Konkurrenz, den er beim Wertbegriff eliminiert zu sehen wünschte, auskamen. Die Einseitigkeit beider Auffassungen glaubte er überwunden zu haben, indem er den Wert als das Verhältnis der Produktionskosten zur Brauchbarkeit definierte. Er sieht geradezu eine Unehrlichkeit darin, daß die Ökonomen zwischen Wert und Preis nicht einen völlig scharfen Trennungsstrich zogen. Von der Anwendung des Werts für den Tausch könne erst die Rede sein, wenn entschieden wäre, ob die Brauchbarkeit die Produktionskosten aufwiege. Diese Basis sei die einzig gerechte Basis des Tausches. Aber selbst

wenn man von ihr ausginge, könne der Tausch nur durch Zwang zustandekommen; wobei sich dann jeder für betrogen halte. Nur durch Aufhebung des Privateigentums wäre Wandel zu schaffen, dann freilich werde vom Tausch, wie er jetzt existierte, überhaupt nicht mehr die Rede sein und die praktische Anwendung des Wertbegriffs sich immer mehr auf die Entscheidung über die Produktion beschränken.

Die klassische Lehre von den Produktionskosten übernimmt Engels in der Fassung Ricardos, die Kapital und Arbeit auf eine identische Wurzel zurückführte. Er unterscheidet nur den natürlichen, objektiven Faktor, den Boden, und den menschlich subjektiven, die Arbeit. Diese schließe das Kapital ein, aber auch noch ein drittes Element. Darin bewies sich Engels als ein echter Deutscher seiner Zeit, daß er neben dem physischen Element „der bloßen Arbeit" dem geistigen Element „der Erfindung des Gedankens" einen eigenen Platz unter den Elementen der Produktion wie unter den Produktionskosten einräumte. Dem englischen Nationalökonomen, meint er, seien „Land, Kapital, Arbeit die Bedingungen des Reichtums, und weiter braucht er nichts. Die Wissenschaft geht ihn nichts an. Ob sie ihm durch Berthollet, Davy, Liebig, Watt, Cartwright usw. Geschenke gemacht hat, die ihn und seine Produktion unendlich gehoben haben — was liegt ihm daran? Dergleichen weiß er nicht zu berechnen; die Fortschritte der Wissenschaft gehen über seine Zahlen hinaus".

Unter der Herrschaft des Privateigentums, so spinnen sich diese Gedanken weiter, habe alles, was nicht monopolisiert werden könne, keinen Preis. Wäre der Boden so leicht zu haben wie die Luft, so würde kein Mensch Grundzins zahlen. Ricardos Definition der Grundrente wäre praktisch richtig, „wenn man voraussetzt, daß ein Fall der Nachfrage augenblicklich auf den Grundzins reagiert, und sogleich eine entsprechende Quantität des schlechtesten bebauten Landes außer Bearbeitung setzte". Sie sei nicht haltbar, weil dies nicht der Fall wäre und sie überdies die Kausation des Grundzinses nicht einschließe. So sei sie ebenso einseitig und unzureichend wie die des Adam Smith, die Oberst T. Perronet Thompson, das radikale Parlamentsmitglied, kürzlich neu begründet habe. Wie bei dem Wertbegriff Ricardos und Says sei es nötig, zusammenzufassen, um die richtige „aus der Entwicklung der Sache folgende und darum alle Praxis umfassende Bestimmung zu finden". Deshalb definiert Engels den Grundzins als das Verhältnis zwischen der Ertragsfähigkeit des Bodens, der natürlichen Seite (die wiederum aus der natürlichen Anlage und der menschlichen Bebauung, der zur Verbesserung angewandten Arbeit besteht) — und der menschlichen Seite, der Konkurrenz. Mögen die Nationalökonomen über diese „Definition" ihre Köpfe schütteln, sie würden zu ihrem Schrecken wahrnehmen, daß diese alles einschließe, was auf die Sache Bezug habe. Der Grundbesitzer habe dem Kaufmann nichts vorzu-

werfen; er raube, indem er den Boden monopolisiere. Das sei der letzte Schritt zur Selbstverschacherung gewesen, als man die Erde verschacherte, „die unser Eins und Alles, die erste Bedingung unserer Existenz ist". Erst wenn man das Privateigentum am Grund und Boden beseitige, reduziere sich der Grundzins auf seine Wahrheit, und der als Grundzins vom Boden getrennte Wert desselben falle dann in den Boden selbst zurück.

„Wohin wir uns also wenden, das Privateigentum führt uns auf Widersprüche"; dieser ganz im Geiste Proudhons formulierte Satz, das Leitmotiv seiner Kritik der Nationalökonomie, bewahrheitete sich Engels besonders, als er nun auf das Verhältnis von Kapital und Arbeit zu sprechen kam. Wohl hatte die liberale Nationalökonomie — eine Wissenschaft, die „unter den jetzigen Verhältnissen" richtiger Privatökonomie hieße — die Identität beider Faktoren erkannt; weil aber für sie die öffentlichen Beziehungen nur um des Privateigentums willen da waren, hatte sie sich dabei beruhigt, das Kapital als „aufgespeicherte Arbeit" anzuerkennen und jeden Versuch unterlassen, die Entzweiung der Arbeit, die diese Definition offenbarte, zu überwinden.

Nachdem diese Trennung bewerkstelligt war, teilte sich das Kapital nochmals in ursprüngliches Kapital und Gewinn und der Gewinn wieder in Zinsen und eigentlichen Gewinn. In den Zinsen wäre die Unvernünftigkeit dieser Spaltungen auf die Spitze getrieben. Das unbefangene Volksbewußtsein, das in solchen Dingen meistens recht habe, habe die Unsittlichkeit des Zinsnehmens, dieses Empfangens ohne Arbeit, längst durchschaut. Die Trennung von Kapital und Arbeit finde ihre Vollendung in der Spaltung der Menschheit in Kapitalisten und Arbeiter, einer Spaltung, die alle Tage an Schärfe zunehme und die sich, wie sich noch zeigen werde, immer steigern müsse. Nun sind aber für Engels Boden, Kapital und Arbeit inkommensurable Größen, und es erscheint ihm deshalb verfehlt, den Anteil, der jedem der drei Elemente an dem fertigen Ertrag zukomme, herausrechnen zu wollen. Solange das Privateigentum herrsche, sei dies nicht zu vermeiden, da entscheiden zufällige Maße, da entscheide die Konkurrenz, das raffinierte Recht des Stärkeren, über den Anteil. Die Arbeit, „die Hauptsache bei der Produktion, die Quelle des Reichtums", die „freie menschliche Tätigkeit" komme dabei schlecht weg. Wie vorher das Kapital von der Arbeit getrennt wurde, so wird jetzt die Arbeit zum zweitenmal gespalten. Das Produkt der Arbeit tritt ihr als Lohn gegenüber und wird, da es für den Anteil der Arbeit an der Produktion kein festes Maß gibt, durch die Konkurrenz bestimmt. Erst mit der Aufhebung des Privateigentums fällt diese unnatürliche Trennung fort, die Arbeit ist dann ihr eigener Lohn, und die wahre Bedeutung des früher veräußerten Arbeitslohnes kommt an den Tag: die Bedeutung der Arbeit für die Bestimmung der Produktionskosten.

So zeigt Engels, daß, solange das Privateigentum besteht, die Konkurrenz die Hauptkategorie des Ökonomen bleibt. Ihr „Medusenantlitz" zu enthüllen, ist für ihn höchste Aufgabe, eifrigstes Ziel, heiligste Pflicht. Schon hat er nachgewiesen, wie unter der Herrschaft des Privateigentums die Produktion in zwei entgegengesetzte Seiten, die natürliche und die menschliche, auseinanderfiel, und wie sich die menschliche Tätigkeit von neuem in zwei feindliche Hälften, Arbeit und Kapital, auflöste. Nun beweist er noch, daß das Privateigentum weiterhin zur Zersplitterung jedes dieser Elemente führt, weil es jeden auf seine rohe Einzelheit isoliert und die gleichen Interessen gerade um ihrer Gleichheit willen verfeindet. In dieser Verfeindung der gleichen Interessen gerade um ihrer Gleichheit willen vollende sich die Unsittlichkeit des bisherigen Zustandes der Menschheit; und diese Vollendung ist die Konkurrenz.

Die liberalen Ökonomen, so fährt Engels fort, hätten nicht begriffen, einen wie hohlen Gegensatz sie konstruierten, als sie dem Monopol, dem Schlachtruf der Merkantilisten, die Konkurrenz als Schlachtruf entgegenstellten. Strebe nicht jeder Konkurrierende nach dem Monopol, möge er Arbeiter, Kapitalist oder Grundbesitzer sein? Müsse nicht jede kleinere Gesamtheit von Konkurrenten wünschen, das Monopol für sich gegen alle anderen zu besitzen? Die Konkurrenz beruhe auf dem Interesse, das Interesse erzeuge das Monopol, die Konkurrenz gehe also in das Monopol über. (Wies er mit einer solchen Betrachtung nicht schon in das Zeitalter der Kartelle und Trusts hinüber?) Der dialektische „Widerspruch" der Konkurrenz enthülle sich darin, daß jeder einzelne das Monopol wünschen, die Gesamtheit als solche es aber bekämpfen müsse, daß also das allgemeine und das individuelle Interesse sich hier diametral entgegenstünden. Nun setze aber die Konkurrenz das Monopol des Eigentums voraus; deshalb sei es Heuchelei und jämmerliche Halbheit, daß die Ökonomen, während sie die kleinen Monopole angriffen, dieses Grundmonopol bestehen lassen wollten.

Auch bei der Konkurrenz findet Engels die beiden Seiten, Nachfrage und Zufuhr, auseinandergerissen und in den schroffen Gegensatz verwandelt. Der Zufuhr könne es nie gelingen, die Nachfrage genau zu decken, weil in dem heutigen „bewußtlosen Zustande der Menschheit" kein Mensch wisse, wie groß diese oder jene ist. So herrsche eine stete Abwechslung von Irritation und Erschlaffung, ein ewiges Schwanken, das allen Fortschritt ausschlösse. Doch das hindere die liberalen Ökonomen nicht, dieses Gesetz wunderschön zu finden. Sie ignorierten, daß es ein reines Naturgesetz sei und kein Gesetz des Geistes, und sie übersähen, daß es die Revolution erzeuge. Der Ökonom beweise mit seiner schönen Theorie, daß nie zuviel produziert werden könne, die Praxis antworte ihm trotzdem mit den Handelskrisen, die seit achtzig Jahren so regelmäßig wiederkehrten wie die

Kometen und mehr Elend und Unsittlichkeit im Gefolge hätten als früher die großen Seuchen. Zwar bestätigten auch diese Handelsrevolutionen das Gesetz von Nachfrage und Angebot, aber auf eine sehr andere Weise, als die Ökonomen es glauben machen wollten. „Es ist eben ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht. Wüßten die Produzenten als solche, wie viel die Konsumenten bedürften, organisierten sie die Produktion, verteilten sie sie unter sich, so wäre die Schwankung der Konkurrenz und ihre Neigung zur Krisis unmöglich." Diese Erwägung führt Engels wieder zu seiner Grundforderung zurück: „Produziert mit Bewußtsein, als Menschen, nicht als zersplitterte Atome ohne Gattungsbewußtsein, und ihr seid über alle diese künstlichen und unhaltbaren Gegensätze hinaus. Solange ihr aber fortfahrt, auf die jetzige unbewußte, gedankenlose, der Herrschaft des Zufalls überlassene Art zu produzieren, solange bleiben die Handelskrisen; und jede folgende muß universeller, also schlimmer werden als die vorhergehende, muß eine größere Menge kleiner Kapitalisten verarmen, und die Anzahl der bloß von der Arbeit lebenden Klasse in steigendem Verhältnisse vermehren." Das aber müsse endlich eine soziale Revolution herbeiführen, wie sie sich die Schulweisheit der Ökonomen nicht träumen lasse.

Vielleicht mußte man wider seinen Willen Handelsangestellter sein oder gewesen sein, um mit einem durch Haß aufs äußerste geschärften Blick alle Auswüchse des Handels so bloßlegen zu können, wie es Fourier gelungen war, dem Engels, in dieser Hinsicht noch Jahre hindurch unter dem Einfluß des Franzosen, darin nacheiferte. Doch auch auf die englischen Sozialisten beruft er sich, wo er hier noch einmal in krassen Farben schildert, wie das ewige Schwanken der Preise dem Handel vollends die Spur von Sittlichkeit entzieht, wie es einen jeden zum Spekulanten macht, der durch den Verlust anderer sich bereichert und erntet, wo er nicht gesäet hat, und wie die entsittlichende Wirkung der Konkurrenz in der Bösenspekulation in Fonds ihren Kulminationspunkt erreicht, weil hier „die Geschichte und in ihr die Menschheit" zum Mittel herabgesetzt werde, um die Habgier der kalkulierenden oder hasardierenden Spekulanten zu befriedigen. So stehe es um die Konkurrenz gegenwärtig. In einem der Menschheit würdigen Zustande beschränke sich diese ausschließlich auf das Verhältnis der Konsumtionskraft zur Produktionskraft. Die Aufgabe, die Produktionskraft mit der Masse der Konsumenten in ein Verhältnis zu setzen, überläßt Engels wie Owen und Fourier der Gemeinde. Auf eine generelle Regelung durch den Staat hinzudrängen, fällt ihm nicht ein.

Man weiß, daß die bürgerliche Nationalökonomie die Krisen und das Elend in deren Gefolge aus der Malthusschen Bevölkerungstheorie erklären wollte, daß aber gegen diesen Erklärungsversuch von Godwin und Hall bis Fournier alle jene sich aufgelehnt hatten, die in dem optimistischen

Glauben an die Verbesserungsfähigkeit der menschlichen Einrichtungen sich nicht damit begnügten, als naturgesetzlich hinzunehmen, was ihnen lediglich als Folge einer fehlerhaften Gesellschaftsordnung erschien. Wir konnten nicht bezweifeln, daß Engels mit seinem aus den Schriften des englischen Sozialismus neu genährten Vertrauen in die unerschöpfliche und durch die Fortschritte der Wissenschaft auch fernerhin höchster Steigerung fähige Produktionskraft der Erde und mit seinem durch Feuerbach bestärkten Glauben an die hohe Mission, die der Mensch auf ihr zu erfüllen hätte, diese „infame, niederträchtige Doktrin" auf das leidenschaftlichste ablehnte. Die Malthussche Theorie erscheint ihm ebenso unsinnig, ja noch unsinniger als die lebendige Absurdität, die in dem Widerspruch von Reichtum und Elend zu derselben Zeit sich enthülle. Sie bedeutet ihm „eine scheußliche Blasphemie gegen Natur und Menschheit" und den würdigen Schlußstein des liberalen Systems der Handelsfreiheit. Die unermeßliche Produktionsfähigkeit brauche ja nur mit Bewußtsein und im Interesse aller gehandhabt zu werden, und die der Menschheit zufallende Arbeit werde sich bald auf ein Minimum verringern. Mit der Verschmelzung der jetzt noch isolierten Interessen würde der Gegensatz zwischen Übervölkerung und Überreichtum verschwinden und damit zugleich die „wahnsinnige Behauptung" sich erledigen, daß die Erde nicht die ausreichende Kraft hätte, die Menschen zu ernähren. In dieser Behauptung erblickt der Jünger Bruno Bauers und Feuerbachs die höchste Spitze der „christlichen Ökonomie" (— „und daß unsere Ökonomie wesentlich christlich ist, hätte ich bei jedem Satz, bei jeder Kategorie beweisen können und werde es seinerzeit auch tun" —); die Malthussche Theorie wird ihm so schlechthin zu dem „ökonomischen Ausdruck für das religiöse Dogma von dem Widerspruch des Geistes und der Natur und der daraus folgenden Verdorbenheit beider". Lange genug hatte er mit diesem Dualismus in der religiösen Sphäre gerungen, nicht umsonst an dessen Überwindung durch die Entwicklung von Strauß bis Feuerbach persönlich regsten Anteil genommen; nun hoffte er mit seinen Umrissen die Nichtigkeit des gleichen Widerspruchs auf ökonomischem Gebiet dargetan und der von der Theorie zur Verwirklichung fortschreitenden Menschheit damit einen Dienst erwiesen zu haben.

Aber es genügt ihm nicht, die Malthussche Theorie aus ethischen Erwägungen zu verurteilen; er will sie auch ökonomisch widerlegen, um zu zeigen, wie sehr gerade sie dem Sozialismus die stärksten Argumente für seine Forderungen lieferte. Diese Lehre habe der Menschheit ihre tiefste Erniedrigung enthüllt, indem sie ihr ihre Abhängigkeit vom Konkurrenzverhältnis bewies und dartat, wie das Privateigentum den Menschen zu einer Ware mache, deren Erzeugung und Vernichtung ebenso wie die aller anderen Waren von der Nachfrage abhänge. Und diese Erniedrigung der

Menschheit sei nur zu beseitigen durch die Aufhebung des Privateigentums, der Konkurrenz und der entgegengesetzten Interessen. Vorläufig kämpfe noch Kapital gegen Kapital, Arbeit gegen Arbeit, Grundbesitz gegen Grundbesitz und jedes dieser Elemente gegen die beiden anderen. In solchem Kampfe siegen müsse der Stärkere: Grundbesitz und Kapital seien stärker als die Arbeit, denn um zu leben müsse der Arbeiter arbeiten, während der Grundbesitzer seine Renten, der Kapitalist seine Zinsen habe. Die Folge davon wäre, daß der Arbeit nur das Allernotdürftigste, die nackten Subsistenzmittel, zufielen, während der größte Teil der Produkte sich zwischen dem Kapital und dem Grundbesitz verteile. Nicht weniger überlegen sei das stärkere Kapital und der größere Grundbesitz dem geringeren Kapital und dem kleineren Grundbesitz. Sie verschlängen jene nach dem Recht des Stärkeren. Und in Handels- und Agrikulturkrisen ginge diese Zentralisation des Besitzes noch viel rascher vor sich. Wir finden Engels hier schon völlig vertraut mit dem zuerst wohl von Sismondi formulierten Gesetz von der Einschnürung der gesellschaftlichen Pyramide, das nachher im Kommunistischen Manifest einen bedeutsamen Platz erhielt. Er bezeichnet es als ein, wie alle anderen, dem Privateigentum immanentes Gesetz, daß die Mittelklassen immer mehr verschwinden müßten, bis die Welt nur noch in Millionäre und Paupers, in große Grundbesitzer und arme Tagelöhner geteilt wäre. „Alle Gesetze, alle Teilung des Grundbesitzes, alle etwaige Zersplitterung des Kapitals hilft nichts — dies Resultat muß kommen und wird kommen, wenn nicht eine totale Umgestaltung der sozialen Verhältnisse, eine Verschmelzung der entgegengesetzten Interessen, eine Aufhebung des Privateigentums ihm zuvorkommt."

Noch einmal faßt er das Ergebnis seiner Anklage zusammen: die freie Konkurrenz, die alle unsere Lebensverhältnisse durchdrungen und die gegenseitige Knechtschaft, in der die Menschen sich jetzt halten, vollendet habe, sei dem Untergang geweiht. Zwar stachele sie unsere alt und morsch werdende soziale Ordnung „oder vielmehr Unordnung" immer wieder zur Tätigkeit auf, aber bei jeder neuen Anstrengung verzehre sie auch einen Teil der sinkenden Kräfte. Selbst das moralische Gebiet verschone die Konkurrenz nicht. Die Regelmäßigkeit, die in der von Quetelet gepflegten Verbrecherstatistik zutage trat, schien Engels zu beweisen, daß die Gesellschaft sogar eine Nachfrage nach Verbrechen erzeuge, und daß dieser durch eine angemessene Zufuhr entsprochen werde. Zu so tiefer Degradation habe das Privateigentum die Menschen geführt. Ja, selbst der Fortschritt der Wissenschaft richte sich unter den bestehenden Verhältnissen gegen die Arbeit. Die letzte große Erfindung der Baumwollspinnerei, die Self-acting Mule, habe in großem Umfang Handarbeit durch mechanische Kraft ersetzt und damit den letzten Rest von Kraft vernichtet, mit dem die Arbeit noch den ungleichen Kampf gegen das Kapital ausgehalten habe. Das Argument

der liberalen Ökonomen, daß im Endresultat die Ausbreitung der Maschinen dennoch dem Arbeiter zugute komme, sei nicht stichhaltig, solange die Erzeugung der Arbeitskraft durch die Konkurrenz reguliert werde und die durch unsere Zivilisation unendlich gesteigerte Teilung der Arbeit den Arbeiter noch „an dieser bestimmten Maschine für diese bestimmte kleinliche Arbeit" festbanne. Aber die Wirkungen des Fabriksystems, von dessen Unsittlichkeit Engels tief durchdrungen war, gehörten für ihn nicht mehr in den Rahmen dieser theoretischen Untersuchung. An anderer Stelle gedachte er „die Heuchelei des Ökonomen, die hier in ihrem vollen Glanze erscheint", schonungslos aufzudecken.

Wir wissen von Engels selbst, daß sein Essai über Carlyles Past and Present nur eine allgemeine Einleitung zu der bereits erwähnten breiteren Darstellung der Lage Englands sein sollte, die er nach dem schnellen Eingehen der Deutsch-Französischen Jahrbücher in dem ebenfalls sehr ephemeren Pariser Vorwärts veröffentlicht hat. Aber auch zu seiner Kritik der Nationalökonomie stehen diese Aufsätze, die an einem historischen Paradigma die Richtigkeit der dort gezogenen Schlüsse erhärten sollten, in einem so engen Zusammenhang, daß sich ihre wichtigsten Ergebnisse, soweit sie nicht schon früher in die Darstellung verwoben wurden, ihnen passend anschließen. Wir bemerkten schon früher, wie stark es Engels im Anfang beunruhigte, als sich ihm die Beobachtung aufdrängte, daß scheinbar ganz andere Kräfte als auf dem Kontinent in England das geschichtliche Leben beherrschten, wie er aber der immanenten Vernunft der Geschichte zu fest vertraute, als daß er diese erste empirische Feststellung gleich für die ganze Wahrheit genommen hätte. Unruhig bohrte er also dialektisch und forschte er historisch so lange, bis sich ihm dieser Widerspruch aufzuhellen begann. Da ergab sich ihm etwa folgendes: Bisher hätte nur England eine soziale Geschichte besessen. Nur hier hätten sich die Prinzipien bereits, bevor sie auf die Geschichte Einfluß erlangen konnten, in Interessen verwandelt. Während auf dem Kontinent das soziale Element noch unter dem politischen vergraben bliebe, wäre in England bereits alle Politik vom sozialen Element beherrscht. Sie erschiene bloß deshalb noch im politischen Gewande, weil man vorläufig über den Staat noch nicht hinausgekommen sei. Der größte Teil Frankreichs und besonders Deutschlands befände sich noch in einem Zustande sozialer Kindheit, wo es „noch keine Gesellschaft, noch kein Leben, kein Bewußtsein, keine Tätigkeit" gebe. England habe diesen Zustand überwunden seit dem Auftreten des modernen Industriefeudalismus, der die Spaltung der Gesellschaft in Besitzer und Nichtbesitzer herausbildete. Damit verwandelte sich alsbald alle innere Politik in „versteckten Sozialismus". Das sei die Form, welche die sozialen Fragen annähmen, um in allgemeiner nationaler Weise sich geltend machen zu können. Die soziale Revolution habe das

subjektive Interesse, das der aus den Ruinen des Feudalismus erwachsene christliche Staat zum allgemeinen Prinzip erhob, endgültig zum Herrscher gemacht. Die von Rechts wegen der ganzen Menschheit gehörenden neugeschaffenen Kräfte wurden durch das Privateigentum das Monopol weniger reicher Kapitalisten und damit das Mittel zur Knechtung der Masse. Die neue Herrschaft mußte sich notwendig zuerst gegen den Staat wenden und diesen auflösen oder wenigstens, da er ihr unentbehrlich blieb, aushöhlen. Adam Smith reduzierte die Politik, die Parteien, die Religion, alles auf ökonomische Kategorien, und erkannte damit das Eigentum als das Wesen, die Bereicherung als den Zweck des Staates an. Nach ihm zog Godwin die Notwendigkeit des Staates selbst in Zweifel, und Bentham ging so weit, an Stelle des freien, selbstbewußten und selbstschaffenden Menschen dem rohen, blinden, in den Gegensätzen befangenen Menschen die Rechte der Gattung zu geben. Damit aber vollendete sich der alte, christliche, naturwüchsige Weltzustand: der Widerspruch erreichte seine höchste Spitze, auf der er nicht lange beharren werde. Sei erst mit der siegreichen Durchführung der Volkscharte die arbeitende Demokratie zur Herrschaft gelangt, so könne die Krisis, die den christlichen Weltzustand vernichte, nicht mehr lange ausbleiben; dann werde der selbstbewußte Mensch sich in voller Freiheit seine Welt schaffen.

Dem Staat sprach Engels bei der Verwirklichung dieses seines Zukunftideals, dem er mit warmer Gläubigkeit anhing, wie nochmals mit Nachdruck betont sei, eine Mission nicht zu. Weder der absolute preußische Staat, der zu seiner Jugend im Rheinland halb als Fremdherrschaft empfunden wurde, noch der plutokratische Stadtstaat Bremen, noch endlich jetzt der Klassenstaat, den er in England vorfand, hatten in ihm Begeisterung wecken können. So glaubte er jetzt mit Proudhon an die „Unvollkommenheit oder vielmehr Unmenschlichkeit aller Staatsformen". Aber zu dem Schluß, daß der Staat, die „Ursache aller Unmenschlichkeiten", selbst „unmenschlich" sei und verschwinden werde, drängte ihn wohl doch am stärksten die aus dem Studium der englischen Vergangenheit und Gegenwart gewonnene Erkenntnis, die er in Gedanken bereits verallgemeinerte, daß in England der Staat und alle seine Institutionen Werkzeuge in den Händen der besitzenden Klasse zur Unterdrückung der besitzlosen wären. Vielleicht am frühesten und am deutlichsten hatte sich ihm diese Erfahrung an der Rechtsprechung enthüllt. Der Ausgang der zahlreichen Prozesse gegen die an dem Generalstreik von 1842 beteiligten Chartistenführer hatte ihm handgreiflich bewiesen, daß der Arme keineswegs von seinesgleichen, sondern in allen Fällen von seinen geborenen Feinden gerichtet wird („denn in England sind die Reichen und Armen in offenem Krieg"). Er hatte begriffen, daß eine unparteiische Jury ein Unding sei, und er glaubte durchschaut zu haben, daß das Geschworenengericht, wie alles juristische

Wesen, keine juristische sondern eine politische Institution wäre. Das hatte ihn davon überzeugt, daß unter der Herrschaft des Besitzes die „ganze Welt der gesetzlichen Barbarei" auf den Proletariern laste, während zugunsten „respektabler" Verbrecher die Legislatur sich einmische.

Wir sahen schon: die ganze Verfassung, die ganze öffentliche Meinung Englands erschienen diesem unerbittlichen Kritiker als ein Gewebe von offener und versteckter Lüge. Einem solchen Zustand konnte Dauer nicht innewohnen. Der Kampf, der ihn beseitigen würde, hätte begonnen. Englands nächste Zukunft gehörte der Demokratie, nicht mehr der rein politischen, die gesellschaftliche Übel nicht zu heilen vermag, sondern einer sozialen Demokratie. Der Kampf der Armen gegen die Reichen könne nicht auf dem Boden der Demokratie, überhaupt nicht auf dem der Politik ausgekämpft werden. Ein neues, ein über alles politische Wesen hinausgehendes Prinzip, entwickle sich: „das Prinzip des Sozialismus".

So pflanzte Engels im Jahre 1844 die Fahne des Sozialismus auf. Er verließ im August England im Besitz einer solchen Fülle von Einsicht in den Zusammenhang von Staat und Klasse, einer so reichen Anschauung von den sozialen Wirkungen der industriellen Revolution, eines so scharfen Verständnisses für die Zukunftsperspektiven, die der siegreiche Kapitalismus in seinem Schoße barg, daß ihm auf dem Kontinent kaum ein anderer, sicherlich niemand aus dem Kreise seiner engeren Gesinnungsgenossen, an Kenntnis und Verständnis dieser sich dort erst langsam herausbildenden Zusammenhänge gleichkam. Nicht zwei Jahre waren es her, daß er, „ein milchbärtiger ausgelassener Junge" in dem zügellosen Kreise der Freien sein tolles Wesen getrieben hatte. Die ernsteren Männer, die ihm dort begegnet waren, scheinen recht verwunderte Gesichter gezogen zu haben, als ihnen jetzt seine genialen Beiträge in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern unter die Augen kamen. Der kluge Berliner Arzt Dr. Julius Waldeck schrieb damals seinem Vetter Johann Jacoby in Königsberg: „Engels hat an sich selbst ein wahres Wunder vollbracht, wenn man die Gereiftheit und Männlichkeit seiner Gedanken und seines Stils gegen sein vorjähriges Wesen hält." Der einsichtige Beobachter hatte sich nicht getäuscht. So übermütig sein rheinisches Temperament auch weiterhin schäumte, der Jüngling war zum Mann geworden. Und als einer, der seinen Lebensweg fest gewählt hatte und die Aufgabe, der er angehörte, fortan kannte, durfte er dem Größeren entgegentreten, dem er der unentbehrliche Kampfgenosse und der ihm der Lebensgefährte und darüber noch hinaus sein Schicksal wurde.

Achtes Kapitel

Das Bündnis mit Marx
Die Lage der arbeitenden Klasse in England
Kommunismus in der Heimat

Engels verließ Manchester an einem der letzten Augusttage des Jahres 1844, um in die Heimat zurückzukehren. Diesmal nahm er den Weg über Paris. Nach dem langen Verweilen unter dem „schrecklich bleiernen Himmel" in der rauchigen Luft Lancashires erfrischte das farbenfrohe Treiben der Boulevards seinen für jeden heiteren Genuß so empfänglichen Sinn. Aber zum Erlebnis dieses zehntägigen Aufenthalts wurden ihm nicht die Zerstreuungen der frivolen Stadt, so zugänglich er diesen sein mochte, auch nicht die Begegnung mit Bakunin, Bernays, Ewerbeck, so heitere Stunden er mit diesen fröhlichen Gesellen verlebte, nicht der erste Besuch jener Stätten, die Babeufs, Marats, Robespierres Geister ihm lebendig heraufbeschworen, sondern einzig das Bündnis mit Karl Marx, das er in diesen Tagen einging. Jetzt erst kam den beiden Landsleuten, die sich nun so, wie sie wirklich waren, kennenlernten, zum vollen Bewußtsein, wie wundervoll sie einander ergänzten, und daß in diesen Jahren, wenn auch durch getrennte Gefilde, ihre geistige Entwicklung die gleiche Richtung genommen hatte. Mit staunender Freude nahmen sie wahr, daß sie fortan Hand in Hand den gleichen Weg würden wandern können, weil sie über das Ziel, das winkte, wie über die Mittel, es zu erreichen, jeder unabhängig vom anderen, zu übereinstimmenden Ergebnissen gelangt waren. Nahe und ferne Aufgaben türmten sich damals vor diesen beiden Bahnbrechern des deutschen Kommunismus in unabsehbarer Fülle auf; sie begriffen, daß sie diese höchstens in gemeinsamem Schaffen zu bewältigen hoffen durften, weil dazu eine Verbindung von Fähigkeiten und Kenntnissen erforderlich war, die jeder von ihnen für sich nicht besaß. Freilich konnte dies Bündnis, das die hochgemute Kraftfülle ihrer entfalteten Jünglingsjahre einging, seine Früchte nur tragen, wenn es als ein dauerndes sich bewährte. Freundschaften schließt man niemals auf Frist, aber nur die wenigsten widerstehen dem Gesetz der Veränderung, das diese Welt regiert. Nicht das ist auffällig,

daß die beiden die Verbindung zum Lernen und Kämpfen, die sie eingingen, sich vom ersten Tage ab als eine endgültige vorgestellt haben, das Bewundernswerte ist, daß dieses Bündnis zweier großer Persönlichkeiten über allen Wechsel der Jahre und Jahrzehnte standhielt, das Beispiellose, daß ihr Lebenswerk zu einer organischen Einheit zusammenwuchs so restlos, so vollkommen, wie vielleicht nie zuvor das zweier zeugenden Geister!

Zweiundeinhalbes Jahr älter als Engels war Marx, ebenfalls ein Kind der Rheinlande, im krummstabbeherrschten Trier als der Sohn eines aus liberalem Kulturempfinden vom Judentum zum Protestantismus übergetretenen Anwalts aufgewachsen. Von den väterlichen wie von den mütterlichen Ahnen her steckte eine sitzende, über die Bücher gebeugte Lebensweise ihm im Blut. Die Vorfahren, schriftgelehrte Rabbiner, hatten nach altem Brauch jene Art des „Lernens" und Forschens betrieben, die dem Verstand eine ungemeine Schärfe verleiht und die Kraft der Dialektik öfter bis ins Virtuosenhafte steigert. Während man in dem Barmer Kaufmannshause, wo Engels aufwuchs, die politischen Dinge vorwiegend von einem nüchternen Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachtete, vernahm Marx von seinem hochgesinnten Vater, in der Rheinprovinz damals eine Seltenheit, ein warmes Bekenntnis zur friderizianischen Monarchie. Noch aber schlummerte das politische Interesse in dem frühreifen Jüngling, dessen ungewöhnliche Gaben sich rasch jedem enthüllten, der ihm auf seinem Wege begegnete. Und nur ein unersättlicher Wissensdrang beherrschte mit elementarer Kraft diesen Geist, der in tragischen Erschütterungen, von seinem Dämon gepeitscht, um eine Weltanschauung rang. Konnte ihm diese die Jurisprudenz gewähren, die er, einem in jeder Hinsicht hochstehenden Mädchen frühzeitig fürs Leben verpflichtet, als Brotstudium gewählt hatte? Durch nichts auf der Welt hätte er sich abhalten lassen, tief in die philosophischen Lehren der großen Kulturepochen unterzutauchen, um die Perle heraufzuholen, nach der er mit titanenhaftem Trotz unermüdlich suchte. Erst als es ihm nicht glückte, aus eigener Kraft die Weltanschauung aufzubauen, die ihn befriedigen konnte, kapitulierte er vor Hegel. Ähnliche Gefühle, ähnliche geistige Bedürfnisse wie den jungen Engels machten auch ihn dem weltumspannendsten Denker der Epoche untertänig: das Bedürfnis, im Wirklichen selbst die Idee zu finden, dem quälenden Dualismus der Welt der Werte und der Welt des Geschehens ein Ende zu machen.

Dem Lebensweg des jungen Marx im einzelnen zu folgen, darf uns nicht die Aufgabe werden: von 1836 bis 1841 hat er dem gleichen Kreise angehört, in den bald nach seinem Scheiden Engels eingetreten war. Wir wissen, daß er hier als der gleichberechtigt Mitstrebende Bruno Bauers und Köppens schon galt, als er außer ein paar Gedichten noch keine Zeile hatte drucken lassen. Seine Gedichte, unbeholfener, schwerfälliger als die

Engelsschen, literarisch wertlos, verdienen Beachtung nur als Schlüssel zu dem instinktiven Leben eines sonst seine Gefühle mit mächtiger Intellektualität gleich zu Gedanken verdichtenden Genius. Das Gleichnis für seinen jugendlichen Tatendrang hatte Engels in dem von den Bergen herabbrausenden Wildbach, sein eigenes Ebenbild in dem lichten Nibelungenhelden gesucht. Marx verwandter ist der Sturm, der rastlos braust und selbst nicht weiß, ob er zerstört oder schafft; er erinnert an Faust und Ahasverus, niemals an Jungsiegfried. Engels kam sich schon fast geborgen vor, als er aus der pietistischen Stickluft der Heimat Anschluß an die spekulative Theologie und Philosophie gefunden hatte. Ihn befriedigte es schon, auf den von der Lokomotive Zeitgeist fortgeschleppten Eisenbahnzug aufgesprungen zu sein und sich nun eine Strecke mitnehmen zu lassen, er empfand nicht den Beruf in sich „dem Zeitgeist einen Tritt nach dem andern" zu geben, „damit er besser vorankäme". Marx hingegen ringt mit dem Zeitgeist wie Jakob mit dem Engel Angesicht zu Angesicht. Langsam geht bei ihm die Arbeit vor sich und unter schweren Wehen kommt sie zustande, denn sein Denken bohrt tief, weil es niederreißend und aufbauend, souverän und schöpferisch mit dem Stoffe schaltet. Engels ist von Natur praktischer und von schnellerem Orientierungsvermögen, aber ohne gründlichere philosophische Durchbildung und dialektische Originalität. Mit feinem Instinkt für das, was in der Luft lebt, findet er aus dem fertigen Stoff die verwendbaren Elemente heraus und weiß damit neue Zusammenhänge herzustellen. Deutlich spiegelt sich ihre verschiedene Art, die geistigen Probleme zu meistern, in der Verschiedenheit ihres Stils. Den Sätzen, die Engels schreibt, merken wir an, daß er sie, ohne lange mit dem Gedanken oder dem Ausdruck gekämpft zu haben, rasch und hemmungslos aufs Papier geworfen hat: flüssig, elegant, klar und durchsichtig hingesetzt, vermögen sie, gefällig und leicht verständlich, vollkommen und restlos auszudrücken, was der Verfasser in sie hineinzulegen wünschte. Die Sonnenstrahlen eines gesunden Humors durchleuchten seine Briefe und durchschmeicheln sogar seine Polemik; in den Schriften der Frühzeit mangelt es selbst nicht an phantasiebewegten, an poetisch kraftvollen Satzgebilden. Bei Marx dagegen verraten die Perioden, wie schon Köppen richtig bemerkt hat, daß ein ganzes Magazin von Gedanken in sie ausströmen will; sie lassen erkennen, daß die ungeheure Ernte, die er einfahren möchte, noch reicher ist als alle jene Satzscheunen, die sie bergen wollen. Den unwiderstehlichsten Reiz verleiht es seiner glänzenden, epigrammatisch zugespitzten Diktion, daß die scharfen, reliefartig wirkenden, im Gedächtnis haftenden Satzbilder, in die er seine Gedanken prägt, stets ungezwungen, wenn auch nicht unerkämpft dem Dunkel der eigenen dialektischen Werkstatt entsteigen und, so geistreich sie wirken, niemals bloßer schriftstellerischer Aufputz bleiben. Auch die Antithesen, in denen er zu schwelgen

liebt, sollen nur die neuen, in mühevoller Gedankenarbeit heraufgeholten Ergebnisse mit fest zupackenden Klammern halten, um sie dem Schreiber wie dem Leser zum dauernden Besitz zu machen. Die glänzenden, öfters schwerfälligen, nur selten dunklen Perioden, die sich bei ihm abwechseln, dampfen noch förmlich von dem heißen Kampf, der ihrer Niederschrift vorausgegangen ist.

So verschieden wie der Stil, so verschieden waren die Männer! Der Gegensatz zeigt sich gleich in ihrem Familiengefühl: bei Engels äußerte es sich naturhaft und reflexionslos, während wir es bei dem jungen Marx noch von der historisch so begreiflichen Überzärtlichkeit jener Generation deutscher Juden angehaucht finden. Überhaupt war Engels in jeder Hinsicht der Unnervösere, der seelisch Gleichmäßigere, der körperlich und geistig Elastischere, der Unkompliziertere, Harmonischere, sonniger Veranlagte von beiden. Wie oft hat er den hemmungsreicheren Freund gescholten, daß er sich von seiner Stimmung „maßregeln" ließe, daß er nie zum Abschluß käme, daß er sich selbst nie Genüge täte. Unbeugsame Zähigkeit, seltene Widerstandsfähigkeit und Beharrlichkeit, eine unerschöpfliche Arbeitskraft und Arbeitslust waren ihnen beiden eigen. Und nicht minder entschieden begegneten ihre Naturen sich in der ungeheuren Sachlichkeit, der grenzenlosen Hingabe, dem mächtigen Ernst, der rücksichtslosen Ehrlichkeit, der fanatischen Unduldsamkeit, dem unbezähmbaren Widerwillen gegen unechten Schein und persönliche Eitelkeit, womit sie die Sache betrieben, zu deren Dienst sie sich verbunden hatten. Auch in der Ablehnung alles Irrationalen, in der Feindschaft gegen die Romantik, in der Pietätlosigkeit gegen das Herkommen, in der Abneigung gegen Schwärmerei und das Zurschaustellen gefühlsmäßiger Erlebnisse waren sie eines Sinnes. Das erkennen wir auch aus ihrem Briefwechsel, der für den Biographen von nun ab zu einer wichtigen Quelle wird. Der burschikose, saloppe, kraftgenialische Ton, auf den ihr schriftlicher Gedankenaustausch dauernd gestimmt blieb, entsprach am besten der mit männlicher Härte, mit Rücksichtslosigkeit gegen sich und andere gepaarten seelischen Schamhaftigkeit, die ihnen beiden eignete.

In einem dieser Briefe beruft sich Engels einmal auf seine dem Freunde „bekannte Trägheit en fait de théorie", die sich bei dem inneren Knurren seines besseren Ich beruhige und der Sache nie auf den Grund gehe. Engels gehörte zu den Menschen, die über sich Bescheid wußten. So sehr es ihm Bedürfnis war, die politische, soziale und kulturelle Vielgestaltigkeit des geschichtlichen Lebens unter einem großen bewegenden Gesichtspunkte im Zusammenhange zu empfinden, so wenig besaß er doch von Hause aus die Fähigkeit zur systematischen Durchführung und die Neigung zur wissenschaftlichen Ausgestaltung solcher Gedanken. Daß er bei Marx diese ungeheure Begabung zur Synthese, die ihm abging, vorfand, hat ihn diesem

tributpflichtig gemacht: er konnte wertvolle Bausteine liefern, wohl auch beim Zeichnen des Grundrisses helfen, niemals aber hätte er allein das Gebäude aufrichten können, in dem zu wohnen ihm, dem geistige Obdachlosigkeit immer verhaßt blieb, stärkstes Bedürfnis war. Wilhelm Liebknecht, der Engels so gut gekannt hat, rühmt den scharfen Blick seines hellen blauen Auges. Wir kennen schon seinen angeborenen Jagdhundinstinkt, der rasch zupackend das Wesentliche erfaßte und nicht losließ, diesen wunderbar schnellen und beweglichen Orientierungssinn, der dem halben Autodidakten als sicherer Kompaß zwischen allen Geistesströmungen der Zeit hindurch den Weg wies und ihn stets gerade in den Hafen führte, wo eben die Ladung harrte, die sein Gedankenschiff als Fracht verlangte. Sicher und selbständig wußte er immer und überall das Brauchbare sich anzueignen, das für ihn Wertlose abzustoßen. Doch dieses Ausscheiden und dieses Aneignen vollzog sich ursprünglich bei ihm instinktiv, intuitiv; der Zwang zu polemischer Auseinandersetzung mußte sich erst von außen oder auch von innen her seiner bemächtigt haben, um ihn zu vollbewußter verstandesmäßiger Kritik aufzurütteln. Aber selbst dann wurde die Kritik ihm nur selten zu dem Steuer, das sein Schiff vorwärts trieb; die eigentlichen Entscheidungen waren schon in einer unmittelbareren, vielleicht unbewußten Sphäre früher gefallen. Galt es zu kritisieren, dann stand er jedoch seinen Mann wie nur einer und führte seine Klinge voll Lust und Geschick. Dabei war er aber dann noch mehr Polemiker als eigentlicher Kritiker: kämpfen war ihm Leidenschaft, von der Rauflust der alten Germanen besaß er sein reichliches Erbteil. Im Leben konnte er durch die Schärfe seines Urteils und seinen Hang zum Jähzorn andere verletzen, Duellforderungen ist er in seinen jungen Jahren nicht aus dem Wege gegangen. Und auch noch späterhin galt der „General", der militärische Studien mit Leidenschaft trieb, den Freunden als der Carnot einer kommenden deutschen Revolution.

Eigentliche Reflexion lag Engels wenig trotz seiner pietistischen Erziehung. Mit seinem frischen Draufgängertum, seinem beweglichen, gelegentlich zu voreiligen Schlüssen geneigten Geist, seiner auf Anschauung eingestellten Art des Erlebens, fühlte er sich wohler bei einer an Geschehenes oder Erlebtes anknüpfenden Art der Produktion und bei einer halb improvisierten und deshalb stürmisch auf das Resultat hindrängenden Untersuchungsweise als bei Studien, die langen Atem, strenge Abstraktion und systematische Durchdringung weitschichtiger wissenschaftlicher Gedankenreihen erheischten. Gerade dies, worauf er verzichtete, weil ihm am Anregen mehr lag als am Ausführen, war Marxens Stärke. Von ihm erst hat er, wie er später einmal Bebel gestand, gelernt, wie man wissenschaftlich arbeiten müsse. So Großes auch für Engels die Bücher bedeuteten, in Bibliotheken sich einzunisten und dort die Stützen für die theoretische

Sicherung seiner Gesellschafts- und Geschichtsauffassung mühselig zusammenzusuchen, hätte seinem Naturell wenig gelegen; gemäßer war ihm, nach Menschen Umschau zu halten, von denen er lernte, und Anknüpfungen zu suchen, Verbindungen herbeizuführen, die der Sache, die ihm heilig war, förderlich werden sollten. Aber wie seinem schlanken biegsamen Leib der Drang nach Bewegung innewohnte, wie selbst grimmige soziale und politische Gegnerschaft den leidenschaftlichen Reiter und Jäger, der er war, später nicht abhielt, an den Fuchsjagden der englischen Gentry teilzunehmen, so wenig scheute er sich, bei Gelegenheit auch „auf das sehr kupierte Terrain des abstrakten Denkens parforce jagen" zu gehen. Doch lieber beschränkte er sich auch im Geistigen auf die Übung seiner praktischen Fähigkeiten, die ihm von den Vorfahren her im Blute lagen. Und mit gutem Gewissen glaubte er sich auf dies Feld seiner eigentlichen Begabung beschränken zu dürfen, seitdem ihm das Schicksal in dem mehr noch als er Bücher verschlingenden Marx den Gefährten geschenkt hatte, der in vollendetem Maße jene Gaben besaß, die bei ihm selbst weniger ausgebildet waren, so gebieterisch sein Werk, sein Plan, seine Aufgabe sie erforderten.

Die Leichtigkeit, mit der Engels sich jeden Wissensstoff aneignen konnte, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß nur seine bewundernswerte Gabe, jede Stunde zu nützen, seine ungewöhnliche geistige Geräumigkeit und Elastizität ihm getattet hatten, aus sich eine geistig produktive Persönlichkeit zu machen. Sie darf uns auch nicht übersehen lassen, daß ein gewisser Dilettantismus, den er auf manchem Gebiet, zumal in der Philosophie, nie ganz überwunden hat, eine Folge seines unregelmäßigen Bildungswegs war. Doch wenn er selbst Zeit und Gelegenheit gefunden hätte, sich philosophischen Studien ausgiebiger hinzugeben, seine eigentliche Begabung würde sich just nicht im Reiche des abstrakten Denkens entfaltet haben. Die Schöpferkraft eines Marx besaß Engels nicht, und niemals hätte er mit der gleichen Souveränität wie jener die von einer voraufgegangenen Generation herüberkommenden Erkenntnismassen aufzulösen und neu zu binden vermocht. Es lag schon richtige Selbstbescheidung darin, daß er von früh an das Bedürfnis empfunden hatte, einen Piloten an Bord zu nehmen, wenn Geist und Seele neue Küsten suchten. So sichere Witterung er für die Richtung hatte, so wenig traute er sich, wenn er allein am Steuer stand. Wir erinnern uns, wie er nach einem „getreuen Eckart" Ausschau hielt: nach Strauß und nach Börne hatte er sich Hegel anvertraut; wie er endlich Feuerbach fand, fühlte er sich geitig schon stark genug, um über die Grenzen dieses ungeselligen Denkers selbständig hinauszudrängen. Dabei stieß er auf Marx, der gerade dasselbe unternahm; er schließt sich diesem freudig an und begnügt sich hinfort, das zu tun, wozu er „gemacht war, nämlich zweite Violine zu spielen", zufrieden eine gute

erste gefunden zu haben und neben ihr sich zu halten. Ob er niemals für sich Höheres erstrebt, ob er zu Zeiten unter diesem Verhältnis gelitten hat? Engels selbst hätte eine Frage wie diese unwirsch abgewiesen, er hat uns auf sie keine Antwort zurückgelassen. Keine Äußerung von ihm liegt vor, die dafür spräche, daß auf dem Grunde seiner Seele diese schmerzhafte Stelle brannte, daß dort unten eine tragische Note mitklang. Friedrich Engels' Denken kreiste niemals um die eigene Person, von seinem Ehrgeiz wurde er nicht gequält. Und wie er achtzehnjährig sich schnell mit der Erkenntnis abgefunden hatte, daß er kein Dichter war, so wird er später, als er sich noch besser kennengelernt hatte, erst recht nicht vom Apfelbaum Trauben gefordert, sondern als der Vollblutmensch, der er war, lieber der reichen Kräfte sich gefreut haben, die er besaß und die er so erstaunlich rührte. Er begreife überhaupt nicht, schrieb er im Hinblick auf Marx 1880 an Bernstein, wie man auf ein Genie neidisch sein könne. „Das ist eine Sache so eigener Art, daß wir, die wir es nicht haben, von vornherein wissen, es ist für uns unerreichbar." Wir hüten uns also, resignierte Züge in ein Porträt hineinzusetzen, dessen Original uns nichts von solchen verrät.

Das Ausschlaggebende bei dem Zusammenschluß der neuen Freunde war aber doch, was sie einander in jenem Augenblick für ihre geistige Entwicklung zu bieten vermochten. Dummheit und Aberglauben hießen die Titanen, auf die Marx als Jünger des größten griechischen Aufklärers seine ersten Pfeile abgeschnellt hatte. Politisch ohnmächtig und einflußlos wie sie waren, nahmen die deutschen Intellektuellen ihre geistige Welt für die Welt überhaupt und sahen die wahre Praxis in der Theorie. Einer solchen „mystischen Identität" war Marx frühzeitig entgegengetreten. Denn er verachtete diese Menschen, deren Scheu vor jeder Berührung ihres Ideals mit der Wirklichkeit bewirkt hatte, daß die Freiheit den Deutschen eine bloße Sentimentalität geblieben war. Schon seine Doktorarbeit verkündigte, daß der freigewordene Geist aus dem Schattenreich des Amenthes als Wille hervortreten, zur praktischen Energie werden und sich gegen die weltliche ohne ihn vorhandene Wirklichkeit kehren sollte. Trotzdem bedurfte es selbst bei ihm erst der allgemeinen Belebung der politischen Atmosphäre, die nach dem preußischen Thronwechsel eintrat, um ihm den untrennbaren Zusammenhang zwischen der Politik und seinen eigenen tiefsten geistigen Bedürfnissen zu enthüllen. Er beteiligte sich wie die anderen Junghegelianer mit den mächtigen Waffen seines Geistes an dem Sturmlauf gegen die Übergriffe der Kirche in die Sphäre des Staates, auch er bekämpfte die herrschende „unsittliche, materielle Ansicht vom Staat", die „Gesinnungsgesetze", die das freie Wort des Schriftstellers knebelten, die Verstocktheit der Privilegien, die Stagnation des Kastengeists, die unerträglich devote Natur der Deutschen, die aus lauter Respekt vor den

Ideen deren Verwirklichung versäumten. Als leitender Redakteur der Rheinischen Zeitung begreift er vollends, daß die Philosophie „nicht außer der Welt" steht, sondern daß ihr als der geistigen Quintessenz der Zeit vornehmlich die Aufgabe zufalle, mit der wirklichen Welt in Berührung und Wechselwirkung zu treten. Von den politischen Problemen waren die sozialen bald nicht mehr zu trennen. Bereits vor dem Erscheinen von Lorenz Steins Buch nennt er das Verlangen der Proletarier, am Reichtum der Bourgeoisie teilzunehmen, ein Faktum, das „in Manchester, Paris und Lyon auf den Straßen jedem sichtbar umherlaufe". Und, wie schon vor einem Jahre im Athenaeum Konstantin Frantz, beklagte nun auch er, es war der Oktober 1843, daß die arme Klasse in dem Kreis der bewußten Staatsgliederung noch keine angemessene Stelle gefunden habe. Man kann unmöglich annehmen, daß der Redakteur des großen radikalen Blattes von Proudhon, von Fourier, von Considerant und Leroux damals noch nichts gewußt haben sollte. Er ahnte gewiß schon, daß er sich mit deren Problematik bald werde auseinandersetzen müssen. Doch eingehender hatte sich Marx um die Zeit, als Engels sich entschieden dem Kommunismus zuwandte, mit diesen Lehren noch nicht beschäftigt. Hätte er den Kampf der Klassen bereits als die treibende Kraft im geschichtlichen Leben erkannt, als er seine berühmte Kritik des Holzdiebstahlgesetzes schrieb, so würde er sich nicht darüber entrüstet haben, daß die „Stände den Staat zu dem Gedanken des Privatinteresses degradieren" wollten, so würde seinem Kultus der Staatsidee schon damals eine Erschütterung anzuspüren gewesen sein. So ist es die volle Wahrheit, wenn Marx zwanzig Jahre nach ihrem Zusammenschluß dem Freunde bezeugt: „Du weißt, daß alles erstens bei mir spät kommt und zweitens ich immer in Deinen Fußtapfen nachfolge."

Nach der erneuten Unterdrückung der freien Presse in Preußen behandelte Marx keinen Augenblick wie die Brüder Bauer, Köppen und Stirner die Praxis als eine Sphäre, in die hinniederzusteigen philosophische Geister sich hätten hüten sollen, weil in ihr die Gewalt und nicht die Vernunft herrsche. Eingedenk des Feuerbachschen Wortes, theoretisch sei, was nur erst im eigenen Kopf, praktisch aber, was in vielen Köpfen spuke, zog er gerade die entgegengesetzte Folgerung, daß die Theorie zur materiellen Gewalt erst werde, wenn sie die Massen ergreife, und daß es deshalb der Verständigung aller denkenden und aller leidenden Menschen bedürfe, um den neuen Weltzustand zu verwirklichen, wo der Mensch erst wahrhaft zum Menschen werde. Nun führte auch ihn die Enttäuschung seiner politischen Hoffnungen zu einer Kritik der Politik. Fortan finden wir ihn bestrebt, das wahre Verhältnis zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft aufzudecken und es realistischer zu erfassen, als Hegel es versucht hatte. Erst dabei enthüllte sich ihm vollends die Bedeutung der materiellen Welt

und die Notwendigkeit ihrer Revolutionierung für die Erfüllung seines Menschheitsideals. Er erkennt die Begrenztheit jeder politischen Revolution, den notwendig fragmentarischen Charakter der formalen Demokratie; jetzt erscheint ihm das Prinzip des bisherigen Staates als der Grund der sozialen Gebrechen. Die überwältigende Bedeutung der sozialistischen Gedankenwelt für die Ausgestaltung seiner eigenen Anschauungen ging ihm rasch auf, als er, um mit Ruge die Deutsch-Französischen Jahrbücher herauszugeben, im November 1843 nach Paris übersiedelte. Seitdem das Problem der Masse in seinen Gesichtskreis getreten war, hatte er begonnen, es in der Geschichte zu erfassen. Keine andere Epoche konnte sich dafür ihm wuchtiger aufdrängen als die der ersten französischen Revolution. Hingebungsvoll vertiefte er sich in deren Studium.

Nun wurde ihm zur vollen Klarheit, einen wie gewaltigen Teil an allen Parteikämpfen die Interessengegensätze der sozialen Klassen beanspruchten. Wie in England war damals auch in Frankreich die Einsicht bereits verbreitet, daß hinter den politischen Gegensätzen der Vergangenheit in Wahrheit sich Klassengegensätze verbargen. Marx hat das Verdienst der großen Historiker des Landes, besonders Thierrys und Guizots, um die Herausarbeitung dieser Auffassung zu allen Zeiten anerkannt. Reichte Louis Blanc als Geschichtschreiber an jene Größen nicht heran, so enthüllte seine Histoire de dix ans, die eben erschien, dafür mit schonungsloser Offenheit den Gegensatz von Bourgeoisie und Peuple auch als den eigentlichen Inhalt der zeitgenössischen französischen Geschichte. In solcher Umgebung mußte Marx jeder Zweifel daran schwinden, daß in einer rein politischen Revolution, wie es die große französische in seinen Augen gewesen war, immer nur „eine bestimmte Klasse von ihrer besonderen Situation aus die allgemeine Emanzipation der Gesellschaft unternimmt", mag immerhin das ganze Volk glauben, im Namen der allgemeinen Rechte der Gesellschaft zu revolutionieren. Wie für Engels war auch für ihn Feuerbachs Humanismus die umgekehrte Himmelsleiter, auf deren Sprossen er vom „Jenseits der Wahrheit" zur „Wahrheit des Diesseits", von der Kritik des Himmels zur Kritik der Erde den Weg fand.

Wie hätte dieser größte Jünger Hegels ohne eine weltumspannende Zusammenfassung aller geistigen Inhalte bestehen sollen? Der Gedanke der Emanzipation beherrschte das Zeitalter. Wir sahen schon, wie Engels sich mit ihm herumschlug. Diesen erfüllte damals noch in sublimerer Form, aber doch erkennbar ähnlich wie Godwin, Owen, Fourier, Cabet die seit Vico von den Sozialphilosophen des 18. Jahrhunderts oft verkündete Anschauung, daß die wahren Gesetze eines vernunftgemäßen Zusammenlebens der Menschheit bisher verborgen geblieben wären, daß sie ihr aber nur zum Bewußtsein zu kommen brauchten, um alle „künstlichen und unhaltbaren Gegensätze" zu beseitigen und die Entäußerung des

menschlichen Wesens, die Feuerbach in der Religion und die er selbst eben in der Ökonomie aufgedeckt hatte, zu überwinden, damit alsdann der wahre Mensch in die Erscheinung trete. Gewiß, auch Marx wollte damals „das wahre menschliche Wesen" Realität werden sehen, auch er forderte stürmisch, daß man den Menschen zum wirklichen Menschen, zum Gattungswesen machen müsse. Aber seine angeborene schöpferische Dialektik verschmähte es, nur auf ein paar allgemeinen Begriffen wie auf einem farbigen Regenbogen in die Zukunft hinüberzugleiten. Bauend auf die Gabe produktiver Kritik, die der Genius ihm in die Wiege gelegt hatte, durfte er es ablehnen, die Welt dogmatisch zu antizipieren, weil er sich zutraute, aus der Kritik der alten Welt die neue zu entwickeln. Noch schien es ihm nicht an der Zeit, eine dogmatische Fahne aufzupflanzen, nicht einmal die des Kommunismus, in dem er vorläufig auch nur eine aparte Erscheinung des humanistischen Prinzips erblickte. Ihm hieß das Gebot der Stunde ausschließlich: rücksichtslose Kritik alles Bestehenden, ohne Furcht vor den eigenen Resultaten, gleichzeitig jedoch auch ohne Furcht vor dem Konflikt mit den vorhandenen Mächten. Aber diese Kritik wollte nicht willkürlich ihren Weg nehmen. Gebieterischer vielleicht noch als Engels beherrschte ihn das Verlangen, den Geschichtsverlauf in seiner immanenten Vernunft mit bewußter Dialektik zu erfassen. Wie Engels erstrebte auch er eine Reform des Bewußtseins: nur daß er den Weg zu diesem Ziel schärfer abstecken konnte. Nicht um „einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft" handelte es sich für ihn, sondern um eine Selbstverständigung der Zeit über ihre eigenen Kämpfe und Wünsche. Er wollte der Zeit nicht sagen: „Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreien", sondern er wollte ihr zeigen, worum sie eigentlich kämpfte. Aus den eigenen Formen der existierenden Wirklichkeit wollte er kritisch-dialektisch die „wahre" Wirklichkeit als ihr Sollen und ihren Endzweck entwickeln, das Künftige im Gegenwärtigen als werdend aufzeigen und so Wert und Werden, Erkennen und Handeln mit ehernen Klammern aneinanderschmieden.

Wir erinnern uns, wie das Tatproblem Engels von früh auf beschäftigt hatte. Konnte sich aber der revolutionäre Schüler Hegels in seiner Phantasie eine vollkommenere Lösung dieses Problems vorstellen, als die von Marx in seinen denkwürdigen Beiträgen zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern ihm dargebotene? Wie muß es Engels geblendet haben, als ihm hier in all ihrer bezwingenden Großartigkeit und überraschenden Neuheit die engste Verkoppelung des Gedankens und der Tat, die vollständigste Versöhnung von Theorie und Praxis, die restloseste Überantwortung der Menschheitsemanzipation an den Geschichtsverlauf entgegentrat. Da bewährte sich an ihm Hebbels Wort, daß keine neue Wahrheit den Menschen

siegreich erschüttern könne, deren Keim nicht schon vorher irgendwie in ihm gelebt hätte. Nannte er nicht lange schon die Geschichte sein ein und sein alles, erwartete er nicht fest von ihrem ehernen Ablauf den Sieg der Revolution, die den Menschen die Versöhnung mit sich selbst und der Natur bringen sollte? Ihm freilich galt bereits damals das englische Proletariat als der Stoßtrupp der Menschheitsrevolution; Marxens Blick und Hoffnung waren noch konzentrierter auf Deutschland gerichtet, auf die Heimat, die er verlassen hatte, um von außen her, durch keine Zensur länger behindert, die versteinerten Verhältnisse des unter dem Niveau der Geschichte zurückgebliebenen Vaterlandes dadurch zum Tanzen zu zwingen, daß er ihnen ihre eigene Melodie vorsang. Seine Analyse der deutschen Zustände in seiner berühmten Abhandlung Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie kommt bekanntlich zu dem Ergebnis, daß für Deutschland eine partielle, eine rein politische Revolution, „welche die Pfeiler des Hauses stehen läßt", ein utopischer Traum wäre, daß aber eine „allgemein menschliche Emanzipation" hier Aussicht auf Erfolg haben würde. Und Marx begründet diese These mit blendender Dialektik. Die Theorie werde in einem Volke immer nur soweit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse sei. Eine radikale Revolution müsse also die Revolution radikaler Bedürfnisse sein. Nun verkörpere aber keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland radikale Bedürfnisse. Träger solcher Bedürfnisse sei allein das in Bildung begriffene Proletariat. Dieses könne sich in der Tat nicht emanzipieren, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren. Somit könne in Deutschland keine Art der Knechtschaft gebrochen werden, ohne jede Art der Knechtschaft zu brechen. Das gründliche Deutschland könne nicht revolutionieren, ohne von Grund aus zu revolutionieren. Die Emanzipation des Deutschen aber sei die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation sei die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. Die Philosophie könne nicht verwirklicht werden, ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat könne sich nicht aufheben, ohne die Verwirklichung der Philosophie.

Erinnern wir uns, mit welchem Eifer Engels sich um den Nachweis bemüht hatte, daß der Kommunismus wie die Blüte aus der Frucht aus der Hegelschen Philosophie hervorwachse, wie eifrig auch ihn die Frage beschäftigt hatte, weshalb in Deutschland im Gegensatz zu England die gebildeten Schichten Träger des Sozialismus wären, wie hartnäckig und erfolgreich er dem Zusammenhang von Politik und Ökonomie auf der Spur gewesen war, so begreifen wir ohne weiteres, weshalb diese geniale Abhandlung des jungen Marx so gewaltig in sein Denken einschlug. Ihrer beider Beiträge zu dem einzigen Heft der Deutsch-Französischen Jahrbücher beweisen, daß sie die Erfüllung des Feuerbachschen Menschheits-

ideals, die Aufhebung des „Konflikts der individuell-sinnlichen Existenz mit der Gattungsexistenz", wie Marx, die „Versöhnung der Menschheit mit der Natur und mit sich selbst", wie Engels es ausgedrückt hat, von der Beseitigung des Proletariats erwarteten. Mochte Engels den materiellen Produktionsprozeß in die bewußte Kontrolle des Menschen bringen wollen, weil nur so das Privateigentum, die Wurzel unserer verkehrten sozialen Ordnung, überwunden werden könne, mochte Marx die „Auflösung der bisherigen Weltordnung" von dem notwendigen Zusammenklingen der materiellen Interessen der Masse und der geistigen der Philosophen erwarten, ihnen beiden war deutlich geworden, daß das große Befreiungswerk, dem ihre Seelen entgegenschlugen, über die Sphäre des Staates weit hinausgriff.

Nun war freilich seit Hegels Rechtsphilosophie der deutschen Wissenschaft zum Bewußtsein gekommen, daß Staat und Gesellschaft einander nicht deckten. Aber die unentwickelten gesellschaftlichen Zustände im eigenen Lande hatten verhindert, daß man mit dieser Erkenntnis viel anfangen konnte, und Hegels übertriebener Staatskultus hatte für den Glauben an die Allmächtigkeit des Staates gleichzeitig eine gewaltige Stütze bedeutet. Unter französischem und englischem Einfluß war Engels zu der Erkenntnis gelangt, daß der ökonomischen und sozialen Entwicklung ihre eigene, dem Staat gegenüber primäre Sphäre zukomme, aber selbst bei diesem wichtigen prinzipiellen Punkt hatte es seiner „Trägheit en fait de théorie" genügt, eine solche Erkenntnis zu besitzen und sich mit ihrer Hilfe die ihm so neuen englischen Verhältnisse zurechtzulegen. Daß die Politik und ihre Geschichte generell aus den sozialen Verhältnissen zu erklären seien, diese Verallgemeinerung, die hernach der Hebel ihrer gemeinsamen Geschichtsauffassung wurde, verdankte er, wie er uns ausdrücklich bezeugt, erst Marx. Die Zusammenhänge, die dessen kritische Untersuchung der Menschenrechte der französischen Revolution bloßlegte, entsprachen zwar auch seiner eigenen Auffassung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft, aber erst durch Marx erhielt diese jenen Zusammenhang, jene Begründung und Vertiefung, auf die er, nachdem er sie einmal besaß, niemals mehr hätte verzichten mögen. Wir entsinnen uns, daß Engels die Demokratie den letzten politischen Versuch genannt hatte, der noch zu machen sei, bevor im Sozialismus ein überpolitisches Prinzip triumphieren werde. Wie ähnlich, aber doch wie ganz anders durchgebildet trat ihm dieselbe Auffassung jetzt bei Marx entgegen! Stärker noch als ihm war es jenem Bedürfnis, zu erkennen, wie die Entwicklung in den führenden Kulturländern, von dem gleichen immanenten Gesetz beherrscht, ähnlichen Zielen zustrebte. Marx aber durfte für das, was er über das Verhältnis von Staat und Gesellschaft feststellte, um so mehr allgemeine Gültigkeit beanspruchen, als er erkannt zu haben glaubte, daß zwischen dem jeweiligen Staat und der jeweiligen

Gesellschaft ein Widerspruch bestand, bei dessen dialektischer Entfaltung das eigentliche Bewegungsgesetz alles geschichtlichen Lebens sich offenbarte. Zwar war auch er zu der Überzeugung gelangt, daß selbst im demokratischen Staat nur der „durch die ganze Organisation unserer Gesellschaft verdorbene" Mensch, der noch kein wirkliches Gattungswesen ist, Souveränität erhalte, daß überhaupt innerhalb der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft jeder Mensch im anderen Menschen nicht die Verwirklichung, sondern im Gegenteil die Schranke seiner Freiheit fände. Aber ebensowenig wie Engels konnte eine solche Erkenntnis Marx bestimmen, sich, gleich der Mehrzahl der französischen und englischen Sozialisten, von der Politik als von einer unterhalb der Höhe des Prinzips liegenden Betätigungswelt abzuwenden. Beide erkannten sie zu scharf, daß der Staat „innerhalb seiner Form sub specie reipublicae alle sozialen Kämpfe, Bedürfnisse, Wahrheiten ausdrückte".

Die Ähnlichkeit der Anschauungsweise, zu der Marx das Studium der französischen politischen und Engels das der englischen ökonomischen Revolution geführt hatte, erwies sich auch an der Skepsis, mit der sie beide die weltgeschichtliche Bedeutung der Emanzipation der bürgerlichen Gesellschaft betrachteten. So wenig wie Engels war Marx darüber im Zweifel, daß der Liberalismus das bürgerliche Leben vollends in seine Bestandteile aufgelöst hatte, ohne diese Bestandteile selbst zu revolutionieren und der Kritik zu unterwerfen, daß jedoch die „Emanzipation der Menschen", auf die sie hofften, erst Wirklichkeit werden könne, nachdem der Mensch seine Kräfte als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert haben würde. Die Schuld daran, daß die bürgerliche Gesellschaft alle Gattungsbande der Menschen zerrissen und durch den nackten Eigennutz ersetzt hatte, schoben beide Freunde mit Feuerbach der Entäußerung aller nationalen, natürlichen, sittlichen, theoretischen Verhältnisse der Menschen durch das Christentum zu. Mußte es Engels nicht als eine tiefreichende Übereinstimmung empfinden, daß auch Marx die Beseitigung der Atomisierung der Gesellschaft durch die Aufhebung des „Schachers" als die Aufgabe der Zeit proklamierte?

Nun erst verstehen wir vollständig, wie Marxens Beiträge für die Deutsch-Französischen Jahrbücher Engels just das boten, wonach ihn im Augenblick am meisten verlangt hatte, was aber aus eigener Kraft zur vollen eigenen Befriedigung zu finden, er sich nicht zugetraut hätte. Für seine Annahme, daß der Kommunismus die geradlinige Fortsetzung und die Vollendung der deutschen Philosophie sei, erhielt er erst hier den vollgültigen Beweis, für den scheinbar polaren Gegensatz von Geist und Masse eine Lösung, die ihn blendete und gefangen nahm. An der Seite dieses starken Denkers, der ihm mit tiefbohrender Dialektik systematisch einordnen und beweisen konnte, was er selbst nur in den Umrissen erschaut und skizzenhaft

hingeworfen hatte, kam Engels sich geistig geborgen vor und fühlte sich dabei so glücklich und so arbeitsfreudig wie nie zuvor. Aber auch für Marx wurden Engels' Beiträge zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, weit mehr freilich noch, was der lebendige Mensch an Anschauungskraft besaß und an Kenntnissen und an Erfahrungen ihm zutrug, von epochaler Bedeutung. Bis er zur Rheinischen Zeitung kam, hatte Marx sich ja ausschließlich auf dem Boden abstrakter Wissenschaft bewegt und der praktischen Welt ferngestanden. Aber auch danach hatten Auge und Ohr sich nicht spontan genug hergegeben, um jene Fülle der Gesichte zu erwerben, deren Besitz unentbehrlich sein mußte für den, der dem ökonomischen Faktor in der Geschichte eine primäre Rolle zusprach. Hier nun war es Engels, der ihm nicht nur wertvolles Material herbeitrug, sondern ihn auch das Werkzeug erst recht kennenlehrte, dessen er für das Studium der sozialen und ökonomischen Erscheinungen bedurfte. In die praktische Welt hineingeboren und mit reichen Gaben für sie beschenkt, erhob Engels sich dennoch über sie, um aus der Höhe des Gedankens sie zu überblicken und begreifend zusammenzufassen. Nicht allein durch die Druckerschwärze mit Politik und Volkswirtschaft vertraut, durch persönliche Wirksamkeit mit Großindustrie, Handel und Kapital, durch eigenste bei anderen Deutschen damals noch nicht anzutreffende gründliche Beobachtung mit dem modernen Proletariat, wie es als Klasse leibhaftig existierte, in Berührung gekommen, war er der berufene Gefährte, mit dessen Hilfe der abstrakte Geist des anderen sich der lebendigen Wirklichkeit bemächtigen und den kühnen Eisenbau, den aufzurichten ihm Bestimmung war, mit Wänden und mit Fenstern versehen konnte.

Selbst auf jenem Gebiet, das Marx später wie kein zweiter beherrscht und radikal revolutioniert hat, auf dem der Nationalökonomie, war Engels im Anfang durchaus der gebende. Es mußte auf Marx starken Eindruck machen, daß Engels auf dem Boden dieser von der Hegelschen Schule vernachlässigten Wissenschaft, über Proudhon darin noch hinausgehend, den kühnen Versuch gewagt hatte, alle ökonomischen Kategorien als Gestaltungen des Privateigentums zu entlarven und zugleich das notwendige Herannahen einer kommunistischen Gesellschaftsordnung damit dialektisch zu begründen. Wäre solches eigentlich nicht Marxens Aufgabe gewesen? Wollte er beweisen, daß nicht in dem stolzen Reich der Ideen, sondern in dem irdischen Reich der Materie die Achse des historischen Geschehens lag — Gedanken, die zur Zeit der Deutsch-Französischen Jahrbücher, wenn auch noch nicht generell formuliert, schon in ihm arbeiteten — so erforderte die Welt der ökonomischen Vorgänge und die in ihr wirkende Gesetzmäßigkeit seine konzentrierte Aufmerksamkeit. Der Denker, der den Fortschritt der Kultur an die Aufhebung des Proletariats knüpfte, mußte nach den Gesetzen forschen, die dies hervorgebracht hatten, und nach den

Entwicklungstendenzen, von denen dessen Beseitigung zu erhoffen war. Die Winke, die er dabei von Engels erhielt, müssen ihm in jenem Stadium seines Denkens von unschätzbarem Werte gewesen sein. Ein neues Licht ging ihm auf, als dieser ihm die ökonomischen Kategorien aus dem Privateigentum ableitete und damit den Widerspruch zwischen der humanen Phraseologie und der entmenschenden Praxis des Systems der freien Konkurrenz enthüllte. Auch was Engels ihm über Krisen, über Akkumulation und Konzentration sagen konnte, muß auf ihn mit der Stärke einer Offenbarung gewirkt haben. Noch nach Jahrzehnten hat sich Marx beim Wiederlesen der Umrisse über diese „geniale Skizze" bewundernd geäußert. Noch 1862 hat er festgestellt, daß Engels gegen die Grundrententheorie Ricardos damals bereits den entscheidenden Einwand erhoben habe, und noch 1868 beim Beginn der Diskussion mit Dühring beruft er sich auf das von Engels dort über das Verhältnis von Gesellschaftsform und Wertbildung Gesagte.

Wie hätte es ausbleiben können, daß die neuen Freunde in ihrem Wunsch, sich über alle Grundfragen zu verständigen, den Fortgang des deutschen philosophischen Denkens seit der Unterdrückung der Rugeschen Jahrbücher eindringlich durchnahmen und dabei auch über den Berliner Kreis, dem sie sich einstmals zugerechnet hatten, ihre Gedanken austauschten. Besonders Marx war es Bedürfnis, die Gärung der eigenen Gedanken dadurch vorwärts zu treiben, daß er sich gerade mit solchen Richtungen rücksichtslos auseinandersetzte, deren Auffassung bis vor kurzem der eigenen verwandt gewesen war. Mit leiser Übertreibung ließe sich behaupten: der Marx von heute focht gegen niemanden leidenschaftlicher als gegen den Marx von gestern. Nicht in dem gleichen Grade wie für ihn war, wir erinnern uns dessen, für Engels die prinzipielle Auseinandersetzung mit den einst Gleichgesinnten eine geistige Notwendigkeit. Er eroberte nicht wie Marx das neue Land fechtend Schritt vor Schritt, so wenig auch er es verschmähte, zurückgebliebenen Gefährten das in der Sonne blitzende Schwert entgegenzuhalten! Engels wäre von sich aus jetzt kaum auf den Gedanken gekommen, in einer umfangreichen Schrift mit den Berliner Junghegelianern abzurechnen, die, nachdem die politische Praxis sie enttäuscht hatte, sich nun erst recht in der reinen Theorie verschanzten und von dort aus papierne Kugeln abschossen auf die einstigen Freunde, die mutiger als sie den Stier bei den Hörnern packten und den „bloß elementarischen Stoff", die Masse, nicht länger ignorieren wollten.

Wem sich das Selbstbewußtsein als eine bloße Übermalung des wirklichen individuellen Menschen enthüllte, wer sich darüber klar zu sein glaubte, daß die Politik und ihre Geschichte aus den ökonomischen Verhältnissen zu erklären seien, wer vollends in dem Industrieproletariat den eigentlichen Träger der kommenden Menschheitsrevolution erblickte, dem mußte notwendig die ganze, dem reinen Geist entstammende Fragestellung

und Wertungsweise der deutschen Philosophie problematisch werden, während sich ihm zu den naturwissenschaftlich befruchteten Ideen des französischen Positivismus eine Verbindung leichter herstellte. Mußte nicht Saint-Simons Ansicht, daß nur die wissenschaftliche Erkenntnis der Gesellschaft auch für ihre Reorganisation eine sichere Grundlage darbiete, bei Marx und Engels lebhaften Widerhall finden? Wurde nicht überhaupt seit Saint-Simon das französische Denken von mannigfachen Kanälen durchzogen, die, ähnlich wie sie beide es anstrebten, die Vergangenheit und Zukunft verbanden? War man nicht in Frankreich bereits allgemein dahin gelangt, die gesellschaftlichen Kräfte den politischen mit gewichtigen Gründen überzuordnen? In einem Artikel gegen Ruge, der im Vorwärts gerade erschienen war, als Engels in Paris eintraf, hatte Marx das Verhältnis von Staat und Gesellschaft noch einmal scharf unter die Lupe genommen, den Staat für den tätigen, selbstbewußten und offiziellen Ausdruck der Gesellschaft und den modernen Staat und die moderne Schacherwelt für so innig aneinandergeschmiedet erklärt, wie den antiken Staat und die antike Sklaverei. Er hatte das deutsche Proletariat den Theoretiker des europäischen Proletariats genannt und wiederholt, daß Deutschland nicht in seinem ohnmächtigen Bürgertum, sondern allein in seinem Proletariat das tätige Element seiner Befreiung finden werde. Wer aber mit solcher Überzeugtheit wie Marx, dem Engels sich darin anschloß, von der sozialen Revolution, zu der das deutsche Volk einen ebenso klassischen Beruf habe, wie es zur politischen unfähig sei, das Heil der Menschheit erwartete, der konnte unmöglich noch, wie die selbstbewußten Nachzügler Hegels, die politischen, literarischen und theologischen Haupt- und Staatsaktionen für Inhalt und Wesen der Geschichte ansehen, der durfte nicht länger das „theoretische und praktische Verhalten des Menschen zur Natur, die Naturwissenschaft und die Industrie aus der geschichtlichen Bewegung ausschließen", der konnte fernerhin nicht statt der „grobmateriellen Produktion auf der Erde" die „dunstige Wolkenbildung am Himmel" für die „Geburtsstätte" der Geschichte halten. So hatte denn die Stunde geschlagen für die Götterdämmerung des deutschen klassischen Idealismus; Geist und Idee sollten auf dem Thron der Zeit, den sie so lange ruhmreich innegehabt hatten, dem Willen, dem Interesse, der Masse den Platz räumen. Doch immer wo Götter stürzen, stürzen auch Heiligtümer: und der Schutt begräbt mit dem Vermorschten gleichzeitig unverlierbare Schätze, die eine spätere Generation dann mühsam wieder ans Licht zu fördern versucht.

Nun war zwar der spekulative Idealismus in jener karikierten Form, wie die Brüder Bauer ihn ausgebildet hatten, in Wahrheit kein Gegner, der dem neuen „realen Humanismus" so gefährlich werden konnte, wie Marx und Engels in der damals gemeinsam aufgesetzten Vorrede zu ihrem noch zu schreibenden Buch glauben machen wollten. Und die Allgemeine Literatur-

zeitung in Charlottenburg, deren Ausführungen den eigentlichen Stein des Anstoßes bildeten, fristete, von der Öffentlichkeit kaum beachtet, ein nur recht kümmerliches Dasein. Aber Marx kam es ja in erster Reihe auf „Selbstverständigung" an, und da wird es begreiflich, daß er sich in überschäumender Kampflust über diese Freunde von gestern hermachte, die mit hoheprieslerlicher Überhebung nicht nur das Selbstbewußtsein für kanonisch erklärten, sondern den spekulativen Idealismus zum extremen Subjektivismus zurückbildeten, indem sie „die Kritik", hinter der in Wahrheit nur sie selbst und ein paar bei ihnen zurückgebliebene Genossen standen, in eine transzendente Macht verwandelten. Dieser Glaube des Bauerschen Kreises an die absolute Berechtigung und die außerweltliche Existenz des Geistes, dessen Generalpächter sie selbst waren, wurde die eigentliche Zielscheibe für den vernichtenden Spott der „Kritik der kritischen Kritik". Diesen Titel nämlich sollte das Pamphlet ursprünglich führen. Mit dem anderen, zwar von Marx im vertrauten Kreise gebrauchten, aber von dem Frankfurter Verleger, weil er diesen für schlagender und epigrammatischer erachtete, dem Buch eigenmächtig vorgesetzten Titel Die Heilige Familie war Engels, der ihn erst im März 1845 in Barmen auf dem gedruckten Exemplar las, unzufrieden. Denn er befürchtete von einer so absichtlichen Irreführung unnötige Häkeleien mit seinem frommen und, wie wir noch sehen werden, ohnehin gegen ihn aufgebrachten Vater. Wenig einverstanden war er auch damit, daß er selbst ohne jede Einschränkung neben Marx als Verfasser genannt wurde: „Ich habe ja fast nichts davon gemacht, und Deinen Stil kennt doch jeder heraus. Es sieht ohnehin komisch aus, daß ich vielleicht ein und einen halben Bogen und Du über zwanzig drin hast." Ferner beanstandete Engels den übergroßen Umfang der Streitschrift. Die souveräne Verachtung, mit der sie gegen die Literaturzeitung auftraten, bildete, wie er richtig herausfühlte, einen argen Gegensatz gegen die zweiundzwanzig Bogen, die sie ihr dedizierten. Endlich fürchtete er nicht ohne Grund, daß „das meiste von der Kritik der Spekulation und des abstrakten Wesens überhaupt dem größeren Publikum unverständlich bleiben und auch nicht allgemein interessieren" werde. Davon abgesehen freilich fand er das Buch prächtig geschrieben und zum Kranklachen: „Die Bauers werden kein Wort sagen können." Er wünschte, daß bei einer Anzeige der Schrift der Grund angegeben werde, weshalb er „nur wenig und nur das, was ohne tieferes Eingehen auf die Sache geschrieben werden konnte", beigesteuert habe. Sein ganzer Anteil beschränke sich ja auf das, was er während seiner kurzen Anwesenheit in Paris aufs Papier bringen konnte.

So erspart Engels wenigstens bei dieser ersten mit Marx gemeinsam unternommenen Arbeit dem Biographen die Mühe, herauszufinden, was daran sein geistiges Eigentum ist. Er setzte sich in seinen Beiträgen besonders mit Edgar Bauer und mit Julius Faucher auseinander, also mit den

ihm gleichaltrigen Kumpanen der gemeinsamen nächtlichen Kneip- und Diskutiergelage im Kreise der Freien. Einen willkommenen Auftakt für eine nachfolgende grundsätzlichere Auseinandersetzung lieferten dem genauern Kenner der sozialen Lage Englands einige Irrtümer und Ungenauigkeiten, die sich Faucher in der Literaturzeitung hatte zuschulden kommen lassen. Daraus, daß die „kritische Kritik als Herr Julius Faucher" nicht wußte, daß die englischen Arbeiter seit 1824 das Koalitionsrecht besaßen, und daß die Zentralisation des Besitzes und deren Folgen für die arbeitenden Klassen ein drüben häufig erörtertes Problem bildeten, ferner daraus, daß „sie" trotz ganz hübscher Studien über die Geschichte der englischen Industrie in bezug auf die historische Reihenfolge, in welcher die Fortschritte in der Spinnerei sich vollzogen hatten, Schwupper machte, zieht Engels selbstsicher und kühn verallgemeinernd gleich hier die Folgerung, daß die kritische Kritik die Geschichte so, wie sie wirklich passiert ist, gar nicht anerkennen dürfe, weil sie damit die schlechte Masse in ihrer ganzen massenhaften Massigkeit anerkennen würde. Die Kritik, die sich frei gegen ihren Gegenstand verhalte und für ihre Gesetze rückwirkende Kraft beanspruche, rufe der Geschichte zu: Du sollst dich so und so zugetragen haben! Sei es da ein Wunder, daß die in der Literaturzeitung verkündete „kritische Geschichte" von der sogenannten wirklichen Geschichte bedeutend abweiche? Mit Recht ärgerte es Engels, daß der künftige deutsche Bannerträger des Freihandels die britischen Arbeiter schlankweg als begeisterte Anhänger der Antikornzolliga bezeichnete. Aber seine Behauptung, daß sie diese als ihren einzigen Feind ansähen, schoß weit über das Ziel hinaus. Noch ungerechter war, wenn er es Faucher als Verbrechen aufmutzen wollte, daß er Lord Ashleys Zehnstundenbill für eine schlappe Justemilieu-Maßregel hielt, während die Fabrikanten, die Chartisten, die Grundbesitzer, „kurz die ganze Massenhaftigkeit" Englands bisher diese Maßregel für den allerdings möglichst gelinden Ausdruck eines durchaus radikalen Prinzips angesehen hätten, „da sie die Axt an die Wurzel des auswärtigen Handels und damit an die Wurzel des Fabriksystems legen, nein, nicht nur daran legen, sondern tief hineinhauen würde". Es war ungerecht, weil zum mindesten die Industriearbeiter nach dem Zeugnis Victor Aimé Hubers, der sich im Juli 1844 bei ihnen gründlich umtat, der Bill weit eher Mißtrauen und Spott als Dankbarkeit und Vertrauen entgegenbrachten, sodann aber auch, weil er selbst sich von der Annahme der Bill keinen namhaften Vorteil für das Proletariat versprach und 1850 in einem Beitrag für Harneys Democratic Review das neue Gesetz eine unzeitgemäße, unhaltbare und reaktionäre Maßregel nannte.

Tiefer noch in den Kern des Themas der Heiligen Familie dringt Engels dort, wo er „die kritische Kritik als die Ruhe des Erkennens, oder die kritische Kritik als Herr Edgar" ins Gebet nimmt und gegen jene bequeme

Blasiertheit vom Leder zieht, die nur Gedankenschöpfungen, besonders die eigenen, für „Etwas" ansehe, aber die manuelle Arbeit, sie besonders, zu niedrig bewerte. Weil alles Wirkliche, alles Lebendige ihr unkritisch und massenhaft erscheine und „nichts" bedeute, übersehe die „Kritik" den Arbeiter, der bloß „einzelnes", das heißt sinnliche, handgreifliche, geist- und kritiklose Gegenstände schaffe. Wenn aber in Wahrheit der Arbeiter heute nichts schaffe, so rühre das nur daher, daß seine Arbeit eine einzeln bleibende, auf sein bloßes individuelles Bedürfnis berechnete sei, daß die einzelnen zusammengehörigen Zweige der Arbeit in der heutigen Gesellschaftsordnung gehemmt, ja gegeneinander gestellt seien, daß die Arbeit noch nicht organisiert wäre. In Wirklichkeit schaffe der Arbeiter alles, ja so sehr alles, daß er die ganze Kritik auch in seinen geistigen Schöpfungen beschäme; wovon die englischen und französischen Arbeiter Zeugnis ablegen könnten. Die Tätigkeit der Kritik bestehe aber nach ihrem eigenen Ausdruck nur darin, „Formen aus den Kategorien des Bestehenden zu bilden" — nämlich aus der bestehenden Hegelschen Philosophie und den bestehenden sozialen Bestrebungen. Sie sei nur die verwelkte und verwitterte Hegelsche Philosophie, die ihren zur widerlichsten Abstraktion ausgedörrten Leib schminke und aufputze und in ganz Deutschland nach einem Freier umherschiele! Sie sei niemals aus dem Käfig der Hegelschen Anschauungsweise herausgekommen und habe den Anstoß, den Feuerbach dem deutschen Denken brachte, gar nicht verstanden. Freudig ergreift Engels diese Gelegenheit, um dem großen Förderer, der ihm den Weg zur Gattung und deren Aufgaben gewiesen hatte, ein Loblied anzustimmen. „Wer hat die Dialektik der Begriffe, den Götterkrieg, den die Philosophen allein kannten, vernichtet? Feuerbach. Wer hat, zwar nicht „die Bedeutung des Menschen" — als ob der Mensch noch eine andere Bedeutung habe, als die, daß er Mensch ist! — aber doch „den Menschen" an die Stelle des alten Plunders, auch des „unendlichen Selbstbewußtseins" gesetzt? Feuerbach und nur Feuerbach. Er hat noch mehr getan. Er hat dieselben Kategorien, womit die Kritik jetzt um sich wirft, den ‚wirklichen Reichtum der menschlichen Verhältnisse, den ungeheuren Inhalt der Geschichte, den Kampf der Masse mit dem Geiste' etc. etc. längst vernichtet." Hatte man aber einmal den Menschen als das Wesen und die Basis aller menschlichen Fähigkeiten und Zustände erkannt, so konnte allein noch „die Kritik" diesen wieder in eine Kategorie verwandeln. In Wahrheit sei es nicht „die Geschichte", die Kämpfe kämpfe und überhaupt irgend etwas tue, sondern der Mensch, der wirkliche, lebendige Mensch kämpfe und tue alles. Es sei nicht etwa „die Geschichte", die den Menschen zum Mittel brauche, um ihre — als ob sie eine aparte Person wäre — Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie sei nichts, als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen. Wenn „die Kritik" den Kampf der Masse mit dem Geist als das Ziel der

ganzen bisherigen Geschichte bestimme und dem Geist als das Wahre der Materie gegenüberstelle, so bedeute dies nur einen ekelhaften Rückfall in den von Feuerbach ein für allemal überwundenen christlich-germanischen Dualismus. Und wenn sie dabei den Gegensatz von Geist und Masse mit dem Gegensatz „der Kritik" und „der Masse" identifiziere, so zeige sie damit, daß sich für sie der ungeheure Reichtum der Geschichte in dem Verhältnis der Menschheit zu Herrn Bauer erschöpfe. Diesen von dem Freunde angesponnenen Faden hat Marx danach aufgenommen und vollends offenbar gemacht, daß sich hinter solcher Verzerrung der Hegelschen Geschichtsphilosophie bloß der kurzatmigste Subjektivismus versteckte.

Bevor er die Feder niederlegte, erteilte Engels den Herren von der Literaturzeitung, denen sie not taten, einige Belehrungen über die sozialistische und kommunistische Bewegung in Frankreich und England. Er warnte davor, den verwässerten Fourierismus der „Démocratie Pacifique", der nur die soziale Lehre eines Teils der philanthropischen Bourgeoisie sei, mit dem französischen Kommunismus zu verwechseln, diesen aber, weil er noch in eine Menge verschiedener Fraktionen gespalten sei, wie Bruno Bauer wähnte, für erschöpft zu halten. Sein Tag komme erst, und er werde keineswegs der kritischen Kritik zum Gefallen in der abstrakten Theorie, sondern in einer ganz praktischen Praxis endigen, die sich um die kategorischen Kategorien der Kritik in keiner Weise bekümmern werde. Die Kritik der Franzosen und Engländer sei überhaupt keine abstrakte jenseitige Persönlichkeit außerhalb der Menschheit, sondern die wirkliche menschliche Tätigkeit von Individuen, die als werktätige Mitglieder der Gesellschaft fühlten, dächten und handelten. Darum sei ihre Kritik zugleich praktisch, ihr Kommunismus ein Sozialismus, darum sei die lebendige, wirkliche Kritik der bestehenden Gesellschaft die Erkenntnis der Ursachen des „Verfalls".

Noch klarer, umfassender und wuchtiger tritt freilich dieser letzte Gedanke in der Heiligen Familie dort hervor, wo Marx die weltgeschichtliche Rolle des Proletariats entwickelt und mit prophetischer Geste ankündigt, diese werde das Urteil vollziehen, welches das Privateigentum durch seine Erzeugung über sich selbst verhängt habe, es könne und müsse sich selbst befreien, danach aber werde es mit seinem es bedingenden Gegensatz, dem Privateigentum, verschwinden. Zwischen dem Bewußtsein der einzelnen Proletarier und dem Sein des Proletariats als Klasse zieht Marx hier bereits streng die Grenze und spricht so in nuce den ihm eigentümlichen Gedanken aus, daß das Proletariat, um sich zu befreien, zum vollen Bewußtsein über seine Klassenlage wie über seine Weltmission gekommen sein müsse. Marx hat niemals beansprucht, daß er die Lehre vom Klassenkampf ‚entdeckt' habe. Wohl aber meinte er, als der erste nachgewiesen zu haben, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte Entwicklungskämpfe der Produktion gebunden sei, daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur

des Proletariats führe, daß aber diese nur den Übergang zu einer klassenlosen Gesellschaft bedeute.

So straff wie in diesen Sätzen der Heiligen Familie, die man als eine erste Skizze für die Linienführung des Kommunistischen Manifestes ansprechen möchte, hatten bisher weder Marx noch Engels den Grundgedanken, um dessen immer klarere Herausarbeitung wir sie in den folgenden Jahren bemüht finden, zum Ausdruck gebracht. Engels fehlte es, wie wir uns schon gestanden, an jenem eisernen Drang nach konzentrierter Bewußtheit, der die potenzierte Verstandesenergie des Systematikers in Bewegung setzt. Ohne Eile behagte er sich in dem Reichtum des Details, sobald ihm das darin sich aussprechende Resultat mit ungefährer Klarheit entgegenschimmerte, ohne daß ihn das Bedürfnis übermannte, aus der Fülle die Formel herauszugestalten. Wenn, wie man öfters behaupten wollte, in ihm und in Marx auch vom bildenden Künstler etwas steckte, so hatte er mehr vom Maler, jener mehr vom Bildhauer in sich.

Daß er Farbe und Kontur gleich meisterhaft beherrschte, zeigte sein Werk: Die Lage der arbeitenden Klasse in England nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Schon im März 1844 hatte sein ihn feurig bewundernder jüngerer Landsmann Georg Weerth, der, in Bradford kaufmännisch tätig, mit Engels in England manchen frohen Sonntag verlebte, an die Rheinischen Jahrbücher berichtet, daß „eine der besten philosophischen Federn in Deutschland" mit einer umfassenden Darstellung des Lebens englischer Arbeiter beschäftigt sei, mit einem Werk, das von unberechenbarer Wichtigkeit sein werde. Erschienen ist das Buch, auf das Weerth hier anspielt, erst im Sommer 1845 bei Otto Wigand in Leipzig. Fertiggestellt hat Engels es in den voraufgegangenen Herbst- und Wintermonaten in Barmen, wohin er sich von Paris eigentlich in der Absicht begeben hatte, möglichst schnell wieder zu Marx zurückzukehren. Das Manuskript war gerade in die Druckerei abgegangen, als er das erste Exemplar der Heiligen Familie erhielt. Die Gedanken, die Marx hier zu dem Aufbau ihrer Geschichtsauffassung beisteuerte, können also nicht mehr darauf eingewirkt haben. Ihr gemeinsames Vorwort zur Heiligen Familie hatte angekündigt, sie würden der polemischen Auseinandersetzung die selbständigen Schriften folgen lassen, worin sie — „versteht sich, jeder von uns für sich" — ihre positive Ansicht und damit ihr positives Verhältnis zu den neueren philosophischen und sozialen Doktrinen darstellen wollten. Wir wissen nicht, ob Engels bei diesem Versprechen noch andere Projekte vorschwebten. In diesem Hauptwerk seiner Jugendzeit ist es ihm vorzüglich gelungen, seine positiven Ansichten eindrucksvoll mit der Schilderung zu verflechten. Wenn man ihn deswegen später als den Begründer der deskriptiven Nationalökonomie feiern wollte, wies er auf Petty, Boisguillebert und andere hin und auch darauf, daß schon vor ihm Franzosen und

Engländer die Lage der Proletarier beschrieben hätten. Sich sprach er nur das Glück zu, daß er, ans Zentrum der modernen Großindustrie geworfen, der erste gewesen sei, „der dort offene Augen für die Zusammenhänge — wenigstens die oberflächlichsten — hatte". Doch bedeutete das wenig?

Der Schrift vorgedruckt war eine englisch abgefaßte Widmung an die Arbeiterklasse Großbritanniens, deren Leiden, Kämpfe, Hoffnungen und Aussichten er seinen deutschen Landsleuten getreulich habe darstellen wollen. Er beruft sich auf die offiziellen und nichtoffiziellen Dokumente, die er studiert, mehr noch auf die Eindrücke, die er persönlich mit Hingebung gesammelt habe, um ihre Lage und Beschwerden kennenzulernen und Zeugnis ablegen zu können von ihren Kämpfen gegen die soziale und politische Macht ihrer Unterdrücker. Mit Freude und Stolz erfülle es ihn, daß er in Manchester seine Mußestunden, statt an den mit Portwein und Champagner besetzten Tafeln der Industriellen, in Gesellschaft schlichter Arbeiter verbracht, auf das Studium ihrer Lage verwandt habe. Mit Freude, weil es ihn beglückt habe, so die Realitäten des Lebens kennenzulernen, mit Stolz, weil er so den Anlaß fand, einer unterdrückten und verleumdeten Klasse gerecht zu werden und das englische Volk vor der wachsenden Verachtung zu bewahren, in die es auf dem Kontinent durch die brutal selbstsüchtige Politik seiner herrschenden Mittelklasse gerate. Auch diese kennenzulernen, habe er reichlich Gelegenheit gefunden, und so begreife und billige er, daß das Proletariat von ihr, deren Interesse dem seinen diametral entgegengesetzt sei und die nur seine Arbeit ausbeuten, es selbst aber dem Hungertod überlassen wolle, keinen Beistand erwarte. Die Mittelklasse habe nicht einmal ein lesbares Werk über die Lage der großen Mehrheit der freigeborenen Briten zustande gebracht; einem Fremden überlasse sie es, der zivilisierten Welt von den unwürdigen Verhältnissen, unter denen die englische Arbeiterklasse lebe, Kenntnis zu geben. Freilich sei er für die Arbeiter kein Fremder, denn freudig habe er wahrgenommen, daß diese sich von dem vernichtenden Fluch, dem nationalen Vorurteil und Dünkel, hinter denen sich nur Eigennutz im großen verstecke, freigehalten hätten: „Ich fand, daß Ihr mehr seid als bloß Engländer, bloß Glieder einer einzigen, vereinzelten Nation, ich erfand Euch als Menschen, als Glieder der großen allgemeinen Familie der Menschheit, die wissen, daß ihr Interesse und das der ganzen menschlichen Rasse zusammenfalle. Und als solche, als Glieder dieser Familie der einen und unteilbaren Menschheit, als menschliche Wesen im nachdruckvollsten Sinne des Wortes, als solche begrüßen ich und viele andere auf dem Festland Euren Fortschritt in jeder Richtung und wünschen Euch schnellen Erfolg. Schreitet voran, wie Ihr es bisher getan habt. Viel bleibt zu erdulden, seid stark und unerschrocken, Euer Sieg ist gewiß, und kein Schritt, den Ihr auf Eurem Vormarsch tut, wird verloren sein für unsere gemeinsame Sache, für die Sache der Menschheit."

In einem Vorwort an die deutschen Leser, das dieser Widmung folgt, gesteht Engels, daß die Schrift ursprünglich nur als Kapitel des von ihm geplanten umfassenderen Werkes über die soziale Geschichte Englands gedacht gewesen sei, daß aber die Wichtigkeit des Gegenstands ihn genötigt habe, diesen selbständig zu bearbeiten. Die Lage der arbeitenden Klasse sei der tatsächliche Boden und Ausgangspunkt aller sozialen Bewegungen der Gegenwart, die unverhüllte Spitze der bestehenden sozialen Misere, ihre Erkenntnis also eine unumgängliche Notwendigkeit, um den sozialistischen Theorien und den Urteilen über ihre Berechtigung einen festen Boden zu geben und allen Schwärmereien und Phantastereien pro und contra ein Ende zu machen. Besonders für Deutschland habe die Darstellung der klassischen Zustände des britischen Proletariats große und aktuelle Bedeutung. Mehr als jeder andere sei der deutsche Sozialismus und Kommunismus von theoretischen Voraussetzungen ausgegangen; die deutschen Theoretiker hätten von der wirklichen Welt noch viel zu wenig gekannt, als daß die wirklichen Verhältnisse sie unmittelbar zu Reformen dieser „schlechten Wirklichkeit" hätten treiben können. Von den öffentlichen Vertretern solcher Reformen sei fast kein einziger anders als durch die Feuerbachsche Auflösung der Hegelschen Spekulation zum Kommunismus gekommen. Die wirklichen Lebensumstände des Proletariats wären so wenig gekannt, daß selbst die wohlmeinenden Vereine zur Hebung der arbeitenden Klassen, in denen neuerdings die deutsche Bourgeoisie die soziale Frage mißhandele, fortwährend von den lächerlichsten Meinungen über die Lage der Arbeiter ausgingen. Seien auch die proletarischen Zustände Deutschlands noch nicht zu der Klassizität ausgebildet wie die englischen, so hätten wir doch im Grunde dieselbe soziale Ordnung, die über kurz oder lang auf dieselbe Spitze getrieben sein werde, die sie jenseits der Nordsee bereits erlangt habe — sofern nicht beizeiten die Einsicht der Nation Maßregeln zustande brächte, durch die das ganze soziale System eine neue Basis erhielte. Dieselben Grundursachen, die in England das Elend und die Unterdrückung des Proletariats bewirkt hätten, seien in Deutschland vorhanden und müßten hier auf die Dauer dieselben Resultate erzeugen. „Einstweilen wird aber das konstatierte englische Elend uns einen Anlaß bieten, auch unser deutsches Elend zu konstatieren und einen Maßstab, woran wir seine Ausdehnung und die Größe der — in den schlesischen und böhmischen Unruhen zutage gekommenen — Gefahr messen können, welche von dieser Seite der unmittelbaren Ruhe Deutschlands droht." Ausdrücklich betont Engels zum Schluß, daß er die Bezeichnungen Arbeiterklasse, besitzlose Klasse und Proletariat als gleichbedeutend gebrauche, ebenso daß er das Wort Mittelklasse dem englischen Sprachgebrauch entsprechend anwende, wo es wie das französische Bourgeoisie die besitzende Klasse, speziell die von der sogenannten Aristokratie unterschiedene Klasse

bedeute — die Klasse, die in England und Frankreich direkt, in Deutschland aber als öffentliche Meinung indirekt im Besitze der Staatsmacht sei.

Besonderen Nachdruck legte der Verfasser auf die Feststellung, daß die Engländer noch kein Buch besaßen, das wie das seine alle Arbeiterkategorien berücksichtigte. Die englischen Schriften, die er benutzt, zitiert er ausgiebig — die parlamentarischen Enqueten wie besonders die Monographien, dagegen scheint er die einschlägige französische Literatur damals noch nicht gekannt zu haben. Er erwähnt weder Doktor Villermés Tableau de l'Etat physique et moral des ouvriers noch, was ihm Vorwürfe eingetragen hat, das in mancher Hinsicht vortreffliche Werk des früh verstorbenen Eugène Buret De la misère des classes laborieuses en Angleterre et en France. Beide Schriften waren 1840 erschienen. Ein Gelehrter von wissenschaftlichem Ruf, Charles Andler, möchte das Engelssche Buch nur als „une refonte et une mise au point" des Buretschen gelten lassen. Uns zeigte sich eine Übereinstimmung nur darin, daß beide, wie es gar nicht anders sein konnte, für die Beschreibung der englischen Zustände zum Teil auf dem gleichen Quellenmaterial fußen; hinsichtlich der Anlage, der Auffassung, des Ausgangs- und Zielpunkts ergab sich uns nicht die mindeste Ähnlichkeit. Ein maßvoller Sozialreformer aus der Schule Sismondis, der im einzelnen Careys Einfluß erfahren hat, schildert Buret, wie er selbst bekennt, „ohne Leidenschaft, wenn auch manchmal traurigen Herzens" das gleiche Elend, das Engels zu einer flammenden Anklageschrift gegen die ganze bestehende Weltordnung fortreißt. Des Franzosen Wertmaßstäbe bleiben im Naturrecht verankert, seine leitenden Gesichtspunkte von ethischen Erwägungen erfüllt und von dem Glauben an die Allmacht einer weisen Gesetzgebung beherrscht, während der Deutsche die Dinge historischer betrachtet und die ökonomischen und sozialen Entwicklungstendenzen, über die sich der andere in optimistischem Vertrauen auf den Gerechtigkeitssinn und das wohlverstandene Interesse der Gesellschaft hinwegsetzt, zur Erklärung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft heranzieht. Während Engels die einzige Rettung von der Fortbildung der bestehenden Zustände zum Kommunismus erwartet, setzt Buret seine Hoffnung auf die völlige Mobilisierung des Grundbesitzes, auf Sozialpolitik und ein konstitutionelles Fabriksystem. Obgleich schon Lorenz Stein Buret erwähnt hatte, scheint Engels das Werk, das ihm nichts Entscheidendes mehr bieten konnte, erst auf der Durchreise in Paris in die Hände gekommen zu sein. Er hat später selbst hervorgehoben, was daran mit seinen eigenen Eindrücken übereinstimmte.

Die Einleitung zu Die Lage der arbeitenden Klasse schildert die epochemachenden technischen Erfindungen und ihre ökonomische, politische und soziale Auswirkung. Sie gibt in glänzender, spannender Darstellung einen tatsachenreichen Überblick über die Geschichte der eng-

lischen Volkswirtschaft im Zeitalter der industriellen Revolution, über eine Geschichte, die ihresgleichen nicht habe in den Annalen der Menschheit. Sie erkennt in der Entstehung des modernen Proletariats die bedeutsamste Folgeerscheinung dieses ungeheuren Umbildungsprozesses und geißelt die Verständnislosigkeit der Mittelklasse, die nicht einmal merke, daß der Boden, auf dem sie lebe, ausgehöhlt sei und in naher Frist mit der Sicherheit eines mathematischen Gesetzes zusammenstürzen werde. Der größte Raum des Werkes entfällt dann dem Titel gemäß auf die Beschreibung der Lage dieses Proletariats in seinen verschiedenen Schichten: voraus der Industriearbeiter, danach der Arbeiter in den Bergwerken und im Ackerbau. Besondere Abschnitte sind der irischen Einwanderung, den großen Städten, der Wirkung der Konkurrenz auf das Proletariat gewidmet. Unter der Überschrift „Arbeiterbewegungen" werden der Chartismus und der englische Sozialismus behandelt; ein Schlußkapitel untersucht das Verhältnis der Mittelklasse zum Proletariat und stellt nach der vorausgegangenen ausgiebigen Schilderung der sozialen Krankheit die uns schon bekannte Prognose für ihren Verlauf.

Dadurch, daß das ganze reiche deskriptive Material unter einem einheitlichen Gesichtspunkt gruppiert war, der auf einer festen, tief wurzelnden Überzeugung beruhte, entstand unter der Feder des Verfassers ein Bild von erschütternder Wucht, von unerhörter Geschlossenheit, von unwiderstehlicher Werbekraft, das — mochte seine Parteirichtung auch deutlich hindurchschimmern — darum nicht minder die Züge der Wahrheit trug. Man täte unrecht, wollte man Engels vorwerfen, daß er das grenzenlose Elend des englischen Proletariats in jener Ära des Frühkapitalismus mit weniger düsteren Farben richtiger gemalt haben würde. Die offiziellen Enqueten und die Schriften zahlreicher Engländer, die nichts weniger als revolutionäre Kommunisten waren, lehren uns, wie unmenschliche Zustände damals dort tatsächlich herrschten. Dennoch ist es ein gewaltiger Unterschied, ob der Verfasser einer solchen Schilderung eine Besserung der Verhältnisse auf friedlichem Wege gar nicht mehr in Betracht zieht, oder ob er Reformen noch für möglich und rechtzeitig durchführbar hält. So dachten Victor Aimé Huber, der 1844 die englischen Fabrikdistrikte besuchte, und Bruno Hildebrand, der sie 1846 in Augenschein nahm. Sie hielten nicht wie Engels alles, was das Proletariat selbst auf friedlichem Wege zur Verbesserung seiner Lage tun könne, für bedeutungslos. Sie sahen nicht wie jener im Proletariat bloß das willenlose Objekt aller möglichen Kombinationen von Umständen, das, solange die gegenwärtige Gesellschaftsordnung bestünde, weder die Selbsthilfe durch die Gewerkschaften, die bloß gegen kleinere, einzeln wirkende Ursachen etwas zu erreichen vermöchten, noch andere Mittel und Maßnahmen aus Sklaven zu Herren der Verhältnisse machen könnten. Sie gaben zu, daß die Engelssche Darstellung „im ganzen" mit

dem übereinstimme, was sie selbst nach wiederholter Anschauung und nach leidlicher Bekanntschaft mit den authentischen Quellen über die Lage des englischen Proletariats in Erfahrung gebracht hatten, aber sie beanstandeten, daß Engels alles unbedingt ins Schwarze und Schwärzeste malte, daß er die schlimmen Züge möglichst scharf und grell hinstellte, die besseren möglichst verwischte und verzerrte. „Die Einzelheiten sind richtig, aber das Ganze ist falsch", urteilte Hildebrand. Huber beklagte, daß die Schrift mit Galle, ja mit Blut und Glut zu Mord und Brand ausgemalt wäre. Hildebrand bezeichnete eine so einseitige Schilderung bloß der Nachtseiten der britischen Industrie und Arbeiterwelt als ebenso unhaltbar, wie eine Statistik der menschlichen Gesundheit, die sich bloß auf die Beobachtungen in den Hospitälern gründen wollte. Er nannte Engels den begabtesten und kenntnisreichsten unter allen deutschen Sozialschriftstellern, er gab zu, daß sein Werk „weniger Lärm als eine große Wirkung" hervorgebracht habe, aber er rügte, daß er „die natürliche Heilkraft des englischen Staatskörpers" übersah und — zusammenfassend — daß er unhistorisch verfahre, wenn er die ganze bisherige Geschichte nur als den allmählichen Sündenfall des Menschengeschlechts betrachte. Beiden bürgerlichen Kritikern, dem ethisch-historischen wie dem sozial-konservativen, mißfiel selbstredend die kommunistische Gesinnung, die das Buch erfüllte, mochte Hildebrand immerhin die „sittliche Wärme" anerkennen, in die sich die „Leidenschaft und Wut" der früheren Arbeiten des Autors gewandelt habe. Huber beunruhigte besonders, daß Engels alles Schlechte an den Nichtbesitzenden als Posten in die große Rechnung des proletarischen Hasses gegen Besitz und Besitzende, gegen Staat und Kirche anschrieb. Was er im Tiefsten meinte, offen und derb heraussagend, nannte er es eine moralische Feigheit, jede Verbesserung, jeden Rettungsversuch von vornherein auszuschließen. Die Frage, ob „diese hassenden Millionen", die ganz außerhalb der politischen und sozialen Zivilisation stünden, den bestehenden Verhältnissen und den durch diese Begünstigten gefährlich werden könnten, glaubte er, nicht allein für die Gegenwart, sondern gleich auch für die Zukunft, soweit sich in diese hinausblicken lasse, verneinen zu dürfen. Dieser hochstehende Konservative wollte sich von dem revolutionären Autor nicht einreden lassen, daß der „Barrikadenpopanz" in den geordneten europäischen Staaten noch einmal in Betracht kommen könne. Seinem mehr seelsorgerisch als politisch eingestellten Blick erklärt sich das tiefe Elend in dem Aussehen der Fabrikarbeiter Lancashires weniger aus der rein materiellen Entbehrung als aus der Unsicherheit der Arbeitsgelegenheit und der sittlichen und religiösen Rückständigkeit. Er ist überzeugt, daß es keines Umsturzes der Gesellschaftsordnung, nicht einmal umfassender Verwaltungsmaßregeln bedürfe, um das Leben dieser Klasse menschlich glücklicher und in christlichem Sinne würdiger zu gestalten.

Aber Engels hatte schon in seiner Bremer Lehrzeit sich dem Geist der Inneren Mission entwachsen gefühlt. Und das namenlose Elend der Armen, die barbarische Gleichgültigkeit und egoistische Härte der Besitzenden, die ihn auf den Straßen Londons, in Manchester und Birmingham zuerst mit erschütternder Gewalt gepackt, hatten ihn ein für allemal überzeugt, daß „bornierte Selbstsucht" das Grundprinzip der bürgerlichen Gesellschaft sei und daß, solange sie herrsche, der soziale Krieg nicht aufhören werde. In der Auffassung, daß der Stärkere den Schwächeren überall unter die Füße trete und „daß die wenigen Starken, das heißt die Kapitalisten, alles an sich reißen, während den vielen Schwachen, den Armen, kaum das nackte Leben bleibt", begegnete er, der eben die Ausarbeitung seiner „Anklageakte gegen die englische Bourgeoisie" begonnen hatte, sich mit Stirners genial paradoxem Werk Der Einzige und sein Eigentum, dessen Aushängebogen der gemeinsame Verleger ihm übersandte, und das ihm als „vollkommener Ausdruck der bestehenden Tollheit" erschien. Stirners Egoismus sei, schreibt er am 19. November 1844 an Marx, nur das zum Bewußtsein gebrachte Wesen der jetzigen Gesellschaft und des jetzigen Menschen. Weil er aber so auf die Spitze getrieben, so toll und zugleich so selbstbewußt wäre, könne er sich in seiner Einseitigkeit nicht einen Augenblick halten, sondern müsse gleich in Kommunismus umschlagen. Um Stirners Einseitigkeit zurückzuweisen, genüge es ja, ihm zu zeigen, daß seine egoistischen Menschen notwendig aus lauter Egoismus Kommunisten werden müßten, daß das menschliche Herz von vornherein unmittelbar in seinem Egoismus uneigennützig und aufopfernd wäre, daß er also doch wieder auf das hinauskomme, wogegen er ankämpfe.

Für den damaligen Standpunkt des Verfassers der Lage der arbeitenden Klasse bleibt beachtenswert, daß ihm an Stirners Prinzip eine Seite doch so wahr erschien, daß er Marx vorschlug, sie in ihre Theorie aufzunehmen. Wahr dünkte ihm, „daß wir erst eine Sache zu unsrer eigenen, egoistischen Sache machen müssen, ehe wir etwas dafür tun können, daß wir also in diesem Sinne, auch abgesehen von etwaigen materiellen Hoffnungen, auch aus Egoismus Kommunisten sind, aus Egoismus Menschen sein wollen, nicht bloß Individuen". Der Egoismus also, den er früher überhaupt verworfen hatte, gilt ihm jetzt als der unvermeidliche Ausgangspunkt auch aller altruistischen Handlungen; die Menschenliebe schwebe sonst in der Luft. Ausdrücklich aber forderte Engels die Ergänzung des Stirnerschen Verstandesegoismus durch den Egoismus des Herzens. Stirners Kritik Feuerbachs billigte er insofern, als auch er jetzt einräumte, daß der Feuerbachsche Humanismus seine Abstammung von der Theologie noch nicht verleugnen könne. „Wir müssen vom Ich, vom empirischen, leibhaftigen Individuum ausgehen", aber nicht um wie Stirner drin steckenzubleiben, sondern um „uns von da aus zu ‚dem Menschen' zu erheben." „Kurz, wir müssen vom

Empirismus und Materialismus ausgehen, wenn unsere Gedanken und namentlich unser ‚Mensch' etwas Wahres sein sollen; wir müssen das Allgemeine vom Einzelnen ableiten, nicht aus sich selbst oder aus der Luft à la Hegel." Dieses flüchtig in Briefform skizzierte Programm forderte also gegenüber der damaligen geistigen Welt Deutschlands eine Revolutionierung der Wissenschaft; wie Marx sich mit Feuerbach auseinandersetzen würde, wußte Engels noch nicht, die Heilige Familie war ihm noch nicht zu Gesicht gekommen, die berühmten Thesen waren noch nicht niedergeschrieben. Stirners „materialistische Abstraktion" bedeutete ihm nichts weiter als einen Anstoß, der vorhandene Gedanken in Bewegung setzte. Wenn sich Engels also gerade jetzt von „den idealistischen Flausen", die ihm bei Moses Heß, mit dem er sich eben zusammengefunden hatte, so störten, vollends frei machte, so verdankte er diese Beschleunigung eines Prozesses, für den die Elemente bei ihm bereits angesammelt vorlagen, vor allem der intensiven Beschäftigung mit den realen Dingen, zu der ihn die Ausarbeitung seines Buches nötigte. In jenem Brief an Marx gesteht er, daß ihn das „theoretische Geträtsch" alle Tage mehr langweile und jedes Wort, das man noch über „den Menschen" verliere, und jede Zeile, die man gegen die Theologie und Abstraktion wie gegen den krassen Materialismus schreiben oder lesen müsse, ärgere. „Es ist doch etwas ganz anderes, wenn man sich statt all dieser Luftgebilde — denn selbst der noch nicht realisierte Mensch bleibt bis zu seiner Realisierung ein solches — mit wirklichen lebendigen Dingen, mit historischen Entwicklungen und Resultaten beschäftigt. Das ist wenigstens das beste, solange wir noch allein auf den Gebrauch der Schreibfeder angewiesen sind und unsere Gedanken nicht unmittelbar mit den Händen oder, wenn es sein muß, mit den Fäusten realisieren können."

Abgestoßen durch die Unbestimmtheit jener allgemeinen Begriffe vom Menschen, vom wahren Menschen, vom wirklichen Menschen, vom Gattungsmenschen, die wir ihn und Marx in ihren Beiträgen zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern noch unbedenklich hatten verwenden sehen, überdrüssig auch des Mißbrauchs, den die Mehrzahl der durch Feuerbach zum Sozialismus gekommenen Schriftsteller mit diesen Abstraktionen trieben, geht Engels in Die Lage der arbeitenden Klasse jenen Redewendungen des Feuerbachschen Humanismus bereits bewußt aus dem Wege. Und das wurde ihm nicht mehr schwer, seitdem ihn mit Erlöserkraft der Gedanke erfaßt hatte, daß aus der Unvollkommenheit der herrschenden sozialen Ordnung mit innerem Zwang eine neue, eine bessere Ordnung entstehen werde. Wir wissen längst, welche überschwenglichen Hoffnungen er an die große englische soziale Revolution knüpfte, deren rasches Herannahen er mit Sicherheit erwartete. Sollte sich aber auch die bestehende Monopolwirtschaft noch etwas länger behaupten, so bewies

ihm die Theorie von der Zentralisation des Kapitals, an deren Richtigkeit er nicht zweifelte, daß die an verheerender Wirkung stets zunehmende Kraft der Handelskrisen sie zum Untergang verurteilte. Das Proletariat würde durch den fortschreitenden Ruin des kleinen Mittelstandes in geometrischer Proportion zunehmen und bald die ganze Nation, mit Ausnahme weniger Millionäre, umfassen. Dann trete der Augenblick ein, wo es die Leichtigkeit, die herrschende soziale Macht zu stürzen, erkennen und die Revolution durchführen werde.

Als der Hebel des Aufstiegs des Proletariats hatte sich Engels auf britischem Boden der Klassenkampf enthüllt. Wie aber sollte er diese brutale Tatsache hinnehmen, wie sich mit ihrer geschichtlichen Notwendigkeit abfinden, ohne durch die neue Erkenntnis mit dem humanistischen Grundgedanken jenes klassischen Idealismus, der sein innerstes Gefühl, seine tiefste Wertungsweise nach wie vor beherrschte, in Widerspruch zu geraten? Er sagte sich, daß solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung bestehe, der ungeheuren Masse der Menschen, den Arbeitern, allein die Alternative bliebe, sich in ihr Schicksal zu ergeben und das Interesse des Bourgeois getreulich wahrzunehmen, aber dann vertierten sie, oder für ihre Menschheit zu kämpfen und sie zu retten, aber das könnte allein im Kampfe gegen die Bourgeoisie geschehen. Nun erst fühlte Engels sich im Recht, wenn er den Klassenkampf als das einzige Mittel pries, das die Arbeiter weiterführte und wenn er für die englische Gegenwart dieses Mittel für fruchtbarer hielt, als „Philanthropie und allgemeine Liebe". Stärker als früher störte ihn nun die bürgerliche Herkunft des englischen Sozialismus, die es diesem unmöglich mache, sich mit der Arbeiterklasse zu amalgamieren, während die Chartisten als die wahren Repräsentanten des Proletariats seinem Herzen jetzt noch näherrücken. Daran aber hält er fest, daß die Arbeiterklasse die Herrscherin in England erst werden könne, wenn der Sozialismus proletarisch und das Proletariat sozialistisch geworden wäre. Anzeichen dieser nahenden Verschmelzung glaubte er wahrzunehmen.

Als Engels drei Jahre vor seinem Tode zu einer zweiten Auflage dieses Jugendwerkes das Vorwort schrieb, hat er bei der unphilosophischen Generation von Lesern, die er im Beginn der wilhelminischen Epoche vor sich sah, rechtfertigen zu müssen gemeint, weshalb sein Buch überall die Spuren der Abstammung des modernen Sozialismus von der deutschen klassischen Philosophie verriet und so großes Gewicht auf die Behauptung legte, daß der Kommunismus nicht eine bloße Parteidoktrin der Arbeiterklasse sei, sondern die Befreiung der gesamten Gesellschaft zum Endziel habe. „In abstraktem Sinne" wollte auch der alte Engels nach einem halben Jahrhundert des Kampfes gegen die Bourgeoisie diese Wahrheit noch gelten lassen, für die Praxis freilich nannte er sie jetzt „meist schlimmer als

nutzlos". Solange die besitzenden Klassen nicht nur selbst kein Bedürfnis nach Befreiung verspürten, sondern auch der Selbstbefreiung der Arbeiterklasse sich mit allen Mitteln widersetzten, werde die Arbeiterklasse genötigt sein, die soziale Umwälzung allein einzuleiten und durchzuführen. Der junge Engels jedoch, mit dem wir es hier noch zu tun haben, bekannte sich voll Begeisterung zu dem Glauben, daß der Kommunismus „eine Sache der Menschheit, nicht bloß der Arbeiter" sei, daß er seinem Prinzip nach über dem Zwiespalt zwischen Bourgeoisie und Proletariat stehe und daß er diesen Zwiespalt nur in seiner historischen Bedeutung für die Gegenwart anerkenne, zum eigentlichen Ziel aber dessen Aufhebung habe.

Am Schluß seines Werkes befaßte Engels sich noch eingehender mit dem Charakter der künftigen sozialen Revolution, die sein Gesellschaftsideal in England zum Siege führen sollte. Würde diese eintreten, bevor der Chartismus sich mit kommunistischem Geist ganz erfüllen könnte, so werde der Krieg der Armen gegen die Reichen der blutigste sein, der je geführt worden wäre. „Selbst der Übertritt eines Teils der Bourgeoisie zum Proletariat, selbst eine allgemeine Besserung der Bourgeoisie würde nichts helfen. Die allgemeine Sinnesänderung der Bourgeoisie würde ohnehin nur bis zu einem schlaffen Justemilieu gehen können; die entschiedener den Arbeitern sich Anschließenden würden eine neue Gironde bilden und als solche im Lauf der gewaltsamen Entwicklung untergehen. Die Vorurteile einer ganzen Klasse streifen sich nicht ab wie ein alter Rock." In dem Verhältnis, fährt er fort, in dem das Proletariat kommunistische und sozialistische Elemente in sich aufnehme, in demselben Verhältnis werde die Revolution an Blutvergießen, Rache und Wut abnehmen. Weil der Kommunist begreife, daß der einzelne Bourgeois in den bestehenden Verhältnissen nicht anders handeln könne, als er handle, würden dann die Schritte gegen die Bourgeoisie an Roheit und Wildheit verlieren, und mit Hilfe der Ereignisse würde die kommunistische Partei imstande sein, das brutale Element der Revolution auf die Dauer zu überwinden und einem neunten Thermidor vorzubeugen.

Im Elternhaus war Engels offensichtlich mit dem Entschluß eingetroffen, den Kaufmannsberuf so schnell wie möglich aufzugeben, um sich im Bunde mit Marx der wissenschaftlichen Arbeit und der Agitation im Dienste des Kommunismus unbehindert widmen zu können. Einmal in Barmen, sah er jedoch bald ein, daß es im günstigsten Falle einiger Monate bedürfen würde, um einen Plan, der den Traditionen der Familie so ins Gesicht schlug, dieser auf irgendeine Weise plausibel zu machen. Sein ungeduldiges Verlangen, schnell zu Marx zurückzukehren, zügelte im Anfang eine Herzensangelegenheit. Als diese ihm eine Absage, die er schwer empfand, gebracht hatte, stürzte er sich kopfüber in die Aus-

arbeitung seines Buches. Ein anhaltendes Zusammenwirken am gleichen Orte dünkte den neuen Freunden um so erstrebenswerter, als sie sich darüber keine Illusionen machten, daß sie als System wie als Partei einen neuen Kommunismus aus eigenen Kräften schaffen müßten. Der Anschluß an eine der bestehenden sozialistischen oder kommunistischen Gruppen konnte für sie nicht in Frage kommen. Gleich die erste Fühlungnahme mit jenen Elementen, die sich in den rheinischen Städten selbst als Kommunisten bezeichneten, hatte Engels in der Auffassung bestärkt, daß von dem Ausbau der Theorie auch der Erfolg der Agitation abhängen werde. „Solange nicht die Prinzipien logisch und historisch aus der bisherigen Anschauungsweise und der bisherigen Geschichte und als die notwendige Fortsetzung derselben in ein paar Schriften entwickelt sind, solange ist es doch alles noch halbes Dösen und bei den meisten blindes Umhertappen." Für besonders dringlich erachtete er es, die Zweifel an der praktischen Durchführbarkeit des Kommunismus, die ihm bei seiner Heimkehr alle Naselang entgegentraten, zu widerlegen. Bedenken solcher Art zum Schweigen zu bringen, mußte ja eine „Lumperei" sein. Er wollte sich anheischig machen, eine Broschüre, die das erreichte, in drei Tagen schreiben zu können. Aber erst in einem Vortrag, den er nach Monaten in Elberfeld hielt, fand er Gelegenheit, öffentlich auf die erfolgreichen Gründungen kommunistischer Gemeinschaften in Amerika hinzuweisen. Daß eine populär gehaltene Beschreibung jener kommunistischen Siedlungsexperimente, die im Dezember 1844 in dem sofort beschlagnahmten ersten Bande des Deutschen Bürgerbuches erschien, von ihm herrührt, läßt sich nicht beweisen.

Der Hungeraufstand der schlesischen Weber und die Auflehnung der böhmischen Kattundrucker hatten seit dem Frühling 1844 die Aufmerksamkeit ganz Deutschlands auf die bis dahin hier arg vernachlässigten sozialen Fragen gelenkt. Auch die liberale Presse, die so lange den Pauperismus vornehm ignoriert hatte, hallte nun wider von Schlagworten wie Organisation der Arbeit, Reform der Gesellschaft, Schäden der Konkurrenz und der Monopole. Sogar Marx stellte fest, daß die Zeitungen in Trier, Aachen, Köln, Wesel, Breslau, ja selbst in Berlin häufig ganz verständige soziale Artikel brachten. Daß diese in ihrer Kritik Maß hielten, dafür sorgte ebenso wirksam der Zensor wie das Eigeninteresse der Verleger. Der Regierung war es nicht einmal unangenehm, daß auf solche Weise die Aufmerksamkeit des Publikums von den für sie vorläufig noch brenzlicheren Fragen wie Preßfreiheit und Repräsentationsverfassung abgelenkt wurde. Die Kölnische Zeitung, die stets der öffentlichen Meinung lieber folgte, als sie führte, veranstaltete eine Sammlung für die Hinterbliebenen der in den Kämpfen mit dem Militär im Eulengebirge gefallenen aufrührerischen Proletarier; das hinderte sie aber nicht, den Redakteur Püttmann, der mit

Engels in Beziehung stand, sogleich zu entlassen, als dieser im Feuilleton offen den Sozialismus predigte. Anfang Juni hatte Georg Jung an Marx geschrieben, daß in der Kölnischen Zeitung sich jetzt mehr Kommunismus fände als weiland in der Rheinischen: „Alle Tage Pauperismus, Sozialismus etc., der hat da einen Fetzen gepackt, der da — endlich glaubt's der deutsche Philister, was man ihm so, ohne ihn zu erschrecken, täglich vorsummt; ja am Ende würde er auch teilen, wenn man ihm ein paar Jahre alle Tage sagte: es sei notwendig." So war damals unter dem Eindruck des qualvollen Todeskampfes der Hausindustrie mit der Maschine, ähnlich wie später in den achtziger und neunziger Jahren des Jahrhunderts, eine Elite des Bürgertums vorübergehend für einen gemäßigten Sozialismus empfänglich geworden. Diese Strömung, die sogar an Friedrich Wilhelm IV. nicht ganz spurlos vorüberging, fand ihren bezeichnendsten Ausdruck in der Gründung von Vereinen für das Wohl der arbeitenden Klassen. Ihnen legte die Regierung solange keine Hindernisse in den Weg, wie sie sicher zu sein meinte, daß die aufkeimenden kommunistischen Bestrebungen in ihrer Mitte keinen Boden fanden. Diese Bestrebungen überwachte sie mit berechtigtem Mißtrauen. Bunsen, der dem König persönlich nahestand, war in England zu dem Ergebnis gelangt, daß eine „befriedigende Lösung" nur zu erhoffen sei von einer wahrhaft religiösen Erziehung und von „ernsthaften Bemühungen der Fabrikherren und Regierungen, die Arbeiter auf eine zeitgemäße Weise unter sich und mit ihren Brotherren in ein menschliches Verhältnis zu setzen". Doch die preußische Regierung sah die künftige Gefahr noch nicht nahe genug, als daß sie daran gedacht hätte, den Ratschlag des Londoner Botschafters praktisch zu verwerten.

Zur Beruhigung der Stimmung der Rheinländer, die besonders seit der Unterdrückung der Rheinischen Zeitung der Regierung zu vielen Klagen Anlaß gab, hatte es nicht eben beigetragen, als ihnen ein neuer Strafgesetzentwurf angekündigt wurde, der sie mit der Prügelstrafe und anderen ostelbischen Kulturgütern beglücken wollte. Als im Januar 1844 der Polizeiminister sich beim Oberpräsidenten erkundigte, ob man sich für den Fall von Unruhen auf die Zuverlässigkeit des Militärs verlassen dürfe, hatte Schaper diese Anfrage so aufgefaßt, als ob Arnim speziell kommunistische Umtriebe befürchte und ihm geantwortet, daß der kommandierende General die Besorgnisse einer kommunistischen Einwirkung auf die Truppen nicht teile, daß kommunistische Bestrebungen in der Rheinprovinz nirgends wahrgenommen seien, und daß er auch nicht für wahrscheinlich halte, daß solche hier einen günstigen Boden finden würden. Dafür stünde die niedere Volksklasse zu sehr unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit, deren hierarchische Tendenz zu der Lehre der Kommunisten einen so entschiedenen Gegensatz bilde, daß man die katholische Kirche geradezu als ein Schutzmittel gegen dieses Gift betrachten könne. Überhaupt

sei am Rhein nicht das Proletariat, sondern das gebildete Bürgertum der Träger der Unzufriedenheit. Diesem traue er allerdings zu, daß es sich auch des Kommunismus zu bedienen bereit wäre, um eine Aufregung vorzubereiten, welche es hernach in seinem entgegengesetzten Interesse ausbeuten würde. Über die Unempfänglichkeit des rheinischen Proletariats für den Kommunismus hätte sich der Oberpräsident vermutlich einige Monate später weniger zuversichtlich ausgesprochen. Der Eindruck, den Engels bei seiner Rückkehr erhielt, war, wie sein erster Brief aus der Heimat an Marx beweist, der, daß es leicht sein müßte, eine solche Bewegung unter den Arbeitern ins Leben zu rufen, wenn die herrschende Unfreiheit nicht jede Möglichkeit, unmittelbar aufs Volk zu wirken, unterbinden würde. Selbst das ob seiner Rückständigkeit von ihm früher geschmähte Wuppertal könnte nun, nachdem die Industrie in seiner Abwesenheit „rasende Fortschritte" gemacht hätte, einen prächtigen Boden für ihre Bestrebungen abgeben, sobald es gelänge, seine heißblütigen Färber und Bleicher in Bewegung zu setzen. Die Arbeiter, schreibt er, seien seit ein paar Jahren auf der letzten Stufe der alten Zivilisation angekommen, sie protestierten durch eine reißende Zunahme von Verbrechen, Räubereien und Morden gegen die alte soziale Organisation. Wenn aber die deutschen Proletarier sich nach demselben Gesetz entwickelten wie die englischen, so würden sie bald einsehen, „daß diese Manier, als Individuen gewaltsam gegen die soziale Ordnung zu protestieren, nutzlos ist, und als Menschen in ihrer allgemeinen Kapazität durch den Kommunismus protestieren. Wenn man den Kerls nur den Weg zeigen könnte! Aber das ist unmöglich."

In der Tat scheiterten alle Versuche, an denen Engels es nicht fehlen ließ, um den heimischen Proletariern so nahe zu kommen wie den englischen, und sie, die politisch noch im Schlafe lagen, zum sozialen Befreiungskampf aufzurütteln, an der Wachsamkeit der Behörden, die selbst die bescheidenste Arbeiterversammlung nicht geduldet hätten, und an dem konservativen Sinn der Handwerksmeister und Fabrikbesitzer, die nicht nur stillschweigend darüber einig waren, ihre Leute vor kommunistischer Infektion zu bewahren, sondern ihnen sogar in der Regel den Besuch eines der zahlreichen Pietistenvereine zur strengen Bedingung machten. So blieb also Engels und Heß, mit dem wir ihn um diese Zeit trotz gewisser Spannungen, die sich ankündigten, eng verbunden finden, fürs erste keine andere Wahl, als die beim gebildeten Bürgertum vorhandene Empfänglichkeit für neue soziale Ideen, so gut es ging, ihren Zwecken dienstbar zu machen. Um Vereine zur Hebung der arbeitenden Klassen zu stiften, konnte man, ohne die Polizei zu befragen, Zusammenkünfte ansetzen. An den Diskussionen über die neuen Probleme, die aus solchem Anlaß stattfanden, beteiligte sich Engels um so lieber, als sie ihm die sicherste Gelegenheit boten, mit Menschen in Verbindung zu treten, die bereits einem entschiedenen sozialen

Radikalismus huldigten. Nach der Kölner Versammlung, die im November 1844 die Errichtung eines solchen Ortsvereins beriet, berichtete er Marx, er entdecke allmählich einzelne kommunistische Cliquen, die sich ganz im stillen „und ohne unser direktes Zutun" entwickelt hätten, und sanguinisch, wie er einmal war, ruft er aus: „Man mag sich hindrehen und hinwenden wohin man will, man stolpert über Kommunisten." Wie ungeheuerlich er aber in den ersten Wochen nach seiner Heimkehr die Aussichten für ein schnelles Wachstum der Bewegung überschätzte, beweist sein Aufsatz: Rapider Fortschritt des Kommunismus in Deutschland, der am 14. Dezember 1844 in The New Moral World erschien. Er verkündet hier den englischen Sozialisten, daß sich in der kurzen Spanne eines einzigen Jahres in Deutschland eine starke sozialistische Partei gebildet hätte. Zwar stütze diese sich nur erst auf die Mittelklasse, aber sie hoffe schon bald auch in Fühlung mit der Arbeiterklasse zu kommen, die immer und überall die Stärke und den Körper einer sozialistischen Partei ausmachen müsse. Dann folgen einige recht unbestimmte Angaben über einen angeblichen Plan, eine sozialistische Kolonie in der Art von Harmony und Queenwood in Deutschland zu gründen, Mitteilungen über die sozialistischen Zeitungen, als welche die Triersche und der Sprecher in Wesel bezeichnet werden, und über die bedeutendsten Persönlichkeiten der Bewegung, wobei er Marx, Heß, Karl Grün, Lüning, Püttmann und sich selbst namhaft macht. An den Schluß setzte er eine englische Übertragung des Heineschen Weberliedes, das jüngst der Vorwärts zum erstenmal veröffentlicht hatte. Die Bemerkung, daß auch dieser „bedeutendste Dichter Deutschlands" Sozialist sei, zeigt uns, daß er Heine sein „nichtswürdiges Werk über Börne" inzwischen verziehen hatte.

Einen „aparten Spaß" machte es dem jungen Engels, die kommunistische Literatur in Deutschland einzubürgern. Mochten sich jetzt die bürgerlichen Blätter, der Modeströmung folgend, mit den sozialen Problemen befassen, so täuschte er sich doch nicht darüber, daß der neue Handelsvertrag mit Belgien, der Ausbau der Eisenbahnen, die Ermäßigung des Briefportos dem Bürgertum ganz anders am Herzen lagen als der Kampf gegen die Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft und die Hungerlöhne in der Hausindustrie. Sollte die kommunistische Bewegung sich ausbreiten, so mußte sie über selbständige Organe verfügen. Vorübergehend glaubte Engels ein solches in dem Gemeinnützigen Wochenblatt des Kölner Gewerbevereins gefunden zu haben, das früher mit der Rheinischen Zeitung verknüpft gewesen war und das unter d'Esters Redaktion im Februar und März 1845 Artikel über die freie Konkurrenz und über Gewerbevereine brachte, die ganz in seine Kerbe hieben. Aber selbst wenn es auf diesem Wege geblieben wäre, hätte ein im wesentlichen technisches Blatt wie dieses nicht ausgereicht, um „den vielen Halbwissenden, die gern

wollen, aber nicht allein fertig werden können, einen gehörigen Anhaltspunkt zu geben". Dem Deutschen Bürgerbuch und den Rheinischen Jahrbüchern zur gesellschaftlichen Reform, deren Herausgeber, der „durstige Kindervater" Püttmann, nur als eine Art Strohmann für Heß und Engels gelten kann, und die ursprünglich als Vierteljahrschriften gedacht waren, schnitt der Zensor rasch den Lebensfaden durch. Bei den Behörden hatte das Buch des „wahrhaft wissenschaftlich gebildeten" Engels die Hoffnung geweckt, daß vielleicht die französischen Kommunisten durch die ruhigeren englischen aus den deutschen Blättern verdrängt werden könnten. Nun aber standen ihnen die Haare zu Berge im Angesicht der „fast dämonischen Konsequenz", mit der in den „gemeingefährlichen" Jahrbüchern der krasseste Kommunismus auf die deutschen sozialen und politischen Zustände angewandt wurde.

Mit dem Bestreben, der entstehenden Partei einen Ausweg in die Öffentlichkeit zu bahnen, in unmittelbarem Zusammenhang stand eine Reise, die Engels Mitte November nach Westfalen in der Absicht unternahm, mit Dr. Otto Lüning in Rheda, dem Herausgeber der Wochenschrift Das Weserdampfboot und dem um diesen sich gruppierenden Kreis bürgerlicher Sozialisten Beziehungen herzustellen. In einer damals ungedruckt gebliebenen kleinen Satire hat er zwei Jahre später dem Dampfboot, dessen weiches Gemüt „Milchreis mehr als spanischen Pfeffer liebe", seine Harmlosigkeit zum Vorwurf gemacht. Vorläufig aber zog er dort, wo es sich um die Erreichung praktischer Ziele handelte, zwischen dem eigenen revolutionären Standpunkt und dem der anderen, welche die soziale Not mit friedlichen Mitteln für überwindbar hielten, noch nicht so rigoros den Trennungsstrich. Vollends pries Heß noch mit vollen Backen die Menschenliebe als die treibende, nur der Freimachung bedürftige, Kraft der Geschichte. Die beträchtlichen Geldmittel und die eigene Druckerei, über die jene Gruppe verfügte, stachen Engels ins Auge. Selbst als radikal bekannte Verleger entschlossen sich nicht leicht zu dem Opfer, das mit dem Verlag von Schriften verbunden war, deren ganze Auflage oft schon in der Druckerei beschlagnahmt oder doch nach dem Erscheinen verboten und eingezogen wurde. Nur einem Geschäft, das überzeugten Parteigenossen gehörte, durfte man dieses Risiko häufiger zumuten. Der Berliner Polizeidirektor Duncker, der im Oktober 1845 unerkannt in den Kreis hineinschnüffelte, berichtete seinem Chef, daß Lüning und dessen Gesinnungsgenossen, der Particulier von Baer in Rietberg und Julius Meyer zu Schloß Holle, außer mit anderen Kommunisten, die namhaft gemacht werden, „mit einem Fabrikanten Friedrich Engels in Barmen" in dem engsten Verkehr stünden. Doch als früherer Oberpräsident in Koblenz durchschaute der Minister von Bodelschwingh, daß hier eine Verwechslung von Sohn und Vater vorlag und schrieb an

den Rand des Aktenstückes: „Friedrich Engels in Barmen ist ein durchaus zuverlässiger Mann, aber er hat einen Sohn, der ein arger Kommunist ist und sich als Literat umhertreibt; es ist möglich, daß er Friedrich heißt." Die Verhandlungen mit den westfälischen Sozialisten, die hernach von Heß fortgesetzt wurden, versprachen anfangs Erfolg. Verabredet wurde die Gründung einer Vierteljahrsschrift, mit Marx, Engels und Heß als Herausgebern. Auch die Veröffentlichung einer Bibliothek von Übersetzungen englischer und französischer Sozialisten, zu der Engels, Marx und Heß Einleitungen schreiben wollten, kam zur Erörterung. Dieses Projekt, an dem sie lange festhielten, war Engels und Marx ungefähr gleichzeitig gekommen. Marx scheint dabei mehr an eine Quellensammlung zur Geschichte des Sozialismus gedacht zu haben, während Engels größeren Nachdruck darauf legte, „von vornherein mit Sachen anzufangen, die von praktischer, einschlagender Wirkung auf die Deutschen" seien und die es ihm und dem Freunde ersparen sollten, „das noch einmal zu sagen, was andere vor uns gesagt haben". Ursprünglich gedachte Marx die Franzosen, Engels die Engländer zu übernehmen. Mit Owen wollte er den Anfang machen, aber Godwin weglassen, weil dieser in seinen Resultaten so antisozial wäre. Später hat er wohl beabsichtigt, zuerst Fourier zu übersetzen, von dessen Kritik der bestehenden Gesellschaft er sich wegen ihrer Allseitigkeit eine ganz besondere agitatorische Wirksamkeit versprach. Aber das Fragment Fouriers über den Handel, das, von ihm eingeleitet, 1846 im Deutschen Bürgerbuch erschien, blieb die einzige Übertragung, die zur Ausführung kam.

Besser erging es einem anderen literarischen Projekt, das Engels damals ersann. Er und Heß wollten das gesteigerte Interesse des Publikums für die sozialen Probleme ausnutzen, um eine Monatsschrift ins Leben zu rufen, die, ohne durch eine eingestandene kommunistische Tendenz ihre Existenz sofort zu gefährden, über die der Wissenschaft wie dem Publikum noch gleich unbekannte Lage der arbeitenden Klasse Deutschlands fortlaufenden Bericht erstatten sollte. Dies war, wie Huber feststellte, der erste bewußte und konsequent durchgeführte Versuch der Tagespresse, die destruktive Kritik, welche bisher sich hauptsächlich auf politischem oder religiösem Gebiet bewegt hatte, auf die Verhältnisse des Besitzes zur Besitzlosigkeit, der Arbeitgeber zu den Arbeitern anzuwenden: „Ein Unternehmen, welches in würdigeren Händen ein wahres Bedürfnis der Zeit hätte befriedigen und mögliche Verbesserungen verbreiten können, während es hier mit gewissenloser Leidenschaftlichkeit Wahres, Unwahres, Halbwahres, Übertriebenes zu kommunistischen Zwecken mitbrauchte." (Janus 1847 S. 727.) Dem Verleger Julius Baedeker in Elberfeld, einem recht ängstlichen Herrn, stellten Engels und Heß es so dar, als ob sie die Stiftung eines unpolitischen Volksblattes beabsichtigten, das bloß

Tatsachen bringen, an der materiellen und geistigen Hebung der unteren Klassen arbeiten und den auf dieses Ziel gerichteten neuen Vereinen als Organ dienen wollte. Was sie in Wirklichkeit im Schilde führten, verriet Heß in einem Brief an Marx vom 17. Januar 1845, der sich den Ausspruch Buhls zu eigen machte: „Man muß die Tatsachen entstellen." Die Redaktion übernahm Heß, der zu diesem Zweck nach Elberfeld übersiedelte. Der Untertitel „Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen und zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart", sollte auf Baedekers Wunsch der Regierung zeigen, daß der Gesellschaftsspiegel bloß die Interessen des Proletariats besprechen, nicht dessen Organ werden wollte. Dennoch war die Regierung von der Gefährlichkeit des Unternehmens von vornherein überzeugt. Sollte sie dulden, daß ein Blatt in den Arbeiterkreisen selbst Verbreitung fand, das durch die Erörterung von Notständen die Masse indirekt zur Selbsthilfe aufreizte? Jedes neue Heft erregte ihr Mißbehagen; gegen Engels Buch „als solches" hatte sie nichts unternehmen können, aber „wenn der darin enthaltene Stoff in solche Kanäle geleitet" wurde, „so änderte sich die Sache". Auf ihre Verwarnung kroch der Verleger zu Kreuze, gab Heß preis, der über die belgische Grenze entwich, bat den Minister, selbst einen Redakteur zu ernennen und war zufrieden, als ihm ein ehemaliger Premierleutnant als Redakteur empfohlen wurde. Nun hat Engels, der, als diese Vorgänge sich abspielten, schon im Ausland weilte, sich von der sichtbaren Mitarbeit am Gesellschaftsspiegel wohl um seiner am Orte wohnenden Familie willen von Anfang an zurückgehalten. Im Prospekt glaubt man seine Feder dort zu bemerken, wo jener „sogenannte Sozialismus" verspottet wird, der heuchlerisch seine Teilnahme an den Leiden der Menschheit zur Schau trage, wenn dieselben einmal zum politischen Skandal geworden seien, der aber, sobald die Unruhen aufhörten, die armen Leute ruhig wieder verhungern lasse. Später druckte der Gesellschaftsspiegel nur Abschnitte aus der Lage der arbeitenden Klasse ab, wobei das Gedicht vom König Dampf um der Zensur willen einige Milderungen erfuhr. Nach seiner Abreise hat Engels, obgleich Heß ihn um Beiträge drängte, die Hand nur noch dort im Spiele gehabt, wo es sich um die Abwehr von Angriffen auf die Heilige Familie und die Lage der arbeitenden Klasse handelte.

Einmal geweckt, zeigte sich die Teilnahme an der Not der besitzlosen Volkskreise im industriellen Wuppertal, wo die sozialen Schäden so breit und unbestreitbar zutage lagen, echter und nachhaltiger als in den Handelsstädten des Rheintals. Überdies war der Boden für auf ethische Postulate zurückgehende Erörterungen durch den herrschenden Pietismus hier besser als dort vorbereitet. Beriefen sich die Fabrikanten auf die im Vergleich zu den meisten übrigen Gegenden Deutschlands hohen Arbeitslöhne, so bekamen sie zu hören, daß in den beiden Schwesterstädten auch alle Lebens-

mittel besonders teuer wären. Bald begnügte man sich nicht mehr, in privaten Gesprächen solche und ähnliche Antworten zu geben. Die Erkenntnis, daß eine dauernde Besserung nur durch tiefgreifende Reformen zu erzielen wäre, bemächtigte sich weiterer Kreise. Aber was sollte eigentlich geschehen? Darüber gingen die Ansichten weit auseinander. Dem Gesichtskreis der Wuppertaler Großbürger am nächsten lag natürlich die karitative Fürsorge auf christlicher Grundlage. Doch gleich in den ersten Versammlungen, die hier wie an anderen Orten einen Verein, um die Sache in die Wege zu leiten, begründen sollten, ergaben sich zur nicht geringen Belustigung des jungen Engels stürmische Gegensätze zwischen den Pastoren und ihrem stattlichen Anhang, welche die Bibel und die christliche Religion als die einzig zulässige Grundlage für die Hebung der Volksmassen anerkannt wissen wollten, und den Rationalisten, die alles spezifisch Christliche aus den Statuten verbannten. Es erfolgte eine Spaltung, und jede Richtung ging gesondert vor. Die durch diese Vorgänge in den kleinstädtischen Verhältnissen Elberfeld-Barmens hervorgerufene Erregung machten sich Engels und Heß zunutze, um ihre soviel weitergehenden Forderungen einmal einem größeren Hörerkreis vorzutragen als ihrem engeren Anhang, der sich hauptsächlich aus Handelsangestellten, Agenten, Literaten, aber weder aus Arbeitern noch aus Arbeitgebern zusammensetzte. Für den Abend des 8. Februar verabredeten sie und der Maler Köttgen, der zu ihnen hielt, mit einer Anzahl von Beamten und jungen Kaufleuten, die sich über die Ziele und die Durchführbarkeit des Kommunismus näher zu unterrichten wünschten, eine private Zusammenkunft in einem besseren Bierlokal. Dabei fanden sich mehr Hörer ein, als sie erwartet hatten, und einige Tage später, als die Diskussion fortgesetzt werden sollte, führten sie das Wort vor über hundert Menschen. Ganz Elberfeld und Barmen von „der Geldaristokratie bis zur épicerie, nur das Proletariat ausgeschlossen, war vertreten". So berichtete Engels an Marx. Obgleich auch die Staatsanwälte und das ganze Landgericht es sich nicht hatten nehmen lassen, zu erscheinen und der Oberprokurator sogar mitdiskutierte, wurden der Polizei diese Unterhaltungen unbehaglich. In Abwesenheit des Landrats wußten die städtischen Behörden anfangs um so weniger, was zu tun wäre, als die Redner, wie Engels erzählt, „schlau genug gewesen waren, ihnen keine Handhabe zu bieten". Als jedoch bei einer dritten Zusammenkunft am 22. Februar der Andrang ungeheuerlich wurde, verbot der Oberbürgermeister dem Besitzer des Lokals dessen weitere Herleihung, und ein Reskript der Regierung vom 28. Februar, das Engels, Heß und Köttgen zugestellt wurde, untersagte, angeblich auf die Meldung, daß das nächste Mal auch eine Arbeiterdeputation erscheinen würde, unter Androhung von Gewaltmaßnahmen endgültig die weitere Abhaltung derartiger Zusammenkünfte.

Über den Verlauf dieser vielleicht frühesten sozialistischen Versammlungen auf deutschem Boden besitzen wir einen interessanten Bericht des Wuppertaler Lyrikers Adolf Schults, der dabei zugegen war: Um der Sache einen möglichst harmlosen Anstrich zu geben, hatte man Harfenmädchen bestellt, und so konnte das Ganze für eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung gelten. Zur Eröffnung der Versammlung wurden, nachdem besagte Harfenistinnen präludiert, etliche Gedichte von Wolfgang Müller und Püttmann vorgetragen, deren Stoff dem sozialen Leben der Gegenwart entnommen war und die ihre Wirkung auf die Gemüter der Anwesenden nicht verfehlten. Dann hätten Heß und Engels (Schults spricht von Friedrich Oswald!) das Wort zu Vorträgen ergriffen, die aber, da beiden das eigentliche Redetalent mangelte, weit weniger Effekt machten, als die darauffolgenden Reden zweier rheinischer Juristen, die sich mit ihnen verbündet hatten. Von diesen war der eine der für die Gründung sozialer Vereine sehr tätige Bergenroth aus Köln, der sich damals unter anderem auch mit dem Plan einer Arbeitersparkasse trug, deren Gelder für die Errichtung von korporativen Werkstätten, sogenannten Industriehallen, flüssig gemacht werden könnten. Die Fabrikanten, die sich aus Sensationslust zu der zweiten und dritten Versammlung zahlreich eingefunden hatten, begnügten sich, mit unartikulierten Lauten und jeweiligem Hohngelächter ihr Mißfallen auszudrücken. Die Verteidigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung überließen sie dem Direktor ihres Stadttheaters, dem Lustspieldichter Roderich Benedix. Er war der Opponent, der Friedrich Engels bei seinem frühesten öffentlichen Auftreten von der Unmöglichkeit des Kommunismus überzeugen wollte. Je mehr Gründe der Verfasser der Zärtlichen Verwandten gegen die Notwendigkeit und Möglichkeit einer wirklichen Reform des Bestehenden vorbrachte, um so lauteren Applaus spendeten ihm die „Besitzenden", um so ostentativer wurde dem wackeren Verteidiger des Eigentums von den Notabeln zugetrunken. Selbstverständlich riefen des Lustspieldichters Einwürfe lebhafte Erwiderungen der Kommunisten hervor, und die Debatten wurden zuletzt sehr heftig.

Die Reden, die Engels und Heß an diesen Abenden hielten, kennen wir aus einem Bericht, den sie selbst für die Rheinischen Jahrbücher niedergeschrieben haben. Dieweil es ein Protokoll nicht gab, glaubte Engels sich berechtigt, seine Ausführungen für den Druck etwas auszuweiten und abzurunden. Und Heß mag es ähnlich gehalten haben. Auch schien es ihnen angemessen, ihre an drei Abenden gemachten Ausführungen in der Darstellung zu verschmelzen. Während nun aber Heß hier in seiner verschwommenen Manier den Kommunismus als das Lebensgesetz der Liebe seinen Hörern anpries und die Revolution für vermeidbar erklärte, wenn man der Menschlichkeit zum Siege verhelfe, hatte Engels, der dieses

Publikum besser kannte, es für schicklicher erachtet, durch die scharfe Gruppierung von Tatsachen sich an den Verstand seiner Landsleute zu wenden, an ihren praktischen Sinn, an ihren kaufmännisch geschulten Geist. Mit scharfen, klaren Strichen, mit ernster Sachlichkeit hatte er ihnen die Unvernunft des Systems der freien Konkurrenz zu Gemüte geführt, die mit ihrem chaotischen Gewoge jede Organisation von Produktion und Verteilung ausschlösse, den Mittelstand vernichte, die Krisen heraufbeschwöre, zur Konzentration der Kapitalien dränge und schließlich dahin führe, daß wenige Reiche und viele Arme sich schroff und unvermittelt gegenüberständen, bis dann die allgemeine Not eine Reorganisation der Gesellschaft nach vernünftigeren Prinzipien erzwingen werde. Diesem Zustand der Gegenwart, an dessen Unhaltbarkeit er keinen Zweifel dulden wollte, hatte er jenen anderen, dem er die Zukunft zusprach, entgegengehalten, den kommunistischen, der die Interessen der einzelnen nicht mehr trennte sondern vereinigte, der die Klassenunterschiede aufhob und die Krisen mit ihrer Vergeudung von Kapital und Arbeit beseitigte. Den Fabrikanten unter seinen Zuhörern hatte er vorgerechnet, wie viele Spekulanten, Exporteure, Kommissionäre, Spediteure, die mit der Ware selbst keine Veränderung vornehmen, von einem Baumwollballen leben wollten, bevor dieser in die Fabrik käme, und wie ein solcher Unfug aufhören werde, sobald erst einmal eine Zentralverwaltung die Statistik gehörig organisiert hätte. Fielen erst die sozialen Abstufungen und Unterschiede weg, so würden auch die Verbrechen gegen das Eigentum aufhören, Ziviljustiz und Kriminaljustiz überflüssig werden und einfache Schiedsgerichte ausreichen. Polizei und Verwaltung fänden nichts mehr zu tun in einer Gesellschaft, wo das öffentliche Interesse sich von dem jedes einzelnen nicht mehr unterscheiden würde. Ebensowenig bedürfe man dann noch stehender Heere: innere Unruhen wären nicht mehr zu befürchten, denn nur aus der Opposition der Interessen entspränge die Furcht vor der Revolution. Angriffskriege würde man nicht mehr führen, da man sich hüten werde, Menschen und Kapital aufs Spiel zu setzen, um bestenfalls ein paar widerwillige Provinzen zu erlangen; für einen Verteidigungskrieg genügten aber Miliz und Volksbewaffnung. Werde erst jeder einen wirklichen Herd zu verteidigen haben, so würde er mit einer Begeisterung, einer Ausdauer, einer Tapferkeit kämpfen, vor der die maschinenmäßige Geschultheit moderner Armeen wie Spreu auseinanderfliegen müßte. Auch widerstrebe der Kommunismus, obgleich es oft behauptet worden sei, keineswegs der menschlichen Natur, und ebensowenig sei er eine Theorie, die bloß der Phantasie entspringe. Ihn in die Wirklichkeit zu überführen, gäbe es nun verschiedene Wege. Die Engländer würden damit beginnen, einzelne Kolonien zu errichten und es jedem überlassen, ob er diesen beitreten wolle oder nicht, die Franzosen würden den Kommunismus wohl

mit staatlichen Mitteln vorbereiten und durchführen. Wie die Deutschen es anfangen würden, darüber ließe sich bei der Neuheit der sozialen Bewegung hier zu Lande erst wenig sagen. Engels griff, genau wie Heß es damals anriet, drei Maßregeln heraus, deren Durchführung notwendig den praktischen Kommunismus zur Folge haben müßte. Die erste wäre eine allgemeine und gleiche Erziehung sämtlicher Kinder ohne Ausnahme auf Staatskosten. Die durchweg gebildete Arbeiterklasse, die damit entstünde, würde nicht mehr geneigt sein, in ihrer heutigen gedrückten Stellung zu verharren; doch von ihrer Ruhe und Besonnenheit wäre zu erhoffen, daß eine friedliche Umbildung der Gesellschaft gelingen werde. Die zweite Maßregel wäre eine totale Umgestaltung des Armenwesens in der Absicht, sämtliche brotlosen Bürger in Kolonien unterzubringen, dort mit Landwirtschaft und Industriearbeit zu beschäftigen und ihre Arbeit zum Nutzen der ganzen Kolonie zu organisieren. Würde auf diese Weise die Arbeitskraft aller Brotlosen zum Nutzen der Gesellschaft verwendet, wären diese selbst aus demoralisierten, gedrückten Paupers in sittliche, unabhängige, tätige Menschen verwandelt, so hätte man damit eine durchgreifende Reorganisation der Gesellschaft vorbereitet. Als dritte Maßregel wäre erforderlich, daß das Geld für die Durchführung der beiden anderen durch eine, die ungerechten bisherigen Steuern ersetzende allgemeine, progressive Kapitalsteuer aufgebracht würde. Da das Prinzip der Besteuerung des einzelnen durch den Staat an sich ein kommunistisches wäre, brauchte der Staat mit diesem Prinzip nur Ernst zu machen, sich zum allgemeinen Eigentümer zu erklären und als solcher das öffentliche Eigentum zum öffentlichen Besten zu verwalten.

Von Schults wissen wir, daß Engels über die Durchführbarkeit des Kommunismus erst an dem vierten Abend sprechen wollte, der gar nicht mehr stattgefunden hat. In den Rheinischen Jahrbüchern schließt er seine Rede mit der Versicherung, daß es nicht darauf abgesehen sei, den Kommunismus über Nacht und gegen den Willen der Nation einzuführen, daß aber ihm die Zukunft gehöre und daß der Entwicklungsgang aller zivilisierten Nationen auf ihn zuführe. Lesen wir diese Elberfelder Rede heute, so dürfen wir nicht außer acht lassen, vor welchem Publikum und unter welchen Umständen sie gehalten wurde. Einmal lag Engels daran, seinen vielen Bekannten, die erschienen waren, zu zeigen, daß das Ideal, für das er sich öffentlich einsetzte, nicht bloß das Hirngespinst eines jugendlichen Träumers sei, sondern daß die Zeit seiner Verwirklichung zusteuere, und daß es deshalb den Besitzenden nicht minder wie den Besitzlosen obliege, sich mit ihm beizeiten vertraut zu machen. Dann aber war er gezwungen, mit Rücksicht auf die eigene Sicherheit und auf den Fortbestand der Agitationsmöglichkeit, die sich so unverhofft dargeboten hatte, Politik und Religion aus dem Spiele zu lassen. Wenn er also von seiner Hoffnung, auf

revolutionärem Wege zum Ziele zu kommen, hier anfänglich schweigt und sogar, freilich weniger vordringlich als Heß, ein wenig die Friedensschalmei bläst, so wollte er damit, wie sich gleich zeigen wird, nicht etwa sagen, daß er die Revolution, die er für England mit so großer Sicherheit voraussagte, in Deutschland für vermeidlich ansah. Auch darin lag Absicht, daß er zwischen dem Zukunftsstaat, der ihm vorschwebte, und dem bestehenden Staat, den er zu einer radikalen Steuerreform aufforderte, keine prinzipielle Grenze zog. Man hüte sich deshalb, die Prognose, die Engels damals der deutschen Entwicklung stellte, aus dieser ersten Rede ablesen zu wollen, für die der Wolf sich noch in einen Schafspelz hüllte.

Nun sollte Engels, wie man ihm vorhielt, am zweiten Diskussionsabend nicht überzeugend genug begründet haben, weshalb der Kommunismus ebenso wie für Frankreich und England auch für Deutschland eine ökonomische Notwendigkeit wäre. Als er in der dritten Versammlung auf diesen Einwurf antwortete, mag er schon gewußt haben, daß die Tage dieser Zusammenkünfte gezählt waren, und, fest entschlossen, der Heimat in Kürze den Rücken zu kehren, konnte er es nun sich leisten, seine wahre Gesinnung durchschimmern zu lassen. Ganz deutlich wird er freilich, wie wir uns nicht verhehlen wollen, erst in der Niederschrift für den Druck geworden sein. Mußte er den Hörern, die er vor sich hätte, wirklich erst beweisen, daß auch Deutschland sein Proletariat habe, das sich ständig vermehrte? Schlesien und Böhmen hätten selbst gesprochen, die Armut der Mosel- und Eifelgegend hätte schon die Rheinische Zeitung geschildert; im Erzgebirge herrschte seit undenklichen Zeiten das große Elend, und sähe es in der Senne und in den westfälischen Leinendistrikten etwa besser aus? In den eigentlichen Industriebezirken vollends sei das Proletariat zu zahlreich, zu augenscheinlich, als daß man es leugnen werde. Für das platte Land bestreite man dessen Existenz vielfach. Aber der Großgrundbesitz könne nicht wirtschaften ohne die proletarischen Landarbeiter, und in den Gegenden mit Kleinbesitz erzeuge, hier die ins Endlose sich fortsetzende Teilung des Bodens, dort das Anerbenrecht, mit der gleichen Unfehlbarkeit ein Proletariat. Die unaufhaltsame Konzentration des Kapitals und die ebenso unaufhaltsame Verarmung des Mittelstandes machten das ständig wachsende Proletariat zu einer immer drohenderen Erscheinung. Einmal aber werde dieses eine Stufe der Macht und Einsicht erreichen, bei der es sich den Druck des ganzen sozialen Gebäudes, der fortwährend auf seinen Schultern laste, nicht mehr gefallen lassen werde. Dann werde es eine gleichmäßigere Teilung der sozialen Lasten und Rechte verlangen, und — wenn sich die menschliche Natur bis dahin nicht ändere — eine soziale Revolution unvermeidbar sein. Auf diese Fragen seien freilich die Nationalökonomen bisher nicht eingegangen; sie kümmerten sich nicht um die Verteilung, sondern bloß um die Erzeugung der Güter.

Mit einem etwas abrupten Übergang bahnte Engels sich darauf den Weg zu den damals, besonders durch Friedrich Lists geniale Propaganda, brennend gewordenen handelspolitischen Kämpfen. Schon 1844 hatte er sich entschlossen, List zu kritisieren, aber darauf verzichtet, als ihm mitgeteilt wurde, daß Marx sich mit einem ähnlichen Vorhaben trüge. Seither hatte er erfahren, daß der Freund sich mehr auf die Voraussetzungen als auf die Konsequenzen des großen Agitators einlassen wollte. Ihm war aber darum zu tun, die praktischen Folgen eines nationalen Systems der politischen Ökonomie zu entwickeln. Deshalb führte er, was er darüber in seiner Rede gesagt haben mochte, für die Veröffentlichung noch weiter aus; denn ihm lag daran, zu zeigen, daß weder die Vorläufer des Freihandels, noch List, noch die Verteidiger des geltenden „Juste-Milieu-Tarifs" in der Lage sein würden, durch handelspolitische Maßregeln eine kommende deutsche soziale Revolution hintanzuhalten.

Als prinzipieller Gegner der kapitalistischen Gesellschaft stand Engels abseits bei einer Diskussion, die sich darum drehte, ob der deutschen Volkswirtschaft, wie sie einmal war, Schutzzölle oder Freihandel zuträglicher wären. Das hinderte ihn aber nicht, hier zu bekennen, daß die gesamte deutsche Industrie mit Ausnahme weniger Gebiete ruiniert wäre, wenn ihr der Zollschutz genommen würde, dessen Notwendigkeit für das damalige Deutschland er nicht verkannte. Die plötzlich brotlos gewordene Masse der Arbeiter würde sich dann auf den Ackerbau und die paar übriggebliebenen Industriezweige stürzen, der Pauperismus überall aus dem Boden wachsen, die Zentralisation des Besitzes durch die Krisis beschleunigt werden — die soziale Revolution mit Notwendigkeit heraufziehen. Wäre es also besser, dem Rate Lists zu folgen, der die Wünsche der Kapitalisten in ein anerkanntes System gebracht hatte? Dann bekäme man zunächst Schutzzölle, hoch genug, den Fabrikanten den inländischen Markt zu sichern, hierauf würde man die Zölle, wie List es fordere, soweit heruntersetzen, daß die deutsche Industrie auf neutralen Märkten konkurrenzfähig werde. Wie aber, wenn nun die englische Industrie den deutschen Markt gleich wieder von neuem zu ihrem „Trödelmagazin" machte und die deutsche Industrie von diesem Augenblick ab alle Schwankungen, alle Krisen der englischen mitauszuhalten hätte, ohne sich so schnell erholen zu können wie jene, der die ganze Welt als Markt offenstünde? Dann würde unsere Industrie, so meint Engels, alle schlechten Perioden der englischen bis auf die Hefe auszukosten haben, während sie an deren Glanzperioden nur bescheidenen Anteil nehmen könnte. Die Folge aber wäre derselbe gedrückte Zustand, in dem sich die halbgeschützten Zweige jetzt befänden; Betriebe würden eingehen, ohne daß neue entstünden, Maschinen würden veralten, ganze Industriezweige verkommen und endlich verschwinden. „Dann aber haben wir ein zahlreiches Proletariat, das durch die Industrie

geschaffen wurde und nun keine Lebensmittel, keine Arbeit hat; und dann wird dies Proletariat mit der Forderung an die besitzende Klasse treten, beschäftigt und ernährt zu werden."

So wäre es also vielleicht noch das beste, an den Zöllen, wie sie einmal bestehen, nicht zu rühren? Auch damit, ruft Engels, werde man die soziale Revolution nicht verhindern. Der Aufschwung der deutschen Industrie werde dann zum Stillstand kommen, sobald sie den heimischen Markt erobert habe; wenn sie nicht mehr fortschreite, könne sie sich auch nicht vervollkommnen. Die englische Industrie aber, die indes immer weiter vorankomme, werde durch ihre Fortschritte befähigt sein, so wohlfeil zu produzieren, daß sie mit unserer zurückgebliebenen Industrie trotz dem Schutzzoll auf unserem eigenen Markte konkurrieren könne. Unsere Niederlage wäre in diesem Falle gewiß: ein künstlich erzeugtes Proletariat würde wiederum an die Besitzenden Forderungen stellen, welche diese, solange sie exklusiv Besitzende bleiben wollten, nicht erfüllen könnten.

Eine letzte, freilich sehr unwahrscheinliche Möglichkeit böte sich wenn es den Deutschen dank den Schutzzöllen gelänge, ihre Industrie so zu stärken, daß diese ohne Schutz auf neutralen Märkten gegen die Engländer konkurrieren könnte. Aber Engels, der die Engländer nun schon kannte, erschien es nicht gut möglich, daß eine englische und eine deutsche Industrie friedlich nebeneinander bestehen sollten. Jede Industrie müsse neue Märkte erobern, müsse sich vergrößern und ausbreiten können, wolle sie nicht zurückbleiben und untergehen. Da aber, seitdem China offenstünde, neue Märkte nicht mehr erobert, also nur die vorhandenen noch besser ausgebeutet werden könnten, so dürfe England fortan noch viel weniger als früher einen Konkurrenten dulden. Es müsse, das war seine Meinung wie die Louis Blancs und anderer französischer Sozialisten, um seine eigene Industrie zu schützen, die aller anderen Länder niederhalten. Die Behauptung des industriellen Monopols sei für England nicht mehr eine bloße Frage des größeren Gewinnes, sie sei ihm eine Lebensfrage geworden. Es würde sich also ein Kampf auf Tod und Leben zwischen beiden Industrien erheben. „Die Engländer würden alle Kräfte aufbieten, um uns aus den bisher von ihnen versorgten Märkten fernzuhalten; sie müßten es, weil sie hier an dem gefährlichsten Punkt angegriffen werden." Engels nimmt an, daß es ihnen mit all den Vorteilen einer hundertjährigen Industrie gelingen würde, uns zu schlagen. „Sie werden unsere Industrie auf unseren eigenen Markt beschränkt halten und sie dadurch stationär machen." Dann befände sich Deutschland wiederum in der Lage, daß eine verfallende Industrie ein durch sie künstlich erzeugtes Proletariat nicht ernähren könne: die soziale Revolution träte ein. Wie jedoch, wenn wider Erwarten die deutsche über die englische Industrie siegte? Im glücklichsten Falle, meinte Engels, würden wir dann die industrielle Laufbahn

Englands wiederholen und am Ende stehen, wo dieses jetzt stehe, am Vorabend einer sozialen Revolution. Wahrscheinlicher wäre freilich, daß Englands Ruin die massenhafte Erhebung seines Proletariats gegen die besitzenden Klassen noch beschleunigen und daß diese soziale Revolution sogleich eine europäische werden würde. Dann werde die Erhebung des durch die forcierte Industrie erzeugten Proletariats auch die Träume der deutschen Fabrikanten von einem industriellen Monopol ihres Landes zunichte machen. Der Kampf der Konkurrenz zwischen Nationen sei ein konzentrierter Kampf, ein Kampf von Massen, den nur der entschiedene Sieg des einen und die endgültige Niederlage des anderen Teiles endigen könne. Wie immer ein solcher Kampf zwischen Deutschen und Engländern ausgehen möge, das Ergebnis werde weder für ihre noch für unsere Industrie von Vorteil sein: die soziale Revolution bleibe unentrinnbar. „Mit derselben Sicherheit, mit der wir aus gegebenen mathematischen Grundsätzen einen neuen Satz entwickeln können, mit derselben Sicherheit können wir aus den bestehenden ökonomischen Verhältnissen und den Prinzipien der Nationalökonomie auf eine bevorstehende soziale Revolution schließen."

Aber wie wird diese deutsche soziale Revolution aussehen? Solch ein Kampf, in dem alle Triebfedern und Ursachen, die in den bisherigen historischen Konflikten dunkel und versteckt zugrunde lagen, unverhohlen und offen zu ihrer Wirkung kämen, drohe heftiger und blutiger werden zu wollen als alle seine Vorgänger. Sein Ergebnis könne ein zweifaches sein: entweder greife die sich empörende Partei nur die Erscheinung, nicht das Wesen, nur die Form, nicht die Sache selbst an, oder sie gehe auf die Sache selbst ein und packe das Übel bei der Wurzel. Im ersteren Fall werde man das Privateigentum bestehen lassen und nur anders verteilen, sodaß auch die Ursachen blieben, welche die Revolution herbeigeführt haben. Weil aber die große englische und die große französische Revolution das erreicht haben, was sie sich vorgesetzt hatten, glaubt Engels, im Vertrauen auf die geschichtliche Erfahrung, annehmen zu dürfen, daß auch der Aufstand der Armut nicht eher ruhen werde, als bis er die Armut und ihre Ursachen gänzlich abgeschafft habe. Und weil er eine wirkliche soziale Reform nur von der Proklamation des kommunistischen Prinzips erhoffte, zweifelte er nicht, daß die künftige soziale Revolution mit der Durchführung des Kommunismus enden werde. Am Schluß seiner Lage der arbeitenden Klasse Englands hatte er vorausgesagt, daß die kommende englische Revolution um so weniger Greuel mit sich bringen werde, je mehr die Proletariermassen sich bereits vor ihrem Ausbruch mit kommunistischem Geiste erfüllt haben würden. Das gleiche meint er, wenn er in seiner Elberfelder Rede die „friedliche Einführung oder wenigstens Vorbereitung des Kommunismus" als das einzige Mittel empfiehlt, „wodurch wir einer

gewaltsamen und blutigen Umwälzung der sozialen Zustände vorbeugen können", als das einzige Mittel, um zu verhindern, daß brutale Gewalt, Verzweiflung und Rachgier die „Vermenschlichung der Lage der modernen Heloten" übernehmen. Noch einmal präzisiert Engels an dieser Stelle das soziale Ideal, das ihn erfüllt und das ihn zum Kommunisten gemacht hatte. Er wünscht allen Menschen eine solche Lebenslage, daß ein jeder seine menschliche Natur frei entwickeln, mit seinen Nächsten in einem menschlichen Verhältnis leben kann und vor keiner gewaltsamen Erschütterung seiner Lebenslage sich zu fürchten braucht. Er ist gewillt, sein ganzes Leben dem Kommunismus zu weihen, weil er sich die Verwirklichung des Menschheitsideals, dem er aus wärmster Seele anhängt, nur von dessen Siege verspricht. „Das wahrhaft menschliche Leben, mit allen seinen Bedingungen und Bedürfnissen", so versichert er den Ängstlichen unter seinen Hörern, „wollen wir so wenig zerstören, daß wir es im Gegenteil erst recht herzustellen wünschen." Was der einzelne aufopfern müsse, wäre kein wahrhaft menschlicher Lebensgenuß, sondern nur der durch unsere schlechten Zustände erzeugte Schein eines solchen, es wäre etwas, das wider die eigene Vernunft und das Herz derer gehe, die sich jetzt noch dieser scheinbaren Vorzüge erfreuten.

Engels hatte es, wie sich begreifen läßt, wohlgetan, sich über die Dinge, die ihn so ganz in Beschlag nahmen, vor der Öffentlichkeit aussprechen zu können. Es sei doch ein ganz anderes Ding, gestand er Marx am Tage nach der letzten Versammlung, vor den wirklichen leibhaftigen Menschen zu stehen und ihnen direkt, sinnlich, unverhohlen zu predigen, als dies verfluchte abstrakte Schreibertum mit seinem abstrakten Publikum vor den „Augen des Geistes" zu treiben. Wäre Engels jene angeborene Kraft der Rede verliehen gewesen, die den Redenden selbst so häufig fortreißt und verführt, so wäre es ihm auch später härter angekommen, den Drang nach unmittelbarer politischer Berührung mit diesem Proletariat, für das er lebte, so zu zügeln, wie er, dieser Gabe entbehrend, bei der allgemeinen Konstellation seiner Lebensgestaltung und als der ständige Arbeitsgefährte eines Marx es vermocht hat. Daß er auf ein rasches Echo, auf einen schnell sichtbaren Erfolg verzichten konnte, erklärte sich aus der vom Biographen immer wieder in den Vordergrund zu rückenden Wurzelhaftigkeit und Echtheit seines Wesens, aus der Lauterkeit und Kraft seiner Überzeugung und aus seiner völligen Gefeitheit gegen die Versuchungen des gefährlichsten männerverführenden Dämons, des Ehrgeizes.

Seit er 1838 zum erstenmal in die Fremde hinausgezogen war, hatte er niemals wieder so lange Zeit wie jetzt im Elternhause zugebracht. Nun erst kam ihm mit voller Deutlichkeit zum Bewußtsein, wie unüberbrückbar inzwischen die Kluft geworden war, die seine Überzeugungen und Wünsche von den traditionellen Gesinnungen trennte, die in dem Hause am Engels-

bruch maßgebend geblieben waren. Es scheint, daß er bis dahin seine publizistische Tätigkeit für Ideen, die der stockkonservative Vater niemals billigen konnte, vor diesem noch einigermaßen verborgen gehalten hatte. In ihrem Hinweis auf das Erscheinen der Deutsch-Französischen Jahrbücher, wo er, wie wir wissen, zuerst mit seinem Namen hervortrat, nannte die Barmer Zeitung, die den Wünschen der angesehenen Familie Rechnung trug, ihn noch mit seinem alten Pseudonym Friedrich Oswald. Doch nun mußte er mit dem Vater über die weitere Gestaltung seiner Zukunft zu einer Verständigung gelangen, und da konnte er die Rücksichtnahme nicht zu weit treiben. Gleich nach seiner Heimkehr hatte er sich durch Heiratsgedanken, durch das Zureden des ihm persönlich wie politisch näherstehenden Verlobten seiner Schwester Marie und durch die trübseligen Gesichter der Eltern, die seine Pläne errieten, bestimmen lassen, noch einmal im Kontor der väterlichen Fabrik die Arbeit zu versuchen. Doch schon vierzehn Tage reichten hin, ihm klarzumachen, daß es so nicht ging: „Der Schacher ist zu scheußlich", gestand er Marx in einem Brief vom 20. Januar 1845, „Barmen ist zu scheußlich, die Zeitverschwendung ist zu scheußlich, und besonders ist es zu scheußlich, nicht nur Bourgeois, sondern sogar Fabrikant, aktiv gegen das Proletariat auftretender Bourgeois zu bleiben. Ein paar Tage auf der Fabrik meines Alten haben mich dazu gebracht, diese Scheußlichkeit, die ich etwas übersehen hatte, mir wieder vor die Augen zu stellen. Ich hatte natürlich darauf gerechnet, nur so lange im Schacher zu bleiben, als mir paßte, und dann irgend etwas Polizeiwidriges zu schreiben, um mich mit guter Manier über die Grenze drücken zu können, aber selbst bis dahin halte ich's nicht aus. Wenn ich nicht täglich die scheußlichsten Geschichten aus der englischen Gesellschaft hätte in mein Buch registrieren müssen, ich glaube, ich wäre schon etwas versauert, aber das hat wenigstens meine Wut im Kochen erhalten. Und man kann wohl als Kommunist der äußeren Lage nach Bourgeois und Schachervieh sein, wenn man nicht schreibt, aber kommunistische Propaganda im großen und zugleich Schacher und Industrie treiben, das geht nicht. Genug, Ostern gehe ich hier fort."

Kämpfe mit der Welt, der er entstammt, bleiben keinem durch inneres Gebot vorwärtsgetriebenen Geist erspart, wenn das neue Gesetz, dem er gehorcht, in Widerstreit gerät mit der Tradition, in der er erzogen wurde. Das „erschlaffende Leben in einer ganz radikal christlich-preußischen Familie", von dem er befürchtete, es werde ihn noch dazu bringen, das Philisterium in den Kommunismus hineinzutragen, wurde dem jungen Brausekopf um so unerträglicher, je mehr sich in der nächsten Zeit der Konfliktsstoff zwischen ihm und seinem „fanatischen und despotischen Alten" anhäufte. Dieser mochte nun wohl einsehen, daß er seinen Lieblingswunsch, den ältesten Sohn als seinen Nachfolger in der Firma heranziehen

zu können, beiseite stellen müsse. Er erklärte sich bereit, Friedrich für wissenschaftliche Studien im nahen Bonn die Gelder auszusetzen, doch lehnte er es mit Entschiedenheit ab, ihn für kommunistische Zwecke irgendeiner Art zu unterstützen. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß der Filius sich nicht scheute, unter seinem Dach kommunistische Propaganda zu treiben und daß die Polizei den Besuchern, die Friedrich empfing, auf die Spur gekommen war. Der Konflikt kam vollends zum Ausbruch, als der Sohn dem angesehenen Fabrikanten und Kirchenältesten jetzt den Schmerz antat, in öffentlicher Versammlung als kommunistischer Redner aufzutreten. Engels klagte zu Marx am 17. März lebhaft über das „Hundeleben", das er jetzt daheim führe, und über das „Kindergottesgesicht", das die Familie ihm gegenüber aufsetze. „Von der Malice dieser christlichen Hetzjagd auf meine ‚Seele' hast Du keine Ahnung. Dazu braucht der Alte nur zu entdecken, daß die ‚Kritische Kritik' existiert, und er ist imstande, mich vor die Tür zu setzen." Neben dem „religiösen Fanatismus" und dem Ärger darüber, daß er „den Schacher definitiv dranzugeben" entschlossen sei, habe sich in seinem Vater auch „noch ein glänzender Bourgeoisfanatismus" entwickelt. Da er jedoch „in vierzehn Tagen so oder so" weggehe, wolle er keinen Krakeel mehr anfangen und lasse alles über sich ergehen. Aber „wär's nicht um meiner Mutter willen, die einen schönen menschlichen Fonds und nur meinem Vater gegenüber gar keine Selbständigkeit hat, und die ich wirklich liebe, so würde es mir keinen Augenblick einfallen, meinem fanatischen und despotischen Alten auch nur die elendste Konzession zu machen".

Zuletzt war das Verhältnis zwischen den beiden Friedrich Engels so unerquicklich geworden, daß eine fürsorgliche Polizei dem jüngeren vielleicht einen Dienst erwies, indem sie jetzt ein auffälliges Interesse für seine Person bekundete. Kam es in Barmen, vielleicht gar im Elternhause, zu seiner Verhaftung, so bedeutete das einen Skandal, der den stolzen Vater schwer treffen mußte. Deshalb konnte dieser nicht einmal viel dagegen einwenden, daß Friedrich sich über die belgische Grenze in Sicherheit brachte. Unter den Wuppertaler Philistern verbreitete sich damals das Gerücht, daß der ihnen so unverständliche junge Mann nach Amerika abgeschoben worden sei. Doch dem war natürlich keineswegs so. Engels war vielmehr spornstreichs nach Brüssel geeilt, wo sich, auf Verlangen der preußischen Regierung aus Paris ausgewiesen, Marx seit dem Februar 1845 aufhielt. Einmal draußen, dachte er nicht daran, noch einmal wieder zu bleibendem Aufenthalt ins Elternhaus zurückzukehren. Daß der Vater ihm die Gelder sperrte, konnte ihn in diesem Entschluß nicht wankend machen.

Neuntes Kapitel

Die Abrechnung mit der deutschen Ideologie

Ausschließlich Marx, nicht etwa die geistige Atmosphäre eines Landes, wo das Geld und die Kirche noch ungestört gebieten konnten, ohne daß man einem völlig rechtlosen Proletariat gegenüber Gewaltmaßregeln anzuwenden brauchte, lockte Engels in die Hauptstadt Belgiens. Ursprünglich war es seine Absicht gewesen, im Juni noch einmal nach Barmen zurückzukehren, um der Hochzeit Maries mit seinem Landsmann und Freund Emil Blank beizuwohnen. Aber am 31. Mai mußte er der Schwester zu seinem Bedauern mitteilen, daß er sich, wie sie leicht begreifen werde, bei seinen „sonstigen Verhältnissen" nur Unannehmlichkeiten aussetzen würde, wenn er ohne Paß über die Grenze zu kommen versuchte, und daß ihm auch Herr Haudy, der Direktor der belgischen Sicherheitspolizei, davon abgeraten habe, weil sein Auswanderungsschein gut sei, pour sortir de la Prusse, mais pas pour y rentrer. „So bin ich genötigt, hier zu bleiben und Deine Hochzeit hier allein und in Gedanken zu feiern — so leid es mir tut. Was ich Euch vor allem wünsche, ist, daß die Liebe, die Euch zusammengeführt und die Euer Verhältnis zu einem so schönen menschlichen und sittlichen gemacht hat, wie ich nicht viele kenne, Euch durch Euer ganzes Leben begleiten möge. Verlaß Dich darauf, von den vielen Glückwünschen, die man Euch darbringen wird, ist keiner treuer gemeint, keiner herzlicher und wärmer als der meinige! Du weißt, daß ich Dich immer am liebsten gehabt habe von allen meinen Geschwistern, daß ich immer zu Dir am meisten Vertrauen hatte ... Seid glücklich!"

Zum ersten Male in seinem Leben fühlte sich Engels hier in Brüssel frei von jeder Fessel; keine ungeliebte Berufstätigkeit beengte ihn mehr, keine Rücksichtnahme auf seine soziale Stellung oder auf das Urteil der Welt wurde hier von ihm gefordert. Mit ungestümer Frische hat er diese Freiheit ausgenutzt! Jetzt zuerst lernten er und Marx bei täglicher Berührung einander in all ihren menschlichen Eigenschaften kennen und in ihren geistigen verstehen. In dem hauptsächlich von Arbeitern bevölkerten Vorort Saint Josse ten Noode, der noch nicht wie heute in wenigen Minuten vom Zentrum der Stadt zu erreichen war, wohnten sie — Marx

mit seiner Gattin — Haus bei Haus; nie wieder ist ihre Arbeitsgemeinschaft eine von den äußeren Umständen so begünstigte, so vollständige gewesen, wie während dieser Jahre vor der Revolution, in denen sie, untrennbar einander gesellt, theoretisch und praktisch ihre historische Stellung endgültig begründeten.

Gleich im Sommer 1845 unternahmen beide Freunde eine gemeinsame Reise nach England; bei Engels erfolgte sie der Familie gegenüber unter dem Aushängeschild, daß er seine in Manchester zurückgelassenen Bücher holen müsse, vielleicht lag ihm aber noch mehr daran, Mary Burns zu sich zu holen, die bis zu ihrem Tode seine nicht angetraute, aber ständige Gefährtin blieb. Marx begleitete ihn, um unter seiner kundigen Führung einen ersten Eindruck von England zu erhalten und für die ökonomischen Studien, in die er sich, um sie nie wieder aufzugeben, kopfüber gestürzt hatte, die auf dem Kontinent schwer beschaffbare ältere englische Literatur einzusehen. Für beide waren es ergebnisreiche Wochen; noch 1870 erinnerte Engels den Freund an den Erker in der Bibliothek von Manchester, durch dessen bunte Scheiben sie immer in schönes Wetter hinausblickten. Aber auch politischen Zwecken diente dieser Aufenthalt: sorgfältig pflegte Engels die mit dem linken Flügel der Chartisten früher angeknüpften Beziehungen, und jetzt machte er auch Marx mit Harney und dessen näheren Freunden bekannt. Er selbst wurde von nun ab wieder regelmäßiger Mitarbeiter des Northern Star. In den Spalten dieses Chartistenblattes bekämpfte er im September 1845 die früher in The New Moral World, dem kürzlich eingegangenen Organ der Anhänger Owens, von ihm selbst vertretene Ansicht, als ob in Deutschland die Revolution von der intellektuellen Jugend ausgehen könnte. Wohl gäbe es auch im deutschen Bürgertum Demokraten und selbst Kommunisten, aber ihre soziale Stellung als Ausbeuter und Profitmacher, meinte er jetzt, würde ihnen den Kommunismus bald genug austreiben. Einzig die Arbeiterklasse, die sich seit den Weberunruhen durch Streiks und Revolten darauf vorbereite, werde die große Revolution durchführen. Und er schließt mit dem trotzigen Geständnis: „Wir rechnen nicht auf die Mittelklassen." Anscheinend veranlaßten diese Bemerkungen Harney, seinen Korrespondenten zu bitten, den englischen Arbeitern eine ausführlichere Darstellung der ihnen so wenig bekannten deutschen Zustände zu geben. Diesem Wunsche entsprachen zwei Anfang November in The Northern Star abgedruckte Artikel, die uns auf das anschaulichste die große Wandlung kennzeichnen, die mit Engels vorgegangen war. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, daß es sich nur um eine flüchtige, für primitive Leser bestimmte Gelegenheitsarbeit handelte, die keinen Vergleich duldet mit dem, was Marx um dieselbe Zeit über denselben Stoff bei tiefer schürfender Untersuchung ans Tageslicht förderte.

Engels gibt den englischen Arbeitern, denen jeder Begriff davon fehlte,

einen Überlick über die deutsche Entwicklung seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Fürsten und Adel kommen bei ihm schlecht weg, dennoch häuft er nicht auf sie allein die Schuld an dem Verlust vieler schöner Provinzen und der inneren Verwirrung und Rechtlosigkeit. Würde das Bürgertum sich während des Niederganges des Heiligen Römischen Reiches, wie in England zwischen 1640 und 1688 und in Frankreich während der Revolution, mit dem gemeinen Volk gegen die Unterdrücker verbündet haben, so wäre nach dem Sturz der alten Gewalten ein Neuaufbau möglich gewesen. Aber das Bürgertum habe versagt, und die leibeigenen Bauern und das arbeitende Volk hätten noch nichts Selbständiges unternehmen können. Den treuesten Niederschlag der Entrüstung über diese unwürdigen Zustände entdeckte Engels im Götz und in den Räubern. Aber das waren Jugenddichtungen Goethes und Schillers, älter geworden, verzweifelten sie an der Zukunft ihres Landes. Dann sei die französische Revolution, einem Donnerschlag vergleichbar, in das deutsche Chaos hineingefahren: war auch die untere Volksschicht noch zu ununterrichtet und zu unfrei, um sich zu regen, so bejubelte das ganze Bürgertum und der bessere Teil des Adels um so lebhafter die Nationalversammlung, und die Dichter besangen das Nachbarvolk, das sich die Freiheit erkämpft hatte. Dies Bild änderte sich, als nach dem Sturz der Gironde die Volkssouveränität Wirklichkeit werden sollte; wofür man sich in der Theorie begeistert hatte, davor schreckte man in der Praxis zurück. Dann kam die Überschwemmung Deutschlands durch die französischen Heere, in deren Gefolge aus dem vorsintflutlichen Urwald der christlich-germanischen Gesellschaft die Standesherrschaften, Bistümer und Abteien ausgerodet wurden. Dies Werk vollendete Napoleon. In dem großen Korsen, dessen Beisetzung im Invalidendom Engels 1841 sogar zu einem Gedicht begeistert hatte, sah er gleich so vielen anderen Rheinländern nicht wie die Altpreußen nur den Unterdrücker der nationalen Unabhängigkeit, sondern weit mehr die Verkörperung der Revolution, den Verbreiter ihrer Grundsätze, den Zerstörer des Feudalwesens. Mit seinem Code führte er hier ein Gesetzbuch ein, das „im Prinzip die Gleichheit anerkannte".

Auch die nationale Erhebung gegen den Eroberer behandelt Engels hier mit betonter Einseitigkeit. Der Haß gegen den Korsen zwang die an ihre Privatinteressen verlorenen Deutschen sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. Mochte die Kontinentalsperre den Grund zu einer deutschen Industrie gelegt haben, diese Sperre verteuerte dem Kleinbürger seinen Kaffee, seinen Zucker und seinen Schnupftabak, und das reichte hin, ihn gegen Bonaparte aufzubringen. Er verfluchte Napoleon, der seine Kinder in den Krieg führte, aber Englands Aristokratie und Bourgeoisie, die wahren Veranlasser und eigentlichen Nutznießer aller jener Kriege, betrachtete er als seine Freunde. Den „Freiheitskrieg" habe man mit

höchstem Unrecht die glorreichste Periode der deutschen Geschichte genannt. Mit größerem Recht könnte man ihn als ein verrücktes Unternehmen kennzeichnen, das jedem anständigen und intelligenten Deutschen für alle Zeit die Schamröte in die Wangen treiben sollte. Begeisterung war da; aber wer waren die Begeisterten? Zunächst die Bauern, die rückständigste Klasse des Volkes, die an den Vorurteilen der Feudalzeit klebten und die lieber auf dem Schlachtfelde starben, als daß sie jenen zu gehorchen aufhören wollten, die ihre Väter und Großväter als ihre Herren angesehen hatten. Danach die Studenten und die andere Jugend, die diesen Krieg als einen Prinzipien- und Religionskrieg ansah. Ferner eine kleine Zahl der erleuchtetsten Geister, die mit kriegerischen Vorstellungen gewisse Gedanken über Freiheit und liberale Reformen verbanden. Am Ende die Söhne der Händler, Kaufleute und Spekulanten, die für das Recht fochten, auf dem billigsten Markt einzukaufen und Kaffee ohne Zichorie zu trinken, aber solche Wünsche hinter patriotischen Phrasen verbargen. So wurde die nationale Unabhängigkeit erkämpft. Doch die Folge bewies, daß nicht die Befreiung vom Despotismus das Ziel des Kampfes gewesen war. Sonst hätten alle siegreichen Völker nach Napoleons Sturz die Grundsätze der Gleichheit verkündet und ihre Segnungen ihnen verliehen werden müssen. Überall aber trat das Gegenteil ein, nachdem die alten Mächte den Sieg erfochten hatten. Deutschland blieb in seiner Zersplitterung, die es nach außen hin zur Ohnmacht verurteilte, war aber gerade deshalb der beste Absatzmarkt für die Waren der englischen Bourgeoisie, die sich nun für die während des Krieges gezahlten Subsidien überreichlich entschädigte. Auch der Despotismus bestand weiter. Denn nur ein Ergebnis der Furcht waren die Reformen in Preußen gewesen, als deren bedeutungsvollste die Schaffung eines Volksheeres zu gelten habe, das sich einst auch gegen die Regierung werde verwenden lassen. Österreich und Preußen herrschten fortan gemeinsam in demselben reaktionären Geist; die Verfassungen, die sie den Mittelstaaten aufgezwungen hatten, sollten dort nur die Regierungen schwächen, ohne dem Bürgertum oder gar dem Volk einen Anteil an der Macht zu gewähren. Die Anstrengungen des deutschen Bürgertums blieben bedeutungslos, solange diese sich auf die südlichen Staaten beschränkten; Wichtigkeit erhielten sie erst, seitdem in Preußen das Bürgertum aus seiner Lethargie erwachte. Hier hatte die Monarchie sorglose Jahre gehabt und alle dem Volke gegebenen Versprechungen so lange uneingelöst lassen können, bis die Furcht vor Napoleon von der Furcht vor der Revolution abgelöst wurde. Den Chartisten, die gewohnt waren, auf ihren Festversammlungen der großen Demokraten aller Länder zu gedenken, riet Engels ab, sich unter den Deutschen den unwissenden und bigotten Andreas Hofer auszusuchen; besser täten sie, Thomas Münzer, den glorreichen Führer aus dem Bauernkriege, und Georg Forster, den deutschen

Thomas Paine, in ihr Herz zu schließen. Den preußischen Zuständen seit der Julirevolution hatte Engels einen besonderen Artikel zugedacht, der nicht zustande kam. Doch wissen wir, daß nach seiner Ansicht die Rückständigkeit der ökonomischen Entwicklung Preußens um 1830 verhindert hatte, daß die zu einer ausgebildeten Bourgeoisie passenden politischen Formen Frankreichs anders als in Gestalt abstrakter Ideen, an und für sich gültiger Prinzipien und frommer Wünsche bei dem deutschen Bürgertum Eingang fanden. Erst seit 1840 hätte die zunehmende Konkurrenz des Auslandes die zersplitterten Lokalinteressen stärker zusammengefaßt und in dem nun national und liberal gewordenen Bürgertum das Verlangen nach Schutzzöllen und Verfassung erzeugt.

Schon dieser Aufsatz für das englische Arbeiterblatt verrät, wie eifrig Engels damals bemüht war, die Abwandlungen der politischen und sogar der Geistesgeschichte auf wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen. Das intensive Studium des gesellschaftlichen, staatlichen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens Englands hatte ihm ja den Blick für die Verflochtenheit aller menschlichen Lebens- und Betätigungssphären zu ungewöhnlicher Hellsichtigkeit geschärft und das dialektische Bedürfnis, mit dem er an die Ordnung jener weitschichtigen Beobachtungen herantrat, war ihm, wie sich zeigte, ein ständiger Anreiz gewesen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kulturwelt unter Benutzung der neuerworbenen Gesichtspunkte zu einem einheitlichen Prozeß zusammenzufassen. Wir brauchen hier nicht aufzuzeigen, inwieweit italienische und französische Soziologen, englische Ökonomen, französische Historiker und Sozialisten der neuen Geschichtsauffassung, mit deren Begründung und Ausgestaltung wir Marx und Engels seit dem Sommer 1845 atemlos beschäftigt finden, die Richtung gewiesen haben. Einer Biographie, die sich nicht in Ideengeschichte auflösen will, fällt bloß die Aufgabe zu, die unmittelbaren Einwirkungen, so wie sie stattgefunden haben, als funktionellen Vorgang zur Anschauung zu bringen. Ebensowenig liegt es in unserem Fall dem Biographen ob, den Finger auf jede Einseitigkeit zu legen, in die Engels beim Abstecken und Umgraben des Ackerlandes, das er hernach so fruchtbar neu bebauen half, verfallen ist. Revolutionen, die diesen Namen verdienen, gehen in der Wissenschaft genau wie in der Wirklichkeit nicht ohne Gewaltsamkeit ab. Doch es gibt eine biographische Aufgabe von eigentümlicher Schwierigkeit, der wir uns fortan nicht entziehen dürfen. Seitdem das Denken und Arbeiten der beiden Freunde ein vollkommen gemeinschaftliches geworden ist, haben wir darauf zu achten, daß wir die ursprüngliche Strömung, der wir von der Quelle aus gefolgt sind, auch nach ihrem Zusammenfluß mit der anderen, noch mächtigeren, fest im Auge behalten.

Als den „genialen Keim der neuen Weltanschauung", die ihm hinfort oberster Leitstern wurde, betrachtete Engels die etwa um die Zeit seines

Eintreffens in Brüssel von Marx entworfenen Thesen über Feuerbach, die zum erstenmal dem Feuerbachschen Humanismus, dem bis dahin auch sie beide, ohne dabei in Phrasenhaftigkeit zu verfallen, gehuldigt hatten, das ideologische Röcklein auszogen. Nunmehr enthüllte sich der vage Begriff des abstrakten Menschentums, den Moses Heß, Karl Grün und die von ihnen beeinflußten paar sozialistischen Konventikel nicht weiter zu konkretisieren vermocht hatten, als der ideologische Niederschlag einer bestimmten Gesellschaftsform: der bürgerlichen Gesellschaft. Dem bloß anschauenden Materialismus Feuerbachs stellte Marx den praktischen Materialismus gegenüber, dem es nicht mehr genügte, die Welt zu interpretieren, sondern der sie verändern wollte, der bürgerlichen Gesellschaft, die er als den Kern jenes Menschheitskultus entlarvte, die vergesellschaftete Menschheit.

Von Barmen aus hatte Engels noch kürzlich versucht, Feuerbach ganz auf ihre Seite herüberzuholen, doch erfahren müssen, daß der Einsiedler von Bruckberg nicht der Mann war, sich „um wirkliche Interessen" zu bekümmern, und daß das, was sie beide Kommunismus nannten, sich schwerlich jemals in Einklang setzen ließ mit dem, was er darunter verstand. Diese Erfahrung erleichterte es ihm, Marx jetzt in der Abkehr von Feuerbach zu folgen. Erleichtert wurde es ihm auch dadurch, daß er den letzten Arbeiten desselben Philosophen, den er in der Heiligen Familie so hoch gepriesen hatte, anzumerken glaubte, daß er sich erschöpft habe. Im Herbst 1846 ließ Engels in einem Brief an Marx bereits durchblicken, wie wenig „der Kerl" ihn noch interessiere. Dies ist bezeichnend für den stürmischen Verlauf von Engels Gedankenentwicklung während dieses ersten Jahres, das er mit Marx gemeinsam verlebte.

Bald nach ihrer Rückkehr aus England machten sich Marx und Engels an die Ausarbeitung eines Werkes, das in Gestalt einer Abrechnung mit der Philosophie der Junghegelianer und Feuerbachs die allseitige Herausarbeitung ihrer neuen materialistisch-ökonomischen Geschichtsauffassung bezweckte. Wie schon in der Heiligen Familie bekämpften sie auch jetzt ihr eigenes „ehemaliges philosophisches Gewissen", indem sie gegen Bruno Bauer, gegen Stirner, und nun auch gegen Feuerbach und gegen die „wahren Sozialisten" zu Felde zogen.

„Die deutsche Ideologie (Kritik der nachhegelschen Philosophie in deren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten)", so lautete die Überschrift eines auf fünfzig Bogen in zwei Oktavbänden berechneten Manuskripts, das sie zwischen dem September 1845 und dem August 1846 beinahe vollständig ausarbeiteten. Merkwürdig waren die äußeren Schicksale dieses Buches. Die Wachsamkeit der Zensur machte es immer schwieriger, für umfangreiche Werke, deren Verbot sich voraussehen ließ, einen wage-

mutigen Verleger zu finden. Der Markt war, so urteilte Engels, nicht groß genug, um aus dem Artikel Verbotene Bücher eine Spezialität zu machen, der Kampf der Buchhändler mit der Polizei ein Guerillakrieg, der mit Profit nur geführt werden konnte, wenn sich viele Verleger daran beteiligten. Anfänglich hatten die Verfasser bestimmt erwartet, daß ein dem westfälischen Sozialistenkreise nahestehender Verleger in Bielefeld ihr Buch übernehmen werde. Da sich diese Hoffnung aber als trügerisch erwies, wandten sie sich an verschiedene Verleger radikaler Schriften in Bern, Herisau, Konstanz, Darmstadt, Bremen usw. Am Ende war alles vergeblich. Es nutzte nicht einmal, daß sie sich, ungern genug, entschlossen, das voluminöse Manuskript zu teilen, um es in kleinen Bändchen bei verschiedenen Verlegern unterzubringen. Schließlich mußten sie darauf verzichten, alles, was sie hier geschrieben hatten, gedruckt zu sehen. Und da Marx mittlerweile sein Buch gegen Proudhon vollendete, für das ebenfalls der Verleger noch fehlte, schrieb Engels ihm im März 1847 aus Paris geradezu: „Wenn das Unterbringen unserer Manuskripte mit dem Unterbringen Deines Buches kollidiert, so foutiere in Teufels Namen die Manuskripte in eine Ecke, denn es ist viel wichtiger, daß Dein Buch erscheint." Sie überließen ihre Arbeit dann wirklich der „nagenden Kritik der Mäuse". Schon vorher hatte Marx bei Engels angefragt, ob er Gedanken ihres gemeinschaftlichen Werkes in seiner Philosophie de la Misère vorwegnehmen dürfe, und die Antwort erhalten, es verstehe sich von selbst, daß er aus der Publikation antizipieren könne, was er wolle. Beide Freunde grenzten vom Anfang an ihr geistiges Eigentum nicht gegeneinander ab, nur auf das Ziel kam es ihnen an. Dieses aber war für alle Zeit ein gemeinsames geworden. So übel sie es vermerken konnten, wenn ein Dritter sich ihre Gedanken ohne Angabe der Herkunft aneignete, so wenig bedacht finden wir sie, der Nachwelt die Sonderung ihres geistigen Besitzes zu erleichtern. Für keinen Abschnitt ihres Lebens ist dies wohl schwieriger als für diese Zeit, in der sie ihre Geschichtsauffassung zum erstenmal systematisch herausarbeiteten.

Weitaus die größere Hälfte des teils als Konzept, teils als Reinschrift erhaltenen Manuskripts ist von Engels geschrieben und von Marx nur mit Einschiebungen und Verbesserungen versehen. Ein Teil des gegen Stirner gerichteten sehr umfangreichen Abschnitts liegt in einer Reinschrift von der Hand des bisherigen preußischen Artillerieoffiziers Weydemeyer vor, eines Westfalen, der jetzt hier in Brüssel mit Engels und Marx einen Freundschaftsbund schloß, der Bestand hatte. Doch aus den Handschriften lassen sich in unserem Falle auf die Autorschaft Schlüsse nicht ziehen. Da Marx ebenso unleserlich, wie Engels leserlich schrieb, übernahm dieser oftmals gewiß nicht nur die Herstellung der endgültigen Druckmanuskripte, sondern er führte die Feder schon, wenn sie einen vorher durchgesprochenen Zusammenhang zum erstenmal aufs Papier brachten. Als der Hemmungs-

losere, Flinkere, schneller Fertige der beiden wird er manche Abschnitte vermutlich auch öfter allein ausgearbeitet haben. Wir wissen über ihn ja, daß er größere Aufsätze, ja ganze Broschüren, die er hernach verwarf oder für die er den Verleger nicht fand und deren Manuskript er oft nicht einmal aufhob, in unglaublich kurzer Zeit niedergeschrieben hat. So bleibt uns, wollen wir den Anteil eines jeden der Freunde an dieser im verwegensten Sinne kollektiven Arbeit feststellen, nur übrig, uns zu vergegenwärtigen, was wir über ihre Wesenseigenschaften und ihren Bildungsgang uns klar gemacht haben. Engels hat wiederholt bezeugt, daß Marx es war, der für ihre Geschichtsauffassung die allgemeine Formulierung gefunden und ihm fertig vorgelegt habe, als er im Frühjahr 1845 in Brüssel zu ihm stieß. Doch räumt er ein, was sich uns ja voll bestätigt hat, daß auch er sich diesem Gedanken schon mehrere Jahre vor 1845 allmählich genähert hatte und daß man aus seinem Buch über die Lage der arbeitenden Klasse in England ersehen könne, wie weit er sich selbständig in dieser Richtung voranbewegt habe.

Wenn Engels im Mai 1845 in einer letzten Korrespondenz an den New Moral World, der bald danach einging, Bruno Bauer und Stirner „die einzigen ernsten Gegner des Kommunismus" nannte, so wollte er damit sagen, daß jene die einzigen wären, die diesen in Deutschland vom Boden der Theorie aus zu bekämpfen versucht hätten. Verlangte es also ihn und Marx, die neuen Waffen, die sie sich geschmiedet hatten, im Gebrauch zu erproben, so mußten sie die Genossen von gestern damit angreifen. Denn mit Gegnern, die den Kommunismus nur mit Gewaltmitteln verfolgten oder verfolgt sehen wollten, erübrigte sich eine theoretische Auseinandersetzung. Dennoch wird uns die Wichtigkeit, die sie dieser Auseinandersetzung beimaßen, das Behagen, das sie ihnen verursachte, das Wissen und die Zeit, die sie darauf verschwendeten, der enorme Scharfsinn, den sie aufwandten, die Spitzfindigkeit, die sie aufboten, erst recht verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sie sich dabei als die Urteilsvollstrecker einer anbrechenden neuen Geschichtsepoche vorkamen, die sich gegenüber den Epigonen der abwelkenden spekulativen Philosophie als Richter aufspielten. Auch werden wir uns über das umständliche und reichlich barocke Verfahren, das sie gegen Stirner, Bauer und die anderen anzuwenden für nötig befanden, bereitwilliger hinwegsetzen, wenn wir uns klar werden, daß wir hier in voller Leibhaftigkeit einen Teil des Prozesses erleben, der das Deutschland des reinen Gedankens in das Deutschland der revolutionären Aktion hinüberführte, daß wir hier mit seltener Unmittelbarkeit erschauen dürfen, wie die Abendröte des philosophischen Zeitalters in die Morgenröte eines jungen, auf reale Kämpfe gestellten Zeitalters übergeht. „Das Problem, aus der Welt der Gedanken in die wirkliche Welt hinabzusteigen, verwandelt sich in das Problem, aus der Sprache ins Leben herabzusteigen." So sagen Marx und Engels selbst in ihrem damals ungedruckt

gebliebenen Werk. Wenn irgendwer, so gehören sie beide in die Reihe jener repräsentativen Deutschen, die ihre Landsleute, die mit der Zeit vielleicht zu gelehrige Schüler wurden, erzogen haben, die Dinge dieser Welt mit den Augen dieser Welt zu betrachten.

Bruno Bauers Antwort in der Wigandschen Vierteljahrsschrift auf die Angriffe der Heiligen Familie hatte so wenig Stichhaltiges vorzubringen gewußt und obendrein eine so hohepriesterliche Unfehlbarkeit zur Schau getragen, daß ein nochmaliges ernsthaftes Turnier mit diesem gründlich in den Staub gesetzten Ritter sich nicht mehr verlohnte. Bruno Bauer habe selbst das Todesurteil bestätigt, das Marx und Engels in der Heiligen Familie über ihn gefällt hätten, heißt es in einer kurzen aber kräftigen Abfertigung, die Engels ohne Namensunterschrift im November 1845 an den Gesellschaftsspiegel sandte. Anders stand es mit Stirner, dessen Hauptwerk bei Abfassung der Heiligen Familie noch nicht vorgelegen hatte. Sein glänzend geschriebenes Buch schien Marx und Engels einen besonders dankbaren Anknüpfungspunkt zu bieten, um ihre radikale Umstülpung des Verhältnisses zwischen den materiellen und den ideellen Vorgängen an allen möglichen Problemen zu veranschaulichen, und das willkommenste Indizium, um vor der Öffentlichkeit den Beweis zu erbringen, daß die Berliner Junghegelianer sich in eine hoffnungslose Sackgasse verrannt hatten. Was Engels, noch bevor er Marxens Beiträge zur Heiligen Familie kannte, unter dem frischen Eindruck der Lektüre dem Freunde über Der Einzige und sein Eigentum geschrieben hatte, wurde nun der Auftakt zu ihrer gemeinsamen Abrechnung mit der deutschen Ideologie, die in Stirners Buch sich selbst übergipfelte.

Stirner hatte sowohl den letzten Glauben Bruno Bauers, den an die Hoheit des Geistes, wie den Feuerbachs an den Gattungsmenschen, wie den der wahren Sozialisten an den wirklichen Menschen als Abstraktionen theologischen Ursprungs entlarven und damit allen Philosophen des Radikalismus, die der übrigen Welt als die Todfeinde der Religion galten, den in seinen und ihren Augen empfindlichsten Schimpf antun wollen. Wie nun aber, wenn man es unternahm, diese blasphemischen Heiligsprechungen noch zu übertrumpfen, wenn man nachwies, daß auch über dem Haupt dieses rebellischsten aller Bilderstürmer noch ein Heiligenschein schwebte? Dann verwandelten sich alsbald mit logischer Konsequenz „Die letzten Philosophen", gegen die Heß, von Marx und Engels ermutigt, kürzlich in die Schranken getreten war, auf dem Leipziger Konzil, zu dem die Verfasser der Deutschen Ideologie sie jetzt entboten, in die letzten Kirchenväter. Der „Heilige Bruno" und der „Heilige Max" plädieren hier (nämlich im dritten Band des Jahrgangs 1845 der in Leipzig erscheinenden Wigandschen Vierteljahrsschrift) „hoffentlich zum letztenmal in Sachen des Allerhöchsten alias Absoluten". Vor diese beiden Großmeister der heiligen Inquisition

wird der Häretiker Feuerbach zitiert, um sich wegen einer schweren Anklage des Gnostizismus zu verantworten. „Außer der Verhandlung dieser richtigen Anklagen wird noch ein Prozeß der beiden Heiligen gegen Moses Heß und des heiligen Bruno gegen die Verfasser der ‚Heiligen Familie' entschieden. Da diese Inkulpaten sich indes unter den ‚Dingen dieser Welt' herumtreiben und deshalb nicht vor der Santa Casa erscheinen, werden sie in Kontumaz verurteilt zu ewiger Verbannung aus dem Reiche des Geistes für die Dauer ihres natürlichen Lebens. Schließlich verführen die beiden Großmeister wieder absonderliche Intriguen unter- und gegeneinander." Nachdem sie alle Opponenten vom Leipziger Konzil verjagt haben, schließen die „beiden großen Kirchenväter" einen ewigen Bund mit einem Duett, in dem sie wie zwei Mandarinen einander freundlich mit den Köpfen zuwackeln und heben das Konzil auf.

Wäre diese offenbar von Engels ersonnene Rahmendichtung straff durchgeführt worden, so würde vielleicht ein lesbares Buch zustande gekommen sein. Weil die Verfasser es aber mehr zu ihrer eigenen Freude als um der Welt willen schrieben, so vernachlässigten sie die Komposition, und bei vielem Witz und ungeheurem Geistreichtum im einzelnen sprengt in dem Manuskript, das uns vorliegt, die weitschichtige, mit unendlichem Behagen sich ins Detail verlierende Polemik den ursprünglich vorgezeichneten Rahmen. So tun wir den Verfassern kein Unrecht an, wenn wir hier ihr Werk, das in der Korrektur vielleicht noch Umgestaltungen erfahren hätte, wie einen Steinbruch behandeln, aus dessen Material sich ihre Geschichtsauffassung so, wie sie sich in dieser frühesten und weitaus ausführlichsten Formulierung, die wir von ihnen besitzen, darstellt, im Zusammenhang aufbauen läßt.

Der erste Teil der Ideologie gilt also der Auseinandersetzung mit Bruno Bauer, Stirner und Feuerbach; aber diese Denker werden von Engels und Marx keineswegs auf die gleiche Stufe gestellt. In dem auf Feuerbach bezüglichen Abschnitt, der, vielleicht weil Engels das Exzerpieren von Feuerbachs neuesten Arbeiten verzögerte, Fragment geblieben ist, wird der Meister mit respektvoller Achtung in seine Grenzen verwiesen. Dagegen werden Bauer und Stirner mit souveräner Verachtung behandelt. Lassalle, dessen Bastiat-Schulze nur die Abschlachtungen, in denen Marx und Engels sich in diesen Jahren gefielen, nachahmt, hätte gesagt, sie werden „ausgeweidet".

Von Sankt Bruno, über den nicht mehr viel zu sagen war, heißt es, er bemühe sich vergeblich, seine sauer gewordene Kritik vor der Vergeßlichkeit des Publikums sicherzustellen. Noch immer tummle er sein althegelsches Schlachtroß und begreife nicht, daß die Frage vom Verhältnis des Selbstbewußtseins zur Substanz nur eine Streitfrage innerhalb der Hegelschen Spekulation, aber ohne Einfluß auf das europäische Gleichgewicht sei.

Noch immer gelte diesem Heiligen die philosophische „Phrase" der wirklichen Frage als die wirkliche Frage selbst. Hegels Theorie von der Präexistenz der schöpferischen Kategorien stecke ihm noch immer im Blute. Derbsten Spott lassen die Verfasser hier niederhageln auf „die ganze Mythologie der selbständigen Begriffe mit dem Wolkensammler Zeus, dem Selbstbewußtsein an der Spitze". Den Intellektualismus der Hegelianer, den sie jetzt lächerlich machen wollen, deuten sie als Abscheu vor aller Sinnlichkeit: Sankt Bruno sei geistlich gesinnt und hasse den befleckten Rock des Fleisches. Neben der gewichtigen philosophischen hatte nun aber die Auseinandersetzung mit Bruno Bauer auch ihre politische Seite. Diesem, der sich nach der Unterdrückung der Deutschen Jahrbücher und der Rheinischen Zeitung von der Politik abgewandt und den Liberalismus für erledigt erklärt hatte, sollte bewiesen werden, daß umgekehrt der Liberalismus in Deutschland eine praktische Existenz und die Chance eines Erfolges erst erhalten habe, seit dem wirklichen, dem durch ökonomische Verhältnisse erzeugten Bürgertum die Notwendigkeit, die politische Macht zu erringen, zum Bewußtsein gekommen sei.

Mit einer Ausführlichkeit, die hinter der des kritisierten Werkes selbst nicht zurückbleibt, wird Der Einzige und sein Eigentum unter die Sonde genommen. Den Verfassern genügte es nicht, den scheinbaren Bilderstürmer Stirner als einen Heiligen zu entlarven, sie ruhen nicht, bis der sich so radikal gebärdende „ignorante Schulmeister" sich als der getreue Repräsentant des zeitgenössischen deutschen Kleinbürgers enthüllt, der danach trachte, Bourgeois zu werden. Sankt Max ist ein Heiliger, weil er genau wie die anderen, die er widerlegt zu haben sich einbildet, an der Herrschaft des Gedankens über die empirische Welt festhält, weil auch er glaubt, daß die verschiedenen Vorstellungen die verschiedenen Lebensverhältnisse gemacht, daß die „Engrosfabrikanten dieser Vorstellungen, die Ideologen" die Welt beherrscht haben, weil auch für ihn die spekulative Idee die treibende Kraft der Geschichte bleibt. Wer auf diesem Standpunkt verharre, dem schrumpfe die Geschichte zur bloßen Geschichte der Philosophie zusammen, dem werde sie zu einer Geister- und Gespenstergeschichte, während die wirkliche, die empirische Geschichte, die Grundlage dieser Gespenstergeschichte, von ihm nur exploitiert werde, um die Leiber für diese Gespenster herzugeben. Im Grunde nehme Stirner nicht die Welt, sondern nur seine Fieberphantasie von der Welt als die seinige und eigne sie sich an. Er nehme die Welt als seine Vorstellung von der Welt, und als seine Vorstellung sei die Welt sein vorgestelltes Eigentum.

Dem sinnlich-übersinnlichen Verherrlicher des Selbstgenusses wird „der Zusammenhang jeder Philosophie des Genusses mit dem ihr vorliegenden wirklichen Genießen" sowohl an historischen Beispielen wie an seinem eigenen Corpus vile nachgewiesen. Ihm wird gezeigt, daß seine Auffassung

und Bildung nicht nur deutsch, sondern durch und durch berlinisch, daß der gute Bürger, von dem sein Buch spricht, der Berliner Weißbierphilister sei: „Das Berliner Lokalresultat unseres wackeren Heiligen, daß die ganze Welt in der Hegelschen Philosophie alle jeworden sei, befähigt ihn nun, ohne große Unkosten zu einem ‚eigenen' Weltreich zu kommen." Die Hegelsche Philosophie habe alles in Gedanken, in das Heilige, in Spuk, in Geist, in Geister, in Gespenster verwandelt. Diese überwinde Stirner in seiner Einbildung und stifte auf ihren Leichen sein „eigenes", „einziges", „leibhaftiges" Weltreich, das Weltreich des ganzen Kerls. Am deutlichsten komme der kleine, von der Gewerbefreiheit ruinierte und „moralisch" empörte Handwerksmeister bei ihm zum Vorschein, wo er den „redlich erarbeiteten Genuß" für das soziale Ideal der Kommunisten erkläre. Diese so grobe Verkennung ihres eigenen Ideals bringt die Kritiker vollends in den Harnisch: Wer außer Stirner und einigen Berliner Schuster- und Schneidermeistern denke an redlich erarbeiteten Genuß? Und nun gar den Kommunisten diese Vorstellung in den Mund zu legen, bei denen die Grundlage dieses ganzen Gegensatzes von Arbeit und Genuß wegfalle! Weil sie den armen Schullehrer, der niemals aus Deutschland und seit vielen Jahren nicht mehr aus Berlin herausgekommen war, so genau kannten, wurde es ihnen leicht, an der Hand ihrer realistischen Erklärungsweise darzutun, wie die weltferne Phantasmagorie vom Einzigen und seinem Eigentum sich in seinem Geist herausbilden konnte: Bei einem Individuum, dessen Leben einen großen Umkreis mannigfaltiger Tätigkeiten und praktischer Beziehungen zur Welt umfaße, das also ein vielseitiges Leben führe, habe das Denken denselben Charakter der Universalität, wie jede andere Lebensäußerung dieses Individuums. „Bei einem lokalisierten Berliner Schulmeister oder Schriftsteller dagegen, dessen Tätigkeit sich auf saure Arbeit einerseits beschränkt, dessen Welt von Moabit bis Köpenick geht und hinter dem Hamburger Tor mit Brettern zugenagelt ist, dessen Beziehungen zu dieser Welt durch eine miserable Lebensstellung auf ein Minimum reduziert werden, bei einem solchen Individuum ist es allerdings nicht zu vermeiden, wenn es Denkbedürfnis besitzt, daß das Denken ebenso abstrakt wird, wie dies Individuum und sein Leben selbst, daß es ihm, dem ganz Widerstandslosen gegenüber, eine fixe Macht wird, eine Macht, deren Betätigung dem Individuum die Möglichkeit einer momentanen Rettung aus seiner ‚schlechten Welt' eines momentanen Genusses bietet." Vielleicht hätte diese Art, eine geistige Persönlichkeit zu „erraten", Marx und Engels den Beifall ihres Antipoden Nietzsche eingebracht! Ihre Kritik Stirners gipfelt also in dem Nachweis, daß die von ihm gepredigte Empörung nur sentimentale Renommage, daß der wahre Egoist der größte Konservative, der Einzige ein ohnmächtiger Philister, sein soziales Ideal reaktionär sei.

Glimpflicher kommt Feuerbach davon. Während Engels und Marx in Bauer und Stirner nur noch philosophische Marktschreier sehen, bei denen zwischen der wirklichen Leistung und ihrer Illusion über diese Leistung ein tragikomischer Kontrast besteht, erkennen sie in Feuerbachs Philosophie, selbst dort, wo sie über diese hinausgehen, „entwicklungsfähige Keime". Auch ihm müssen sie vorwerfen, daß er in letzter Instanz mit der sinnlichen Welt nicht fertig werde, weil er sie durch die Brille des Philosophen betrachte. Er bemerke nicht, daß diese sinnliche Welt kein unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes, sich stets gleiches Ding, sondern das Produkt von Generationen sei, deren jede auf den Schultern der vorhergehenden stehe. Er verabsolutiere die Natur, aber auch die „reine" Naturwissenschaft erhalte ihr Material erst durch sinnliche Tätigkeit des Menschen, durch Handel und Industrie. Weil seine theoretische Auffassung der sinnlichen Welt sich auf die bloße Anschauung und auf die bloße Empfindung beschränke, bleibe er bei dem Abstraktum „der Mensch" stehen, gelange er nicht zu dem tätigen Menschen und anerkenne den wirklichen leibhaftigen Menschen bloß in der Sphäre der Empfindung. Liebe und Freundschaft seien die einzigen menschlichen Verhältnisse, die er entdecke; ihm entgehe völlig, daß die vielberühmte Einheit des Menschen mit der Natur seit jeher in der menschlichen Produktionstätigkeit bestanden habe. Somit falle er gerade dort in den Idealismus zurück, wo sich „dem kommunistischen Materialisten" die Notwendigkeit und zugleich die Bedingung einer Umgestaltung sowohl der Industrie wie der gesellschaftlichen Gliederung zeige. Feuerbach hätte zwar den großen Vorzug vor den „reinen Materialisten", daß er den Menschen als sinnlichen Gegenstand auffasse, er sei aber nicht zu der Einsicht vorgedrungen, daß der Mensch auch eine sinnliche Tätigkeit ist. Soweit er Materialist sei, komme die Geschichte bei ihm nicht vor, und soweit er die Geschichte in Betracht ziehe, sei er kein Materialist. Materialismus und Geschichte fallen bei ihm auseinander. Seine Kritiker aber betrachteten sich, wie Engels es später bezeichnet hat, als „historische Materialisten", nicht als „vulgäre" Materialisten. Ferner verargten sie Feuerbach, daß er mit der Bezeichnung Kommunist leichtfertig umginge. Dies Wort, das den Anhänger einer bestimmten revolutionären Partei bezeichne, verwandle er wieder in eine bloße Kategorie. Mit seinem Beweis, daß die Menschen einander nötig hätten und immer gehabt hätten, wolle er nur ein richtiges Bewußtsein über ein bestehendes Faktum hervorbringen, während es den wirklichen Kommunisten darauf ankomme, dies Bestehende umzustürzen. In Summa: Feuerbach gehe so weit, wie ein Theoretiker überhaupt gehen könne, ohne aufzuhören, Theoretiker und Philosoph zu sein!

Der zweite Band der Ideologie beschäftigt sich mit jenen deutschen Sozialisten, die gleich Engels und Marx über Feuerbachs „theoretischen"

Humanismus hinausstrebten, aber aus dem Gestrüpp der Phrase den Weg zur Realität nicht fanden, weil sie in ihrer Lokalborniertheit die Scheuklappen nicht abstreiften, nicht über die Grenze blickten, sich nicht die Erfahrungen der fortgeschritteneren westlichen Länder aneigneten. Mit ihnen wird hier auf ähnliche Weise abgerechnet, wie es Engels kurz vorher in der Einleitung zu dem Fourierschen Fragment über den Handel tat, das er im zweiten Band des Deutschen Bürgerbuchs veröffentlicht hatte.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze Ideologie ebenso wie durch alle anderen Engelsschen und Marxschen Schriften dieser und der späteren Zeit der Ausdruck lebendigsten Unwillens über die wirtschaftliche, soziale und politische Rückständigkeit Deutschlands, über die Ohnmacht, die Gedrücktheit, die Krähwinkelei seines Bürgertums, über den kleinbürgerlichen Charakter seiner ganzen Entwicklung seit der Reformation. Dies Gefühl teilten Engels und Marx mit allen jenen radikal gesinnten Deutschen, die in England und Frankreich Staaten von großartigerem Gefüge, Gesellschaften von modernerem Gepräge durch eigene Anschauung kennenlernten. Und dafür galten sie mit Börne, mit Heine und so manchem anderen guten Deutschen der Verständnislosigkeit später geborener Erbpächter eines zu eng gegriffenen Patriotismus als Vaterlandsverräter. Dem deutschen Philister wollte es nicht ein, daß dem Vaterland nicht jene Liebe die heilsamste ist, die in bornierter Selbstzufriedenheit die heimischen Einrichtungen für die vortrefflichsten erklärt und keinen Widerspruch dagegen duldet, sondern daß auf weite Sicht produktiver vielleicht doch jene andere, den Regierungen freilich unbequemere ist, die sich in zürnenden, zuweilen selbst in verächtlichen Worten Luft macht, wenn sie das Land, das sie so gern an der Spitze aller anderen dem Ideal entgegenwachsen sähe, weit zurückstehen sieht und kein anderes Mittel, es vorwärts zu treiben, besitzt als die bitterste Kritik. Zu dem Staat der Hohenzollern, wie er aus der im ostelbischen Deutschland herrschenden wirtschaftlichen und sozialen Machtverteilung erwachsen war, hatte der Rheinländer, der Demokrat, der Kommunist Engels in der Tat kein Verhältnis. Trotzdem hat er aber, an Körper und Seele kerndeutsch, niemals vergessen, daß er aus deutschem Blut und deutscher Erde, von deutscher Kultur und deutscher Wissenschaft stammte. Und der höchste Wunsch seines Lebens ist immer geblieben, daß dieses Land, das er so auf seine Weise liebte, dem Zukunftsideal, an das er glaubte, vor allen anderen Ländern entgegenwüchse.

In jener Einleitung zu seiner Übersetzung des Fourierschen Nachlaßfragments beklagte er, daß die Deutschen nun schon anfingen, auch die kommunistische Bewegung zu verderben. „Wie immer, auch hier die Letzten und Untätigsten", glaubten sie ihre Schläfrigkeit durch Verachtung ihrer Vorgänger und durch philosophische Renommage verdecken zu können. Kaum existiere der Kommunismus in Deutschland, so werde er

von einem ganzen Heere spekulativer Köpfe akkapariert, die wunders meinen, was sie getan hätten, wenn sie Sätze, die in Frankreich und England schon zu Trivialitäten geworden, in die Sprache der Hegelschen Logik übertrügen und diese neue Weisheit als die „wahre deutsche Theorie" in die Welt schickten, um dann recht nach Herzenslust auf die „schlechte Praxis", auf die „Lächeln erregenden" sozialen Systeme der bornierten Engländer und Franzosen Kot werfen zu können. Dieser allzeit fertigen deutschen Theorie, die ein wenig in die Hegelsche Geschichtsphilosophie hineingerochen und dann vielleicht Feuerbach, einige deutsche kommunistische Schriften und Lorenz Steins Buch durchgeblättert habe, konstruiere sich ohne alle Schwierigkeit den französischen Sozialismus und Kommunismus zurecht und glaube, wenn sie ihm eine untergeordnete Stelle anweise, ihn „überwunden", ihn in die „höhere Entwicklungsstufe" der allzeit fertigen „deutschen Theorie" „aufgehoben" zu haben. Es falle ihr natürlich nicht ein, sich einigermaßen mit den aufzuhebenden Sachen selbst bekannt zu machen, Fourier, Saint Simon, Owen und die französischen Kommunisten anzusehen — „die mageren Auszüge des Herrn Stein genügen vollkommen, um diesen brillanten Sieg der deutschen Theorie über die lahmen Versuche des Auslandes zustande zu bringen". In Wahrheit aber befinde sich, so führt die Ideologie aus, unter all den pomphaften Redensarten, die als Grundprinzipien des wahren, reinen, deutschen, theoretischen Sozialismus ausgerufen würden, bis jetzt nicht ein Gedanke, der auf deutschem Boden gewachsen wäre. Was die Franzosen und Engländer schon vor zehn, zwanzig, ja vierzig Jahren sehr gut und sehr klar gesagt hätten, das hätten die Deutschen, die endlich aufhören sollten, von ihrer Gründlichkeit soviel Wesens zu machen, seit einem Jahr stückweise kennengelernt und verhegelt oder im besten Fall nachträglich noch einmal erfunden. Von dieser Verurteilung in Bausch und Bogen wollte Engels jetzt sogar seine eigenen früheren Arbeiten nicht ausgenommen wissen. Selbst er hatte ja der Ideologie des „wahren Sozialismus" seinen Tribut gezollt, mochte er sich auch von dessen Phrasenhaftigkeit frei gehalten haben. Er befand sich voll im Recht, wenn er den deutschen Sozialisten vorhielt, daß sie von den englischen Autoren fast gar nichts, von den Franzosen nur das Schlechteste und Theoretischste, die Schematisierung der künftigen Gesellschaft, übernommen, die Kritik der bestehenden Gesellschaft aber, die wirkliche Grundlage, die Hauptaufgabe aller Beschäftigung mit sozialen Fragen, ruhig beiseite geschoben hätten und daß sie in ihrer theoretischen Überheblichkeit den einzigen Deutschen, der wirklich etwas getan habe, Weitling, mit Verachtung oder auch gar nicht zu erwähnen pflegten.

Engels belächelte Fouriers kosmologische Bizarrerien und war, wie wir wissen, bei aller Bewunderung für den genialen Franzosen, von dem ihm manche Anregung kam, die Jahrzehnte in ihm nachklang, weit davon

entfernt, ihm über seine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft hinaus zu folgen. Aber, meinte er hier, Fourier hätte sich die Zukunft erst konstruiert, nachdem er die Vergangenheit und Gegenwart richtig erkannt habe, der deutsche „absolute Sozialismus" dagegen mache sich die vergangene Geschichte nach seinem Belieben zurecht, bevor er dann ebenfalls der Zukunft kommandiere, welche Richtung sie nehmen solle. Der deutsche Sozialismus, hatte Engels dort im Deutschen Bürgerbuch ausgerufen, sei etwas ganz Ärmliches: „Etwas Menschentum, wie man das Ding neuerlich tituliert, etwas Realisierung dieses Menschentums oder vielmehr Ungetüms, etwas weniges über das Eigentum aus Proudhon — dritte oder vierte Hand —, etwas Proletariatsjammer, Organisation der Arbeit, die Vereinsmisere zur Hebung der niederen Volksklassen, nebst einer grenzenlosen Unwissenheit über die politische Ökonomie und die wirkliche Gesellschaft — das ist die ganze Geschichte." Am unerträglichsten aber erschien dem jugendlichen Stürmer, daß dieser Sozialismus sich von der Politik zurückhalten zu dürfen glaubte, daß dieser eklektische Philanthropismus, der sich Sozialismus nannte, von politischer Betätigung nichts wissen wollte. Damit verlor der wahre Sozialismus in seinen Augen den letzten Tropfen Blut, die letzte Spur von Tatkraft, dadurch bewies er eklatant, daß er mit seiner Langeweile unfähig war, Deutschland zu revolutionieren, das Proletariat in Bewegung zu setzen, die Massen denken und handeln zu lehren.

Diese temperamentvolle Abfertigung der Kreise der Trierschen Zeitung und des Westfälischen Dampfboots sollte jetzt im zweiten Band der Ideologie ihre wissenschaftliche Begründung erhalten. Das „Philosophie des wahren Sozialismus" überschriebene Manuskript greift sofort wieder das Leitmotiv dieses Werkes auf, indem es die wahren Sozialisten verspottet, weil sie die kommunistische Literatur des Auslandes nicht als den Ausdruck einer wirklichen Bewegung, sondern als rein theoretische Schriften ansähen, die ganz, wie sie es sich von den deutschen philosophischen Systemen vorstellten, aus dem reinen Gedanken hervorgegangen wären. Sie lösten, heißt es hier in Wiederholung dessen, was Engels im Bürgerbuch ausgeführt hatte, jene kommunistischen und sozialistischen Systeme von der wirklichen Bewegung, deren bloßer Ausdruck sie wären, und brächten sie in einen willkürlichen Zusammenhang mit der Philosophie Hegels und Feuerbachs; sie trennten das Bewußtsein bestimmter geschichtlich bedingter Lebenssphären von diesen Lebenssphären und beurteilten dieses Bewußtsein auf Grund des „wahren, absoluten, das heißt deutsch-philosophischen Bewußtseins". So zeige es sich immer wieder, daß der wahre Sozialismus nichts anderes sei als bloß die Übersetzung der französischen Ideen in die Sprache der deutschen Ideologen, als die Verballhornung des Kommunismus zu deutscher Ideologie. Diese deutschen Ideologen glaubten noch immer, daß alle wirklichen Spaltungen in der Geschichte durch Begriffs-

spaltungen hervorgerufen würden. Und sie suchten die miserable Rolle, welche die Deutschen in der wirklichen Geschichte gespielt hätten und noch spielten, dadurch zu verdecken, daß sie die Illusionen, an denen die Deutschen immer besonders reich gewesen seien, mit der Wirklichkeit auf die gleiche Stufe stellten. Und weil die Deutschen überall und immer nur das Zusehen und Nachsehen hatten, glaubten sie sich berufen, über alle Welt zu Gericht zu sitzen, hegten sie den Wahn, daß die ganze Geschichte ihr letztes Absehen in Deutschland erreiche. Wohl wäre nationale Borniertheit überall widerlich, aber sie sei es besonders, wo sie mit dem Anspruch auftrete, über die Nationalität und über alle wirklichen Interessen erhaben zu sein, und sich mit dieser Illusion solchen Nationalitäten gegenüber brüste, die offen eingestünden, daß sie auf wirklichen Interessen beruhten.

Wie alle Sekten der deutschen Ideologie hielten auch die wahren Sozialisten sich für die Hauptpartei der Zeit und vermeinten, wenn sie nur das lange Garn ihrer eigenen Phantasie anspönnen, die Kurbel der Weltgeschichte zu drehen. Sie ahnten gar nicht, daß die wirklichen radikalen Parteien im Ausland, über die hinauszugehen sie sich einredeten, von ihrer Existenz noch nicht einmal eine Ahnung hatten. Richtig angesehen sei dieser deutsche Sozialismus nichts weiter als die Verklärung des proletarischen Kommunismus und der ihm mehr oder minder verwandten Parteien und Sekten Frankreichs und Englands im Himmel des deutschen Geistes und — des deutschen Gemütes. Da es ihm nicht um die wirklichen Menschen, sondern um den abstrakten Menschen zu tun sei, glaube er alle revolutionäre Leidenschaft durch allgemeine Menschenliebe ersetzen zu dürfen. Schon hieraus erhelle, daß er es nicht sowohl auf das Proletariat abgesehen habe als auf die beiden in Deutschland noch zahlreichsten Menschenklassen, auf die Kleinbürger mit ihren philanthropischen Illusionen und auf die Ideologen eben dieses Kleinbürgertums, die Philosophen und ihr Gefolge. Am deutlichsten verrate sich der kleinbürgerliche Charakter des wahren Sozialismus in der metaphysisch-mysteriösen Einkleidung, die er der überlebten Theorie des Saint-Simonismus vom wahren Eigentum gebe. Diese durch und durch ideologische Konzeption spreche klar und bestimmt die Vorstellungen einer Klasse aus, deren fromme Wünsche und wohltätige Bestrebungen bloß auf die Aufhebung der Eigentumslosigkeit hinausliefen. Bei den in Deutschland faktisch vorliegenden Verhältnissen, besonders bei dem Mangel wirklicher praktischer Parteikämpfe, sei die Bildung einer solchen Zwischensekte, die sich um die Vermittlung zwischen dem Kommunismus und den herrschenden Vorstellungen bemühe, eine Notwendigkeit gewesen. Aber diese bloße soziale Literaturbewegung, die nicht auf Grund wirklicher Parteiinteressen entstand, habe ihre Existenzberechtigung verloren, seitdem sich eine kommunistische Partei formiert habe. Wolle sie trotzdem fortbestehen, so werde sie sich hinfort immer mehr auf Klein-

bürger als Publikum und impotente und verlumpte Literaten als Repräsentanten dieses Publikums beschränkt sehen.

Das war eine selbstbewußte Sprache im Munde zweier junger Männer, die sich damit als die Führer der deutschen „kommunistischen Partei" vorstellten, von deren Gründung uns hier die erste Kunde wird. Zu ihr rechnen konnten sie eigentlich nur sich selbst, vielleicht noch eine Handvoll Intellektueller; Arbeiter hatten sie noch nicht hinter sich. Dennoch behaupteten sie unerschrocken, daß das Programm, also die Gesamtheit der in eine umrissene Form zu bringenden Ziele einer Partei, nicht den willkürlichen Gedanken einzelner Sektenstifter, sondern einzig und allein den realen Lebensverhältnissen einer sich zum politischen Kampf zusammenschließenden sozialen Klasse entnommen werden dürfe. Das Ergebnis ihres theoretischen Klärungskampfes verhalf ihnen auch zu einem überlegenen Verständnis der Bedürfnisse der praktischen Bewegung. Sie erkannten, daß die mehr oder weniger utopistischen Gedanken eines Fourier oder Cabet, die bis dahin die kommunistische Bewegung unter den deutschen Handwerksgesellen beherrscht hatten, nur dem noch unentwickelten Bewußtsein eines erst entstehenden Proletariats entsprachen. Sie begriffen, daß bei den unentwickelten Klassenverhältnissen Deutschlands die Kommunisten die Grundlagen ihres Systems allein aus den Verhältnissen jener Klasse ableiten konnten, aus der sie selbst hervorgingen. Ihnen dünkte es natürlich, daß „das einzige existierende deutsche kommunistische System", das Weitlings, eine Reproduktion der französischen Ideen innerhalb der durch die kleinen Handwerkerverhältnisse beschränkten Anschauungen sein mußte. Wollten die theoretischen Vertreter des Proletariats durch ihre literarische Tätigkeit etwas ausrichten, so hätten sie sich die Aufgabe zu stellen, die wirklichen Verhältnisse, so wie sie lagen, zum Ausdruck zu bringen. Weil aber Marx und Engels annahmen, daß sich auch in Deutschland der Gegensatz zwischen den „wirklichen Privateigentümern" und den eigentumslosen Proletariern täglich verschärfte und auf eine Krisis hindrängte, so hielten sie es für frevelhaft, daß die wahren Sozialisten diesen Gegensatz mit Phrasen zu vertuschen suchten. Zwar hätten sie die Befürchtung für übertrieben gehalten, daß die deutsche kommunistische Bewegung durch ein paar Phrasenmacher verdorben werden könnte. Dennoch erachteten sie es für nötig, in einem Lande, wo die philosophischen Phrasen seit Jahrhunderten eine gewisse Macht hatten und wo die Abwesenheit der scharfen Klassengegensätze anderer Nationen ohnehin dem kommunistischen Bewußtsein weniger Schärfe und Entschiedenheit lieh, um so energischer allen Redensarten entgegenzutreten, die das Bewußtsein über den totalen Gegensatz des Kommunismus gegen die vorhandene Weltordnung noch mehr abschwächen und verwässern konnten.

Eines sicheren Grundes, darauf zu bauen, bedurften die beiden aus dem

Urwald der deutschen Ideologie herausbegehrenden „praktischen Materialisten", eines empirisch greifbaren, festen und nicht durch Abstraktionen gewonnenen Ausgangspunkts. Nun erschienen ihnen je länger je mehr als die einzigen Voraussetzungen, von denen sich nur in der Einbildung abstrahieren ließ, die „wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten", mit andern Worten die natürlichen Grundlagen und die Modifikationen, die diese im Laufe der Geschichte durch die Aktion der Menschen erfuhren. Damit wurde die Produktion von Lebensmitteln, durch welche der Mensch sich vom Tier zu unterscheiden beginnt, für sie die geschichtliche Urtatsache. Bestimmte Individuen, die auf eine bestimmte Weise produktiv tätig sind, gehen dann unter dem Druck der Produktionsbedingungen bestimmte Verbindungen miteinander ein. Gesellschaft und Staat entstehen also beständig aus dem Lebensprozeß der bestimmten Individuen, nicht der Individuen, wie sie in der eigenen oder fremden Vorstellung erscheinen, sondern wie sie wirklich sind, das heißt wie sie wirken, wie sie materiell produzieren. Der Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion lasse sich in jedem einzelnen Fall einspruchslos und ohne Spekulation und Mystifikation aufweisen. Auch die Produktion der Ideen und Vorstellungen sei in frühen Zeiten unmittelbar in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen verflochten. Die Menschen seien die Produzenten ihrer Vorstellungen und Ideen, die wirklichen wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktionskräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs. Das Sein der Menschen sei ihr wirklicher Lebensprozeß, und das Bewußtsein könne nie etwas anderes sein als das bewußte Sein. Daß in jeder Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erschienen, sei genau so die Folge ihres historischen Lebensprozesses wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut die unmittelbare Folge ihres physischen. Der Ausgangspunkt der Ideologen sei, was die Menschen sagten, dachten, sich einbildeten, sich vorstellten, und erst von dem gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen gelangten sie zu dem leibhaftigen Menschen. Sie suchten vom Himmel her die Erde! Aber wäre nicht der umgekehrte Weg der richtigere? Da, wo die Spekulation aufhöre, beim wirklichen Leben, beginne die wirkliche positive Wissenschaft. Von den wirklichen tätigen Menschen sollte man ausgehen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses begreifen, zu denen auch die Nebelbildungen im Gehirne der Menschen als notwendige Sublimate ihres materiellen und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses gehörten. Damit verlören dann auch die Moral, die Religion, die Metaphysik den Schein der Selb-

ständigkeit und den Anspruch auf eine aparte Entwicklung und Geschichte. Denn die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen änderten mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Sei man sich aber erst einig, daß die wirkliche positive Wissenschaft erst beim wirklichen Leben beginne, so verliere die Philosophie als Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium, und an ihre Stelle könnte höchstens eine Zusammenfassung der allgemeinen Resultate treten, die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lasse. Diesen Gedanken hat später Engels in der Schrift gegen Dühring nur ihre endgültige Gestalt gegeben.

Erst wenn die Geschichte den tätigen Lebensprozeß darstelle, höre sie, so hieß es hier ferner, auf, eine Sammlung toter Fakta zu sein, wie bei den selbst noch abstrakten Empirikern, oder eine eingebildete Aktion eingebildeter Subjekte, wie bei den Idealisten. Bisher habe die Geschichtsschreibung die wirkliche, die materialistische Basis entweder ganz und gar unberücksichtigt gelassen oder als eine mit dem Gesamtverlauf außer Zusammenhang stehende Nebensache betrachtet. Besonders die deutsche Geschichtsschreibung habe immer eines außer ihr liegenden Maßstabes bedurft, die wirkliche Lebensproduktion für ungeschichtlich erklärt und für geschichtlich nur das vom gemeinen Leben getrennte Extra-Überweltliche. Während die Franzosen und Engländer wenigstens die politische Illusion, „die der Wirklichkeit noch am nächsten steht", als die treibende Kraft der Geschichte ansahen, während dort wenigstens Versuche gemacht wurden, Geschichten der bürgerlichen Gesellschaft, des Handels und der Industrie zu schreiben, erblickten die Deutschen das eigentliche Agens in der religiösen Illusion. Darüber vergaßen sie alle anderen Nationen und alle wirklichen Ereignisse und hielten schließlich die Leipziger Büchermesse und die gegenseitigen Streitigkeiten der „Kritik", des „Menschen" und des „Einzigen" für das Theatrum mundi. Am Ende wähnten sie noch Elsaß und Lothringen zu erobern, wenn sie statt des französischen Staats die französische Philosophie bestahlen und statt französischer Provinzen französische Gedanken germanisierten!

Haben sich aber einmal, so geht dieser kühne Ideenlauf fort, die herrschenden Gedanken von den Verhältnissen, die aus der gegebenen Stufe der Produktionsweise entspringen, abgetrennt und ist so das Resultat zustande gekommen, daß in der Geschichte stets Gedanken herrschen, so wird es eine Leichtigkeit, aus diesen verschiedenen Gedanken sich den Gedanken, den herrschenden Begriff zu abstrahieren und die Geschichte, wie Hegel es tat, als Theodizee darzustellen. Die bisherige Geschichtsschreibung habe noch zu sehr jeder Epoche das aufs Wort geglaubt, was diese von sich selbst sagte und sich einbildete, statt die Frage zu stellen, wie weit dabei Klassenillusionen mitwirkten.

Krampfhaft bemüht, wie sie waren, die Produktion als den überragenden, ja bestimmenden Faktor des geschichtlichen Lebens zu enthüllen und zur Erkenntnis und Anerkennung zu bringen, beginnen die Verfasser ihre Beweisführung tatsächlich ab ovo. Die Produktion des materiellen Lebens ist für sie die geschichtliche Urtat, denn sie ist die unbestreitbare Voraussetzung für die Produktion der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse. Das eigene Leben, sagen sie, wird in der Arbeit, das fremde in der Zeugung produziert. Das Bewußtsein aber sei von vornherein ein gesellschaftliches Produkt, das erst in der Sprache in die Erscheinung trete. Bewußtsein und Sprache entstünden erst aus dem Bedürfnis nach dem Verkehr mit anderen Wesen. Dieses Bedürfnis werde um so intensiver, je mehr die Zunahme der Bevölkerung die Produktivität ansporne und die Arbeitsteilung entwickele. Erst diese fortschreitende Teilung der Arbeit schaffe die Voraussetzungen für die Entstehung des Privateigentums und der Klassenunterschiede. Teilung der Arbeit und Privateigentum drückten Identisches aus. Erst wo materielle und geistige Arbeit sich sonderten, könnte das Bewußtsein sich von der bestehenden Praxis emanzipieren und sich einbilden, wirklich etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen. Erst mit der Teilung der Arbeit, die Produktion und Konsumtion trenne, könnten die drei Momente Produktionskraft, gesellschaftlicher Zustand und Bewußtsein in Widerspruch miteinander geraten. Die Teilung der Arbeit erzeugte den Widerspruch zwischen dem Interesse der einzelnen Individuen respektive Familien und dem gemeinschaftlichen Interesse aller Individuen, die miteinander verkehren, erst sie bedingte die Herrschaft einer Klasse über die anderen.

Alle Kämpfe innerhalb des Staats, der Kampf zwischen Demokratie, Aristokratie und Monarchie, die Kämpfe ums Wahlrecht und um anderes, seien nur die illusorischen Formen, in denen die wirklichen Kämpfe der verschiedenen Klassen miteinander geführt würden. Jede nach der Herrschaft strebende Klasse müsse zuerst die politische Macht erobern. Dabei sei sie im Anfang gezwungen, ihr Interesse als das allen Mitgliedern der Gesellschaft gemeinschaftliche hinzustellen, das heißt, ideell ausgedrückt, ihren Gedanken die Form der Allgemeinheit zu verleihen, sie als die einzig vernünftigen und allgemeine Gültigkeit verdienenden auszugeben. Schon weil sie stets einer Klasse gegenüberstehe, gebe sich die revolutionierende Klasse selbst nicht als Klasse, sondern als Vertreterin der ganzen Gesellschaft. Auch die Liberalen geständen nicht, daß ihre Redensarten nur der idealistische Ausdruck der realen Interessen der Bourgeoisie seien. Die materiell herrschende Klasse wäre immer zugleich auch die herrschende geistige Macht. Wer über die Mittel zur materiellen Produktion verfüge, disponiere zugleich auch über die Mittel zur geistigen Produktion. Die eine jede Epoche beherrschenden Gedanken seien weiter nichts als der ideale

Ausdruck der in ihr herrschenden materiellen Verhältnisse. Wo die königliche Macht, die Aristokratie und die Bourgeoisie sich in die Herrschaft teilten, werde die Teilung der Gewalten als ewiges Gesetz angesprochen werden. Die Staatsform sei also stets der praktisch-idealistische Ausdruck der Herrschaft einer bestimmten Klasse, der Staat die Form, in der die Individuen dieser herrschenden Klasse ihre gemeinsamen Interessen geltend machten, in der die ganze bürgerliche Gesellschaft einer Epoche sich zusammenfasse, er sei die bürgerliche Gesellschaft in Aktion. Je höher der Kapitalismus sich entwickele und je stärker damit die Einwirkung des Staates auf die Gestaltung des Eigentums werde, um so mehr verschwinde der letzte Schein einer Selbständigkeit des Staats gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft. Diesem Anschein begegne man nur noch in Ländern, wo sich die Stände noch nicht vollständig zu Klassen entwickelt hätten, wo es deshalb noch kein Teil der Bevölkerung zur Herrschaft über die übrigen habe bringen können. Auf einer solchen Übergangsstufe befinde sich Deutschland, und daraus erklärten sich sowohl das anderwärts nicht vorkommende redliche Beamtenbewußtsein, die sämtlichen kursierenden Illusionen über den Staat, wie die scheinbare Unabhängigkeit, die hier die Theoretiker gegenüber den Bürgern hätten.

Als die früheste bedeutende Arbeitsteilung der Geschichte ergibt sich für Engels und Marx die Trennung von Stadt und Land, deren unmittelbare Folge die starre Trennung der materiellen und der geistigen Arbeit sei. Auf die für die Zivilisation schädliche Wirkung dieser Entfremdung mochte sie besonders nachdrücklich der französische Sozialist Pecqueur aufmerksam gemacht haben. Engels ließ in der Lage der arbeitenden Klasse in England erkennen, daß für ihn eine Landbevölkerung, die in ihrem stillen Pflanzenleben nichts von der gewaltigen Bewegung, die durch die übrige Menschheit ging, erfahre, „arbeitende Maschinen" aber „eben keine Menschen" wären. Nun galt es, die politische und soziale Auswirkung jener ihm widerstrebenden unnatürlichen Trennung herauszuarbeiten, aufzuzeigen, wie sich mit der Stadt zugleich die Notwendigkeit der Verwaltung, der Polizei, der Steuern, kurz des Gemeindewesens und damit der Politik verknüpfte, wie diese die Konzentration der Bevölkerung, der Produktionsinstrumente, der Genüsse, der Bedürfnisse bewirkte, und wie dagegen das platte Land die Isolierung der Menschen, ihre Vereinzelung in jeder Form darstellte. Zu beweisen war jetzt, daß die Überwindung dieser starren Trennung notwendig wäre, weil nur so die mit ihr zusammenfallende Trennung von Kapital und Grundeigentum überwunden werden könnte. Um aber diese, die Ursache der ganzen kapitalistischen Entwicklung bildende Trennung zu beseitigen, bedürfe es der Aufhebung des Privateigentums.

Eine noch recht skizzenhafte Übersicht über die allgemeine Wirtschafts-

geschichte, wie sie sich ihnen unter dem Gesichtspunkt der Teilung der Arbeit darstellte, sollte den Beweis erbringen, daß die Aufhebung des Privateigentums erst im Zeitalter der Großindustrie durchführbar werde. Als Engels, um sich für sein Büchlein über Feuerbach zu inspirieren, diese früheste Darlegung ihrer materialistischen Geschichtsauffassung nach mehr als vierzig Jahren wieder überlas, fiel ihm auf, wie unvollkommen ihre Kenntnis der ökonomischen Geschichte damals noch gewesen wäre. Aber diesen Eindruck bildete er sich gewiß hauptsächlich auf Grund des Manuskripts ihrer unvollendet gebliebenen Kritik Feuerbachs, und er übersah damals vielleicht die glänzenden Abschnitte, die in dieser Richtung der Heilige Max enthielt. Jene Skizze zeigt freilich in der Tat nur in ganz großen Linien, wie die Kreise, die durch ihre Produktion aufeinander einwirken, sich erweitern, wie die Arbeitsteilung interlokal, am Ende international wird, wie die Geschichte der Landschaften und Völker sich zur Weltgeschichte dehnt. Je enger die Ausbildung der Produktionsweise die Nationalitäten miteinander verbindet, um so mehr bringt sie diese und die Individuen für ihre Bedürfnisbefriedigung unter die Knechtschaft des Weltmarkts, um so vollständiger lösen alle naturwüchsigen Verhältnisse sich in Geldverkehr auf. Um so eher freilich tritt auch in der Entwicklung der Produktivkräfte der Moment ein, wo Maschinerie und Geld sich nicht mehr als Produktionskräfte sondern als Destruktionskräfte erweisen, wo die allseitige Abhängigkeit sich vollendet und mit der Entstehung des Proletariats der Totengräber dieser alten Ordnung die Weltbühne betritt. Alle Kollisionen der Geschichte haben ihren Ursprung in einem solchen Widerspruch zwischen den Produktivkräften und der Verkehrsform.

Der Sieg der Stadt über das Land, der Großindustrie über die früheren Betriebsformen erzeugt im allgemeinen überall dieselben Verhältnisse zwischen den Klassen der Gesellschaft und vernichtet zugleich die Besonderheit der einzelnen Nationalitäten. Während die Bourgeoisie noch aparte nationale Interessen hatte, ersteht im Proletariat eine Klasse, die bei allen Nationen dasselbe Interesse hat, bei der also die Nationalität vernichtet ist, eine Klasse, die wirklich die ganze alte Welt losgeworden ist und ihr feindlich gegenübersteht. Diese Klasse, die gegen die herrschende Klasse keine besonderen Klasseninteressen mehr durchzusetzen hat, wird Träger jener Revolution sein, die den Klassen wie der Klassenherrschaft ein Ende macht. Bei allen bisherigen Revolutionen ist die Art der Tätigkeit unangetastet geblieben und immer nur eine andere Verteilung dieser Tätigkeit erfolgt. Aber die Revolution des Proletariats verwandelt die allseitige Abhängigkeit, diese erste naturwüchsige Form des weltgeschichtlichen Zusammenwirkens der Individuen, in die Kontrolle und bewußte Beherrschung der wirtschaftlichen Mächte durch den Menschen, dem diese Mächte bisher als durchaus fremde Mächte imponiert und ihn beherrscht

hatten. Kommunistisch wird diese Revolution sein, weil die Aufhebung der Arbeitsteilung, welche die persönlichen Verhältnisse in sachliche verwandelte, nur im Zustande der Gemeinschaft durchführbar ist. Weil das Individuum erst dann seine Anlagen nach allen Seiten ungehindert auszubilden vermag, wird erst die Verwirklichung des Kommunismus die persönliche Freiheit ermöglichen. Nur in der kommunistischen Gesellschaft ist die individuelle und freie Entwicklung der Individuen keine Phrase mehr. Im Staat und den anderen bisherigen Surrogaten der Gemeinschaft existierte sie ausschließlich für die in den Verhältnissen der herrschenden Klassen entwickelten Individuen und auch nur, insofern sie Individuen dieser Klassen waren. In der wirklichen Gemeinschaft aber erlangen die Individuen in ihrer Assoziation und durch dieselbe zugleich die Freiheit. Persönliche Freiheit nannte man bisher das Recht, sich innerhalb gewisser Bedingungen ungestört der Zufälligkeit erfreuen zu dürfen. Die Herrschaft der sachlichen Verhältnisse über die Individuen, die Erdrückung der Individualität durch die Zufälligkeit hatten in der bürgerlichen Gesellschaftsepoche ihre schärfste und universellste Form erhalten. Künftig tritt an die Stelle der Herrschaft der Verhältnisse und der Zufälligkeit über die Individuen die Herrschaft der Individuen über die Zufälligkeit und die Verhältnisse. Dazu freilich ist nötig, daß die Arbeitsteilung beseitigt wird und das Privateigentum verschwindet. Wollen die Proletarier auch ihrerseits persönliche Geltung bekommen, so müssen sie ihre eigene bisherige Existenzbedingung, die zugleich die Existenzbedingung der ganzen bisherigen Gesellschaft war, die Lohnarbeit, aufheben. Im direkten Gegensatz zum Staat, der Form, unter der die Individuen sich in der bisherigen Gesellschaft einen Gesamtausdruck gaben, müssen sie diesen stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen. Das aber kann nur auf revolutionärem Wege geschehen, weil die herrschende Klasse nicht freiwillig die Macht abtritt und die aufsteigende Klasse nur im Verlauf einer Revolution zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt wird.

Der Kommunismus unterscheidet sich von allen bisherigen Bewegungen dadurch, daß er die Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse umwälzt und alle naturwüchsigen Voraussetzungen, das heißt jene, die nicht einem Gesamtplan frei vereinigter Individuen subordiniert waren, zum erstenmal mit Bewußtsein ihrer Naturwüchsigkeit entkleidet und der Macht der vereinigten Individuen unterwirft. Nun kann aber der moderne universelle Verkehr nicht anders unter die Individuen subsumiert werden als dadurch, daß er unter alle subsumiert wird. Die Aneignung kann nur vollzogen werden durch eine Vereinigung, die durch den Charakter des Proletariats selbst wieder nur eine universelle sein kann. Erst auf dieser Stufe fällt die endlich zur Selbstbetätigung gewordene Arbeit mit dem materiellen Leben zusammen, und erst jetzt, nachdem alle Natur-

wüchsigkeit abgestreift ist, kann die Entwicklung der Individuen zu totalen Individuen, die allseitige Verwirklichung des Individuums vor sich gehen!

Für die Klassenbewegung des Proletariats bedeutet es keine Hemmung, daß die Großindustrie nicht in allen Ländern und innerhalb der Länder nicht überall gleichmäßig ausgebildet ist. Denn die zurückgebliebenen Länder unterliegen der Einwirkung der fortgeschrittenen, die sie durch den Weltverkehr in den internationalen Konkurrenzkampf hineinreißen. Innerhalb der Länder aber reißt das Industrieproletariat die übrige Masse um so sicherer mit sich fort, als die von der Großindustrie ausgeschlossenen Arbeiter durch deren Aufkommen in eine noch schlechtere Lebenslage geraten. Unzulässig wäre es jedoch, Proletariat und Pauperismus zu identifizieren. Denn Pauperismus bezeichnet nur die Lage eines ruinierten, gegen den Druck der Bourgeoisie widerstandslos gewordenen Proletariats, während ein revolutionäres Proletariat, das seine Lage begriffen hat und an deren Hebung arbeitet, eine aufwärts und vorwärts strebende Klasse ist, bei deren revolutionärer Mission das Sichverändern mit dem Verändern der Umstände zusammenfällt. —

Doch jenes Proletariat, für das Engels und Marx diese ihm siegverkündende neue Anschauung der Menschheit und ihrer Geschichte aufbauten, wußte damals erst sehr wenig von ihren Personen und noch nichts von ihrer Lehre. Deshalb betrachtete Engels es als Marxens und seine nächste und wichtigste Aufgabe, bei den auf dem freieren Boden Frankreichs und Belgiens weilenden deutschen Proletariern, die revolutionärer Geist erfüllte, die ihnen im Bund der Gerechten eingeimpfte Abneigung gegen die Intellektuellen soweit zu überwinden, daß sie die neue werbekräftige kommunistische Lehre von ihnen entgegennahmen und, in die Heimat zurückkehrend, als deren Sendboten auf das deutsche Proletariat einwirkten, mit dem sie selbst vorläufig nicht in direkte Beziehung treten konnten. Nicht minder wichtig erschien es freilich diesem Bahnbrecher des proletarischen Internationalismus, auch die englischen und französischen Arbeiter für die neue Geschichtsauffassung und die auf diese sich gründende neue Politik und Taktik zu gewinnen. Aber der Weg zu ihnen, das erkannte Engels, ging nur über die Führer; in England stand er, wie wir wissen, zu einigen von diesen schon seit Jahren in Beziehungen, jetzt galt es, solche auch in Frankreich zu suchen.

Seitdem sie sich so eine feste theoretische Grundlage für die von ihnen herbeigesehnte Revolutionierung der Gesellschaft erkämpft hatten, betrachteten Engels und Marx als Feind des Kommunismus einen jeden, der noch wähnte, das Proletariat auch noch auf anderen Wegen, als den von ihnen angegebenen, der Erlösung entgegenführen zu können.

Zehntes Kapitel

In Belgien und Frankreich · Kommunistenbund und Kommunistisches Manifest

Dem neuen Kommunismus standen zwei Rivalen gegenüber, die es niederzukämpfen galt, wenn er für den Vortrupp eines klassenbewußten deutschen Proletariats richtunggebend werden sollte: der Handwerkerkommunismus Weitlings und der deutsche philosophische Sozialismus, dessen betriebsamste agitatorische Kraft der Westfale Karl Grün, Marxens Studiengenosse war. Nun besaßen jedoch beide Richtungen noch einen ziemlichen Anhang unter jenen deutschen Handwerksgesellen, die sich zu ihrer besseren Ausbildung in Paris aufhielten. Diese Stadt aber war noch immer der Hauptsammelpunkt aller kommunistischen und sozialistischen Bestrebungen, und gerade in diesen Jahren des absteigenden Bürgerkönigtums gaben sich hier die auf eine Verjüngung der Gesellschaft hinzielenden Bemühungen in den mannigfaltigsten Gestaltungen der Öffentlichkeit kund.

Mit der neuen Geschichtsphilosophie des Kommunismus, die Marx und er sich aufgebaut hatten, glaubte Engels, wie wir sahen, die „deutsche Ideologie" entlarvt, sie für immer erledigt zu haben. Trotzdem bekannte er sich letzten Endes nach wie vor zu dem Menschheitsideal, das dem deutschen Idealismus in seiner Blütezeit Kraft und Fülle verliehen hatte. Weshalb verurteilte er denn die bestehende, weshalb erstrebte er eine bessere Gesellschaftsordnung? Warum anders als weil jene den Menschen durch die Arbeitsteilung in Einseitigkeit verkrüppeln ließ, während die Beseitigung der Arbeitsteilung, die Aufhebung des Privateigentums und der freien Konkurrenz, ihm eine allseitige harmonische Entwicklung in Aussicht stellten? Den deutschen Sozialismus, dessen theoretische Unzulänglichkeit unbestreitbar war, verfolgte er mit Spott und Nichtachtung nur deshalb, weil jener in seiner Unkenntnis der Welt und in seinem billigen Harmoniedusel noch nicht einsehen wollte, daß nur der Klassenkampf, nur die Revolution dieses Menschheitsideal verwirklichen könnten. Solange das sozialistische Ideal noch unbegriffen in seinem Herzen träumte, hatte auch Engels gedacht, daß den sympathetischen Trieben in der Menschenbrust dereinst ein friedlicher Sieg beschieden sein könnte. Inzwischen hatte er die

Verwüstungen des englischen Frühkapitalismus erlebt und im Kommunismus den einzigen legitimen Erben der deutschen klassischen Philosophie erkannt. Wer jetzt noch, ob mit oder ohne christliche Färbung, allein von der allgemeinen Menschenliebe die soziale Erneuerung erwartete, der war für ihn ein rückständiger und, sofern er auf die Massen Einfluß erstrebte oder gewann, ein gefährlicher Schwärmer. Nannten vollends solche Irreführer und falschen Apostel ihre „Liebesduselei" Kommunismus, so wurde es ihm zur gebieterischen Notwendigkeit, ihren Bestrebungen scharf entgegenzutreten, weil diese geeignet waren, das Proletariat um seine revolutionäre Energie zu bringen.

Im Anfang des Jahres 1845 war bei Engels noch in Barmen der ehemalige Studiosus Hermann Kriege, ein Mitarbeiter des Westfälischen Dampfboots, der sich persönlicher Beziehungen zu Feuerbach rühmen durfte, aufgetaucht, und von ihm mit warmen Empfehlungen an Marx weiter expediert worden. Von Brüssel hatte den Wirrkopf nach kurzem Verweilen der Wunsch, die Heilswahrheit der neuen Lehre auch in der neuen Welt zu verkünden, nach New York geführt, wo er die Mittel reicher Deutschamerikaner in Anspruch nahm, um ein Blatt zu gründen, das er selbst als eine Fortsetzung von Babeufs Tribun du Peuple anpries, das aber in Wirklichkeit nur ein Ableger des wahren Sozialismus war, dessen verwaschenen Menschheitskultus er hier mit Predigten über den „heiligen Geist der Gemeinschaft" ins Unerträgliche steigerte. Gleichzeitig trat er für eine Bodenreform ein, die in Engels Augen nur für „bankerotte Krämer und Handwerksmeister oder ruinierte Kotsassen", die nach dem Glück schielten, drüben wieder Kleinbürger und Bauern zu werden, nicht aber für kommunistische Arbeiter Bedeutung hatte. Schon lange auf dem Sprung, gründlich mit einer Richtung abzurechnen, die, jeder Einsicht in die ökonomische Struktur der Gesellschaft bar, den Kommunismus in belletristische Phrasen aufzulösen drohte, entschlossen sich Marx und Engels, den Bruch ihrer Partei mit dem wahren Sozialismus öffentlich zu vollziehen. Aus wem bestand nun aber eigentlich damals ihre „Partei"? Die Kommunistenausräucherung in der Schweiz und Guizots scharfes Vorgehen gegen die deutschen radikalen Schriftsteller in Paris hatten in den letzten Jahren Belgien, wo die persönliche Freiheit mehr als sonstwo auf dem Kontinent geachtet wurde, zu einem wichtigen Sammelpunkt der deutschen Kommunisten gemacht. Marx, der als der erste hier eingetroffen war, sah allmählich fast alle Hauptvertreter dieser Richtung um sich versammelt: außer Engels und Heß auch Weitling, der sich in London mit Moll, Schapper und den anderen Häuptern der dortigen deutschen Arbeiterbewegung nicht hatte verständigen können, den früheren Aktuar Sebastian Seiler, den ehemaligen Artillerieleutnant Joseph Weydemeyer, einen Schwager Lünings, des Herausgebers des Westfälischen Dampfboots, den

Schlesier Wilhelm Wolff, der die preußischen Kasematten gründlich kennengelernt und eben im Deutschen Bürgerbuch den Weberaufstand von 1844 mit revolutionärer Glut beschrieben hatte. Georg Weerth kam, auch Freiligrath fand sich ein; mit Marx und Engels persönlich befreundet, konnte er freilich noch nicht recht als Parteigenosse angesprochen werden. Rechnet man ein paar intelligente und strebsame Setzer und einige andere Arbeiter hinzu, so mochte sich die ganze Gruppe, in deren Mitte aber bald schwere Meinungskämpfe ausbrachen, auf etwa zwanzig Köpfe belaufen.

Niemand hatte der geschichtlichen Bedeutung Weitlings neidloser und wärmer die ihr gebührende Anerkennung gezollt als Engels. Dennoch mußten er und Marx bald nach dessen Auftauchen in Belgien sich eingestehen, daß einem ersprießlichen Zusammenwirken mit ihm unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen. Ohne philosophische Kultur und ohne geschichtlichen Sinn, neuen geistigen Erlebnissen und wirklicher Belehrung nicht mehr zugänglich, in unfruchtbare Marotten eingesponnen, dabei voll Mißtrauen gegen die beiden jungen Intellektuellen, die ihn nicht als das unbestrittene Oberhaupt des zum Kommunismus hinstrebenden deutschen Proletariats gelten lassen konnten, erblickte Weitling, der die tieferen Beweggründe der Vorkämpfer des neuen wissenschaftlichen Kommunismus weder verstand noch verstehen wollte, in Marx und Engels nur „ausgefeimte Intriganten", die jeden „anschwärzen", den sie als Konkurrenten für gefährlich hielten. Unbegreiflich war ihm, daß diese anspruchsvollen jungen Männer die Verwirklichung des Kommunismus von der vorherigen Machtergreifung der Bourgeoisie abhängig machten, daß sie die geheime Propaganda ablehnten, alles Gefühl für „Dusel" erklärten und stürmisch auf eine „Sichtung in der kommunistischen Partei" hindrängten. Umgekehrt wieder sah Engels in Weitling den eingebildeten „großen Mann", der ein Rezept zur Verwirklichung des Himmels auf Erden in der Tasche trug und sich einredete, daß jeder darauf aus sei, es ihm zu stehlen. Ein Bruch war unter solchen Umständen unvermeidlich. Es kam dazu, als Marx und Engels im Mai 1846 in einer Parteikonferenz den Erlaß eines Zirkulars gegen das TreibenKrieges durchsetzten, obgleich Weitling dagegen Einspruch erhob. Durch diese Niederlage und durch pekuniäre Not, die ihm bitter zusetzte, ganz toll gemacht, hat der genialische Schneider, der empfinden mochte, daß seine Rolle in der deutschen Arbeiterbewegung ziemlich ausgespielt war, sich bald darauf zu Kriege nach Amerika verfügt. Die Vorgänge, die den Konflikt zum Austrag gebracht hatten, schilderte er diesem auf seine Weise. Kriege erhielt so den wohl gerechtfertigten Eindruck, daß die gegen ihn erlassene „Bannbulle" unzweifelhaft „das Fabrikat von Friedrich Engels" sei. Als er sich ebenso wie Weitling im Revolutionsjahr noch einmal in Deutschland in die radikale

Bewegung stürzte, zeigte es sich, daß er Engels deswegen eine dauernde Privatranküne bewahrt hatte.

Nun bestand aber der Hauptvorwurf, den jenes erste wichtige Rundschreiben der jungen Partei gegen Krieges Volkstribun erhob, darin, daß seine „hohle Deklamation" im höchsten Maße demoralisierend auf die Arbeiter wirken und „die kommunistische Partei in Europa sowohl als in Amerika" kompromittieren müsse. Es protestierte dagegen, daß Kriege hier eine weltgeschichtliche revolutionäre Bewegung auf den Gegensatz von Liebe und Haß, von Kommunismus und Egoismus reduzierte, daß er die christliche Selbstverleugnung „unter dem Wirtshausschilde des Kommunismus" von neuem an den Mann bringen wollte, kurz, daß er den Kommunismus „nicht als Zerstörung, sondern als Erfüllung der bestehenden schlechten Verhältnisse" und der von diesen erzeugten Illusionen darstellte. Als Lüning im Juliheft des Westfälischen Dampfboots dies, der Form nach nur gegen seinen einstigen eifrigen Mitarbeiter, in der Sache freilich auch gegen ihn selbst gerichteten Rundschreiben abdruckte, räumte er ein, daß sein Blatt damit ein Stückchen Selbstkritik übe. Engels aber höhnte zu Marx: „Wenn wir ihre ganze Lumperei kritisieren, so erklärt der Edle das für eine Selbstkritik." In der Tat hatte Lüning noch in einer Besprechung von Engels Lage der arbeitenden Klasse im zweiten Band des Deutschen Bürgerbuchs der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat in dem höheren Begriff des Menschentums seine befriedigende Lösung finden werde. Hatte er seither auch der neuen Klassenkampftheorie der beiden aufsteigenden Parteigrößen Zugeständnisse gemacht, so mißbilligte er dennoch die rücksichtslose, herrische Entschlossenheit, mit der jene dem gesamten deutschen Sozialismus ihre revolutionäre Auffassung aufzuzwingen trachteten.

So wie er und so wie Weitling empfand in diesem Punkte auch Moses Heß. Der Senior des philosophischen Sozialismus hatte sich trotz des Widerstrebens seiner auf Liebe und Versöhnung gerichteten Natur der ökonomischen Geschichtsauffassung soweit genähert, daß er zu Marx und Engels Kampfschrift gegen die deutsche Ideologie ursprünglich einige Stücke beisteuern wollte und besonders seinen persönlichen Gegner Ruge aufs Korn genommen hatte. Doch auch ihn verletzte die Unduldsamkeit, mit der die beiden jüngeren Gefährten selbstbewußt und selbstsicher jeden Standpunkt, der von dem ihrigen abwich, in Grund und Boden kritisierten. Heß hatte zwar jener Beratung, in der Kriege in die Acht erklärt wurde, nicht beigewohnt, aber er hatte wohl hinterher gegen die Schärfe des Vorgehens Bedenken geäußert. Eine Entfremdung zwischen ihm und Marx und Engels, die nun schon in jeder Unentschiedenheit eine Gefährdung der Sache sahen, war eingetreten. Noch am 6. Mai hatte er aus Verviers, wo er und Weitling damals lebten, Engels durch Marx bestellen lassen, daß er sich

„trotz Bibel und armer Sünder nach den Fleischtöpfen Ägyptens, das heißt nach einer Kneiperei in Brüssel mit Engels und Co. zurücksehne"; nach jener Beratung aber, am 16. Mai, berichtete Weitling Kriege: „Heß ist wie ich in die Acht erklärt." Am 29. Mai wiederum schreibt Heß an Marx: „Du hast ein Recht darauf gereizt zu sein, Engels nicht; mein Brief war ja garnicht an ihn gerichtet; und das „Küssen" überlasse ich seiner Mary . . . Mit Dir persönlich möchte ich noch recht viel verkehren; mit Deiner Partei will ich nichts mehr zu tun haben." Doch die Beziehungen zwischen Engels und Heß waren darum noch nicht gänzlich abgerissen. Ende Juli ersuchte Heß Engels, der sich in Ostende befand, noch, seine Frau, die keinen Paß hatte, über die Grenze zu schmuggeln, und dieser versprach, „sein möglichstes zu tun". Im September berichtete Engels aus Paris an Marx über „ein Wiederanknüpfungsschreiben des Kommunistenpapas" und im Januar 1847 von einem Besuch desselben. Doch erzählte er zugleich, daß er Heß kalt und spöttisch aufgenommen hätte. Auf eine ehrliche Aussöhnung mit diesem merkwürdigen Mann, dem er immerhin Wichtiges verdankte, legte Engels nun keinen Wert mehr. Der Jüngere ließ den Älteren empfinden, daß er ihn zum alten Eisen warf, und so war es menschlich, daß sich bei diesem eine kräftige Abneigung gegen ihn herausbildete. Liebenswürdig und zugänglich, aber auch geradezu, bisweilen sogar derb und rücksichtslos, vermochte Engels gleich leicht sich Feinde und Freunde zu erwerben. —

Wir wissen schon, wie sehr es seit geraumer Zeit ihn wurmte, daß die theoretische Seite „leider Gottes einstweilen noch" Marxens und seine „einzige Force" ausmachte. Nun war aber Weitlings Stern, seitdem er in England geweilt hatte, ohne durch die moderne Großindustrie in seinen Gedankengängen neu befruchtet zu werden, auch in den Kreisen der deutschen Handwerksgesellen auf ausländischem Boden, die besonders der Bund der Gerechten zusammenhielt, in raschem Erbleichen. Und damit schien Engels der rechte Augenblick herangerückt, um mit einem energischen Vorstoß diese Kreise für die neue Lehre zu erobern. Es war sogar Eile geboten, denn die Wortführer des wahren Sozialismus, voran Karl Grün, der nach Marxens Weggang aus Paris Proudhons Lehrer für deutsche Philosophie geworden war, bemühte sich ebenfalls eifrig um die „Straubinger". Heß besaß zu den Pariser Gemeinden des Bundes der Gerechten ältere Beziehungen, und Grün hatte vor Marx und Engels den Vorsprung, daß er in Paris lebte und ständig mit diesen Leuten verkehrte. Vor ihm hatte Marx schon im Mai Proudhon als vor einem „Parasiten" und „Charlatan" gewarnt. Weil Marx seit seiner Ausweisung der Boden Frankreichs verschlossen war, entschied sich Engels im August 1846, seinen Wohnsitz nach der französischen Hauptstadt zu verlegen, in der Absicht, die dortigen deutschen Proletarier für ihren revolutionären Kommunismus zu gewinnen. Nun entsprachen jedoch diese Schneider und diese Möbelschreiner und

Gerbergesellen, die Grün umwarb, keineswegs dem Proletariertypus, auf den Engels für die Verwirklichung seines Zukunftsideals zählte. Den meisten, die nach Paris gekommen waren, um sich an diesem Vorort der Mode und des Kunstgewerbes für ihren Beruf konkurrenzfähiger zu machen, saß der alte Zunftgeist noch tief im Nacken. Mochten sie hier unter sich, wo sie es ungestraft durften, über soziale und politische Fragen schwadronieren, sich auch schnell begeistern, wenn Genossen, die Cabets Reise nach Icarien oder Weitlings Garantien gelesen hatten, ihnen ein Schlaraffenland ausmalten, in dem es weder Armut noch stolze Herren mehr geben würde, den Grund ihres Herzens erfüllte darum doch der Wunsch, recht bald in der Heimat ehrsamer Meister zu sein, die Frau Meisterin heimzuführen und eigene Gesellen zu halten. Der Boden, dem ihre Lebensbedürfnisse und ihr Gesichtskreis entsprachen, blieb das Handwerk. Der Wuppertaler Fabrikantensohn aber, der in Lancashire neue Eindrücke erhalten hatte, unterschätzte anfänglich die Schwierigkeiten, die seiner Agitation daraus erwuchsen, daß diese gewerbliche Betriebsform immer noch die durchaus vorherrschende in Deutschland war. Weil das, was er in Paris jetzt den Handwerksgesellen vortrug, im wesentlichen aus den um vieles entwickelteren Zuständen Englands abgeleitet war, übte es geringere Anziehungskraft auf eine derartige Arbeiterschicht. Ihr war der Weg zu wirtschaftlicher Selbständigkeit und zu einer auskömmlichen selbstgenügsamen Existenz in der Regel noch nicht verschlossen, und so hatte sie auch noch nicht jedes Interesse am Fortbestand der herrschenden Gesellschaftsordnung verloren.

Diesen von kleinbürgerlichen, nicht aber von proletarischen Idealen beherrschten Elementen mußten Grüns Phrasen von Menschheitsbeglückung und allgemeiner Harmonie der Interessen besser einleuchten. Dennoch versuchte Engels anfangs mit aller Energie, sich ihrer zu bemächtigen. Einigen Anhalt fand er bei dem aus Danzig stammenden Arzt Ewerbeck, der in den Pariser Gemeinden des Bundes der Gerechten seit den letzten Jahren zu den einflußreichsten Persönlichkeiten gehörte. Ein leidlich rezeptiver aber unselbständiger Geist, widmete jener sich mit gutem Willen aber ohne rechte Leidenschaft einer Aufgabe, an die ihn mehr der Zufall als Eignung oder innerer Beruf herangeführt haben mochte. Da er sich mit Heß und Grün verfeindet hatte, über die Schneiderclique, die auf Weitling schwor, verärgert war und überdies von Marxens und Engels' Aufsätzen in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern entscheidende Anstöße erhalten hatte, so kam Engels ihm gelegen. Mitte September konnte dieser dem Brüsseler Komitee berichten, daß er „diesen Kerls", um die Fühlung herzustellen, bereits zweimal, von den ökonomischen Verhältnissen ausgehend, die deutschen Verhältnisse seit der französischen Revolution auseinandergesetzt habe. Eine gewisse Schläfrigkeit sei unter ihnen eingerissen, weil sie dem

Schneiderkommunismus nichts entgegenzusetzen hätten als „Grünsche menschentümliche Phrase und vergrünten Proudhon". Ewerbeck habe dagegen nicht anders anzukämpfen gewußt, als indem er sie mit spitzfindigen Disquisitionen über den „wahren Wert" gequält und mit den germanischen Urwäldern, mit Hermann dem Cherusker und den scheußlichsten altdeutschen Etymologien nach Adelung, die alle falsch seien, gelangweilt hätte. Bald danach erkannte Engels, daß der eigentliche Führer dieser Leute weniger Ewerbeck als der Tischler Junge aus Düsseldorf war, der um die gleiche Zeit auch der preußischen Regierung als einer der aktivsten Kommunisten in Paris genannt wurde. Diesem gescheiten aber „wackelhaften" und allzu projektereichen Kopf, der ebenfalls beklagte, daß die Leute lieber die unsinnigsten Phrasen als „zum ökonomischen Argument vernutzte Tatsachen" hören wollten, verdankte er es wohl hauptsächlich, daß er schon nach einem Monat dem Brüsseler Komitee von einem ersten Erfolg berichten konnte.

Der Assoziationsplan, den Proudhon vor kurzem in seinen Contradictions Economiques entwickelt hatte, worin aber Marx und Engels nur eine aus kleinbürgerlichen Instinkten erwachsene Chimäre sahen, war von Grün, dem Übersetzer des Werkes, den deutschen Arbeitern in allen Tonarten angepriesen worden. Nun kam Engels spöttisch mit der Frage auf sie zu, ob sie wirklich mit ihren proletarischen Ersparnissen Frankreich und die ganze Welt aufzukaufen hofften. Drei Abende diskutierte man über diesen „Welterlösungsplan", der den Arbeitern den „Stein der Weisen" versprach und „das Himmelreich" verhieß, in einem Kreise von Schreinern, der zum Teil aus Resten des Bundes der Gerechten bestand. Anfänglich hatte Engels die ganze Clique gegen sich, als er ihr von der Notwendigkeit einer gewaltsamen Revolution sprach und behauptete, daß Grün und Proudhon ein antiproletarisches, kleinbürgerliches Ideal verföchten. Über diesen Widerstand ergrimmt und durch Angriffe auf den Kommunismus vollends in Wut versetzt, beantragte er, man möge darüber abstimmen, ob man qua Kommunisten zusammengekommen sei oder zu bloßem Diskutieren. Im ersteren Falle möge man dafür sorgen, daß Angriffe auf den Kommunismus unterblieben, im anderen Falle aber, wenn man nur schwatzen wolle, brauche er nicht wiederzukommen. Grüns Anhänger, über solche Sprache entsetzt, erklärten, sie seien „für das Wohl der Menschheit" beisammen, sie seien Männer des Fortschritts und nicht einseitige Systemfänger. Bevor sie zum Kommunismus endgültig Stellung nehmen könnten, müßten sie erst einmal genau wissen, was dieser eigentlich wolle. Engels gab ihnen darauf „eine höchst simple Definition": „Ich definierte also die Absichten der Kommunisten dahin: 1. die Interessen der Proletarier im Gegensatz zu denen der Bourgeois durchzusetzen; 2. dies durch Aufhebung des Privateigentums und Ersetzung desselben durch die Güter-

gemeinschaft zu tun; 3. kein anderes Mittel zur Durchführung dieser Absichten anzuerkennen als die gewaltsame demokratische Revolution." Am dritten Abend gelang es ihm endlich, die große Mehrzahl der Anwesenden gegen ein paar „treugebliebener Grünianer" auf seinen Standpunkt herüberzuziehen, und nun hoffte er „etwas aus den Kerls zu machen". Noch aber waren Grün und sein Anhang weit entfernt, dem Eindringling das Feld widerstandslos zu überlassen.

Außer bei solchen abendlichen Zusammenkünften im engen Kreis trafen sich in jenen Jahren die deutschen Handwerker in Paris gern an Sonntagen mit Kind und Kegel in einem Restaurant an der Bannmeile. Im Januar 1845 hatte Adalbert von Bornstedt, ein ehemaliger Gardeoffizier, der damals die radikalen Schriftsteller und Handwerker in Paris für die preußische Regierung bespitzelte, dieser in einer gegen Marx und Heß gerichteten Denunziation eine solche Versammlung in der Avenue de Vincennes geschildert, wo der Königsmord, der Haß gegen die Reichen, die Abschaffung des Privateigentums offen verkündet worden wären. Als nun jetzt in einer solchen Barriereversammlung ein eifriger Anhänger Grüns den Kommunismus öffentlich angriff, war Junge so unvorsichtig, sich zu einer Erwiderung hinreißen zu lassen. Da wurde ihm entgegengehalten, daß er nur das Sprachrohr eines dritten wäre, der plötzlich wie eine Bombe unter die Leute gefahren sei. In dieser Herausforderung an die Kommunisten erblickte Engels, mit welchem Recht läßt sich nicht feststellen, eine von Grün inspirierte Denunziation gegen sich. „Das einzige, was man tun kann", schrieb er dem Komitee, ist, „auf der Barriere die Leute erklären zu lassen, über Kommunismus diskutierten sie nicht, weil das die ganze Versammlung bei der Polizei gefährden könne." Noch ein anderer Umstand bestimmte ihn um diese Zeit, seine Agitation fürs erste zu unterbrechen. Eine Anzahl deutscher Handwerker, die als Teilnehmer an revolutionären Krawallen im Faubourg St. Antoine verhaftet worden waren, hatten bei ihrem Verhör der Polizei allerlei Geständnisse gemacht. Bald merkte Engels, daß er von Spitzeln verfolgt wurde, und nicht geneigt, sich wegen dieser „Straubinger", an deren Besserungsfähigkeit er ohnehin zweifelte, ausweisen zu lassen, erklärte er ihnen, er könne jetzt nicht mehr bei ihnen schulmeistern und sei zufrieden, wenigstens Grün aus dem Sattel gehoben zu haben. Marx aber gestand er in einem vertraulichen Brief, der Polizei dankbar zu sein, daß sie ihn aus der Straubingerei gerissen und ihm die Genüsse dieses Lebens in die Erinnerung gebracht habe: „Wenn die verdächtigen Individuen, die mich seit vierzehn Tagen verfolgen, wirklich Mouchards sind, wie ich es von einigen sicher weiß, so hat die Präfektur in der letzten Zeit viel Entreebillets für die bals Montesquieu, Valentino, Prado usw. ausgegeben. Ich verdanke Herrn Delessert ganz hübsche Grisettenbekanntschaften und viel Plaisir."

In seinen erst nach Engels Tode erschienenen Lebenserinnerungen behauptet Stephan Born, daß Engels damals im Umgang mit den deutschen Handwerksgesellen in Paris nicht den richtigen Ton getroffen habe. Er hätte nichts vom Arbeiter an sich gehabt und es verschmäht, eine Maske anzulegen, die ihm schlecht gestanden haben würde. Der junge Schriftsetzer, der später während der Revolution eine führende Rolle in der deutschen Arbeiterbewegung spielte, war im Januar 1847 mit Empfehlungen Berliner Freunde bei Engels erschienen und, im vertrautesten Verkehr, bald sein gelehriger Schüler, sein eifrigster Anhänger geworden. Als sich ihre Wege trennten, verzerrte sich später Born das Bild des einstigen Freundes so sehr, daß er ihn als „reichen Bourgeoissohn" schildern wollte, der sich anmerken ließ, daß an ihn die Sorge des Lebens nie herantrat. Engels war kein Demagoge. Seine Ehrlichkeit und der ihm selbstverständliche Stolz des Sohnes einer alten angesehenen Familie, der sich zu verstellen nicht gelernt hatte, hielten ihn davon ab, an Bildung und Charakter unter ihm stehenden Menschen zu schmeicheln. So mag er jene Handwerksgesellen, über deren Rückständigkeit er sich ärgerte, deutlicher, als vielleicht klug gewesen wäre, seine geistige Überlegenheit haben fühlen lassen. Aber nur jugendliche Unerfahrenheit, nicht bürgerliche Überheblichkeit verführten ihn dazu.

Mit den Häuptern der französischen Arbeiterbewegung nähere Beziehungen anzuknüpfen, war die zweite Aufgabe, die Engels sich bei seiner Übersiedlung nach Paris gestellt hatte. Wir machten uns schon klar, daß die junge deutsche kommunistische Parteigruppe die Aufmerksamkeit des französischen und englischen Proletariats auf ihre Ideen und Ziele nur lenken konnte, wenn sie zu deren Führern und leitenden Blättern die vorhandenen Beziehungen fester knüpfte, oder, wo solche noch fehlten, sie herzustellen suchte. Im Juli 1846 hatte Engels noch von Belgien aus gemeinsam mit Marx „als Vertreter der Kommunisten in Brüssel" O'Connor zu seinem Wahlsieg in Nottingham beglückwünscht und bei diesem Anlaß das Verständnis des berühmten Chartistenführers und des Northern Star für die gewaltige Bedeutung des Gegensatzes zwischen bürgerlichem Liberalismus und proletarischem Demokratismus anerkannt. Etwa gleichzeitig faßten die beiden Freunde den Plan, eine regelmäßige Korrespondenz zwischen den Führern des Kommunismus in den verschiedenen europäischen Zentren ins Leben zu rufen, und sie gründeten zu diesem Zweck in Brüssel jenes Kommunistische Korrespondenzkomitee, an das wir Engels oben Berichte schicken sahen. Die Fraternel Democrats wurden der englische Zweig dieser frühesten kommunistischen Internationale. Während aber Harney und seine Gefährten den deutschen Flüchtlingskreis in Brüssel bereits kannten und richtig schätzten, hatten die von den inneren Parteikämpfen ihres Landes voll in Anspruch genommenen Führer der radikalen

Parteien Frankreichs ihn bis dahin noch keiner ernsthaften Beachtung gewürdigt. Es war für Engels jetzt keine leichte Aufgabe, diesen Parisern klarzumachen, daß hinter seinen und seiner Freunde Bestrebungen Kräfte sich erhoben, mit denen bei einer Neugestaltung der Zukunft als ernsthaften Bundesgenossen zu rechnen sein würde. Proudhon hatten Marx und er auf schriftlichem Wege vergebens zu gewinnen sich bemüht. Wir erfahren von einem erfolglosen Versuch, den Engels jetzt unternahm, um den alten Cabet, das Oberhaupt des experimentell utopischen Kommunismus auf dem Kontinent, von dem er freilich nichts mehr zu lernen hatte, für die Beteiligung an der Korrespondenz zu gewinnen. Wenig geneigt zeigte sichEngels, auf die Ratschläge der Führer der französischen Radikalen zu hören, mochte er sie immerhin gegen „andere Esel" wie Ewerbeck, Bernays und Konsorten verteidigen. Erst einige Monate später, nachdem er inzwischen wieder in Brüssel geweilt hatte, knüpfte er zu dem Kreise der Réforme, zu Louis Blanc und namentlich zu Flocon, nähere Beziehungen an. Louis Blanc sprach er „trotz allem Wahnsinn" eine gute Nase zu; in dessen Revolutionsgeschichte fand er „ein tolles Gemisch richtiger Ahnungen und grenzenloser Verrücktheiten", doch seiner Entwicklungsfähigkeit traute er nicht: „Ein Zauber bleit ihn nieder" — „die Ideologie." Einen Menschen ohne Religion konnte Blanc „sich so wenig" vorstellen, daß er Engels, als er ihm seinen Standpunkt darlegte, erwiderte: „Donc, l'athéisme, c'est votre religion!" Besonders stieß Engels sich auch jetzt wie noch oft in der Folge an dem starken Beisatz von nationaler Überheblichkeit, der sich in fast alle öffentlichen Kundgebungen dieses ehrgeizigen Politikers einschlich. Daß nur der Franzose national und kosmopolitisch sei, ja daß dieser seinem Wesen nach nicht anders könne, als beides zugleich zu sein, über solche Prätention entrüstete sich Engels im Northern Star: „Wollen wir den Maßstab des Herrn Blanc anlegen, so wären die Deutschen die wahren Kosmopoliten. Die deutschen Demokraten sind aber von solcher Prätention weit entfernt."

Engels fühlte sich, mochten auch seine Erfolge nur mäßige bleiben, ungeheuer wohl in dem lebhaft pulsierenden Treiben einer Stadt, die er als „das Herz und Hirn der Welt" und als die „Königin der Städte" verehrte, und an deren Bevölkerung er bewundernd pries, daß sie die Leidenschaft des Genusses mit der Leidenschaft der geschichtlichen Aktion in unvergleichlicher Weise zu vereinigen verstünde. Als er im Herbst 1848 nach den Verwüstungen der Junischlacht wieder hierher kam und nun so vieles verändert fand, erinnerte er sich wehmütig der voraufgegangenen sorgloseren Zeit, „als die große und kleine bürgerliche Jugend noch Geld hatte zum Genießen und zum Verjubeln und als selbst ein Teil der Arbeiter noch gut genug gestellt war, um mit an der allgemeinen Heiterkeit und Sorglosigkeit teilnehmen zu können". Unter den bedeutenden Menschen,

mit denen er jetzt in Berührung kam, machte ihm niemand einen stärkeren Eindruck als Heinrich Heine. Wie weit lag die Zeit hinter ihm, wo sein jugendlicher Enthusiasmus Börne, (den das Rundschreiben gegen Kriege kürzlich als einen katholisierenden politischen Phantasten abgetan hatte), diesen tyrannischen Ehemann der Freiheit, ihrem launischen Liebhaber Heine als Muster entgegengestellt hatte! Jetzt empfand er für den Dichter des revolutionären Weberliedes, das seine Übersetzung kürzlich den englischen Arbeitern zugänglich gemacht hatte, für den Seher, der die kommende deutsche Revolution, die die große französische in den Schatten stellen würde, glorreich voraussagte, für den großen Spötter, der so silberhell über die verrotteten Zustände im lieben Vaterland zu lachen wußte, für den Vertrauten seines Freundes Marx, eine aus Bewunderung für den Genius und aus Mitleid für den Dulder gemischte Sympathie. „Es macht einen höchst fatalen Eindruck, so einen famosen Kerl so Stück für Stück absterben zu sehen", klagte er im September 1846, und er fand es für den schlimmen Zustand des Patienten besonders bezeichnend, daß Heine ganz gegen seine sonstige Art in seinen Urteilen über Menschen äußerst wohlwollend gewesen sei.

Für den nicht eben großen Anklang, den er mit seiner Agitation gefunden hatte, gedachte Engels sich schadlos zu halten, indem er sich zunächst wieder in den theoretischen Kampf stürzte. Da die Ideologie noch immer ungedruckt dalag, so reizte es ihn, während Marx gleichzeitig gegen Proudhon loszog, noch einmal den wahren Sozialismus vorzunehmen, der in letzter Zeit, von der absteigenden wirtschaftlichen Konjunktur begünstigt, in der deutschen Publizistik nicht unbeträchtlich an Boden gewonnen hatte. In einem Brief vom 15. Januar 1847 schreibt er Marx, dem er von seinem Vorhaben Kenntnis gibt, er werde diese seine speziellen Gegner „nach den Sternbildern des Himmels einteilen". Diesen Gedanken hat er mit viel guter Laune durchgeführt. Püttmann, Kriege, Semmig, Lüning, Schnake, das Westfälische Dampfboot, der Gesellschaftsspiegel, die Trierer Zeitung, die „eine Milchstraße der Sanftmut, Barmherzigkeit und Menschenliebe" sei, werden hier auf die respektloseste Weise lächerlich gemacht, aber auch die Dichter Moritz Hartmann, Alfred Meißner, Louise Otto, ja sogar seine künftigen Kampfgenossen Freiligrath und Ernst Dronke, der Verfasser eines von sozialrevolutionärem Geist erfüllten Werkes über das damalige Berlin, werden als Spießbürger entlarvt. Doch am meisten lag Engels natürlich daran, mit Karl Grün abzurechnen, in dem er nicht nur einen Konfusionarius und einen Philister, sondern einen literarischen Industrieritter sehen wollte. Als ihm die von Bornstedt ins Leben gerufene radikal-revolutionäre Deutsch-Brüsseler Zeitung, deren er und Marx trotz ihres berechtigten Mißtrauens gegen den Herausgeber sich für ihre Zwecke bedienten, jetzt endlich die Möglichkeit zurückgab, in den

deutschen Tageskampf häufiger einzugreifen, veröffentlichte er hier einige Stücke aus seiner Neubearbeitung des Manuskripts gegen den deutschen Sozialismus und seine Mitläufer. An des einst von ihm so überschätzten Karl Becks Liedern vom Armen Mann wollte er im September 1847 zeigen, daß solche „philanthropisch-heuchlerische Kleinbürgerlichkeit", solch „pomphaft-weinerlicher Sozialismus" mit den positiven Seiten der bestehenden Gesellschaft völlig einverstanden sei und nur darüber jammere, daß auch die negative Seite, die Armut, daneben bestehe. Beck und seinesgleichen besinge die feige kleinbürgerliche Misere, den „armen Mann", den pauvre honteux, nicht den stolzen, drohenden, revolutionären Proletarier. Ihr forcierter Baß schlage beständig in ein komisches Falsett um, und ihre dramatische Darstellung des gigantischen Ringens eines Enceladus bringe es nur zu den possierlichen Gliederverrenkungen eines Hampelmanns. Ehe nicht in Deutschland die gesellschaftlichen Gegensätze eine schärfere Form erhalten hätten durch eine bestimmtere Sonderung der Klassen und momentane Eroberung der politischen Herrschaft durch die Bourgeoisie, könne man allen deutschen Poeten, die noch einiges Talent haben, nichts raten, als auszuwandern in zivilisiertere Länder.

Noch vollkommener erbrachte Karl Grüns Buch über Goethe vom menschlichen Standpunkt Engels den schlüssigen Beweis dafür, daß den Schriftstellern dieses Schlages „der Mensch" mit dem deutschen Kleinbürger identisch wäre. Mehr als alles, was Engels hier gegen Grün vorbringt, interessiert uns freilich, was er und Marx, der an der ursprünglichen Konzeption, wenn auch in geringerem Maße, beteiligt gewesen war, gegen Goethe einzuwenden haben. Goethe, meint Engels, dessen Stil in den Artikeln, wie sie im November und Dezember 1847 in dem Brüsseler Blatt erschienen, ganz unverkennbar hervortritt, habe sich zur Gesellschaft seiner Zeit bald feindselig verhalten, bald sich ihr gefügt. Auf der italienischen Reise und in der Iphigenie suche er ihr zu entfliehen, weil sie ihm widerwärtig ist, als Götz, Prometheus, Faust rebelliere er gegen sie, als Mephisto schütte er seinen Spott über sie aus. Dann aber feiere er sie wieder und verteidige sie sogar gegen die andrängende geschichtliche Bewegung. Fortwährend bekämpften sich in ihm der geniale Dichter, den die Misere seiner Umgebung anekele, und das Ratsherrnkind, der Geheimrat. So sei selbst ein Goethe nicht imstande gewesen, die deutsche Misere zu besiegen; selbst er sei von ihr besiegt worden, und dieser Sieg der Misere über den größten Deutschen liefere den besten Beweis dafür, daß sie „von innen heraus" gar nicht zu überwinden sei. Goethes Temperament, seine Kräfte, seine ganze geistige Richtung wiesen ihn auf das praktische Leben an. Weil aber das praktische Leben, das er vorfand, miserabel war, befand er sich fortwährend in dem Dilemma, in einer Lebenssphäre zu existieren, die er verachten mußte, und doch an diese Sphäre gefesselt zu sein, da er sich nur

in ihr betätigen konnte. Je älter er dann wurde, desto mehr zog sich der gewaltige Dichter, des Kampfes müde, hinter den unbedeutenden Minister zurück. Zwar lehnt Engels es ab, Goethe von einem moralischen und politischen, überhaupt von einem anderen als vom ästhetischen und historischen Standpunkt aus zu kritisieren. Er verargt ihm nicht mit Börne, daß er sich für die deutsche Freiheit nicht begeistert habe. Dennoch schmerzt es ihn, daß der Dichter, den er so hoch verehrt, sich zeitweise als Philister gebärdete, daß er eine spießbürgerliche Scheu vor aller großen Geschichtsbewegung nicht losgeworden sei und sogar in der französischen Revolution nur den gewaltigen Eisgang habe sehen wollen, der sein friedfertiges Poetenwinkelchen bedrohen könnte. Engels will nicht einleuchten, wie Goethe in derselben Zeit, als Napoleon den großen deutschen Augiasstall ausschwemmte, die menus plaisirs eines winzigen deutschen Hofes mit feierlichem Ernst zu betreiben vermochte. Zum Schluß entschuldigt sich Engels gewissermaßen bei dem Genius: „Wenn wir in den vorstehenden Zeilen Goethe nur nach einer Seite hin betrachtet haben, so ist das lediglich die Schuld des Herrn Grün. Er stellt Goethe nach seiner kolossalen Seite hin gar nicht dar. Über alle Sachen, in denen Goethe wirklich groß und genial war, schlüpft er entweder eilig hinweg, wie über die Römischen Elegien des ‚Libertins' Goethe, oder er gießt einen breiten Strom von Trivialitäten über sie aus, der nur beweist, daß er mit ihnen nichts anzufangen weiß . . . Nicht das Gebelfer Menzels, nicht die beschränkte Polemik Börnes war die Rache der Geschichte dafür, daß Goethe sie jedesmal verleugnete, wenn sie ihm Auge in Auge gegenübertrat. Nein, ‚So wie Titania im Feen- und Zauberland Klaus Zetteln in den Armen fand', so hat Goethe eines Morgens den Herrn Grün in seinen Armen gefunden. Die Apologie des Herrn Grün, der warme Dank, den er Goethen für jedes philiströse Wort stammelt, das ist die bitterste Rache, die die beleidigte Geschichte über den größten deutschen Dichter verhängen konnte."

Nun stellten zwar der wahre Sozialismus und der Handwerkerkommunismus Bestrebungen vor, mit denen Engels und Marx um die Seele des deutschen Proletariats zu ringen gezwungen waren. Aber die Massen, auf die es am Vorabend der Revolution, die sich in Deutschland vorbereitete, für sie ankam, standen nicht hinter solchen Cliquen und Sekten, sondern hinter der an Anhang lawinenartig in allen deutschen Gauen wachsenden bürgerlichen Demokratie. Um ihr Verhältnis zu dieser klarzulegen, empfahl es sich für Engels und Marx, zunächst den gemeinsamen Gegner deutlich ins Auge zu fassen. Wo der Interessengegensatz zwischen dem besitzenden Bürgertum und der besitzlosen Klasse sich scharf zuspitzt, versucht die Reaktion häufig, den Proletariern klarzumachen, daß sie unter der gottgewollten Abhängigkeit bei den Feudalen immer noch besser aufgehoben wären als unter den Fittichen ihrer natürlichen Feinde, der liberalen

Arbeitgeber. Auch in Deutschland wurde seit dem Weberaufstand von 1844 ein großer Teil der reaktionären Presse nicht müde, der besitzlosen Klasse diese alte Melodie vorzusingen, mit der sie der unheimlich anschwellenden freiheitlichen Bewegung in deren Rücken einen Feind großzuziehen hoffte. Um dieses Spiel zu enthüllen, veröffentlichten Engels und Marx in der Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 12. September 1847 einen Aufsatz, der zwar anonym erschien, auf den als auf eine gemeinsame Kundgebung sie sich aber in der Folge gelegentlich berufen haben, wenn sie die Gefahr witterten, daß die preußische Regierung oder die Klasse, mit der diese unlöslich verwachsen blieb, als Versucher an die Sozialdemokratie herantreten wollte. Rundweg erklärten sie hier: „Das Proletariat fragt nicht, ob den Bourgeois das Volkswohl Nebensache oder Hauptsache sei, ob sie die Proletarier als Kanonenfutter gebrauchen werden oder nicht. Das Proletariat fragt nicht, was die Bourgeois bloß wollen, sondern was sie müssen. Es fragt, ob der jetzige politische Zustand, die Herrschaft der Bürokratie, oder der von den Liberalen erstrebte, die Herrschaft der Bourgeoisie, ihm mehr Mittel bieten wird, seine eigenen Zwecke zu erreichen." Ein Blick auf die politische Stellung des Proletariats in England, Frankreich und Amerika zeige dem deutschen Proletariat, daß die Herrschaft der Bourgeoisie ihm ganz neue Waffen zum Kampf gegen diese Bourgeoisie und auch eine ganz andere Stellung, die Stellung als anerkannte Partei, verschaffen würde. Wie die feudale Klasse und die von ihr beherrschte Regierung, hieß es ferner hier, wolle auch die mit diesen verbündete christliche Kirche das Proletariat mit seinen Lockrufen ködern. Aber hätten etwa seine sozialen Prinzipien das Christentum abgehalten, die antike Sklaverei zu rechtfertigen, die mittelalterliche Leibeigenschaft zu verherrlichen und nötigenfalls, wenn auch mit etwas jämmerlicher Miene, die Unterdrückung des modernen Proletariats zu verteidigen? Predigten die sozialen Prinzipien des Christentums nicht die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse, erklärten sie nicht alle Niederträchtigkeiten der Unterdrücker gegen die Unterdrückten entweder für eine gerechte Bestrafung der Erbsünde und sonstiger Sünden oder für Prüfungen, die der Herr über die Erlösten nach seiner Weisheit verhänge? Die sozialen Prinzipien des Christentums, so folgern Engels und Marx, predigten Selbstverachtung, Erniedrigung, Unterwürfigkeit, kurz alle Eigenschaften der Kanaille, aber das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen wolle, habe seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz, seinen Unabhängigkeitssinn noch weit nötiger als sein Brot. „Die sozialen Lehren des Christentums sind duckmäuserig, und das Proletariat ist revolutionär."

Mit der gleichen trotzigen Entschiedenheit aber wie der Kirche wird hier dem Königtum bedeutet, daß es eine überflüssige Mühe wäre, wollte es noch einmal als Versucher an das Volk herantreten. Karls I. und

Ludwigs XVI. Spuren sollten es abschrecken. Das wirkliche Volk, dieser puer robustus sed malitiosus, wie Hobbes es nenne, würde von Seiner Majestät vor allen Dingen eine Verfassung nebst allgemeinem Stimmrecht, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Preßfreiheit und anderen unangenehmen Dingen erzwingen. Wenn es aber das alles hätte, würde es dies dazu benutzen, um so rasch als möglich die Macht, die Würde und die Poesie des Königtums für überflüssig zu erklären.

Wie sich die junge kommunistische Parteigruppe zu den alten autoritären Gewalten stellen mußte, darüber konnte eigentlich ein Zweifel nicht obwalten. Bedeutungsvoller war es für sie, je näher die Stunde der großen Abrechnung mit jenen Mächten heranrückte, sich und der Öffentlichkeit ihr Verhältnis zu der bürgerlichen Demokratie klarzulegen: einerseits zu begründen, weshalb diese, so revolutionär sie sich auch gebärdete, die wahren Ziele des Proletariats niemals werde verwirklichen können, andererseits aber jeden Zweifel daran zu zerstreuen, daß sie bei der heranrückenden Auseinandersetzung diese trotzdem als ihren nächsten und mächtigsten Verbündeten betrachteten. Den Anstoß, nach jener Richtung hin Klarheit zu verbreiten, gab Engels ein Angriff Karl Heinzens. Dieser bürgerliche Republikaner, der sich erst seit kurzem auf einen revolutionären Boden stellte, den auf seinen gesunden Menschenverstand pochend die „Hegelsche Gaunersprache" verlachte und nur das Leben als seine Schule gelten lassen wollte, hatte im Sommer 1846 im Bunde mit Ruge, der seit seinem Bruch mit Marx der verbissenste Gegner der jungen kommunistischen Bewegung und ihrer Führer geworden war, unter dem Titel Die Opposition einen Sammelband veröffentlicht, dessen sichtbarster Zweck es war, dem „deutschen Kommunismus" das Wasser abzugraben. Während dort Ruge sein Mütchen an Moses Heß kühlte, der dem „Doktor Graziano" die Antwort nicht lange schuldig blieb, und für Engels sogar noch ein paar anerkennende Worte übrighatte, verdonnerte Heinzen den ideallosen Materialismus des Kommunismus und die Überheblichkeit ihrer Führer in Bausch und Bogen. Namentlich nannte er es einen Unfug, daß jene die politische Sphäre für zu eng erklärten, weil sich innerhalb dieser wirkliche soziale Reformen nicht durchführen ließen.

So ungeistig Heinzens Wesen und die Art seiner Polemik waren, so verdiente einiges von dem, was er vorbrachte, doch eine ernsthafte Erwiderung. Mit Recht hatte ihm Lüning in einem von der Zensur unterdrückten Aufsatz, der für das Novemberheft des Westfälischen Dampfbootes bestimmt war, bedeuten wollen, daß er Marx und Engels, die er bis dahin noch nicht namhaft gemacht hatte, durchaus mißverstehe, wenn er ihnen Verachtung der Politik vorwürfe. Weit entfernt, die wirklichen Zustände zu ignorieren, studierten sie diese auf das eifrigste und verstünden von der Nationalökonomie mehr als ihr Angreifer, der seine Unkenntnis

auf diesem Gebiet selbst eingestünde. Anfänglich hätten Engels und Marx die Anrempelungen des alten Mitarbeiters der Rheinischen Zeitung gern unbeachtet gelassen, weil sie — wie Marx es ausdrückte — lieber mit Gegnern zu tun hatten, die ökonomisch und philosophisch gebildet waren, möglicherweise auch, weil Stefan Born ihm bereits eine vom Standpunkt der Partei aus zureichende Antwort erteilt hatte. Als aber Heinzen, vielleicht um ihre Antwort zu provozieren, seine Angriffe in die Spalten der Deutsch-Brüsseler Zeitung, die als ihr Organ gelten konnte, verlegte, entschloß sich Engels dennoch, ihn abzufertigen und bei dieser Gelegenheit das Verhältnis seiner Partei zu dem bürgerlichen Radikalismus, als dessen typischer Vertreter ihm freilich mit Recht nicht Heinzen, sondern Johann Jacoby galt, klarzustellen. Am 3. und 7. Oktober 1847 erschien in dem Brüsseler Blatt unter dem Titel Die Kommunisten und Karl Heinzen seine Erwiderung. Namentlich widerlegte er hier die Behauptung jenes, daß die Fürsten die Ursache der deutschen Misere seien, daß also die Schuld an den verrotteten Zuständen nicht in den Verhältnissen, sondern bei einzelnen Persönlichkeiten zu suchen wäre. Herrn Heinzen, meint Engels hier, werde es nie gelingen, den Haß des Fronbauern gegen seinen Gutsherrn, des Arbeiters gegen seinen Arbeitgeber, auf die gekrönten Machthaber abzuwälzen. Für einen puren schwarzrotgoldenen Schwärmer erklärt Engels jeden, der ohne Rücksicht auf die Bewegung in Frankreich und England und die wirkliche Klassenbewegung in Deutschland durch eine sofortige Revolution die deutsche Republik herstellen zu können wähne. Es müßte der deutschen Demokratie nur Abbruch tun, wenn sie, wie Heinzen es täte, ohne allen Sinn und Verstand die Aufforderung zur Revolution in die Welt hinausbrüllte. Die wahre Aufgabe der demokratischen Publizistik in Deutschland sollte vielmehr sein, die Forderungen ihrer Partei zu entwickeln und zu begründen, die der Gegner zu widerlegen. Sie müßte die Notwendigkeit der Demokratie beweisen an der Nichtswürdigkeit der bestehenden Regierung, die mehr oder weniger den Adel repräsentiere, an der Unzulänglichkeit des konstitutionellen Systems, das nur die Bourgeoisie ans Ruder bringen würde, und an der Unfähigkeit des Volkes, sich zu helfen, solange es nicht die politische Gewalt besitze. Die Zeitungen und die Schriftsteller sollten die Unterdrückung jener Schichten, die in Deutschland das Volk bildeten, der Proletarier, Kleinbauern und Kleinbürger durch Bürokratie, Adel und Bourgeoisie auseinandersetzen und beweisen, daß die Unterdrückung nicht früher aufhören werde, als bis jenen Schichten die Herrschaft entwunden wäre. Sie mögen untersuchen, welche Aussichten für einen nahen Sieg der Demokratie bestünden, über welche Mittel diese verfüge und welche Bündnisse für sie zulässig wären, solange sie noch nicht aus eigener Kraft ihren Willen durchzusetzen vermöchte. Unter nachdrücklicher Berufung auf die Erfahrungen der Geschichte widerspricht Engels

der Behauptung Heinzens, daß das Heil von den kleinen Bauern kommen könne. Die Proletarier der Städte, sagt er, seien die Krone aller modernen Demokratie geworden, und die Kleinbauern und Kleinbürger hingen von ihrer Initiative ab. Die praktischen Maßnahmen, welche die Kommunisten vorschlügen, ergäben sich mit Notwendigkeit aus dem Lauf der Entwicklung; was Heinzen vorbrächte, seien nur willkürlich ausgetüftelte, spießbürgerliche Weltverbesserungsschwärmereien, müßige Erfindungen dieses unwissendsten Menschen des Jahrhunderts, dem eine Stentorstimme, Gesinnung und guter Wille das Fehlen des Verstandes und der Klarheit des Denkens nicht ersetzen könnten. Wäre er nicht ein schlechter demokratischer Parteischriftsteller, so brauchten die Kommunisten gar nicht gegen ihn aufzutreten. Doch in allen praktischen Parteifragen betrachteten auch sie sich als Demokraten; sie wüßten freilich, daß die Demokratie in den zivilisierten Ländern die Herrschaft des Proletariats zur notwendigen Folge haben werde und daß diese politische Herrschaft des Proletariats die erste Voraussetzung für alle kommunistischen Maßregeln sei. Bis der Sieg der Demokratie erfochten wäre, blieben alle Differenzen zwischen beiden Richtungen theoretischer Natur, und man könne über sie diskutieren, ohne dadurch die gemeinschaftliche Aktion irgendwie zu stören.

Die Abrechnung mit Heinzens theoretischen Einwendungen gegen den Kommunismus hatte sich Engels für den Schluß aufgespart. Er irre, rief er jenem zu, wenn er den Kommunismus als eine Doktrin ansehe, die von einem bestimmten theoretischen Prinzip als Kern ausgehe und daraus weitere Konsequenzen ziehe. Der Kommunismus sei keine Doktrin, sondern eine Bewegung: er gehe nicht von Prinzipien, sondern von Tatsachen aus. Er habe nicht diese oder jene Philosophie, sondern die ganze bisherige Geschichte und speziell ihre gegenwärtigen tatsächlichen Resultate in den zivilisierten Ländern zu seiner Voraussetzung. Er sei das Produkt der Großindustrie und ihrer Wirkungen, der Herstellung des Weltmarktes, der immer gewaltsameren und allgemeineren Handelskrisen, der Erzeugung des Proletariats, der Konzentration des Kapitals, des daraus folgenden Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie. „Der Kommunismus, soweit er theoretisch ist, ist der theoretische Ausdruck der Stellung des Proletariats in diesem Kampfe und die theoretische Zusammenfassung der Bedingungen der Befreiung des Proletariats." Das Privateigentum werde zu bestehen aufhören, nicht etwa, weil irgendwelche Stubenhocker es wünschten, sondern weil der Zeitpunkt näherkomme, wo für die Industrie, den Ackerbau, den Austausch der gemeinschaftliche Betrieb eine materielle Notwendigkeit werde. Proudhons letzte gescheiterte Anläufe hätten Heinzen zeigen müssen, daß eine Reformierung des Eigentums unter Beibehaltung der herrschenden Wirtschaftsordnung eine Unmöglichkeit sei. Wenn er das alte Gewäsch wiederhole, daß der Kommunismus die Individualität

zerstöre, so möge er erst einmal nachweisen, wo an den jetzigen durch die Teilung der Arbeit wider Willen zu Knechten eines bestimmten Berufes und der diesem Beruf entsprechenden Sitten, Vorurteile und Borniertheiten gemachten Individuen noch eine Individualität zu zerstören wäre.

Ein Schimpfgenie wie Heinzen war der letzte, der eine so gründliche Abfuhr stillschweigend eingesteckt hätte. Schon am 21. Oktober erhielt der „Repräsentant der Kommunisten" eine endlos lange, mit persönlichen Angriffen von gröbstem Kaliber reichlich gespickte Erwiderung, aus der wir hier nur zwei Sätze herausheben wollen, die sich über das Niveau seiner sonst ziemlich seichten Klopffechterei erheben: „Bewähren Sie Ihren Seherblick", ruft er Engels zu, „fassen Sie die Aufhebung des Eigentums, diese Ihnen von der Flut der Tatsachen vor die Füße gespülte ‚Folge', dreist beim Schopfe und zeigen Sie uns die Folge dieser Folge, zeigen Sie uns, was Ihre Freundin, die Geschichte, aus dieser Folge machen wird! Sie wollen nicht? Sie sind grausam!" Und zum anderen heißt es: „Ist der Kommunismus eine Bewegung, eine Bewegung nach einem Ziele — so steht bei seiner Verwirklichung natürlich die Bewegung still oder sie muß dann in eine neue Bewegung übergehen. Der Kommunismus ist also am Ende, sobald er verwirklicht ist." Das waren in der Tat Einwände, welche an die chiliastische Wurzel der Marx-Engelsschen Geschichtsausdeutung griffen, die auf den Punkt hinwiesen, wo selbst bei ihnen der Glauben anfing, weil das Wissen hier mit Notwendigkeit versagen mußte. Freilich, so ohne jedes philosophische Rüstzeug, wie dieser Angreifer, durfte man nicht sein, wollte man Gegner vom Wuchse eines Marx und Engels, und war es auch an dem gefährdetsten Punkte ihrer Position, in die Enge treiben. Engels war es lieb, daß Marx sich erbot, diesen „elenden Stümper und Schimpfer" zum letzten Male und endgültig zuzudecken. Selbst gestand er nämlich unumwunden, daß er auf die „Drecklawine", die Heinzen auf ihn losgelassen, „höchstens durch Ohrfeigen" antworten könnte. Sein viel weiter ausholender Gedankenflug gab Marx das Recht, nachdem er den Angreifer als den Wiederhersteller der grobianischen Literatur des sechzehnten Jahrhunderts mit souveräner Überlegenheit erledigt hatte, sich um „die paar dürftigen, knöchernen Wahrheiten", die auch er in dem „Brei" Heinzens herumschwimmen sah, weiter nicht zu kümmern. Seiner Neigung war es gemäßer, den Streitpunkt an der Wurzel anzupacken und dem unebenbürtigen Gegner über den Zusammenhang zwischen Gewalt und Besitz eine so gründliche Lektion zu erteilen, daß selbst dieser verbissene Widersacher, wenn es ihm nicht an gutem Willen fehlte, einsehen mußte, weshalb der bloße Kampf für die Freiheit als solche noch nicht ausreichte, aller Gewaltherrschaft für immer ein Ende zu machen.

In dem Patent Friedrich Wilhelms IV. vom 3. Februar 1847, das den Vereinigten Landtag einberief, begrüßte Engels, den die Kunde, auf die er so lange geharrt hatte, stürmisch erregte, den Beginn einer neuen Zeit. In Preußen wiederhole sich, schrieb er am 6. März in The Northern Star, was Frankreich 1789 erlebt hatte. Geldmangel zwinge die widerstrebende Regierung zur Einberufung der Generalstände; das aber sei der Anfang der Revolution. Denn die liberale Mehrheit des Landtages werde die Genehmigung der von ihr verlangten Anleihe abhängig machen von der Bewilligung ihrer wichtigsten Forderungen. Bis das Bürgertum die Herrschaft im Staat errungen hätte, müsse das Proletariat dessen Sache vertreten, als ob es seine eigene wäre. Erst nach dem Sturz der alten Gewalten würde der Entscheidungskampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat beginnen. Als sich Friedrich Wilhelm IV. in seiner Thronrede vom 11. April dem konstitutionellen Geist der Zeit von neuem versagte und seinem christlich-romantischen Ideal nicht abschwor, sondern in höchstem Pathos gelobte: „Ich und mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen", da packten Grimm, Hohn und Entrüstung Engels so stark, daß er zum Zeichenstift griff und die Szene im Weißen Saal parodierte. Da finden wir nun den König, vom Prinzen von Preußen, von Bodelschwingh, Boyen, Solms-Lich und anderen Großen der Krone umgeben, wie er mit himmelndem Blick, die Hand zum Schwure erhoben, den Herrn dort oben seiner Devotion versichert, während den anwesenden Landständen sich die Haare zu Berge sträuben. Durch Marx, dem er sie eingeschickt hatte, gelangte diese Zeichnung in die Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 6. Mai, die sie einige Tage später für das Werk eines geistvollen Dilettanten erklärte. Schon im März war Engels darangegangen, eine Broschüre über die preußische Verfassungsfrage zu schreiben, bei der Marx nach Belieben „einlegen und weglassen" sollte, die aber, wie manches andere, was er damals plante und entwarf — wir hören z. B. von einem Manuskript: „Die Gegenwart der blonden Rasse", dessen Inhalt wir nicht kennen, von einem anderen über „deutschen Jammer", das Weerth im November 1846 erwähnt — nicht an die Öffentlichkeit kam. Im Mai meldete Marx ihm, daß die Verhaftung des in Brüssel ansässigen deutschen Buchhändlers Vogler in Aachen den Druck einstweilen unmöglich mache; ihm selbst habe das erste Drittel gut gefallen, das übrige bedürfe der Änderung.

Ein im Engelsschen Nachlaß befindliches Manuskript, das in die Zeit zwischen Einberufung und Zusammentritt des Vereinigten Landtages weist, ist offenbar ein Fragment dieser Broschüre. In einem ersten Teil wird noch einmal der nach der Ansicht des Verfassers inzwischen durch und durch reaktionär gewordene wahre Sozialismus als eine literarische Clique gebrandmarkt, von der die deutschen Kommunisten, die das deutsche Proletariat mit seinen sehr deutlichen, sehr handgreiflichen Bedürf-

nissen repräsentierten, auf das entschiedenste abrücken müsse: „Unsere Angriffe", heißt es hier, „kann der deutsche Status quo gar nicht exploitieren, weil sie sich noch viel mehr gegen ihn als gegen die Bourgeoisie richten. Wenn die Bourgeoisie sozusagen unser natürlicher Feind, der Feind ist, dessen Sturz unsere Partei zur Herrschaft bringt, so ist der deutsche Status quo noch viel mehr unser Feind, weil er uns hindert, der Bourgeoisie auf den Leib zu rücken. Darum schließen wir uns auch keineswegs aus von der großen Masse der deutschen Opposition gegen den Status quo. Wir bilden nur ihre avancierteste Fraktion — eine Fraktion, die zugleich durch ihre unverhohlene Arrière-pensée gegen die Bourgeoisie eine ganz bestimmte Stellung einnimmt." Der Zusammentritt des Vereinigten Landtages, so hoffte hier Engels, werde die noch sehr unklar durcheinanderwogenden und durch ideologische Spitzfindigkeiten zersplitterten Parteien in die Notwendigkeit versetzen, praktisch zu werden und sich über die Interessen, die sie vertreten, und die Taktik, die sie befolgen müßten, aufzuklären. Auch die jüngste dieser Parteien, die kommunistische, habe die Aufgabe, sich über ihre Stellung, über ihren Feldzugsplan und ihre Mittel klarzuwerden.

Der Rest des Manuskripts charakterisiert den deutschen Status quo und die bedeutsame Aufgabe, die bei der herannahenden Umwälzung dem Großbürgertum zufalle. Während in Frankreich und England die Städte das Land beherrschten, beherrsche in Deutschland das Land die Städte. Wenn auch nicht mehr so überwiegend wie in der Zeit der Befreiungskriege, bilde noch immer die Landwirtschaft den entscheidenden Nahrungszweig der Masse des Volkes. Der politische Repräsentant des Ackerbaues sei der adlige Großgrundbesitz; neben ihm stehe als die vorherrschende gewerbetreibende Klasse das Kleinbürgertum. Die gegenwärtige deutsche Verfassung sei weiter nichts als ein Kompromiß zwischen diesen beiden Klassen, das darauf hinauslaufe, die Verwaltung in den Händen einer dritten Klasse, der Bürokratie, niederzulegen. Niemals werde das Kleinbürgertum vermögen, den Adel zu stürzen, nicht einmal sich ihm gleichstellen, höchstens ihn schwächen können. Ihn zu stürzen bedürfe es einer Klasse mit umfassenderen Interessen, größerem Besitz, entschiedenerem Mut: der Bourgeoisie. Der Kleinbürger repräsentiere den binnenländischen und den Küstenhandel, das Handwerk die auf der Handarbeit beruhende Manufaktur — Erwerbszweige also, die sich auf einem beschränkten Gebiet bewegten, geringe Kapitalien erforderten, diese Kapitalien langsam umschlügen und nur eine lokale und schläfrige Konkurrenz erzeugten. Dagegen repräsentiere der Großbürger den Welthandel, der ein möglichst großes Gebiet, möglichst große Kapitalien und raschen Umschlag erfordere und eine universelle und stürmische Konkurrenz erzeuge. Der Kleinbürger finde seine Stellung hinreichend gesichert, wenn er bei indirektem Einfluß

auf die Staatsgesetzgebung direkt an der Provinzialverwaltung beteiligt und Herr seiner lokalen Munizipalverwaltung sei. Hingegen könne der Großbürger seine Interessen nicht sicherstellen, ohne auch die Zentralverwaltung, die auswärtige Politik, die Gesetzgebung unter seiner direkten Kontrolle zu haben. Mache die herrschende Klasse ihm Konzessionen, so bleibe der Kleinbürger konservativ, der Bourgeois hingegen werde so lange revolutionär sein, bis er selbst die Herrschaft in den Händen habe.

Das deutsche Großbürgertum — Engels sagt stets Bourgeoisie — verdanke seine Entstehung Napoleon. Erst die Kontinentalsperre und die durch ihren Druck in Preußen nötig gewordene Gewerbefreiheit hätten in Deutschland zu einer Industrie und zu einer Ausdehnung des Bergbaues geführt. Die erste offizielle Anerkennung der Bourgeoisie durch die Regierung bedeutete das preußische Zollgesetz von 1818, die nächste Konzession sei der Zollverein gewesen. Gegenwärtig stehe es so, daß die Bourgeoisie sich entweder zur herrschenden Klasse machen oder auf ihre bisherigen Eroberungen verzichten müsse. Faktisch bereits die leitende Klasse in Deutschland, hänge sie in ihrer ganzen Existenz davon ab, daß sie es auch rechtlich werde. Je mehr ihr Einfluß wachse, um so stärker verschulde sich der Adel, um so sichtbarer zermürbe sich das Kleinbürgertum. Dieses erscheint Engels schon hier nächst den Bauern als die miserabelste Klasse, die je in die Geschichte hineingepfuscht habe. Selbst in ihrer glorreichsten Zeit, im späten Mittelalter, hätte sie es nur zu einer geduldeten Existenz, nirgends zur allgemeinen politischen Herrschaft gebracht. Mit der Entstehung und dem Vordringen des Großbürgertums verliere sie selbst den Schein einer historischen Initiative. Sie spalte sich und fliehe, bis ihr kein anderer Rettungsweg bleibe, als sich hinter den langen Linien des Proletariats zu sammeln und dessen Fahnen zu folgen oder sich auf Gnade und Ungnade dem Großbürgertum zu ergeben. So weit sei es freilich in Deutschland noch nicht; hier befinde sich das Kleinbürgertum erst in jener Phase, wo es in einem Moment der Verzweiflung und Geldklemme den heroischen Entschluß fasse, dem Adel die Gefolgschaft zu verweigern und sich dem Großbürgertum anzuvertrauen.

Zu den Bauern rechnet Engels hier die kleinen selbständigen Ackerwirte, Pächter oder Eigentümer mit Ausschluß der Landtagelöhner und Ackerknechte. Um die Interessen des Ackerbaues gegenüber der steigenden Macht von Handel und Industrie zu schützen, ordneten sie sich dem Adel, um sich vor der Konkurrenz des Adels und namentlich der bürgerlichen Grundbesitzer zu sichern, der Bourgeoisie unter. Von der Beschaffenheit ihres Besitzes hänge es ab, auf welche Seite sie sich dabei endgültig schlügen. Die großen Bauern des östlichen Deutschland, die selbst eine gewisse Feudalhoheit über ihre Ackerknechte ausübten, hätten mit dem Adel zu viel gemeinsame Interessen, als daß sie sich von ihm lossagen würden.

Dagegen neigten die kleinen Grundbesitzer des Westens und die der Patrimonialgerichtsbarkeit und zum Teil noch den Fronden unterworfenen Kleinbauern des Ostens, die zum Adel in direktem Gegensatz stünden, auf die Seite der Bourgeoisie.

Nun war Engels sich völlig bewußt, daß ebensowenig wie Kleinbürgertum und Bauernschaft das Proletariat bereits fähig war, die Herrschaft in Deutschland anzutreten. Noch wäre diesem, meinte er, die Gemeinschaftlichkeit seiner Interessen zu wenig zum Bewußtsein gekommen, noch hinderte es seine Zersplitterung in Ackerknechte, Tagelöhner, Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter und Lumpenproletarier, seine Zerstreuung über eine große dünnbevölkerte Landfläche mit wenigen schwachen Zentralpunkten, sich als Klasse zu konstituieren. Noch beschränkte es sich bloß erst auf seine nächsten alltäglichen Ziele, auf den Wunsch nach gutem Lohn für gute Arbeit. Noch identifizierten die Arbeiter ihr Interesse mit dem ihrer Arbeitgeber und machten so jede einzelne Fraktion des Proletariats zu einer Hilfsarmee für die sie beschäftigende Klasse. Die deutschen Zustände krankten, zu diesem Ergebnis gelangt Engels ein Jahr vor Ausbruch der Revolution, hauptsächlich daran, daß keine einzige Klasse bisher stark genug wäre, „ihren Produktionszweig zum nationalen Produktionszweig par excellence und damit sich selbst zur Vertreterin der Interessen der ganzen Nation aufzuwerfen". Der allgemeinen Ohnmacht und Verächtlichkeit des herrschenden Regierungssystems, das sich in der Bürokratie spiegle und in der Kapitalarmut eine seiner Hauptursachen habe, entspräche nach innen die Zerlumpung des Landes in achtunddreißig Lokal- und Provinzialstaaten, nach außen die schmähliche Hilflosigkeit Deutschlands gegen Ausbeutung und fremde Fußtritte. Besser werden könnte es nur, wenn eine Klasse stark genug würde, um von ihrem Empor. kommen das Emporkommen der ganzen Nation abhängig zu macher- Diese Klasse könne nur die Bourgeoisie sein. Sie sei die einzige, die sich nicht auf abstrakte Prinzipien und historische Deduktionen beschränke, sondern sehr bestimmte, sehr handgreifliche, sofort ausführbare Maßregeln durchführen wolle, die einzige auch, die, wenigstens lokal und provinziell, eine gewisse Organisation besäße und eine Art von Feldzugsplan habe. Zunächst hätte nur sie Aussicht auf Erfolg.

Die Motive, die das deutsche Bürgertum zwingen würden, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen, legte Engels hier in einer Sprache dar, mit deren Realismus sich Johann Jacoby und Ruge ebensowenig einverstanden erklärt hätten wie Dahlmann oder wie Gervinus. Ausgehend von seiner alten Ansicht, bei der er beharrt, daß die deutsche Industrie der englischen Konkurrenz mit Sicherheit erliegen müßte, sofern sie nicht höhere Schutzzölle erhielte, findet er, daß das herrschende Beamtentum, das sich um die freie Entfaltung und rasche Hebung des Fabrikwesens nicht genügend

kümmere, deren Notwendigkeit bisher nicht erkannt, um ihre Herbeiführung sich nicht bemüht habe. Zollwesen und innere Verwaltung aber seien die Gebiete, auf denen das industrielle Großbürgertum am direktesten auf die Erlangung eines beherrschenden Einflusses angewiesen sei. Doch auch sonst erforderten Gesetzgebung und Verwaltung in fast allen deutschen Staaten eine durchgreifende systematische Revision unter dem Gesichtspunkt der Klasse, die auf die Umwälzung des bestehenden gesellschaftlichen Zustandes nicht länger verzichten könne. Das Großbürgertum in Preußen benötige für seine Eigentumsprozesse zum mindesten des Schutzes der Öffentlichkeit, für seine Kriminalprozesse der Geschworenen, also der steten Kontrolle der Justiz durch eine Deputation von Bourgeois. Ebensowenig dürfe es, was der Kleinbürger noch konnte, dem Gutdünken des Adels die Regulierung der Eigentumsverhältnisse auf dem Lande anheimstellen; die vollständige Entwicklung seiner Interessen verlange die möglichst industrielle Ausbeutung auch des Ackerbaues, die freie Verkäuflichkeit und Beweglichkeit des Grundbesitzes. Zufrieden geben könne es sich auch unmöglich mit der preußischen Handelsgesetzgebung, die bestimme, daß beim Bankrott Wechselschulden vor allen Buchschulden aus der Masse abgezahlt werden. Eine solche Regelung vertrete das Interesse der Bürokraten und aller Nichtbourgeois gegen die Bourgeois, denn sie decke alle jene, die, wie der adlige Gutsbesitzer, nur einmal im Jahre etwas zu verkaufen hätten und den Ertrag durch einen Wechsel aus dem Handel zurückzögen. Unter den Handeltreibenden seien wiederum die Bankiers und die Grossisten besser geschützt als die Fabrikanten, die Wechsel auf alle Welt erhielten. Endlich müßte das Großbürgertum streben, auf die Verteilung der Steuern und auf die auswärtige Politik bestimmenden Einfluß zu gewinnen. Die Selbsterhaltung zwinge es, seine Handelsverbindungen, seine Absatzgelegenheiten, seine Verkehrsmittel täglich auszudehnen. Auch dazu bedürfe es der politischen Herrschaft, der Unterordnung aller anderen Interessen unter das seine. Den schlagendsten Beweis aber für die Notwendigkeit, daß es die politische Hegemonie an sich reißen müsse, um sich von dem Untergang zu retten, lieferte Engels die Lage, in die der deutsche Geld- und Warenmarkt in der entstandenen schweren Wirtschaftskrisis geraten war.

Während er so die ökonomischen Wurzeln der heraufziehenden deutschen Revolution bloßzulegen trachtete, ergötzte sich Engels, dem ja der Schalk stets im Nacken saß, gleichzeitig an allerhand pikanten Erscheinungen, die, wie ein ausgesuchtes Hors d'œuvre dem großen Schmaus, der ihm bereits den Gaumen kitzelte, vorausgingen. So verfaßte er damals eine Satire, die an dem Verhältnis des betagten Bayernkönigs zu der schönen Lola Montez die Blößen des Gottesgnadentums aufdecken wollte. Über das Schicksal dieses „Witzes" herrscht Ungewißheit. Es bleibt doch recht

zweifelhaft, ob ein von der Deutsch-Brüsseler Zeitung erwähntes Pamphlet, das im Herbst des Jahres in Basel in zweiter Auflage erschien und — frei nach Bettina — den derben Titel: „Lola Montez oder Das Mensch gehört dem Könige" führte, mit dieser ephemeren Leistung Engels' identisch ist. Die Gerichtsszene, die das saftige Stücklein eröffnet, erinnert von ferne an die Rahmendichtung des Leipziger Konzils, auch das Gegenteil von Prüderie, das den Ton beherrscht, wäre Engels, der in solchen Dingen kein Blatt vor den Mund zu nehmen liebte, wohl zuzutrauen, aber das „ernsthafte Nachwort", das die dritte „verbesserte", die einzige uns zugängliche Auflage der Schnurre begleitet, ist in seinen politischen Forderungen zu farblos und zu zahm, als daß man es ihm zuschreiben könnte.

Unmittelbar in die Diskussion jener Tage hinein griff ein vermutlich von Engels verfaßter Artikel der Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 6. Juni, der nachweisen wollte, daß alle Petitionen, die an den Vereinigten Landtag gelangt seien, ausschließlich die Herrschaft des Großbürgertums bezweckten. Das Proletariat, hieß es hier, werde seine Petitionen dereinst nicht auf einige Ries Papier, sondern auf einige Ballen präparierter Baumwolle schreiben. Der größte Kampf, den die Weltgeschichte je gesehen habe, der zwischen den besitzenden und besitzlosen Klassen, könne erst beginnen, wenn das Großbürgertum sich am Staatsruder festgesetzt und die Überbleibsel des Mittelalters auf den Schindanger der Geschichte geworfen habe. Diesen Gedanken in allen Formen zu variieren, wurden Engels und Marx in jenen Monaten nicht müde, doch betonten sie gleichzeitig, wie verhängnisvoll es für die Bourgeoisie sei, daß sie in Deutschland die Zügel erst in einem Augenblick an sich reißen werde, wo ihr Todfeind, das Proletariat, bereits seine Schwingen zu regen begonnen hätte. Bestimmt von Engels stammte am 10. Juni der Artikel Schutzzoll- oder Freihandelssystem. Über die in dem Titel angegebene Kontroverse bringt dieser keine neuen Gedanken bei, sondern wiederholt nur die alte Überzeugung, daß in der deutschen Bourgeoisie der schutzzöllnerische den freihändlerischen Flügel besiegen werde, weil die deutsche Industrie ohne Schutz gegen das Ausland sonst in einem Jahrzehnt zerquetscht und niedergestampft sein würde. Das Patent vom 3. Februar wäre das noch mit vielem Potsdamer Dunst und Nebel umhüllte Anerkenntnis der Macht des Bürgertums, vor der sich sehr bald die ganze christlich-germanische Macht- und Spukgestalt in ihr Nichts auflösen werde. Die Landtagsverhandlungen hätten gezeigt, daß die preußische Regierung unfähig sei, die materiellen Interessen zu begreifen, zu schützen und zu fördern. Ob Freihandel oder Schutzzoll herrsche, könne dem Proletariat im Grunde gleichgültig sein; unter beiden erhalte es nur den Lohn, der gerade für seinen notdürftigsten Unterhalt hinreiche. Wohl aber liege es auch in seinem Interesse, daß zunächst die Bourgeoisie zur ungeschmälerten Herrschaft gelange; denn erst nach ihrem Siege werde es in

den Endkampf gegen diesen seinen letzten und schlimmsten Feind, eintreten, das Privateigentum stürzen und alle Klassen und Klassenherrschaft für immer beseitigen.

Mit solchen Gedanken in bemerkenswerter Übereinstimmung steht ein nach der Schließung des Vereinigten Landtags verfaßter Aufsatz, der im September 1847 in dem Probeblatt einer in London gedruckten Kommunistischen Zeitschrift erschien, auf deren Bedeutung noch zurückzukommen sein wird. Jener Artikel trägt die Überschrift Der preußische Landtag und das Proletariat in Preußen, wie überhaupt in Deutschland. Hat Engels diesen Aufsatz geschrieben, so war es der erste, den er in der Muttersprache für eine Arbeiterzeitung schrieb; dann müßte man sagen, daß dem Stil die Neuheit der Aufgabe anzumerken ist und daß, ebenso wie bei manchen Artikeln für den Northern Star, der Wunsch nach größter Popularität den Verfasser zum Gebrauch stärkerer Kraftausdrücke verleitet hat, als Engels sich sonst in für den Druck bestimmten Äußerungen gestattete. Möglich ist freilich auch, daß der Beitrag nach den eingehenden Gesprächen, die sie mit ihm hatten, von Schapper, Moll oder einem ihrer jüngeren Genossen verfaßt worden ist. Dieser Aufsatz, der schon unmittelbar in die Vorgeschichte des Kommunistischen Manifests hineinführt, klang in einem flammenden Appell zum Zusammenschluß aller Arbeiter aus: „Vereinzelt sind und bleiben wir schwache Sklaven", hieß es darin, „der Not und dem Elend, dem Hochmut und der Gnade der Vornehmen und Reichen preisgegeben; organisiert und vereinigt zerbrechen wir wie dürre Weidenruten die Fesseln, die das Privateigentum oder eine ‚christlich-germanische' Regierung uns angeschmiedet haben." Daß Deutschlands Schicksal sich in Preußen entscheiden würde, war Engels nicht zweifelhaft. Die Ansicht, mit der er in die deutsche Revolution eintrat, faßte er am 23. Januar 1848 zum letztenmal prägnant zusammen: „Die Frage, wer in Preußen herrschen soll, ob die Allianz zwischen Adel, Bürokraten, Pfaffen, mit dem König an ihrer Spitze, oder die Bourgeoisie, ist jetzt so gestellt, daß sie für die eine oder andere Seite entschieden werden muß. Auf dem Vereinigten Landtag war noch ein Vergleich beider Parteien möglich; jetzt ist er es nicht mehr. Es gilt jetzt einen Kampf auf Tod und Leben zwischen beiden." Ein von Engels schnell hingeschriebener Einakter, der im September 1847 im Brüsseler Deutschen Verein von Arbeitern aufgeführt wurde, stellte schon einen Barrikadenkampf in einem deutschen Kleinstaat dar, der mit der Abdankung des Landesfürsten und der Proklamierung der Republik endete. —

Von vornherein mußte Engels begreifen, daß die Revolutionswelle, die heranrauschte, nicht allein Deutschland, sondern den größten Teil Europas überschwemmen würde. Und von der gesteigerten politischen Bewegung, die sich allenthalben kundgab, angefeuert, durchleuchtete er in dem

Brüsseler Blatt, das sich ihm und Marx, je radikaler die Zeitstimmung wurde, um so bereitwilliger zur Verfügung stellte, die inneren Zustände auch der anderen Staaten, wo Volksbewegungen teils schon zum Ausbruch gekommen waren, teils sich ankündigten, an der Hand seiner ökonomisch-realistischen Betrachtungsweise. Noch zeichnete sich die Bewegung hauptsächlich in solchen Ländern ab, die 1830 zurückgeblieben waren und nun die anderen einholen sollten, um den Sieg der Bourgeoisie auch bei sich durchzusetzen. In Italien war die freiheitliche Strömung bereits so unwiderstehlich geworden, daß der Mann, „der die versteinerte Ideologie des Mittelalters repräsentiert", der Papst selbst, es für klug gehalten hatte, sich an die Spitze der liberalen und nationalen Bestrebungen zu stellen. Ihre Ziele und ihren Inhalt verglich Engels mit denen der Stein-Hardenbergschen Ära, doch sah er voraus, daß der Erfolg des Großbürgertums in Italien weit entschiedener ausfallen werde. „Alle reformbegeisterten Klassen", meinte er, „von Fürsten und Adel bis zu den Pfifferari und Lazzaroni treten einstweilen als Bourgeois auf, und der Papst ist vor der Hand der erste Bourgeois von Italien. Aber alle diese Klassen werden sich sehr enttäuscht finden, sobald das österreichische Joch einmal abgeschüttelt sein wird." Denn die Arbeiter von Mailand, Florenz und Neapel würden dann entdecken, daß ihre Arbeit nun erst recht anfange.

Kaum war im Hochland der erste Schuß gefallen, so fühlte Engels sich schon getrieben, dem Schweizer Bürgerkrieg in der Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 14. November eine tiefer schürfende Untersuchung zu widmen. Es reizte ihn offenbar, an einem Beispiel, das sich nicht so ohne weiteres in den Rahmen seiner ökonomischen Geschichtsauslegung einspannen ließ, zu beweisen, daß diese auch in schwierigen Fällen den richtigen Gesichtspunkt zur Beurteilung liefere. Hier handelte es sich um ein Land, das noch keine bedeutende Industrie besaß, welche die Bourgeoisie an die Herrschaft bringen konnte. Die Bewohner der Urkantone ließ unser Vorkämpfer des modernen Industrieproletariats nur als die Rudimente der alten christlich-germanischen Barbarei gelten, deren Demokratie mit der Demokratie der zivilisierten Länder nichts zu tun habe. Seit den Tagen Tells und Winkelrieds, meinte er, halte die Urschweiz mit wirklich tierischer Hartnäckigkeit an ihrer Lokalborniertheit und ursprünglichen Barbarei fest. Mit dem ganzen Starrsinn roher Urgermanen bestehe sie auf der Kantonalsouveränität, das heiße auf dem Recht, in Ewigkeit nach Belieben dumm, bigott, brutal, widerhaarig und käuflich zu sein, mögen ihre Nachbarn darunter leiden oder nicht. Doch die Zeit wäre vorbei, wo störrische Hirten mit „wenig Gehirn, aber viel Wade" sich dem Andrang der geschichtlichen Entwicklung entgegenstemmen könnten. Sei auch die Invasion der Franzosen, die doch sonst überall etwas Zivilisation verbreitet hätten, an den granitenen Wänden ihrer Felsen und ihrer Schädel abgeprallt,

so hätte dafür einige zwanzig Jahre später die Invasion der Londoner Lords und Squires und der zahllosen Seifensieder, Gewürzkrämer, Lichterzieher und Knochenhändler einige Früchte getragen. Sie erzeugte nämlich bei den ehrlichen Bewohnern der Sennhütten, die früher kaum gewußt hätten, was Geld wäre, die habgierigste und spitzbübischste Prellerei, die sich trotzdem aufs vortrefflichste mit den patriarchalischen Tugenden der Keuschheit, Züchtigkeit, Biederkeit und Treue vertrug. Nicht einmal ihre Frömmigkeit litt darunter, denn der Pfaffe absolvierte sie mit besonderem Vergnügen, wo es sich um Betrügereien gegen britische Ketzer handelte. Dabei blieben die Enkel Stauffachers und Winkelrieds die Landsknechte, die sich mit ihrer käuflichen Treue für Reaktion und Bigotterie in fremden Ländern totschlagen ließen. Nun könnten aber im neunzehnten Jahrhundert nicht auf die Dauer zwei Teile eines und desselben Landes nebeneinander herleben, ohne sich zu beeinflussen. Mochten auch die radikal gesinnten Kantone der industriellen modern-demokratischen Schweiz hinter der Entwicklung der europäischen Zivilisation zurückgeblieben sein, sie mußten danach streben, die Barbarei der Viehzucht treibenden Urkantone zu brechen und jene größere Zentralisation zu erringen, deren das Großbürgertum bedürfe. Zwei Monate später beschäftigte sich Engels noch einmal mit der Schweiz, als er sich die Frage vorlegte, weshalb in dem inzwischen beendeten Sonderbundskrieg die Bauern den großen Städten den Sieg hatten erkämpfen helfen. Sie seien, so erklärte er sich dies, ebensogut Besitzer wie die Bourgeois, hätten vor der Hand fast alle Interessen mit diesen gemeinsam, vermöchten nichts gegen sie, aber vieles im Bunde mit ihnen zu erreichen. Sie würden auch noch fernerhin der exploitierte Arm des Bourgeois bleiben, ihm seine Schlachten schlagen, seine Kattune und Bänder weben, sein Proletariat rekrutieren. In Zukunft werde sich freilich einmal der ausgesogene und verarmte Teil der Bauernschaft dem Proletariat, das sich inzwischen stärker entwickelt haben würde, anschließen und der Bourgeoisie, der die Austreibung der Jesuiten jetzt in erster Reihe zugute komme, den Krieg erklären.

In dem Aufsatz über Die Bewegungen von 1847, der diese Ausführungen enthält, befaßte Engels sich nur kurz mit jenen Staaten, in denen die Bourgeoisie bereits das Ruder führte. Von dem neuen englischen Unterhaus erwartete er die Vollendung des Siegs der industriellen Bourgeoisie und die Beseitigung des letzten Scheins der feudalen Herrschaft. Wie dort, so spiele sich auch in Frankreich der Kampf immer mehr zwischen einzelnen Fraktionen der Bourgeoisie ab: in England zwischen Fabrikanten und Rentiers, hier zwischen den Rentiers und Börsenspekulanten auf der einen und den Reedern und einem Teil der Fabrikanten, die sich auf den Reformbanketten mit dem Kleinbürgertum verbrüderten, auf der anderen Seite. Wie nahe man damals schon in Frankreich dem Ausbruch der Revolution

war, ahnte Engels nicht. Immerhin verkündete er im Northern Star vom 20. November 1847, daß die französische Arbeiterschaft die Notwendigkeit einer Revolution, und zwar einer radikaleren als alle früheren, tiefer als je empfinde.

Auch das österreichische Problem schien auf den ersten Blick der neuen Erkenntnismethode, die immer von frischem zu erproben Engels sich angelegen sein ließ, wenig entgegenzukommen. In einem Aufsatz: Der Anfang des Endes in Österreich, der am 27. Januar 1848 in der Deutsch-Brüsseler Zeitung erschien, fragte er, wie es denn käme, daß dieser organisierte Wirrwarr von zehn Sprachen und Nationen, dies planlose Kompositum der widersprechendsten Sitten und Gesetze nicht schon längst auseinandergefallen wäre. Worauf beruhe eigentlich die Macht, die Zähigkeit, die Stabilität des Hauses Österreich? Und er findet die Antwort: Die Zivilisation, welche Industrie und Handel entwickelte, den Einfluß der Städte hob und den Bürgern politischen Einfluß gab, sei in der Geschichte stets der Seeküste und dem Lauf der großen Flüsse gefolgt, während die Binnenländer, zumal die unwegsamen und unfruchtbaren Hochgebirge, der Sitz des Feudalismus blieben. Durch die böhmischen und mährischen Gebirge vor der deutschen, durch die Alpen vor der italienischen Zivilisation geschützt, bildeten die süddeutschen und südslawischen Binnenländer überdies das Flußgebiet des einzigen reaktionären Stroms Europas. Weil sie nach Südosten fließe, brächte die Donau sie mit noch weit kräftigerer Barbarei in Verbindung. Als die großen Monarchien sich bildeten, schlossen sich deshalb, hauptsächlich um der Verteidigung willen, die Barbaren aller Sprachen und Nationen unter dem Hause Habsburg zusammen, und dieses blieb so lange unüberwindlich, wie die Barbarei seiner Untertanen nicht angetastet wurde. Die einzige Gefahr, die es bedrohte, war das Eindringen der bürgerlichen Zivilisation, das wohl zeitweilig, aber nicht dauernd aufgehalten werden konnte. Gelang es Österreich noch 1823 und 1831, die italienischen Rebellen mit Kanonenkugeln auseinanderzutreiben, so mußte es schon 1846 in den galizischen Bauern ein bisher unentwickeltes revolutionäres Element in Bewegung setzen und noch offensichtlicher 1847 in Italien sich revolutionärer Mittel bedienen. Aber wenn Österreich sich so vorläufig vor Revolutionen sicherte, so war es doch nicht gleichzeitig vor den Ursachen der Revolutionen geschützt. Was nützte es ihm, daß es sich gegen die Maschinen hinter einem konsequenten Prohibitivsystem verschanzte? Brachte ihm nicht gerade dieses die Maschinen ins Land hinein? Die Folgen konnten nicht ausbleiben: die Preise der Industrieprodukte fielen so rasch und so tief, daß zuerst die Manufaktur, allmählich selbst die alte feudale Hausindustrie zugrunde gingen und die ganze Bevölkerung der Manufakturdistrikte aus ihrer angestammten Lebensweise herausgerissen wurde. Weil die Fronbauern alte Erwerbszweige verloren, aber durch die

neue Industrie neue Bedürfnisse bekamen, wurde die Ablösung der Frondienste zur Forderung. Wiederum in den Städten, die sich nun schnell hoben, erwiesen sich die Zünfte drückend für die Konsumenten, unerträglich für die Industriellen, nutzlos für die Zünftigen selbst. Die Stellung aller Klassen der Gesellschaft änderte sich total. Die alten Klassen traten mehr und mehr in den Hintergrund vor den beiden neuen Klassen, der Bourgeoisie und dem Proletariat, der Ackerbau verlor an Gewicht gegenüber der Industrie, das Land gegenüber den Städten. Auch der Bau von Eisenbahnen war nicht länger zu vermeiden. Zwar baute die Regierung diese selbst, um dem wachsenden Großbürgertum nicht noch mehr Macht zu gewähren; da sie aber das Geld zu deren Bau von den Rothschild und Genossen entleihen mußte, geriet sie damit nur aus der Scylla in die Charybdis. Vor den Eisenbahnen sanken die Bergscheiden nieder, welche die Monarchie bis dahin von der Außenwelt getrennt, die jeder Provinz ihre besondere Nationalität, eine beschränkte Nationalexistenz bewahrt hatten. Alpen und Böhmerwald existierten nicht mehr, die rückwärtslaufende Donau hörte auf, die Pulsader des Reiches zu sein. Hier schieden sich, dort verschmolzen sich die Interessen. Die Nationalitäten trennten sich an einer Stelle, um an einer anderen anzuknüpfen; und aus dem wüsten Agglomerat einander fremder Provinzen sonderten sich bestimmte größere Gruppen mit gemeinsamen Tendenzen und Interessen. Der Dampf hatte die österreichische Barbarei zu Fetzen zerrissen; damit aber war dem Hause Habsburg der Boden unter den Füßen entzogen. Österreichs Zerfall wünschte Engels schon deshalb, weil es die Deutschen bei allen freiheitlich gesinnten Völkern in den Ruf gebracht hatte, überall die Unterdrücker der Nationen und die Söldlinge der Reaktion zu sein. Von dieser Schmach, meinte er, würden die Deutschen sich reinigen, wenn sie selbst den Kaiserstaat zerstörten und damit die Hindernisse forträumten, die der slawischen und italienischen Freiheit ebenso wie der eigenen Einheit im Wege stünden. Kühn sollten sie wagen das Wort auszusprechen, das selbst Napoleon nicht auszusprechen wagte — das Wort: „La dynastie de Habsbourg a cessé de regner!" Auch vier Wochen später wiederholte Engels an der gleichen Stelle, daß Österreichs Sturz ebenso im deutschen wie im italienischen Volksinteresse läge; die Deutschen mögen, rief er aus, die Waffen ergreifen, um der ganzen österreichischen Herrlichkeit ein für allemal ein Ende zu machen!

Die starke politische Gärung in Mitteleuropa wurde, wie man weiß, sehr verschärft durch die heftige Wirtschaftskrisis, durch wiederholte Mißernten und die soziale Not, die in beider Gefolge bereits 1847 in verschiedenen Ländern, in Deutschland besonders in Berlin, Breslau und Stettin, zu Hungerrevolten geführt hatten. Immer häufiger ließ die herannahende Revolution ihre Sturmfalken aufsteigen. Da wurde es für die Demokratien

aller europäischen Länder ein drängendes Gebot, sich zu rüsten, damit die Geschehnisse sie nicht unvorbereitet fänden, sie nicht überrumpelten. Eine Zusammenfassung der zerstreuten Heerkörper der entschiedenen Opposition auf nationaler wie auf internationaler Grundlage, vor kurzem noch aussichtslos oder wenig versprechend, wurde jetzt eine unmittelbare praktische Notwendigkeit, von deren rascher und möglichst weitgreifender Verwirklichung unter Umständen der Ausgang der ganzen europäischen Bewegung abhängen konnte. In Frage kam eine allgemeine internationale Zusammenfassung der Kräfte der Demokratie, wie sie schon Mazzini und dem Jungen Europa vorgeschwebt hatte, unter kommunistischem Gesichtspunkt daneben aber auch eine solche ihres radikalsten Flügels, der Spitzen des zum Klassenbewußtsein erwachenden Proletariats. Beide Bewegungen, die umfassendere wie die engere, waren seit der Mitte der vierziger Jahre allmählich etwas stärker in Fluß gekommen, und an beiden hatte sich Engels fast von der ersten Stunde an mit Weitblick und Hingabe hervorragend beteiligt. Wollten die demokratischen Führer aus den kontinentalen Staaten in ihren eigenen Ländern etwas ausrichten, so sahen sie sich gezwungen, sofern sie nicht Urfehde schwuren, ihre Wirksamkeit ins Ausland zu verlegen. Aber selbst wenn sie nun von schweizerischem, von französischem oder belgischem Boden aus auf die Heimat einzuwirken versuchten, mußten sie, wie wir oftmals sahen, weil die heimische Regierung bei der fremden mit nie ruhender Wachsamkeit ihre Ausweisung durchsetzte, von neuem zum Wanderstab greifen. Nur über den Kanal, in das Land der ältesten freiheitlichen Tradition, reichte der Arm der kontinentalen Reaktion nicht. Aber selbst hier häuften sich Hindernisse, die eine innige Fühlungnahme der Zugewanderten und der Flüchtlinge mit den ihnen verwandten politischen und sozialen Kreisen des Gastlandes erschwerten. Die insulare Abgeschlossenheit der Engländer verharrte damals noch in großer Unkenntnis über die Vorgänge auf dem Kontinent. Wir entsinnen uns, daß niemand frühzeitiger als Engels dies erkannt und dagegen anzukämpfen begonnen hat. Wenn die Chartisten auch schon vorher gelegentlich die Schicksalsgemeinschaft der Arbeiter und Unterdrückten aller Länder betont und die freiheitlichen Bestrebungen auf dem Kontinent mit begeisterten Cheers begrüßt hatten, so wußten doch nicht nur die Massen, sondern auch die Führer wenig davon, bis Harney, stark von Engels beeinflußt, an die Spitze der Bestrebungen trat, die eine engere Fühlungnahme zwischen den Chartisten und den Englands Gastfreundschaft genießenden politischen Flüchtlingen zum Ziele hatten. Was in den dreißiger Jahren auf dem Festland in Geheimbünden sich abgespielt hatte, das kam jetzt hier bei den Banketten, die nicht so leicht wie öffentliche Versammlungen polizeiliche Einmischung fürchten mußten, zum Ausdruck: die Gemeinsamkeit der demokratischen, und was bei den Chartisten davon untrennbar

war, der proletarischen Bestrebungen in Europa wurde in Reden und Resolutionen der Öffentlichkeit verkündigt. Über ein solches „Fest der Nationen", das am 22. September 1845 in London den Jahrestag der Errichtung der französischen Republik beging, und bei dem neben Harney Weitling und der Franzose Berrier-Fontaine, ein Anhänger Cabets, als Redner auftraten, hatte Engels in den Rheinischen Jahrbüchern enthusiastisch berichtet. Schon am 10. August 1844 waren bei einer ähnlichen Gelegenheit Trinksprüche auf die Demokratien aller Länder mit Jubel aufgenommen worden, diesmal aber hatten kommunistische Redner die Menge begeistert. „Das Chartistenmeeting war ein kommunistisches Fest", frohlockte Engels, und voreilig verallgemeinernd behauptete er daraufhin, „daß die Demokratie heutzutage der Kommunismus ist".

Weil aber diese Behauptung, wie Engels sich wohl bald eingestand, der Wirklichkeit reichlich vorauseilte, verschmähten es weder er noch seine kleine Partei, bei der von Harney 1845 ins Leben gerufenen allgemeinen demokratischen Gesellschaft der Fraternal Democrats die Hand im Spiel zu haben. Der rührige öffentliche deutsche Arbeiterbildungsverein in London, der einen Werbebezirk abgab für den unterirdisch wirkenden Bund der Gerechten, und dem auch zahlreiche deutschverstehende Arbeiter anderer Nationen angehörten, war bei diesem Zusammenschluß der auf englischem Boden weilenden Demokraten aus den verschiedensten Ländern die hauptsächliche treibende Kraft gewesen. Noch immer standen an der Spitze des Vereins, den sie gegründet, und des Bundes, den sie nach dem letzten unglücklichen Putschversuch der Société des Saisons, deren Ableger er gewesen war, 1839 hierher gerettet hatten, Karl Schapper, der baumlange Pastorensohn und Forststudent aus dem Nassauischen, der nun schon seit Jahren als Setzer seinen Unterhalt gewann, der kleine geweckte fränkische Schuhmacher Heinrich Bauer und der ernste und gescheite Uhrmacher Joseph Moll aus Köln, die 1843 Engels in den Bund der Gerechten hatten hineinziehen wollen. Damals stieß er sich noch an ihrer rohen naturrechtlichen Ideologie, auf die er vom Standpunkt seiner immanenten Dialektik aus vorurteilsvoll herabblickte. Doch daß er die Fäden, die ihn mit diesen erprobten Revolutionären und überzeugten Kommunisten lose verknüpften, trotzdem nicht hatte abreißen lassen, lohnte sich ihm später. Bei seinem Aufenthalt in London im Sommer 1845 fand er sie bereit, für England die Vertretung jenes kommunistischen Korrespondenzkomitees zu übernehmen, das er und Marx damals gründeten. Möglicherweise hat erst Engels diese Männer mit Harney und Ernest Jones in Verbindung gebracht.

Seitdem sie sich in die englischen Verhältnisse eingelebt hatten, waren Moll, Schapper und Bauer in ihrem wachen Klassenbewußtsein ganz geblendet durch die gigantischen Machtkämpfe des britischen Industrieproletariats. Und ihrer bemächtigte sich, wie es nicht anders sein konnte, mehr und

mehr die Erkenntnis, daß die holzschnittmäßige Ausdeutung der großen ökonomischen und sozialen Zusammenhänge, die Cabet und die Weitling ihnen boten, so neuen und so umwälzenden Vorgängen gegenüber versagten. Sie wußten mit den praktischen Vorschlägen des französischen wie des deutschen Oberhaupts des kontinentalen Kommunismus nichts mehr anzufangen. Wie andere Kost bot ihnen Engels' Werk über die Lage der arbeitenden Klasse, das ihnen die durch die Großindustrie bewirkte gewaltige Revolution, die sie in England vor sich sahen, zum erstenmal in einem großen weltgeschichtlichen Rahmen zeigte. Die Aufklärungen und Einblicke in neue Zusammenhänge, die dieses Buch ihnen verschaffte, vermehrten und verstärkten fortan die teils lithographierten, teils gedruckten Zirkulare, die namentlich Marx von Brüssel aus dem Londoner Korrespondenzkomitee zusandte. In ihnen wurde das „Gemisch von französisch-englischem Sozialismus oder Kommunismus und von deutscher Philosophie", das die Geheimlehre des Bundes bildete, einer unbarmherzigen Kritik unterzogen, die wissenschaftliche Einsicht in die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft dagegen für die einzige haltbare theoretische Grundlage erklärt. Bald unterlag es für Schapper und seine beiden Genossen aus dem Handwerkerstand keinem Zweifel mehr, daß Engels und Marx aus der Wirtschaftsrevolution, die sich in England vollzogen hatte, ungleich weitergreifende und tieferschürfende Folgerungen zu ziehen verstanden als die Verfasser der Garantien der Harmonie und Freiheit und der Reise nach Ikarien. Sie erkannten, wie Marx im Herr Vogt sagt, daß es nicht auf die Durchführung irgendeines utopistischen Systems ankam, sondern auf „die selbstbewußte Teilnahme" an dem unter ihren Augen vor sich gehenden Umwälzungsprozeß der Gesellschaft. In Rundschreiben, die die Londoner im November 1846 und Februar 1847 erließen, spiegelte sich ihre Abkehr von der „Systemkrämerei" und ihr wachsendes Verlangen nach begrifflicher Klärung und verstärktem organisatorischem Zusammenschluß aller kommunistischen Kräfte. Wie vorher Weitling enttäuschte diese Männer auch Cabet, als er 1847 persönlich in ihrer Mitte erschien, um sie für seine Pläne zu gewinnen. Nicht auf einer fernen Insel der Seligen, sondern auf heimischer Scholle verlangte es sie das neue Jerusalem zu erbauen; nicht darum hatten sie seit 1830 an zahllosen revolutionären Umtrieben in Deutschland, Frankreich und der Schweiz teilgenommen, um am Vorabend eines neuen europäischen Ausbruchs der revolutionären Kräfte dem französischen Utopisten irgendwo in Amerika sein Luftreich des Traums verwirklichen zu helfen.

Nun hatte schon vor Cabets Besuch am 20. Januar 1847 die Zentralbehörde des Bundes der Gerechten oder genauer des Kommunistischen Korrespondenzkomitees in London eine Entscheidung getroffen, die folgenreich geworden ist. Man hatte beschlossen, daß Moll zu Marx nach

Brüssel und zu Engels nach Paris reisen sollte, um in aller Form deren Mithilfe für die unaufschiebbar gewordene theoretische Neuorientierung und politische Neuorganisation des Bundes in Anspruch zu nehmen. Jenen drei Freunden und ihren jüngeren Genossen, dem Miniaturmaler Karl Pfänder und dem Schneider Georg Eccarius, war es nicht leicht geworden, einen solchen Beschluß der Mehrzahl der übrigen Mitglieder mundgerecht zu machen. Dem Wortlaut der Vollmacht, die Moll mitgegeben wurde, merkt man es deutlich an. Mochten die beiden wissenschaftlichen Kommunisten über das politische Niveau und die geistige Aufnahmebereitschaft der „Straubinger" häufig Klage führen, unvergleichlich tiefer wurzelte noch im Handwerkerkommunismus das Mißtrauen gegen die Studierten. Doch die geschichtliche Stunde war gekommen, wo die beiden Bewegungen, aus denen die deutsche Sozialdemokratie zusammengewachsen ist, einander finden sollten. „Der Blitz des Gedankens" hatte „in den naiven Volksboden" eingeschlagen, und dem Vortrupp des Freiheitskampfes der deutschen Arbeiter ging zum erstenmal, wenn auch noch im Dämmerlicht, die Wahrheit des Marxschen Wortes auf, daß Deutschland, nein daß die Welt nur frei werden könne, wenn die Philosophie der Kopf, das Proletariat das Herz des großen Emanzipationskampfes würde. Moll erklärte Engels und Marx, daß der Bund sich von der allgemeinen Richtigkeit ihrer Auffassungsweise überzeugt habe, mit der alten konspiratorischen Taktik, an der sie Anstoß nahmen, brechen wolle und sich auf eine zeitgemäßere Grundlage zu stellen beabsichtige. Wünschten aber die beiden Freunde, sich an dieser Neuorganisation zu beteiligen, und das erschien ihnen dringend erforderlich, so sahen sie sich genötigt, Molls Vorschlag anzunehmen, in den Bund als Mitglieder einzutreten und das Kommunistische Korrespondenzkomitee in eine Sektion des Bundes umzuwandeln. Denn nur so konnten sie dem Kongreß, auf dem dieser seine Entscheidung treffen wollte, persönlich beiwohnen. Daß die politische Lage eine Organisation der zum Kommunismus hinneigenden deutschen Arbeiter erheischte, und daß eine solche ihren Sitz im Ausland haben mußte, solange daheim das Vereins- und Versammlungsrecht noch nicht erstritten war, davon brauchte man sie nicht zu überzeugen. Eine eigene Organisation ins Leben zu rufen wäre ihnen schwergefallen; im Bund der Gerechten bot sich ihnen die einzige bisher vorhandene an und versprach freiwillig, alles abzustreifen, was sie bisher vom Anschluß an sie abgehalten hatte. Sollten Engels und Marx sich da noch besinnen, die Hand des deutschen Proletariats, die sie lange vergeblich gesucht hatten und die sich nun zum erstenmal nach ihnen ausstreckte, zu ergreifen? Freudigen Herzens traten sie in den Bund ein. Marx wurde es leicht, aus dem Brüsseler Freundeskreis eine Bundesgemeinde zu machen, während Engels sich mit den drei Gemeinden, die in Paris noch vorhanden waren, in Beziehungen setzte. Der Kongreß, der die Reorganisation

vollziehen sollte, wurde für den Juni 1847 nach London einberufen. Engels mußte jetzt alles daran liegen, als Delegierter der Pariser Gemeinden dort erscheinen zu können. Aber seine Stellung in ihrer Mitte war nicht unbestritten, und Stephan Born, der bei der entscheidenden Abstimmung den Vorsitz führte, konnte ihm seinen Wunsch nur durch Anwendung des Tricks erfüllen, daß er nicht jene, die für, sondern jene, die gegen seine Entsendung waren, die Hand erheben ließ.

Da aus Brüssel bloß der von den Arbeitern vergötterte, aber in seinem Wesen zurückhaltende Wilhelm Wolff und, weil das Geld fehlte, nicht auch Marx zu dem Kongreß reiste, so blieb es Engels vergönnt, für ihre gemeinsame Sache den ersten großen und wirklich folgenreichen Sieg zu erfechten. Doch erst mußte er in langen, heftigen Debatten das Mißtrauen der schwieligen Faust gegen die Schreibtischmenschen niederkämpfen, bevor er bei der Umbildung des Bundes in eine von allem konspiratorischen Beiwerk befreite Propagandagesellschaft die Führung übernehmen durfte. Eine der Hauptbedingungen, von denen er und Marx ihren Eintritt abhängig gemacht hatten, war gewesen, daß die neuen Statuten mit jedem Autoritätsaberglauben brechen müßten. In dem Gegensatz zwischen demokratischer und autoritativer Organisationsform, der sich durch die ganze Geschichte der deutschen Sozialdemokratie zieht, sind die beiden Freunde immer für die demokratische eingetreten. In einem Geheimbund, das gaben sie zu, war auf eine diktatorisch gebietende Zentralstelle nicht gut zu verzichten. Sobald man aber, was jetzt geschah, ein so weitreichendes Maß von Öffentlichkeit, wie die Gesetzgebung der einzelnen Länder irgend zuließ, zur Regel machte, konnten sie fordern, daß die Gesamtheit der Mitglieder hinfort Behörden einsetzte und absetzte. Als seine oberste Aufgabe bezeichnete der Bund der Kommunisten, wie sich der Bund der Gerechten seit seiner Umschmelzung nannte, genau wie Engels es gefordert hatte, den „Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten auf Klassengegensätzen beruhenden bürgerlichen Gesellschaft und die Gründung einer neuen Gesellschaft ohne Klassen und ohne Privateigentum".

Entsprechend den neuen Grundsätzen mußten die Statuten wie das Programm, bevor sie endgültige Form annahmen, den einzelnen Gemeinden des Bundes zur Begutachtung vorgelegt werden. Das Programm, das aller künftigen Propaganda als Richtschnur dienen sollte und das auf der Tagesordnung des Kongresses als „Kommunistisches Glaubensbekenntnis" figurierte, hätten Schapper und sein Kreis gern selbständig abgefaßt. Aber als sie an den Versuch gingen, zeigte sich ihnen bald, daß dies eine Aufgabe war, die stärkere theoretische Kräfte erforderte. So ließen sie ihre Genossen wissen, daß sie es für ratsamer hielten, den Entwurf, den sie verfaßt hätten, den „Freunden auf dem Festland" zur Begutachtung zu unterbreiten;

sobald sie deren Antworten empfangen hätten, würden sie die dann noch nötigen Abänderungen und Zusätze vornehmen und danach den Entwurf veröffentlichen. Dies gaben sie in dem einzigen Heft jener Kommunistischen Zeitschrift bekannt, die, von Schapper redigiert, im September erschien. Wie intensiv Engels die Geister beeinflussen konnte, wo er empfängliche Zuhörer fand, zeigte sich hier. Auch aus vielen Sätzen eines Aufrufs an die Proletarier, den die Zeitschrift veröffentlichte, glaubt man seine Stimme herauszuhören. Als einst Robespierre im Jacobinerklub seine Déclaration des droits de l'homme einbrachte, trat der Hebertist Boissel bereits mit einer Déclaration des droits des sans-culottes hervor. Ähnliches wiederholte sich jetzt. Die Fraternal Democrats hatten dem Bunde der Gerechten sein altes Motto „Alle Menschen sind Brüder" zu einem Zeitpunkt entlehnt, als in seiner Mitte das Gemeinsamkeitsgefühl der Proletarier schon immer stärker nach einem sichtbaren Ausdruck verlangte. Auf der ersten Nummer der Kommunistischen Zeitschrift, der ja keine zweite gefolgt ist, begegnet uns zum erstenmal das neue Motto „Proletarier aller Länder vereinigt euch". Dies Blatt entstand unmittelbar nachdem Engels auf jenem Kongreß in London geweilt hatte. Wir möchten annehmen, ohne es urkundlich beweisen zu können, daß diese prägnantere Formulierung von Marx geprägt worden ist. Wenn der neue Schlachtruf auch nicht ausdrücklich den älteren verleugnete, so hatte es doch seine tiefe geschichtliche Bedeutung, daß der Kommunistenbund, dessen Organ die Zeitschrift hatte werden sollen, die naturrechtliche Hülle abstreifte und das allgemeine Bekenntnis zur Brüderlichkeit durch den schrillen und trotzigeren proletarischen Sammelruf ersetzte.

Von London begab sich Engels über Ostende nach Brüssel und vertrat von der zweiten Augustwoche bis in den Oktober 1847 Marx in der demokratischen Bewegung, die in den letzten Monaten wie in ganz Europa, so auch in der belgischen Hauptstadt, wenn auch weniger unter den Belgiern selbst, angeschwollen war. Das erste homogen-liberale Ministerium Rogier-Frère-Orban, das gerade in diesen Tagen ans Ruder kam, war ein typisches Bourgeoisministerium, und der Débat Social, das Organ der unbeträchtlichen radikalen Gruppe, mit der Marx und Engels sympathisierten, begrüßte den Regierungswechsel ganz in ihrem Geiste mit der illusionslosen Bemerkung: „Le seigneur de fer et du coton va remplacer le seigneur terrien! L'ordre des avocats succède à l'ordre des jésuites." Bei der Errichtung einer kosmopolitisch-demokratischen Gesellschaft, die nach dem Vorbild der Fraternal Democrats die Zusammenarbeit der Demokraten aller Länder fördern wollte, verhinderte Engels Ende September sehr geschickt Bornstedt, den es wurmte, daß seine kommunistisch gesinnten Landsleute ihn, den „aristokratischen homme d'esprit", nur als ihr Werkzeug behandelten, sich Marxens Abwesenheit zunutze zu machen, um im

Verein mit anderen ihren Kreis auszuschalten. Auf dem Gründungsbankett, dem Belgier, Deutsche, Franzosen, Schweizer, Polen, Russen beiwohnten, wurde Engels, obgleich er sich, weil er so schrecklich jung aussähe, anfangs gesträubt hatte, neben dem Franzosen Imbert zum Vizepräsidenten gewählt und in das Organisationskomitee aufgenommen. Er toastete in französischer Sprache auf das Andenken der Revolution von 1792. In dieser Gesellschaft stand von vornherein das Wohl der arbeitenden Klassen und ihr internationaler Zusammenschluß im Vordergrund des Interesses. Noch ausschließlicher beschäftigte sich mit diesen Problemen aber natürlich der Deutsche Arbeiterbildungsverein, der ebenfalls unter Engels' stärkster Mitwirkung Ende August gegründet wurde und schnell zu hoher Blüte gelangte. Bevor Engels in der zweiten Oktoberhälfte nach Paris abreiste, setzte er durch, daß sein Platz an der Spitze der Demokratischen Gesellschaft für Marx freigehalten wurde. „Jedenfalls haben wir das gewonnen", schrieb er dem Freunde am 30. September, „daß Du und nach Dir ich als Repräsentanten der deutschen Demokraten in Brüssel anerkannt sind."

Als Engels um die Weihnachtszeit wieder in Brüssel weilte, trat er bei einer Besprechung über den allgemeinen demokratischen Kongreß, der auf einen Vorschlag der Fraternal Democrats 1848 in der belgischen Hauptstadt stattfinden sollte, als Vertrauensmann der Engländer auf, die ihn auch mit der Einladung der französischen Gesinnungsgenossen, namentlich des Comité de la Réforme beauftragt hatten. Der starke Einfluß, den er auf Harney, der der Sekretär der englischen Gesellschaft war, ausübte, läßt es möglich erscheinen, daß die Anregung zu dieser internationalen Tagung, die dann durch den Ausbruch der kontinentalen Revolutionen verhindert wurde, auf ihn zurückging.

Um in der Agitation wirkliche Erfolge zu erzielen, muß der einzelne im Namen einer Kollektivität auftreten können. Selbst der bedeutende Mensch erreicht nicht viel, solange er bloß im eigenen Namen sprechen kann. Diese Erfahrung hatte Engels während seiner ersten Pariser Wirkungsperiode machen müssen. Um wieviel leichter erschlossen sich ihm das zweitemal jene Türen, die er offen finden wollte! Weil der französische Sozialismus noch immer in fast allen seinen Schattierungen den politischen Kampf ablehnte, konnte sich Engels in Paris die Kampfgenossen für die herannahende Entscheidungsschlacht nur in den Reihen jener mehr oder weniger staatssozialistisch gesinnten Demokraten suchen, die sich um die Réforme scharten, und die gleich ihm unter der Führung eines Louis Blanc und Ferdinand Flocon die Eroberung der politischen Macht durch die Demokratie als die erste Voraussetzung jeder sozialen Umgestaltung ansahen. Bereit, mit jeder entschieden demokratischen Richtung des Bürgertums Hand in Hand zu gehen, brauchte Engels die Zusammenarbeit mit dieser Partei, auf deren Programm die Abschaffung der Lohnarbeit stand, nicht

zu scheuen, obgleich er wissen mußte, wie abgeneigt Ledru-Rollin, ihr parlamentarischer Führer, dem Kommunismus war, und so wenig er selbst die Organisation der Arbeit, die Louis Blanc anpries, als eine Zauberformel für die Beseitigung aller Not gelten ließ. Regen Eifer wandte er jetzt an die Aufgabe, zu diesem äußersten linken Flügel der französischen Demokratie womöglich ebenso feste Beziehungen zu gewinnen, wie er sie seit lange schon zu den Chartisten besaß. Durch frühere Erfahrungen gewitzigt, erschien er bei Louis Blanc als offizieller Abgesandter der Londoner, Brüsseler und rheinischen deutschen Demokraten und als „Agent der Chartisten" und verschmähte es sogar nicht, sich Johann Jacobys und der badischen Demokraten als der Verbündeten seiner Gruppe zu rühmen. Der Chef dieses „fortgeschrittensten Flügels der deutschen Demokratie sei Marx, und dessen, bekanntlich in französischer Sprache abgefaßte Streitschrift gegen Proudhon, ihr Programm". Über die Aufgaben und die Richtung der kommenden Revolution verständigte Engels sich mit dem „kleinen Sultan" um so besser, als er sich wohl hütete, ihn fühlen zu lassen, wie sehr er in theoretischer Hinsicht auf ihn herunterblickte. Dagegen nötigten die nationalistischen „Vorurteile und Illusionen", die Blanc mit der Mehrzahl seiner Landsleute teilte, noch bevor das Jahr zu Ende ging, freilich ohne daß er mit seinem Namen hervortrat, Engels, im Northern Star wie in der Deutsch-Brüsseler-Zeitung, sich als Deutscher gegen ihn zur Wehr zu setzen. Blanc hatte auf einem der damals so häufig gewordenen politischen Bankette in Dijon die unausrottbare These vertreten, daß Frankreich stets der eigentliche Vorkämpfer des kosmopolitischen Gedankens gewesen sei. „Jawohl", erwiderte Engels, „in einer Welt, die französischen Einfluß, französische Sitten, Manieren, Ideen, Politik beherrscht. In einer Welt, wo jede Nation die Charakterzüge der französischen Nationalität angenommen hat." Wo er diesem Anspruch begegnete, erfaßte Engels stets ein besonderer Grimm. „Die Zeiten Ludwigs XI. und Richelieus mögen als Beweise dienen!" rief er aus. Und er fügte hinzu: „Deutschland hat, wie allgemein anerkannt ist, eine weit größere Anzahl großherziger und kosmopolitischer Ideen erzeugt als Frankreich und England zusammengenommen. Und in der Praxis wurde Deutschland stets gedemütigt, stets um seine Hoffnungen betrogen. Es kann am besten erzählen, welcher Natur der französische Kosmopolitismus war . . . Wollten wir den Maßstab des Herrn Blanc anlegen, so wären die Deutschen die wahren Kosmopoliten. Die deutschen Demokraten sind aber weit von solcher Praetention entfernt."

Bei Flocon, dem eigentlichen Redakteur der Réforme, trat Engels zuerst als Vertreter der Chartisten auf, den Harney sende, um sich zu erkundigen, weshalb eigentlich das französische Parteiblatt den Northern Star grundsätzlich ignoriere. Die offene Antwort, die er erhielt, daß keiner der Redakteure englisch verstünde, griff er auf, um dem wohlwollenden

Franzosen, der „nicht die blasseste Laus" davon verstand, den von diesem gern angenommenen Vorschlag zu machen, den Lesern seines Blattes allwöchentlich in einem Artikel die Lage in England und Deutschland darzulegen. „Wenn das so fort geht", schrieb Engels hierüber frohen Muts an Marx, „so haben wir in vier Wochen diese ganze Richtung gewonnen." In dem gleichen Brief regte er Marx an, wenn sie demnächst gemeinsam zu dem zweiten Kommunistenkongreß nach London reisten, bei den Fraternal Democrats eine französische Rede zu halten, die er in die Réforme bringen werde: „Die Deutschen müssen absolut etwas tun, um bei den Franzosen auftreten zu können. Eine einzige Rede wird mehr helfen als zehn Artikel und hundert Besuche."

Dieser zweite Kongreß des Kommunistenbundes, der bestimmt war, das Werk des ersten abzuschließen, sollte am 30. November 1847 beginnen. Der von Schapper und Moll verfertigte Entwurf eines „Glaubensbekenntnisses" hatte in der Zwischenzeit einigen Gemeinden zur Begutachtung vorgelegen, in anderen war ohne dessen genaue Kenntnis über den Inhalt diskutiert worden. Die Pariser Gemeinde behandelte die Frage auf Grund eines „verbesserten Glaubensbekenntnisses", das Moses Heß ihr unterbreitete. Dieses unterzog aber Engels einer so vernichtenden Kritik, daß man am Ende ihn beauftragte, ein neues Bekenntnis auszuarbeiten. Seine Wahl zum Delegierten vollzog sich diesmal ohne Schwierigkeit, nur noch der Form wegen hatte man ihm einen Arbeiter als Kandidaten entgegengestellt. Am 29. November fand in den Räumen des Londoner Arbeiterbildungsvereins eine von den Brüderlichen Demokraten veranstaltete Gedenkfeier an den siebzehnten Jahrestag des polnischen Aufstands statt, bei der Marx die Rede hielt, zu der Engels ihn früher ermuntert hatte, und deren Leitmotiv die Untrennbarkeit des Befreiungskampfes der unterdrückten Nationen von dem des Proletariats war. Engels behandelte hier zum erstenmal öffentlich die polnische Frage. „Erlaubt mir, meine Freunde", rief er aus, „hier einmal ausnahmsweise in meiner Eigenschaft als Deutscher aufzutreten. Wir deutschen Demokraten haben nämlich ein besonderes Interesse an der Befreiung Polens. Es sind deutsche Fürsten gewesen, die aus der Teilung Polens Vorteil gezogen haben. Es sind deutsche Soldaten, die noch jetzt Galizien und Polen unterdrücken. Uns Deutschen, uns deutschen Demokraten vor allem, muß daran liegen, diesen Flecken von unserer Nation abzuwaschen. Eine Nation kann nicht frei werden und zugleich fortfahren, andere Nationen zu unterdrücken. Die Befreiung Deutschlands kann also nicht zustande kommen, ohne daß die Befreiung Polens von der Unterdrückung durch Deutsche zustande kommt. Und darum hat Polen und Deutschland ein gemeinschaftliches Interesse, und darum können polnische und deutsche Demokraten gemeinsam arbeiten an der Befreiung beider Nationen."

Darauf sprach Engels die Hoffnung, die ihn hernach so getrogen hat, aus, daß der erste entscheidende Schlag, der in allen europäischen Ländern den Sieg der Demokratie zur Folge haben werde, den Chartisten glücken möge, denen er sich schon bei seinem ersten Aufenthalt in England offen angeschlossen habe. Der Gleichheit der Interessen der Proletarier in allen Kulturländern galt sein letztes Wort: überall sollten sie sich verbrüdern zum Kampf gegen die Bourgeoisie. Mit „hinreißendem Beifall" lohnten die Chartisten dem Redner, der natürlich Englisch sprach, sein Bekenntnis, das er „mit Haut und Haaren" zu ihnen gehöre.

Der Kongreß der Kommunisten erfüllte Marx und Engels alle Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten. Namentlich wurden sie offiziell damit betraut, das Parteiprogramm, für das Engels einen Vorentwurf mitbrachte, endgültig auszuarbeiten. Wie das berühmte Dokument unter ihren Händen zustande gekommen ist, erfordert eine genauere Untersuchung. Als Engels, schon auf dem Sprunge, nach London abzureisen, in Paris das „Glaubensbekenntnis", mit dessen Ausarbeitung die dortige Bundesgemeinde ihn beauftragt hatte, aufs Papier warf, stieß er sich, weil sie ihm zu theologisch vorkam, an der Bezeichnung, die Schapper und Moll ihrem Entwurf gegeben hatten. Auch die Katechismusform, die für solche auf die Arbeiter berechneten programmatischen Kundgebungen damals üblich war und deren zuletzt noch Considerant und Cabet sich bedient hatten, erschien ihm nicht mehr am Platze für ein Schriftwerk, in dem, wie es bei seiner und Marx Gedankenrichtung notwendig wurde, „mehr oder weniger Geschichte erzählt werden mußte". Deshalb schlug er am 24. November Marx vor, diese Gestaltung des Aufbaues ganz fallen zu lassen und „dem Ding" den Namen Kommunistisches Manifest zu geben, der ja seit dem Manifeste des Egaux von 1796 in der französischen Parteiliteratur ebenfalls Heimatrecht hatte.

Über den eigenen Entwurf, für dessen Formgebung und Inhalt Rücksicht auf seine Auftraggeber aufs stärkste ins Gewicht fiel, schrieb er Marx, wenige Tage bevor er sich mit ihm in Ostende traf, um gemeinsam nach London zu reisen, er sei „einfach erzählend, aber miserabel redigiert, in fürchterlicher Eile". Daß er in dem gleichen Brief, der vom 24. November datiert war, den Freund mahnte: „Überlege Dir doch das Glaubensbekenntnis etwas", beweist, daß er nicht damit rechnete, daß Marx ebenfalls einen Entwurf ausgearbeitet hatte. Es ist auch nicht wahrscheinlich. Leider haben sich Marxens Briefe an ihn aus dieser Zeit nicht erhalten. Diese würden uns wohl über manche Einzelheit, die uns heute noch dunkel bleibt, Aufklärung geben. In dem Manuskript der Grundsätze des Kommunismus, das Engels in Paris niedergeschrieben hatte und das noch in Katechismusform abgefaßt war, fehlen bei drei von den fünfundzwanzig Fragen die Antworten. Während bei der Frage: „Wodurch unterscheidet sich der

Proletarier vom Handwerker?", der Platz dafür freigelassen ist, findet sich bei den beiden anderen: „Wie wird die kommunistische Organisation sich zu den bestehenden Nationalitäten verhalten?" und „Wie wird sie sich zu den bestehenden Religionen verhalten?" an der betreffenden Stelle nur die etwas rätselhafte Notiz „bleibt". Bei diesem „bleibt" aber ließe sich ebensowohl an das „Glaubensbekenntnis" Schappers und Molls wie an einen noch älteren eigenen Entwurf, dessen überarbeitete Reinschrift der uns überkommene wäre, denken.

Was nun die Entstehung des endgültigen Kommunistischen Manifestes betrifft, so pflegte Engels in späterer Zeit zu erzählen, beide hätten sie ursprünglich für sich und unabhängig voneinander einen Entwurf aufgesetzt, danach erst habe die endgültige Abfassung stattgefunden. Dies Manifest gehört heute der deutschen politischen, sozialen, Literatur- und Geistesgeschichte als ein Dokument an, dessen Tragweite vielleicht nur an den wirkungsreichsten Flugschriften Luthers zu messen ist. In seiner endgültigen Form bezeugt jede Zeile durch die, alle Vorbilder, auf die man hingewiesen hat, im Schatten lassende wuchtige Gedrungenheit des Inhalts und die sorgfältige, bis ins einzelnste gehende Gefeiltheit des Stils, daß es nicht auf einen Hieb eilig niedergeschrieben wurde, sondern daß die Verfasser, ihrer historischen Mission bewußt, für dies Schriftstück, das ihre Gedanken zum erstenmal in die Massen nicht nur des deutschen, nein des europäischen Proletariats hinaustragen sollte, alles getan haben wollten, bevor sie es aus ihrer Werkstatt entließen. Der Engelssche Entwurf dagegen ist, wie sich schon zeigte, eine ganz ohne den Anspruch, daß er etwas Endgültiges darstellen sollte, hingeworfene Skizze, deren Gewand der Verfasser selbst, während er noch an ihm arbeitete, als unangemessen verwarf, und auf dessen sofortige Umgestaltung er nur verzichtete, weil die Umstände ihm die Zeit dazu nicht ließen.

Das Manifest hat auch reichlich den doppelten Umfang der Grundsätze des Kommunismus und wendet sich von vornherein an einen weiteren und fortgeschritteneren Leserkreis. Engels hatte mit Bedacht anfänglich geringere Ansprüche gestellt, weil er auf die deutschen Straubinger in Paris, jene „alternden Knoten" und „angehenden Kleinbürger", denen die „Weitlingerei" und „Proudhonisterei" noch tief im Blute steckte, Rücksicht nehmen und auch noch Heß bei ihnen ausstechen mußte. Im Brüsseler Arbeiterbildungsverein hatte Marx an Männern wie Born und Wallau, den beiden Setzern der Deutsch-Brüsseler Zeitung, an dem Tischler Junge, dem Stubenmaler Steingens und anderen eine Elite von deutschen Proletariern vor sich; er durfte deshalb von vornherein eine moderner empfindende und geistig höher stehende Arbeiterschicht ins Auge fassen. Sobald Engels in London und in Brüssel jener gebundenen Marschroute, die ihn gedrückt hatte, entledigt war, lehnte er es ebenso entschieden wie Marx ab, ein

kommunistisches Manifest, das die Pforten der Zukunft sprengen wollte, auf den Gesichtskreis einer rückständigen Schicht des Proletariats einzustellen. Während somit sein Vorentwurf keine geschichtliche und wirtschaftliche Bildung voraussetzen konnte, ist das Manifest trotz des sichtbaren Strebens nach großer Klarheit und Verständlichkeit, trotz der Leidenschaft und Bildhaftigkeit des Ausdrucks, doch in einer Sprache geschrieben, die keinen Augenblick verleugnet, daß seine Verfasser nicht der Arbeiterklasse entstammen. Gingen die Grundsätze vom leibhaftigen Proletarier, von seiner Not und seinen Hoffnungen aus, hüteten sie sich noch, ihn durch Entfaltung von Gelehrsamkeit kopfscheu zu machen, so entrollt das Manifest ein gewaltiges Panorama von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und trägt kein Bedenken, vor dem Leser mit unerhörter Konzentration eine schier ungeheure Fülle gedanklich geformter Tatsachen auszubreiten. In ihrer Katechismusgestalt hatten die Grundsätze sich darauf beschränkt, in schlichter Form Rede und Antwort zu stehen, das Kommunistische Manifest will lehren, verkünden, anfeuern, locken und werben.

In seiner endgültigen Gestalt verrät es wohl zum überwiegenden Teil den Stempel des Marxschen Genius, der hier mit der mächtigen sprachlichen Prägnanz, die ihm eignete, die Worte wie flüssiges Erz in die herrische Form seiner Denkart hineinzwingt. Mochte aber auch Marx an vorderster Stelle das Gold ausmünzen; den Schatz selbst, den sie hier in die Zukunft hinausstreuten, hatte Engels in ebenbürtiger Gemeinschaft mit ihm zusammengetragen. Im reichsten Maße schöpft das Kommunistische Manifest aus dem ungedruckt gebliebenen Manuskript der Streitschrift gegen die deutsche Ideologie, wo die Verfasser zum erstenmal ihre Deutung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kulturmenschheit in geordneter Darstellung aufs Papier gebracht hatten. Wir finden hier kaum eine Gedankenreihe, die sich nicht, mehr oder minder ausführlich skizziert, auch dort schon feststellen ließe. Alles was hier über die Geschichte und die Tendenzen des wirtschaftlichen Lebens, über die Entstehung und über die Aufgabe des modernen Proletariats, über die Funktion des Klassenkampfes, über das Verhältnis zwischen Ökonomie und Ideologie im allgemeinen, wie zwischen Ökonomie und Politik im besonderen, alles was über das dereinstige Einschrumpfen der staatlichen Sphäre, über die Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit einer kommunistischen Revolution gesagt wird, wäre schon dort zu lesen gewesen, wenn das Werk einen Verleger gefunden hätte. Vielleicht hatte sich seit 1846 der Nachdruck noch verstärkt, den die Verfasser auf die revolutionierenden Funktionen des Kapitalismus legten. Neu treten hier eigentlich nur die Ergebnisse der Studien hinzu, die Marx mittlerweile über das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital angestellt hatte, und im Anschluß an die aus dem früher schon von Engels der Schule Ricardos entlehnten Lohngesetz die Folgerung gezogen wird, daß dieses

mit Notwendigkeit zur Verelendung der Massen und damit zum Umsturz der Gesellschaftsordnung führe.

Von den vier Abschnitten des Kommunistischen Manifestes gibt der erste eine geschichtliche Darstellung des Aufstiegs des Bürgertums, dem trotz des Siegeszuges, in dem es begriffen war, ein schlimmes Horoskop gestellt wird, weil im Proletariat bereits sein Henker vor der Tür stehe. „Bourgeois und Proletarier" überschrieben, sucht er die Klassenkampftheorie und die Lohntheorie mit Riesenquadern auf wirtschaftsgeschichtlichem Fundament aufzubauen. Der zweite Abschnitt Proletarier und Kommunisten befaßt sich mit den aus solchem Einblick in den ökonomischen Verlauf sich ergebenden gegenwärtigen und künftigen Aufgaben der proletarischen Bewegung, mit ihrem Verhältnis zum Kommunismus, mit der Widerlegung der beliebtesten Einwände gegen dessen Lehren, endlich mit einer Schilderung der Ziele und Wirkungen einer künftigen Revolution des Proletariats. Eine allseitige Kritik der voraufgehenden sozialistischen und kommunistischen Literatur bildet den Inhalt des dritten Abschnitts, während der letzte die Stellung der Kommunisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien am Vorabend der europäischen Revolution untersucht und für die wichtigsten Länder ein kurzes Aktionsprogramm aufstellt. Die Schrift gipfelt in dem unumwundenen Geständnis, daß die Zwecke der Kommunisten nur erreicht werden könnten durch den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung. „Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt euch."

Läßt man die Verschiedenheit der Form beiseite, so unterscheidet sich der Aufbau des Engelsschen Entwurfs wenig von der endgültigen Fassung des Manifests. Auch er begann mit Definitionen des Kommunismus und des Proletariats, schilderte dessen Entstehung und seinen Gegensatz zur Bourgeoisie, grenzte es ab von den Arbeiterkategorien früherer Epochen, entwickelte die Lohntheorie und bewies die Notwendigkeit einer neuen Gesellschaftsordnung, die nur eine kommunistische sein könne. Die Aussicht auf eine Verwirklichung des Kommunismus mit friedlichen Mitteln ward mit Rücksicht auf die Straubinger noch nicht gänzlich von der Hand gewiesen, wenn auch Entwicklungsgang, Aufgaben, Wirkungen und Charakter der künftigen Revolution ausführlich dargelegt werden. Den Einwänden der Gegner des Kommunismus wird nicht so sehr polemisch begegnet wie durch eine Darlegung der segensreichen Folgen einer Beseitigung des Privateigentums. Endlich wird auch versucht, die Ziele des Kommunistenbundes von denen anderer sozialer Richtungen und politisch radikaler Parteien der verschiedenen Länder abzugrenzen. Dieser Übereinstimmung des Aufbaus entspricht die des Inhalts. Bemerkenswerte

Widersprüche zwischen dem Engelsschen Entwurf und der endgültigen Fassung bestehen nicht. Beide bemühen sich, den Nachweis zu erbringen, daß das Zeitalter des Kapitalismus, der freien Konkurrenz, der Herrschaft des Bürgertums durch die Gewalt der Produktivkräfte selbst in ein Zeitalter der bewußt geleiteten Gemeinschaft, des Kommunismus, der Herrschaft des Proletariats umschlagen müsse. Mit der gleichen Übersichtigkeit betrachten beide die in den kontinentalen Staaten West- und Mitteleuropas schon vorhandenen Entwicklungstendenzen zur Großindustrie als Faktoren, die bereits in die politische Gestaltung der nächsten Zukunft entscheidend eingreifen würden. Beide unterschätzen gleichmäßig in hohem Maße die Beharrungskraft der älteren Betriebsweisen und der nach ihrer Geschichtsauffassung diesen entsprechenden politischen Machtformen. An diesem Fehler, der für ihre agitatorischen Zwecke vielleicht kein Fehler war, leiden in gleichem Maße die Grundsätze wie das Manifest. Kein Gewicht ist darauf zu legen, daß Engels in seinem Vorentwurf das Ideal der allseitigen Entwicklung der Fähigkeiten jedes Menschen stärker unterstreicht, während die endgültige Schrift von dem einzelnen und seinen ideellen Bedürfnissen weniger Aufhebens macht und nur erwähnt, daß nach dem Verschwinden der Klassengegensätze der Lebensprozeß der Arbeiter erweitert und bereichert und die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller sein werde. Diese Abweichung erklärt sich genau so wie die anderen, die dem Manifest gegenüber jener Skizze eine allgemeinere, anspruchsvollere und umfassendere Form verleihen. Mit vieler Konsequenz läßt dieses das einzelne Individuum hinter der Gesellschaft und der Klasse auch dort zurückstehen, wo die obersten Worte der deutschen klassischen Philosophie, Freiheit und Persönlichkeit, im kommunistischen Sinne ihre Ausdeutung erhalten: „In der bürgerlichen Gesellschaft", heißt es hier, „ist das Kapital selbständig und persönlich, während das tätige Individuum unselbständig und unpersönlich ist. Und die Aufhebung dieses Verhältnisses nennt die Bourgeoisie Aufhebung der Persönlichkeit und Freiheit." Mochte übrigens für den Stand des damaligen deutschen Geisteslebens eine so einseitige Betonung der vom Individuum unabhängigen Mächte eine gesunde Reaktion bedeuten, in dieser Veräußerlichung der Begriffe Freiheit und Persönlichkeit lag auf der anderen Seite doch auch die Gefahr einer Vergröberung, die, politisch und ökonomisch in hohem Maße verständlich, dennoch den feinsten Verzweigungen des seelischen Lebens nicht gerecht werden konnte und Kräfte lahmlegen half, deren Mitwirkung ein gesunder Volkskörper nicht entbehren kann, ohne schließlich einer Katastrophe entgegenzutreiben.

In praktischer Hinsicht radikalisiert das Manifest den Entwurf, indem es unter den Übergangsmaßregeln, die nach der Erkämpfung der Demokratie die Verwirklichung des Kommunismus in die Wege leiten sollten,

die Enteignung des Grundeigentums fordert, ohne noch, wie es dort geschehen war, ausdrücklich zu betonen, daß diese bloß allmählich und zum Teil gegen Entschädigung stattfinden müßte. Auch wird hier die Abschaffung, dort bloß eine stärkere Einschränkung des Erbrechts gefordert. Die Organisation der Arbeit, ein Zugeständnis an Louis Blanc, und die Errichtung großer gemeinsamer Paläste auf Nationalgütern, die helfen sollten, den Gegensatz von Stadt und Land zu überbrücken, ein Zugeständnis an die Fourieristen der Démocratie Pacifique, hat das Manifest, das im übrigen diese Partien dem Engelsschen Entwurf entlehnte, fallen gelassen. Bei der Kritik der verschiedenen Richtungen des früheren und des zeitgenössischen Sozialismus erweitert und vertieft das Manifest die mehr skizzenhaften Andeutungen der Grundsätze. Der Abschnitt über den wahren Sozialismus schöpft aus den verschiedenen gedruckten und ungedruckten, namentlich von Engels herrührenden Auseinandersetzungen mit dieser Richtung; an dem Absatz über den feudalen und den „konservativen oder Bourgeoissozialismus" mit dem scharfen Ausfall gegen Proudhon erkennen wir den Verfasser der „Bannbulle" gegen Kriege ebensosehr wie den des Elends der Philosophie. Es wäre für unsere Biographie in diesem wie in früheren Fällen wenig gewonnen, wollten wir mit philologischen Hilfsmitteln zu ermitteln trachten, welche Bestandteile des Kommunistischen Manifests auf Engels zurückgehen. Die gesamte vorhergehende Darstellung hat zeigen wollen, welches Gut ein jeder der beiden Freunde in ihre geistige Gemeinschaft hineinbrachte und wie sie in diesen dem Ausbau ihrer Geschichtsauffassung gewidmeten Jahren in restlos kollektiver Gedankenarbeit ihr Werk durchführten. Bei der großen Bescheidenheit, mit der Engels stets von seinem Anteil an der Herausarbeitung ihrer Lehre und damit auch an der Entstehung des Kommunistischen Manifests gesprochen hat, tun wir aber gut, als Ergebnis unserer Darstellung in der Erinnerung zu behalten, daß er noch früher als Marx den modernen Kapitalismus begriffen, die Stellung des Proletariats ihm gegenüber umschrieben, die Synthese zwischen deutscher Philosophie und englischer Nationalökonomie versucht, zum Kommunismus sich bekannt und den internationalen Zusammenschluß der Kommunisten gefordert und gefördert hatte.

Vollendet wurde das Kommunistische Manifest im Januar 1848. Noch am 25. Januar sandte die Londoner Zentralbehörde an Marx ein Ultimatum, das unter Androhung „weiterer Maßregeln" die Ablieferung bis zum 1. Februar forderte. In London hergestellt, kam das Dokument zur Versendung an die Gemeinden wenige Tage vor Ausbruch der Februarrevolution. Was bedeutete es für die Zeitgeschichte? Einen irgendwie sichtbaren, unmittelbaren Einfluß auf die revolutionäre Entwicklung hat es in den Jahren 1848 und 1849 nicht ausgeübt, konnte es nicht ausüben. Außerhalb der erst nach Hunderten zählenden Mitgliederschaft des

Kommunistenbundes haben die kleine Schrift, die nicht einmal in den Handel gelangte, nur ganz wenige beachtet. Wir Nachlebenden aber erkennen in dem Manifest ein Dokument von ungeheurer Tragweite. Am Vorabend der europäischen Revolution, die bei aller Verschiedenheit der Forderungen, der Träger, der angewandten Mittel und des Verlaufs in überwiegender Weise freiheitlichen, nationalen, also mehr politischen Zielen galt, werden hier die Proletarier der zivilisierten Welt zum Kampf für ihre gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen wach gerüttelt, ergeht hier an sie im Namen der ersten internationalen Kampforganisation ihrer Klasse der Ruf, das nationale Ideal, das für sie nichts bedeuten könne, weil der Arbeiter kein Vaterland habe, dem erhabeneren Ideal, das keine Grenzpfähle mehr kenne, der künftigen Solidarität des Weltproletariats, unterzuordnen. Gleichzeitig werden die Proletarier der einzelnen Länder gemahnt, beim Herannahen einer revolutionären Bewegung ihr politisches Handeln auf dieses ihnen eigentümliche übernationale Ziel einzustellen. In dem Augenblick, wo fast überall in Europa die innerpolitischen und die nationalen Gegensätze auf eine Entscheidung hindrängen, erhält der Primat des Klassenkampfes, der dem Zeitbewußtsein nicht zuletzt durch jene Gegensätze noch verdunkelt wurde, hier seine Weihe, seine soziologische Begründung und seine erste Ausdeutung für die praktische Nutzanwendung.

Wenn das Manifest noch nicht zugeben wollte, daß die Kommunisten gegenüber anderen Arbeiterparteien eine besondere Partei darstellten, wenn es nachdrücklich hervorhob, daß diese keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennte Interessen verfolgten, so bestimmte Engels und Marx zu solchem Vorgehen noch mehr als die Rücksicht auf die Chartisten, die das Signal zum Losbruch der Revolution geben sollten, die Zahmheit des sozialistischen Denkens in Frankreich und die Rückständigkeit der sozialen und politischen Entwicklung Deutschlands. Den Klassenkampf zu schüren, wo immer es anginge besondere politische Arbeiterparteien ins Leben zu rufen, war die Aufgabe, auf die ihr Blick gerichtet blieb. Daß Arbeiterparteien, selbst wo sie es von vornherein nicht waren, mit Notwendigkeit kommunistisch werden mußten, war ihnen unzweifelhaft. Sie forderten für alle Länder die Bildung des Proletariats zur Klasse, den Sturz der Bourgeoisherrschaft, die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. Weil sie aber die Erfüllung dieser weitreichenden Ziele von der eben heraufziehenden Revolution nicht sofort erwarten konnten, setzten sich, wie wir wiederholt sahen, Engels und Marx zunächst mit voller Kraft für den Sieg der Demokratie ein, der ihren eigentlichen Bestrebungen erst freie Bahn schaffen sollte.

Damals waren sie noch überzeugt, daß die Herrschaft der Bourgeoisie, deren Notwendigkeit sie erkannten, höchstens einige Jahre dauern werde. Namentlich Engels fühlte sich auf der sicheren Warte seiner neuen Ge-

schichtskonstruktion, von der aus er eines so weiten Ausblicks in das ferne Land der Zukunft genoß, seiner Sache so gewiß, daß er dem Bürgertum das unausbleibliche Schicksal seiner nahenden Herrschaftszeit voraussagte. Überall, rief er ihm zu, stehe hinter ihm das Proletariat, an seinen Bestrebungen, teilweise auch an seinen Illusionen teilnehmend, wie in Italien und der Schweiz, schweigsam und zurückhaltend, aber unter der Hand seinen Sturz vorbereitend, wie in Frankreich und Deutschland, in offener Rebellion bereits in England und Amerika. „Sie mögen es vorher wissen", schrieb er am 23. Januar 1848 in der Deutsch-Brüsseler Zeitung, „daß sie nur in unserem Interesse arbeiten. Sie können darum doch ihren Kampf gegen die absolute Monarchie, den Adel und die Pfaffen nicht aufgeben, sie müssen siegen oder schon jetzt untergehen. Ja, in sehr kurzer Zeit werden sie in Deutschland sogar unseren Beistand anrufen müssen. Kämpft also nur mutig fort, ihr gnädigen Herren vom Kapital! Wir haben euch vor der Hand nötig, wir haben sogar hie und da eure Herrschaft nötig. Ihr müßt uns die Reste des Mittelalters und die absolute Monarchie aus dem Wege schaffen, ihr müßt den Patriarchalismus vernichten, ihr müßt zentralisieren, ihr müßt alle mehr oder weniger besitzlosen Klassen in wirkliche Proletarier, in Rekruten für uns, verwandeln, ihr müßt uns durch eure Fabriken und Handelsverbindungen die Grundlage der materiellen Mittel liefern, deren das Proletariat zu seiner Befreiung bedarf, zum Lohn dafür sollt ihr eine kurze Zeit herrschen. Ihr sollt Gesetze diktieren, ihr sollt euch sonnen im Glanz der von euch geschaffenen Majestät, ihr sollt bankettieren im königlichen Saal und die Königstochter freien, aber vergeßt es nicht! — der Henker steht vor der Tür."

Elftes Kapitel

In der deutschen Revolution

Die Neue Rheinische Zeitung • In Frankreich und der Schweiz

Wenn sich Friedrich Engels in der überschäumenden Kraft der Jahre zwischen zwanzig und dreißig bisweilen eine größere Unmittelbarkeit des Erlebens, als der Kampf mit der Feder ihm zu gewähren vermochte, gewünscht hatte, so erfüllte ihm diese Sehnsucht in reichstem Maße die deutsche Revolution. An bunten Abenteuern wie an tiefen, folgenreichen Erlebnissen beschenkte diese ihn mit einem vollgerüttelten Maß. Barrikadenkampf und Bürgerkrieg, sachliche Kollision und tragischer persönlicher Konflikt, Verhaftung und Ausweisung, Prozeß und Verfolgung, tiefe Enttäuschung nach jubelnder Hoffnung — durch alles hat sie ihn hindurchgeführt. Über dieses alles aber, das vielleicht einem Schwächeren die Flügel zum Sinken gebracht hätte, triumphierte die unanfechtbare Wurzelhaftigkeit seiner Natur und sein nicht zu erschütterndes Vertrauen auf die sieghafte Wahrheit seiner Geschichtsauffassung, die ihm über alle Niederlagen und Enttäuschungen der Stunde hinweg den dereinstigen Sieg des Kommunismus mit Sicherheit verhieß!

Als er nach Neujahr von Brüssel nach Paris zurückkehrte, um hier seine Wirksamkeit für die kommunistische Sache wieder aufzunehmen, fand er zwar nach wie vor Flocon zu praktischer Zusammenarbeit geneigt, aber doch etwas beunruhigt durch den in London gefaßten Entschluß, den Kommunismus offen auf die Fahne zu schreiben. Der Chefredakteur der Réforme befürchtete nicht ohne Grund, daß bei solchem Vorgehen in dem Kleinbauernland Frankreich der revolutionäre Gedanke Schaden leiden könnte. Als Engels' Bemühen, die deutschen Handwerksgesellen in Paris auf der neuen Grundlage zu organisieren, der Erfolg auch jetzt versagt blieb, vertröstete er Marx und sich selbst auf das nahe Erscheinen des Kommunistischen Manifests. Der Brüsseler Zeitung kündigte er am 14. Januar für die nächsten Tage einen Aufsatz über die preußischen Finanzen an, dessen Fertigstellung sich verzögert haben wird, bis ihn am 29. Januar seine Ausweisung aus Frankreich, der angeblich keine politischen

Motive zugrunde lagen, überraschte und schon am 31. Januar nach Brüssel zurückführte.

Aber noch ehe ihm sein Gepäck nachfolgen konnte, war der Thron des Bürgerkönigs gestürzt, Frankreich Republik geworden. An dem gleichen Tage, an dem in Paris das Reformbankett stattfinden sollte, beleuchteten in der Demokratischen Gesellschaft in Brüssel bei der Feier des zweiten Jahrestags des Krakauer Aufstandes Marx und Engels, ganz ähnlich wie kürzlich in London, an Polens Beispiel den engen Zusammenhang zwischen den nationalen und den sozialen Freiheitsforderungen. Schon im Kommunistischen Manifest hatten sie in Übereinstimmung mit Mieroslawski und Lelewel, der in der Demokratischen Gesellschaft neben ihnen wirkte, Polens Befreiung von seiner Demokratisierung durch eine Agrarrevolution abhängig machen wollen. Hier stellte Engels in seiner Rede die gewagte Behauptung auf, daß die Befreiung der Polen für die Demokraten aller Länder aus einer Frage der bloßen Sympathie zu einer praktischen Frage geworden wäre, seitdem bei der Erhebung Krakaus der Klassenkampf, die „bewegende Ursache jedes sozialen Fortschritts", in diesem Volke zum erstenmal zur Geltung gekommen sei. Und er wiederholte, daß Deutschland wie Polen nur frei werden könnten, wenn es glücke, Deutschland zu revolutionieren, die preußische und die österreichische Monarchie zu Fall zu bringen und Rußland über Dnjestr und Dwina zurückzudrängen. Das deutsche Volk, das bisher seinen polnischen Brüdern nur freundliche Worte spenden konnte, werde ihnen bald mit Taten zu Hilfe kommen, und beide Völker würden nach der ersten siegreichen Schlacht über die Russen, die ihre gemeinsamen Unterdrücker seien, auf der Walstatt selbst ihr Bündnis besiegeln.

Die Furcht, daß die Pariser Ereignisse in der belgischen Hauptstadt, die allen von dort kommenden Einflüssen stets bereitwillig offenstand, ihren Widerhall finden könnten, bewogen Leopold I., der seinem Schwiegervater nicht gern ins Privatleben folgen wollte, zu umfassenden Vorsichtsmaßregeln. Dazu aber gehörte auch die Abschiebung der in Belgien umherwimmelnden zahlreichen ausländischen Revolutionäre. Weil unter diesen die Deutschen sich in letzter Zeit besonders hervorgetan hatten, verbreitete sich unter der behäbigen Brüsseler Bourgeoisie, die für ihre Geschäfte fürchtete, ein Deutschenhaß, dem die liberalen Minister Rechnung trugen, indem sie unter anderen auch Marx und Wilhelm Wolff verhaften und an die Grenze der neuen Republik bringen ließen, wohin es diese aber ohnedies zog. Engels entging dem gleichen Lose offenbar nur, weil seinen Paß die belgischen Behörden ausgestellt hatten. Gezählt waren nun auch die Tage der Deutsch-Brüsseler Zeitung, die in ihrer letzten Nummer die Flammen der Tuilerien und des Palais Royal als die Morgenröte des Proletariats begrüßte und der frohen Hoffnung Ausdruck gab, daß in einem Monat Deutschland

ebenfalls eine Republik geworden sein möge. In so rosigem Lichte Engels jetzt die Zukunft erblickte, so wenig vermutete selbst er die Revolution in der Heimat schon so nahe, wie sie es wirklich war. „Wenn doch der Friedrich Wilhelm IV. sich starrköpfig hielte", schrieb er noch am 9. März an Marx nach Paris, „dann ist alles gewonnen, und wir haben in ein paar Monaten die deutsche Revolution. Wenn er nur an seinen feudalen Formen hielte! Aber der Teufel weiß, was dies launige und verrückte Individuum tun wird!"

Die Revolution in Frankreich und die schnell zunehmende Gärung in Deutschland und Italien bestimmten jetzt den Kommunistenbund, sein Aktionszentrum den entscheidenden Schauplätzen näherzurücken. Auf die erste Kunde von der Proklamierung der Republik in Paris übertrug die Londoner Zentralbehörde ihre Befugnisse dem leitenden Brüsseler Kreise. Da diesem aber die Bewegungsfreiheit inzwischen genommen war, so gab er die Befugnis nach Paris weiter. Als Marx am 4. März nach dem Zentrum der neuen revolutionären Bewegung abreiste, trug er die Vollmacht in der Tasche, die Behörde nach seinem Belieben zusammenzusetzen. Daß Engels eben erst aus Frankreich ausgewiesen war, hätte ihn keineswegs verhindert, Marx zu begleiten, seitdem ihr Freund Flocon der provisorischen Regierung angehörte. Aber eine momentane Geldknappheit hielt ihn in Brüssel zurück. Erst am 25. März hat er sich in Saint-Josse ten Noode polizeilich abgemeldet. So fand er, da die Londoner noch vor ihm eintrafen, das Zentralkomitee, in dem man ihm einen Platz offen gehalten hatte, mit Marx als Präsidenten und Schapper als Sekretär neu gebildet bereits vor. Alsbald schritt der Generalstab der noch so winzigen Partei an die Ausarbeitung des Feldzugsplans für die Beteiligung der deutschen Kommunisten an der inzwischen auch in der Heimat zur Wirklichkeit gewordenen Revolution. Die Forderungen der kommunistischen Partei in Deutschland, die siebzehn Punkte enthielten, entsprachen dem Geist des Kommunistischen Manifests. Sie nahmen jedoch Rücksicht auf den zahlenmäßig noch geringen Umfang des industriellen Proletariats in einem Lande, wo der Sieg der Demokratie in erster Reihe von der revolutionären Tatkraft und Freudigkeit des Kleinbürgertums und der Bauernschaft abhing, wo es also darauf ankam, diesen ein Zusammenwirken mit den Arbeitern der noch wenig zahlreichen Industriezentren zu ermöglichen.

Die soziale Struktur und das durch sie bedingte politische Kräfteverhältnis beim Ausbruch und im Verlauf einer deutschen Revolution hatte Engels sich schon früher auf das genaueste vergegenwärtigt. Er sagte sich, daß die Klassenzusammensetzung in Deutschland komplizierter als in irgendeinem anderen Lande sei, daß der Feudalismus hier noch über eine gewaltige Macht verfügte, daß das Großbürgertum entfernt nicht so reich und so konzentriert war wie in Frankreich und England. Er sah, daß die große

Mehrheit der Lohnarbeiter hier nicht von modernen Industriefürsten, sondern noch von kleinen Handwerkern abhing. Aber auf diesen Stand und auf seine politische Vertretung, die demokratische Partei, setzte er von Anfang an nur bescheidene Hoffnungen. Noch weniger Illusionen machte er sich über die eigentliche Mehrheit der Bevölkerung des noch vorwiegend agrarischen Deutschlands, über die kleinen Freibauern, feudalen Hintersassen und Landarbeiter. Er war sich bewußt, daß sie von den politischen Streitfragen noch völlig unberührt in die Revolution eintraten, auch daß solche Schichten überhaupt nur in Bewegung zu setzen waren, wenn sie den einleitenden Anstoß von der konzentrierteren, aufgeklärteren und beweglicheren Bevölkerung der Städte erhielten. Dagegen setzten Engels und Marx zu Beginn der Revolution ihre größte Hoffnung auf die revolutionäre Entschiedenheit des Großbürgertums. Schon der letzte Abschnitt des Kommunistischen Manifests ließ dies deutlich erkennen. Vom Großbürgertum erwarteten sie bestimmt, daß es mit den alten autoritären Gewalten aufzuräumen nicht erst einer nach Jahrzehnten kommenden neuen Revolution überlassen, sondern daß es gleich jetzt als einziger ernsthafter Gegner des Proletariats zurückbleiben werde. Es bedeutete eine der tiefsten Enttäuschungen in Engels' Leben, daß es nicht so kam.

Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen dieses zeitweiligen Verbündeten, der dennoch sein natürlicher und letzter Feind blieb, brauchte der Kommunistenbund bei der Aufstellung seiner Richtlinien nicht zu schonen. Soweit er für die Ziele, die er verfocht, Zuzug aus dem Bürgertum erwartete, konnte er sich ihn allein von den Kleinbürgern und den Bauern versprechen. Gleich die erste der siebzehn Forderungen, daß Deutschland eine einzige umfassende unteilbare Republik werden müsse, setzte ihn ja in schärfsten Widerspruch zu der im wesentlichen mit den großbürgerlichen Interessen sich deckenden konstitutionellen Partei. Aber auch mit dem meisten anderen, was hier verlangt wurde, konnte die deutsche Bourgeoisie sich unmöglich einverstanden erklären. Würde sie über die allgemeine Volksbewaffnung, die völlige Trennung von Kirche und Staat und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Rechtspflege mit sich haben reden lassen, die entschädigungslose Aufhebung aller Feudallasten, die Enteignung der großen Landgüter hätten einen Präzedenzfall geschaffen, den sie nicht zulassen durfte, und mit der Verstaatlichung der Transportmittel, der Bergwerke und Banken hätte sie sich ins eigene Fleisch geschnitten. Ebenso undiskutierbar waren für sie die Gleichsetzung aller Beamtengehälter, die Beschränkung des Erbrechts, die Einführung staatlicher Progressivsteuern, die Verstaatlichung der bäuerlichen Hypotheken und Pachtzinsen, die Garantierung eines Existenzminimums an alle Arbeiter. Es liege im Interesse des deutschen Proletariats wie des kleinen Bürger- und Bauernstandes, hieß es am Schluß dieser von Engels mitunterzeichneten

Kundgebung, mit aller Energie an der Durchsetzung von Maßregeln zu arbeiten, deren Verwirklichung den bisher in Deutschland von einer kleinen Zahl ausgebeuteten Millionen das Recht und die Macht, die ihnen als den Hervorbringern alles Reichtums gebührt, verleihen würde.

Engels brannte danach, das Vaterland, über dessen Rückständigkeit er all die Jahre hindurch so viel gehöhnt und gewettert, nun, da es sich endlich zum Kampf für die Freiheit erhoben hatte, wiederzusehen. Es verlangte ihn, alsbald mit den übrigen Mitgliedern des Bundes in dem von der Zensur befreiten Deutschland vor aller Öffentlichkeit für die Ziele seiner Partei in die Schranken zu treten. Vorerst aber mußte er sich wie die anderen noch in Paris gedulden, weil sich hier ihnen eine Aufgabe stellte, der sie sich nicht entziehen wollten. Tausende von den Deutschen, die bis dahin in Frankreich eine Zuflucht oder ihre Nahrung gefunden hatten, begehrten danach, in die Heimat zurückzukehren, die einen, weil die französische Revolution sie brotlos gemacht hatte, die anderen weil sie an der deutschen Revolution teilnehmen wollten. Froh, solche die Unruhe vermehrenden Elemente auf gute Art loszuwerden, begünstigte die provisorische Regierung durch Gewährung von Marschquartieren und Marschzulagen bis an die Grenzen die Errichtung deutscher revolutionärer Legionen. Bornstedt, der einstige Gardeoffizier, der ebenfalls Brüssel hatte verlassen müssen, drängte sich an die Spitze und verbündete sich, da er, anrüchig wie er war, eines populären, die Massen fortreißenden Namens bedurfte, mit Georg Herwegh. Der gefeierte revolutionäre Dichter, dessen Liederfrühling so schnell gewelkt war, prahlte damit, daß seine Ungeduld den gemächlichen Parlamentstrab nicht einhalten könne; die Republik, die votieren zu lassen er sich nicht begnügen wolle, werde er zu machen suchen. Marx und Engels aber nahmen die Verantwortung, die eine solche Situation ihnen auflud, ernster und wollten dem leichtfertigen Herwegh nicht gestatten, mit seiner Freischärlerromantik die revolutionäre Sache zu kompromittieren. Mitten in die damalige Gärung Deutschlands die Revolution von außen her in Gestalt einer Invasion hineinzutragen, das hieß, wie Engels es später ausgedrückt hat, die Regierungen stärken und die Legionäre wehrlos in die Hände der Truppen liefern. Um möglichst viele Arbeiter vor solcher Lockung zu bewahren, erwirkten die Kommunistenführer für die in die Heimat verlangenden Mitglieder eines deutschen Klubs, den sie zu diesem Ende stifteten, bei Flocon die gleichen Marschbegünstigungen, die den Freischärlern gewährt werden sollten. Wirklich beförderten sie einige hundert Arbeiter nach Deutschland zurück, darunter die große Mehrzahl der Bundesmitglieder.

So kam die zweite Hälfte des April heran, bis endlich Engels und Marx ebenfalls an die Heimkehr denken konnten. Wo aber war in dem Deutschland der Revolution der Platz, an dem sie ihre Kräfte am aussichtsvollsten

einsetzen und auf eine Entwicklung der Dinge in ihrem Sinne am stärksten einwirken konnten? Noch in Paris war ihnen auf dem Weg über Heß von Andreas Gottschalk, dem Mann, dessen Wort beim Kölner Proletariat damals am meisten galt, der Rat erteilt worden, sie sollten sich in ihren Heimatstädten Trier und Barmen für die preußische Nationalversammlung als Kandidaten aufstellen lassen. Doch diese beiden rheinischen Sozialisten lockte nicht die preußische Hauptstadt mit ihrem „maulfrechen, aber tatfeigen, kriechenden Bürgertum" und ihren „noch total unentwickelten Arbeitern". Nicht ebenso entscheidend hielt sie, wie es Engels später dargestellt hat, von Berlin die Erwägung fern, daß nach dem Code Napoléon, der am Rhein galt, Pressevergehen vor die Geschworenen gehörten, von denen unter den obwaltenden Umständen fast immer ein Freispruch zu erwarten war, während nach dem preußischen Landrecht der Berufsrichter entschied. Dies Argument erklärte höchstens, weshalb Marx und Engels es verschmähten, neben der Berliner Zeitungs-Halle von Gustav Julius, neben Ruges Reform und Helds Lokomotive um die Gunst der Spreephilister zu werben, nicht aber, weshalb sie ablehnten, in der Nationalversammlung den Leuchten der bürgerlichen Demokratie, einem Waldeck, einem Jacoby, den Rang abzulaufen und als die ersten von einer europäischen Parlamentstribüne die Stimme der revolutionären Sozialdemokratie ertönen zu lassen. Hätte die Natur einen von ihnen mit jener angeborenen Rednergabe begnadet, die den mit ihr Beschenkten so leicht in ihr Werkzeug verwandelt, so hätte er möglicherweise in die Versuchung kommen können, nach dem Lorbeer eines preußischen Mirabeau zu trachten. So aber vermochten Marx und Engels sich ganz nüchtern die Frage vorzulegen, von welcher Stelle aus sie am erfolgreichsten für die Ausbreitung ihrer Ideen wirkten. In Berlin besaßen sie von früher her keine Fühlung mit den Massen, und sie mußten gewärtig sein, daß sie bei dem überwiegend agrarischen Charakter der Monarchie in der Nationalversammlung selbst nicht den kleinsten Anhang finden würden. In der Rheinprovinz, diesem „in jeder Beziehung" fortgeschrittensten Teil Preußens, lagen die Dinge für sie ungleich günstiger. Sie durften es verschmerzen, wenn sie die Bankiers und Getreidehändler Kölns und die Industriellen des Wuppertals durch die Agitation, die sie entfalten wollten, aufs neue der Reaktion in die Arme trieben. Mit der Feindschaft dieser Kreise hatte ihre winzige Parteigruppe unter allen Umständen zu rechnen. Um so stärkere Hoffnung setzten sie im Anfang auf die Kleinbürger und Bauern ihrer Heimatprovinz, sofern es ihnen gelang, hier, wo sie den Boden genau kannten und über zahlreiche Verbindungen und eine wenn vorläufig auch noch kleine Anhängerschaft verfügten, eine neue Rheinische Zeitung ins Leben zu rufen, die nicht mehr wie die alte durch die Blume reden mußte, sondern unter dem Schutz der endlich errungenen Pressefreiheit die Forderungen der radikalen Demokratie offen

verkünden konnte. Obgleich sie die Notwendigkeit durchaus einsahen, sich in die breite Front der Demokratie, die am Rhein vorläufig die große Masse der Bevölkerung umspannte, einzureihen, so erfüllte sie doch zugleich der Wunsch, die Grundgedanken ihrer neuen Geschichtsauffassung und die Folgerungen, die sie aus ihr zogen, in die Masse streuen zu können.

Andreas Gottschalk wußte genau, weshalb er die Verfasser des Kommunistischen Manifests fernhalten wollte von der Hauptstadt der Rheinprovinz, deren Proletariat sich damals erst zu einem geringen Teil aus Fabrikarbeitern zusammensetzte. Zwar gehörte er selbst der Gemeinde des Kommunistenbundes an, die hier seit kurzem bestand. Aber diese wurde weder von einem einheitlichen Geist, noch von einem geschlossenen Willen beherrscht. Auch Gottschalk selbst stand keineswegs auf dem Boden des Kommunistischen Manifests, das seinen Bekennern zumutete, ihre voluntaristischen Antriebe zu zügeln und die sozialen Gefühle der sozialen Analyse unterzuordnen. Sein Sozialismus entsprang keiner dialektischen Geschichtsbetrachtung; er hatte nichts zu tun mit allgemeinen politischen Richtlinien, die in einer solchen verankert waren. Mitleid und Menschenliebe erfüllten zutiefst die Seele dieses jüdischen Armenarztes, der Krankheit und Armut mit ähnlichen Methoden heilen zu können wähnte. Er hält es für unaufschiebbar, die soziale Aktion in Angriff zu nehmen, dennoch aber weiß er, daß man nicht mit dem Kopf durch die Wand stoßen kann. Er kennt nicht nur die rheinischen Proletarier und ihre Vorurteile, sondern auch das rheinische Bürgertum und die seinigen; er entstammt der Provinz, hat fast immer hier gelebt, und er glaubt zu wissen, was hier erreichbar, was unerreichbar ist. Den Emigranten Marx und Engels traut er das gleiche nicht zu. Er befürchtet, daß sie das unmittelbare Interesse des rheinischen Proletariats weiter gesteckten revolutionären Zielen zum Opfer bringen könnten.

Gottschalk stand den Kreisen des wahren Sozialismus nahe, die von Engels und Marx noch kürzlich beschuldigt worden waren, die politische Interessengemeinschaft zu leugnen, die im Augenblick die Arbeiterschaft mit dem demokratischen Bürgertum zusammenschloß. Die wichtige taktische Frage, um die es sich hierbei handelte, wurde die Quelle des scharfen Gegensatzes, der sich bald nach dem Eintreffen von Marx und Engels zwischen ihnen und Gottschalk entwickelte. Gerade eben hatte dieser in Köln einen selbständigen Arbeiterverein, den er ganz beherrschte, ins Leben gerufen. Diesem empfahl er für die bevorstehenden Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung Stimmenthaltung, und er drang bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf, daß die Arbeiter der demokratischen Partei gegenüber ihre Selbständigkeit betonten. Marx und Engels dagegen traten der Demokratischen Gesellschaft bei, wo sie — was sich zeigte, als Weitling hier eine Gastrolle gab — sogar noch nach der Pariser Junischlacht

jede Form der Diktatur, auch die des Proletariats, bekämpften. Erst als man im Juli 1848 Gottschalk verhaftete und ihm so bis zu seiner Freisprechung im Dezember jede agitatorische Tätigkeit unmöglich machte, gelang es Marx, Engels, Wilhelm Wolff, Schapper, Moll und ihren anderen nahen Gesinnungsgenossen, den Arbeiterverein für ein taktisches Zusammenwirken mit der bürgerlichen Demokratie zu gewinnen.

Wie sich Engels die Lage am Rhein darstellte, als er im Frühling 1848 in die Heimat zurückkehrte, hat er drei Jahre später in der New York Tribune geschildert und dabei zugegeben, daß sich das Großbürgertum von Anfang an in einer schwierigen Lage befand. Wäre die preußische Revolution rein aus sich heraus zu ihrer Reife gelangt und nicht im Schlepptau eines französischen Umsturzes, bei dem das Proletariat bereits seine sozialen Forderungen drohend verkündete, so hätte das Bürgertum, von den Massen weniger bedrängt, wahrscheinlich im Bunde mit dem Volke den Feudalismus restlos niedergeworfen. Nun aber hatte die Februarrevolution in Frankreich gerade jene Regierungsform gestürzt, die das preußische Großbürgertum aufzurichten beabsichtigte. Als dieses jetzt in Paris an der Spitze der Regierung Männer wahrnahm, die ihm als gefährliche Gegner von Eigentum, Ordnung, Religion und Familie erschienen, da kühlte sich seine revolutionäre Glut schnell ab, und es suchte vor dem gefährlicheren Feinde Rettung in einem Kompromiß mit der Monarchie. Es ahnte nicht, in welchem Umfang diese Konstellation dem ganzen deutschen Bürgertum zum dauernden Verhängnis werden sollte. Auch Engels sah diese Wirkung der Pariser Februartage, die erst nach den blutigen Junitagen voll in die Erscheinung trat, damals nicht voraus. Wo das Kommunistische Manifest die herannahende deutsche bürgerliche Revolution als das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution bezeichnet hatte, war das von der sicheren Erwartung eingegeben gewesen, daß es dem Großbürgertum vorher restlos gelungen sein würde, die Reaktion zu stürzen. Nun aber gewahrte diejenige Klasse, die Engels und Marx als den wichtigsten Träger der ausgebrochenen deutschen Revolution ansahen, den Henker, der vor der Tür lauerte, zu früh.

Noch bevor Engels den Boden der Heimat wieder betrat, hatte er aus jenem Briefe Gottschalks an Heß entnehmen können, daß in dem gleichen Preußen, wo noch eben das Blut der Bürger auf den Barrikaden geflossen war, das Wort Republik dem rheinischen Bourgeois mit „Raub, Mord und Einfall der Russen" identisch und das Wort Kommunismus „zum wahren Popanz" geworden war. Gottschalk übertrieb nicht. Auch Mevissen war schon am 28. Februar überzeugt, daß gegen die Wühlereien der Kommunisten bald die Stände der Regierung würden helfen müssen. Ebenso stellte Bakunin, als er im April durch Köln reiste, fest, daß die Bourgeoisie hier „verzweifelt die Republik verwerfe". Und Dronke berichtete im Mai aus

Frankfurt den Freunden, daß man fast gesteinigt würde, wenn man sich als Kommunist bekenne. Wer wie Radowitz oder gar wie Metternich autoritär dachte, fürchtete sogar, daß eine konstitutionelle Monarchie notwendig zur kommunistischen Republik führen müßte. Auf der anderen Seite hatte Gottschalk in jenem Brief an Heß sich von „einem Königtum mit chartistischer Grundlage" vorläufig befriedigt erklärt und sogar zugestanden, daß eine konstitutionelle Monarchie alle deutschen Stämme eher einigen könnte als „ein jetzt vorzunehmender Versuch der Republikanisierung".

Als Engels und Marx in Köln eintrafen, war man bereits dabei, ein großes demokratisches Blatt ins Leben zu rufen, und Gottschalks Brief an Heß bewies ihnen, wie sehr es den Männern, die dabei an der Spitze standen, gegen den Strich gehen mußte, wenn die heimkehrenden Kommunistenführer versuchen wollten, das vornehmlich auf die lokalen und provinziellen Verhältnisse berechnete Projekt programmatisch zu erweitern und so unnötigen Gefahren auszusetzen. Doch Weerth und Heinrich Bürgers arbeiteten erfolgreich den gegen ihren eigenen Wunsch länger im Ausland festgehaltenen Freunden vor. Engels und Marx waren sich bewußt, daß sie, um ein großes Blatt auf die Füße zu stellen, auf die linksgerichteten Kreise des geldkräftigen Bürgertums angewiesen waren. „In vierundzwanzig Stunden", erzählt Engels, „hatten wir, namentlich durch Marx, das Terrain erobert, das Blatt war unser." Nun wurde zwar dem Chefredakteur der alten Rheinischen Zeitung die Leitung der neuen in der Voraussetzung übertragen, daß er sie im Geist der Demokratie redigiere. Doch dies entsprach ja seiner eigenen Auffassung der Situation, und Marx und Engels durften sich zutrauen, gegenüber der klassenfriedlichen und völkerversöhnenden Demokratie vom Schlage der Ruge und Carl Vogt, ohne grundsätzlich den Boden der Demokratie zu verlassen, in dem neuen Organ dennoch ihre eigenen Anschauungen zum Ausdruck zu bringen. Zunächst standen sie vor der gar nicht leichten Aufgabe, die Mittel für das Unternehmen aufzutreiben. In der zweiten Hälfte des April finden wir Engels in den Wuppertädten, Marx in Köln in dieser Richtung am Werke. Dabei ließen sie die mit der Demokratie sympathisierenden Geldmänner, bei denen sie anklopften, über ihre umstürzlerischen Absichten tunlichst im Dunkeln. Ohnedies trat ihnen bereits überall unverhüllt der Wunsch entgegen, bald wieder unter beruhigten Verhältnissen Geschäfte abschließen zu können, selten nur die Neigung, Bestrebungen zu unterstützen, die den Regierungen noch weitere Zugeständnisse abpressen wollten. Am schlimmsten erging es ihnen, wo man von ihren sozialen Ansichten und Absichten Wind bekommen hatte. „Die Leute scheuen sich alle wie die Pest vor der Diskussion der gesellschaftlichen Fragen; das nennen sie Aufwiegelei. Wenn ein einziges Exemplar unserer siebzehn Punkte hier verbreitet würde, so wäre hier

alles verloren für uns. Die Stimmung bei den Bourgeois ist wirklich niederträchtig ... Der Elberfelder politische Klub erläßt Adressen an die Italiener, spricht sich für direkte Wahl aus, aber weist jede Debatte sozialer Fragen entschieden ab, obwohl unter vier Augen die Herren gestehen, diese Fragen kämen jetzt an die Tagesordnung." Selbst die radikalen Bourgeois, heißt es in dem gleichen Brief, worin Engels dem Freunde über seine geringen Erfolge in den beiden Wupperstädten berichtete, sähen in ihnen ihre zukünftigen Hauptfeinde und scheuten sich, eine Waffe schmieden zu helfen, die sich bald gegen sie selbst kehren würde. Marx hatte an Engels das Ansinnen gestellt, er möge auch seinen Vater um die Übernahme von Zeitungsaktien ersuchen. Doch für Friedrich Engels senior war schon die zahme Kölnische Zeitung ein Ausbund von Wühlerei. „Statt tausend Talern", klagte der Sohn, „schickte er uns lieber tausend Kartätschenkugeln auf den Hals."

Etwas größere Erfolge als Engels in Elberfeld und Barmen, wo die dominierenden Pietistenfamilien selbst jetzt noch bei ihrem „gottesfürchtigen Servilismus" verharrten und Adressen an den König richteten, hatte inzwischen Marx in Köln erzielt. Immerhin wurde es der 1. Juni, bis, auch jetzt noch auf höchst unsicherer finanzieller Grundlage, die erste Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung erscheinen konnte. In der Zwischenzeit hatte Engels das Kommunistische Manifest ins Englische übertragen und die Gründung einer Bundesgemeinde im Wuppertal eingeleitet. Nun aber siedelte er ebenfalls nach Köln über. Hier hatte auch der Kommunistenbund seinen Sitz aufgeschlagen; er wollte die neue Versammlungs- und Pressefreiheit ausnutzen, um von der rheinischen Metropole her die Gedanken des Manifests so weit wie irgend möglich in die Massen des deutschen Volkes hineinzutragen. Bewährte Männer wie Schapper und Moll setzten sich die Aufgabe, das Rheinland und Westfalen mit einem engmaschigen Netz von kommunistischen Arbeitervereinen zu überziehen. Sie stellten ihre Hauptkraft für die Agitation unter den rheinischen Arbeitern zur Verfügung, während Engels und Marx ihre Gedanken wohl doch in erster Linie auf das Vorwärtstreiben der europäischen Revolution richteten. An der noch so rückständigen deutschen Arbeiterbewegung, von der ein entscheidender Impuls schwerlich zu erwarten war, nahmen sie während der ganzen Revolution keinen sehr tätigen Anteil, und dieser beschränkte sich fast gänzlich auf die Rheinprovinz. Es lockte sie nicht, die jenseits ihrer Heimatprovinz fast noch überall vorwiegend in zünftlerischen Gedanken befangenen, bei der Denkweise des Industriearbeiters noch nicht angelangten Proletarier zu organisieren. Diese Aufgabe überließen sie anfangs neidlos ihrem Schüler, dem dreiundzwanzigjährigen Schriftsetzer Stefan Born. Er wurde damals die Seele der Bestrebungen, die, ohne sich durch die Grundgedanken des Kommunistischen Manifests beirren zu lassen, auf

eine organisatorische Zusammenfassung des ganzen deutschen Proletariats hinzielten. Born hat sich hernach darüber beschwert, daß Engels ihn damals gewähren ließ, ohne ihm ein Zeichen des Mißfallens kundzugeben, viel später aber seine rührigen Bemühungen mit kühler Kritik abfertigte.

In der Redaktionsstube der Neuen Rheinischen Zeitung fand sich jetzt ein Stab glänzender journalistischer Begabungen zusammen, „um das radikalste, aber auch geist- und temperamentvollste publizistische Unternehmen der ersten deutschen Revolution ans Licht zu rufen". Als die Revolution nicht den Verlauf nahm, den Engels ihr wünschte, nannte er in einem melancholischen Brief an seinen alten Freund Köppen am 1. September 1848 diese Revolution „eine langweilige Philistergasse" und bezeichnete es als das größte Opfer, das er dem Vaterland brächte, hierher zurückgekehrt zu sein und „für das grobklotzige Publikum leitende Artikel" zu schreiben. Dagegen erinnerte sich noch der siebzigjährige Engels mit Wohlgefallen der Lust, die ihm die Mitarbeit an der Tagespresse in jener bewegten Zeit bereitete, wo die Wirkung eines jeden Wortes sich deutlich vor Augen sehen ließ. Und voll Stolz rühmte der alte Kanonier, daß die Artikel förmlich einschlugen, als wären sie Granaten, und wie die Sprengladung platzte. Hier wurden jetzt zum erstenmal in der Geschichte die Vorgänge in und außerhalb der deutschen Grenzen unter dem Gesichtspunkt der Interessen des internationalen revolutionären Proletariats einer scharfen Beleuchtung unterworfen. Um Marx, dessen überlegenem Geist alle Gefährten sich willig unterordneten, als Chefredakteur, sammelten sich Friedrich Engels, Weerth, Dronke, Wilhelm und Ferdinand Wolff. Von Bürgers, den man nicht ganz freiwillig in diesen Stab eingereiht hatte, ging eine Wirkung nicht aus, eine um so gewaltigere aber von Ferdinand Freiligraths politischen und sozialen Zeitgedichten, die im Feuilleton erschienen. Er trat aber in die Redaktion erst ein, als Engels im September 1848 ihr zeitweilig den Rücken hatte kehren müssen. Übrigens wurde die Politik des Blattes keineswegs durch Redaktionskonferenzen in einem kollegial demokratischen Geiste geleitet, sie unterstand vielmehr, wie Engels bezeugt, der unbestrittenen Diktatur des Marxschen Genius. War Marx abwesend, so sollte Engels ihn vertreten, aber nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie jenem ordneten sich ihm die Kollegen unter.

Marx widmete seine ständige Arbeit der deutschen Politik. Mit seiner tiefbohrenden Analyse, welche die kühle Überlegenheit der die parlamentarischen Vorgänge nicht überschätzenden Beobachtung mit der Leidenschaft des um das Schicksal der Revolution besorgten Kämpfers vereinigte, verfolgte er das ganze Auf und Ab der deutschen und preußischen Verfassungsbewegung und das Spiel und Gegenspiel der revolutionären und gegenrevolutionären Kräfte. Engels war durch seine Sprachbegabung und

seine gute Kenntnis ausländischer, zumal westeuropäischer Zustände besonders berufen, vom Standpunkt der jungen Partei aus den Verlauf der Revolution in den anderen Ländern zu verfolgen. Die eine Aufgabe war so wichtig wie die andere. Die enge Verflochtenheit der inneren und der äußeren Politik der Staaten brauchte für Engels und Marx nicht erst entdeckt zu werden, und auch darüber bestand den beiden Freunden kein Zweifel, daß das Schicksal der europäischen Revolution sich nicht in dem einen Land unabhängig von dem anderen entschied.

Bei diesem engverbundenen Wirken für eine gemeinsame Aufgabe, die an jeden Tag Forderungen stellte, die keinen Aufschub duldeten, zeigte sich ihnen immer von neuem, in wie seltenem Maße ihre Naturen sich ergänzten. Selbst von mancherlei Hemmungen und Schwankungen der Stimmung geplagt, bewunderte Marx, wie Engels „arbeitsfähig zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, voll oder nüchtern, im Schreiben quick und unvergleichlich rasch in der Auffassung" seine Artikel aufs Papier schleuderte, wie leicht und sicher er die englischen und französischen, die belgischen und dänischen, die italienischen, spanischen und österreichischen Blätter überwachte und mit wie unheimlicher Schnelligkeit er das herangeholte Material ihren gemeinsamen großen Gesichtspunkten dienstbar zu machen wußte. Weil aber ihm selbst diese dem Tagesschriftsteller so nötige Begabung abging, mußte Marx, wenn er, was öfter vorkam, einen ganzen Tag über einem Artikel gehockt und sich beim Ziselieren der Sätze nicht hatte genug tun können, sich von dem Freunde den Vorwurf, der ihn nicht verletzen konnte, gefallen lassen, daß er zum Journalisten nicht geboren sei. Dafür erwies er sich freilich als der überlegene politische Stratege. Wo Engels sich leichter hinreißen ließ, eine Situation so zu bewerten, wie es seinen eigenen Wünschen am besten entsprach, da bewahrte Marx die größere Kühle und Sicherheit seines Urteils vor übereilten Schlüssen. Den „Überblick, mit dem er im gegebenen Moment, wo rasch gehandelt werden mußte, stets das Richtige traf und sofort auf den entscheidenden Punkt losging" vermißte Engels bei sich selbst. In ruhigen Zeiten, gestand er später, sei es wohl vorgekommen, daß die Ereignisse einmal auch ihm Marx gegenüber recht gegeben hätten, „aber in revolutionären Momenten war sein Urteil fast unanfechtbar". In der Hitze des täglichen Kampfes bewährte sich ihr Bündnis ebenso wie vorher bei dem Aufbau ihrer neuen Geschichtsauffassung, deren Tragkraft es nun zum erstenmal an einer großen weltgeschichtlichen Situation zu erproben galt. Ihre in den Jahren des Exils begründete Werk- und Kampfgemeinschaft erhielt in der deutschen Revolution die Feuertaufe.

Die Geschlossenheit und Einheitlichkeit, die sich in der Haltung der Neuen Rheinischen Zeitung von ihrer ersten bis zu ihrer letzten Nummer kundgibt, ihre überzeugte und bewußte Zusammenfassung der Probleme

der inneren und der internationalen Politik, am meisten aber die intime, keine schematische Arbeitsteilung gestattende Ideen- und Lebensgemeinschaft der beiden führenden Redakteure machen es dem Biographen nahezu unmöglich, den Engelsschen Anteil an der Gesamtleistung der Redaktion mit Genauigkeit herauszuschälen. Von einigen wichtigen Artikeln über die östlichen Probleme bezeugt er uns selbst, daß er sie geschrieben habe, aber sogar bei diesen ist, ähnlich wie umgekehrt bei manchen zweifellos von Marx verfaßten, anzunehmen, daß sie den Gegenstand im voraus gemeinsam durchgesprochen haben. Müssen wir hier also auch die Auslandspolitik, die Engels als seine eigentliche Domäne betrachtete, in den Vordergrund rücken, so können wir uns darum doch der Aufgabe nicht entziehen, die Gesamthaltung der Neuen Rheinischen Zeitung mit einigen Strichen zu umschreiben.

Als im Juni ihre erste Nummer herauskam, hing für das freiheitlich gesinnte deutsche Bürgertum der Himmel noch voller Geigen. Es waren kaum vierzehn Tage verflossen, seitdem die konstituierenden Parlamente in Frankfurt und in Berlin sich zum ersten Male versammelt hatten, und die große Masse des Volkes, politisch ungeschult wie sie war, erhoffte noch die sonnigste Zukunft, versprach sich noch die goldensten Berge von dem Ergebnis der Beratungen. Den wenigsten erst dämmerte die Erkenntnis, daß die Gewalt der öffentlichen Meinung die Gewalt der Waffen nicht ersetzen könnte, und wie zähe die Lebenskraft, wie ungebrochen das Machtverlangen der nur in vorübergehender Betäubung daliegenden alten historischen Gebilde noch war. Als daher jetzt die Neue Rheinische Zeitung in der vollendeten Unbekümmertheit, die sie sich zum Grundsatz machte, damit begann, das von der liberalen Presse in die Wolken gehobene junge Parlament in der Paulskirche mit Geringschätzung und Spott zu behandeln, und es ein gelehrtes Konzil nannte, da kostete diese Offenherzigkeit sie sogleich die eine Hälfte ihrer mühsam zusammengetrommelten Aktionäre, die andere Hälfte aber kehrte ihr den Rücken, als sie, beinahe die einzige Zeitung Deutschlands, sich unterfing, die Junirevolution des Pariser Proletariats zu verherrlichen. Um ihr Werk nicht im Stiche lassen zu müssen, und daran dachten sie keinen Augenblick, entschlossen sich da die Redakteure, auf ihre Gehälter zu verzichten. Am Ende hat dann Marx den Rest seines kleinen Vermögens hingegeben, um die Schulden des Blattes zu tilgen.

Getreu ihrem republikanischen und streng unitarischen Programm, das sie von der überwiegend föderalistisch gesinnten kleinbürgerlichen Demokratie, aber auch von Gottschalk und seinem Anhang trennte, mißbilligte die Neue Rheinische Zeitung, daß das Frankfurter Parlament nicht sofort entschlossen alle Brücken zur Vergangenheit abbrach, die Volkssouveränität verkündete und für sich das Recht in Anspruch nahm,

die faktisch bestehenden Zustände diesem Prinzip gemäß umzugestalten. Am stärksten verargte sie ihm, daß es keine Vorkehrungen traf, um die Errungenschaften der Revolution sicherzustellen. Denn was nützten die Beratungen über die beste Verfassung, wenn die Regierungen indessen die Bajonette auf die Tagesordnung setzten? Eine Schwäche der revolutionären Sache erkannte das Blatt auch darin, daß zum erstenmal in der Weltgeschichte die konstituierende Versammlung einer großen Nation nicht auf dem feuerspeienden Boden der Hauptstadt tagte, nicht von deren revolutionären Massen vorwärtsgetrieben wurde. Dennoch hätte es diesen Nachteil für überwindbar gehalten, wofern das Parlament, anstatt den Ausgangspunkt der revolutionären Bewegung mit ihrem Zielpunkt zu verwechseln, sich zum Zentralorgan der revolutionären Bestrebungen gemacht und gegen die Einzelregierungen den Kampf auf Leben und Tod aufgenommen hätte. Der strategische Leitgedanke bei Marx und Engels war jetzt, daß es darauf ankäme, den Krater längere Zeit in Tätigkeit zu erhalten, weil die Hauptziele der bürgerlichen Revolution, die staatliche Einigung und die Liberalisierung und Demokratisierung des Landes, erst recht aber ihre eigenen, noch weiter schweifenden Hoffnungen, nur in entscheidenden inneren Kämpfen im Zusammenhang mit einem Volkskrieg des revolutionären gegen das reaktionäre Europa der Verwirklichung zuzuführen wären.

Weil sie sich jedoch bewußt blieben, daß der deutsche Kleinbürger sich aus dem schlaffen und beschränkten Philister, der er bis zum März gewesen war, unmöglich mit einem Schlage in einen Jakobiner verwandelt haben konnte, betonten sie die Notwendigkeit, daß ebenso wie die Staaten auch die Staatsbürger erst revolutioniert werden müßten. Was nützte es, daß sich in Preußen, dessen Auflösung in Deutschland sie forderten, das Volk in blutigen Barrikadenkämpfen „faktisch" die Souveränität errungen hatte? Die Monarchie war trotzdem nicht gestürzt worden, und als das Großbürgertum vorübergehend ans Ruder gelangt war, hatte es aus Furcht vor den Massen sich mit Adel und Bürokratie verständigt und, um die Revolution am Weiterschreiten zu hindern, der Volkssouveränität die Vereinbarungstheorie entgegengestellt. Schon im Juni bei Camphausens Rücktritt rechnete die Neue Rheinische Zeitung mit der Möglichkeit, daß der von diesem ins Land zurückgerufene Prinz von Preußen, der „Chef der Konterrevolution", das neue Ministerium bilden und mit seiner im dänischen und polnischen Krieg und in vielen kleinen Konflikten zwischen Militär und Volk zu einer brutalen Soldateska ausgebildeten Armee, auf russische Bajonette gestützt, das Bombardement von Prag in rheinischen Städten wiederholen könnte. Marx und Engels hofften freilich, wenn sie es auch noch nicht so unverblümt sagen durften, daß in solcher Lage das übrige Deutschland gegen die preußische Regierung aufstehen und selbst ein Teil

der preußischen Provinzen, voran die Rheinlande, sich auf die deutsche Seite stellen würden. Sogar die Möglichkeit eines preußischen Bauernkrieges zogen sie in Erwägung für den Fall, daß eine reaktionäre Regierung, statt die Feudallasten abzuschaffen, sie zu verewigen trachten würde. Als es sich dann erwies, daß das Großbürgertum zunächst von der Krone noch nicht wieder abgehalftert werden konnte, brandmarkte Marx das Ministerium Auerswald-Hansemann sofort als den Platzhalter der Reaktion. Und aus der Art, wie dieses „Ministerium der Tat" die Regelung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in Angriff nehmen wollte, zog er die Folgerung, daß das deutsche Großbürgertum drauf und dran wäre, die Bauern zu verraten, obgleich es einsehen müßte, daß es ohne ihre Bundesgenossenschaft dem Adel gegenüber machtlos sein würde. Marx nannte es eine Unmöglichkeit, die Revolution im Prinzip anzuerkennen, in der Praxis aber die Konterrevolution zu vollziehen. Wolle das Großbürgertum sich wirklich die Herrschaft erkämpfen, so müsse es das Bündnis mit den breiten Volksmassen wenigstens so lange aufrechterhalten und mehr oder minder demokratisch auftreten, wie es noch mit den Überresten des alten Polizei- und Feudalstaates, mit dem Krautjunkertum und der Soldaten- und Beamtenherrschaft, im Kampf stünde. Vor dem endgültigen Siege über den Feudalismus das Volk beiseiteschieben, hieße die Quadratur des Zirkels versuchen.

Das Urteil der Neuen Rheinischen Zeitung über den Verlauf der Ereignisse in den anderen europäischen Staaten und über die Fülle wirklicher und möglicher Machtkonflikte, die sich im Zusammenhang mit der Revolution an der ganzen Peripherie Großdeutschlands auftaten, entsprach durchaus der Forderung des Manifests, daß die Kommunisten überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände unterstützen sollten. Ihre Auslandspolitik unterschied sich grundsätzlich von der aller anderen Parteien: von jener der Konstitutionellen, weil sie statt nationalpolitisch klassenpolitisch orientiert war, von jener der bürgerlichen Demokratie, weil sie mehr auf die Macht als auf den Zauber ideologischer Schlagworte vertraute, von jener der Rechten, mit der sie die Hochwertung des Machtfaktors gemeinsam hatte, weil sie alle Verhältnisse umgekehrt einschätzte und hoffte, wo jene fürchtete, und fürchtete, wo jene hoffte. Nun hieße es jedoch die Dinge verkennen, wollten wir angesichts der Art von Auslandspolitik, die in den Spalten der Neuen Rheinischen Zeitung betrieben wurde, nach allem, was wir schon wissen, noch der Fragestellung einen Sinn zugestehen, ob diese sich damals von doktrinären oder von „machtpolitischen" Erwägungen leiten ließ. Engels selbst hätte mit vollem Recht niemals eingeräumt, daß die Urteile und die Taktik, die in seinen Artikeln hervortraten, eine solche Scheidung zuließen. Wer so fest überzeugt blieb, daß der Gang der Entwicklung mit seinem

Ideal im Bunde war, bedurfte keiner „Realpolitik". Denn die Berücksichtigung der realen, insbesondere der ökonomischen Faktoren bildete das Fundament, auf dem sich sein Urteil über die vollendeten, die sich vollziehenden und sich vorbereitenden geschichtlichen Vorgänge aufbaute. In der „eisernen Wirklichkeit" erblickte er auch die Herrin über alle „moralischen Kategorien". So angesehen war er Realpolitiker und hat gemeinsam mit Marx weit stärker, als vielen zünftigen Beurteilern in Deutschland bis vor kurzem noch deutlich war, darauf hingewirkt, daß der politische Blick unseres Volkes, gleichviel ob es ihm zum Glück oder zum Unglück ausschlug, sich aus den Wolken der Erde zuwandte. „Der Ideologe denkt und der Krämer lenkt", schrieb die Neue Rheinische Zeitung, als die große Polendebatte in der Paulskirche ihr die Gelegenheit lieferte, mit der „ideologischen Naivität" Ruges abzurechnen, der die Völker ins Blaue hinein verbrüdern wolle. Ebenso wie Marx, der es in seiner Londoner Rede in schärfster Fassung ausgesprochen hatte, war Engels überzeugt, daß die Verbrüderung der Völker so lange eine Phrase bleiben werde, wie die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse, unter denen die Völker sich mit Notwendigkeit gegenseitig ausbeuteten, fortbestünden. Trotzdem blieb es unvermeidlich, daß die Doktrin, die sie beide aus ihrer starken Berücksichtigung der ökonomischen Kräfte gewannen, wo es auf die Bewertung der einzelnen Situationen ankam, ihnen Schlingen legte. Feurig, sanguinisch, jung, wie sie waren, und noch unbelehrt durch die große Enttäuschung, der sie entgegengingen, mußten sie damals in reichem Maße politisches Lehrgeld bezahlen, weil sie das Tempo, in dem geschichtliche Vorgänge sich vollziehen, noch viel zu schnell nahmen und Hemmungen, Widerstände und Gegenströmungen zu niedrig einschätzten.

Die Neue Rheinische Zeitung hoffte anfänglich, daß die deutsche Revolution das Kraftwerk werden möge, das den revolutionären Energien in den anderen Ländern den stärksten elektrischen Strom zuführen sollte. Hierfür aber hing sehr viel davon ab, wie die neuentstehende Zentralgewalt sich zu den Freiheitsbestrebungen jener Fremdvölker stellte, die an die beiden deutschen Großmächte angrenzten und zum Teil ihnen untertan waren. Für Engels war es, wie wir schon hörten, ausgemacht, daß das um seine innere Freiheit ringende Deutschland sich den Freiheitswünschen anderer Völker selbst dort nicht in den Weg stellen durfte, wo diese Befreiung eine Verkleinerung des den deutschen Staaten angegliederten Gebiets zur Folge hatte. Und für gleich unumgänglich hielt er es, daß das revolutionäre Deutschland endgültig mit den Praktiken und Methoden der alten Diplomatie brach, die dem deutschen Volke bei den anderen Völkern den Ruf eingebracht hatten, daß es überall der Träger und Scherge der Reaktion sei.

Unter diesem Vorwurf hatten die Deutschen, die im Auslande lebten, besonders zu leiden gehabt; deutsche Republikaner wie Wirth und Venedey hatten ihn schon in den dreißiger Jahren aufgenommen, wir begegnen ihm auf dem Hambacher Fest und in den Spalten des Geächteten. Auch Engels ist überzeugt, daß die Deutschen seit etwa siebzig Jahren den anderen Völkern gegenüber eine schwere Schuld auf sich geladen hätten, die sie nur sühnen könnten, wenn sie mit ihrer Revolution dem übrigen Europa im Freiheitskampf voranschritten. Deutsche Söldner hätten für englisches Gold die Unabhängigkeit der Nordamerikaner bekämpft, deutsche Truppen hätten sich „wie eine tolle Meute" gegen die französische Revolution hetzen lassen, in Holland, in der Schweiz, in Ungarn, in Portugal hätte man die Deutschen als die Scharfrichter der Freiheit hassen gelernt. „Und die Kongresse nach 1815, Österreichs Züge nach Neapel, Turin, der Romagna, Ypsilantis Haft, Frankreichs Unterdrückungskrieg gegen Spanien von Deutschland erzwungen, Don Miguel, Don Carlos von Deutschland unterstützt — die Reaktion in England mit hannoverschen Truppen bewaffnet, Belgien durch deutschen Einfluß zerstückelt und thermidorisiert, im tiefsten Innern von Rußland Deutsche die Hauptstütze des Einen und der kleinen Autokraten — ganz Europa mit Koburgern überschwemmt! Mit Hilfe deutscher Soldateska Polen beraubt, zerstückelt, Krakau gemeuchelt. Mit Hilfe deutschen Geldes und Blutes die Lombardei und Venedig geknechtet und ausgesogen, mittel- und unmittelbar in ganz Italien jede Freiheitsbewegung durch Bajonett, Galgen, Kerker und Galeeren erstickt." Die Franzosen, behauptet Engels, hätten sich, selbst da, wo sie als Feinde kamen, Anerkennung und Sympathie zu erhalten gewußt. Die Deutschen würden nirgends anerkannt, fänden nirgends Sympathien. Sogar wo sie als großherzige Freiheitsapostel aufträten, stoße man sie mit bitterem Hohn zurück. Der rheinische Revolutionär findet dies gerechtfertigt. Eine Nation, die sich in ihrer ganzen Vergangenheit zum Werkzeug der Unterdrückung gegen die anderen Nationen hätte gebrauchen lassen, eine solche Nation müsse erst beweisen, daß sie wirklich revolutioniert sei.

Nun verriet jedoch die Auslandspolitik, die in Frankfurt und nun gar in Berlin und Wien seit der Revolution betrieben wurde, der Neuen Rheinischen Zeitung in keiner Weise, daß man sich fortan von neuen, die Unabhängigkeit der anderen Nationen grundsätzlich anerkennenden Gesichtspunkten leiten lassen wollte. Das revolutionierte Deutschland, so schrieb Engels im Juni 1848 auf die Kunde, daß Windischgrätz Prag bombardierte, hätte zugleich mit seiner eigenen Freiheit die Freiheit der von ihm bisher unterdrückten Völker proklamieren müssen. Statt dessen habe es durch seine Soldateska bloß die alte Unterdrückung Italiens, Polens und nun auch Böhmens ratifiziert. Aber Restaurationskriege seien mit Revolutionen

unvereinbar. Wie der gemeinsame Raub an Polen die Staaten der Heiligen Allianz zusammengekettet und der europäischen Reaktion ihre festeste Stütze verliehen habe, so werde von der polnischen Revolution die demokratische Gestaltung der internationalen Verhältnisse ihren Ausgangspunkt nehmen. Auf die „schäbige Rolle", die Deutschland „dank seinem Adel und seiner Bürgerschaft, dank seiner verkümmerten industriellen Entwicklung" in der Geschichte gespielt habe, kommt Engels einige Monate später, im Februar 1849, aufs neue zurück. Aber wir finden ihn nun auch beeinflußt durch die Tatsache, daß die slawischen Völker Österreichs sich inzwischen endgültig der Gegenrevolution verschrieben hatten. Die Heere Diebitschs und Paskiewitschs wären ausschließlich slawische Heere gewesen, Windischgrätz hätte gegen Prag hauptsächlich slawische Truppen verwandt, und die Armeen der Österreicher, die sich in Italien zur Unterdrückung am besten gebrauchen ließen und deren Brutalitäten den Deutschen zur Last gelegt würden, wären aus Slawen zusammengesetzt.

Die internationale Politik der Neuen Rheinischen Zeitung mündete in die Forderung nach einem deutschen Volkskrieg gegen Rußland. Erst in einem solchen Kriege, der die Nation zur straffsten Zentralisierung ihrer Kräfte treiben müßte, erblickte Engels den vollständigen, offenen und wirklichen Bruch mit einer schmachvollen Vergangenheit, den einzig möglichen Weg, um Deutschlands Ehre und Interessen gegenüber seinen slawischen Nachbarn, namentlich gegenüber den Polen, zu retten.

Noch andere wichtige Beweggründe halfen Engels über das Bedenken hinweg, daß er die deutsche Revolution auf eine so gefahrenreiche Bahn hinzudrängen suchte. Ein Krieg wie jener, auf den er hinzielte, mußte notwendig ein Weltkrieg werden, in dessen Stürmen die beiden großen deutschen Monarchien, deren Zertrümmerung er um Deutschlands willen wünschte, zugrundegehen konnten. Durfte er diesen Ausgang für Österreich von den zersetzenden Nationalitätenkämpfen erhoffen, so erwartete er ihn für Preußen von dem unüberbrückten Zwiespalt zwischen Dynastie und Volk, der vollends zum Ausbruch kommen mußte, wenn Friedrich Wilhelm IV. sich mit dem Zaren gegen die deutsche Nation verband. Das Vorgehen der preußischen Generäle in der Provinz Posen hatte Engels bewiesen, daß auf die Hilfe der Hohenzollern bei einer Erhebung Polens gegen die Romanows nicht zu zählen war. Damals stellt Engels an den preußischen Staat das Ansinnen, daß Polen „nicht nur die Gebiete, sondern auch die Mündungen seiner großen Ströme" und „wenigstens an der Ostsee einen großen Küstenstrich besitzen müsse". Eine Konzession von solchem Umfang, die auf die Lebensinteressen nicht bloß Preußens, sondern auch Deutschlands keine Rücksicht nahm, empfahl er wohl gemerkt freilich nur so lange, wie er im Feuer der Revolution damit rechnete, daß eine Agrarrevolution Polen die Freiheit bringen

werde. Als er sich hernach in dieser Erwartung getäuscht sah, verschloß er sich nicht länger mehr gegen die Gefahr, die es für Deutschland bedeutete, wenn seine „ohnehin schon miserabel schwache Grenze militärisch vollständig" ruiniert und „die ganze Ostseeküste bis nach Stettin" bloßgelegt würde.

Zunächst dämpfte die Pariser Junischlacht die überschwenglichen Erwartungen, die Engels an eine kriegerische Entladung im Osten immer aus der festen Erwartung heraus geknüpft hatte, daß das französische dem deutschen Volk gegen den Zarismus zu Hilfe kommen und „mit ihm den Krieg des Westens gegen den Osten, der Zivilisation gegen die Barbarei" führen werde. Mit jenem tieferen Kulturgefühl, das der Rheinländer vor den Ostelbiern voraus zu haben beanspruchte, bemerkte Engels besonders deutlich jene zweifelhaften Eigenschaften, die dem echten „Borussen mit dem Russen" gemeinsam waren. Stärker noch als die „Vereinigung von Beschränktheit und Unfehlbarkeit", das „unvergleichliche naseweise Besserwissen" und die apodiktische Grobheit, wodurch in seiner Jugend die altpreußischen Beamten sogar konservativen Rheinländern als ein unerwünschter Importartikel erschienen waren, hatte die Beständigkeit des reaktionären Ostwindes, der ihm jahraus jahrein von Berlin her ins Gesicht geweht hatte, es bewirkt, daß der preußische Staat ihm stets nur ein Gefühl unbeugsamer Feindschaft einflößen konnte. Als die Gervinussche Deutsche Zeitung am 22. Juni sich damit tröstete, daß Preußen sich im schlimmsten Fall mit dem momentanen Verlust der Rheinprovinz abfinden müßte, erwiderte die Neue Rheinische Zeitung dem kleindeutschen Blatt sofort, daß die Rheinprovinz noch viel weniger „vor einem permanenten Verlust" der preußischen Herrschaft zurückschrecken würde.

Von Preußens Auflösung als Folge eines Krieges gegen Rußland versprach Engels sich nicht bloß eine Vereinfachung der verzwickten innerdeutschen Fragestellung, sondern darüber hinaus eine Weitertreibung der Entwicklung in einer Richtung, die seinen eigentlichen Zielen zuträglich war. Würde sich erst die Alternative herausstellen: Autokratie oder Republik, so mußte sich zwischen den Mühlsteinen dieser beiden Extreme der Konstitutionalismus zerreiben. Der konstitutionelle Großbürger werde die Schuld an dem Kriege, und zwar mit Recht, der Demokratie zuschieben und schon aus diesem Grunde sich ihren Gegnern anschließen. Auch nach der furchtbaren Niederlage des französischen Proletariats entsagte Engels der Hoffnung nicht, daß es zu einem solchen Volkskrieg kommen würde; noch im August und September gab die Neue Rheinische Zeitung der Überzeugung Ausdruck, daß nur ein solcher die wirkliche Befreiung und Einigung Deutschlands und die Herstellung der Demokratie auf den Trümmern der Feudalität und des kurzen Herrschaftstraumes der Bourgeoisie bewirken könne.

Die Feldzüge in Italien, Böhmen und Posen verurteilte Engels ganz konsequent als Versuche, Bevölkerungen, die bei Deutschland nicht verbleiben wollten, mit Gewalt bei diesem festzuhalten. Dagegen billigte er, so energisch er mit dem „meerumschlungenen bürgerlichen Schoppenenthusiasmus" jede Gemeinschaft ableugnete, den Krieg gegen Dänemark, der ihm als der erste Revolutionskrieg galt, den Deutschland führte. Um aber die Angliederung Schleswigs an Deutschland verteidigen zu können, stellte er einen Grundsatz auf, der jeder Willkür die Tür offenließ. Danach sollte der Besitz umstrittener Gebiete stets der Nation zufallen, die das Recht der Zivilisation gegen die Barbarei, des Fortschritts gegen die Stabilität verträte. Wie anfechtbar und wie haltlos fast immer ein solches wohlklingendes Kriterium ist, zeigte sich in diesem Fall daran, daß es gleichzeitig dazu herhalten sollte, Schleswig den Deutschen, Elsaß und Lothringen den Franzosen zuzusprechen und diesen obendrein für früher oder später einen Anspruch auf Belgien einzuräumen. An dem Fragenkomplex, der durch den Waffenstillstand von Malmö aufgeregt wurde, interessierte Engels am stärksten, daß sich hier noch einmal ein Weg zu zeigen schien, der zu dem ersehnten Volkskrieg gegen Rußland führen konnte, obgleich die Junischlacht mittlerweile die französische Initiative, auf die er früher fest gebaut, in Frage gestellt hatte. Beschloß das Frankfurter Parlament, jenen Waffenstillstand zu verwerfen, so bedeutete das in Engels' Augen einen Krieg, in dem Deutschland mit den Polen und Italienern den „drei Großmächten der Konterrevolution" Preußen, Rußland, England, gegenüberstehen würde, einen Krieg, der „das Vaterland in Gefahr" bringen, aber gerade dadurch retten würde, daß er den Sieg Deutschlands vom Siege der Demokratie abhängig machte. Daß Engels in einem Triumph Preußens und Rußlands für die europäische wie für die deutsche Revolution und damit für die deutsche Einheit eine Gefährdung gesehen hätte, ist uns schon vertraut. Wie kam es aber, daß ihm England, das gleiche England, das er noch vor kurzem für die Wiege der sozialen Revolution angesehen hatte, jetzt in einem so veränderten Lichte erschien?

Den ausgreifendsten Hoffnungen zugänglich, hatte er in seinem noch nicht durch schwere Enttäuschungen gedämpften Optimismus anfangs nicht bezweifelt, daß die Flamme der Pariser Februarrevolution sofort über den Kanal hinüberschlagen werde, wo er den Brennstoff in hohen Stapeln aufgeschichtet sah. Unbeschreiblich war seine Enttäuschung, als der nach London einberufene Chartistenkonvent sich als ohnmächtig erwies und der alte Wellington am 10. April den Arbeiterführern unwiderleglich demonstrieren konnte, daß in England noch die simpelsten militärischen Vorkehrungen genügten, um die riesigsten politischen Kundgebungen des Proletariats an der Entfaltung zu verhindern. Als danach die revolutionären Versuche O'Briens in Irland ebenso vollständig scheiterten wie die

O'Connors in London, da mußte Engels sich schweren Herzens mit dem Gedanken vertraut machen, daß auf einen Sturz der „freihändlerisch-hochkirchlichen Tyrannei" so bald nicht zu rechnen war, und daß die europäische Revolution außerhalb Rußlands keinen mächtigeren Gegner zu fürchten hatte als den „unerschütterten konterrevolutionären Fels im Meere". Immer wieder von neuem untersuchte er, unter welchem Zwang England die despotische Rolle zufiel, die er es in dem Staatensystem der Welt ausfüllen sah. Und dabei gelangte er zu dem Ergebnis, daß dem Lande des Kapitalmonopols sein Interesse an der Verteidigung dieses spezifisch modernen Monopols und an der Konservierung der bestehenden Staatenordnung und Klassengesellschaft seinen Platz an der Seite der gegenrevolutionären Mächte anwies. Unter dem gleichen Druck, den der einzelne englische Bourgeois auf den einzelnen englischen Proletarier ausübe, wünsche die englische Bourgeoisie als Gesamtheit sich die Bourgeoisien Deutschlands, Frankreichs und Italiens zu erhalten. Die deutsche Revolution habe, so meinte Engels, bei England die Befürchtung geweckt, es könnte für seine Ausbeutung den deutschen Markt verlieren, wenn dieses Land politisch geeinigt würde. Er kannte das englische Bürgertum zu genau, um anderes als Hohn und Spott zu empfinden über die „ideologische Naivität" Ruges, der, vom Völkerbundsgedanken ganz besessen, sein Verlangen nach dem schon von den Saint-Simonisten gepredigten Dreibund zwischen Deutschland, Frankreich und England am 22. Juli in der Paulskirche auf die Behauptung stützte, daß diese Nationen eigentlich dasselbe dächten und im ganzen auch dasselbe wollten. „Weil in Frankreich, England und Deutschland die Bourgeoisie herrscht, darum sind sie natürliche Alliierte, so räsoniert der Bürger Ruge. Und wenn die materiellen Interessen der drei Länder einander schnurstracks entgegenlaufen, wenn Handelsfreiheit mit Deutschland und Frankreich eine unumgängliche Lebensbedingung für die englische, wenn Schutzzölle gegen England eine unumgängliche Lebensbedingung für die französische und deutsche Bourgeoisie sind, wenn diese Tripelallianz in der Praxis auf die industrielle Unterjochung Frankreichs und Deutschlands hinausliefe!!" Der „Portier der deutschen Philosophie", wie Engels und Marx den ehemaligen Verbündeten jetzt titulierten, sollte begreifen, daß sein philanthropisch-kosmopolitisches Projekt — „tragische Ironie der Weltgeschichte!" — an den „schäbigen Krämerseelen" scheitern müßte.

Nachdem die Hoffnung auf das Nahen der proletarischen Revolution in England ihn so bitter enttäuscht hatte, tröstete Engels sich mit der Erwartung, daß Frankreich, seiner revolutionären Tradition getreu, den Platz an der Spitze des roten Reigens aufs neue einnehmen und behaupten werde. Die Neue Rheinische Zeitung hatte mit Besorgnis verfolgt, wie die provisorische Regierung eine Steuerpolitik trieb, die geeignet war, in

einem noch vorwiegend bäuerlichen Land, dessen industrielles Proletariat sich erst auf wenige große Städte und Fabrikzentren beschränkte, einer Konterrevolution die Wege zu ebnen. Als aber im Juni die ersten Meldungen über den Beginn des blutigen Ringens auf den Boulevards eintrafen, überließ Engels sich dennoch der Hoffnung, daß bei dieser großen „Entscheidungsschlacht zwischen Bourgeoisie und Proletariat" die Bourgeoisie ihren Todeskampf kämpfte! Als der nächste Tag noch keine endgültige Kunde über den Ausgang des Schlachtens brachte, nannte er in bebender Erregung Ostparis und Westparis die Symbole für die zwei großen feindlichen Lager, in die sich hier zum ersten Male die ganze Gesellschaft spalte. Aber die Hiobsnachrichten häuften sich, und es wurde Gewißheit, daß die Bourgeoisie Siegerin geblieben war. Da erhob das revolutionäre Blatt über die „Opfer der ersten entscheidenden Feldschlacht des Proletariats" eine erschütternde Totenklage. Weil der Kampf sich innerhalb einer Republik zwischen nominellen Republikanern abgespielt hatte, lag die Gefahr besonders nahe, daß man in kommunistischen Kreisen fortab Kämpfe um die Staatsform für inhaltlos und illusorisch erklären könnte. Um dies zu hindern, bekannte sich in der Neuen Rheinischen Zeitung am 29. Juni der von Marx geschriebene flammende Artikel, der die Bilanz der blutigen Woche zog, vorbehaltlos zum republikanischen Ideal, unbekümmert darum, daß unter der Einwirkung der gleichen Ereignisse die Mehrzahl der freiheitlich gesinnten bürgerlichen Presse, ängstlich geworden, zu der Anschauung zurückfand, daß bloß eine festwurzelnde Monarchie die Gesellschaft vor der Diktatur eines kommunistischen Wohlfahrtsausschusses bewahren könne. Engels hat es noch nach Jahrzehnten voll Stolz gerühmt, daß in jenem Augenblick, als die Bourgeois und Spießbürger aller Länder die Besiegten mit ihren Verleumdungen erdrückten, die Neue Rheinische Zeitung die Fahne des zertretenen Pariser Proletariats hochgehalten habe!

Auf die ersten Nachrichten hin, die ihm einen Sieg in nächste Nähe zu rücken schienen, hatte Engels alle Zweifel, die ihn in ruhigeren Stunden beschlichen hätten, beiseite gedrängt. Türmen einmal im geschichtlichen Leben ungeheure Ereignisse sich ehernen Entscheidungen entgegen, dann schweigt leicht vor dem lauten Pochen des leidenschaftlich erregten Herzens der zwischen Möglichem und Unmöglichem ruhig abwägende Verstand. In dem Augenblick, als der Konflikt, dessen Austrag er nicht so schnell erwartet hatte, in Paris zur Entscheidung reifte, überließ seine feurige Jugend sich dem überwältigenden Rausch der Stunde. Sie nahm die Fata Morgana für greifbare Wirklichkeit und vertraute darauf, daß eine Revolution, wenn sie lang genug dauere, alle Gegensätze mit unheimlicher Schnelligkeit der Reife entgegentreibe. Vielleicht, daß doch schon jetzt in einer einzigen, wenn auch langen und wechselvollen Revolutionsperiode der große

Entscheidungskampf mit dem endgültigen Sieg des Proletariats seinen Abschluß fände! Es ist möglich, daß die Erinnerung an diese Junitage, die er in atemlosem Bangen zugebracht hatte, Engels gegenwärtig war, wenn ihn später oft der Gedanke beunruhigte, das Proletariat könnte durch eine günstige Konstellation einmal zur Macht kommen, bevor alle ökonomischen und politischen Voraussetzungen verwirklicht wären, die der erfolgreichen Durchführung seiner eigentümlichen Mission vorausgehen müßten. Daß die Niederlage der Pariser Arbeiter der europäischen Revolutionsbewegung zum Verhängnis werden könnte, haben Engels und Marx im Sommer 1848 noch nicht in Erwägung gezogen. Bis zu Louis Napoleons Wahl zum Präsidenten, ja bis über die reaktionären Wahlen des Mai 1849 hinaus, erwarteten sie voll ungebrochener Zuversicht die Wiederbelebung der europäischen Revolution von einem neuen Ausbruch des Pariser Kraters.

Die Hoffnung bestimmte hinfort auch die Einschätzung, welche die revolutionäre Bewegung in Italien bei Engels fand. Weiterreichende unmittelbare Wirkungen konnte er sich von ihr nicht mehr versprechen, seitdem sich bei Custozza die Überlegenheit der österreichischen Waffen herausgestellt hatte. Aber wenn die Italiener auch nicht die Macht besaßen, sich aus eigenen Kräften zu befreien, so warnte er sie dennoch vor einem Bündnis mit der französischen Bourgeoisie, die ihm als der Eckpfahl der Reaktion in ganz Europa galt, und riet ihr, die kommende neue Erhebung des französischen Proletariats abzuwarten. Die demokratisch-soziale Republik, die diese in Paris einsetzen würde, werde der Demokratie in Italien, ebenso wie in Deutschland, Polen und Ungarn den Weg zum Siege bahnen.

So hoffnungsvoll er blieb, so wenig konnte sich Engels doch verhehlen, daß die Revolution in den Sommermonaten 1848 nicht den Gang nahm, den er sich bis vor kurzem versprochen hatte. Weil das Bürgertum in seiner Unschlüssigkeit und Kopflosigkeit ihr die Zeit ließ, erwachte mittlerweile auch in Deutschland, wie er nicht länger übersehen konnte, die Reaktion aus ihrer zeitweiligen Betäubung. Und während die Spaltungen innerhalb des Bürgertums sich vertieften und die Massen in den Zentren des politischen Lebens immer ungebärdiger wurden, war der König von Preußen, wie wir heute wissen, bereits bei der Erwägung angelangt, ob es „nicht am ratsamsten" wäre, „die Roten zu unzeitiger Schilderhebung" zu nötigen, bevor „der Bürgerkrieg unter der roten Fahne" zum Ausbruch käme.

Solchem Verlangen der Reaktion arbeitete die Gärung in die Hände, die sich im September, als die Lage fast gleichzeitig in Berlin und Frankfurt schwer krisenhaft wurde, weiter Kreise der Demokratie bemächtigte. In Berlin glaubte die Neue Rheinische Zeitung mit dem Rücktritt Hansemanns die Stunde des Entscheidungskampfes zwischen Reaktion und Revolution nahegerückt. Dem Frankfurter Parlament rief Engels zu, daß es sich end-

gültig von der Revolution lossagte, wenn es sich dazu erniedrigte, den Waffenstillstand mit Dänemark gutzuheißen. Nachdem er schon Mitte August auf einer Kölner Tagung der demokratischen Vereine der Rheinprovinz seinem Haß gegen Bürokratie und Stockpreußentum die Zügel hatte schießen lassen, drängte die Erregung dieser Wochen nun auch ihn auf die Rednertribüne. Das Mißtrauen gegen die starke demokratische Strömung, die sich in der Rheinprovinz breitmachte, hatte die Regierung frühzeitig veranlaßt, aus den östlichen Provinzen gewaltige Truppenmassen hierher zu werfen, um jeden bewaffneten Aufstand im Keime ersticken zu können. Weil sie aber die geheimen Wünsche des Königs durchschauten, wollten Marx und Engels nicht dulden, daß eine erfolglose Erhebung die Geschäfte der Reaktion besorgte. Ein Losschlagen in Köln, während die Provinz von Bajonetten starrte, hielten sie mit Recht für hirn- und zwecklos und „unausführbar". Im vollen Gefühl ihrer Verantwortung warnte die Neue Rheinische Zeitung die Arbeiter unaufhörlich davor, sich zu irgendeinem Putschversuch hinreißen zu lassen. Schon aber hatte sich der Gegensatz zwischen Volk und Militär so verschärft, daß die Situation gefährlich werden mußte, sobald aufregende politische Ereignisse hinzutraten. Bereits dem Ministerium Auerswald-Hansemann trauten Marx und Engels zu, es könnte sich dazu hergeben, das preußische Staatsschiff in den „gemeinschaftlichen Hafen des Polizeistaates und der christlich-germanischen Politik" zurückzuführen. Stürzte es, so erschien es ihnen vollends unmöglich, die Entscheidung, ob die Konterrevolution oder die Volkssouveränität in Preußen triumphieren sollte, weiter hinauszuschieben. Der Konflikt zwischen der Nationalversammlung, die zum erstenmal sich als konstituierende hinstellte, und der Krone sei da, schrieb Marx am 12. September. Alles drehe sich nun darum, ob der König den Mut aufbringen werde, die Versammlung aufzulösen. Eine Auflösung wäre der Staatsstreich. Wie man aber auf Staatsstreiche antwortete, hätten der 29. Juli 1830 und der 24. Februar 1848 gezeigt. Siege die Nationalversammlung, setze sie das Ministerium der Linken durch, so sei die Macht der Krone neben der Versammlung gebrochen. Siege aber die Krone, käme es zu einem Ministerium des Prinzen von Preußen, so werde man unter dem Schutz der Militärdiktatur, der Kanonen und der Bajonette die Versammlung auflösen, das Assoziationsrecht unterdrücken, die Presse knebeln und ein Wahlgesetz mit Zensus dekretieren. Die Entscheidung hänge ab von der Haltung des Volkes, namentlich von der Haltung der demokratischen Partei.

Auf den gleichen Boden wie dieser Artikel stellte sich am Tage nach seinem Erscheinen eine große Volksversammlung auf dem Frankenplatz in Köln, deren Hauptredner Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung waren. Einstimmig genehmigte sie eine von Engels vorgeschlagene

Adresse an die Berliner Nationalversammlung, die diese mahnte, bei einem Versuch zu ihrer Auflösung ihre Schuldigkeit zu tun und selbst der Gewalt der Bajonette nicht zu weichen. Die Nationalversammlung habe dem Ministerium die Pflicht auferlegt, die gegen die reaktionären Bestrebungen der Offiziere gerichtete Verfügung zur Beruhigung des Landes und zur Vermeidung eines Bruches mit der Versammlung ohne weiteres ergehen zu lassen. Statt dessen sei das Ministerium zurückgetreten, und der König habe den eben gestürzten Reichsminister Beckerath mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, dessen konterrevolutionäre Gesinnung keine Garantie böte, sondern erwarten ließe, daß es die Auflösung der Versammlung versuchen werde. Eine vom Volk zur Vereinbarung der Verfassung zwischen König und Volk gewählte Nationalversammlung könne jedoch nicht einseitig aufgelöst werden, da ja die Krone sonst nicht neben, sondern über diesem Parlament stünde. Auf einen Vorschlag Wilhelm Wolffs, den Engels, der Referendar Hermann Becker und Dronke unterstützten, beschloß man die Errichtung eines Sicherheitsausschusses, der für die in den bestehenden gesetzlichen Behörden nicht vertretenen Teile der Kölner Bevölkerung eine Vertretung bilden sollte.

Die gleiche von Engels vorgeschlagene Adresse fand auch die Billigung einer von vielen Tausenden besuchten Volksversammlung, die am folgenden Sonntag auf einer Wiese bei Worringen am Rhein stattfand, und zu der die Kölner auf großen Rheinkähnen, an deren Bug statt der üblichen schwarz-rot-goldenen nun schon die rote Fahne wehte, den Strom herabgefahren kamen. Die rote Fahne führte ebenfalls die Düsseldorfer Delegation. Ihr Obmann war der dreiundzwanzigjährige Lassalle, dem Engels, der wiederum der Sekretär der von Schapper präsidierten Kundgebung war, dort wohl zum ersten Male begegnet sein wird. Auch aus Neuß, aus Krefeld und anderen Orten der Gegend hatten sich Delegationen eingefunden. Die Redner, zu denen neben Wilhelm Wolff, Schapper, Lassalle auch Engels gehörte, bekannten sich offen zur demokratisch-sozialen Republik. Außer an das preußische veranlaßte Engels die Versammlung, auch an das deutsche Parlament eine Adresse zu richten, die für den Fall, daß die Berliner Regierung den Beschlüssen der Nationalversammlung und der Zentralgewalt Widerstand leisten würde, mit Gut und Blut die Sache Deutschlands gegen Preußen zu verfechten versprach. Bei der Abfassung und Annahme dieser Resolutionen in Worringen war es noch unbekannt gewesen, daß die Paulskirche den Waffenstillstand von Malmö am Tage vorher in zweiter Abstimmung genehmigt hatte. Auf die Kunde, daß infolge jenes Beschlusses in Frankfurt Unruhen ausgebrochen waren, erklärte in Köln eine vom Sicherheitsausschuß, vom demokratischen und vom Arbeiterverein einberufene neue Versammlung die Mitglieder des deutschen Parlaments für Volksverräter und sprach den Barrikaden-

kämpfern am Main ihre Sympathien aus. Von nun ab wurde auch am Rhein mit jedem Tage die Stimmung erregter, und obgleich die Neue Rheinische Zeitung den Arbeitern ihr Pulver trocken zu halten riet, bis in Berlin die Gegenrevolution die Maske offen abgeworfen hätte, konnte auch sie nicht verhindern, daß es am 25. September zu Unruhen von nicht beträchtlicher Art kam.

Am Morgen dieses Tages waren die Vorsitzenden des Arbeitervereins, Schapper und Becker, die mit Moll den Zentralausschuß des Verbandes der demokratischen Vereine des Rheinlandes bildeten, verhaftet worden. Am Nachmittage forderte Moll, dessen Verhaftung der Polizei nicht geglückt war, in einer durch Maueranschläge verbotenen Versammlung auf dem Alten Markt, daß jene freigelassen würden. Inzwischen betrieb der Polizeidirektor Geiger die Heranholung von Militär und die Verhaftung Molls. Als dieser gegen Abend wieder auf dem Alten Markt das Wort ergriff, verbreitete sich das Gerücht, daß die „Preußen" — gemeint war natürlich das Militär — anrückten. Nun wurde mit dem Bau von Barrikaden begonnen. Aber keine Truppen tauchten auf. Trotz des unblutigen Ausgangs verhängte der Kommandant der Festung folgenden Tages den Belagerungszustand über Köln. Die Bürgerwehr verfiel der Auflösung, die Versammlungsfreiheit wurde aufgehoben und die Neue Rheinische Zeitung nebst drei anderen demokratischen Blättern für die Dauer des Ausnahmezustandes verboten.

Weil Marx nach Ansicht der Behörden das preußische Bürgerrecht nicht mehr besaß, hatte er, wohl wissend, daß die Regierung nur nach einer Gelegenheit, ihn ausweisen zu können, fahnde, sich von allen Versammlungen ferngehalten. Gegen jene Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung, die sich hervorgetan hatten, wurde ein Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet, das freilich in Ermangelung von Material nicht zur Erhebung der Anklage führte. Doch Revolutionäre verspüren keine Lust, die Revolutionszeit in einem Gefängnis zu verbringen. Nachdem Wilhelm Wolff, der weniger als er auf dem Kerbholz hatte, in die Pfalz abgereist war, hielt auch Engels es für geraten, sich in Sicherheit zu bringen. Der Vater hatte das revolutionäre Hervortreten des Sohnes in diesen Tagen stürmischer Erregung als einen harten Schlag empfunden. Als Redakteur des Kölner Rebellenblattes hatte Friedrich seine Artikel wenigstens nicht zu unterzeichnen brauchen. Nun aber war sein Name im Wupper- und Rheintal in aller Munde. Trotzdem benutzte er den Umstand, daß die Eltern sich eben in Engelskirchen, wo die väterliche Fabrik lag, aufhielten, um sich einige Tage in Barmen versteckt zu halten. Damals scheint er einen großen Teil seiner Privatkorrespondenz, die er sonst mit kaufmännischer Sorgfalt aufhob, darunter auch die ersten Briefe Marxens, vernichtet zu haben; für den Biographen ein nicht gutzumachender Verlust. Eine Begegnung mit dem

Vater, zu der es dann doch noch gekommen zu sein scheint, hinterließ auf beiden Seiten peinliche Gefühle; vergebens erschöpfte die Mutter, die beschwichtigend zwischen die Männer trat, noch einmal alle Mittel liebevoller Beeinflussung, um Friedrich vor einem Wege zu warnen, der ihn seiner eng zusammenhaltenden Familie endgültig zu entfremden drohte.

Zu der Flucht, die er nun antrat, hatte er sich mit Dronke zusammengetan. In Brüssel, wo ihn noch von zu Hause eine Geldsendung erreichen sollte, hielten sie, dem freiheitlichen Brauch des Landes vertrauend, es für überflüssig, ihren wahren Namen zu verheimlichen. Doch die belgische Polizei erinnerte sich ihres früheren Aufenthaltes, beförderte sie zunächst in das Gefängnis der Petits Carmes, von dort in einem Zellenwagen nach dem Südbahnhof und per Schub als Vagabunden über die französische Grenze. Als am 12. Oktober die Neue Rheinische Zeitung wieder erscheinen konnte, befand Engels sich in Paris. Wie hatte sich diese Stadt, die er so liebte, verändert seit jenen gar nicht fernen Frühlingstagen, als er sie voll der frohesten Hoffnungen verließ. „Zwischen dem Paris von damals und von jetzt", schrieb er in ein wohl für das Feuilleton der Neuen Rheinischen Zeitung bestimmtes Reisetagebuch, „lag der fünfzehnte Mai und fünfundzwanzigste Juni, lag der furchtbarste Kampf, den die Welt je gesehen, lag ein Meer von Blut, lagen fünfzehntausend Leichen. Die Granaten Cavaignacs hatten die unüberwindbare Pariser Heiterkeit in die Luft gesprengt; die Marseillaise und der Chant du Départ waren verstummt, nur die Bourgeois summten noch ihr Mourir pour la Patrie zwischen den Zähnen, die Arbeiter, brotlos und waffenlos, knirschten in verhaltenem Groll; in der Schule des Belagerungszustandes war die ausgelassene Republik gar bald honett, zahm, artig und gemäßigt geworden. Aber Paris war tot, es war nicht mehr Paris." Wen Engels in der französischen Hauptstadt damals gesprochen hat, ist uns nicht bekannt. Die Neue Rheinische Zeitung brachte aus seiner Feder am 14. Oktober eine Auseinandersetzung mit einer von Thiers über das Eigentum veröffentlichten Broschüre, in der er nachweisen wollte, daß die Mobilisierung des Grundeigentums, die Thiers bekämpfte, in der sonst von ihm gepriesenen englischen Volkswirtschaft weitverbreitet sei.

Eigentlich hätte es nahegelegen, daß Engels die Klärung seiner Angelegenheit in Paris abgewartet und inzwischen von dort aus der Zeitung über den Verlauf der Kämpfe, die der Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten vorausgingen, Bericht erstattet hätte. Doch ihn litt es nicht in diesem „toten Paris", das sich auf die Auferstehung des Bonapartismus vorbereitete. Er fühlte, er müsse fort, gleichviel wohin. Er entschied sich zunächst für die Schweiz: „Geld hatt' ich nicht viel, also zu Fuß. Auf den nächsten Weg kam's mir auch nicht an; man scheidet nicht gern von

Frankreich." So finden wir Engels, während gleichzeitig in Berlin die Gegenrevolution zum letzten Streiche ausholt, während Ungarn sich von Habsburg lossagt und in Wien die Revolution noch einmal in hellen Flammen emporschlägt, auf einer ihn mit Behagen, Gesundheit und Fröhlichkeit erfüllenden Wanderung durch die schönsten Striche des östlichen Frankreich. Der liebevoll eingehenden Schilderung von Land und Leuten in seinem Tagebuch spüren wir an, wie es ihm wohl tat, nach den Stürmen der letzten Monate, Seele und Geist frisch zu baden in einer Landschaft, für deren Schönheit und Reichtum er den offensten Sinn zeigte. Als er auf einen Trupp von Arbeitern aus den aufgelösten Nationalwerkstätten stieß, der einen Damm gegen Überschwemmungen aufrichten sollte, verspürte er selbst nicht übel Lust, auf einige Zeit die Feder mit der Schaufel zu vertauschen. Aber er hatte keine Papiere, und da wäre er schön angelaufen! Ihn verwunderte an diesen Leuten, daß zwei Monate Entfernung von Paris, anstrengende Arbeit und gute Bezahlung hingereicht hatten, sie der Politik zu entfremden. So sehr ihn für die bäuerlichen Bewohner der Lande zwischen Seine und Loire, die er durchwanderte, die gutmütige, gastfreie und heitere Art, mit der man ihm überall entgegenkam, einnahm, so wenig erfreute es ihn doch, zu beobachten, in wie hohem Grade entwickelt ihr Eigentumssinn für die von ihren Vätern dem Adel und den Pfaffen aberoberte Scholle war. Der Bauer als solcher, meinte er, bleibe in Frankreich wie in Deutschland „der Barbar mitten in der Zivilisation" und sein Gesichtskreis auf die engsten in der modernen Gesellschaft möglichen Grenzen beschränkt. Die großen Bewegungen der Geschichte gingen an ihm vorüber, sie rissen ihn zwar von Zeit zu Zeit mit sich fort, aber ohne daß er eine Ahnung habe von der Natur der bewegenden Kraft, von ihrer Entstehung, von ihrem Ziel.

Weil sich Engels Rechenschaft davon ablegte, daß die Zukunft der Republik und der Revolution in Frankreich, ja in Europa von diesen französischen Bauern abhing, vertiefte er sich jetzt bei täglicher Berührung mit ihnen in die Motive, die in den Monaten seit dem Sturz des Bürgerkönigtums dieser Klasse die Wege gewiesen hatten. Die Republik, fand er, hätte für sie anfangs kaum einen anderen Sinn haben können als Verminderung der Steuern, vielleicht auch hier und da Eroberungskrieg und Rheingrenze. Sobald aber danach der Krieg zwischen Proletariat und Bourgeoisie losbrach und die Stockung in Handel und Industrie auf das Land zurückwirkte, als dessen Produkte im Preise fielen und unverkäuflich wurden, als vollends die Junischlacht bis in die entferntesten Winkel des Landes Schrecken und Angst verbreitete, da überkam die Bauern eine fanatische Wut gegen das revolutionäre Paris und die Pariser Arbeiter, die, wie die Bourgeoispresse ihnen täglich wiederholte, alles teilen wollten! Überall bekam Engels jetzt zu hören, daß nur die Bauern Frankreich retten

könnten. Produziere das flache Land nicht alles, lebten die Städte nicht von seinem Korn, kleideten sie sich nicht von seinem Flachs, von seiner Wolle? Wer sonst könnte die rechte Ordnung der Dinge wiederherstellen? Prüfte der aufmerksame Wanderer, was sie sich bei diesem Gerede dachten, so ergab sich ihm, daß sie sich darunter die Erwählung Louis Bonapartes zum Präsidenten vorstellten. Den Enthusiasmus für diesen „winzigen, eitlen, verworrenen Toren" fand er bei allen Bauern nicht minder groß als ihren Haß gegen die Hauptstadt. Nach den Eindrücken, die er so sammelte, konnte es ihm nicht mehr zweifelhaft bleiben, daß der Neffe des großen Napoleon im Dezember gewählt werden würde. Die französische Bauernklasse, das lehrte diese Wanderung ihn, stand dem Siege des französischen Proletariats im Wege, und ein gewaltsamer Austrag des Gegensatzes zwischen beiden Klassen war dauernd nicht hintanzuhalten, selbst wenn alle Hypothekenschulden niedergeschlagen würden. Nachdem er sich vierzehn Tage nur mit diesen Bauern abgegeben hatte, behielt Engels am Ende von ihrer „störrischen Dummheit", von ihrem „Raten ins Blaue über alles, was jenseits des Dorfes liegt", einen niederschlagenden Eindruck.

Aus dem Loiretal führte sein Weg nach Burgund, wo er sich an den „süßesten Trauben und den hübschesten Mädchen" erlabte und in Auxerre „die rote Republik der burgundischen Weinlese", deren „Blutsäufer" honette Republikaner waren, feiern half! Als ein Feinschmecker in allem, was Wein und Weib betrifft, tritt Engels in diesem lyrischen Intermezzo seines tollen Jahres vor uns auf. Er stimmt einen wahren Hymnus an auf die Weine des Franzmannes „vom Bordeaux bis zum Burgunder, vom Burgunder zum schweren St. Georges, Lunel und Frontignan des Südens, und von diesem zum sprudelnden Champagner". Er preist die Mannigfaltigkeit des Weißen und des Roten, vom Petit Maçon oder Chablis zum Chambertin, zum Château Larose zum Sauterne, zum Roussilloner, zum Aï Mousseux! Und indem er alle Sorten gewissenhaft durchkostete, entdeckt er, „daß jeder dieser Weine einen verschiedenen Rausch macht, daß man mit wenig Flaschen alle Zwischenstufen von der Musardschen Quadrille bis zur Marseillaise, von der tollen Lust des Cancans bis zur wilden Glut des Revolutionsfiebers durchmachen und sich schließlich mit einer Flasche Champagner wieder in die heiterste Karnevalslaune von der Welt versetzen kann!" Und dann die Frauen! Mochten seine Landsmänninnen es ihm verargen, ihm lag nicht jene „den Franzosen so schreckliche Grobknochigkeit", die er mit arger Übertreibung den „Stolz der germanischen Rasse" nennt, er liebte nun einmal nicht das „grasgrün und feuerrot gewürfelte Kleid, das sich um eine gewaltige Taille schlingt", er fand mehr Gefallen an den schlank gewachsenen Burgunderinnen von Saint Brie und Vermanton, bei denen er jetzt Trauben lutschend, Wein trinkend, lachend und plaudernd im Grase lag.

Aber waren das nicht eben die Tage, in denen Windischgrätz das revolutionäre Wien erstürmte und Jellachich mit seinen Kroaten in die verwüstete Stadt triumphierend einzog? Drängt sich uns da nicht die Frage auf: hätte auch der Mann, mit dem man ihn in jedem Augenblick vergleicht, hätte auch Marx wie der Taugenichts Eichendorffs in von herbstlicher Mittagsonne bestrahlter lieblicher Landschaft so beschauliche Tage verbringen können, wo er wissen mußte, daß eben jetzt die eisernen Würfel über die nächste Zukunft der Sache entschieden, der sein Leben gehörte? An dem Freunde, der in so hohem Maße fähig war, sich lebhaft und heiter dem Augenblick hinzugeben und darüber Wissen, Zeit und Kräfte zu verschwenden, hat Marx, dem solche Harmlosigkeit nicht eignete, öfter liebevoll gerügt, daß er seine reichen Gaben nicht genügend zusammenhalte, um für die Menschheit zu wirken. Mit nicht geringerer Treue und Hingabe als Marx stand Engels zu der Fahne, die er so früh voll Leidenschaft ergriffen hatte, und er, in dem so viel Soldatisches steckte, hat kurz darauf, als die Gelegenheit sich bot, nicht gezögert, mit seinem Leben für die Revolution einzutreten. Aber die tiefe, öfters zu weitgehende Bescheidenheit seines Wesens ließ bei ihm den Glauben niemals Platz greifen, daß just seine Mitwirkung große Wendungen herbeiführen oder verhindern könne. Mit glänzenden Nerven ausgestattet und beweglich wie nur einer, vermochte er zuzeiten die Dinge an sich herankommen zu lassen, und es war vielleicht ein Rudiment alter religiöser Gefühle dabei im Spiel, wenn der Gedanke von seiner eigenen Unentbehrlichkeit ihm niemals nahegetreten ist. War er bei einer Bewegung beteiligt, in ein Unternehmen verstrickt, so war niemand so voll Feuer und Flamme wie er, dennoch peitschte ihn nicht der Dämon, der nirgends Ruhe läßt und der dem bewunderten und geliebten Freund die Gabe versagte, sich an die Buntheit dieser Welt verlieren zu können. Über Marx gebot tyrannisch sein Genius, über Engels waltete die mildere Herrschaft seines vollsaftigen Menschentums.

Es war Ende Oktober geworden, als der Wanderer in Genf eintraf, von wo er sehr bald nach Lausanne und, als ihm, durch Dronke benachrichtigt, Marx dazu riet und die Mittel sandte, nach Bern übersiedelte. Marxens Brief ließ erkennen, daß in der Zwischenzeit Versuche unternommen worden waren, zwischen den Freunden Zwietracht zu säen. Sonst hätte er, wo sie beide mit Gefühlsäußerungen so kargten, nicht nötig gehabt zu beteuern: „Daß ich einen Augenblick Dich im Stiche lassen könne, ist reine Phantasie. Du verbleibst stets mein Intimus wie ich der Deine." Jene Bemühungen kamen von zwei verschiedenen Seiten. Ein Mitglied der Engelsschen Familie bildete sich ein, den Flüchtling den Wünschen seiner Angehörigen wieder zugänglicher machen zu können, wenn er ihm die Überzeugung beibrachte, daß Marx, den man in Barmen und Engelskirchen für seinen Verführer hielt, sich von ihm abgewandt habe. Auf der anderen Seite

spannen damals Mitglieder des Kommunistenbundes, voran Ewerbeck und Heß, mit denen Engels nicht glimpflich umgesprungen war, eine Intrige, um ihm Marx abspenstig zu machen. Ewerbeck hatte sich sogar nicht gescheut, in London, Berlin und der Schweiz die Bundesmitglieder vor Engels zu warnen. Der Schwager, ein adliger Bourgeois, gestand in seinem Brief, daß ihm vor der Revolution die „Gegenwart dämeliger Königsverehrer" widerlich gewesen wäre, daß ihm aber nun „der ganze Dreck" wie eine Szene aus Auerbachs Keller vorkäme, daß bei dem heimischen Bürgertum ein völliger Stimmungsumschlag Platz gegriffen und daß das Proletariat den „Katzenjammer" habe. Angeblich ohne Wissen des Vaters, der jedoch von Dronke in Paris seine Adresse erfragt hatte, wollte der Schwager Engels mit der Drohung bange machen, daß er bei einer Fortsetzung seiner Flüchtlingsexistenz auf eine fernere Unterstützung von zu Hause nicht zu fest hoffen dürfe. „Was hast Du nun vor", erkundigte sich dieser zärtliche Verwandte. „Schriftstellern wie bisher oder was sonst? So viel ist sicher, gehst Du nicht bald aus Deiner jetzigen ingrimmerzeugenden Situation heraus, so bist Du in fünf Jahren Hypochonder."

Kaum hatte Engels sich in der Schweiz von seinen „Strapazen und Aventüren" erholt, so wurde ihm das faule Hocken im Ausland, „wo man doch nichts Eigentliches tun kann und ganz außerhalb der Bewegung steht", so unerträglich, daß er fast, lieber als länger in der freien Schweiz zu bleiben, freiwillig nach Köln in den Untersuchungsarrest gegangen wäre. Er bat Marx, ihm genau zu berichten, wie es um seine Sache stünde: vor zehntausend Jurys wolle er sich stellen, aber „im Untersuchungsarrest kann man nicht rauchen, und da geh' ich nicht hinein". Das Gesuch um Aufenthaltserlaubnis, das er am 15. November schon von Bern aus an die Polizeidirektion dieses Kantons richtete, nannte als Hauptgrund seiner Flucht, daß er sich einer „langjährigen Untersuchungshaft" habe entziehen wollen. In der Hauptstadt des Schweizer Bundes wünsche er die praktische Wirksamkeit einer Verfassung zu studieren, aus der Deutschland manches lernen könne in einer Zeit, wo das deutsche Volk sich eine in dieser oder jener Beziehung ähnliche Verfassung zu geben in die Lage kommen könne. In Bern verbrachte Engels seine Tage so gut oder schlecht es ging, doch ohne sich zu behagen in diesem „sanften Arkadien", wo es keine auswärtige Politik und keine sozialen Kollisionen gäbe, sondern nur ein stilles, gemütliches Leben in der „kleinen geschichtslosen Bescheidenheit zufriedener Seelen". Er suchte nun wieder Beschäftigung und Abwechslung, die ihm mehr Befriedigung bot, als wenn er nach dem nahen Neuenburg hinüberfuhr und dort ungehudelt auf einem Boden herumspazierte, der de jure noch preußisch war. Um ihn zu zerstreuen, riet Marx ihm, „gegen die Föderationsrepublik" und über die „ungarische Sauce" zu schreiben. Engels besuchte die Sitzungen des Nationalrats, um vielleicht noch einmal

den Zuständen der Schweiz Gesichtspunkte abzugewinnen, die in seine Kerbe hieben. Und er glaubte, den Eidgenossen die Sicherheit fortziehen zu können, daß ihr Musterlandli gegen Revolutionen und Klassenkämpfe gefeit wäre, als er die Entdeckung machte, daß die reaktionäre Republik zugrunde gehen müsse, wenn hinfort die jüngeren Söhne der Bauern nicht mehr in Rom und Neapel Söldnerdienste fänden, sondern zu Hause die Armee des Pauperismus vermehren müßten!

Im Dezember 1848 hat Engels dann noch in Bern als Delegierter des Lausanner Arbeitervereins an einer Tagung der Arbeitervereine der Schweiz teilgenommen. Den Artikel über Ungarn, den Marx ihm abverlangt hatte, schrieb er ebenfalls noch in Bern. Als der Artikel aber am 13. Januar 1849 in der Neuen Rheinischen Zeitung erschien, hatte Engels bereits wieder seine Tätigkeit in der Redaktion in Köln in vollstem Umfange aufgenommen. Obgleich gegen ihn ein Steckbrief erlassen worden war, erhielt er am 26. Januar 1849 vom Instruktionsgericht den Bescheid, daß nichts „gegen ihn vorläge". Trotzdem war es keine übergroße Vorsicht gewesen, die im September ihn zur Flucht bestimmt hatte; nur war die Behörde mittlerweile zu der Ansicht gelangt, daß das Verfahren gegen ihn und seine Schicksalsgenossen auf Grund von übertriebenen Polizeiberichten angestrengt worden war.

Gottschalks Gegensatz zu Marx und seinem Kreis hatte sich, als Engels wiederkam, zu offener Feindschaft verschärft. Vergebens hatte der einstige Wortführer der Kölner Proletarier nach seiner Freilassung im Dezember die dominierende Stellung im Arbeiterverein zurückzugewinnen versucht, dessen Vorsitzender jetzt, von Moll und Schapper unterstützt, Marx war. Dieser Mißerfolg erbitterte Gottschalk vollends gegen die Neue Rheinische Zeitung, über deren „Pöbelhaftigkeit" er zu Herwegh klagte, und gegen die beiden überragenden Männer, die sie beherrschten. Engels betrachtete Gottschalk als einen totalen Hohlkopf, während dieser in dem giftgeschwollenen offenen Brief an Marx, den er am 25. Februar 1849 in der Zeitung „Freiheit, Arbeit" veröffentlichte, bei Engels Sitten und Sprache eines Boxers feststellte. Hier wütete Gottschalk über den kühlen Evolutionismus der beiden Freunde, die von den Arbeitern forderten, sie sollten sich freiwillig „in das Fegefeuer einer dekrepiden Kapitalsherrschaft stürzen", um von dort in den „nebelhaften Himmel eines kommunistischen Glaubensbekenntnisses" zu gelangen. Er bezichtigte sogar den „Habakuk der Neuen Rheinischen Zeitung", daß es ihm nicht Ernst mit der Befreiung der Unterdrückten sei: „Das Elend des Arbeiters, der Hunger der Armen hat für Sie nur ein wissenschaftliches, ein doktrinäres Interesse. Sie sind erhaben über solche Miseren. Als gelehrter Sonnengott bescheinen Sie bloß die Parteien. Sie sind nicht ergriffen von dem, was die Herzen der Menschen bewegt." Die Arbeiter, dies erklärte Gottschalk, brauchten „keinen Geschichts-

schreiber dessen, was wir noch nicht getan". „Aber das arbeitende Volk soll wissen, daß Sie weder sein Freund noch der Freund der Revolution sind und sein können."

Mit solchen Vorwürfen traf der ehemalige Führer der Kölner Arbeiter, der sich seines Einflusses beraubt sah, Engels so viel und so wenig wie Marx. Wo von aktivistischen Elementen derartige Argumente gegen sie vorgebracht wurden, war es ihnen schwer, historisch und dialektisch ungeschulten Arbeitern ihren Standpunkt klarzumachen. Ihr Kampf mit Gottschalk wurde ein Vorspiel dessen, was sie nachher im Exil mit Willich und Schapper erlebten. Das Kommunistische Manifest verlangte eine Unterordnung der gefühlsmäßigen Antriebe unter die Resultate kühler Erkenntnis, zu der sich durchzuringen gerade impulsiven Naturen hart ankommen mußte. Besonders jene Militärs, die in der Revolution sich dem kleinen Kreis um Marx und Engels anschlossen, vermochten sich zu der Askese, die in dieser Forderung steckte, selten durchzuringen. Wem solches gelang, für den gab es freilich nur noch selten einen Ausweg aus dem festgeschlossenen Bau, der ihn aufgenommen hatte.

Zwölftes Kapitel

Der Ausgang der deutschen Revolution

Die Hoffnung auf Ungarn und Frankreich · Im revolutionären Elberfeld · Bei der Reichsverfassungskampagne in der Pfalz und in Baden

Auch während Engels' Abwesenheit hatte die Neue Rheinische Zeitung so unerschrocken wie kein anderes deutsches Blatt, obgleich der finanzielle Bankerott ihr ständig drohte, der hereinbrechenden Reaktion die Zähne gezeigt. Für die Hoffnungen und Erwartungen, mit denen sie in das Jahr 1849 eintrat, hatte am Silvestertage Marx kraftvolle Worte gefunden. Die Niederkartätschung des französischen Proletariats im Juni 1848, meinte er, habe den Sieg des Ostens über den Westen, der Barbarei über die Zivilisation zur Folge gehabt. Im Augenblick sei der Zar in Europa allgegenwärtig. Aber der Erdteil werde wieder frei werden unter der Losung: Sturz der Bourgeoisie in Frankreich, Triumph der französischen Arbeiterklasse, Emanzipation der Arbeiterklasse überhaupt. In engster Gedankenübereinstimmung mit Engels hatte sich bei Marx die Überzeugung festgesetzt, daß die Umwandlung der „nationalökonomischen Verhältnisse" auf dem europäischen Kontinent ein Sturm im Glase Wasser bleiben müsse, solange die Revolution nicht auch England, den konterrevolutionären Fels im Meer, ergriffen habe. Um aber den Tyrannen des Weltmarkts, der ganze Nationen in seine Proletarier verwandle, zu stürzen, bedürfe es eines Weltkrieges. Nur ein solcher könnte eine Lage schaffen, die der organisierten Arbeiterpartei die erfolgreiche Erhebung gegen ihre riesenhaften Unterdrücker ermöglichte.

Dieser „Inhaltsanzeige des Jahres 1849" aus der Feder des Freundes konnte der heimkehrende Engels zustimmen, mochte er auch selbst, nach dem, was er in Frankreich gesehen hatte, für die nächste Zukunft größere Hoffnungen als auf den Westen auf ein Hinübergreifen der glutvollen Erhebung Ungarns in die kaum der Revolution entrissenen deutschen Gebiete setzen. Er wähnte jetzt, trotz aller Rückschläge der letzten Monate, daß mit der Verjagung des Papstes im November 1848 „die neue Rebellion,

die ganze Rebellion", die Freund Freiligrath in seiner Reveille ankündigte, der letzte und entscheidende Akt der europäischen Revolution, begonnen habe. Von Ungarn aus erscholl jetzt das klangvollste Signal dafür zu ihm herüber: „Zum erstenmal seit 1793 wagt es eine von der konterrevolutionären Übermacht umzingelte Nation, der feigen konterrevolutionären Wut die revolutionäre Leidenschaft, der Terreur blanche die Terreur rouge entgegenzustellen. Zum erstenmal seit langer Zeit finden wir einen wirklich revolutionären Charakter, einen Mann, der den Handschuh des Verzweiflungskampfes im Namen seines Volks aufzunehmen wagt, der für seine Nation Danton und Carnot in einer Person ist." Später hat Engels über Kossuth scharf abgeurteilt. Jetzt bewunderte sein jugendlich streitbares Herz den revolutionären Organisator, und selbst noch als Windischgrätz als Sieger in Budapest einzog, lenkte er, des Vertrauens voll, daß die europäische Revolution hier ihr eigentliches Feldlager habe, die Blicke der Leser des revolutionären Blattes nach Debreczin, nach Großwardein, in das Hauptquartier Bems, Görgeys und Klapkas. Kein anderes deutsches Blatt hat damals mit ähnlicher Gründlichkeit an den dramatischen Ereignissen in Ungarn teilgenommen. Erst die Verfolgung der wechselreichen Feldzüge dieses Revolutionskrieges, die ihm täglich oblag, erweckte in Engels jene starke Anteilnahme für die Problemwelt des Generalstäblers, die, dem Boden ursprünglicher Begabung entsprossen, sein Leben hindurch ihm treu blieb und, in emsiger Forschung von ihm lebendig erhalten, dem „General", wie er späterhin im Londoner Freundeskreise hieß, selbst in anspruchsvollen deutschen Militärblättern Anerkennung verschafft hat. Als er im Januar 1848 den Anfang des Endes in Österreich von dem Triumph der Maschinen und der Eisenbahnen erhoffte, hatte Engels gewünscht, daß Deutsche das Haus Habsburg stürzen und die Hindernisse, die der slawischen und italienischen Freiheit im Wege lagen, wegräumen möchten. Wie noch oft, hatte er das Tempo, in welchem eine beginnende ökonomische Umwälzung sich politisch auswirkt, überschätzt. Dagegen hatte er die Lebenskraft der einzelnen Nationalitäten, aus denen der „organisierte Wirrwarr" der Donaumonarchie bestand, und ihre Gegensätze viel zu wenig in seine Rechnung eingestellt.

Auf die Befreiung Venetiens und der Lombardei durch die Waffen revolutionärer Deutschösterreicher durfte Engels nicht mehr hoffen, seitdem aus „Slawenmörsern" die Brandraketen gegen den Stefansdom geflogen und „der siegreiche Kroat" dem Olmützer Kaiser das überwundene Wien zu Füßen gelegt hatte. Die österreichischen Slawen hatten die Deutschen in die Knechtschaft zurückgezwungen; sollten diese ihnen dafür die Freiheit bringen? War in solcher entscheidenden Stunde eine Nation noch so rückständig, daß sie dem Freiheitskampf fortgeschrittenerer Völker in den Rücken fiel, so verwirkte sie in den Augen eines Engels dadurch für

Gegenwart und Zukunft ihr Schicksal. Hegel hatte die slawischen Völker aus der „Betrachtung ausgeschlossen" mit der Begründung, daß „ihr Einfluß auf den Stufengang der Fortbildung des Geistes nicht tätig und wichtig genug" sei. Er hatte darauf hingewiesen, daß jene Völker langsamer und schwerer „zum Grundgefühl des subjektiven Selbst" gelangten, daß sie „nicht an der aufgehenden Freiheit teilnehmen" konnten. Schon er hatte „Bulgaren, Serbier und Albanesen" als „gebrochene barbarische Reste" bezeichnet. Doch ging Engels nicht über seinen großen Lehrer noch weit hinaus, indem er den meisten der kleineren slawischen Völker nunmehr jede Zukunft absprach? Als Bakunin im Dezember 1848 in seinem Aufruf an die Slawen unter der Parole der demokratischen und sozialen Volksrevolution auf den Trümmern der Reiche des Habsburgers wie des Romanow die Verwirklichung der allgemeinen Völkerverbrüderung verlangte, erklärte Engels es nach allem, was vorgefallen wäre, für absurd, diese Forderung zu erheben „ohne Rücksicht auf die historische Stellung, auf die gesellschaftliche Entwicklungsstufe der einzelnen Völker". Im scharfen Widerspruch zu dem Russen proklamierte er die Allianz der revolutionären gegen die konterrevolutionären Völker. Er verweigerte die Verbrüderung solchen Nationen, gegen die er bloß Rachegefühle hegen konnte. Bei den österreichischen Slawen zumal zog er scharf die Trennungslinie zwischen den revolutionären Polen, „denen die Freiheit lieber ist als das Slawentum", und allen anderen Nationalitäten. Selbst den Tschechen gestand er nur noch die Funktion zu, „im revolutionären Weltsturm" unterzugehen. Im Juni 1848 nach dem Bombardement von Prag hatte er ihren nahenden Untergang als ein „unglückliches Verhängnis" angekündigt, das sie der vierhundertjährigen Unterdrückung durch die Deutschen, die sie dem Despotismus in die Arme getrieben habe, verdankten. Jetzt bestritt er, daß ihnen oder irgendeinem anderen slawischen Volk des Donaureiches durch Deutsche oder Magyaren „jahrhundertlanges Unrecht" widerfahren sei. Die sinnlose Behauptung, zu der sich jetzt sein Grimm verstieg, daß die tschechische Nation niemals eine Geschichte gehabt habe, hat er drei Jahre später in seinen Korrespondenzen über die Revolution und Konterrevolution in Deutschland nicht mehr aufrechterhalten.

Gründlich widerlegt hat die Geschichte auch eine andere Theorie, die Engels in diesem Zusammenhang damals aufstellte. Völker, die schon in dem Augenblick, wo sie die erste Zivilisationsstufe erstiegen, unter fremde Botmäßigkeit kämen oder die erst durch ein fremdes Joch in die erste Stufe der Zivilisation hineingezwungen würden, behauptete er jetzt, hätten keine Lebensfähigkeit und könnten nie zur Selbständigkeit gelangen. Daß eine so gewagte Hypothese der von ihm selbst mitgeschaffenen Geschichtsauffassung widersprach, hat später niemand mit scharfsinnigeren und fruchtbareren Argumenten nachgewiesen als seine eigenen österreichischen

Schüler. Geradezu grotesk wirkt die Einseitigkeit, mit der wir Engels jetzt unter den Nationalitäten Österreichs die Lebensfähigkeit einer Gruppe zusprechen und der anderen aberkennen sehen. Er kann sich nicht genug tun in Ausdrücken hochmütiger Verachtung für diese „Völkerabfälle" und „Völkerruinen", die „eine so erbärmliche Rolle in der Geschichte gespielt" hätten, und in dem Spott über die Ideologen, denen „die Beibehaltung einer absurden Nationalität mitten im fremden Land" wichtiger dünke als die großen ökonomischen und sozialen Notwendigkeiten des geschichtlichen Lebens. Im Juni 1848 hatte sich noch nicht endgültig überblicken lassen, wie die verschiedenen österreichischen Nationalitäten zu der einzigen Alternative, die nicht bloß in die Zukunft hinaus, sondern auch in die Vergangenheit hinein sein Urteil bestimmte, Stellung nehmen würden. Seither hatten sie sich deutlich in zwei Heerlager geteilt: „Auf der einen Seite die Revolution: die Deutschen, Polen und Magyaren, auf der Seite der Konterrevolution die übrigen, die sämtlichen Slawen mit Ausnahme der Polen, die Rumänen und die siebenbürgischen Sachsen." Bemüht, diese Scheidung nach Nationen, die bei ihm zugleich Tod und Leben für sie bedeutet, geschichtlich zu erklären, sucht und findet er jetzt bei den Deutschen, die im Tatensturm der Revolution die Sünden der Vergangenheit abzubüßen begonnen hätten, und bei den Magyaren, den Trägern seiner stärksten revolutionären Hoffnung, auch in der Vergangenheit „seit tausend Jahren" alle geschichtliche Initiative. Sie allein hätten beim Ansturm der Türken die ganze europäische Entwicklung vor dem Untergang bewahrt, und den Dienst, den sie damit auch den „zerfallenen, ohnmächtig gewordenen Nationalitäten" der österreichischen Slawen geleistet, würden diese „selbst mit der Vertauschung ihrer Nationalität gegen die deutsche oder magyarische nicht zu teuer bezahlen".

Von einer unbedingten und grundsätzlichen Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen, dieses obersten Leitsatzes der internationalen Politik der bürgerlichen Demokratie, ist Engels weit entfernt. Dafür wiegen ihm auch die ökonomischen „Lebensfragen" der Völker zu schwer. Wo es sich „um die Existenz, um die freie Entfaltung aller Ressourcen großer Nationen" handelte, dünkte es ihm absurd, aus bloßer Sentimentalität auf „kleinliche Nationalborniertheiten" Rücksicht zu nehmen. Mochte der Haß gegen den Panslawismus sein kampfbereites Naturell auch noch besonders anreizen, diese Gegensätze scharf zu formulieren, primär bestimmend blieben für ihn die im Kommunistischen Manifest niedergelegten Gedanken, die Zugeständnisse an nationalistische Veilletäten verboten, sobald das revolutionäre Interesse des industriellen Proletariats der europäischen Kulturländer andere Wege wies.

Unter allen Einwänden, die er damals gegen seinen späteren Todfeind Bakunin erhob, erschien ihm wohl keiner durchschlagender als der, daß

außer den Polen, den Russen und „höchstens" den Balkanslawen allen übrigen Slawen die ersten historischen, geographischen, politischen und industriellen Bedingungen der Selbständigkeit und Lebensfähigkeit fehlten und daß es auch ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse entspräche, der von der ganzen ökonomisch-technischen Entwicklung der Zeit gebotenen Zentralisation nicht in den Weg zu treten. So wie der Panslawismus in Prag und Agram zuerst verkündet wurde, bezweckte er die Allianz aller kleinen slawischen Nationen und Nationchen Österreichs und der Türkei zum Kampf gegen die österreichischen Deutschen, die Magyaren und die Türken. Die Türken galten Engels als eine „ganz heruntergekommene Nation", die keine Zukunft hatte; ungern nur hätte er sie in gemeinsamer Kampffront mit Deutschen und Magyaren erblickt. Doch die antideutsche und antimagyarische Richtung des Panslawismus reichte ihm hin, um dessen konterrevolutionären Charakter zu enthüllen. Weil jene slawischen Völker, auf deren politischen Zusammenschluß die Panslawisten hinstrebten, auf verschiedener Kulturstufe standen und ganz entgegengesetzten Interessen gehorchten, konnte er sich unter der slawischen Einheit nichts anderes vorstellen als „entweder eine reine Schwärmerei oder aber die russische Knute". Er dachte nur konsequent, wenn er sich dagegen auflehnte, daß man, um aus den „zerrissenen Fetzen" des österreichischen Südslawentums eine kräftige und unabhängige Nation zusammenzustümpern, Deutschland und Ungarn den Lebensnerv durchschneiden wollte, indem man sie vom Adriatischen Meer absperrte. Wie Triest und Fiume für die großdeutsche und die ungarische beanspruchte er freilich aus seinem revolutionären Paroxysmus heraus damals die Ostseeküste von Danzig bis Riga für die künftige polnische Republik. Nicht moralische Kategorien, die „in historischen und politischen Fragen durchaus nichts beweisen", wollte er als ausschlaggebend gelten lassen, sondern „weltgeschichtliche Tatsachen". Eben erst hatten die Vereinigten Staaten den Mexikanern die kürzlich entdeckten reichen Goldminen Nordkaliforniens abgenommen. Die „Gerechtigkeit" litt darunter, Engels räumte es ein, dennoch billigte er diese Annexion, weil die „energischen Yankees" besser als die „faulen Mexikaner" verstehen würden, die schlummernden Produktivkräfte zu entwickeln und damit erst den Stillen Ozean der Zivilisation zu erschließen.

In der Krisis von 1840 hatten verfliegende Spuren noch darauf hingedeutet, daß in seiner Knabenzeit alldeutsche Gefühle, wohl aus den Kreisen der Burschenschaft her, auch in seine Nähe gekommen waren. Gegen solche „Phantastereien" glaubte er jetzt die deutsche Demokratie für immer gefeit. Wenn Engels aber der Pangermanismus „kindisch und reaktionär" erschien, sollte er da den Panslawismus günstiger beurteilen? War der Prager Slawenkongreß etwas anderes als eine Neuauflage des Wartburgfestes und Bakunins Aufruf nicht bloß eine Übersetzung von

„Wir hatten gebauet ein stattliches Haus" in slawische Prosa? Engels ist stets der unversöhnliche Gegner einer Richtung geblieben, die „ungeschehen zu machen strebte, was eine Geschichte von tausend Jahren geschaffen hatte", und die Europa, wie er frühzeitig behauptete, der Alternative zudrängte: Unterjochung durch die Slawen oder Zertrümmerung Rußlands. Im Revolutionsjahr dünkte es ihm vollends reaktionär, den Zeiger der „europäischen Bewegung", der nun einmal nicht von Osten nach Westen, sondern von Westen nach Osten weise, umstellen zu wollen, nur damit sämtliche Slawen „ohne Rücksicht auf die materiellsten Notwendigkeiten" sich zu selbständigen nationalen Staaten zusammenschließen könnten. Den Slawen des Habsburgischen Reichs gab Engels zu verstehen, daß ein Zerfall der Monarchie, der im Gefolge der siegreichen deutschen und ungarischen Revolution käme, ihnen keine Früchte bringen würde. Denn die Deutschen und die Magyaren würden ihnen nicht vergessen, daß sie in der Stunde, als das Schicksal der österreichischen Revolution von der Stellungnahme der Tschechen und Südslawen abhing, um ihrer kleinlichen Nationalhoffnungen willen die Revolution an Petersburg und Olmütz verraten hätten. Sie würden die konterrevolutionären Slawen den Terrorismus der revolutionären Nationen fühlen lassen. Sie würden nicht dulden, daß im Herzen Deutschlands ein konterrevolutionäres tschechisches Reich sich erhöbe, dessen Aufgabe nur sein könnte, die Macht der deutschen, polnischen und magyarischen Revolution durch dazwischengeschobene russische Vorposten an der Elbe, den Karpathen und der Donau zu brechen. Unterläge die Revolution jetzt in Ungarn, so könnte freilich für den Augenblick die slawische Konterrevolution mit ihrer ganzen Barbarei die Monarchie überfluten. Aber beim ersten siegreichen Aufstand des französischen Proletariats würden die österreichischen Deutschen und die Magyaren blutige Rache nehmen. Und der Weltkrieg, der dann ausbräche, würde „alle diese kleinen stierköpfigen Nationen" bis auf ihre Namen beseitigen und nicht nur reaktionäre Klassen und Dynastien, sondern auch ganze reaktionäre Völker vom Erdboden vertilgen.

Dabei war jedoch Engels in diesen ersten Monaten des Jahres 1849 keineswegs so einseitig östlich orientiert, daß er seine Hoffnung für das Wiederaufflammen der Revolution, die, wie er meinte, nur im Weltsturm siegen konnte, ausschließlich auf die ungarische Karte gesetzt hätte. Die Vorgänge in Italien verfolgte er ebenfalls für die Zeitung, und seinem aufmerksamen Blick entging auch dort kein Ereignis, das für eine Wendung, wie er sie herbeiwünschen mußte, Aussichten eröffnete. Als im März 1849 Sardinien den Waffenstillstand vom 9. August kündigte, hoffte er, der Habsburgische Staat möchte nicht mehr die Kraft besitzen, um neben der ungarischen auch die italienische Front zu verteidigen. Weil er aber bei der „unvermeidlichen Feigheit der Monarchie", die nie den Mut habe, zu den

äußersten revolutionären Mitteln zu greifen, dem Haus Savoyen mißtraute, bereitete er seine Leser darauf vor, daß Radetzky noch einmal seinen Einzug in Mailand halten werde, sofern wiederum wie voriges Jahr eine schwankende Bourgeoisregierung den Aufstand in Masse lähmte. Diesmal würden dann aber die Franzosen „über Barrots und Napoleons Leib hinweg" den Italienern zu Hilfe eilen. Als am 23. März bei Novara das Kriegsglück von neuem für Österreich entschied, legte die Neue Rheinische Zeitung diesem Ereignis größere Bedeutung bei als der „deutschen Kaiserposse", die sie ins Feuilleton verwies. Diese „Niederlage der gesamten italienischen Revolution", so hoffte Engels jetzt, würde zu einem erneuten Losbruch der europäischen Revolution das Signal geben. Savoyen werde sich Frankreich in die Arme werfen, Barrot und Bonaparte es zurückweisen. Das Volk von Paris aber werde begreifen, daß Frankreich die Österreicher in Turin und Genua nicht dulden dürfe. Das Volk von Paris werde sich erheben und die französische Armee sich ihm anschließen. Schon seit Wochen erwartete Engels ja, daß eine neue französische Revolution der von den Russen bedrohten ungarischen zu Hilfe kommen und ganz Europa mit fortreißen werde. Als im April 1849 Hoffmann von Fallersleben die Redaktion der Neuen Rheinischen Zeitung besuchte, soll Engels von den Rheinländern behauptet haben, sie seien Franzosen und wollten keine Deutsche sein, sie, die den Code Napoleon besäßen und von Feudalismus nichts wüßten. Diesen Temperamentsausbruch dürfen wir natürlich nicht beim Worte nehmen.

Die erste Wiederkehr der Jahrestage der Februar- und Märzrevolution gab der Neuen Rheinischen Zeitung Anlaß, ihre Wünsche und Befürchtungen zu präzisieren. Sie überraschte es nicht, daß Rußland sich eben anschickte, mit bewaffneter Hand die ungarische und, sofern es nötig würde, auch die deutsche Revolution niederzuschlagen. Sie hatte diese Gefahr vorausgesehen und die junge deutsche Revolution antreiben wollen, ihr zuvorzukommen. Unterwarf sich Österreich jetzt freiwillig der Oberherrschaft des Zaren, zahlte es diesen hohen Preis, so rettete es sich, wie die Zeitung die Dinge beurteilte, trotzdem nur für Monate vor dem Untergange. Daß die russischen Truppen, die in der Walachei standen, Ende Januar die österreichische Grenze überschritten und Hermannstadt und Kronstadt besetzt hatten, nannte Engels den „niederträchtigsten Bruch des Völkerrechts, der je in der Geschichte dagewesen". „Ein Jahr nach der europäischen Revolution steht die heilige Allianz fix und fertig vor uns wieder da in voller Standrechts-, Banditen- und Polizeigemeinheit . . . und ganz Europa wagt keinen Finger zu rühren." So schrieb er am 21. Februar. Und bitter beklagte er nochmals, daß die Revolution in Frankreich wie in Deutschland nach ihrem Siege zu milde aufgetreten sei und nicht verhindert habe, daß die Konterrevolution im Einverständnis mit der Bourgeoisie dem Volk nun

von neuem den Fuß auf den Nacken setzen konnte. Nun aber hörte er ja die andere, die stärkere Welle der europäischen Revolution, ihre eigentliche Hochflut heranrauschen. „Das Jahr 1848", schreibt er in einem nicht abgedruckten Artikel zum Jahrestag der Berliner Barrikadenkämpfe, „war das Jahr der Enttäuschung über die revolutionären Reminiszenzen, Illusionen und sonstigen Phrasen. Das Jahr 1849 ist das Jahr der Enttäuschung über die Allgewalt der Militärdiktatur." Statt vor der bloßen Phrase der Republik anbetend niederzusinken oder um erbärmliche Märzerrungenschaften zu feilschen, werde die neue Revolution, solche Hoffnung hegte er, das Schwert nicht niederlegen, bis Rache genommen wäre für allen Verrat und alle Infamien der letzten neun Monate.

Und wirklich konnte es scheinen, als ob die Ereignisse Engels noch einmal ein Recht zu so weit ausschweifenden Hoffnungen geben wollten. In den letzten Monaten hatte er immer zwei Hochdruckgebiete festgestellt, deren Vereinigung, wenn sie gelang, über Deutschland stattfinden mußte, das ungarische und das französische. Aber wurde nicht diese Vereinigung unvermeidlich, die Kraft der dann unaufhaltbaren allgemeinen europäischen Explosion unwiderstehlich, wenn auf dem zentralen Boden Deutschlands aus autochthonen Quellen gespeist jetzt die Revolution von neuem ausbrach?

Daß das Verfassungswerk, mit dem es so überschwengliche Hoffnungen verband, glücken werde, hatte das deutsche Bürgertum, das große wie das kleine, bestimmt erwartet. Als dieses Werk jetzt, kurz vor dem Hafen, wie es schien, an dem Widerstand der deutschen Großmächte scheiterte, da klammerten sich die enttäuschten Massen, so wenig sie sich sonst für das Hohenzollernsche Kaisertum begeisterten, an die von Österreich, Preußen und Bayern abgelehnte Reichsverfassung als an das einzige Wahrzeichen, unter dem Bürger, Bauern und Arbeiter in allen deutschen Gauen sich zusammenfinden konnten, um noch in letzter Stunde aus dem Schiffbruch des Einheitswerks zu retten, was zu retten war. Für eine Reichsverfassung mit kleindeutscher Lösung und mit Friedrich Wilhelm IV. als Kaiser hatte die Neue Rheinische Zeitung, die den Frankfurter „Debattierklub" mit ostentativer Nichtachtung behandelte, nur hellen Hohn. Überhaupt erklärte sie die „Gründung der Bourgeoisherrschaft unter der Form der konstitutionellen Monarchie" für unmöglich. Aber es entsprach ihrer Taktik, jede Bewegung zu fördern, welche die Revolution vertiefte, die Gegensätze verschärfte, die Gesinnungen radikalisierte, die Massen in Erregung setzte. Nun hatten zuvor Marx, Schapper, Wilhelm Wolff und der ehemalige preußische Leutnant Anneke Mitte April 1849 ihren Austritt aus dem Rheinischen Kreisausschuß der demokratischen Vereine vollzogen und kurz darauf die provisorische Leitung eines nur die Arbeitervereine des Rheinlands und Westfalens umspannenden Bundes übernommen; und mit dieser folgenreichen Absonderung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie parallel

ging eine noch geflissentlichere Hervorkehrung des Gegensatzes zwischen der trikoloren und der roten Republik in den Spalten der Neuen Rheinischen Zeitung. Doch solche in die Zukunft weisenden Gegensätze mußten noch einmal zurücktreten, als jetzt der gemeinsame Kampf mit der Reaktion einem gewaltsamen Austrag zudrängte und die Einheitlichkeit der demokratischen Phalanx gebieterisch forderte.

Während sich Marx von der zweiten Aprilhälfte bis über die erste Maiwoche auf einer Werbereise befand, um die gänzlich geleerte Kasse der Zeitung neu aufzufüllen, schrieb Engels auch den Leitartikel über die deutsche Politik. Diese schien sich ihm soeben mit der Bewegung jenseits der Grenzen verheißungsvoll zu verflechten. Mit der Auflösung der preußischen zweiten Kammer hatte Radowitz, die „Seele der preußischen Konterrevolution", der sich entwickelnden ungarisch-polnisch-deutschen Revolution, wie er glaubte, einen großen Dienst geleistet. Die Pläne zur Wiederherstellung des alten Regiments wagten sich immer offener an den Tag, Engels aber zweifelte nicht, daß die neue Revolution nun schnell heraufziehen werde. Und angesichts der Siege der Ungarn, der Auflösung Österreichs, der Wut des Volks in Preußen „gegen die Hohenzollernsch-Manteuffelsche-Radowitzsche Verräterei" hoffte er, daß Frankfurt und Süddeutschland, wenn sie sich offen für die Reichsverfassung erhöben, den vorläufigen Mittelpunkt abgeben könnten für die neue auf Ungarn gestützte revolutionäre Erhebung. Voraussetzung dafür war freilich, daß sich in der Stunde unabwendbarer Entscheidung die Paulskirche nicht scheute, den Bürgerkrieg zu proklamieren, und äußersten Falls der einen und unteilbaren Republik den Vorzug zu geben vor der Restauration des alten Bundestags. So wenig revolutionäre Energie er den Männern der Paulskirche zutraute, erwartete Engels doch, daß auch bei ihnen die Sache eine andere Wendung nehmen würde, wenn erst die ungarischen Husaren, die polnischen Lanciers und das Wiener Proletariat ein Wort mitsprächen.

Das Gerücht, daß russische Truppen demnächst durch die Provinz Schlesien nach Böhmen marschieren würden, riß ihn am 4. Mai zu einem Wutausbruch hin, der maßloser war als alles, was das rheinische Blatt bis dahin gegen die „Vorderrussen" geschrieben hatte: „Wir sind nur durch Gewalt Preußen untertan geworden und untertan geblieben. Wir waren nie Preußen. Aber jetzt, wo wir gegen Ungarn geführt, wo preußisches Gebiet durch russische Räuberbanden betreten wird, jetzt fühlen wir uns als Preußen, ja wir fühlen, welche Schmach es ist, den Namen Preußen zu tragen."

Für alle erdenkbaren Möglichkeiten stets gewappnet, hatte die preußische Heeresleitung, die sich auf die Gefahr eines französischen Angriffs berufen konnte, zeitig die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um einer allgemeinen Erhebung der Rheinlande mit bewaffneter Hand begegnen zu

können. Soweit die Brennpunkte der revolutionären Gärung nicht wie Köln und Koblenz an sich schon Festungen waren, erhielten sie jetzt wie Aachen und Düsseldorf eine reichliche Verstärkung der Garnisonen. Durch annähernd den dritten Teil der preußischen Armee besetzt, in allen Richtungen von Eisenbahnen durchschnitten, mit einer ganzen Dampftransportflotte zur Verfügung der Militärmacht, konnten die Rheinlande einer gewaltsamen Erhebung nur dann günstige Aussichten bieten, wenn Hoffnung bestand, die Besatzungen der Festungen auf die revolutionäre Seite herüberzuziehen oder durch gewaltige von außen eindringende Ereignisse so zu terrorisieren, daß sie kopflos sich überrumpeln ließen. Genau wie im September 1848 warnten die leitenden Männer der Neuen Rheinischen Zeitung auch jetzt vor „Emeuten". Sie sagten den Kölner Arbeitern, daß es nicht ihre Aufgabe sei, durch einen entscheidenden Schlag die neue Revolution zu beginnen. Wien, Böhmen, Süddeutschland, Berlin gärten und erspähten den geeigneten Augenblick. Sie aber sollten sich hüten, für die Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer zu holen, vielmehr in Ruhe die Entscheidung der rheinischen Gemeinderäte abwarten, die soeben der Kölner zu einer außerordentlichen Tagung eingeladen hatte. Trotzdem wuchs die Erregung in der Provinz von Tag zu Tag. Sie erreichte den Siedepunkt, als die preußische Regierung jetzt durch die Einberufung der Landwehr zahlreiche Bürger in einen „Konflikt der Pflichten" trieb, aus dem kein Ausweg sich finden ließ.

Gegen äußere Feinde zu marschieren, wäre die Landwehr bereit gewesen, aber zur Niederschlagung der Bewegung, die man in ganz Deutschland für die Verteidigung der Reichsverfassung erwartete, und die im Königreich Sachsen schon zum Ausbruch gekommen war, wollte sie sich nicht gebrauchen lassen. Die Gemeinderäte der Rheinprovinz faßten am 5. Mai in Köln die geharnischte Resolution, daß die Einberufung der Landwehr unter solchen Umständen den inneren Frieden in hohem Grade gefährde und daß der „Bestand Preußens in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung" bedroht wäre, falls diese Verfügung nicht zurückgenommen würde. Zur gleichen Zeit forderte die Kölner Versammlung das deutsche Parlament zu schleunigsten kräftigen Anstrengungen auf, um dem Widerstand des Volkes in den einzelnen deutschen Staaten und namentlich auch in der Rheinprovinz jene Einheit und Stärke zu geben, die allein imstande wäre, die wohlorganisierte Gegenrevolution zuschanden zu machen. Daß die Gemeinderäte aus nahezu dreißig rheinischen Städten eine derartige Sprache führten, konnte bei den Massen des unzufriedenen Kleinbürgertums den Anschein wecken, als ob nötigenfalls auch „die Blüte des vormärzlichen rheinischen Liberalismus", das Großbürgertum, entschlossen wäre, aus der sich zuspitzenden Lage revolutionäre Konsequenzen zu ziehen. Dessen eigentliche Gesinnung kam jedoch in seinem ständigen

Organ, der Kölnischen Zeitung, getreuer zum Ausdruck. Zwar machte auch die Rivalin der Neuen Rheinischen Zeitung in der Verzweiflung ihres Herzens für alles Blut, das vergossen würde, die „meineidige Konterrevolution" verantwortlich, gleichzeitig jedoch beschwor sie die Bürger, den Boden der Mäßigung und Gesetzlichkeit nicht zu verlassen. Wie aber sollte die zu den Fahnen gerufene Landwehr es anstellen, an der Gesetzlichkeit festzuhalten, wenn sie sich nicht dazu hergeben wollte, deutsches Blut zu vergießen? Hatte Engels nicht eigentlich recht damit, wenn er behauptete, daß die Regierung durch die Einberufungen die Feindseligkeiten schon eröffnet hatte?

Zum hellen Aufruhr gedieh der Widerstand der Landwehr in den Hauptorten des bergisch-märkischen Industriebezirks, in Iserlohn, in Solingen, in Hagen und in Elberfeld. Wie sorglos hatten die preußischen Könige noch bis vor kurzem auf die unbedingte Loyalität des frommen Wuppertals bauen können! Seit dem März 1848 war es freilich auch dort vorbei mit der unbestrittenen Alleinherrschaft der Plutokratie, die, auf den Pietismus gestützt, zum Legitimitätsprinzip schwor. Namentlich August von der Heydt, der scharfsichtigste und der einflußreichste dieser Geschäftsleute, hatte die Notwendigkeit erkannt, durch rechtzeitige Zugeständnisse die Flut einzudämmen, die sich selbst in dies umhegte Gebiet unwiderstehlich ergoß. Er war hier an die Spitze der konstitutionellen Bewegung getreten und hatte damit erreicht, daß das Wuppertal gemäßigte Männer in die Parlamente wählte. Friedrich Wilhelm IV. durfte sich bereits im Sommer in Elberfeld wieder zeigen. Am Ende vermochte aber auch von der Heydt nicht zu verhindern, daß sich im Wuppertal wie allerorten die Gegensätze zuspitzten, daß die Massen der Färber, Drucker, Weber in Bewegung gerieten und daß die Demokratie, von dem Bankdirektor Hecker und dem Oberprokurator Höchster geführt, ständig an Boden gewann. Dadurch von neuem nach rechts gedrängt, wurde von der Heydt der wichtigste Sachverwalter der Gegenrevolution am Niederrhein und in Westfalen. Als er aber zum Lohn dafür, daß er den Staatsstreich gefördert hatte, Handelsminister wurde, gab seine Entfernung aus Elberfeld den Demokraten hier Oberwasser; die Gärung, durch die ausgebreitete Arbeitslosigkeit stark gefördert, wuchs, und die Einberufung der Landwehr bedeutete nur den letzten Anstoß zum gewaltsamen Ausbruch. Für ein über die ganze Provinz sich erstreckendes Komplott hatte einer der Hauptdrahtzieher, der Zeichenlehrer Körner in Elberfeld, am 6. Mai Engels und seine Kölner Parteifreunde zu gewinnen und ihre Bedenken zu zerstreuen gesucht. Körners Behauptung, daß allein Engels „von dem bornierten Standpunkt eines doktrinären Radikalen weg zu bewegen gewesen sei", ist nicht wörtlich zu nehmen. Ihm wurde es nicht minder schwer als Marx, Wilhelm Wolff und den anderen, die Reichsverfassung als sein Panier anzuerkennen.

Am 9. Mai begann in Elberfeld der Barrikadenbau, das Gefängnis wurde gestürmt, aus Barmen, wo zur Freude des Königs die Ruhe gewahrt blieb, und aus anderen Orten der Gegend strömten unruhige Gäste in Fülle herbei, der feige Oberbürgermeister erwies sich als unfähig, von Düsseldorf kam Militär, es zog wieder ab, die städtischen Behörden drückten sich zur Seite und ein Sicherheitsausschuß, mit den Koryphäen der Demokratie an der Spitze, übernahm die Regierung der Stadt, während der Oberpräsident von Eichmann nach Berlin meldete, daß sich in Elberfeld die Armen gegen die Reichen erhoben hätten. Nun können natürlich an Plätzen, die nicht von vornherein militärische oder politische Kraftzentren sind, revolutionäre Erhebungen, selbst wenn sie siegreich sind, folgenreich nur werden, sofern sie sich zu behaupten, zu befestigen und auszubreiten vermögen, bis sie selbst ein revolutionäres Kraftzentrum geworden sind oder an ein bestehendes anderes Anschluß gewonnen haben. Wirklich waren gleichzeitig mit der Kunde, daß die Hauptorte des bergisch-märkischen Industriegebiets im offenen Aufruhr stünden, bei der Neuen Rheinischen Zeitung die Nachrichten eingelaufen, daß in Dresden der Aufstand sich hielte, daß in Breslau Barrikadenkämpfe stattgefunden hätten, daß in der Pfalz die revolutionäre Bewegung sich konsolidierte, daß eine Militärrevolte in Baden den Großherzog zur Flucht bestimmt habe, und, zu allem anderen, daß die Ungarn im Begriff stünden, die Leitha zu überschreiten. Niemals seit dem März 1848 schien die Aussicht auf einen allgemeinen Sieg der Revolution günstiger gestanden zu haben. Mußte nicht in solcher Stunde, allen Bedenken, die auch Engels sich nicht verhehlte, zum Trotz, der Versuch gewagt werden, nun auch die Rheinprovinz zu insurgieren? Gelang es, so wurde die Bewegung damit vielleicht unwiderstehlich.

Durch diese Nachrichten, am stärksten wohl durch die sich überstürzenden aus dem heimischen Wuppertal, tief erregt, unterbreitete Engels in fliegender Hast, bereits auf dem Sprunge, die Feder fortzuwerfen und zu den Elberfelder Insurgenten zu stoßen, den Freunden einen revolutionären Feldzugsplan. Um die aufgestandenen Bezirke zu stützen, erachtete er es für nötig, schleunigst dafür zu sorgen, daß das linke Rheinufer das rechte nicht im Stiche ließ. Dort in den kleineren Städten, in den Fabrikorten und auf dem Lande müsse etwas unternommen werden, um die Garnisonen in Schach zu halten. Während man in den Festungen und größeren Garnisonstädten, weil es sinnlos wäre, jeden unnützen Krawall vermied, möge man alle verfügbaren Kräfte in die aufständischen Bezirke auf dem rechten Rheinufer werfen, die Erhebung von hier aus weiter verbreiten und mittels der Landwehr eine revolutionäre Armee zu organisieren versuchen. Nicht übel ersonnen, litt dieser Plan, wie alle, die damals in ähnlicher Lage von entschlossenen Revolutionären entworfen wurden, daran, daß der Verfasser die Bereitschaft und Aufopferungsgeneigtheit der großen Masse an seinem

eigenen leidenschaftlichen Ernst maß. Aber dies zimperliche Kleinbürgertum und dies vom Solidaritätsgedanken noch kaum erfaßte Proletariat, Klassen, die von politischen Organisationsbestrebungen eben zum erstenmal ergriffen wurden, ließen sich nicht in jagender Hast militärisch organisieren. Da ein allgemeiner Insurrektionsplan, wie er Engels vorgeschwebt hatte, überhaupt nicht bestand, so verpuffte die revolutionäre Energie der unzusammenhängenden Gruppen, die sich spontan erhoben hatten, bevor noch der Aufruhr eine einheitliche Leitung erhalten konnte. Der ganze Aufstand in den Rheinlanden blieb ein partieller und wurde ohne viel Mühe unterdrückt.

Engels war sich nicht im Zweifel gewesen, daß die Erhebung nur glücken konnte, wenn auch Republikaner und Kommunisten von ihren besonderen Forderungen kein Aufhebens machten, sondern sich der großen Reichsverfassungspartei angliederten, die unter demokratisch-kleinbürgerlicher Führung die Fahne der Revolution ergriffen hatte. Kam es ihm aber schon schwer an, sein sachliches Ziel zurückzustellen, so widersprach es seinem Wesen noch mehr, sein Temperament mit dem des bedächtigen, noch beim Revolutionieren philiströsen Kleinbürgertums in Einklang zu setzen. Sollten die rebellischen Landwehrleute, deren Zahl sich nach der Aufwallung des ersten Tages nicht mehr stark vermehrt hatte, der Kern einer rheinischen Revolutionsarmee werden, so wurde es nötig, die Landwehrzeughäuser in die Gewalt zu bekommen. Links des Rheins in Prüm glückte dies unter Führung Imandts aus Krefeld und des Advokaten Schily aus Trier, während Annekes Anschlag auf Siegburg scheiterte. An dem erfolgreichen Überfall Solinger Arbeiter auf das Zeughaus in Gräfrath hat Engels nicht, wie hernach die Klage behauptete, persönlich teilgenommen, aber darum gewußt wird er haben. Zwei hier erbeutete Kisten mit Munition lieferte er dem Sicherheitsausschuß in Elberfeld ab, als er sich diesem am 11. Mai zur Verfügung stellte. Er hatte Köln in dem Vertrauen verlassen, daß das heimische Wuppertal ihn jetzt für alle Rückständigkeit entschädigen wollte, die er ihm so reichlich vorgeworfen hatte. An Ort und Stelle fand er jedoch die Zustände anders, als er gedacht hatte. Nicht, daß er sich eingeredet hätte, das erst so kurze Zeit „aus der Versumpfung des Schnapses und des Pietismus" herausgerissene Proletariat, das noch keine Vorstellung von den Bedingungen seiner Befreiung hatte, würde der Träger der Bewegung sein. Was ihn enttäuschte, war die weitreichende Unentschlossenheit, die er antraf, was ihn überraschte, das tiefe Mißtrauen, auf das er selbst von der ersten Stunde an bei jenen Kleinbürgern stieß, die sich auf dem Rathaus in den Fauteuils der nach Düsseldorf entflohenen Großindustriellen breit machten. Die „entschiedene Partei", zu der er sich zählte, die einzige, der es mit der Verteidigung ernst war, fand er als eine Minderheit vor, die sich in acht nehmen mußte, um nicht in eine schiefe Stellung zu geraten. Vom

Sicherheitsausschuß der Militärkommission, die für die Verteidigung der Stadt sorgen sollte, zugeteilt, war er von dieser mit der Inspektion der Barrikaden und der Vervollständigung der Befestigungen betraut worden und sofort darangegangen, eine Kompagnie Pioniere zusammenzubringen. Am folgenden Tage bevollmächtigte man den ehemaligen Gardebombardier auch noch, die Kanonen nach seinem Gutdünken aufzustellen und die dazu nötigen Handwerker zu requirieren. Auf seinen Rat berief man den ehemaligen preußischen Artillerieoffizier Otto von Mirbach, der sich als Ingenieur in der polnischen Revolution und in Griechenland und als Heeresorganisator in Ägypten ausgezeichnet haben sollte, zum Oberbefehlshaber. Ihm stellte er sich zur Verfügung und beteiligte sich auch an den von Mirbach abgehaltenen Kriegsräten.

Als ihn der Sicherheitsausschuß bei seiner Meldung über seine Absichten befragte, hatte Engels erwidert, er, der Sohn der Gegend, betrachte es als Ehrensache, bei der ersten bewaffneten Erhebung des bergischen Volks auf seinem Platze zu sein. Er wünsche sich bloß militärisch zu betätigen und dem politischen Charakter der Bewegung gänzlich fremd zu bleiben; es läge auf der Hand, daß hier nur eine schwarz-rot-goldene Erhebung möglich sei und daher jedes Auftreten gegen die Reichsregierung vermieden werden müsse. Dennoch hatte die Kunde von dem Eintreffen des berüchtigten Sohns des angesehenen Barmer Fabrikanten und der Übertragung wichtiger Befugnisse auf einen Redakteur der Neuen Rheinischen Zeitung in weiten Kreisen der Bürgerschaft die Befürchtung geweckt, daß das „Kommunistenpack" die Führung der Bewegung an sich reißen könnte. „Die Reichsverfassungsmänner", hieß es hinterdrein in der Spottschrift eines legitimistischen Wuppertalers gegen die „Allerweltsbarrikadenhelden", hätten den „Faden gesponnen", aber „die roten Teufel waren bei der Hand und wickelten ihn auf ihre Spule". Hätten die dreifarbigen Republikaner bei der Katzbalgerei im Sicherheitsausschuß nicht die Oberhand behalten, so wäre es den reichen Leuten übel ergangen, meinte der anonyme Verfasser. Das Gerücht wurde verbreitet, daß Engels über Nacht auf einer Reihe von Barrikaden die schwarz-rot-goldenen Fahnen durch rote ersetzt habe, zu denen teils die roten Fenstergardinen aus dem demolierten Haus des Oberbürgermeisters von Carnap, teils Stränge Türkischrotgarns Verwendung fanden. So viel steht fest, daß der Versuch gemacht worden ist, die kleinbürgerliche Bevölkerung gegen Engels aufzuhetzen, und daß die Männer des Sicherheitsausschusses den ersten Anlaß benutzten, um sich des „jungen Phantasten" zu entledigen, der die Dinge gar so ernsthaft nahm. Während sie besorgt blieben, allem, was bereits geschehen war, zum Trotz die Brücken nach rückwärts nicht vollends abzubrechen, verlangte jener jetzt von ihnen die Entwaffnung der Bürgerwehr, die sich neutral verhalten wollte, die Verteilung ihrer Waffen unter die revolutionären

Arbeiter und, was sicherlich das schrecklichste war, daß man bei den Bürgern eine Zwangssteuer für deren Unterhalt erhöbe. So unbequem machte der Heißsporn sich jenen Männern, die nachher beim Herannahen der Gefahr nicht nur das Hasenpanier ergriffen, sondern sich ihren freiwilligen Rücktritt von den Industriellen für bares Geld genau so abkaufen ließen wie die schnapslustigen Lumpenproletarier die achtzig Gewehre, die Engels aus dem Cronenberger Rathaus genommen hatte. Höchster erklärte am 14. Mai beim Generalappell dem jungen Mann, daß seine Anwesenheit die Bourgeoisie in hohem Grade beunruhige, daß diese jeden Augenblick fürchte, er werde die rote Republik proklamieren, und daß sie seine Entfernung verlange. In einer Bekanntmachung, die der Sicherheitsausschuß am gleichen Tage durch Maueranschlag verbreitete, hieß es: „Der Bürger Friedrich Engels von Barmen, zuletzt in Köln wohnhaft, wird unter voller Anerkennung seiner bisherigen Tätigkeit ersucht, das Weichbild der städtischen Gemeinde noch heute zu verlassen, da seine Anwesenheit zu Mißverständnissen über den Charakter der Bewegung Anlaß geben könnte." Zugleich erinnerte der Sicherheitsausschuß daran, daß er nur die schwarz-rot-goldene Fahne als die seine anerkenne, und daß er allen Bestrebungen, die sich nicht auf die Durchführung der Reichsverfassung beschränkten, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln entgegentreten werde.

Da es Engels schwer ankam, seinen Posten zu verlassen, weigerte er sich abzureisen, sofern der Sicherheitsausschuß ihm die Aufforderung nicht schriftlich zustellte und Mirbach sie billigte. Von vielen Seiten gedrängt, tat dieser es anderen Tags. Den unter Waffen stehenden Arbeitern aber, die der Vorfall erregte, gab Engels, nach Köln zurückgekehrt, durch die Neue Rheinische Zeitung zu bedenken, daß die gegenwärtige Bewegung nur ein Vorspiel jener tausendmal ernsthafteren Bewegung wäre, in der es sich um ihre, der Arbeiter, eigenste Interessen handeln werde. Wenn erst diese revolutionäre Bewegung eintrete, würden die bergischen und märkischen Arbeiter, darauf mögen sie sich verlassen, ihn an seinem Platze finden, und keine Macht der Erde werde ihn dann bewegen, von seinem Platz zurückzutreten.

Nun knüpfte sich aber an diese Tage im aufständischen Elberfeld für Engels noch eine andere Kette von Erlebnissen, über die wir weniger vollständig unterrichtet sind, obgleich sie tiefer als der von seiner Erinnerung mit der üblichen Dosis Humor gewürzte Aufenthalt zwischen den Barrikadenhelden in sein Leben eingeschnitten hat. Am Morgen des 13. Mai, des einzigen Sonntags, den er in Elberfeld verbrachte, scheint den Jüngling der Teufel geritten zu haben, daß er der Versuchung erlag, mit seiner roten Schärpe geschmückt, nach Barmen hinüberzugehen. Vielleicht wollte er als Inspektor der Elberfelder Barrikaden wirklich nur an der Brücke, die Elberfeld von Unterbarmen trennte, nach dem Rechten sehen.

Vielleicht hatte er aber auch die Absicht, die Barmer Arbeiter, die durch die von den Fabrikanten beherrschte Bürgerwehr niedergehalten wurden, aufzuwiegeln. Von Alexander Pagenstecher, der dem „hübschen, geistreichen, verkommenen Menschen" begegnete, wissen wir, daß er dort auf der mit Böllern bestückten Barrikade an der Haspeler Brücke in seelenvergnügter Stimmung das Kommando führte, und auf die Bemerkung des Abgeordneten, die heranrückenden Truppen könnten die von der friedlichen Bevölkerung vorher verlassene Stadt in Trümmer legen, die Antwort gab, dahin werde es nicht kommen, weil die Aufständischen die Mutter und den Bruder des Ministers von der Heydt als Geiseln in ihren Händen hätten. Er ordnete an, wie der Kreissekretär Melbeck berichtet, „daß diese Barrikade, um das Anprallen der Kugeln zu begünstigen, spitz auslaufe". Hier an der Grenze Barmens, dessen schwerblütigere Bevölkerung an dem Treiben der Elberfelder sich nicht beteiligte, scheint er nun auch seinem frommen Vater, der sich vielleicht gerade auf dem Kirchgang befand, in den Weg gelaufen zu sein. Ernst von Eynern erzählt, daß „der alte würdige Engels" mit seinem auf „den Barrikaden stehenden Sohne" eine Begegnung hatte, die bei allen guten und wohlgesinnten Bürgern höchlichste Entrüstung weckte und dem jungen Friedrich als eine „Untat" angerechnet wurde. Auch Familienbriefe aus dem folgenden Jahr, die sich erhalten haben, lassen erkennen, daß zwischen Vater und Sohn damals ein schweres Zerwürfnis stattfand, dem die dramatische Zuspitzung nicht gefehlt hat. Die Spuren dessen, was hier vorgefallen ist, und das Bewußtsein dessen, was sie trennte, sind Friedrich anscheinend unverwischbar geblieben.

Das Fehlschlagen der Aufstandsversuche in der Rheinprovinz, die nun unter dem Belagerungszustand erst recht von Bajonetten starrte, zog auch die Neue Rheinische Zeitung in den Strudel hinab. Die siegreiche Militärpartei wollte gegenüber der Kölner Hauptwache nicht länger ein Blatt dulden, das die Bevölkerung in so aufreizender Sprache zum Abfall von Preußen hetzte. „Die eine Hälfte der Redakteure", erzählte Engels später, „war unter gerichtlicher Verfolgung, die andere als Nichtpreußen ausweisbar. Dagegen war nichts zu machen ... Wir mußten unsere Festung übergeben, aber wir zogen ab mit Waffen und Bagage, mit klingendem Spiel und der Fahne der letzten roten Nummer." An der Spitze dieser berühmten Nummer, die am 19. Mai erschien, steht Freiligraths bekanntes Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung, das „dem Throne zerschmetternden Volke" allzeit Treue, Haß und Rache aber den „schmutzigen Westkalmücken" schwört:

„Oh, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusammt dem Czare —
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!"

Rebellischen Geistes voll war natürlich auch, was Engels in dieser roten Nummer seinen Landsleuten zurief. Auf die Ereignisse in Elberfeld zurückblickend, bedauerte er jetzt, daß die bewaffneten Arbeiter nicht rücksichtsloser ihre Macht zur „vollständigen Niederhaltung einer schamlos feigen aber noch mehr perfiden Bourgeoisie" ausgenutzt hätten, die sich gewiß nicht entblöden werde, die von den Lüttringhauser Bauern gefangenen Freischärler, zu denen Mirbach gehörte, „an die Hohenzollernschen Mord- und Greuelknechte" zu überliefern. Welches Glück, daß wenigstens der Südwesten Deutschlands „zu einer Pille geworden" war, „die von den Gottbegnadeten nicht so leicht verdaut werden wird". Den badischen und pfälzischen Soldaten, die „den Eidschwur, den sie gekrönten Gaunern gegenüber zu leisten gezwungen worden", zerbrochen hätten, weist Engels den ehrenvollsten Platz in der deutschen Geschichte des Jahres 1849 zu. Den Fall Livornos, der erfolgt war, den Bolognas, der drohte, beklagt er. Allein den „Riesenvulkan der europäischen Gesamtrevolution" sah er jetzt „nicht bloß im Kochen, sondern am Vorabend seines Ausbruchs. Seine roten Lavaströme werden sehr bald die ganze gottbegnadete und raubritterliche Wirtschaft auf ewig begraben; das ganze infame, heuchlerische, verfaulte, feige und doch übermütige Bourgeoistum aber wird von den endlich klug und einig werdenden Proletariermassen in den glühenden Krater als unbetrauertes Sühneopfer hinabgestürzt werden."

Wie recht Engels getan hatte, das Erscheinen der „roten" Nummer, in der er solches prophezeite, nicht mehr auf preußischem Boden abzuwarten, bewies der Steckbrief, der ihm am 6. Juni nachfolgte. Zunächst begab er sich mit Marx und anderen Redakteuren des Blattes nach Frankfurt, in der Hoffnung, das deutsche Parlament werde unter dem gebieterischen Zwang, wählen zu müssen zwischen den ihre Streitkräfte sammelnden Regierungen und dem für die Reichsverfassung aufstehenden Volke, sich der Revolution anschließen. Engels und Marx wollten doch wenigstens den Versuch machen, aus der trägen, ratlosen Masse der Paulskirche, der ihre Ohnmacht erst jetzt offenkundig wurde, rote Funken herauszuschlagen. Alles, meinten sie, könnte noch gewonnen werden, wenn das Parlament und die Führer der süddeutschen Bewegung nur jetzt Mut und Entschlossenheit bekundeten. Wir wissen nicht genau, welche Führer der Linken sie mit ihren kühnen Vorschlägen bestürmten. Ein einziger Beschluß der Nationalversammlung, erklärten sie, würde ausreichen, um die badische und pfälzische revolutionäre Armee zu ihrem Schutz nach Frankfurt zu rufen. Engels war noch in späteren Jahren überzeugt, daß ein solcher Beschluß damals die Situation zu retten vermocht hätte. Dadurch würde das Parlament mit einem Schlage das Vertrauen des Volkes zurückerobert haben. Der Abfall der hessen-darmstädtischen Truppen, der Anschluß Württembergs und Bayerns an die neue Revolution wäre dann mit Sicherheit zu erwarten gewesen, die mittel-

deutschen Kleinstaaten wurden ebenfalls hineingerissen, Preußen bekam genug bei sich zu tun, und gegenüber einer so gewaltigen Bewegung in Deutschland hätte Rußland einen Teil der Truppen, mit denen es hernach die Ungarn bezwang, in Polen zurückhalten müssen. Sogar Ungarn wäre also in Frankfurt zu retten gewesen, und unter dem Eindruck einer siegreich fortschreitenden Revolution in Deutschland wäre der revolutionäre Ausbruch in Paris, auf den Engels und Marx damals noch von Tag zu Tag warteten, nicht auf die kampflose Niederlage der „radikalen Spießbürger" vom 12. Juni 1849 hinausgelaufen.

Doch die beiden Freunde mußten schnell bemerken, daß sie in der Frankfurter Atmosphäre ihre Worte in den Wind säten. Nur ganz wenige Abgeordnete wie Johann Jacoby gestanden sich und anderen, daß eine revolutionäre Versammlung, die sich defensiv verhalte, verloren sei. Der weitaus größte Teil jener Volksvertreter bestand, wie dieser aufrechte Ostpreuße am 19. Mai einem Königsberger Landsmann schrieb, „aus Leuten, die — unfähig für irgendeine Idee sich zu begeistern oder aufzuopfern — nur allein durch ein Maß Ehrgefühl auf ihrem Posten zurückgehalten" wurden: „Daß sie sich der zur Durchführung der Reichsverfassung entstandenen Bewegung bemächtigen und dieselbe leiten — daran ist gar nicht zu denken." Gerade während Engels in Frankfurt weilte, griff die Fahnenflucht im Parlament reißend um sich. Heinrich von Gagern, die „fleischgewordene Paulskirche", gestand Jacoby, als dieser ihn vorwärts treiben wollte, daß er zwar den guten Willen, aber nicht die Fähigkeit habe, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. So verließen Engels und Marx Frankfurt am 20. Mai unverrichteter Sache, als Schildwache ihrer Partei Wilhelm Wolff zurücklassend, der nun ins Parlament eintrat. Den Mut, alles an alles zu setzen, den sie hier nicht angetroffen hatten, hofften sie in jenen Teilen Deutschlands vorzufinden, wo der Bruch mit den Regierungen zur vollendeten Tatsache geworden war. Sie eilten dem Herde des badisch-pfälzischen Aufstandes zu. Aber schon bald nach dem Überschreiten der badischen Grenze enthüllte sich ihnen der Dilettantismus seiner militärischen Führung. In Mannheim gewannen sie dann den Eindruck, daß der erste Aufschwung schon vorüber wäre: von allen Seiten schallte hier ihnen die Klage entgegen, daß es an einer tatkräftigen und fähigen Leitung mangele. In Karlsruhe angelangt, verdarben sie es sofort mit dem Landesausschuß, als sie es offen einen kapitalen Fehler nannten, daß die rebellischen Truppen nicht gleich im Anfang auf Frankfurt marschiert wären, und als sie rügten, daß nichts Hinreichendes unternommen worden war, um auch das ganze übrige Deutschland in die Bewegung hineinzureißen. Sie sagten Brentano und seinen Kollegen ins Gesicht, daß sie die süddeutsche Erhebung bereits für verloren ansähen, falls nicht etwa entscheidende Schläge in Ungarn oder eine neue Revolution in Paris ihr noch Hilfe brächte. Carl

Blind und Amand Gögg waren im Landesausschuß die einzigen, die den Kritikern beipflichteten. Aufs stärkste enttäuscht über alles, was sie erlebt und beobachtet hatten, beschleunigten Marx und Engels auch hier ihre Abreise.

Das Mitglied der preußischen Nationalversammlung D'Ester aus Köln, der ihnen politisch näher stand als jene badischen Bezirksgrößen, befand sich in einflußreicher Stellung bei der provisorischen Regierung der Pfalz, die sie in Speyer suchten, doch erst in Kaiserslautern trafen. Aber obgleich sich die ganze „Blüte der deutschen Demokratie" wie eine „rote Kamarilla" um die gemäßigteren Pfälzer Regenten geschart hatte, konnten sie sich dem Eindruck nicht entziehen, daß die Bewegung des deutschen Südwestens keine ernsthaft zu nehmende Kraft darstellte, auch eine ihnen zu wesensfremde Welt verkörperte, als daß sie an eine offizielle Beteiligung der kleinen kommunistischen Partei hätten denken dürfen. Dem widersprach jedoch keineswegs, daß die einzelnen Mitglieder, eine Reihe der Elberfelder Landsturmmänner und ein Teil der Setzer der Neuen Rheinischen Zeitung, sich den revolutionären Scharen, die eben einen Angriff der preußischen Armee gewärtigen mußten, anschlossen. Nur wenige Tage duldete es Marx und Engels in solcher Umgebung; auf der Rückreise wurden sie auf hessischem Boden, als der Teilnahme am Aufstand verdächtig, durch Militär aufgegriffen, nach Darmstadt, von da nach Frankfurt transportiert und erst hier freigelassen. Am 31. Mai finden wir sie in Bingen. Mittlerweile waren sie sich über das, was sie nun zunächst vornehmen konnten, schlüssig geworden. Marx wandte sich mit geheimen Vollmachten des in der Pfalz weilenden Demokratischen Zentralausschusses nach Paris, wo die Wahlen zur Deputiertenkammer, von denen die Freunde den Anstoß zum Wiederausbruch der Revolution erhofften, nahe bevorstanden.

Engels dagegen eilte nach Kaiserslautern zurück, um von diesem revolutionierten Boden aus den weiteren Verlauf der Dinge in Deutschland im Interesse der Partei im Auge zu behalten. Obgleich ihm als demokratischem Flüchtling von Ruf bei dem ungeheuren Mangel an tüchtigen Kräften fortwährend Zivil- und militärische Stellen in Menge angetragen wurden, vermied er, bei seinen „avancierten Ansichten", anfänglich, für diese „soi-disant Revolution" tätig zu werden, die sich ihm mit jedem Tage mehr als ein immer lokaler und unbedeutender werdender Lokalaufstand mit kleinbürgerlicher Tendenz offenbarte. Um wenigstens seinen guten Willen zu bezeigen, ließ er sich dazu herbei, dem Kaiserslautener Boten, einem Blättchen, das die provisorische Regierung in Massen verteilen ließ, seine Feder zur Verfügung zu stellen. Dieweil er aber nicht die Absicht hatte, sich dabei zu „genieren", so sagte er sich voraus, daß gleich der erste Artikel diesen gemütlichen Herrschaften die Lust benehmen werde, von ihm weitere zu verlangen. Und wirklich ist dieser vom 2. Juni datierte Beitrag

sein einziger geblieben; schon den zweiten fand selbst d'Ester zu „aufregend".

Engels verteidigte in dem Boten die pfälzische und badische Revolution gegen den von der konterrevolutionären Presse erhobenen Vorwurf, daß sie Landesverrat treibe. „Wenn ganz Deutschland vom Njemen bis zu den Alpen durch feige Despoten an den russischen Kaiser verraten und verkauft wird, das ist kein Landesverrat. Aber wenn die Pfalz sich der Sympathien des französischen und besonders des elsässer Volkes erfreut, wenn sie den Ausdruck dieser Teilnahme nicht mit närrischer Selbstzufriedenheit zurückweist, wenn sie Leute nach Paris schickt, um über die Stimmung Frankreichs, über die neue Wendung Auskunft zu erhalten, die die Politik der französischen Republik nehmen wird — ja, das ist Landesverrat, das ist Hochverrat, das heißt, Deutschland an Frankreich, an den ‚Erbfeind', an den Reichsfeind verkaufen." Wenn das Landesverrat wäre, fährt er fort, so sei das ganze badische und pfälzische Volk ein Volk von dritthalb Millionen Landesverrätern. Denn es habe seine Revolution wahrlich nicht gemacht, um bei dem herannahenden Entscheidungskampf zwischen dem freien Westen und dem despotischen Osten sich auf die Seite der Despoten zu stellen. Weder Bürger noch Soldaten wollten in den Reihen der Kroaten und Kosaken gegen die Freiheit fechten. Wenn die Despoten von Olmütz, Berlin und München noch Soldaten fänden, die tief genug gesunken wären, um mit Baschkiren, Panduren und anderem Raubgesindel unter einer Fahne zu kämpfen, so werde man solche Söldlinge nicht als deutsche Brüder empfangen und sich wenig darum kümmern, ob ein verräterischer Ex-Reichskriegsminister an ihrer Spitze steht. „In wenig Wochen, in wenig Tagen vielleicht werden sich die Heeresmassen des republikanischen Westens und die des geknechteten Ostens gegeneinander heranwälzen, um auf deutschem Boden den großen Kampf auszufechten. Deutschland wird — dahin haben die Fürsten und Bourgeois es gebracht — Deutschland wird gar nicht gefragt werden, ob es dies auch erlaubt. Deutschland macht den Krieg nicht, es wird ohne seine Zustimmung, und ohne daß es dies verhindern kann, mit Krieg überzogen. Das ist, dank den Märzregenten, Märzkammern und nicht minder der März-Nationalversammlung die ruhmvolle Stellung Deutschlands beim bevorstehenden europäischen Kriege. Von deutschen Interessen, von deutscher Freiheit, deutscher Einheit, deutschem Wohlstand kann gar nicht die Rede sein, wo es sich um die Freiheit oder Unterdrückung, das Wohl oder Wehe von ganz Europa handelt. Hier hören alle Nationalfragen auf, hier gibt es nur eine Frage: Wollt ihr frei sein oder wollt ihr russisch sein?" Wenn Deutschland im vorigen Jahre — wie er und Marx es gefordert hatten — den Kampf gegen russische Unterdrückung aufgenommen hätte, so wäre dieser Kampf auf russischem Boden geführt worden; nun sei Deutschland den

beiden streitenden Armeen als willenloses Terrain preisgegeben, und der europäische Freiheitskrieg werde zugleich zum deutschen Bürgerkrieg. Dies Schicksal danke Deutschland der Verräterei seiner Fürsten und der Schlaffheit seiner Volksvertreter. „Wenn etwas Landesverrat ist, so ist es dies."

Wie aber, wenn der große Entscheidungskampf zwischen dem freien Westen und dem unfreien Osten, auf dessen Nahen Engels all sein Denken eingestellt hatte, ausblieb, wenn sich enthüllte, daß in Frankreich der eigentlich revolutionäre Brennstoff, der sich so schnell nicht ersetzt, schon in der Junischlacht aufgebraucht worden war?

Im Gasthof zum Donnersberg, wo Engels in Kaiserslautern abstieg, gab es für seine hellen Augen, die so scharf hin und her zu blicken verstanden, während des ersten Junidrittels, das er als Zuschauer dort verlebte, viel Interessantes zu sehen. „Das war eine allgemeine Sonntagsnachmittagslaune — ein wahrer Picknickhumor — äußerst liebenswürdig, aber wenig mit dem Bild übereinstimmend, das ich mir von dem Ernst dieser revolutionären Situation gemacht hatte." Den gleichen Eindruck, den Carl Schurz von jenen Tagen in Kaiserslautern zurückbehielt, empfing auch Engels. Sein ausgeprägter Sinn für Humor konnte sich nun für die schweren und ernsten Erlebnisse der voraufgegangenen Wochen in reichem Maße schadlos halten. Die ganze Pfalz, so dünkte es ihm, hatte sich in eine große Schenke verwandelt, und selbst in den reaktionären Bezirken des Südens, deren behäbiger Wohlstand von der Revolution nichts erhoffte, auch überdies von den Festungen Germersheim und Landau in Respekt gehalten wurde, ließen die behaglichen Bürger und wohlhabenden Bauern sich völlig in die allgemeine Schoppenstecherei hineinreißen. Von der biederen Feierlichkeit, „die der spießbürgerliche Charakter der Bewegung der Mehrzahl ihrer Teilnehmer in Baden aufgedrückt hatte", war hier nichts zu spüren. In der Pfalz, meint Engels, war der Mann nur nebenbei ernst. Die „Begeisterung" und der „Ernst" dienten hier nur dazu, die allgemeine Lustigkeit zu beschönigen. „Daß die Preußen kommen würden, daran glaubten die wenigsten, daß sie aber, wenn sie kämen, mit der größten Leichtigkeit wieder hinausgeschlagen würden, das stand allgemein fest."

Eine so harmlose und gemütliche Revolution wie diese pfälzische war auf der Welt nirgends denkbar als in einem süddeutschen, weintrinkenden Kleinstaat. Mit hilfloser Freundlichkeit ließen die gutmütigen Regenten es sich gefallen, daß man sich über ihre „bequeme Manier des Revolutionierens" und ihre „impotenten kleinen Maßregelchen" lustig machte. Damit aber entwaffneten sie in der Regel selbst einen so rigorosen Kritiker wie unseren Engels. Zwar wiederholte er bei jeder Gelegenheit, wieviel, das nun nicht mehr einzuholen wäre, versäumt worden sei, wohl verwies er sie, ohne mehr als höchstens lässige Zustimmung zu ernten, auf manches, was

jetzt noch getan werden konnte. Aber das geschah beim Schoppen Wein und in aller Freundschaft. Nur einmal, als er so seiner Zunge freien Lauf ließ, mußte er erfahren, daß er den Bogen überspannt hatte.

Das war wenige Tage vor dem Einrücken der Preußen, als er seinen Freund Joseph Moll auf einer von diesem übernommenen Mission nach Kirchheimbolanden an die Grenze begleitet hatte. Hier traf er nämlich am Wirtshaustisch unter den Freischärlern einige begeisterte „Männer der Tat", die, wie er erzählt, gar keine Schwierigkeiten darin sahen, mit wenig Waffen und viel Begeisterung jede beliebige Armee der Welt zu schlagen. Als sie es ihm gar zu bunt trieben, trat er ihnen mit der scharfen Ironie, mit der er die Menschen schon öfter verletzt hatte, entgegen und spottete hinterdrein noch über die „heilige Entrüstung", die er hervorgerufen hatte. Plötzlich sah er sich auf Befehl des hier anwesenden Greiner, des einzigen Mitglieds der provisorischen Regierung, das ihn nicht persönlich kannte, verhaftet. Nach einem „komischen" Verhör durch Zitz, den „Parlamentspolterer", der mit dem „mutigen" Ludwig Bamberger die Rheinische Legion hergeführt hatte, wurde er am nächsten Morgen mit gefesselten Händen unter der Anklage der Herabwürdigung des pfälzischen Volkes und der Aufreizung gegen die Regierung nach Kaiserslautern übergeführt. In der drolligsten Verzweiflung über den offensichtlichen Mißgriff ihres noch abwesenden Mitglieds möchten die Regenten ihn bis zum Eintreffen von Greiners Bericht gegen Ehrenwort freilassen. Er aber lehnt das ab und geht ungeleitet — das bedang er sich aus — ins Kantonalgefängnis. Ob solcher Behandlung eines Parteigenossen droht d'Ester mit dem Rücktritt. Auch Tschirner und die anderen, die der entschiedenen Richtung angehörten, geraten in Aufruhr. Gleichzeitig kommt die Nachricht, im Rheinischen Korps seien wegen dieser Angelegenheit Unruhen ausgebrochen. „Weniger als das hätte hingereicht", meint Engels schmunzelnd, „den provisorischen Regenten, mit denen ich täglich zusammen gewesen war, die Notwendigkeit zu zeigen, mir Satisfaktion zu geben." Nachdem er sich vierundzwanzig Stunden im Gefängnis „ganz gut amüsiert hatte", ließen diese ihn nun ohne alle Bedingungen frei und baten ihn nur, daß er sich auch fernerhin bei der Bewegung beteilige. Dann „wurden beiderseits die feierlichen Gesichter abgesetzt und am Donnerstag einige Schoppen zusammen getrunken".

Störend platzte in so idyllisches Gehabe der Einmarsch der Preußen hinein. Wie sehr bei Regierung und Generalstab der Nachrichtendienst im argen lag, hatte Engels schon erfahren, als er eines Tages den Ahnungslosen die diesen ganz unbekannte Kunde von der Zusammenziehung von siebenundzwanzig preußischen Bataillonen, neun Batterien und neun Regimentern Kavallerie nebst ihrer genauen Dislozierung zwischen Saarbrücken und Kreuznach überbrachte. Die wichtige Nachricht hatte er aus einer vor mehreren Tagen angekommenen Nummer der Kölnischen

Zeitung geschöpft. Als die Preußen nun wirklich von Saarbrücken her einrückten, war die Überraschung groß. Engels, der darin bloß noch eine interessante „Wendung" sah, konnte, wie er nachher Marx gestand, nun doch der Lust nicht widerstehen, den Krieg mitzumachen und zugleich die Neue Rheinische Zeitung honoris causa in der badisch-pfälzischen Armee zu vertreten. So schnallte er sich jetzt „ein Schlachtschwert um und ging zu Willich".

In seinen Augen war August von Willich neben Techow, dem Chef des pfälzischen Generalstabes, unter den ehemaligen preußischen Artillerieoffizieren, die sich der Revolution angeschlossen hatten, der „einzige, der etwas taugte". Und mochte Willichs Begabung auch nur für den Kleinkrieg ausreichen, an der Spitze eines Freiwilligenkorps von sechs- bis siebenhundert Mann war er am Platze. „Im Gefecht brav, kaltblütig, geschickt und von raschem richtigen Überblick, außer dem Gefecht aber plus ou moins langweiliger Ideologe und wahrer Sozialist." So charakterisierte Engels ihn, gleich nachdem er vom 13. Juni bis zum 12. Juli während des Feldzuges in der Pfalz und in Baden sein Adjutant gewesen war, in einem Brief an Frau Marx. Über sich selbst berichtet er hier der Gattin des Freundes, den selbst er von den Franzosen verhaftet glaubte, wie er in vier Gefechten die Erfahrung gemacht habe, „daß der vielgerühmte Mut des Dreinschlagens die allerordinärste Eigenschaft" sei, die man besitzen könne. Von seiner Kaltblütigkeit und Verachtung jeder Gefahr war, wie Wilhelm Liebknecht uns erzählt, noch lange die Rede bei allen, die ihn damals im Feuer gesehen haben. Engels selbst fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden; denn die bloße rohe Courage wollte er nicht höher eingeschätzt wissen als den bloßen guten Willen. Das Kugelpfeifen, meinte er, sei eine ganz geringfügige Geschichte, er habe während des Feldzuges trotz vieler Feigheit kein Dutzend Leute gesehen, die sich im Gefecht feige benahmen, wohl aber, wo jeder einzelne ein Held an Courage war, erlebt, daß das ganze Bataillon wie ein Mann ausriß.

Willich war die Aufgabe zugefallen, die von der Revolution nicht bezwungenen Festungen Landau und Germersheim im Schach zu halten. Seines neuen Adjutanten erster Dienst bestand darin, daß er sich aussenden ließ, um Munition, an der großer Mangel war, aus Kaiserslautern zu holen. Dabei geriet Engels aber in Neustadt in die Retirade der gesamten pfälzischen Armee, die Kaiserslautern bereits aufgegeben hatte. Nachdem er sich schnell über alles unterrichtet hatte, lud er möglichst viele Fässer Pulver, Blei und fertige Patronen auf einen Leiterwagen, eifrig bedacht, damit zu Willich zurückzugelangen. Doch erst nach manchem Umweg und unfreiwilligem Aufenthalt erreichte er diesen, der inzwischen nicht stehengeblieben war, traf aber bei ihm von neuem den Vortrab der pfälzischen Armee und auch die provisorische Regierung, die er erst verlassen hatte. Daß sie auf dem

Rückzug war, meinte er später, war dieser Armee nicht anzumerken. „Die Unordnung war von Anfang an bei ihr zu Hause." Noch immer drohten die Bramarbasse, die in allen Wirtshäusern nach Herzenslust zechten, den heranrückenden Preußen baldigste Vernichtung an. Dabei würde, wie der illusionsfreie Beobachter erkannte, bereits damals ein Regiment Kavallerie mit einigen reitenden Geschützen hingereicht haben, das ganze rheinpfälzische Freiheitsheer in alle vier Winde zu zersprengen und total aufzulösen. Wenn die preußischen Führer langsam und methodisch vorgingen, so werde sie dazu hauptsächlich die Rücksicht auf den Geist ihrer Truppen gezwungen haben. Jeder Erfolg einer Insurrektion hätte nämlich den sofortigen Abfall der Landwehrregimenter und danach der halben Linie und namentlich der Artillerie zur Folge gehabt. Während aber das Gros der Pfälzer weiterzog, um sich über die Knielinger Brücke nach Baden hinüber zu retten, war das Korps Willich dem von Pirmasens her sich nähernden Feinde entgegengerückt, um ihn aufzuhalten, aber von diesem zur Umkehr gezwungen worden. Das war für Engels ein Glück, denn da eine preußische Kolonne mittlerweile Landau entsetzt hatte, so wären sie bei längerem Verweilen im Weidental umzingelt und dem Sieger ausgeliefert gewesen. Erst nachdem sie den Rheinübergang der pfälzischen Armee gedeckt hatte, zog auch die Willichsche Truppe am 18. Juni hinüber nach Karlsruhe, wo sie ihre Ausrüstung vervollständigte und ihren Bestand auffüllte. Unter den hier neu Eintretenden bemerkte Engels neben mehreren Arbeitern, die den Elberfelder Aufstand mitgemacht hatten, auch Kinkel, der dann bekanntlich bald darauf im Murgtal, wo Moll fiel, gefangengenommen wurde. Dem Professor Kinkel gesteht Engels hier noch zu, daß er sich recht „gut gemacht" habe; schlechter ist er auf die Studenten zu sprechen, die ihre Fahnen verließen, wenn sie nicht durch die Verleihung des Offiziersranges zurückgehalten wurden, immer in alle Operationspläne eingeweiht sein wollten, aber murrten, wenn der Feldzug nicht alle Annehmlichkeiten einer Ferienreise bot. Hoch dagegen preist er den Mut und die Hingebung der Arbeiter, die im Revolutionsheer stark vertreten waren, obgleich sie wußten, „daß der Kampf diesmal seinen direkten Folgen nach nicht ihrer eigenen Sache" galt. Die entschiedensten Kommunisten wären die couragiertesten Soldaten gewesen; bei der „offiziellen Demokratie" aber seien die kämpfenden Proletarier als pures Kanonenfutter angesehen worden.

Von den kriegerischen Operationen in Baden erhielt Engels den Eindruck, daß solche niemals nachlässiger und dümmer ausgeführt worden seien als unter dem Kommando Franz Sigels. „Alles wurde in Unordnung gebracht, jede gute Gelegenheit versäumt, jeder kostbare Moment mit dem Ausspinnen riesenhafter, aber unausführbarer Projekte vertrödelt." Doch Engels beurteilte wohl Sigel zu ungünstig, indem er ihm hier die Haupt-

schuld an allem, was folgte, beimißt. Als Mieroslawski am 10. Juni den Oberbefehl übernahm, meinte er, habe die Armee, desorganisiert, geschlagen, entmutigt, mangelhaft ausgerüstet, einem viermal stärkeren Feinde gegenübergestanden, so daß dem „begabten Polen" nichts übriggeblieben sei, als zu Waghäusel eine ruhmvolle, aber erfolglose Schlacht zu schlagen, einen geschickten Rückzug zu vollziehen, ein letztes hoffnungsloses Gefecht unter den Mauern von Rastatt anzubieten und abzudanken. Daß die Pfälzische Division der Schlacht bei Waghäusel ferngeblieben war, ist ihrem Befehlshaber, dem unfähigen alten Polen Sznayda, von Johann Philipp Becker, Borckheim und anderen revolutionären Mitkämpfern ebenso wie von Engels arg verdacht worden. Sznayda klammerte sich offenbar an den ihm gewordenen Auftrag, Karlsruhe gegen das bei Germersheim über den Rhein gegangene Hirschfeldsche Korps zu decken. Willich, der die Vorhut seines Zentrums befehligte, faßte den, wie Engels zugibt, „passabel verwegenen" Entschluß, den Feind, über dessen Stärke er sich Nachrichten nicht verschafft hatte, nächtlicherweile anzugreifen, seine Reihen zu durchstoßen, auf Bruchsal zu marschieren und sich womöglich in diese Festung hineinzuwerfen.

Wenn aber Engels, der der preußischen Kriegführung überall gern am Zeuge flickt, darüber spottet, daß diese „trotz ihrer kolossalen Übermacht" ihre pedantischen Vorpostendienstreglements „bis ins langweiligste Detail" auch hier durchführte, so ist ihm entgegenzuhalten, daß Becker, mit dessen Beurteilung des Feldzuges er sonst in allen wesentlichen Punkten übereinstimmt, gerade das Gegenteil, nämlich den Mangel an der nötigen Vorsicht, Willich und damit auch ihm zum Vorwurf macht. Wie immer bei der Avantgarde, wurde Engels plötzlich auf dreißig Schritt Entfernung von einer preußischen Feldwache angerufen. „Ich höre das Werda und springe vor. Einer meiner Kameraden sagte: der ist verloren, den sehen wir auch nicht wieder. Aber gerade mein Vorgehen war meine Rettung." Die Truppe war in ein wirksames feindliches Rottenfeuer geraten, und um die Verwirrung voll zu machen, hatten in der Dunkelheit die eigenen Leute sich gegenseitig beschossen. Aber die Preußen verfolgten die Fliehenden nicht, und so konnte es gelingen, die Gruppe neu zu sammeln. Nun wurde ihr befohlen, sich dem rechten Flügel der Division anzuschließen, dessen Oberbefehl Willich erhielt, und die in dem vom Feinde bereits wieder verlassenen Bruchsal am 22. Juni in aller Eile sich neu zu formieren die Zeit fand. Für den unglücklichen Ausgang eines Gefechtes, das Anneke, der Befehlshaber des Zentrums, am folgenden Tage bei Stettfeld zu bestehen hatte, machen Becker und andere Willich verantwortlich, der statt, wie verabredet gewesen sei, Anneke zu stützen, ins Gebirge abgerückt wäre. Engels dagegen behauptet, daß Willich lediglich dem Befehl, dort die Flanke zu decken, gefolgt sei, und daß überdies

nur er Anneke bestimmt habe, gleich darauf bei Ubstadt jenes Gefecht anzunehmen, das, so geringfügig es an sich gewesen sein mag, nach Beckers und auch nach Schurz' Urteil die preußische Armee so lange aufhielt, daß der bei Waghäusel besiegten Hauptmacht Mieroslawskis der Rückzug auf Rastatt möglich wurde. In ständiger Gefahr, den Preußen oder den Bayern in die Hände zu fallen, gelang es, wieder als dem letzten, auch Willich, seine durch Desertion stark zusammengeschmolzene Truppe nach Rastatt zu führen.

Die Schlacht um die Murglinie, die der Erhebung den Rest gab, hat Engels wiederum an der Seite Willichs, der hier als Chef von Mersys Divisionsstab auf dem rechten Flügel stand, überall tätig zur Stelle, miterlebt. Er führt die Niederlage der demoralisierten und „mit wenig Ausnahmen erbärmlich geführten" Revolutionsarmee auf die Verletzung der württembergischen Neutralität durch die Preußen und die Preisgabe Gernsbachs durch Sigel zurück, der Mieroslawskis Befehl, diese Schlüsselstellung um jeden Preis zu halten, nicht ausgeführt habe. Die völlig aufgelöste Armee nochmals zu sammeln, habe sich als unmöglich erwiesen, weil die Führer der bürgerlichen wie der Militärverwaltung, die Bewegung fortan ihrem Schicksal überlassend, ratlos und vernichtet die Flucht ergriffen. Der von keinem Feinde gestörte Rückzug der eigenen Gruppe über die in reichster Blumenpracht prangenden Höhen des Schwarzwaldes von Bühl über Allerheiligen und den Hundskopf nach Wolfach, ist Engels als eine wahre Vergnügungstour in der Erinnerung geblieben. In Wolfach erfuhren sie am 3. Juni zu ihrer Entrüstung, daß die nach Freiburg verschlagene Regierung, die inzwischen Sigel wieder den Oberbefehl übertragen hatte, die Hauptstadt des Breisgaus ohne Kampf aufzugeben gedachte. Um dies womöglich noch zu verhindern, beschlossen sie, sofort dorthin zu marschieren. Aber schon in Waldkirch erhielten sie die Nachricht, daß das Hauptquartier sich bereits in Donaueschingen befände. Trotzdem wünschten Willich und Engels, daß der Rest des Heeres, der noch über eine beträchtliche Artillerie verfügte, dem Feind ein letztes Gefecht anbieten und ihn so in die Versuchung bringen möge, Schweizer Gebiet zu verletzen. Doch bei dem Kriegsrat in Rieden am 10. Juli setzte sich Willich allein mit Leidenschaft für die Fortführung des nutzlosen Kampfes ein, während Sigel, Becker und die anderen den Übertritt auf neutrales Gebiet entschieden. Nun marschierte auch Willichs Truppe der Grenze zu, biwakierte noch einmal auf deutschem Boden, schoß am Morgen des 12. Juli die Gewehre ab und betrat, „die letzte der badisch-pfälzischen Armee", gleich danach das Gebiet der Eidgenossenschaft.

Im vorigen Herbst war Engels in die Schweiz gekommen mit der sicheren Erwartung, die Heimat bald wiederzusehen. Damals stand der endgültige Sieg der Reaktion noch dahin, auch hatte er weniger auf dem

Kerbholz als jetzt, wo er zum zweitenmal als Flüchtling hier erschien. Derselbe Schwager, der ihn auf seiner ersten Flucht mit philiströsen Zuschriften bedacht hatte, sandte ihm auch diesmal statt des Geldes, das er von ihm verlangt hatte, unerbetene Ratschläge und Vorwürfe. Griesheim schrieb in einem unangenehmen Gemisch von Hohn, Mitleid und Bevormundung, aus dem der Jubel über die Niederlage der Revolution aufdringlich genug herausklang: „Du kommst mir vor, wie ein gehetzter Hund, der keine Stelle zum Ausruhen finden kann. Daß die jetzige Revolution Deine Ansichten nicht vertritt, brauchst Du mir nicht zu sagen. Du betrachtest sie als vorbereitend und wirst halb und halb mit hineingezogen, indem Du sie billigst und zu befördern suchst. Für die Verwirklichung Deiner Ansichten ist sie selbst von unberechenbarem Nachteil gewesen, da sie dem intelligenten Teil nur zu deutlich gezeigt hat, wie gewaltig roh und unreif... unser gutes Deutschland noch ist und welche russischen Greuel eine soziale Umwälzung in ihrem Gefolge haben würde . . . Daß Du Dich an Deinen Vater nicht wenden kannst, ist natürlich, warum aber willst Du Dich nicht an Deine Mutter wenden?" „Hättest Du übrigens Familie und Sorge um sie, wie ich", fuhr der Bourgeois in seiner Pauke zufrieden fort, „brächtest Du eine Änderung in Dein ruheloses Leben und hättest im engen Kreise der Deinigen mehr von diesem kurzen Leben, als Dir je ein gemütloser Haufe feiger undankbarer Schreihälse bieten kann." Der stärkste Trumpf blieb für den Schluß aufgespart: „Es ist, als hättest Du noch jetzt die undankbare Idee, Dich der unverbesserlichen Menschheit zum Opfer zu bringen, ein sozialer Christus zu werden und allen Egoismus auf Erreichung dieses Zieles zu verwenden. Jetzt bist Du noch unverschlissen und kannst, ohne Dich Demütigungen auszusetzen, dafür sorgen, daß Du später nicht allein stehst wie ein verdrießlicher Hypochonder." Wahrscheinlich hat Engels diesen Brief, den er sich aufgehoben hat, damals säuberlich zusammengefaltet und dazu ein Volkslied gepfiffen. Ihm erschien es nur billig, daß bei „den Geburtswehen der neuen geschichtlichen Epoche", die er zu Beginn des Jahres von derselben Schweiz aus in der Neuen Rheinischen Zeitung angekündigt hatte, auch dem einzelnen, der sich, von Lust zum Schaffen erfüllt, nicht feige beiseitedrückte, sein Anteil zufiel. Und er konnte diesen Anteil an der Qual des großen Werdeprozesses um so leichteren Herzens tragen, als der Glaube unerschütterlich in ihm wurzelte, daß die Zukunft mit ihm im Bunde war.

Dreizehntes Kapitel

Reaktion und Prosperität

Die Beiträge zur Revue der Neuen Rheinischen Zeitung · Das Zirkular des Kommunistenbundes · Bruch mit der bürgerlichen Demokratie

In der Schweiz verweilte Engels vom Juli bis in den September 1849. Wir finden ihn in Vevey, wohin man die Willichsche Truppe, bei der er noch einen langweiligen Monat kantonierte, zuerst geschickt hatte, in Lausanne, wo er „wieder auf seine eigenen Füße geriet", in Genf und auch in Bern. In Bern begegnete ihm zum letztenmal sein ehemaliger Jünger Stephan Born, dem er an diesem Tage aufgeregt berichtete, wie ihn auf einem Ausflug in den Jura ein Schweizer Landjäger, dem er kein Ausweispapier vorweisen wollte oder konnte, verhaftet und an den Händen gefesselt in die nächste Stadt gebracht habe. In Genf kreuzte seinen Weg zum erstenmal sein künftiger Jünger Wilhelm Liebknecht. Den jüngeren Freischärler verwunderte damals die souveräne Nichtachtung, mit der der ältere, dessen Wesen ihn trotzdem faszinierte, über den Revolutionsfeldzug, an dem sie beide teilgenommen hatten, aburteilte. Erst von Vevey aus war es Engels möglich gewesen, von neuem mit Marx in Verbindung zu treten, der sich über seinen Verbleib die größten Sorgen gemacht hatte. Ihm schrieb er, es sei am Ende gut, daß einer von der Neuen Rheinischen Zeitung an dem Feldzug teilgenommen habe, „weil alles demokratische Lumpenpack in Baden und der Pfalz war und nun mit nichtgetanen Heldentaten renommiert"; sonst würde es wieder geheißen haben, daß ihre Partei zu feige wäre, sich zu schlagen. „Ohne Deine Teilnahme an dem Kriege selbst", erwiderte Marx, der der gleichen Meinung war, „hätten wir mit unseren Ansichten über diesen Ulk nicht hervortreten können", und er ermunterte den Freund, eine Geschichte oder ein Pamphlet über die badisch-pfälzische Revolution zu schreiben. „Du kannst dabei die Stellung der Neuen Rheinischen Zeitung zur demokratischen Partei überhaupt glänzend herausbeißen." Und Engels scheint wirklich sofort darangegangen zu sein, sein Erlebnis aufs Papier zu bringen. Ursprünglich wollte er diese Schilderung der deutschen Reichsverfassungskampagne in der

Schweiz als Broschüre veröffentlichen. Als ihm aber Marx Ende August mitteilte, daß er, von der französischen Regierung ausgewiesen, einen Paß nach der Schweiz nicht bekäme und nun nach London gehe, wo er positive Aussicht habe, ein deutsches Journal zu stiften, da entschied er sich, sein Manuskript für dieses aufzusparen.

Keine andere Darstellung der badisch-pfälzischen Revolution, die noch unter dem frischen Eindruck des Teilnehmers veröffentlicht wurde, erreicht an Lebendigkeit der Schilderung, an Glanz des Stils, vor allem aber an Schärfe der Beobachtung und Höhe und Weite des Blickes, diese Schrift, die als ein Meisterstück deutscher beschreibender Prosa anzusprechen ist. Als Engels an die Niederschrift ging, war das Material, das er für seinen Zweck hätte benutzen können, begreiflichweise noch so unvollständig und so verwirrt, daß er es vorzog, sich ausschließlich auf die Erzählung dessen zu beschränken, was er selbst gesehen und gehört hatte. Auch schien ihm dies völlig hinzureichen, um den Charakter der ganzen Kampagne hervortreten zu lassen. Wie die Junitage von 1848 für den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsgrad Frankreichs, so bezeichnend dünkte ihm diese revolutionäre Bewegung für den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsgrad Deutschlands und namentlich seines Südens im Frühling 1849. Ihm lag daran, als die Seele der Erhebung, als die in ihr durchaus vorherrschende Klasse das Kleinbürgertum aufzuzeigen, den vorzugsweise so genannten Bürgerstand. Dieser war es, der, wie er bissig bemerkte, in zahllosen Vereinen und Zeitungen der Reichsverfassung ebenso mannhafte wie unschädliche Rütlischwüre geleistet hatte und, als die Bewegung sich zuspitzte, ihr durch das Rumpfparlament und die Reichsregentschaft die offizielle Leitung lieferte. Dennoch würde er, hätte es von ihm abgehangen, schwerlich den Rechtsboden des gesetzlichen, friedlichen und tugendhaften Kampfes verlassen und, statt der sogenannten Waffen des Geistes, die Musketen und den Pflasterstein ergriffen haben.

Die Geschichte aller politischen Bewegungen seit 1830 in Deutschland wie in Frankreich und England bestärkte Engels in der Auffassung, daß das Kleinbürgertum bloß eine sehr geringe revolutionäre Aktionskraft besaß, und daß diese einen bestimmteren, energischeren Charakter nur erhielt, wenn andere Klassen die in seinem Interesse hervorgerufene Bewegung aufnahmen und sich ihrer womöglich bemächtigten. War das städtische Proletariat oder ein Teil der Bauern dazu geneigt, so schloß sich der fortgeschrittenste Flügel des Kleinbürgertums ihnen wohl für eine Zeitlang an. Auch diesmal hätten jene Elemente, das Proletariat der größeren Städte an der Spitze, den Schwur der kleinbürgerlichen Agitatoren, für die Reichsverfassung Gut und Blut einzusetzen, ernsthafter genommen, als es vielleicht gemeint gewesen wäre, und so das Kleinbürgertum bis zum

offenen Bruch mit der bestehenden Staatsgewalt getrieben. Konnten die wahrhaft revolutionären Schichten es nicht verhindern, daß sie von ihren krämerhaften Bundesgenossen noch während des Kampfes verraten wurden, so hatten sie wenigstens die Genugtuung, daß dieser Verrat nach dem Siege der Gegenrevolution von den Reaktionären selbst gezüchtigt wurde. Im Beginn der Bewegung hätte sich auch die entschiedenere Fraktion des größeren und mittleren Bürgertums der Erhebung des unzufriedenen Kleinbürgertums gegen die Konterrevolution angeschlossen. Aber, unendlich zaghafter als die englische und die französische, trat die deutsche Bourgeoisie schaudernd vom Kampfplatz zurück, sobald sich ihr nur die geringste Aussicht auf eine Rückkehr der Anarchie, „das heißt des wirklichen entscheidenden Kampfes", zeigte.

Engels und Marx hatten sich in Karlsruhe umsonst bemüht, die revolutionären Führer zu bestimmen, die Insurrektion zu zentralisieren und dem Aufstand einen energischeren Charakter zu geben. Dazu wäre, wie sie dort dargelegt hatten, nötig gewesen, durch sofortige Abschaffung aller Feudallasten die große ackerbautreibende Mehrzahl der Bevölkerung Südwestdeutschlands für die Insurrektion zu interessieren. Sobald dies unterblieb, hatte nach Engels' Ansicht der Aufstand seinen allgemeindeutschen Charakter verloren. Brentano erscheint ihm als der vollkommenste Repräsentant des badischen Kleinbürgertums; er habe die Maßregeln ergriffen, die diesem die Herrschaft bewahrten, aber eben dadurch die ganze Erhebung zugrunde richteten. Weil es in Süddeutschland fast gar kein Großbürgertum und daher auch nur ein sehr wenig zahlreiches, sehr zersplittertes, wenig entwickeltes Proletariat gab, habe in Ermangelung des Gegensatzes zwischen diesen beiden Klassen eine sozialistische Agitation hier niemals recht Platz greifen können. Und selbst das rote Band und die rote Fahne bedeuteten nur die bürgerliche Republik, wenn es hochkam, mit etwas Terrorismus versetzt. Zumal für die Kleinbürger und Bauern Badens blieb immer die kleine bürgerlich-bäuerliche Republik, wie sie in der Schweiz seit 1830 bestand, das höchste Ideal: „Ein kleines Tätigkeitsfeld für kleine bescheidene Leute, der Staat eine etwas vergrößerte Gemeinde, ein „Kanton"; eine kleine, stabile, auf Handarbeit gestützte Industrie, die einen ebenso stabilen und schläfrigen Gesellschaftszustand bedingt; wenig Reichtum, wenig Armut, lauter Mittelstand und Mittelmäßigkeit, kein Fürst, keine Zivilliste, keine stehende Armee, fast keine Steuern; keine aktive Beteiligung an der Geschichte, keine auswärtige Politik, lauter inländischer kleiner Lokalklatsch und kleine Zänkereien en famille; keine große Industrie, keine Eisenbahn, kein Welthandel, keine sozialen Kollisionen zwischen Millionären und Proletariern, sondern ein stilles, gemütliches Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, in der kleinen geschichtslosen Bescheidenheit zufriedener Seelen" — so beschrieb Engels

das „sanfte Arkadien", nach dessen Bilde der badische Kleinbürger und Bauer sich die Zukunft seines engeren und weiteren Vaterlandes ausmalte. Könnte Deutschland sich jemals in diese „föderierte Tabak- und Bierrepublik" verwandeln, so werde es, fügte er hinzu, auf eine Stufe der Erniedrigung gelangen, von der er selbst in seinen schmachvollsten Zeiten keine Ahnung gehabt hätte.

Wie in Baden hätte auch in der Pfalz nach Engels' Meinung die Revolution nur Erfolg haben können, wenn es ihr gelang, die Bewegung nach außen zu treiben. Hier bestand keine so einheitliche soziale Gliederung wie am rechten Rheinufer; in den über das ganze Ländchen verteilten Ackerbaubezirken hatte die reaktionäre Partei, ebenso wie in einzelnen Städten, von Anfang an starken Anhang. Eine so konfuse Gestaltung der Parteien wäre zu beseitigen gewesen durch einen direkten Angriff auf das in den Hypotheken und im Hypothekenwucher angelegte Privateigentum zugunsten der verschuldeten Bauern. Mit einer so radikalen Maßregel hätte man sofort die ganze Landbevölkerung am Aufstand interessiert. Weil sie aber ein viel größeres Terrain und viel entwickeltere gesellschaftliche Zustände in den Städten voraussetzte, wäre sie nur möglich gewesen bei einer Ausdehnung der Erhebung nach der Mosel und Eifel, wo die gleichen Zustände auf dem Lande existierten und in der industriellen Entwicklung der rheinischen Städte ihre Ergänzung fanden.

Über das Scheitern der badisch-pfälzischen Bewegung, das er vorausgesehen hatte, war Engels nicht untröstlich. Der Mißerfolg des 13. Juni in Paris und Görgeys Weigerung, auf Wien zu marschieren, würden, meinte er, die Aussichten auf Erfolg selbst dann vernichtet haben, wenn es gelungen wäre, die Bewegung nach Hessen, Württemberg und Franken zu verpflanzen. Man wäre ehrenvoller gefallen, aber gefallen wäre man. So ging die Reichsverfassungskampagne an ihrer eigenen Halbheit und inneren Misere zugrunde. Seit den Junitagen laute die Frage für den zivilisierten Teil des europäischen Kontinents nur noch: Herrschaft des revolutionären Proletariats oder Herrschaft der Klassen, die vor dem Februar herrschten. Ein Mittelding sei nicht mehr möglich. Namentlich in Deutschland habe die Bourgeoisie ihre Unfähigkeit, zu regieren, mit dem Augenblick erwiesen, wo sie, um ihre Herrschaft dem Volk gegenüber zu erhalten, diese wieder an Adel und Bürokratie abtrat. Mit der Reichsverfassung versuchte das Kleinbürgertum eine unmögliche Ausgleichung, die den Entscheidungskampf aufschieben sollte. Der Versuch mußte scheitern; denn denjenigen, denen es ernst war mit der Bewegung, war es nicht ernst mit der Reichsverfassung, und denen es ernst mit der Reichsverfassung war, war es nicht ernst mit der Bewegung. Trotzdem habe die von vornherein politisch und militärisch verfehlte Kampagne bedeutende Resultate gehabt. Vor allem habe sie die Situation vereinfacht: nachdem sie gescheitert

sei, könne nur die etwas konstitutionalisierte feudal-bürokratische Monarchie siegen oder die wirkliche Revolution. Die Revolution aber könne in Deutschland nicht mehr abgeschlossen werden, ehe die vollständige Herrschaft des Proletariats errungen sei. Auch in jenen deutschen Ländern, wo wie in Baden die Klassengegensätze noch nicht in scharfer Form vorhanden wären, würden die Arbeiter und Bauern, die ihre gefallenen und gemordeten Brüder zu rächen hätten, dafür sorgen, daß bei der nächsten Insurrektion sie und nicht die Kleinbürger das Heft in die Hand bekämen. Und wenn auch keine aufständische Erfahrung die Klassenentwicklung ersetzen könne, die nur durch die große Industrie erreicht werde, so sei doch Baden durch den Aufstand und dessen Folgen in die Reihe der deutschen Provinzen getreten, die bei der „bevorstehenden Revolution" eine der wichtigsten Stellen einnehmen würden. Zum Schluß seiner Betrachtungen gedenkt Engels des tragischen Endes, das jene Komödie genommen hatte. Das deutsche Volk, versichert er, werde die Fusilladen und die Kasematten von Rastatt nicht vergessen; es werde die großen Herren nicht vergessen, die diese Infamien befohlen hätten, aber auch nicht die Verräter, die sie durch ihre Feigheit verschuldeten, die Brentanos von Karlsruhe und von Frankfurt.

Von Paris aus hatte Marx am 17. August 1849 dem Freunde eine Beurteilung der Aussichten der revolutionären Bestrebungen in Frankreich und sogar in England zukommen lassen, die sich später als eitel Schaum erwies, die aber in dem Zeitpunkt, als er sie empfing, für Engels einen rechten Herzenstrost bedeutet haben mag. Trotz seines Optimismus, der ihn auch jetzt nicht verließ, konnten seine revolutionären Hoffnungen eine Stärkung vertragen in diesen Augusttagen, als er nach der rheinischen, sächsischen und süddeutschen Erhebung nun auch die um soviel gewaltigere ungarische, auf die gerade er die überschwenglichsten Hoffnungen gesetzt hatte, zusammenbrechen sah. Heute fragen wir uns, wie Marx sich so in Illusionen verstricken konnte, daß er selbst noch nach der Kapitulation von Villagos mit der Möglichkeit rechnete, „das elende Preußen" werde sich in Ungarn einmischen und darüber ein Weltkrieg sich entzünden. Weil der Freund ihm aber gleichzeitig von dem ältesten Herd der kontinentalen Revolution meldete, der Bonapartismus habe sich für immer kompromittiert, der Windzug in der öffentlichen Meinung Frankreichs sei schon wieder antireaktionär und lasse in Kürze auf eine neue revolutionäre Erhebung hoffen, weil Marx berichtete, daß in England Freihändler und Chartisten sich zusammenschlössen, um der auswärtigen Politik eine Spitze gegen die reaktionären Kontinentalmächte zu geben, so überließ auch Engels sich gern der Hoffnung, daß die europäische Revolution, an deren nahes Verlöschen er noch immer nicht glauben wollte, von den Industriearbeitern des fortgeschrittenen Westens wieder aufgenommen und durch-

gekämpft werden würde. Dachte er einmal so, dann kostete es ihn kein Opfer, dem Wunsche des Freundes zu willfahren, als dieser, aus Frankreich von der Regierung Bonapartes verdrängt, ihm gleich darauf seine Übersiedlung nach England mitteilte und ihn dringend aufforderte, ebenfalls sofort nach London zu kommen. In der Schweiz sei seines Bleibens ohnehin nicht, denn was wollte er dort unternehmen? Wenn er aber nach Deutschland zurückkehrte, würden die Preußen ihn doppelt erschießen, erstens wegen Badens, zweitens wegen Elberfelds. Marx hatte angenommen, Engels würde sich von der französischen Gesandtschaft in Bern einen Zwangspaß nach London besorgen. Engels aber hielt es für sicherer, gewiß auch für angenehmer, den Seeweg zu wählen. Er schiffte sich in Genua auf einem Segler ein und blieb fünf Wochen auf dem Wasser. Diese „große Weltumsegelung" nutzte der immer Lernbegierige aus, um sich einige nautische Kenntnisse anzueignen. Im Nachlaß befindet sich ein Tagebuch, in das er damals die Veränderungen im Stand der Sonne, die Windrichtungen, die Beschaffenheit des Meeres und die Küstenlinien eingezeichnet hat.

Mit Marx wieder vereinigt, widmete sich Engels an dessen Seite vom Herbst 1849 bis zum Herbst 1850 in London hauptsächlich der doppelten Aufgabe, die Monatsschrift Neue Rheinische Zeitung, politisch-ökonomische Revue, für die jener in Hamburg einen Kommissionsverlag aufgetrieben hatte, in Gang zu bringen und am Leben zu erhalten und die durch die Revolution versprengten Kräfte ihrer Partei im Kommunistenbund neu zu organisieren. Solange die Neue Rheinische Zeitung in Köln als Tageblatt erschienen war, hatte sie den Untertitel getragen: „Organ der Demokratie". Die im Exil geschriebene Monatsschrift bekämpfte die bürgerliche Demokratie, die sich anmaßte, der zweiten, wie Marx und Engels damals noch glaubten, rasch näherrückenden Revolution den Weg zu weisen. Der Prospekt drückte die Hoffnung aus, das Blatt möge bald als Wochenschrift und in naher Zukunft wieder in der Heimat als Tageszeitung erscheinen können. Dazu ist es nie gekommen. Selbst als Monatsschrift vermochte dies letzte selbständige publizistische Unternehmen von Marx und Engels das Jahr 1850 nicht zu überleben.

Von den zwei umfangreicheren Arbeiten, die Engels neben einer kürzeren über den englischen Zehnstundentag zu der Revue beisteuerte, erschien Die deutsche Reichsverfassungskampagne gleichzeitig mit Marxens Klassenkämpfen in Frankreich in den drei ersten Heften. Der deutsche Bauernkrieg füllte den größeren Teil der beiden letzten Hefte.

Vorläufig betrachtete Engels noch alles, was „zwischen Paris und Debreczin, Berlin und Palermo" in den Jahren 1848 und 1849 sich ereignet hatte, nur als die ersten Tirailleurgefechte eines verwickelten, weiter Zeiträume zu seiner Entscheidung bedürfenden sozialen Endkampfes.

Dieser Kampf aber — davon waren Marx und er jetzt fest überzeugt — mußte mißglücken, verpfuscht werden und steckenbleiben, solange an seiner Spitze das Kleinbürgertum stand, von dessen revolutionärer Unfähigkeit Engels in Baden und in der Pfalz sich so drastisch überzeugt hatte und die er jetzt in seiner Darstellung dem Spott der Öffentlichkeit preisgab. Es war kein Wunder, daß die Überlegenheit, mit der er hier urteilte, in demokratischen Kreisen ihm vielfach als Überheblichkeit ausgelegt wurde. Durch seine Behauptung, daß allein die Neue Rheinische Zeitung das Interesse des Proletariats nicht bloß mit der Phrase und dem guten Willen vertreten habe, zog er sich auch den Unwillen Otto Lünings zu. Dieser Wortführer des wahren Sozialismus hielt scharf abgegrenzte Klassen für einen Ausfluß des Schematisierens und verteidigte gegen Engels die taktischen Richtlinien, mit denen Engels selbst in die Revolution hineingegangen war, gegen jene, die dieser jetzt zu empfehlen schien. Lüning wünschte noch im Sommer 1850, daß alle Angehörigen der Revolution sich zusammenschlössen, um der Reaktion Trotz zu bieten. Dagegen war bei Engels jetzt das Verlangen unwiderstehlich, mit jenen halben und ganzen bürgerlichen Revolutionären grundsätzlich abzurechnen, mit denen er, solange er mit ihnen in der gleichen Schlachtlinie gestanden, hatte zusammengehen müssen. Gegenüber diesen Geistern, die lediglich nach ihren persönlichen Wünschen und ihrem subjektiven Standpunkt an den vergangenen wie an den kommenden Ereignissen herumrieten, suchten er und Marx die theoretische Überlegenheit, die ihre Geschichtsauffassung ihnen verlieh, geltend zu machen. Sie glaubten, hinter das Geheimnis des historischen Umwälzungsprozesses gekommen und dadurch befähigt und berufen zu sein, den Geschehnissen bereits während ihres Ablaufs auf den Grund zu blicken oder wenigstens mit Sicherheit die Richtung zu erkennen, die diese notwendig nehmen mußten.

Als sie, aus dem Strudel der Revolution emporgetaucht, nach all dem Neuen, das sie in ihr erlebt und erfahren hatten, jetzt darangingen, die Selbstverständigung, die sie nun einmal nicht entbehren konnten, von frischem und gründlicher, als es ihnen zuletzt möglich gewesen war, aufzunehmen, da wurde ihnen erst völlig offenkundig, in welchem Maße das Schicksal der politischen Wendungen auch während des stürmischen Gewoges der Revolutionszeit von der ökonomischen Sphäre her bestimmt worden war. Sie gaben sich darüber Rechenschaft, daß die Handelskrisis von 1847 die eigentliche Mutter der Februar- und Märzrevolution gewesen wäre, und daß es ausschließlich von der Gestaltung des Weltmarktes abhinge, ob in einer nahen oder ferneren Stunde der Wiederausbruch des großen Kraters erfolgen würde.

Wie Marx die Klassenkämpfe in Frankreich von 1848 bis 1850, so hatte Engels die Reichsverfassungskampagne benutzt, um sich die Bedingtheit

der politischen Begebenheiten, an denen er miterlebend teilgenommen hatte, durch in letzter Instanz ökonomische Ursachen klarzumachen. Aber auch in die Geschichte des deutschen Bauernkrieges vertiefte Engels sich in erster Linie wohl, um seine Augen zu schärfen, damit sie durch die Hülle der politischen Erscheinungsformen des geschichtlichen Lebens in dessen Herzkammer drängen, wo die ökonomischen Kräfte pulsieren. Daneben sollte die großartigste revolutionäre Bewegung der deutschen Vergangenheit ihm natürlich auch helfen, über die revolutionäre Bewegung der deutschen Gegenwart neues Licht zu verbreiten. Ihm und den Landsleuten, die ähnlich wie er empfanden, sollte es über die Unzulänglichkeit und Armseligkeit der Revolution, die sie eben erlebten, hinweghelfen, wenn er die Blicke auf eine Zeit richtete, als auch Deutschland Charaktere hervorbrachte, die sich den besten Leuten der Revolutionen anderer Länder an die Seite stellen konnten, und als deutsche Bauern und Plebejer mit Ideen und Plänen schwanger gingen, vor denen ihre Nachkommen oft genug zurückgeschaudert waren. Bei der momentanen Erschlaffung, die er nach zwei Jahren des Kampfes überall wahrnahm, wollte Engels die kräftigen Gestalten des großen Bauernkrieges seinen Volksgenossen in die Erinnerung rufen und an den zahlreichen Übereinstimmungen zwischen der vergangenen und der, wie er hoffte, noch längst nicht abgeschlossenen Revolution ihnen den Blick klären, die Gewissen schärfen, die Tatkraft anspornen. „Die Klassen und Klassenfraktionen, die 1848 und 1849 überall verraten haben, werden wir schon 1525, wenn auch auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe, als Verräter vorfinden." Dies ist vielleicht die Hauptthese seiner Abhandlung, die nicht den Anspruch erhob, selbständig erforschtes Material zu liefern, sondern ihren Stoff, namentlich über die Bauernaufstände selbst und über Thomas Münzer, aus Zimmermanns 1843 abgeschlossenem Geschichtswerk entlieh.

Indem er eine Parallele zwischen der Schichtung der deutschen Gesellschaft im Zeitalter der sozialen Revolution des 16. und der des 19. Jahrhunderts zieht, stellt Engels für damals eine noch größere Zerklüftung fest als für seine Gegenwart. Fürsten, Adel, Prälaten, Patrizier, Bürger, Plebejer und Bauern bildeten eine höchst verworrene Masse mit den verschiedenartigsten, sich nach allen Richtungen durchkreuzenden Bedürfnissen. Jeder Stand war den anderen im Wege und lag mit den anderen in einem fortgesetzten, bald offenen, bald versteckten Kampf. Sowenig wie 1848 war 1525 eine Klasse der Gesellschaft weit genug entwickelt, um von sich aus die gesamten deutschen Zustände neu zu gestalten. Weil die Gespaltenheit des Landes mit der der Klassen wetteiferte, sie sogar vielleicht noch übertraf, hatten die beiden Revolutionen, die er vergleicht, sich nicht in einer großen, kraftvollen Bewegung zusammengefunden. „Die hundert Lokalrevolutionen, die daran sich anknüpfenden hundert ebenso ungehindert

durchgeführten Lokalreaktionen, die Aufrechterhaltung der Kleinstaaterei sind Beweise, die wahrlich laut genug sprechen. Wer nach den beiden deutschen Revolutionen von 1525 und 1848 und ihren Resultaten noch von Föderativrepublik faseln kann, verdient nirgends anders hin als ins Narrenhaus." Über die Gründe, die in Deutschland eine Zentralisation durch die absolute Monarchie wie in Frankreich und die Verwandlung der feudalständischen Monarchie in eine bürgerlich-konstitutionelle wie in England verhindert hatten, war Engels sich durchaus im klaren.

Die Abhängigkeit der religiösen und politischen Ideen von der ökonomischen Gestaltung wird von ihm überall stark herausgearbeitet, und die zu ideologische Auffassung der Reformationsgeschichte findet in ihm einen ihrer frühesten und scharfsinnigsten Gegner. „Diese Ideologen", meint er, „sind leichtgläubig genug, alle Illusionen für bare Münze zu nehmen, die sich eine Epoche über sich selbst macht, oder die die Ideologen einer Zeit sich über diese Zeit machen." Auch die sogenannten Religionskriege des 16. Jahrhunderts drehten sich vor allem um sehr positive materielle Klasseninteressen, sie waren Klassenkämpfe ebensogut wie die späteren inneren Kollisionen in England und Frankreich. Wenn diese Klassenkämpfe damals religiöse Erkennungszeichen trugen, wenn die Interessen, Bedürfnisse und Forderungen der einzelnen Klassen sich unter einer religiösen Decke verbargen, so erklärte sich dies aus den Zeitverhältnissen. Gerade die Ausbreitung revolutionärer religiös-politischer Ideen erfüllte, wie Engels hervorhebt, die wichtige Funktion, daß sie zum erstenmal, freilich nur sehr mühsam und annähernd, die Nation unter großen Parteigesichtspunkten gruppierte. In Luther und Thomas Münzer verkörpern sich für ihn die bürgerliche und die proletarische Opposition gegen die „mittelalterliche Barbarei" und die jener entsprechenden sozialen Zustände. Luther, behauptet er, habe in den Jahren 1517 bis 1525 ganz dieselben Wandlungen durchgemacht, die jede bürgerliche Partei durchmache, die, einen Moment an die Spitze der Bewegung gestellt, in dieser Bewegung selbst von der hinter ihr stehenden plebejischen oder proletarischen Partei überflügelt werde. Im ersten Moment seines Auftretens mußten alle oppositionellen Elemente vereinigt, mußte die entschiedenste revolutionäre Energie angewandt, mußte die Gesamtmasse der bisherigen Ketzerei gegenüber der katholischen Rechtgläubigkeit vertreten werden. „Gerade so waren unsere liberalen Bourgeois noch 1847 revolutionär, nannten sich Sozialisten und Kommunisten und schwärmten für die Emanzipation der Arbeiterklasse." Als aber der Blitz, den Luther geschleudert hatte, einschlug und nun das ganze Volk, besonders das niedere, in Bewegung geriet, da ließ der Schützling des Kurfürsten von Sachsen, der angesehene, über Nacht mächtig und berühmt gewordene und von Schmeichlern umgebene Professor die populären Elemente der Bewegung fallen und schloß sich der

bürgerlichen, adligen und fürstlichen Suite an. Die Aufrufe zum Vertilgungskrieg gegen Rom verstummten, er predigte die friedliche Entwicklung und den passiven Widerstand. Die Augsburgische Konfession war die schließlich erhandelte Verfassung der reformierten Bürgerkirche. Es war ganz derselbe Schacher, der sich neuerdings in deutschen Nationalversammlungen, Vereinbarungsversammlungen, Revisionskammern und Erfurter Parlamenten in politischer Form bis zum Ekel wiederholt hat. Der spießbürgerliche Charakter der offiziellen Reformation trat damit offen hervor. Das Volk aber, meint Engels, wußte sehr gut, was es tat, wenn es behauptete, Luther sei Fürstendiener geworden.

Nun hatte jedoch Luther in der Bibel dem feudalisierten Christentum der Zeit das bescheidene Christentum der ersten Jahrhunderte, der zerfallenden feudalen Gesellschaft das Bild einer Gesellschaft entgegengehalten, die nichts von der weitschichtigen kunstmäßigen Feudalhierarchie wußte. Und die Bauern hatten dies Werkzeug gegen Fürsten, Adel, Pfaffen nach allen Seiten hin benutzt. Wenn der Wittenberger Reformator, durch die Sturmflut der bäuerlich-plebejischen Revolution erschreckt, die Bibel jetzt in reaktionärem Geist auslegte und das Fürstentum von Gottes Gnaden, den passiven Gehorsam, selbst die Leibeigenschaft mit ihr sanktionieren wollte, so verriet er damit an die Fürsten nicht nur die proletarische Bewegung, sondern auch die bürgerliche. Für Luthers Antipoden Thomas Münzer empfindet Engels weit stärkere Sympathien. Schon 1843 hatte er in The New Moral World sein Lob verkündet. Jetzt sucht er sich diese historische Persönlichkeit dadurch verständlich zu machen, daß er, ohne es ausdrücklich zu vermerken, ihre Bestrebungen mit denen in Parallele setzt, die er und Marx in ihrer Zeit verfolgten. „Unter dem Reich Gottes verstand Münzer", sagt er, „nichts anderes, als einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigentum und keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbständige, fremde Staatsgewalt mehr bestehe. Sämtliche bestehenden Gewalten, wofern sie nicht sich fügen und der Revolution anschließen wollten, sollten gestürzt, alle Arbeiten und alle Güter gemeinsam und die vollständigste Gleichheit durchgeführt werden." Nicht bloß dort, wo er lebte, den Kommunismus zu verwirklichen, sondern auch einen internationalen Bund wie den Kommunistenbund zu schaffen, hätte Münzer vorgeschwebt: „Ein Bund sollte gestiftet werden, um dies durchzusetzen, nicht nur über ganz Deutschland, sondern über die ganze Christenheit; Fürsten und Herren sollten eingeladen werden, sich anzuschließen; wo nicht, sollte der Bund sie bei der ersten Gelegenheit mit den Waffen in der Hand stürzen oder töten." Aber die Klasse, die Münzer repräsentierte, war damals erst eben im Entstehen und zur Unterjochung und Umbildung der ganzen Gesellschaft noch längst nicht fähig. Der gesellschaftliche Umschwung, der seiner Phantasie vorschwebte, war noch

so wenig in den materiellen Verhältnissen begründet, daß diese sogar erst die Gesellschaftsordnung vorbereiteten, die das gerade Gegenteil seiner geträumten Gesellschaftsordnung war. Der Gesellschaftsumsturz, der den protestantischen bürgerlichen Zeitgenossen so entsetzlich vorkam, ging nie hinaus über einen schwachen und unbewußten Versuch zur übereilten Herstellung der späteren bürgerlichen Gesellschaft. Die Vorwegnahme des Kommunismus durch die Phantasie wurde in der Wirklichkeit eine Vorwegnahme der modernen bürgerlichen Verhältnisse.

Dennoch sieht Engels in dieser Vorwegnahme eine wichtige Tat. Die Plebejer, meint er, waren damals die einzige Klasse, die ganz außerhalb der offiziell bestehenden Gesellschaft stand. Sie hatte weder Privilegien noch Eigentum; sie hatte nicht einmal, wie die Bauern und Kleinbürger, einen mit drückenden Lasten beschwerten Besitz. Sie war in jeder Beziehung besitzlos und rechtlos und so zugleich das lebendige Symptom der Auflösung der feudalen und zunftbürgerlichen wie der erste Vorläufer der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Aus dieser Stellung erklärt Engels, warum die plebejische Fraktion schon damals nicht bei der bloßen Bekämpfung des Feudalismus und der privilegierten Pfahlbürgerei stehenbleiben konnte, warum sie, wenigstens in der Phantasie, sogar über die kaum empordämmernde modern bürgerliche Gesellschaft hinausgreifen und Institutionen, Anschauungen und Vorstellungen in Frage stellen mußte, welche allen auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaftsformen gemeinsam sind. Engels läßt durchblicken, daß ebenso wie das Kommunistische Manifest über die Ansprüche und Anschauungen des Durchschnitts der deutschen Straubinger hinausgegangen war, auch Münzer über die unmittelbaren Vorstellungen und Ansprüche der Plebejer und Bauern seiner Zeit hinausging und „sich aus der Elite der vorgefundenen revolutionären Elemente erst eine Partei bildete, die, soweit sie auf der Höhe seiner Ideen stand und seine Energie teilte, immer nur eine kleine Minorität der insurgierten Masse blieb".

Daraus, daß er mit seinen Ideen über seine Zeit weit hinausgriff, erklärt Engels sich den tragischen Ausgang Münzers. Es sei das Schlimmste, schreibt er, was dem Führer einer extremen Partei widerfahren kann, wenn er gezwungen wird, in einer Epoche die Regierung zu übernehmen, wo die Bewegung noch nicht reif ist für die Herrschaft der Klasse, die er vertritt, und für die Durchführung der Maßregeln, die die Herrschaft dieser Klasse erfordert. „Was er tun kann, hängt nicht von seinem Willen ab, sondern von der Höhe, auf die der Gegensatz der verschiedenen Klassen getrieben ist, und von dem Entwicklungsgrad der materiellen Existenzbedingungen, der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, auf denen der jedesmalige Entwicklungsgrad der Klassengegensätze beruht. Was er tun soll, was seine eigene Partei von ihm verlangt, hängt wieder nicht von ihm ab, aber

auch nicht von dem Entwicklungsgrad des Klassenkampfes und seiner Bedingungen; er ist gebunden an seine bisherigen Doktrinen und Forderungen, die wieder nicht aus dem momentanen, mehr oder weniger zufälligen Stande der Produktions- und Verkehrsverhältnisse hervorgehen, sondern aus seiner größeren oder geringeren Einsicht in die allgemeinen Resultate der gesellschaftlichen und politischen Bewegung. Er findet sich so notwendigerweise in einem unlösbaren Dilemma: Was er tun kann, widerspricht seinem ganzen bisherigen Auftreten, seinen Prinzipien und den unmittelbaren Interessen seiner Partei; und was er tun soll, ist nicht durchzuführen. Er ist mit einem Wort gezwungen, nicht seine Partei, seine Klasse, sondern die Klasse zu vertreten, für deren Herrschaft die Bewegung gerade reif ist." Engels selbst wäre so zu handeln nicht imstande gewesen. Dieses politische Glaubensbekenntnis, das von Münzers Schicksal ausgehend so stark auf die eigene Zeit zielte, beleuchtet also noch einmal deutlich, weshalb er sich an der Revolution niemals in der Art wie Born hätte beteiligen mögen. Derselbe Wesenszug zeigte sich bei dem auch später in seinem Verhalten zu dem Auftreten Lassalles und Schweitzers. „Wer in diese schiefe Stellung gerät", urteilt er kategorisch, „ist unrettbar verloren."

Nun war aber Engels noch weit entfernt, der Bewegung, die er eben erlebte, den gleichen tragischen Ausgang anzukündigen, den der Bauernkrieg genommen hatte. Die Revolution von 1525, so schließt seine historische Parallele, war eine deutsche Lokalangelegenheit, die Revolution von 1848 ist ein einzelnes Stück aus einem großen europäischen Ereignis. Ihre treibenden Ursachen sind nicht auf den engen Raum eines einzelnen Landes zusammengedrängt, und die Länder, die ihr Schauplatz waren, waren gerade am wenigsten bei ihrer Erzeugung beteiligt. „Sie sind mehr oder weniger bewußt- und willenlose Rohstoffe, die umgemodelt werden im Verlauf einer Bewegung, an der jetzt die ganze Welt teilnimmt, einer Bewegung, die uns unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen allerdings nur als eine fremde Macht erscheinen kann, obwohl sie schließlich nur unsere eigene Bewegung ist." —

Die völlige Neuorganisierung des Kommunistenbundes drängte sich als eine Notwendigkeit auf, seitdem das Wiedererstarken der reaktionären Gewalten diesen von neuem zwang, seine Tätigkeit in eine unterirdische zu verwandeln. Da in der Revolution auch die Kommunisten öffentlich für ihre Ziele eintreten konnten, hatten die einzelnen Kreise und Gemeinden ihre Verbindung mit der Zentralbehörde erschlaffen und allmählich einschlafen lassen. Während die kleinbürgerliche Demokratie sich immer vollkommener zu organisieren trachtete, büßte die Arbeiterpartei ihren kaum gefundenen Zusammenhalt zuletzt beinahe völlig ein. Die Mitglieder der Zentralbehörde, die sich gegen Ende des Jahres 1849 fast alle in London

wieder zusammengefunden hatten, rechneten anfänglich noch ohne Ausnahme mit dem nahen Wiederausbruch der Revolution und hielten nichts für wichtiger, als daß dieser eine selbständige Arbeiterpartei vorfände, die sich nicht mehr vom Bürgertum ins Schlepptau nehmen lassen mußte. Die Aufgabe, nach Deutschland zu gehen und die Arbeiter-, Bauern-, Tagelöhner- und Turnvereine, die es dort noch gab, aufzusuchen, um in ihrer Mitte Gemeinden des Bundes teils wieder ins Leben zu rufen, teils neu zu schaffen, übernahm der erprobte Heinrich Bauer. Das Programm, das er seiner Wirksamkeit zugrunde legen und überall verbreiten sollte, haben Engels und Marx im März 1850 gemeinsam entworfen.

Sie erinnerten hier die deutschen Proletarier daran, daß die deutsche Bourgeoisie, kaum in den Besitz der Staatsgewalt gelangt, ihre Macht dazu benutzt habe, die Arbeiter, ihre Bundesgenossen im Kampfe, sogleich in die frühere unterdrückte Stellung zurückzuweisen, daß sie sich zu diesem Zweck mit der durch die Märzbewegung beseitigten feudalen Partei verbündete und ihr schließlich die Herrschaft wieder abtreten mußte. Zwar habe sie sich bei diesem Verzicht Bedingungen gesichert, die ihr infolge der Finanzverlegenheiten der Regierung mit der Zeit die Herrschaft dennoch in die Hände spielen würden, sofern es gelänge, die revolutionäre Bewegung schon jetzt in eine sogenannte friedliche Entwicklung einmünden zu lassen. Doch diesen friedlichen Gang werde die Entwicklung nicht nehmen. Die neue Revolution stehe nahe bevor. Die verräterische Rolle, die 1848 das liberale Großbürgertum gegenüber dem Volke gespielt habe, werde in der kommenden Revolution den demokratischen Kleinbürgern zufallen, die jetzt in der Opposition dieselbe Stellung einnähmen wie die liberalen Großbürger vor 1848. Ihre Partei, die demokratische, sei jedoch den Arbeitern weit gefährlicher als die frühere liberale. Nicht nur die große Mehrheit der bürgerlichen Einwohner der Städte, die kleinen Industriellen und Kaufleute und die Handwerksmeister zählten zu ihrem Gefolge, sondern auch die Bauern und sogar das Landproletariat, solange dies noch nicht in dem selbständigen Proletariat der Städte eine Stütze gefunden habe. Weit entfernt, im Interesse der besitzlosen Klassen die ganze Gesellschaft umwälzen zu wollen, erstrebten die demokratischen Kleinbürger eine Änderung der Zustände lediglich, um die bestehende Gesellschaft für sich selbst möglichst erträglich zu machen. Dazu bedürften sie einer demokratischen, sei es konstitutionellen oder republikanischen Staatsverfassung, die ihnen und ihren Bundesgenossen, den Bauern, die Mehrheit gibt, und einer demokratischen Gemeindeverfassung, die die direkte Kontrolle über das Gemeindeeigentum und eine Reihe anderer Funktionen in ihre Hand legt. Die Arbeiter aber mögen Lohnarbeiter bleiben wie bisher, nur eine gesichertere Existenz und bessere Löhne sind für sie vorgesehen, durch mehr oder minder versteckte Almosen sollen sie bestochen und ihre revolutionäre

Kraft soll dadurch gebrochen werden, daß ihre momentane Lage ihnen erträglicher gemacht wird.

Doch ein solches Programm könne der Partei des Proletariats keineswegs genügen. Während die demokratischen Kleinbürger die Revolution möglichst rasch zum Abschluß bringen wollten, wäre es ihr Interesse und ihre Aufgabe, die Revolution in einen Dauerzustand zu verwandeln, bis alle mehr oder weniger besitzenden Klassen von der Herrschaft verdrängt, die Staatsgewalt von den Arbeitern erobert und die Vereinigung der Proletarier nicht bloß in einem Lande, sondern in den herrschenden Ländern der ganzen Welt so weit fortgeschritten wäre, daß wenigstens die entscheidenden produktiven Kräfte in den Händen der Proletarier konzentriert seien. Mit einer bloßen Veränderung des Privateigentums dürften sie sich nicht begnügen, sondern nur mit seiner Vernichtung; nicht auf die Vertuschung der Klassengegensätze käme es ihnen an, sondern auf deren Beseitigung, nicht auf die Verbesserung der bestehenden Gesellschaft, sondern auf die Gründung einer neuen.

Weil die kleinbürgerliche Demokratie in der nächsten Phase der Revolution für einen Augenblick zweifellos den überwiegenden Einfluß in Deutschland erhalten werde, habe der Kommunistenbund sich eine dreifache Frage vorzulegen. Wie soll er sich der kleinbürgerlichen Demokratie gegenüber verhalten, solange diese ebenfalls noch unterdrückt sei, wie in dem bevorstehenden Revolutionskampf, der ihr das Übergewicht bringen werde, wie endlich nach diesem Kampf, wenn sie ebenso über die gestürzten Klassen wie über das Proletariat das Übergewicht haben werde? Im gegenwärtigen Augenblick böten die demokratischen Kleinbürger dem Proletariat die Hand zur Herstellung einer großen Oppositionspartei. Sie möchten die Arbeiter in eine Parteiorganisation verwickeln, wo sich hinter ihren besonderen Interessen allgemeine sozialdemokratische Phrasen versteckten, und wo von den bestimmten Forderungen der Arbeiter um des lieben Friedens willen nicht die Rede sein dürfe. Ließe das Proletariat sich darauf ein, so würde es seine ganze mühsam erkaufte selbständige Stellung verlieren und wieder zum Anhängsel der bürgerlichen Demokratie herabsinken. Statt den bürgerlichen Demokraten als beifallklatschender Chor zu dienen, sollten die Arbeiter, voran der Kommunistenbund, dahin streben, neben den offiziellen Demokraten eine selbständige geheime und öffentliche Organisation der Arbeiterpartei herzustellen und jede Gemeinde zum Mittelpunkt und Kern von Arbeitervereinen zu machen, in denen die Stellung und die Interessen des Proletariats unabhängig von bürgerlichen Einflüssen diskutiert würden. Für den Fall eines Kampfes gegen den gemeinsamen Gegner bedürfe es keiner besonderen Vereinigung. Dann fielen die Interessen beider Parteien für den Moment zusammen, und wie früher würde sich eine solche nur für den Augenblick berechnete

Verbindung von selbst herstellen. Wie bisher würde sich freilich auch bei diesem Kampf die Masse der Kleinbürger so lange wie möglich untätig verhalten, danach aber, sobald der Sieg entschieden sei, ihn für sich in Beschlag nehmen, die Arbeiter zur Ruhe und Heimkehr an ihre Arbeit auffordern und das Proletariat von den Früchten des Sieges ausschließen. Es liege nicht in der Macht der Arbeiter, den kleinbürgerlichen Demokraten dies zu verwehren. Wohl aber können sie ihnen das Aufkommen gegenüber dem bewaffneten Proletariat erschweren und ihnen solche Bedingungen diktieren, daß die Herrschaft der bürgerlichen Demokraten von vornherein den Keim des Untergangs in sich trägt. Vor allen Dingen müßten die Arbeiter unmittelbar nach dem Kampf, soviel sie nur irgend vermöchten, der bürgerlichen Abwieglung entgegenwirken und darauf dringen, daß die unmittelbare revolutionäre Aufregung nicht sogleich nach dem Siege wieder unterdrückt wird. Sie müßten dahin wirken, daß neben den Forderungen der bürgerlichen Demokraten ihre eigenen Forderungen bei jeder Gelegenheit aufgestellt werden. Sie müßten Garantien für die Arbeiter verlangen, sobald die demokratischen Bürger sich anschickten, die Regierung in die Hand zu nehmen. Sie müßten sich diese Garantien nötigenfalls erzwingen und dafür sorgen, daß die neue Regierung sich durch alle möglichen Konzessionen und Versprechungen kompromittiere. Sie müßten überhaupt die Begeisterung für den neuen Zustand in jeder Weise durch eine ruhige und kaltblütige Auffassung und durch unverhohlenes Mißtrauen gegen die neuen Machthaber so sehr wie möglich zurückhalten. Sie sollten neben den neuen offiziellen Regierungen zugleich eigene revolutionäre Arbeiterregierungen, sei es in der Form von Gemeindevorständen, Gemeinderäten, sei es durch Arbeiterklubs oder Arbeiterkomitees, errichten, so daß die bürgerlich-demokratische Regierung sogleich den Rückhalt an den Arbeitern verliert und sich von vornherein von Behörden überwacht und bedroht sieht, hinter denen die ganze Masse der Arbeiter steht.

Um der siegreichen Demokratie, deren Verrat am Proletariat mit der ersten Stunde des Sieges beginnen werde, energisch und drohend entgegentreten zu können, müßten die Arbeiter bewaffnet und organisiert sein. Die Bewaffnung des ganzen Proletariats müßte sofort durchgesetzt und der Wiederbelebung der alten, gegen die Arbeiter gerichteten Bürgerwehr entgegengetreten werden. Wo dies letztere nicht erreichbar sei, müßten die Arbeiter versuchen, sich als proletarische Garde mit selbstgewählten Chefs und eigenem, selbstgewähltem Generalstab selbständig zu organisieren und unter den Befehl nicht der Staatsgewalt, sondern der von den Arbeitern durchgesetzten revolutionären Gemeinderäte treten. Sobald danach die neue demokratische Regierung sich einigermaßen befestigt habe, werde ihr Kampf gegen die Arbeiter sofort beginnen. Um ihr mit Macht entgegentreten zu können, müßten die Arbeiter in Klubs selbständig organisiert und

zentralisiert sein. Die Zentralbehörde des Kommunistenbundes beabsichtige, sich nach dem Sturz der Reaktion sofort nach Deutschland zu begeben, einen Kongreß einzuberufen und diesem die nötigen Vorlagen zur Zentralisation der Arbeiterklubs unter einer am Hauptsitze der Bewegung niedergesetzten Direktion zu unterbreiten. Wie aber solle sich die Arbeiterpartei bei den Wahlen zu der Nationalvertretung verhalten, die sofort nach dem Sieg der demokratischen Revolution erfolgen würden? Hauptsächlich müßte sie dafür sorgen, daß neben den bürgerlich-demokratischen Kandidaten überall Arbeiterkandidaten, am besten Bundesmitglieder aufgestellt und gewählt würden. Selbst dort, wo noch keine Aussicht auf Erfolg bestünde, sollte man eigene Kandidaten aufstellen, um sich die Selbständigkeit zu bewahren, seine Kräfte zu zählen und seinen revolutionären Standpunkt vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Der erste Punkt, bei dem die Arbeiterpartei mit der bürgerlichen Demokratie in Streit geraten werde, dürfte die Aufhebung des Feudalismus sein. Denn die Kleinbürger würden das Land der Feudalen den Bauern als freies Eigentum geben, das heißt das Landproletariat bestehen lassen und eine kleinbürgerliche Bauernklasse bilden wollen. Die Arbeiterpartei dagegen müsse verlangen, daß das konfiszierte Feudaleigentum Staatsgut bleibe und vom ländlichen Proletariat auf genossenschaftliche Weise unter Wahrung aller Vorteile des großen Ackerbaues bewirtschaftet werde. Zum zweiten würden die Demokraten entweder direkt auf die Föderativrepublik hinarbeiten oder wenigstens, wenn sich eine unitarische Gestaltung nicht vermeiden ließe, die Zentralregierung durch möglichste Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden und Provinzen zu lähmen suchen. Die Arbeiter aber müßten nicht nur die eine und unteilbare deutsche Republik, sondern auch in ihr die entschiedenste Zentralisation der Gewalt in den Händen der Staatsmacht fordern und sich nicht irremachen lassen durch das demokratische Gerede von Freiheit der Gemeinden und Selbstregierung. Sie dürften nicht dulden, daß ein Zustand fortdauere, unter dem die Deutschen sich um ein und denselben Fortschritt in jeder Stadt, in jeder Provinz besonders schlagen müßten.

Ans Ruder gekommen, würden die Demokraten sich genötigt sehen, mehr oder minder sozialistische Maßregeln vorzuschlagen. Welche Forderungen müßten nun die Arbeiter ihnen entgegenstellen, solange sie, im Anfang der Bewegung, noch keine direkt kommunistischen Verfügungen verlangen könnten? Sie müßten die Demokraten zwingen, nach möglichst vielen Seiten hin in die bisherige Gesellschaftsordnung einzugreifen, deren regelmäßigen Gang zu stören und sich selbst dabei zu kompromittieren. Sie müßten ferner möglichst viele Produktivkräfte, Transportmittel, Fabriken, Eisenbahnen in den Händen des Staates zu konzentrieren suchen. Sie müßten die Reformvorschläge der Demokraten auf die Spitze treiben

und sie so in direkte Angriffe auf das Privateigentum verwandeln. Wenn die Kleinbürger vorschlügen, Eisenbahnen und Fabriken anzukaufen, müßten sie fordern, daß diese als Eigentum von Reaktionären vom Staat ohne Entschädigung konfisziert würden. Sie müßten alle Steuerforderungen der Demokraten in antikapitalistischer und konfiskatorischer Richtung überbieten, und wenn jene die Regulierung der Staatsschulden verlangten, auf dem Staatsbankrott bestehen. Wenn die deutschen Arbeiter auch zur Herrschaft und Durchführung ihrer Klasseninteressen nicht kommen könnten, ohne eine längere revolutionäre Entwicklung durchzumachen, so hätten sie diesmal doch die Gewißheit, daß der erste Akt der neuen Revolution mit dem direkten Siege des französischen Proletariats beginnen und daß dieser Sieg den ihrigen beschleunigen werde. Das meiste müßten sie freilich selbst tun, indem sie sich über ihre Klasseninteressen aufklärten, sich durch die heuchlerischen Phrasen des Kleinbürgertums an der unabhängigen Organisation der Partei des Proletariats nicht irremachen ließen und den Schlachtruf erhöben: Die Revolution in Permanenz!

So schwer die nächste Entwicklung der Dinge in Deutschland auch die Verfasser dieses ersten ausführlichen Programms für eine Aktion der noch kaum vorhandenen deutschen Arbeiterpartei enttäuschen mußte, so wenig war doch dieses Programm in den Wind hinausgesprochen. Denn die Geschichte der proletarischen Parteien nicht nur in Deutschland lehrt uns, daß es bis in die unmittelbarste Gegenwart hinein seine Aktualität nicht verloren hat.

Als Engels und Marx diesen „Kriegsplan gegen die Demokratie", wie Marx das Aktionsprogramm später genannt hat, nach Deutschland schickten, erwarteten sie den Wiederausbruch der Revolution, an deren Erlöschen sie nicht glauben wollten, noch nach wie vor von einer Erhebung des Pariser Proletariats im Gefolge eines europäischen Krieges. Im Februar 1850 waren sie fest überzeugt, daß im Lauf des Jahres die, wie sie annahmen, aufs neue zusammengeschlossene Heilige Allianz die Stabilisierung der alten Gewalten mit Waffengewalt durchführen werde. Eine politische Übersicht am Schluß des zweiten Hefts ihrer Revue, die wohl vorwiegend auf Engels zurückgeht, hebt nachdrücklich hervor, wie sehr die beiden Revolutionsjahre Rußland in die europäische Politik verwickelt hätten und daß dieses hierdurch genötigt würde, seine alten Pläne auf Konstantinopel, wenn sie nicht für immer unausführbar werden sollten, schleunigst durchzuführen. Die Verfaulung des österreichischen Staatskörpers vollziehe sich mit zunehmender Schnelligkeit. Vergebens versuche die Regierung, durch krampfhafte Zentralisation sie aufzuhalten. „Nur Ein Verzweiflungscoup bleibt noch übrig und bietet eine geringe Chance der Rettung — ein Krieg nach außen; dieser Krieg nach außen, zu dem Österreich unaufhaltsam getrieben wird, muß seine vollständige Auflösung rasch zu Ende führen."

Im Laufe dieses kommenden Krieges werde Rußland in Deutschland Fuß fassen, die Konterrevolution energisch zu Ende führen und mit Preußen im Bunde von hier aus den neuen Kreuzzug gegen das moderne Babel antreten. England werde durch die Umstände gezwungen werden, sich Rußland entgegenzustellen. Ob dem Angriff auf Frankreich Diversionen gegen die Schweiz oder die Türkei vorausgehen würden, hänge von der Entwicklung der Dinge in Paris ab. Die dort herrschende Bourgeoisie habe es auf die Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts abgesehen, aber der Konflikt, den sie damit heraufbeschwöre, würde den Sieg der Revolution beschleunigen. Den schwächlichen Kleinstaaten will Engels nach wie vor nicht wohl. Der Schweizer Bundesrat, der die deutschen politischen Flüchtlinge aus Liebedienerei gegen die reaktionären Regierungen zu einem großen Teil aus seinem Gebiete verwiesen hatte, liefert ihm „das frappanteste und hoffentlich das letzte Beispiel davon, was die angebliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit kleiner Staaten mitten zwischen den modernen großen zu bedeuten hat".

Während der Kontinent mit Revolution und Konterrevolution beschäftigt war, machte England, wie Marx und Engels in ihrer Revue feststellten, in einem ganz anderen Artikel: in Prosperität. Noch aber glauben die Freunde nicht an deren Dauer: für das Ende des Frühlings 1850, spätestens für den August, sagen sie vielmehr die Wirtschaftskrisis voraus, welche die moderne englische Revolution, die ihnen noch immer unausbleiblich erschien, einläuten würde. Doch alle diese europäischen Konstellationen traten für sie in den Schatten hinter einem Ereignis, das ihnen jetzt wichtiger als die Februarrevolution, folgenreicher als die Entdeckung Amerikas erschien: hinter der Entdeckung der kalifornischen Goldminen, die siebzehn Monate zuvor erfolgt war. Die bornierte Eifersucht der handeltreibenden Völker habe bisher alle Vorschläge zu einer Durchstechung des Isthmus von Panama zum Scheitern gebracht. Nun aber sei die rührende Langmut endgültig vorüber, mit der man dreihundertdreißig Jahre lang den Handel nach dem Stillen Ozean um das Kap Horn geleitet habe. Das kalifornische Gold ergieße sich in Strömen über Amerika und die asiatische Küste des Stillen Ozeans und reiße die widerspenstigsten Barbarenvölker in den Welthandel, in die Zivilisation. Was im Altertum Thyros, Karthago und Alexandria, im Mittelalter Genua und Venedig waren, was bisher London und Liverpool gewesen sind, die Emporien des Welthandels, das werden jetzt New York und San Franzisko, San Juan de Nicaragua und Leon und Chagres und Panama. „Der Schwerpunkt des Weltverkehrs, im Mittelalter Italien, in der neueren Zeit England, ist jetzt die südliche Hälfte der nordamerikanischen Halbinsel. Die Industrie und der Handel des alten Europas müssen sich gewaltig anstrengen, wenn sie nicht in denselben Verfall geraten wollen wie die Industrie und der Handel Italiens seit dem

16. Jahrhundert, wenn nicht England und Frankreich dasselbe werden sollen, was Venedig, Genua und Holland heute sind." Die einzige Aussicht für die europäischen zivilisierten Länder, wenn der Atlantische Ozean zu der Rolle eines Binnensees wie das Mittelmeer herabsinke, nicht in dieselbe industrielle, kommerzielle und politische Abhängigkeit zu fallen, in der Italien, Spanien und Portugal sich schon befänden, liege in einer gesellschaftlichen Revolution. Sie müßten, solange es noch Zeit sei, die Produktions- und Verkehrsweise nach den aus den modernen Produktivkräften hervorgehenden Bedürfnissen der Produktion selbst umwälzen und dadurch die Erzeugung neuer Produktivkräfte möglich machen, welche die Überlegenheit der europäischen Industrie sichern und so die Nachteile der geographischen Lage ausgleichen könnten.

Wiederum erwiesen sich auf solche Weise Engels und Marx auf eine nahe Sicht als minder gute Propheten als auf eine ferne. Die Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts, die am 31. Mai Gesetz wurde, führte in Frankreich zu keinem revolutionären Ausbruch. Das durch die Junischlacht gelichtete Pariser Proletariat ließ diese Entrechtung ebenso ohnmächtig über sich ergehen wie gleich darauf die Schmälerung der Preßfreiheit. In England, und darüber hinaus in der ganzen Welt, kam der wirtschaftliche Aufschwung keineswegs zu schnellem Stillstand, und auch die kriegerische Aktion der Mächte der Heiligen Allianz gegen den Westen setzte sich nicht in Bewegung. Im Sommer 1850 war es so weit, daß die revolutionäre Partei in allen Ländern Europas vom Schauplatz verdrängt war und die Sieger sich ohne Rücksicht auf sie um die Früchte ihres Triumphes streiten konnten. In Deutschland zumal ließ sich nicht mehr bezweifeln, daß die feudalen Gewalten geräuschvoll und schamlos ihre Auferstehung feierten und daß, wie Lassalle es im folgenden Jahre in einem Brief an Marx ausdrückte, das Kapital sich darein fügte, „als hergelaufener Roturier wieder auf den Kutschenschlag des großen Grundbesitzes hinten aufzusteigen". Damit war endlich auch für Engels und Marx die Stunde der Besinnung auf den objektiven Stand der Dinge gekommen.

Je gründlicher sie die Jahre der schweren wirtschaftlichen Depression, die auf die kurze wirtschaftliche Blütezeit von 1843 bis 1845 gefolgt waren, zum Gegenstand eingehender Studien machten, um so schärfer und unanfechtbarer trat der Kausalzusammenhang zwischen der Kurve, in welcher der Weltmarkt sich gestaltete, und der des politischen Auf und Ab der letzten Jahre bis in alle Einzelheiten ihnen entgegen. Die für 1851 von den Engländern vorbereitete Weltausstellung erschien Engels, wie die Übersicht über die Ereignisse der Monate Mai bis Oktober im letzten Doppelheft der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung geflissentlich betonte, von ganz anderer Bedeutung, „als die absolutistischen Kongresse von Bregenz und Warschau, die unsern kontinentalen demokratischen Spießbürgern soviel

Schweiß auspressen, oder als die europäisch-demokratischen Kongresse, welche die verschiedenen provisorischen Regierungen in partibus zur Rettung der Welt stets aufs neue projektieren". Diese Ausstellung erbrachte ihm und Marx den schlagenden Beweis von der konzentrierten Gewalt, womit die moderne Großindustrie überall die nationalen Schranken niederschlage und die lokalen Besonderheiten in der Produktion, in den gesellschaftlichen Verhältnissen, im Charakter jedes einzelnen Volkes mehr und mehr verwische. Indem die Ausstellung die Gesamtmasse der Produktivkräfte der modernen Industrie auf einem kleinen Raum zusammengedrängt zur Schau stelle, während die modernen bürgerlichen Verhältnisse schon von allen Seiten untergraben seien, bringe sie zugleich das Material zur Anschauung, das sich inmitten dieser unterwühlten Zustände für den Aufbau einer neuen Gesellschaft erzeugt habe und noch täglich erzeuge. Doch die Bourgeoisie errichte sich ihr Pantheon in einem Augenblick, wo der Zusammenbruch ihrer ganzen Herrlichkeit bevorstehe, ein Zusammenbruch, der ihr schlagend nachweisen werde, daß die von ihr erschaffenen Mächte ihrer Zucht entwachsen seien. Verfolge der mit 1850 begonnene neue Zyklus der industriellen Entwicklung denselben Lauf wie der von 1843 bis 1847, so werde die neue Krise im Jahre 1852 ausbrechen. Die Bedeutung der Entdeckung der kalifornischen Goldminen liege nicht bloß in der Vermehrung der Goldproduktion, sondern ebensosehr in dem Ansporn, den der mineralische Reichtum Kaliforniens den Kapitalien der ganzen Welt gegeben habe, sich neue Wege zu suchen. Krisen zeigten sich zuerst auf dem Gebiet der Spekulation, erst später auf dem der Produktion. Die Tendenz, sich auf die überseeische Dampfschiffahrt und auf die Kanalisation des amerikanischen Isthmus zu werfen, mache New York, wohin die größte Masse des kalifornischen Goldes fließe, zum Zentrum dieser Spekulation und damit auch des nächsten großen Zusammenbruchs. Wie viele Gesellschaften dabei aber auch fallieren würden, die Dampfschiffe, die den atlantischen Verkehr verdoppeln, die das Stille Meer aufschließen, die Australien, Neu-Seeland, Singapore, China und Amerika verbinden und die Reise um die Welt auf die Dauer von vier Monaten reduzieren, werden bleiben. Obgleich Engels die Wahrscheinlichkeit sieht, daß die ökonomische Führung der Kulturwelt künftig einmal auf Amerika übergehen werde, so bleibe ihm zunächst doch England „der Demiurg des bürgerlichen Kosmos". Auch für die Krisen, die zuerst auf dem Kontinent Revolutionen erzeugten, bemerkt er, werde der Grund stets in England gelegt. Der Grad, in dem diese kontinentalen Revolutionen auf England zurückwirkten, sei wiederum das Thermometer, an dem sich zeige, inwieweit sie wirklich die bürgerlichen Lebensverhältnisse oder wieweit sie nur deren politischen Formationen in Frage stellten.

Sowenig Engels also die Weltkrisis, von der ihm sofort wieder revolutionäre Wirkungen entgegenstrahlten, in weiter Ferne sah, so fand er jetzt doch für den Augenblick die allgemeine Prosperität der bürgerlichen Gesellschaft so üppig entwickelt, daß ihm für eine wirkliche Revolution unter solchen Umständen alle Voraussetzungen zu fehlen schienen. Denn eine Revolution, das verkündeten hier er und Marx unbekümmert darum, daß dies Geständnis sie in der Londoner Emigration um den letzten Rest ihrer Anhängerschaft bringen mußte, wäre nur aussichtsreich, wo die modernen Produktivkräfte und die bürgerlichen Produktionsformen miteinander in Widerspruch gerieten. „Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese." Über die Rückkehr der Prosperität als die tiefere Ursache des Mißerfolges der Revolution von 1848 und 1849 verbreitete Engels sich danach auch öffentlich in einer unter Harneys Vorsitz tagenden Neujahrsfeier in London, bei der zahlreiche Organisationen der fremden politischen Flüchtlinge vertreten waren. Der Hochmut, mit dem er und Marx von der gesicherten Burg ihrer Geschichtsauffassung auf die Scharen der Ideologen herabblickten, die sich über die wahre Situation noch immer täuschten und von dem Glauben nicht abzubringen waren, daß Revolutionen sich machen ließen, vereinsamte sie, wie sich noch zeigen wird. Sie bestritten gegenüber jedermann, daß es Sinn habe und aussichtsvoll sei, „durch die Organisation einer Glaubensarmee und die Stiftung einer Religion" den Sieg der Revolution herbeizuführen. Sie erklärten es im letzten Heft der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung für eine „ordinäre Philisteransicht", daß die Mehrzahl der Flüchtlingschaft die Existenz der Klassenkämpfe leugnete und alle bestehenden Gegensätze nur als Folgen der Existenz divergierender Systeme ansähe, die leicht zu versöhnen wären.

Gegen die Verschwörer von Profession, gegen die „dissoluten Gewohnheiten" einer im Ausland herumbummelnden Emigration, eines Instituts, „worin jeder notwendig ein Narr, ein Esel und ein gemeiner Schurke wird, der sich nicht ganz von ihr zurückzieht", gegen die Romantiker der Revolution, die, ohne tieferen Einblick in das Zusammenspielen der die Geschichte bestimmenden Faktoren, den Umsturz, den sie herbeisehnten, durch spontane Verschwörungen bewerkstelligen zu können glaubten, empfand Engels eine unüberwindliche Abneigung. Die Tradition seines Geschlechts steckte ihm, so eifersüchtig er auf seine persönliche Freiheit bedacht blieb, zu tief im Blut, als daß ihm nicht die Bohème als solche widerstanden hätte. Mochte er früher einmal in Antwerpen, um die dortige deutsche Kolonie vor den Kopf zu stoßen, seine Freundin Mary in eine Gesellschaft mitgebracht haben, wo er im voraus wissen konnte, daß die Spießbürger die Nase darüber rümpfen würden, mochte er es aus grundsätzlicher Abneigung gegen die Ehe als bürgerliche Institution für über-

flüssig halten, seine Beziehungen zu der irischen Arbeiterin von der Behörde legitimieren zu lassen; im Grunde anerkannte er die objektiven Gewalten als das, was sie waren: er respektierte ihre Stärke, wo er sie begriff, und tat alles, um sie zu untergraben, wo er es für nötig hielt. Doch Geringschätzung empfand er für die anspruchsvolle Selbstüberhebung losgelöster Individuen, die selbst nicht wußten, in wessen Spiel sie die Figuren waren. Sobald die Erkenntnis ihm feststand, daß eine wirtschaftliche Krisis in nächster Zeit nicht zu erwarten sei, zog er daraus für die Gestaltung seines persönlichen Lebens wie für seine politische Stellungnahme entscheidende Konsequenzen.

Quellen und Nachweise zum ersten Band

Vorbemerkung

Ein großer Teil der Aufsätze, Gedichte, Schriften und Briefe, deren Erwähnung geschieht, wurde zum erstenmal abgedruckt in der von mir herausgegebenen Sammlung: Friedrich Engels' Schriften der Frühzeit, Aufsätze, Korrespondenzen, Briefe, Dichtungen aus den Jahren 1838 bis 1844, Berlin 1920. Seither hat die große Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels zu erscheinen begonnen, die das Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau herausbringt und die fortan für jede wissenschaftliche Forschung, die sich auf das Werk dieser beiden Männer bezieht, zugrunde gelegt werden muß. Engels' Schriften der Frühzeit enthält in etwas größerer Vollständigkeit, als ich damals anstreben und erreichen konnte, der zweite Band der ersten Abteilung dieser Ausgabe, die im folgenden stets als M. E. G. A. zitiert wird. Sie enthält auch in Bd. 1 bis 4 der dritten Abteilung den ungekürzten Briefwechsel zwischen Engels und Marx, der eine Hauptquelle dieser Biographie ist. Außerdem konnten zugrunde gelegt werden die Bände 3, 5 und 6 der ersten Abteilung, während Bd. 4, der erst während der Drucklegung erschien, nicht mehr benutzt werden konnte. Bd. 5 enthält das in der ersten Auflage noch an der Hand des Manuskripts benutzte soziologische Hauptwerk von Marx und Engels: „Die deutsche Ideologie". Gleichzeitig erschien dies einer Publikation bedeutende philologische Schwierigkeiten bietende Werk in einer von S. Landshut und J. P. Mayer herausgegebenen, vielfach abweichenden Anordnung bei Kröner in Leipzig. Engels' Briefe an die Brüder Graeber, die ich 1913 in der Neuen Rundschau zuerst abdruckte, und die an die Schwester Marie, von denen ich einen Teil 1920 in der Deutschen Revue veröffentlichte, liegen jetzt ebenfalls vollständig in der M. E. G. A. Abt. I, Bd. 2 vor. Alle diese Quellen werden unter den Nachweisen zu den einzelnen Kapiteln in der Regel nicht besonders zitiert.

Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln

Erstes Kapitel

S. 2ff. Über die theologischen Strömungen der Zeit suchte ich mich, so gut ich konnte, aus der Zeitschriftenliteratur der ausgehenden dreißiger und der vierziger Jahre zu unterrichten. Von Darstellungen waren mir nützlich: Ch. Märklin, Darstellung und Kritik des modernen Pietismus, Stuttgart 1839, L. Hüffel, Der Pietismus geschichtlich und kirchlich beleuchtet, Heidelberg 1846, Schwarz, Zur Geschichte der neuesten Theologie, Leipzig 1858, Tröltsch, Theologie und Religionswissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts im Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1902. Für das Thema

Calvinismus und Kapitalismus: Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus im Archiv für Sozialwissenschaft Band 20 und 21 und die daran anschließende weitschichtige Literatur. Der spätere Engels über den Calvinismus vgl. den Aufsatz Über historischen Materialismus in Neue Zeit XI, Band 1 (1893). S. 3. Theater in Elberfeld. Für die Petition der evangelischen Gemeinde vgl. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1894, S. 260. In dem Entwurf eines Aufrufs gegen den Bau des neuen Theaters (Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1908, S. 149) heißt es, das Theater habe „nachteilig auf die Sitten, auf den Charakter, Fleiß und Wohlstand besonders unsrer großen arbeitenden Volksklassen eingewirkt".

S. 4ff. Die Familiengeschichte. Mündliche und schriftliche Mitteilungen von Herrn Dr. Walter Engels in Hamburg, von dem seither verstorbenen Kommerzienrat Hermann Engels und Herrn Emil Engels in Engelskirchen, von Frau Ottilie Engels in Waltersdorf (Lausitz); Aufzeichnungen von Frau Kommerzienrat Emil Engels in Düsseldorf. Das Deutsche Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien) enthält in Band 24, Görlitz 1913, einen von Emil Engels bearbeiteten Stammbaum der Familie Engels. — Über Großvater van Haar vergleiche besonders Aus Familienbriefen der Jahre 1809 bis 18, mitgeteilt von Charlotte Broicher in Kölnische Zeitung vom 24. bis 28. Juni 1913.

S. 7 und 12ff. Elberfeld-Barmen in Engels' Jugendzeit. Zeitschrift und Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins passim. Von zeitgenössischen Schilderungen waren nützlich: die Korrespondenzen des Wuppertaler Dichters Adolf Schults an das Stuttgarter Morgenblatt, neu abgedruckt von Hanns Wegener in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1913 unter dem Titel: Elberfeld in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Ferner: Elberfeld im Jahre 1839 in Zeitung für die elegante Welt 1839, Nr. 60ff., Gustav Kühne, Das deutsche Manchester, Europa 1847, 2. und 9. Oktober, E. Beurmann, Deutschland und die Deutschen, Altona 1839, Band III, Kap. 32. Für die Industrie im besonderen: Alfons Thun, Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter, Leipzig 1879, für die Arbeiterverhältnisse: H. J. A. Körner, Lebenskämpfe in der alten und neuen Welt, Leipzig 1865, Bd. I, Kap. 8 und Der Gesellschaftsspiegel, redigiert von M. Heß, Elberfeld 1845 und 46, für die kirchlichen Zustände namentlich F. W. Krummachers Selbstbiographie, Berlin 1869.

S. 8ff. Die Kindheit. Das Gedicht an den Großvater van Haar vom 20. Dezember 1833 findet man in Schriften des jungen Engels und in M. E. G. A. abgedruckt. Den Brief des Vaters (S. 9), der vom 27. August 1835 datiert ist, den Denkspruch zur Einsegnung und manche andere Einzelheit verdankte ich Herrn Emil Engels jun. Das Abgangszeugnis vom Gymnasium sowie hübsche Stereoskopbilder des Hauses und des Gartens, wo Engels aufwuchs, lagen mir vor. Wenig ergiebig für die Frühzeit sind die sehr zahlreichen Nekrologe, welche die Familie gesammelt hat. Einige Einzelheiten bieten die Nekrologe in der Freien Presse von Elberfeld-Barmen 16. August 1895 und in der Illustrierten Zeitung vom 17. August 1895. Etwas inhaltsreicher, aber von Fehlern nicht frei ist Eleanor Marx-Aveling, Friedrich Engels in Sozialdemokratische Monatsschrift, Wien, 30. November 1890.

S. 12. Für den Alkoholismus der Arbeiterbevölkerung vgl. Engels in Volksstaat 1876, Nr. 23—25, Preußischer Schnaps. (Auch separat erschienen.)

S. 13. Für Engels' Berufswahl. Engels' Schwägerin Charlotte, die Witwe von Emil Engels, schrieb ihm am 30. 12. 1884 als Äußerung ihres verstorbenen Mannes:

„Wenn man Dir den Willen zum Studium gelassen, wärst Du nicht auf diese Bahn gekommen." Orig. Sozialdemokratisches Parteiarchiv, Berlin [künftig abgekürzt: SPD-Archiv].

S. 15. Freiligrath in Barmen. Buchner, Ferdinand Freiligrath, Lahr 1882, Bd. I, S. 70ff., 265ff.; Schleußner, Ferdinand Freiligrath in Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins September-Oktober 1903; wichtiger als dieser Aufsatz ist die dort angegebene Literatur.

Zweites Kapitel

S. 18f. Für die politische und wirtschaftspolitische Denkweise der rheinischen Kaufmannswelt in Engels' Jugend wurden neben dem, was er selbst darüber äußert, benutzt Treitschke, Deutsche Geschichte passim, Joseph Hansen, Mevissen, Bd. I, 196ff., Mathieu Schwann, Ludolf Camphausen als Wirtschaftspolitiker, Essen 1915, Schönneshofer, Geschichte des Bergischen Landes, 2. Aufl., Elberfeld 1908 u. a. Auch die rheinische Tagespresse jener Jahre wurde benutzt.

S. 21f. Über Bremen in den dreißiger und vierziger Jahren orientierten von zeitgenössischen Schilderungen: Alexander Saltwedel (Pseudonym für Friedrich Saß), Hanseatische Briefe in Der Freihafen, Altona, Jahrgang 1839, Eduard Beurmann, Deutschland und die Deutschen, Altona 1838, Bd. II, Kap. 23, Drei Apriltage in Bremen in August Lewald's Europa 1841, Bremer Skizzen im Feuilleton der Rheinischen Zeitung, 8. Dezember 1842ff. u. a.

S. 23ff. Die kirchlichen Gegensätze in Bremen um diese Zeit haben eine weitschichtige Broschürenliteratur hervorgebracht. Genannt seien hier: Einige Worte über die Verfluchungsgeschichte und den Kirchenstreit in Bremen etc. in Hallische Jahrbücher, herausgegeben von Ruge und Echtermeyer, 14. Mai 1841ff. und Proculejus, Bewegungen auf dem religiösen Gebiete zu Bremen, Deutsche Jahrbücher, 12. September 1842f. Heute orientieren am bequemsten die Bremer Biographien des 19. Jahrhunderts, Bremen 1912. Vgl. hier besonders die Namen Mallet, Paniel, Treviranus. Über Konsul Leupold unterrichteten mich ein Brief seiner Tochter Frau Sophie Graef-Leupold an Herrn Emil Engels jun. sowie ein Gespräch mit Leupolds betagtem Sohn, den ich 1912 in Genua aufsuchte. Für Pastor Treviranus, seine Familie und sein Haus vgl. außer den Bremer Biographien noch Tiesmeyer, Georg Gottfried Treviranus, Bremen 1879. Für Wichern und Treviranus vgl. Wichern, Briefe S. 227 und Oldenberg, Wichern I, S. 434. M. Gerhardt, Wichern Hamburg 1926—1929.

S. 26ff. Für die theologischen Parteiungen der Zeit vgl. die bei Kap. I angegebene Literatur, die Hallischen und die Deutschen Jahrbücher 1838 bis 43 sowie natürlich die Schriften von David Friedrich Strauß, Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach u. a.

Drittes Kapitel

S. 37ff. Von den zusammenfassenden Darstellungen über das sog. junge Deutschland erwies sich am brauchbarsten noch immer Johannes Proelß, Das junge Deutschland. Ein Buch deutscher Geistesgeschichte, Stuttgart 1892. Vgl. auch Veit Valentin, Geschichte der deutschen Revolution 1848—1849, 1930, Bd. I und H. H. Houben, Gutzkow-Funde, Leipzig 1901. Herrn Dr. Houben verdanke ich auch die inter-

essantesten brieflichen Äußerungen Gutzkows (S. 40) über Engels-Oswald. Zeitgenössische Äußerungen und Urteile über das junge Deutschland wurden reichlich berücksichtigt: so Arnold Ruges in Deutsche Jahrbücher 1839, S. 1055 und 1066, Heines in Die romantische Schule (Abschnitt über Jean Paul) u. a. Für die Kritik der Junghegelschen Richtung am jungen Deutschland vgl. E(duard) M(eyen) in Hallische Jahrbücher 1839, S. 621, 624ff., Ruge, ibidem 1055 und 1066. Vgl. ferner Karl Biedermann, ibidem 695ff. Spätere Urteile Engels' über das junge Deutschland: Revolution und Konterrevolution in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart 1907, S. 15 (Verfasser Engels, nicht Marx) und in dem Brief an Bebel vom 16. Dezember 1879, abgedruckt in Bebel, Aus meinem Leben, Bd. III, Stuttgart 1914, S. 83. Über das junge Deutschland in der Schweiz lag mir im Geheimen Staatsarchiv ein reichliches Aktenmaterial vor. Der Zusammenhang dieses jungen Deutschland mit der verwandten literarischen Bewegung ergibt sich besonders anschaulich aus der noch heute lesenswerten Artikelserie Die Geschichte der geheimen deutschen Verbindungen in der Schweiz in V. A. Hubers Janus 1847 (auch separat gedruckt mit dem Untertitel: Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Radikalismus und Communismus, Basel 1847).

Savignys Äußerungen gegen die Hegelingen und Jungdeutschländer (S. 37) in Briefwechsel I. C. Bluntschlis mit Savigny, Niebuhr, Ranke, J. Grimm und Ferdinand Meyer, herausgegeben von Wilhelm Oechsli, Frauenfeld 1915, S. 74. Für die Zusammenstellung des jungen Deutschland und der Junghegelianer im Urteil der Gegner: Jahrbücher der Grillparzer-Gesellschaft Bd. XXI bis XXIII, enthaltend Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz, herausgegeben von Karl Glossy (auch besonders erschienen) an verschiedenen Stellen, z. B. Bd. XXIII, S. 27. Für Leos Polemik gegen die Junghegelianer vgl. in erster Reihe seine Kampfschrift: Die Hegelingen. Aktenstücke und Belege zu der sog. Denunziation der ewigen Wahrheit, Halle 1838 und 2. Aufl. 1839. Gegen ihn u. a.: Ruge, Der Pietismus und die Jesuiten in Hallische Jahrbücher 5. Februar 1839 und an vielen anderen Orten. Für Wolfgang Menzel und die Junghegelianer: Hallische Jahrbücher 6. August 1839: Dr. Wolfgang Menzel und Hegel.

S. 40. Die Wirkung der Briefe aus dem Wupperthal auf die frommen Kreise in der Heimat bezeugt ein Brief seines Freundes W. Blank an die Brüder Graeber vom 24. Mai 1839 im Engelsschen Familienarchiv. Das Pseudonym Friedrich Oswalds wurde endgültig aufgedeckt durch den Aufsatz: Gustav Mayer, Ein Pseudonym von Friedrich Engels im Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Bd. 4, 1914. Vgl. auch die einführenden Worte des Verfassers zu seiner Publikation der Jugendbriefe in der Neuen Rundschau 1913.

S. 41. Die anfängliche Überschätzung Becks zeigt sich auch bei Ruge, Hallische Jahrbücher 1839, S. 1337, und bei Gutzkow in seinem Essai: Vergangenheit und Gegenwart 1830 bis 1838 in dem Jahrbuch der Literatur. Erster Jahrgang 1839, Hamburg 1839.

S. 43ff. Für den großen Einfluß Börnes in den ersten Jahren nach seinem Tode vgl. die Angaben bei Gustav Mayer, Die Anfänge des politischen Radikalismus in Preußen etc., Zeitschrift für Politik Bd. VI, S. 9 Anm., außerdem Theodor Mundt, Heine, Börne und das sog. junge Deutschland in Der Freihafen, Altona 1840, Heft 4, S. 185ff., und A. S(tahr) in der Anzeige von Gutzkows Börnebiographie in Hallische Jahrbücher 18. Dezember 1840. Die Parallele zwischen Börne und Hegel schon bei Gutzkow. Vgl. L. Männer, K. Gutzkow und der demokratische Gedanke, 1921, S. 9.

S. 50ff. Für die orientalische Krisis von 1840 vgl. Treitschke, Alfred Stern etc., für die innerpolitische Seite besonders Robert Prutz, Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit 1840 bis 1850, Leipzig 1850, Bd. I. S. 51. Der Bericht Rochows an Friedrich Wilhelm IV. vom 26. Februar 1841 befindet sich unter den Zensurakten über die Hallischen und Deutschen Jahrbücher im Geh. Staatsarchiv in Berlin.

Viertes Kapitel

S. 57ff. Für die politische Bedeutung der Junghegelschen Schule vgl. die Abhandlung des Verfassers in Zeitschrift für Politik Bd. VI und die dort in den Anmerkungen gegebenen Nachweise. Das Verhältnis der Junghegelianer zu Hegel wurde von den Hallischen und ihrer Fortsetzung, den Deutschen Jahrbüchern, in zahlreichen Aufsätzen dargelegt. Von fachmännischen Darstellungen vgl. u. a. J. E. Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie und das Schlußkapitel von Kuno Fischer, Hegel.

S. 58 und passim besonders S. 82f. Für Marxens Anfänge vgl. jetzt in erster Reihe die beiden ersten Halbbände der M. E. G. A.

S. 59ff. Für die Polemik zwischen Pietisten und Junghegelianern wurde die Broschüren- und Zeitschriftenliteratur der Zeit selbst benutzt: K. E. Schubarth, Über die Unvereinbarkeit der Hegelschen Staatslehre mit dem obersten Lebens- und Entwicklungsprinzip des preußischen Staats, Breslau 1839, Köppens Erwiderung darauf im Telegraph 1839 Nr. 56 und 58, Heinrich Leo, Sendschreiben an Görres, 2. Aufl. mit Vorwort, Halle 1838, und Die Hegelingen etc., Halle 1838, die Erwiderungen auf diese Angriffe in den Hallischen Jahrbüchern, besonders A. Ruge, Die Denunziation der Hallischen Jahrbücher ibid. 27. und 28. Juli 1838, derselbe, Leo und die Evangelische Kirchenzeitung gegen die Philosophie ibid. 2. Oktober ff. 1838, derselbe, Der Pietismus und die Jesuiten ibid. 5. Februar 1839ff., Ludwig Feuerbach, Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der Leo-Hegelsche Streit beurteilt werden muß etc. ibid. 12. März 1839 und manches andere.

S. 64. Daß damals Begüterte sich leicht dem Militärdienst entziehen konnten, betont Engels, Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des neuen Deutschen Reiches (aus dem Nachlaß von E. Bernstein herausgegeben), Neue Zeit XIV 1 S. 710.

S. 66ff. Die Stimmung der Liberalen in den ersten Monaten der Regierung Friedrich Wilhelms IV. Außer den Darstellungen bei Prutz und bei Treitschke wurde die Zeitungsliteratur jener Jahre herangezogen. Vgl. ferner: Von Preußens Befreiungs- und Verfassungskampf. Aus den Papieren des Oberburggrafen Magnus von Brünneck, herausgegeben von Paul Herre, Berlin 1914. Besondere Einblicke gewährte dem Verf. überdies die Benutzung des zum größten Teil noch unveröffentlichten Nachlasses Johann Jacobys.

S. 66. Für das Verhältnis der preußischen Regierung zur junghegelschen Schule Max Lenz, Geschichte der Berliner Universität Bd. III und Gustav Mayer, Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen, Zeitschrift für Politik Bd. VI.

S. 69. Engels als Artillerist. Die Briefe an Schwester Marie, ein ungedruckter Brief Eduard Flottwells an Johann Jacoby vom November 1841. Auf Engels' näheres Verhältnis zu Michelet wird hingewiesen in (Merz) Schelling und die Theologie, Berlin 1845, S. 27.

S. 70f. Schellings Berufung und die Polemik gegen ihn. Lenz, Geschichte der Universität Berlin III, S. 479 und IV, S. 573ff.; Aus Schellings Leben. In Briefen Bd. III, Leipzig 1870, S. 168; Literaturangaben bei (Merz) a. a. O. S. 22ff. und bei Kuno Fischer, Schelling, Bd. II. Den Beweis, daß Schelling und die Offenbarung von Engels stammt, bei Gustav Mayer, Ein Pseudonym von Friedrich Engels in Grünbergs Archiv IV 1914. Heute überholt ist die zu ihrer Zeit dankenswerte Betrachtung: „Schelling und die Offenbarung." Auch ein Beitrag zur Geschichte der Berliner „Freien" von Doubleyou (W. Pappenheim) in Dokumente des Sozialismus, Bd. I 1902, S. 436ff.

S. 79. Schelling, der Philosoph in Christo. Vgl. hierzu wie zu einigen anderen biographischen Einzelheiten dieser Zeit Rjazanows inhaltreiche Einleitung zu M. E. G. A. Abt. I Bd. 2 sowie vorher schon Rjazanows Abdruck von Engels an Ruge 15. Juni 1842 in Grünbergs Archiv für Geschichte als Sozialismus etc. XI 1925.

S. 80ff. Für den Kreis der Freien vgl. besonders die Schilderung bei J. H. Mackay, Max Stirner, Sein Leben und sein Werk, 3. Aufl. (Privatausgabe), Berlin-Charlottenburg 1914, und Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI. Daß J. F. Heß ein Ableger des Literarischen Comptoirs war, ergibt sich aus (Bluntschli) Die Kommunisten in der Schweiz, nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionalberichtes an die H. Regierung des Standes Zürich, Zürich 1843, S. 59.

S. 92f. Der liberale Pressefeldzug von 1842. Prutz, Zehn Jahre a. a. O., Treitschke, Bd. V, a. a. O., Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI, Barnikol, Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum und die Spaltung der vormärzlichen preußischen Opposition in Zeitschrift für Kirchengeschichte XLVI N. F. IX. Von Darstellungen Beteiligter: Bruno Bauer, Vollständige Geschichte der Parteikämpfe in Deutschland während der Jahre 1842 bis 1846, 3 Bände, Charlottenburg 1847, und Edgar Bauer „1842" in Literaturzeitung, herausgegeben von Bruno Bauer Bd. II, Juli 1844 (beide Darstellungen sehr parteiisch).

Daß Engels der Königsberger Zeitung gelegentliche Beiträge sandte, beweist sein Brief an Conrad Schmidt vom 26. November 1887. Die Geschichte der Rheinischen Zeitung: J. Hansen, Mevissen Bd. I, Mehring, Nachlaß etc. Bd. I, Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI, E. Gothein in Die Stadt Köln im ersten Jahrhundert unter preußischer Herrschaft 1815 bis 1915, Köln 1916, S. 97. Die Briefe Bruno Bauers an Marx in M. E. G. A. Abt. I Bd. I 2.

S. 98. Der Deutsche Bote aus der Schweiz. G. Fleury, Le Poète Georges Herwegh, Paris 1911, Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz, herausgegeben von Herwegh, Zürich 1843, Vorwort, dazu ungedruckte Briefe von Fröbel und Follen an Johann Jacoby und der Brief Herweghs an Ludwig Feuerbach vom 3. September 1842.

Fünftes Kapitel

S. 100. Für Feuerbachs Einfluß auf den deutschen Sozialismus: Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (verfaßt 1886). Von anderen Darstellungen vgl. die zeitgenössische von Moses Heß, Über die sozialistische Bewegung in Deutschland, Neue Anekdota, herausgegeben von Karl Grün, Darmstadt 1845 (geschrieben im Mai 1844), von modernen vor allem Rawidowicz, Ludwig Feuerbachs Philosophie. Ursprung und Schicksal, 1931.

S. 104ff. Moses Heß. Die Allgemeine Deutsche Biographie berücksichtigt Heß ebensowenig wie Edgar Bauer und Ludwig Buhl. Die ausführlichste Biographie gibt Theodor Zlocisti, Moses Heß, Der Vorkämpfer des Sozialismus und Zionismus, 1921. Für die philosophische Seite vgl. u. a. D. Koigen, Zur Vorgeschichte des modernen philosophischen Sozialismus in Deutschland (Zur Geschichte der Philosophie und Sozialphilosophie des Junghegelianismus), Berlin 1901, G. Lukács, Moses Heß und die Probleme der idealistischen Dialektik, Archiv für die Geschichte des Sozialismus Bd. XII 1926, Irma Goitein, Probleme der Gesellschaft und des Staates bei Moses Heß, Leipzig 1931, Hammacher a. a. O.; dem Politiker suchen gerecht zu werden Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 3. Aufl., Stuttgart 1906, und Georg Adler, Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland, Breslau 1885. Heß' äußere Erscheinung schildert Arnold Ruge in Zwei Jahre in Paris, Leipzig 1846, Bd. I, S. 31, 39. Einige Angaben, die verwertet wurden, fanden sich in den Zensurakten des Geh. Staatsarchivs unter verschiedenen Rubriken. Ein Verzeichnis von Heß' Aufsätzen aus dieser Frühzeit bei Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI, S. 75 Anm; eine Anzahl der wichtigsten wurde wieder abgedruckt von Zlocisti in Moses Heß, Sozialistische Aufsätze 1841 bis 1847, Berlin 1921.

S. 106f. Das Athenaeum. Ein Exemplar der Zeitschrift findet sich auf der Staatsbibliothek in Berlin. Die Zensurakten auf dem Geh. Staatsarchiv, die benutzt werden konnten, konstatieren die überaus geringe Verbreitung des Blattes.

S. 106. Fourier und die deutsche Publizistik. Das Buch Rochaus erschien unter dem durchsichtigen Pseudonym Churoa, vgl. ferner Lippert, Charles Fourier in Hallische Jahrbücher 19. September 1839, R. (Paris), Das Fouriersche Sozialsystem, seine Anhänger und Erklärer, Freihafen 1841, 2. Vierteljahrsheft.

S. 108. Für Heines Urteil über Sozialismus und Kommunismus bis zum Beginn seiner Freundschaft mit Marx vgl. besonders die Briefe vom 20. Juni und 12. Juli 1842 in den Französischen Zuständen. Die Abweichungen zwischen der Buchausgabe und den Originalkorrespondenzen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung dürfen nicht übersehen werden. Man beachte auch das Feuilleton der Rheinischen Zeitung vom 14. März 1843 über Atta Troll und den Atta Troll selbst.

S. 109. Heß in der Rheinischen Zeitung über Kommunismus. Der Kommunismus in Frankreich, 19. und 21. April 1842 und Die politischen Parteien in Deutschland, 11. September 1842.

S. 112. Der alte van Haar hat seine Philippika gegen die Maschinen nach der Familientradition unter dem Namen seines Schwagers Snethlage veröffentlicht. Auf die Broschüre weist hin Friedrich von Raumer, England in 1835, Bd. II, S. 11. Der Artikel der Allgemeinen Deutschen Biographie über Bernhard Moritz Snethlage erwähnt die Schrift nicht.

S. 112f. Lorenz Stein. Daß sein Werk kein plötzlich aufsteigender Meteor gewesen sei, betonten bisher am nachdrücklichsten (Guido Weiß), Zur Geschichte des Sozialismus in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Die Waage 1875 S. 584 sowie F. Mehring in Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Bd. I, S. 252f., und in Nachlaß etc. Bd. I, S. 186. Äußerungen von Heß über das Steinsche Werk in dem Aufsatz Die Philosophie der Tat in den Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz, S. 313 und in seinem Aufsatz Über die sozialistische Bewegung in Deutschland in den Neuen Anekdota. Da Heß in der Philosophie der Tat auf die Kritik der Steinschen Schrift im letzten Quartal der Rheinischen Zeitung verweist, so ist nicht von der Hand zu weisen, daß diese, die im

Beiblatt vom 16. März 1843 steht, obgleich einiges dagegen spricht, ihn zum Verfasser hat. Dort steht übrigens eine Charakteristik der Revolution, die dem jungen Lassalle in der Erinnerung haften geblieben sein mag: „Jede Revolution ist nicht selbstzeugend, sondern sie bringt ein bis dahin verborgenes und zurückgehaltenes neues Leben nur gewaltsam und plötzlich zur Erscheinung" etc. Steins Berichte an den preußischen Minister des Innern befinden sich im Geh. Staatsarchiv größtenteils unter einer besonderen Nummer, zum kleineren Teil auch in den Akten betr. die revolutionären Vereine unter den wandernden Handwerksgesellen. Über das Verhältnis von Marx zu Lorenz Stein gibt es eine ziemliche Literatur: vgl. besonders Bela Földes, Bemerkungen zu dem Problem Lorenz Stein-Karl Marx in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik Bd. 102 (1914), Peter von Struve, Stein, Marx und der „wahre Sozialismus" (Teil II der Studien und Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte des wissenschaftlichen Sozialismus in Neue Zeit XV Bd. 2, 1897), Emil Hammacher, Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus, Leipzig 1909, S. 62ff., Koigen a. a. O. S. 239ff. Friedrich Muckle, Saint Simon, Jena 1908, S. 327, Johannes Plenge, Marx und Hegel, Tübingen 1911, S. 64ff. Wie viele der anderen überschätzt auch Plenge Steins Einfluß auf Marx deshalb, weil er Heß keine Beachtung schenkt. Marx selbst äußerte sich über Stein in seiner Anzeige von Karl Grüns Buch. Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien in dem von Otto Lüning herausgegebenen Westphälischen Dampfboot 1847. Abgedruckt in M. E. G. A. Abt. I Bd. 5. Engels über Stein: vgl. Ein Fragment Fouriers über den Handel in Deutsches Bürgerbuch, Darmstadt 1846 und Das Volk, London 6. August 1859. Den letzten Aufsatz druckte neu Nettlau, Friedrich Engels über Karl Marx in Sozialistische Monatshefte Januar 1900.

S. 116. Friedrich Wilhelm IV. und der Kommunismus. Die Kabinettsorder des Königs betreffend die Umtriebe der kommunistischen Vereine in der Schweiz, datiert Sanssouci 22. September 1843, findet sich in Faszikel 4 der Acta betreffend die revolutionären Vereine der wandernden Handwerksgesellen. Akten des Ministeriums des Innern und der Polizei. Geh. Staatsarchiv. Für Gutzkow und die Kommunisten: Gutzkow, Briefe aus Paris, 2 Bände, Leipzig 1842, Telegraph Jahrgang 1842, (Bluntschli) Die Kommunisten in der Schweiz a. a. O. Weitlings Zeitschriften in Berlin: Rheinische Zeitung 30. September 1842, Die Berliner Familienhäuser.

S. 122. Bruch des politischen mit dem philosophischen Radikalismus. Darstellung bei Mehring, Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels etc. I, S. 191 und bei Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik, Bd. VI, vgl. auch Marx an Ruge 30. November 1842 in M. E. G. A. Abt. I Bd. 1 II und andere Briefe daselbst. S. 123. Die erste Begegnung zwischen Marx und Engels schildert ein von dem verstorbenen Adressaten mir zur Verfügung gestellter Brief Engels' an Mehring aus seiner letzten Lebenszeit. Zum größten Teil ist dieser Brief bereits abgedruckt in Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Bd. I, S. 382. Hier findet sich auch der Hinweis auf den damaligen Briefwechsel zwischen Engels und den Brüdern Bauer.

Sechstes Kapitel

Briefe von Engels aus der Zeit seines ersten englischen Aufenthalts ließen sich nicht auffinden. Um so wichtiger bleiben seine Berichte an die Rheinische Zeitung

und den Schweizer Republikaner sowie seine Abhandlung Über die Lage Englands. Einige Ergänzungen liefert dazu das zweite Kapitel von Die Heilige Familie, das die Überschrift führt: Die kritische Kritik als Mühleigner oder Die kritische Kritik als Herr Jules Faucher, von Engels. Reichlich herangezogen wurden natürlich Engels' Abhandlungen in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern und Die Lage der arbeitenden Klasse in England sowie Engels, Ludwig Feuerbach etc. S. 47 und Engels, Über historischen Materialismus in Neue Zeit XI 1 (1893). Über Engels in England vgl. auch Weerths Briefe an seine Mutter bei Karl Weerth, Georg Weerth, der Dichter des Proletariats 1930 und (Engels) in L'Atelier, November 1847 Nr. 2.

S. 120. Heß über England. Rheinische Zeitung 19. April 1842 Feuilleton (Das Rätsel des Jahrhunderts) und Beiblatt der Rheinischen Zeitung vom 22. November 1842.

Chartistenbewegung und englischer Sozialismus der vierziger Jahre. Aus der sehr umfangreichen Literatur seien erwähnt: Mark Hovell, The chartist movement Manchester 1918, M. Beer, A History of British Socialism London 1921 (Die deutsche Ausgabe ist stark gekürzt). Bei der Abfassung der ersten Auflage von 1887 von Engels unterstützt wurde Hermann Schlüter, Die Chartistenbewegung, ein Beitrag zur sozialpolitischen Geschichte Englands, New York 1916. Aus der zeitgenössischen Literatur über den Chartismus sei hier nur erwähnt: Kaufmann, Der Chartismus in England, Zeitung für die elegante Welt 1840 Nr. 66 und 67. Für das Verhältnis der Chartisten zur Freihandelsbewegung vgl. auch den sicher von Engels herrührenden gegen die Kölnische Zeitung polemisierenden Artikel der Neuen Rheinischen Zeitung **Köln 31. Juli 1848.

S. 124. Die Reformbill von 1832. Für Marxens Urteil über die Reformbill vgl. seinen Artikel in der Neuen Oderzeitung vom 4. August 1855, abgedruckt in Gesammelte Schriften von Marx und Engels 1852 bis 1862, herausgegeben von N. Rjasanow, Stuttgart 1917, Bd. II, S. 325f.

S. 125. Cobden. Das wichtigste Werk bleibt die Biographie von John Morley, Life of Richard Cobden, 2 Bände, neue Ausgabe London 1902. Über die Antikornzoll-Liga vgl. am bequemsten den Artikel von E. Leser über die Freihandelsschule im Handwörterbuch der Staatswissenschaften und die daselbst angegebene Literatur. S. 133. Bismarck und O'Connell. Erich Marcks Bismarck, Bd. I, Stuttgart 1909, S. 164.

S. 127. Über Mary Burns erhielt ich mündliche Mitteilungen von Eduard Bernstein und Karl Kautsky. Eine neuere poetische Darstellung lieferte keinen gesicherten Stoff.

S. 128. Deutsche Reiserde über das damalige England. Friedrich von Raumer, England im Jahre 1835, Leipzig 1836, 2 Bände, und zweite verbesserte und mit einem Bande vermehrte Auflage, Leipzig 1842. Mevissen über die Chartisten in dem Artikel Englische Zustände in Rheinische Zeitung 13., 18. und 20. September 1842. Dazu vgl. Hansen, Mevissen Bd. I, S. 264ff.

S. 130ff. Über Robert Owen: Heinrich Herkner, Owen im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 3. Auflage, M. Beer a. a. O., Helene Simon, Robert Owen, Jena 1905. Der Behauptung Spargos (John Spargo, Karl Marx, Sein Leben und sein Werk, Leipzig 1912), daß Engels mit Owen persönlich eng vertraut wurde, ist um so weniger Glauben beizumessen, als das ganze Werk des amerikanischen Verfassers von tatsächlichen Irrtümern wimmelt. Über Engels und Carlyle vgl. die Angaben bei Kap. VII.

S. 138. Über John Watts äußerte sich Engels später noch mehrfach, so in Briefen an Marx vom 19. September 1846, 17. Dezember 1850, 5. Februar und 21. August 1851, S. 139f. James Leach nennt er seinen „guten Freund" in Westphälisches Dampfboot 1846, S. 21, Nachträgliches über die Lage der arbeitenden Klasse in England. Auch Harney wird in dem Briefwechsel mit Marx oft erwähnt. Nicht viel Inhalt hat der Nekrolog auf Harney von Wilhelm Liebknecht, Ein Vorachtundvierziger in Neue Zeit XI 1 (1893). Am besten unterrichtet über ihn wohl Beer a. a. O. Der Nachruf von Harney auf Engels wurde veröffentlicht im Londoner Social Democrat Vol. I, 1897, S. 7.

S. 141. Fourier und Engels. Engels hat sich auch späterhin oft über den großen französischen Sozialisten geäußert. Vgl. u. a. Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 3. Aufl. Hottingen-Zürich 1883, besonders S. 12f, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 5. Aufl. Stuttgart 1904, besonders S. 283 und 315f., Ursprung der Familie etc. 7. Aufl. Stuttgart 1896 1896, S. XXIII, 187 etc.

S. 142. Heinrich Leo über den Kommunismus. Evangelische Kirchenzeitung 4. und 8. November 1843. Vom katholischen Standpunkt aus nahmen damals Stellung in den Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland 1843 Bd. 2 die Artikel Über die vorherrschenden Tendenzen der Gegenwart und Der Kommunismus in der Schweiz und dessen politische und kirchliche Bedeutung.

S. 143. Engels und Proudhon. Wie ablehnend sich Engels später gegen Proudhon verhielt, beweist u. a. ein für die Neue Rheinische Zeitung bestimmter Leitartikel von Ende April 1849, der aber nicht zum Abdruck kam. Dort wird von Proudhon mit „gutem Gewissen" behauptet, daß alles, was Qu'est ce que c'est la Propriété? und La philosophie de la misère „an Kritik der bestehenden Verhältnisse" enthalten, „sich auf Null reduziert". Wie Weitling ist auch Proudhon jetzt für Engels nur noch „der störrische hochfahrende Autodidakt", der alle Autoritäten vor ihm mit gleicher Verachtung behandle, alle bisherige Geschichte für Faselei erkläre und „sich selbst sozusagen als einen neuen Messias" hinstelle.

S. 144. Heß und Buntschli. Daß Heß im Namen der deutschen Kommunisten in Paris eine Dankadresse an Buntschli sandte, berichtete der Gesandte von Arnim am 26. September 1843 an den Minister des Auswärtigen von Bülow (Geh. Staatsarchiv, Akten des Ministeriums des Innern und der Polizei über Die revolutionären Vereine unter den wandernden Handwerksgesellen). Auch Arnim gibt zu, daß durch Buntschlis Bericht zum mindesten in Paris „die Zwecke der Kommunisten mehr gefördert als gehemmt worden seien".

S. 146. Engels und Herwegh. Die Begegnung in Ostende im September 1843 wird erwähnt in dem Buche „1848", Briefe von und an Georg Herwegh, herausgegeben von Marcel Herwegh, München 1896, S. 88. Julius Fröbel und der Schweizer Republikaner. Moses Heß in Grüns Neue Anekdota S. 216, Georg Adler, Geschichte etc. S. 47, (Bluntschli) Die Kommunisten in der Schweiz etc. S. 79ff. Über das Programm in Nr. 47 des Schweizer Republikaner vgl. besonders Adler a. a. O., Bruno Bauer a. a. O. Bd. III, S. 54ff., Bluntschli a. a. O. S. 54ff. und Fröbels eigene Äußerungen daselbst S. 63f. in dem Brief an August Becker. Nicht mehr benutzen konnte ich Feuz, Julius Fröbel und seine politische Entwicklung bis 1849 (Berner Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Heft 4) 1932.

S. 148f. Für Weitling ist noch immer das beste Mehrings biographische Einleitung zur Jubiläumsausgabe der Garantien der Harmonie und Freiheit, Berlin 1908. Vgl. ferner

Kaler, Wilhelm Weitling. Seine Agitation und Lehre im geschichtlichen Zusammenhang dargestellt. Hottingen und Zürich 1887, Georg Adler, Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland a. a. O. E. Barnikol, Weitling der Gefangene und seine „Gerechtigkeit" Kiel 1929. Mancherlei Aufschlüsse gewährten die bereits erwähnten Akten des Geh. Staatsarchivs über die wandernden Handwerksgesellen.

S. 150. Die Deutsch-Französischen Jahrbücher. Vgl. die auf Grund der Akten des Geh. Staatsarchivs gegebene Darstellung Gustav Mayers Der Untergang der Deutsch-Französischen Jahrbücher und des Pariser Vorwärts in Archiv für die Geschichte des Sozialismus etc. Band III 1913 und die Einleitung zu M. E. G. A. Abt. I Bd. 1 u. 2. Ruge und der Kommunismus. Ruges letztes Programm in den Deutschen Jahrbüchern enthält die Abhandlung: Selbstkritik des Liberalismus, ibid. 2. bis 4. Januar 1843 (vgl. dazu u. a. Bruno Bauer, Vollständige Geschichte usw. Bd. III, S. 23ff.). Ein Licht auf Ruges Stellung zu den kommunistischen Gedanken in der voraufgehenden Zeit wirft seine Anzeige von Ernst Moritz Arndts Erinnerungen aus dem äußeren Leben in den Hallischen Jahrbüchern 9. Oktober 1841. Für die folgenden Jahre vgl. seinen Anteil an Ein Briefwechsel von 1843 in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, ferner Ruge, Zwei Jahre in Paris, Leipzig 1846, Bd. I, seinen Aufsatz Der teutsche Kommunismus in Die Opposition, herausgegeben von K. Heinzen, Mannheim 1846, Ruge, Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1835 bis 1880, herausgegeben von P. Nerrlich, Berlin 1886, Bd. I, endlich Heß, Über die sozialistische Bewegung in Deutschland a. a. O. Eine Biographie Ruges fehlt noch.

Siebentes Kapitel

Die Literatur für dieses Kapitel ist in weitem Ausmaß die gleiche wie die für das vorhergehende. Zu S. 150 vgl. Akte betreffend die Maßregeln gegen die Verbreitung kommunistischer Theorien durch Druckschriften (Ministerium des Innern und der Polizei) Geh. Staats-Archiv, ferner Gustav Mayer, Der Untergang der Deutsch-Französischen Jahrbücher und des Pariser Vorwärts in Grünbergs Archiv III (1913).

Von Carlyles Werken benutzt wurden die Sozialpolitischen Schriften in der dreibändigen Ausgabe Paul Hensels Göttingen 1895 und Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche der Geschichte in der alten Übersetzung von J. Neuberg, Berlin 1853. Aus der Literatur über Carlyle seien hier nur angeführt Paul Hensel, Thomas Carlyle Stuttgart 1901 (Frommanns Klassiker der Philosophie XI) und G. von Schulze-Gaevernitz, Carlyle, seine Welt- und Gesellschaftsanschauung 2. Aufl. Berlin 1897.

S. 171. Julius Waldecks Brief an Johann Jacoby (unveröffentlicht) ist vom 9. Mai 1844 datiert.

Achtes Kapitel

S. 172ff. Engels und Marx. Über ihr geistiges Verhältnis hat sich Engels selbst häufig geäußert. Darauf wird im zweiten Band mehrfach eingegangen werden, besonders in Kapitel 9 und 12 Vgl. (Engels), Karl Marx in der von Guido Weiß herausgegebenen Zukunft 11. und 18. August 1869, Engels' Gedächtnisrede an Marxens

Grabe, Sozialdemokrat (Zürich) 1883 Nr. 13, der Aufsatz im Londoner Volk vom 6. und 20. August 1859, abgedruckt in Sozialistische Monatshefte 1900. Dazu kommen das Vorwort zur dritten Auflage von Marxens Achtzehntem Brumaire etc. 1885, die Vorrede vom 28. Juni 1883 zur Neuauflage des Kommunistischen Manifests, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie S. 36—37 Anmerkung, das Vorwort von 1885 zu Marx, Enthüllungen über den Kommunistenprozeß S. 7 und 8. Auch an brieflichen Äußerungen fehlt es nicht. Marx verbreitet sich über sein Verhältnis zu Engels auf S. VI des Vorworts von Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1859. Dort spricht er auch über die Beiträge zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern. Von Schilderungen der äußeren Erscheinung des jungen Marx seien genannt die von Karl Schurz, Lebenserinnerungen I, 142f. und die von Annenkow in dem (russischen) Boten Europas, abgedruckt in Neue Zeit I (1883) und in Bakunins Sozialpolitischem Briefwechsel mit Herzen und Ogarjow Stuttgart 1895, S. 400. Über die äußere Erscheinung des jungen Engels Harney a. a. O. und Leßner, Vor 1848 und nachdem, Deutsche Worte XVIII (1898).

S. 193ff. Die Lage der arbeitenden Klasse in England. S. 193. Zu der Widmung an die englischen Arbeiter sei bemerkt, daß die erste englische Übersetzung des Buches erst vierzig Jahre später erschienen ist. Seine englische Widmung wollte der Verfasser damals apart abziehen lassen und an die englischen Parteichefs, Literaten und Parlamentsmitglieder verschicken (Brief an Marx 14. November 1844). Anzunehmen ist, daß dieser Vorsatz auch ausgeführt wurde. S. 195ff. Engels und Buret. Engels' starke oder gar vollständige Abhängigkeit von Buret behaupten namentlich Andler, Le manifeste communiste S. 35 und S. 79 sowie Ramus (Großmann), Friedrich Engels als Plagiator in Die Urheberschaft des Kommunistischen Manifests, herausgegeben von Pierre Ramus, Berlin 1906. S. 196ff. Die deutschen zeitgenössischen Rezensenten der Lage der arbeitenden Klasse. V. A. Huber in Janus 1845 II, S. 387, Otto Lüning in Deutsches Bürgerbuch Bd. II, S. 222 und Bruno Hildebrand, Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, Frankfurt a. M. 1848 passim. H. nannte Engels hier den „begabtesten und kenntnisreichsten unter allen deutschen Sozialschriftstellern". Engels selbst über seine Leistung an Schönlank 28. VIII. 1887 (Archiv der S. P. D.). S. 203f. Über Püttmanns Entlassung vgl. Heß an Marx Köln 17. Jan. 1845. In diesem Brief findet sich das Zitat aus Buhl. Auch Jungs Brief an Marx vom 2. Juni 1844 befindet sich im Marx-Nachlaß. An einer zusammenhängenden Darstellung der sozialen Krisis von 1844 und in der durch sie ausgelösten ersten sozialreformerischen Bewegung im deutschen Bürgertum fehlt es noch. Die wertvollste Darstellung des Weberaufstandes ist noch heute die Wilhelm Wolffs, Das Elend und der Aufruhr in Schlesien. 1845 im ersten Band des Deutschen Bürgerbuchs erschienen, wurde der Aufsatz von Mehring in seiner Ausgabe von Wilhelm Wolffs Gesammelten Schriften Berlin 1909 (Sozialistische Neudrucke III) wieder abgedruckt. Benutzt wurden von mir auch u. a. die Akta betreffend die Unterdrückung des im Juni 1844 unter den Webern in Schlesien stattgehabten Aufstandes (Min. d. Inn. Rep. 77 Tit. 507 Nr. 6 Bd. I. Geh. Staats-Archiv). Vgl. auch Ernst Dronke, Berlin, Frankfurt 1846, Bd. I, S. 283. S. 204. Über die kommunistische Agitation in der Rheinprovinz waren aufschlußreich die Akten betreffend die Überwachung der politischen Stimmung in der Rheinprovinz (Geh. Staats-Archiv). Auch über das Schicksal des Rheinischen Jahrbuchs benutzte ich Zensur-Akten auf dem Geh. Staats-Archiv. Die Beschlagnahme des ersten Bandes wurde durch Erlaß an alle

Oberpräsidenten am 25. September 1845 angeordnet. S. 206. Über den Kreis der Westfälischen Kommunisten: Heß an Engels und Marx 17. Juli 1846 (Marx-Nachlaß), Dunckers Reisebericht vom 18. Oktober 1845 Geh. Staats-Archiv. Duncker nennt unter den Personen, mit denen Lüning und sein Kreis Beziehungen unterhielten, außer Engels, Heß, Köttgen auch Bürgers, Jung, Bergenroth, Engels' Schwager Blank junior u. a. S. 207. Der Gesellschaftsspiegel. Vgl. Zlocisti a. a. O. und die Zensurakten des Geh. Staats-Archivs. Bodelschwingh erhielt Heft I am 27. Mai 1845; den Plan hatte Heß dem Verleger schon im Januar unterbreitet.

S. 209ff. Die kommunistischen Versammlungen in Elberfeld. Engels selbst in Rheinische Jahrbücher Bd. I. Der Kommunismus in Rheinland-Westfalen in Janus 1847, S. 722ff., Adolf Schults' Berichte sind neu abgedruckt bei Hanns Wegener, Elberfeld, in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1913, Jos. Hansen, Mevissen Bd. I, S. 356, Zlocisti, Moses Heß, S. 211. Für Bergenroths Projekte lagen zwei ungedruckte Briefe von ihm an Johann Jacoby vom 13. November und 2. Dezember 1844 vor.

S. 214. Engels und List. Vgl. u. a. Engels' Aufsatz im Londoner Volk 6. August 1859. Auf Lists Aufsatz von 1844 über die Zehnstundenbill im Zollvereinsblatt, wo er das soziale Elend in England in vollem Maße zugibt, aber doch seine Reformgläubigkeit betont, verdanke ich einen Hinweis Herrn Prof. Friedrich Lenz in Gießen. S. 220. Von dem Gerücht, daß Engels nach Amerika gegangen sei, nimmt ein undatierter, aber wohl noch aus dem Mai stammender Brief von Heß an Engels Kenntnis, der auch allerhand Mitteilungen über das Schicksal des Gesellschaftsspiegels enthält.

Neuntes Kapitel

S. 221ff. Engels in Belgien und Belgien in den vierziger Jahren. L. Bertrand, Histoire de la Démocratie et du Socialisme en Belgique Bruxelles 1907 passim, Le Débat Social (Bibliothèque Royale Brüssel), Isay, Liberalismus und Arbeiterfrage in Belgien 1830—52 München 1915, Michotte, Etudes sur les théories économiques qui dominèrent en Belgique de 1830 à 1886 Louvain 1904, Karl Grün, Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien Darmstadt 1845. Grüns Feststellung (S. 45), daß die freilich noch einflußlose belgische Demokratie damals antifranzösisch war, wird bestätigt durch das im Lassalle-Nachlaß befindliche Original des im Herr Vogt nur fragmentarisch abgedruckten Briefs Jottrands an Marx vom 19. Mai 1848. Folgende Stelle hat Marx ausgelassen: „Je ne regarde pas comme entièrement improbable que nous soyons délivrés de notre royauté avant que les Français fassent leur premier mouvement de guerre; dans ce cas nous désirerions fort que les Allemands fussent disposés à nous appuyer dans la volonté que nous aurons de résister alors comme république à toute invasion française à supposer que nous en fussions menacés." Jottrand war bei dem Engels und Marx nahestehenden Débat Social die leitende Persönlichkeit. S. 221f. Die gemeinsame Reise nach England. Die Exzerpte, die Marx in Manchester aus den älteren englischen Ökonomen machte, befinden sich in seinem Nachlaß. Vgl. jetzt M. E. G. A. Abt. I Bd. 6. Engels' Artikel für The New Moral World und The Northern Star wurden noch vor dem Kriege für mich auf der Bibliothek des British Museum kopiert. S. 225. Marxens Thesen über Feuerbach hat zuerst Engels im Anhang zu seinem Buch über Feuerbach abgedruckt.

S. 226ff. Die deutsche Ideologie. Vgl. jetzt M.E.G.A. Abt. I Bd. 5. Vgl. hierzu Gustav Mayer, Die „Entdeckung" des Manuskripts der „Deutschen Ideologie" Archiv f. d. Geschichte des Sozialismus etc. Bd. XII 1926.

S. 228ff. Bruno Bauers Erwiderung auf die Heilige Familie steht in der Wigandschen Vierteljahrsschrift 1845, Bd. III, S. 138 ff., Engels' erste Replik findet sich im zweiten Band des Gesellschaftsspiegels unter Nachrichten und Notizen auf S. 6 als Korrespondenz aus Brüssel vom 20. November. Die Übereinstimmung dieser Korrespondenz mit dem auf den Heiligen Bruno bezüglichen Abschnitt des Leipziger Konzils drängt sich auf. Vgl. jetzt M. E. G. A. Abt. I Bd. 5 S. 541.

Zehntes Kapitel

S. 248f. Über den Bruch mit Weitling wie über vieles Tatsächliche, was sich auf die frühe Parteigeschichte bezieht, hat Mehring die erste Klarheit verbreitet. Außer auf seine Einleitungen in Bd. II der Nachlaßausgabe, auf seine Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und auf seinen Marx sei verwiesen auf seine treffliche Einleitung zu seiner Jubiläumsausgabe von Weitlings Garantien der Harmonie und Freiheit, Berlin 1908. Vgl. auch Zlocisti, M. Heß a. a. O., Weitlings Brief an Heß vom 31. III. 1846, sowie Kaler und Barnikol a. a. O. Benutzt wurden ferner auf dem Geheimen Staats-Archiv die Zensurakten über das Westfälische Dampfboot. S. 250ff. Engels und Grün. Im Nachlaß von Heß findet sich ein Brief Grüns an diesen, datiert Paris 1. September 1845, in dem es heißt: „Was Sie nun meine ‚Streitigkeiten' mit den Brüsselern nennen, so weiß ich da von keinen Streitigkeiten. Ich hatte Engels in Köln durch Sie kennengelernt, und wie Sie gesehen haben, liebgewonnen. Mit Marx und Bürgers stand ich hier meines Wissens in guter Form, ich tat für Marx namentlich in den Zeitungen und bei seinen Verlagswerken, was ich konnte. Nun mußte ich hinterher erfahren, daß dieses gute Vernehmen bloß einseitig gewesen war, daß man sich sehr schroff und wie Sie sagen ‚tadelnd' über mich ausgesprochen habe. Wäre meine Korrespondenz in der Trierer Zeitung oder was sonst schuld, so konnte ich von Marx, zumal als von meinem alten Universitätsfreunde, dessen Tüchtigkeit ich stets anerkannte, wohl einen freundlichen Wink erhalten." Unveröffentlichte Briefe Grüns an Proudhon erwähnt M. Nettlau in Grünbergs Archiv VIII, S. 400. Vgl. Wilhelm Becker, Die Presse des „wahren Sozialismus", ungedr. Diss. Bonn 1920, ferner auch über ihn Koigen a. a. O. und Hammacher, Zur Würdigung des „wahren" Sozialismus in Grünbergs Archiv Bd. I.

S. 252ff. Daß Adalbert von Bornstedt ein „politischer Industrieritter" war, wie ihn zu seiner großen Entrüstung die Elberfelder Zeitung vom 20. Mai 1847 nannte, ist heute nicht mehr zu bestreiten. Als Spitzel stand er lange Jahre in den Diensten der Preußischen Regierung. Engels und Marx benutzten ihn, wußten wohl aber ziemlich genau, woran sie mit ihm waren. Dies zeigt ein Brief Freiligraths, der mit beiden in Brüssel viel verkehrte, vom 7. März 1845. Dort heißt es: „Adalbert von Bornstedt, zum Schein auf preußische Requisiten aus Frankreich ausgewiesen, ist im Ernst hier, um auf uns Flüchtlinge zu vigilieren und nebenbei, um ein Blatt für Zollvereinsinteressen zu gründen. Ein sonderbarer Bursche." Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz, herausgegeben von Karl Glossy, Bd. IV, S. 229 (Jahrbuch der Grillparzergesellschaft 23. Jahr-

gang). Die Deutsche Brüsseler Zeitung wurde hauptsächlich nach dem Exemplar benutzt, das s. Z. dem inzwischen verstorbenen Dr. Theodor Mauthner in Wien gehörte. Eingesehen wurden auch die Exemplare auf der Bibliothèque Royale in Brüssel und auf dem Archiv der Sozialdemokratischen Partei in Berlin.

S. 259ff. Heinzen und Engels. Heinzen machte aus seinen Polemiken die Broschüre: Die Helden des teutschen Kommunismus. Dem Herrn Karl Marx gewidmet, Bern 1848. In Der Deutsche Tribun Heft 2, 1847, rühmt Heinzen sich, seine Angriffe auf den Kommunismus schon im Oktober oder November 1844 in der Kölnischen Zeitung begonnen zu haben. Schon vorher habe er in der Aachener Zeitung die Kommunisten vor einem Bruch mit dem „politischen Radikalismus" gewarnt. Die kommunistische Doktrin, heißt es hier, entnerve die politische Opposition total. „Nur ein untergeordnetes Subjekt kann Kommunist sein." S. 263ff. Engels' Karikatur auf Friedrich Wilhelm IV. wurde zuerst reproduziert in dem Werk Friedrich Engels, Schriften der Frühzeit, herausgegeben von Gustav Mayer, Berlin 1919. S. 269. Die „alte Komödie vom Herbst 1847" erwähnt Engels in einem wahrscheinlich an Stumpf in Mainz gerichteten Brief vom 30. XI. 1892. Ein Brief Stumpfs an Bebel vom 24. IX. 1895 bemerkt, daß das Manuskript in Mainz verbrannt wurde.

S. 275ff. Die Anfänge eines internationalen Zusammenschlusses der Proletarier und die Entstehung des Kommunistenbundes. Th. Rothstein, Aus der Vorgeschichte der Internationale (Ergänzungshefte zur Neuen Zeit Nr. 17) Oktober 1913, Nettlau, Londoner deutsche kommunistische Diskussionen im Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung X (1922). Georg Adler, Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland 1885, Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Bd. I, Mehring, Der Bund der Kommunisten, Neue Zeit XXIX, Bd. 2, H. Schmidt, Ein Beitrag zur Geschichte des Bundes der Geächteten, Neue Zeit XVI, 1, A. W. Fehling, Karl Schapper und die Anfänge der Arbeiterbewegung, Diss. Rostock 1922, ungedruckt. Demokratisches Taschenbuch für das Deutsche Volk, herausgegeben von Weller, Leipzig, 1849, S. 264ff., überhaupt die Literatur über den Bund der Gerechten und den Kommunistenbund. Auch die Akten über die Bünde der Geächteten und der Gerechten auf dem Geheimen Staatsarchiv wurden eingesehen. Engels äußert sich über den Kommunistenbund hauptsächlich im Züricher Sozialdemokrat vom 13. März 1887, im Vorwort zu Marx, Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln und in Brackes Volkskalender für 1878. Diese Literatur gilt auch z. T. bereits für die Vorgeschichte des Kommunistischen Manifests. S. 276f. Die Bevollmächtigung Molls zu Verhandlungen mit dem Brüsseler Korrespondenzbureau durfte ich im Original einsehen bei Herrn Eduard Fuchs, Berlin-Zehlendorf. S. 279. Die Kommunistische Zeitschrift kam mir zum erstenmal auf dem Geh. Staats-Archiv zu Gesicht; das Ex. findet sich am Schluß der im übrigen unwichtigen Akten betreffend die Herausgabe der Deutschen Londoner Zeitung. Daß Schapper der eigentliche Redakteur war, haben in London damals noch lebende Veteranen des Deutschen Arbeitervereins vor Jahren Herrn M. Beer bestätigt. S. 279f. Für die internationale demokratische Bewegung in Brüssel vgl. außer der Deutschen Brüsseler Zeitung und dem Débat Social besonders Bertrand a. a. O. Die einschlägigen Abschnitte erschienen auch in der Neuen Zeit XXIII 2. Engels' und Marxens Londoner Reden sind bequem zugänglich bei N. Rjasanow, Marx und Engels über die Polenfrage in Grünbergs Archiv Bd. VI, S. 175ff, jetzt auch M. E. G. A. Abt. I Bd. 6 Vgl. auch

Dokumente des Sozialismus, herausgegeben von Ed. Bernstein I, S. 218ff. und Mehring, Einiges zur Parteigeschichte, Neue Zeit XX, Bd. I (1902), S. 545. Für Marxens und Engels Bemühungen um eine Zusammenführung der deutschen, französischen und englischen Sozialisten ist noch wichtig: Marx an Proudhon. Ein unveröffentlichter Brief. Von Auguste Cornu. Gesellschaft 1927. Diesem Brief vom 5. V. 1846 hat Engels eine Anschrift beigefügt.

S. 283ff. Für die Geschichte des Kommunistischen Manifests vgl. Engels, Grundsätze des Kommunismus. Aus dessen Nachlaß herausgegeben von Eduard Bernstein, Berlin 1914, die Einleitungen der Verfasser zu den verschiedenen Auflagen des Kommunistischen Manifests, Bernstein, Karl Marx und sein Lebenswerk in der Marxnummer von Der wahre Jakob, Stuttgart, 17. März 1908, Leßner, Erinnerungen eines Arbeiters an Karl Marx, Neue Zeit XI 1, S. 748. K. Grünberg, Die Londoner Kommunistische Zeitschrift und andere Urkunden aus den Jahren 1847—1848 im Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung IX, 1921. Auch selbständig erschienen. Die Mahnung der Zentralbehörde an Marx vom 25. Januar 1848 durfte ich im Original einsehen bei Herrn Eduard Fuchs, Berlin-Zehlendorf. Die dogmengeschichtliche Seite der Literatur über das Manifest brauchte hier natürlich nicht mehr besonders berücksichtigt zu werden. In Neue Zeit X, Bd. 1, S. 581, Der Sozialismus in Deutschland, urteilt Engels über das Manifest: „Das Kommunistische Manifest vom Januar 1848 bezeichnet die Verschmelzung beider Strömungen, eine Verschmelzung, vollendet und besiegelt im Glutofen der Revolution, wo sie alle, Arbeiter wie Ex-Philosophen, ihren Mann redlich gestanden haben."

Elftes Kapitel

Die wichtigste Quelle für dieses und das folgende Kapitel ist natürlich die Neue Rheinische Zeitung. Auch andere Kölnische Blätter wurden herangezogen. So der Wächter am Rhein (Kölner Stadtbibliothek). S. 289. Engels' Ausweisung aus Frankreich. Stephan Born behauptet in seinen Erinnerungen eines Achtundvierzigers, Leipzig 1898, S. 71, es habe sich bei dieser Ausweisung um folgendes gehandelt: Engels sei von dem ihm befreundeten deutschen Kunstmaler Ritter davon unterrichtet worden, daß ein französischer Graf sich von seiner Mätresse getrennt habe, ohne in irgendeiner Weise für sie zu sorgen. Diesem Grafen habe Engels gedroht, die ganze Sache in die Öffentlichkeit zu bringen, wenn er seine Menschenpflicht gegen die Verlassene nicht zu erfüllen gedenke. Der Graf habe hierauf eine Beschwerde an den Minister gerichtet und dieser habe Engels und Ritter ausgewiesen. Hat sich der Fall wirklich so verhalten, so ist eine Ähnlichkeit mit Lassalles Vorgehen in der Hatzfeldtschen Angelegenheit nicht zu verkennen. Eine Bestätigung von Borns Behauptungen findet sich sonst nicht. Im Moniteur hieß es u. a.: „Deux seuls étrangers, M. Engels, allemand et un de ses compatriotes ont été récemment expulsés de France; mais les causes qui ont motivé cette mesure de la part de l'autorité sont complètement étrangères à la politique." In der Sitzung der Brüsseler Demokratischen Gesellschaft vom 20. Februar antwortete Engels auf einen von der französischen Regierung im Moniteur Parisien vom 15. Februar veröffentlichten Artikel über seine Ausweisung. Die Pariser Zeitungen, die auf Engels' Ausweisung sich beziehen, durchforschte für mich Fräulein Alix Guillain in Paris. Vgl. noch Le Consti-tutionnel

6 und 8. II, Patrie 14 II, National 9 und 14. II 1848. S. 292f. Für die Wirkung der Pariser Februarrevolution in Brüssel benutzte ich Bertrand, a. a. O., sowie Akten des belgischen Ministeriums des Auswärtigen. Noch am 9. Februar hatte der Minister d'Hoffschmidt sich sehr sicher gefühlt. In einem Rundschreiben von diesem Tage an die belgischen Vertreter im Ausland hatte er Belgien als eines der ganz wenigen Länder Europas gerühmt, „que n'agite ou ne menace aucune commotion" und stolz hinzugefügt: es gebe in Belgien weder eine radikale noch eine republikanische Partei. Die extremen Ideen verkörperten sich nur in einigen Persönlichkeiten ohne Einfluß, ohne gemeinsames Band, ohne Möglichkeit zu handeln. Als aber am 26. Februar um ein Uhr früh die Nachricht von der Pariser Revolution eintraf, bemächtigte sich doch der Minister wie des Königs große Erregung. Für die Vorgänge in Brüssel in diesen Tagen vgl. Engels' Vorwort zu Wilhelm Wolff, Die Schlesische Milliarde, neu abgedruckt in Mehrings Ausgabe von Wolffs gesammelten Schriften, Stephan Born, a. a. O., S. 75ff. und 80ff., die Festnummer des Brüsseler Peuple zu Marxens 25. Todestag, Bertrand, Karl Marx à Bruxelles und schließlich M. E. G. A., Abt. I, Bd. 6. Engels hatte sich in Saint Josse am 25. August 1845 polizeilich angemeldet. Er wohnte dort Rue de l'Alliance 7, Marx im Nebenhause Nr. 5. Der Wortlaut des Beschlusses des von London nach Brüssel verlegten Zentralkomitees des Kommunistenbundes, dieses nach Paris weiter zu verlegen, findet sich in einer fehlerhaften französischen Abfassung im Geh. Staats-Archiv bei den Akten über Marx. S. 293. Die siebzehn Punkte des Kommunistenbundes sind aus der Berliner Zeitungshalle vom 5. April 1848 abgedruckt worden bei G. Lüders, Die demokratische Bewegung in Berlin im Oktober 1848, Berlin und Leipzig 1909. S. 295f. Die deutschen Arbeiter in Paris und die deutschen Legionen. Engels, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, Vorwort zu Marx, Enthüllungen usw. S. 12ff. W. Liebknecht, Marx zum Gedächtnis, Nürnberg 1896, S. 33f. (Emma Herwegh), Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion aus Paris. Von einer Hochverräterin. Neu abgedruckt in dem von Marcel Herwegh herausgegebenen Sammelsurium: Briefe von und an Georg Herwegh 1848, München 1896, O. von Corvin-Wiersbitzki, Aus dem Leben eines Volkskämpfers, Amsterdam 1861, Bd. III Kap. I. Die Äußerungen Herweghs stehen in einem Brief an Joh. Jacoby (ungedruckt), der nicht datiert ist. „Ich kann den Parlamentstrab nicht einhalten", heißt es dort, „und gehe meinen Sturmschritt weiter, ich mag die Republik nicht votieren lassen, sondern will sie zu machen suchen, sei's auch im entferntesten Winkel Deutschlands. Einmal ein fait accompli, so nehmt Ihr sie doch alle an. Glückt's nicht und kommt's gar nicht zum Versuch, so geh' ich hin, wo ich hergekommen, was ich auch tun würde, wenn's glückte, denn von der deutschen Freiheit auch in einer Republik hab' ich keine gar großen Begriffe. — Es geht mir mit der Republik wie mit den Frauen, ich liebe sie aus erster Hand, d. h. aus der Hand des Volks durch eine Revolution. Geht das nicht, nun so bin ich vielleicht auch nicht zu skrupulös, sie aus der Eurigen zu empfangen." Nach Sebastian Seiler, Das Komplott vom 13. Juni 1849 oder der letzte Sieg der Bourgeoisie in Frankreich, Hamburg 1850, S. 21 hätte Marx die deutschen Arbeiter aufgefordert, in Paris zu bleiben. S. 295ff. Die Stimmung in Deutschland, namentlich in der Rheinprovinz. Marx (Verf. Engels), Revolution und Konterrevolution in Deutschland, 2. Aufl. Stuttgart 1907. Czóbel, Zur Geschichte des Kommunistenbundes. Die Kölner Bundesgemeinde vor der Revolution. Archiv für Geschichte des Sozialismus XI 1925. Hans Stein, Der Kölner Arbeiterverein (1848—1849), 1921. J. Hansen,

Mevissen I 512ff. Gottschalks Brief an Heß im Marx-Nachlaß, Dronkes Brief an die Zentralbehörde des Kommunistenbundes aus Coblenz, 5. Mai 1848 datiert (S.P.D.-Archiv), Bakunin an Annenkoff, Köln, 17. April 1848 in Michael Bakunins sozialpolitischem Briefwechsel etc. S. 9; Radowitz über die Gefahr einer kommunistischen Republik Fr. Meinecke, Radowitz und die deutsche Revolution S. 69. S. 299ff. Die Neue Rheinische Zeitung. Engels, Marx und die Neue Rheinische Zeitung 1848—49 im Socialdemokrat (Zürich), 13. März 1884; über die Zustände auf der Redaktion vgl. außer Engels ibid. Wilh. Liebknecht, Karl Marx zum Gedächtnis, S. 110. Über den Wirkungskreis der einzelnen Redakteure vgl. Engels' Vorwort zu W. Wolff, Gesammelte Schriften S. 20. Daß Engels auch über innerpolitische Fragen schrieb, bezeugt ein Brief Lassalles an ihn, der ihn in seiner Angelegenheit auffordert, wieder einen Artikel zu schreiben. Am 14. Juli beantragte Engels in der Demokratischen Gesellschaft, in der Berliner Nationalversammlung den Abgeordneten D' Ester „mit dem Schritt gegen die Beschränkung des Vereinigungsrechts der Officiere" zu beauftragen. (Wächter am Rhein 17. Juli.) Über die Kölner Arbeiterpresse in den Revolutionsjahren vgl. A. Erdmann, Die Arbeiterpresse in den Revolutionsjahren 1848—49, Rheinische Zeitung 24. Juni 1913; dazu lagen mir noch vor ungedruckte Aufzeichnungen des früheren Reichstagsabgeordneten G. Schumacher. Eine gute zusammenfassende Darstellung der politischen Haltung der Neuen Rheinischen Zeitung bei Herrmann Oncken, Lassalle, 4. Aufl. Stuttgart 1923. Über die Auslandspolitik der Neuen Rheinischen Zeitung war während der Kriegszeit eine sehr umfangreiche Literatur entstanden, die aber dem Historiker wenig bietet und auf die hier nicht eingegangen zu werden braucht. Die „historischen Irrtümer" in Engels' und Marxens damaliger Auffassung der politischen Geschichte beleuchtet von sozialdemokratischer Seite F. Mehring in seinem sorgfältigen Kommentar zu den Polenartikeln der Neuen Rheinischen Zeitung (Nachlaß etc. III, S. 18ff.). Für die Wandlung in Engels' Urteil über die polnische Frage vgl. Bd. II dieser Biographie passim.

S. 309ff. Die Junischlacht. Engels' Einleitung zu Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich. Dazu Marxens Darstellung selbst. Ferner Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, 2. Aufl. Hamburg 1869, S. 8f., 12, 35. Hauptsächlich natürlich auch hier Neue Rheinische Zeitung. Für Engels' Anteil an den Artikeln über die Junischlacht: Engels an Schlüter 15. Mai 1885 (S. P. D.-Archiv). S. 313. Friedrich Wilhelm IV. an General von Pfuel 2. Oktober 1848 bei Stern, Geschichte Europas Bd. VII, S. 790, S. 313ff. Die Septemberkrisis. Neue Rheinische Zeitung, Carl Vogt, Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung, Genf 1859, S. 150. Dort Techows bekannter Brief vom 26. August 1850 über seine Londoner Unterhaltungen mit Marx und Engels. Ferner die Marx-Akten im Geheimen Staatsarchiv. Daß nach seiner Flucht im September ein Steckbrief „wegen Komplott" gegen ihn erlassen wurde, behauptet Engels selbst im Vorwort zu Wilhelm Wolff etc. S. 21f. Seine Personalakten auf dem Geh. Staats-Archiv, die über das im folgenden Jahre gegen ihn eingeleitete Verfahren „wegen Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats" Aufschlüsse geben, erwähnen davon nichts. Über Engels' Schicksale in Brüssel vgl. den der dortigen Nation vom 7. Oktober entnommenen Bericht der Neuen Rheinischen Zeitung vom 14. Oktober. S. 317ff. Engels in Frankreich. Engels, Von Paris nach Bern, Neue Zeit XVII, Bd. 1. Engels' Polemik gegen Thiers in Neue Rheinische Zeitung vom 14. Oktober. Wie abfällig auch sonst die deutsche Arbeiterpresse über Thiers urteilte, zeigen die Pariser Korrespondenzen in dem von Stephan Born redigierten Volk vom 20. und 22. Juli 1848. S. 320ff. Engels in der Schweiz.

Die Briefe des Verwandten an Engels verdankte ich dem verstorbenen Eduard Bernstein, den im Text erwähnten Brief der Mutter, der vom 23. November aus Barmen datiert ist, sowie zahlreiche andere Familienbriefe dem ebenfalls seither verstorbenen Kommerzienrat Herrmann Engels in Engelskirchen. Über die Intrigen gegen Engels von seiten der Pariser Mitglieder des Kommunistenbundes gaben Aufschluß die Briefe Ewerbecks an Heß, Berlin, 1. November und Köln, 14. November 1848, und Schabelitz an Heß, Basel, 25. November 1848, im Heß-Nachlaß auf dem Archiv der SPD. Der Arbeiterverein in Lausanne ernannte Engels am 8. Dezember zu seinem Vertreter für den Arbeiterkongreß in Bern, auf dem ein Zusammenschluß der Schweizer Arbeitervereine und deren Anknüpfung mit der Verbrüderung erfolgen sollte. Ein Brief A. Geberts aus Besançon an Engels vom 21. Dezember läßt erkennen, daß er dem Kongreß beigewohnt hat (SPD.-Archiv).

Zwölftes Kapitel

Auch für den ersten Teil dieses Kapitels ist eine der wichtigsten Quellen die Neue Rheinische Zeitung. Daneben wurden auch andere demokratische Zeitungen, wie die von Gustav Julius herausgegebene Berliner Zeitungshalle, benutzt. Höchst brauchbar, aber für unsern Zweck nicht ausreichend ist Mehrings Zusammenstellung der wichtigsten Leitartikel des revolutionären Kölner Blattes in Nachlaß etc. Bd. III. Auf die material- und geistvollen Einleitungen, die diese Auswahl begleiten, sei besonders hingewiesen. Für die Frage, was Engels in den verschiedenen Phasen der Revolution von dieser erwartete, vgl. die in seinem Todesjahre geschriebene Einleitung zu Marx, Klassenkämpfe in Frankreich.

Dreizehntes Kapitel

S. 324ff. Engels und die ungarische Revolution. Daß Engels die Artikel der Neuen Rheinischen Zeitung über Ungarn verfaßt hat, bestätigt ausdrücklich sein Brief an Weydemeyer vom 19. Juni 1851, veröffentlicht bei Mehring, Neue Beiträge zur Biographie von Karl Marx und Friedrich Engels in Neue Zeit XXV 2. Vgl. auch Erwin Szabó, Die Ungarische Revolution von 1848, Bemerkungen zu Engels' Artikeln über Ungarn in der Neuen Rheinischen Zeitung, Neue Zeit XXIII 1, S. 782ff. Marx nennt Kossuth in Herr Vogt S. 121 „die Aeolsharfe, durch die ein Volksorkan brauste". S. 326. Zu Bakunins Aufruf an die Slawen vgl. Bd. II dieser Biographie Kap. 7, Mehring, Karl Marx a. a. O., Bernstein, Karl Marx und Michael Bakunin im Archiv für Sozialwissenschaft Bd. XXX, Nettlan, Bakunin (hektographiert) passim. F. Brupbacher, Marx und Bakunin. München o. J.

S. 326ff. Engels und die Slawen. S. Bd. II dieses Werks. Aus der sehr umfangreichen Literatur seien hervorgehoben Otto Bauer, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie (Marx-Studien Bd. 2), Wien 1907 und H. Wendel, Der Marxismus und die Südslawenfrage, Gesellschaft 1924, und derselbe, Magyaren und Südslawen 1848—1849 in Der lebende Marxismus (Festschrift für Kautsky) 1924. Der S. 331 erwähnte, nicht abgedruckte Artikel vom 17. März 1849 ergeht sich auch in slawenfeindlichen Tiraden. Er gibt einen Überblick über Österreichs Lage bei Oktroyierung der

„Standrechtscharte". Der Staat befände sich in vollständiger Auflösung und am Vorabend des Bankerotts. S. 330ff. Die Hoffnungen auf die neue Revolution waren, wie die Benutzung der demokratischen Tagespresse lehrt, weit verbreitet. Für den Kreis der Neuen Rheinischen Zeitung vgl. besonders Ferd. Freiligrath, Neuere politische und soziale Gedichte, Köln 1849 passim, für weitere Engels politisch nahestehende Kreise Joh. Phil. Becker und Chr. Esselen, Geschichte der süddeutschen Mairevolution, Genf 1849, S. 7ff. S. 333. Die Reichsverfassung und die Sozialdemokraten. Vgl. u. a. Lassalle: „Für uns war die Frankfurter Reichsverfassung schon 1849, als sie erlassen wurde, nichts anderes als der letzte Beweis für die Impotenz des Föderalismus" (Lassalles Reden und Schriften, herausgegeben von E. Bernstein, Berlin 1893, Bd. II, S. 652).

S. 332. Für die Dauer von Marxens Abwesenheit, während der Engels die Zeitung leitete. Neue Rheinische Zeitung, 20. April, Marx an Engels 23. April, Mehring in Nachlaß III S. 85f. und Wermuth-Stieber, Die kommunistischen Verschwörungen des 19. Jahrhunderts. Im amtlichen Auftrag zur Benutzung der Polizeibehörden der sämtlichen deutschen Bundesstaaten Bd. II 1854, S. 33.

S. 333ff. Für die revolutionäre Bewegung des Frühlings 1849, die Hoffnungen, die Engels auf sie setzte und seinen Anteil an ihr bis zu seinem Übertritt in die Schweiz ist die wichtigste Quelle Engels, Die deutsche Reichsverfassungskampagne in Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue, redigiert von Karl Marx, Hamburg 1850 (wieder abgedruckt bei Mehring, Nachlaß etc. III).

S. 335ff. Engels im revolutionären Elberfeld. Außer Engels' eigener Darstellung wurden hauptsächlich benutzt H. J. A. Körner, Lebenskämpfe in der alten und neuen Welt, 2 Bände, Leipzig 1865—66, Alexander Pagenstecher, Revolutionäre Bewegungen im Rheinlande 1830 bis 1850 (Voigtländers Quellenbücher Bd. 58), Leipzig o. J., Ernst von Eynern, Friedrich von Eynern. Ein Bergisches Lebensbild in Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. 35, Hanns Wegener, Elberfeld in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, ebendort Jahrgang 1913, Bergengrün, Staatsminister August von der Heydt, Leipzig 1908, S. 100ff. Hecker, Der Aufstand zu Elberfeld im Mai 1849, Elberfeld 1849. Für die Furcht vor der „roten Republik" vgl. außerdem a. a. O. Joh. Philipp Becker und Chr. Esselen S. 42 und das im Text erwähnte Pamphlet: Die große Schlacht bei Remlingrade oder der Sieg der Bergischen Bauern über die Elberfelder Allerwelts-Barrikadenhelden am 17. Mai 1849, zehnte Auflage, erste mit Holzschnitten, Koblenz 1849. Vgl. nunmehr auch Veit Valentins großes Werk Bd. II a. a. O.

S. 341f. Untergang der Neuen Rheinischen Zeitung, Engels a. a. O., Marxens Personalakten auf dem Geh. Staatsarchiv. Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Bd. I, S. 124ff.

S. 341. Aufenthalt in Frankfurt. Engels a. a. O. Über seine Unterredung mit Gagern berichtet Jacoby in Briefen an seine Freunde Simon Meyerowitz vom 19. Mai 1849 und Adolf Stahr vom 22. Mai (Jacobys Nachlaß). S. 342. Den Aufenthalt in Bingen am 31. Mai bezeugt eine an diesem Tage von hier aus erlassene Erklärung der ehemaligen Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung, die jede Gemeinsamkeit mit der von Herrmann Becker in Köln redigierten Westdeutschen Zeitung, die manchem als Fortsetzung der Neuen Rheinischen galt, ablehnte. Vgl. dazu Mehring, Neue Beiträge zur Biographie von Marx und Engels in Neue Zeit XXV 2, Liebknecht, Friedrich Engels im Neue Welt-Kalender für 1897 und Feldmann in März 1901 I.

S. 342f. Engels in der Pfälzer und Badischen Revolution. Der Artikel für den Kaiserslauterner Boten wurde ausgegraben in Dokumente des Sozialismus Bd. V (1905). Engels an Weydemeyer 23. August 1849 (SPD.-Archiv). Über Charakter, anfängliche Aussichten und Zusammenbruch der badisch-pfälzischen Revolution urteilen sehr ähnlich wie Engels Joh. Philipp Becker und Esselen a. a. O., besonders in den Kap. 3 und 10. Vgl. auch Carl Schurz, Lebenserinnerungen, Berlin 1906, Bd. I, Kap. 6. S. 346f. Willich. Für Engels' Urteil über Willich vgl. außer der Reichsverfassungskampagne und dem Brief an Frau Marx vom 25. Juli 1849 noch den Brief an Marx vom 23. November 1853, der im Briefwechsel fehlt, aber abgedruckt ist bei Karl Marx, Der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein (London, 28. November 1853) ohne Angabe des Druckortes (New York). Über Willichs militärische Begabung urteilt ähnlich wie Engels auch Ludwig Bamberger, Erlebnisse in der Pfälzischen Erhebung im Mai und Juni 1849, Frankfurt a. M. 1849, S. 47—48. Für Willichs Denkweise charakteristisch ist seine Schrift: Im Preußischen Heere. Ein Disziplinarverfahren gegen Premier-Lieutenant von Willich als Folge der durch den Prozeß Anneke in dieser Brigade herbeigeführten Vorgänge. Mit Vor-und Nachwort Mannheim 1848. S. 348ff. Über Sigels militärische Leistung in der Kampagne urteilen andere Teilnehmer günstiger. Vgl. General Franz Sigels Denkwürdigkeiten in den Jahren 1848/49, herausgegeben von Wilhelm Blos. Für die Badische Revolution vgl. noch Marx (richtig Engels), Revolution und Konterrevolution in Deutschland, und Erinnerungen eines deutschen Achtundvierzigers (Sigmund Borkheim), bearbeitet von R. Ruegg, Neue Zeit VIII (1890), bes. S. 214ff. S. 349. Der Kriegsrat in Rieden. Engels spottete später in dem von Marx in Der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein abgedruckten Brief über die „Dreihundert Spartaner, die kein Thermopylae finden konnten". Den Brief des Schwagers verdanke ich dem verstorbenen Eduard Bernstein.

Vierzehntes Kapitel

Die Hauptquelle für dieses Kapitel ist die Revue der Neuen Rheinischen Zeitung. Von Engels' Beiträgen hat Mehring in der Nachlaßausgabe Bd. III außer der Reichsverfassungskampagne und einem Teil der Revuen und Bücherbesprechungen, die er mit Marx gemeinsam schrieb, auch Die englische Zehnstundenbill abgedruckt. Der deutsche Bauernkrieg erschien, wie schon erwähnt wurde, als erster Teil der ebenfalls von Mehring herausgegebenen Sozialistischen Neudrucke. S. 356. Für Engels' Seereise Lafargue, Persönliche Erinnerungen an Engels, Neue Zeit XXIII a. a. O. S. 363ff. Die Ansprache der Zentralbehörde des Kommunistenbundes vom März 1850 ist abgedruckt auf S. 75ff. von Marx, Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln. Neuer Abdruck mit Einleitung von Friedrich Engels und Dokumenten, Hottingen-Zürich 1885 (Sozialdemokratische Bibliothek IV).